WIDENER LIBRARY
HX K2QL X

Digitized by Google

P Germ 340.1

Harvard College
Library

THE GIFT OF
Archibald Cary Coolidge, Ph.D.
Class of 1887
PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

~~9704~~ 130.
calle. A. h.
Lacks index
Digitized by Google

Digitized by Google

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Zwölfter Band.

Julius bis December. 1790.

Breslau, bey Gottlieb Löwe, 1790.

Digitized by Google

P Germ 340.1

Harvard College Library
APR [illegible] 1920
[illegible] of
Prof. A. C. Coolidge

Digitized by Google

Schlesische Provinzialblätter.

1790.

Siebentes Stück. Julius.

Kurze Darstellung dessen, was Friedrich II. in seinen Staaten zur Vermehrung der National-Glückseligkeit gethan hat.

Aus einem englischen Werke D. Gillies, *) welches den Titel führet: „Uebersicht der Regierung „Friedrichs des 2ten, nebst einer zwischen diesem „Prinzen, und Philippen von Macedonien ange„stellten Vergleichung.“

Das Verdienst grosser Männer ist oft durch den Neid ihrer Zeitgenoßen herabgesetzt, und von dem Kaltsinn der Nachwelt übersehn worden. Aber von der sichtbaren und glücklichen Revolution, die durch Friedrichs Anstalten bewirkt worden, läßt sich vernünftiger Weise erwarten, daß seine Regierung, die der monarchischen Verfaßung selbst

A Ehre

*) Dieser Gillies, der Rechte Doctor und Mitglied der Societ. d. Wiss., so wie der Societ. d. Alterth. in London, ist als Begleiter dreyer jungen Englischen von Adel mit Nahmen Hope zweymal in Deutsch-

Digitized by Google

Ehre macht, auf immer zu einer lehrreichen Schule für die Könige dienen, sie zur emsigen Befolgung ihrer Pflichten ermuntern, oder ihnen die Vernachläßigung derselben vorwerfen, — vornehmlich aber sie überzeugen wird, daß es die schlimmste Art der Trägheit sey, auf eine zwecklose Weise thätig

land, und auch in den preußischen Staaten gewesen, und hat dadurch, mit der Gelegenheit, sich genauere Kenntniße von unserm Staate zu sammeln, zugleich näheres Intereße bekommen, die Fortschritte deßelben zu beobachten. Er ist überdies Verfaßer einer Geschichte von Griechenland, von welcher auch eine deutsche Uebersetzung von einer sehr guten Hand in Weidmanns Verlag 1787 erschienen ist. Er zeigt sich darin als einen vortreflichen Stylisten, (wie dann der Geschichtsstyl in der englischen Sprache zu unserer Zeit vorzüglich ausgebildet ist) als einen scharfsinnigen Philosophen über politische Gegenstände, aber als einen mittelmäßigen Geschichtforscher. Eben dieser Charakter verläugnet sich auch in diesem neuen Werke nicht. Selbst in dem Fragment, welches wir hier daraus mittheilen, wird der Leser das allgemeine Raisonnement richtig, die Facta, auf welche er sich bezieht, zum Theil falsch oder entstellt finden. Er entwickelt sehr wohl, was zur National-Glückseligkeit gehöre; er irret auch nicht, wenn er glaubt, daß Friedrich der 2te an der Beförderung jedes Zweiges derselben gearbeitet habe. Aber den wirklichen Zustand des Landes, sowohl den alten, in welchem Friedrich dasselbe fand, als den neuen, in welchen er es versezte, stellt er demohngeachtet nicht nach der Wahrheit vor; und eben so oft giebt er die Maßregeln unrichtig an, durch welche der große König diese Aenderungen bewirkte. Demohngeachtet kan er den Einwohnern preußischer Staaten Stoff zum Nachdenken geben, sowohl durch die allgemeinen Gesichtspunkte, die er ihren Nachforschungen anweist, als durch die Fehler im einzelnen selbst, welche sie zu berichtigen aufgefordert werden.

thätig zu seyn. Indeß bey andern, von der Natur mehr begünstigten Nationen, die großen Triebfedern, welche der Nationalthätigkeit den ersten Stoß oder ihre Richtung geben müßen, — und von welchen zugleich die Nationalgröße abhängt, — durch den Druck lästiger Verordnungen, und selbst durch unrichtig angewandte Grundsätze, der in der Theorie noch nicht völlig entzifferten Staatswirthschaft gehemmt wurden: entdeckte und befolgte dieser glorreiche Fürst einige wenige einfache Regeln der wahren Regierungskunst, die durch seine Beharrlichkeit bey denselben, die Ursachen der öffentlichen Wohlfart oder der Staatsglückseligkeit wurden.

Staatsglückseligkeit, dieser große und zusammengesetzte Gegenstand, den einige politische Schriftsteller blos in den Flor des Ackerbaues, in die Menge und Vortreflichkeit der natürlichen Produkte setzen, — andre als immer proportionirt mit den Fortschritten des Kunstfleißes, und dem Flor der Manufakturen ansehn, — noch andre Staatsmänner, mit mehr Würde, wenn auch nicht mit mehr Wahrheit, nach dem kriegrischen Geiste, und der Stärke des Nationalcharakters abmeßen: dieser Gegenstand, schließt, glaube ich, wenn er nicht nach willkührlichen Voraussetzungen, sondern zu Folge der von der Geschichte uns gelieferten Thatsachen beurtheilt wird, folgende 5 einzelne Stücke als wesentliche Bestand-

Digitized by Google

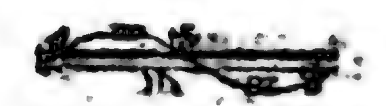
theile in sich. 1) Unterhalt; 2) Vertheidigung; 3) körperliche und geistige Vollkommenheit der Menschen, welche den Staat ausmachen; 4) angenehmen Genuß des Lebens; 5) Sicherheit (soweit menschliche Dinge Sicherheit zulaßen) von der beständigen Fortdauer aller dieser Vortheile. Nach diesen fünf Hauptstücken will ich die unter Friedrichs Regierung vorgegangne glückliche Veränderungen des preußischen Staats untersuchen; — überzeugt, daß die Staatsphilosophie unsrer Tage kein würdigeres Thema zu bearbeiten sich vornehmen kan, als dieses: Preußens Zustand bey Friedrichs Throngelangung, mit dem bey seinem Tode zu vergleichen, — und den stufenweisen Aenderungen nachzuspüren, durch welche der erste in den zweyten übergegangen ist.

Wenn ein Schriftsteller die Operationen schildern will, durch welche große Kriegs- oder Staats-Ereigniße zu Stande gebracht worden sind, so ist er oft in einem ähnlichen Falle mit demjenigen, der das Maschinenwerk zu beschreiben sich vornimmt, wodurch ein Theater decorirt, oder dessen Scenen abgeändert werden. Die Wirkung ist in beyden Fällen groß, einfach, in die Augen fallend und ergötzend. Die Mittel, die zur Hervorbringung der Wirkung gebraucht worden, sind klein, verwickelt, ohne Anmuth für das Auge, verwirrend für den Verstand. Von der Betrachtung derselben kehrt der flüchtige Blick seichter

Unwis-

Unwißenheit sehr schnell mit ungeduldigem Eckel zurück: und selbst die Aufmerksamkeit einer verständigen Wißbegierde kan von dem Erklärer nicht lange vestgehalten werden, wenn er nicht auf große Deutlichkeit in der Auseinandersetzung der Theile, auf große Genauigkeit in der Herleitung der Wirkungen aus ihren Ursachen bedacht ist. Aber so natürlich und so zusammenhängend, so meisterhaft ausgedacht, und so pünktlich angewandt war Friedrichs politisches System, daß deßen Theile sich gleichsam von selbst, auch in der Beschreibung, ordnen: und um seine Principien zu erklären, ist fast nichts weiter nöthig, als das, was er dadurch ausgerichtet hat, historisch darzustellen. Bey seiner Gelangung zum Throne konnte von den Preußischen Unterthanen nicht gesagt werden, weder daß sie die Mittel des Unterhalts, noch die der Sicherheit vollständig besäßen, indem Friedrich Wilhelm, der eine Armee errichtet und einen Schatz gesammelt hatte, diese Werkzeuge der künftigen Größe seines Hauses nur durch den Druck seiner Unterthanen hatte vorbereiten können, als welche durch eine ungünstige Handlungsbalance jährlich eine beträchtliche Summe verlohren, und durch ihren vereinigten Fleiß nicht ihren sämmtlichen Bedürfnißen ein Genüge thun konnten. *) Ein von Natur unfruchtbarer Boden

*) Es ist dies gewiß eine gewagte Behauptung des englischen Verfaßers, so entschieden sie ausgedrückt ist,



den wurde nach'äßig angebaut; nur die gemein-
sten Künste waren gekannt und in Uebung. Die
Sandfelder und Moräste Brandenburgs wurden
von der einen Seite von dem fruchtbaren Schle-
sien eingeengt und von der andern durch die Kü-
sten Pomerelliens von der See ausgeschloßen. *)
Friedrich, indem er seine Ansprüche auf diese Pro-
vinzen

daß die Handlungsbilanz der Preußischen Staaten vor Friedrich dem zweyten, denselben nachtheilig gewesen sey. Es fehlt mir aber eben so sehr an sichern Datis sie gründlich zu widerlegen. So viel ist gewiß daß wie sich Gillies überhaupt den Zustand des Landes unter Friedrich Wilhelm zu elend, die Einwohner zu roh und unwißend vorstellt, er auch insbesondre von Ackerbau und Handel jener Zeit zu nachtheilige Begriffe hat. Die Refugiés waren in Berlin schon etablirt, und hätten mehrere Manufakturen in Gang gebracht. Preußen baute weit mehr Getraide als es verzehren konnte, und führte den Ueberfluß aus. In der Grafschaft Mark blühten schon die Eisen- und Stahlfabriken. Die Fortschritte der Industrie und des Handels unter Friedrich dem zweyten sind immer noch groß und bewundernswürdig genug wenn sie auch nicht von einer absoluten Dürftigkeit ausgegangen sind. Ja, eine solche Schöpfung aus nichts, wie Gillies die Werke Friedrichs vorstellt, ist in der politischen Welt unmöglich. So große Hülfsmittel, als Friedrich Wilhelm seinem Sohn zurück ließ, setzen einen gewißen Reichthum, und dieser jetzt Fleiß und Gewerbe bey der Nation voraus. Mag es seyn, daß die Auflagen des erstern Königs drückend waren. Aber man erhält durch den Druck nichts wenn die Frucht nicht zuvor schon Saft hat. A. d. U

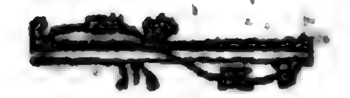
*) Ich will nicht hoffen, daß Gillies der Meinung ist oder daß er dies hier sagen will: die Brandenburgischen Staaten hätten vor der Einnahme von Pommerellien keinen Zugang zur See gehabt, dieser geographische Fehler wäre zu grob, als daß er wahrscheinlich ist. Ich will lieber glauben, daß der eng-

vinzen durchsetzte, verschafte seinem Volke, durch die Fruchtbarkeit Schlesiens, durch die zum Seehandel bequeme Lage Pomerelliens solche Sicherheiten für den großen Artikel des Unterhalts, als kein anderes Reich sich rühmen kan; besonders, da vermöge dieser letzteren Erweiterung seiner Gränzen, der ganze Handel von Pohlen, — dem Lande, welches mit Recht als die Kornkammer von Europa angesehen wird, — den Weg durch das preußische Gebieth nehmen muß, und dieses also nie Mangel leiden kan, so lange Pohlen noch ein Korn von seinen Erndten übrig hat.

Doch diese unschätzbaren Staats-Erwerbungen, durch welche ein bloß kriegerischer König, der bey seinen Feldzügen nichts als die Ehre des Sieges und der Eroberung gesucht hätte, vielleicht wäre in Selbstzufriedenheit eingeschläfert worden, erweckten nur noch die Thätigkeit Friedrichs, welcher bey seinen Eroberungen sein Absehn auf öffentliche Glükseligkeit gerichtet hatte. Durch eine Freygebigkeit ohne Beyspiel, und eine unermüde-

 te

lische Verfaßer, um den Perioden mehr abzuründen, und den Gegensatz zwischen den beyden Gränzen Brandenburgs vollständiger und auffallender zu ma- — wie es oft diesen schönschreibenden Historikern geht, — etwas von der Wahrheit, die er wuste, aufgeopfert, oder sie durch einen zweydeutigen Ausdruck verdunkelt habe. Die unter Friedrich den 2ten hinzugekommnen Seeküsten Pomerelliens öffneten freylich der Preußischen Handlung neue Ausgänge zur See, aber sie gaben ihr nicht zuerst den Zutritt zu derselben.



te Aufmerksamkeit, beyde auf die Ermunterung des Ackerbaus gewandt, sehn wir in seinen Staaten, und nur in diesen, dürren Sand sich in Fruchtfelder verwandeln, oder mit Wäldern überschattet. Auf seine Unkosten wurden die Sämereyen von Klee, Lucerne und andern Futterkräutern, (durch deren Anbau sich innerhalb 30 Jahren die Gestalt des Erdbodens fast in ganz Deutschland verwandelt hat) an alle, welche darum ansuchten, umsonst ausgetheilt. Die Aufmunterungen durch erlaßene Abgaben oder durch bewilligte Prämien wurden mit Einsicht und gutem Erfolge angewandt. Neue Gattungen der Produkte und neue Methoden der Kultur wurden eingeführt; und in jeder Provinz wurden große Magazingebäude aufgeführt und angefüllt, die in Kriegszeiten zur Verpflegung der Armee, und in Jahren des Mißwachses zur Erhaltung des Volks dienten. In der schrecklichen Hungersnoth des Jahrs 1772, wodurch die reichsten Länder Deutschlands verheert wurden, waren es die Preußen allein, die weder Mangel fühlten, noch ungewöhnliche Preise bezahlten, indem die Oefnung der königl. Vorrathshäuser den Preis des Getraides bey einer mitleren Höhe erhielt. Durch Vertheilung und Einzäunung der Gemeinheiten erwieß Friedrich seinem Lande nicht minder große Wohlthaten. Und da er die Rechte, welche Privatpersonen an diesen Gemeinheiten hatten, um ansehn-

liche

liche Summen abkaufte: so stärkte er die Hände des Fleißigen, und belebte die Thätigkeit des Gesunden, ohne die Klagen des Kranken zu erwecken oder die Flüche der verzweifelnden Armuth auf sich zu laden. *)

Von seinen weitläuftigen Domänen, welche beynah den dritten Theil des Preußischen Gebiets in sich begriffen, theilte dieser großmüthige Fürst unzählige kleine Meyereyen ab, die für eine jährliche Grundzinse arbeitsamen Landleuten zum erblichen Eigenthum überlaßen wurden. Seine Finanzminister machten gegen diese Anordnung den

*) Die Vertheilung und Einzäunung der Gemeinheiten hat auch in England mehrere Widersacher gefunden. Einer ihrer stärksten Einwürfe ist von der Ungerechtigkeit hergenommen, die dadurch den ärmern Einwohner eines Dorfs oder einer Gegend wiederfährt. Diese, wenn sie vorher kein Eigenthum an Grund und Boden hatten, sind auch von der Theilnahme an der vertheilten Gemeinheit ausgeschloßen. Aber zuvor hatten sie wohl das Recht, oder erhielten wenigstens leicht die Erlaubniß, einige wenige Stücke Vieh auf diesen Gemeinanger zu treiben, und fanden dadurch ihres Lebens Unterhalt sehr erleichtert. In einem schönen Gedichte, aber vielleicht zu schwarzen Gemähde, betitelt, the deserted village, oder das verlassene Dorf, schildert Goldsmith, auch diese Härte gegen die Armen und die daraus entstehenden Auswanderungen derselben. Unser obiger Autor, der in seinem ganzen Aufsatze seinem Vaterlande zuweilen bittere, aber heilsame Lehren geben will, indem er dem unsrigen und seinem Regenten Lobsprüche beylegt, wirft auch hier gewiß einen Blick auf die Härte, mit welcher in Großbrittannien die Vertheiler der Gemeinheiten die Ansprüche des armen Häuslers und Miethmanns zuweilen abgewiesen haben. — Aber er irrt sich in der Art und

Einwurf, daß durch diese Vertheilung der Ländereyen, die Anzahl der von einem Grundstücke zu erhaltenden Einwohner und Familien vermehrt, und also die Renten, welche deßen Anbauer, wenn sie weniger zahlreich sind, dem Grundherrn bezahlen können, vermindert werden würden. Aber der König ließ diesen Eindruck nichts bey sich gelten, weil er fühlte, daß für einen König ein Zuwachs an Volks-Menge eine Vermehrung des Reichthums ist; und weil er wußte, daß zwar Meyereyen sicher zu klein sind, wenn der Bauer, wie in vielen Provinzen Frankreichs der Fall ist, sich auf denselben weder die Werkzeuge noch die Vorschüße des Ackerbaus zu verschaffen weiß;

aber

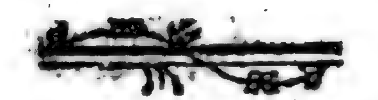
Weise, wie dieser Härte in den Preußischen Staaten ist ausgewichen worden. Daß der König die Rechte derjenigen Privatpersonen an solchen Gemeinheiten, welche bey der Austheilung derselben leer ausgehen mußten, durch eigne darauf gewandte Summen abgekauft habe, ist, (so viel ich weiß) nicht richtig. Aber das weiß ich, daß durch die Regulative bey diesen Vertheilungen, auf die möglichste Befriedigung aller Ansprüche, und die Vergütigung jedes zu leidenden Verlusts, gesehen worden sey. Es war aber natürlich und billig, daß nicht der König, sondern die neuen Eigenthümer, welche den ausschließenden Nutzen von der Vertheilung hatten, diejenigen entschädigten, welche dabey verlohren. Es würde für mich, und ohne Zweifel für viele Leser des Provinzialblattes angenehm seyn, wenn ein mit diesem Geschäfte genau bekannter Mann, uns die Modalitäten und Vergütungen bekannt machte, durch welche den bey solchen Vertheilungen, für die Armuth eines Orts entstehenden Inconvenienzen, vorgebeugt worden ist. A. d. U.

aber daß sie auch eben so gewiß zu groß sind, wenn der Ueberfluß an fruchtbarem Boden zur Vernachläßigung der weniger versprechenden aber doch einer Verbeßerung nicht unfähigen Ackerstücke Anlaß giebt. Nicht bloß viel hervorzubringen, sondern viel innerhalb eines kleinen Raums hervorzubringen; nicht bloß überhaupt zahlreiche Unterthanen zu haben, sondern durch eine gedrängte Volksmenge sein Gebiet zugleich reich und stark zu machen: dies war der Lieblingsgegenstand von Friedrichs erleuchteten Staatskunst. Und ob sich gleich nicht genau bestimmen läßt, welche Größe für ein Bauergut die beste sey, weil dieses sich in verschiednen Ländern nach einer Mannigfaltigkeit sehr verschiedner Umstände richtet: so läßt sich doch, daß in den Preußischen Staaten die rechte Proportion ziemlich genau getroffen worden, augenscheinlich daraus erkennen, daß erstlich so wenig Land darin unbenutzt liegen geblieben ist, und daß zweytens ein Königreich von so eingeschränktem Umfange und solcher natürlichen Unfruchtbarkeit eine jährliche Ausfuhre von dem Werthe von 2 Millionen Kronen *) hat liefern können.

Ackerbau, diese erste der Künste, bey welcher die Natur mit dem Menschen vereiniget arbeitet, die Kunst, welche dem Menschen die nützlichsten aller Produkte verschaft und ihm zugleich die heil-

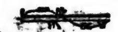
samste

*) Einer halben Million Pfund Sterling.



samste Uebung seiner Kräfte gewährt, ist in allen wohlregierten Staaten von jeher unter den übrigen Zweigen des Fleißes am meisten begünstigt worden. In Friedrichs Staatswirthschaft nimmt er zwar die vornehmste, aber nicht eine ausschliessende Stelle ein. Durch seine weisen Ermunterungen wurden die Leinwand- und Wollen-Manufakturen von Schlesien und Brandenburg sehr in Aufnahme gebracht, und ihre jährlichen Produkte bis auf den Werth von 3 Millionen Pfund Sterling vermehrt. Neben der Erweiterung dieser alten Manufakturen, wurden viele neue eingeführt, worunter die mit Baumwolle, Seide, Porzellän, Zucker, Leder, und besonders die mit den Bergwerks-Produkten beschäftigten, die vornehmsten waren. Beyde zusammen genommen erheben den jährlichen Belang der Preußischen National-Industrie auf nicht viel weniger, als auf 10 Millionen Pfund Sterling. Beynahe die Hälfte der Preußischen Manufakturwaaren wird zu Hause verbraucht; und die Ausfuhr der andern Hälfte bringt jährlich über 3 Millionen Pf. Sterling ins Land; eine Summe, welche, da Preußen von dem Auslande beynah nichts anders bedarf als den Artikel Wein, das rohe Material für einige Fabriken und einige wenige unbedeutende Gegenstände des Luxus, ein großes Uebergewicht der Handels-Balance zum Vortheil dieses Königreichs zurück läßt.

Durch



Durch Friedrichs Eroberungen wurden seine Staaten 65 deutsche Meilen an den Küsten der Ostsee ausgedehnt und mit blühenden Seehäfen bereichert. *) Ihre inländische Schiffahrt, schon durch die natürlichen Kanäle der Elbe, Pregel und Weichsel begünstigt, wurde noch durch künstliche Kanäle, welche diese große Flüße sowohl unter sich als mit der Oder, Havel und Spree zusammenhängen, erweitert. 1300 preußische Schiffe gehen jährlich durch den Sund. Und zufolge aller dieser Verbeßerungen, und des dadurch anwachsenden Handels, stiegen die Ländereyen im Preise und die Geldzinsen fielen von 6 auf 4 Procent herunter. Bey dem Absterben Friedrichs überstiegen die öffentlichen Einkünfte, welche unerzwungne Früchte des Fleißes und der Sparsamkeit waren, die Summe von 4 Millionen Sterling: und sein Königreich enthielt 6 Millionen Menschen. Im Jahr 1784 war die Anzahl der Gebohrnen 211,113, der Gestorbnen 152,040, der Ueberschuß also der Geburten 59073: ein Zuwachs an Bevölkerung, deßen kein Staat von gleichem Umfange sich rühmen kan.

II. Ver-

*) Die neu erworbne Seeküste beträgt nicht mehr als 40 Meilen, und auf derselben ist außer dem Danziger Hafen, welcher der preußischen Monarchie zugefallen ist, kein andrer befindlich. Vielleicht würden aber noch an mehrern Plätzen dieser Küsten, z. B. bey Frauendorf dergleichen angelegt werden können.
A. d. U.

II. Vertheidigungs-Anstalten.

Das Schwerdt, welches von den kriegerischen Nationen des Alterthums als das vornehmste Werkzeug, einem Staat Einkommen zu verschaffen, angesehn und gebraucht wurde, ist in neuern Zeiten der erste Gegenstand von den Staatsausgaben geworden. Friedrich, der so manche in Vergeßenheit gerathne, aber schätzbare Maxime des Alterthums wieder erweckte, gab auch dem Beruf der Waffen seine ehemalige Würde und seine Gemeinnützigkeit zurück. *) Mit seinem eingeschränkten Einkommen, errichtete und unterhielt er

*) Wenn der Autor sagte, daß Friedrich der 2te, mehr als irgend einer der Europäischen Könige neuerer Zeiten, — die Errichtung und Unterhaltung einer grossen Armee, mit dem Flor des Landes zu verbinden gewußt, und den Gebrauch dieser Armee zum Besten seines Staats dirigirt habe: so würde die Dankbarkeit der Preußischen Unterthanen, und die bewundernde Stimme Europens seiner Behauptung beystimmen. Wenn er aber so redet, als wenn Friedrich zuerst den in Europa ganz vernachläßigten Kriegsstand, hervorgezogen und in seine Würde eingesetzt hätte, so artet dies in ein unbestimmtes und nur halbwahres Lob aus; indem der Kriegsstand zu allen Zeiten in Europa eher über sein gehöriges Verhältniß zu den übrigen Ständen geschätzt, als unter dasselbe erniedrigt worden ist; — indem er zu allen Zeiten die Gemeinnützigkeit haben mußte, die man allein von ihm fordert, den Staaten Sicherheit und Respect zu verschaffen; — indem endlich, besonders in Frankreich von den Zeiten der Ludwige des 13ten und 14ten an, der Stand und die Kunst des Kriegers ein Hauptgegenstand der National-Achtung, und der vornehmste von der Sorgfalt der Regierung geworden war. A. d. U.

er eine militärische Macht, die bey einer nachlässigern und mehr obenhin geführten Wirthschaft, dergleichen die Staatswirthschaft in den meisten Ländern Europens ist, die Hülfsquellen der größten Monarchie würde erschöpfen können. Seine Armee übersteigt in Friedenszeiten die Anzahl von 200000 Mann, die reichlich mit Waffen und Ammunition versehn, mit Artillerie ausgerüstet, mit Magazinen versorgt und immer bereit zu marschiren sind. Außer einigen wenigen beträchtlichen Waffenplätzen, enthält sein Gebiet 15 große Garnisonen: und diese allein, wenn der ihnen gewidmete Aufwand, so verschwenderisch wäre, als gemiethete Haushälter den Aufwand der Staaten zu machen pflegen, (indem sie durch ihre Verschwendung selbst, den Reichthum des Staats zu beweisen, und durch Beweise des Reichthums den Staat in Ansehn zu bringen glauben) schon diese allein würden das ganze Einkommen Preußens aufzehren können. Aber von dieser ungeheuren Armee bestand der bey weiten größere Theil, aus arbeitsamen Bauerssöhnen oder andern mit Handarbeit beschäftigten und zur Sparsamkeit gewohnten Einwohnern des Landes. Diese fanden sich bey ihren Regimentern in den Monaten May und April ein, um in militärischen Evolutionen geübt zu werden *) und kehrten sodann für den übrigen

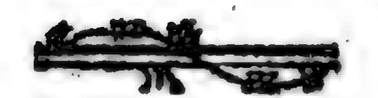
Theil

*) Die kleinen Unrichtigkeiten bey dieser Schilderung der Preußischen Militärverfaßung, wird jeder

Theil des Jahres in ihre Heimath zurück, das Land zu bauen, oder ihre gewöhnlichen Berufsarbeiten fortzusetzen. Selbst die Ausländer in des Königs Diensten, sie, welche vornehmlich den Dienst der Garnisonen versehen, waren doch nur zwey Tage in der Woche mit demselben beschäftigt, und hatten also 5 Tage zu ihrem eignen Gebrauch übrig, während welcher die Fleißigen (und alle wurden durch das Auge des Herrn fleißig gemacht) Arbeit suchten und gewiß fanden. Indem diese Fremden sich mit den Töchtern des Landes verheyratheten, nahmen sie die Gesinnungen und die Gewohnheiten der Eingebohrnen an. Jedes Regiment enthielt mehr Weiber und Kinder als Soldaten. *) Die Berliner Garnison, die aus 24000 Mann besteht, schließt, die Weiber und Kinder mitgerechnet, 60000 Menschen in sich: und nach einer mäßigen Berechnung macht die ganze Armee eine militärische Colonie von mehr als 400,000 Menschen aus. Diese Colonie war nicht in wenige, große, unbehülfliche Maßen zusammen

preußische Unterthan leicht verbeßern können. Sie hindern aber nicht die Wahrheit der allgemeinen Resultate, die der Autor aus diesen Factis zieht. A. d. U.

*) Dieses Verhältniß ist natürlicher Weise durch Zufälle in verschiednen Garnisonen sehr verschieden. Aber nach dem Zeugniß unterrichteter Männer möchte doch wohl im Ganzen die oben angegebne Proportion zwischen der Zahl der Mannschaft, und der von Weibern und Kindern, zu groß, und die leztre auf zwey Drittheile der erstern anzunehmen seyn. A. d. U.



sammen gedrängt, sondern mit viel Einsicht und Ueberlegung durch alle Provinzen vertheilt. Ihr Sold, welcher beynah zwey Drittheile des Staats-Einkommens ausmachte, brachte also in die verschiednen Distrikte regelmäßig die Geldsummen zurück, welche aus ihnen in die Schatzkammer geflossen waren. Dieser nie stillstehende Umlauf unterhielt den öffentlichen Wohlstand. Der Unterthan bezahlte seine Abgaben pünktlich; der Soldat wurde eben so pünktlich bezahlt: weder der eine noch der andre kannte den Namen von **Rückständen.**

Die große Preußische Armee, die den Geldreichthum des Staats nicht erschöpft, vielmehr den wirklichen Reichthum des Staats erweitert, sichert nicht nur dieser neugebildeten Monarchie ihre Fortdauer, sondern trägt auch durch eine wunderbare, aber unläugbare Verbindung der Dinge, dazu bey, die Kriege seltner und weniger zerstörend zu machen. Mehrere Beyspiele aus der vorhergehenden Geschichte zeigen, daß Friedrich die ehrgeizigen Entwürfe seiner Feinde durch die Kunst seiner Taktik mit wenigem Blutvergiessen zu besiegen wuste. Aber **Ein** Fall gehört vor allen andern hierher, wo er bloß sein Schwerdt zückte, und schon dadurch allein den Frieden in Deutschland aufrecht erhielt, und dem ausbrechenden Kriegsfeuer wehrte, welches, hätte es fortgebrannt, endlich die entferntesten Länder Europens würde ergriffen haben.

III. Physische und moralische Vollkommenheit der Unterthanen.

Für die Unterhalts- und Vertheidigungsmittel zu sorgen, ist ohne Zweifel die erste Pflicht eines Königs, wenn er den ehrenvollen Namen eines Hirten seines Volks, welchen die Sprache des ersten Zeitalters den Königen beygelegt hat, verdienen will, — eines Zeitalters, das von wenigen gekannt wird und den meisten verächtlich scheint, aber in der That die wahren Grundsätze einer eingeschränkten Monarchie, der ältesten und natürlichsten Regierungsform, richtig eingesehn und männlich behauptet hat. Genährt und beschützt werden, sind Bedürfnisse, welche eine Nation mit einer Heerde gemein hat. Aber Menschen thun an ihre königliche Hirten noch höhere Forderungen. Ihre körperlichen und geistigen Kräfte sind eines Wachsthums an Vollkommenheit fähig, und der Fürst, welcher es vernachläßigt, dieses Wachsthum zu befördern, verabsäumt einen Theil seiner Pflichten.

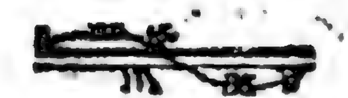
Doch in den Modesystemen der neuern Politiker wird National-Reichthum für gleichgeltend mit National-Glückseligkeit angesehn, und der Vermehrung der diesen Reichthum hervorbringenden Arbeit, und der Vergrößerung der Staats-Einkünfte, wird die Gesundheit und selbst die Moralität der Bürger ohne Bedenken

aufgeopfert.

aufgeopfert. Kinder werden durch zu frühzeitige Arbeit in ihrem Wachsthum gestört, oder durch zu angestrengte Arbeit verkrüppelt. Die Handthierungen, welche das meiste Geld bringen, werden immer für die besten gehalten. — Als wenn kein wesentlicher Unterschied zwischen den, dem Körper heilsamen Feldarbeiten, und den, ihn verunstaltenden oder entnervenden Arbeiten vieler sitzenden Handwerke wäre! Aber wo Reichthum der erste Gegenstand der Begierde ist: da wird Luxus für die vornehmste Quelle des Genusses gehalten. Und um die Begierden des einen Theils der bürgerlichen Gesellschaft zu befriedigen, müssen dem andern die schwersten Lasten aufgebürdet werden. Doch auch diese Lasten, so sehr sie auf die Armuth gehäuft werden mögen, werden doch nicht *lange* mehr zureichen, der Verschwendung der Regierungen die Wage zu halten, und den, durch die hohen Abgaben selbst noch vergrößerten Aufwand der Reichen möglich zu machen. *) Eine Schwürigkeit wird auf die andre folgen, und indeß gedungne Schriftsteller alle Grundsätze ver-

 wirren,

*) Diese Schilderung, nach welcher der ärmere Theil der Bürger durch die Abgaben, die er bezahlt, zugleich die Verschwendung seiner reichen Mitbürger unterstützen muß, ist vornehmlich von denjenigen Staaten kopirt, und nur in denen richtig, die, wie England und Frankreich, mit einer großen Schuldenlast überhäuft sind, weil deren Zinsen, die einen beträchtlichen Theil der Staats-Einkünfte wegnehmen, von den Einkünften der Armen, die zu diesen Einkünften das meiste beytragen, aufgebracht wer-



wirren, gewinnsüchtige Gewerksleute alle Waaren verfälschen, wird endlich mitten unter den beneideten Herrlichkeiten und den gerühmten Verfeinerungen, kaum irgend eine Maxime ohne Zusatz von Irthümern, kaum irgend ein Waaren-Artikel ohne Mischung fremder und oft schädlicher Materialien übrig bleiben. *) Doch so groß ist die Wirksamkeit der natürlichen Vortheile, die aus der Fruchtbarkeit des Bodens, und aus einer glücklichen Lage eines Landes entstehn; und so groß ist in der That die Wichtigkeit von Kunstfleiß und Manufakturen, daß bey dem größten moralischen Verderbniß, eine Handel treibende Nation, nicht nur lange bestehn, sondern auch noch zu blühen scheinen kan.

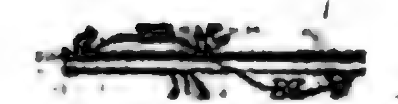
Der Zustand der Preußischen Staaten war grade das Gegentheil des jezt geschilderten. Anstatt großer natürlicher Vorzüge, war hier die Natur selbst

den müssen, und den Reichen, welche ihre Capitalien dem Staate geliehen haben, bezahlt werden. Oder der Autor hat auch die großen Besoldungen u. Pensionen in Gedanken, welche von den Fürsten an Günstlinge verschwendet, oder durch welche Müßiggänger im Wohlleben unterhalten werden, um nur den Glanz der Höfe zu vermehren. A. d. U.

*) Der Autor, indem er seiner Nation und deren Regierung den Text lesen will, verfällt in den Fehler der Declamation, wozu das Moralisiren so oft verführt. Besonders ist das Nebeneinandersetzen, verfälschter Waare, und verfälschter Maxime, weder als philosophische Bemerkung richtig, noch als Blume der Beredsamkeit schön. A. d. U.

selbst erst zu überwinden. Moräste mußten ausgetrocknet, durch Wälder mußte durchgehauen, den Ueberschwemmungen der Flüße mußte gesteuert, und die Verwüstungen ansteckender Seuchen mußten wieder gut gemacht werden. Bis diese Hinderniße weggeschaft waren, ließen mehrere Distrikte sich nicht mit Sicherheit für Leben und Gesundheit bewohnen. Diesen letzten wichtigen Gegenstand hatte der König vor Augen, wenn er die Einfuhr fremder Leckereyen verbot, und seiner Polizey aufgab, darüber zu wachen, daß die Nahrungsmittel seiner Unterthanen, wenn auch gemein und einfach, doch so beschaffen seyn sollten, wie sie aus den Händen der Natur kommen, — rein von fremden Zumischungen und aus wirklich nährenden Theilen bestehend. Die Afterärzte wurden mit Schimpf aus dem Lande gewiesen, und ihre vorgegebne Wundermittel unter schweren Strafen verboten. Mäßigkeit und Sparsamkeit, diese großen Schutzwehren der Gesundheit, wurden nicht nur als moralische Tugenden empfohlen, sondern als bürgerliche Pflichten belohnt. Und ob gleich jeder Zweig nützlicher Thätigkeit ermuntert wurde: so beobachtete man doch in diesen Ermunterungen eine Gradation, die sich nicht bloß nach dem größern oder mindern Handlungsgewinnst, der von den verschiednen Gewerbszweigen zu erwarten war, sondern auch nach der mehr oder weniger gesunden Beschäftigung jedes Gewerbes

 richtete.



richtete. *) Durch diese Aufmerksamkeit erreichte der König einen doppelten Endzweck: er sorgte für die Gesundheit seines Volks, und er verschafte seinem Heere eine gute Pflanzschule.

Auf den wichtigen Gegenstand der Erziehung wandte Friedrich eine vorzügliche Sorgfalt: bey diesem zeigte er seinen vorzüglichsten Eifer für das Beste seiner Unterthanen. Da er sich ein neues Königreich geschaffen hatte, so beschloß er auch, andre Menschen zu machen: und der Erfolg war so

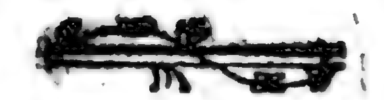
*) Ob sich hier wohl der Englische Verfasser auf Thatsachen gründet, die ihm bekannt geworden sind, oder ob er bloß nach Voraussetzungen schildert? Bey der Beförderung der Industrie, die gesündere Gewerbe von denen, die den Körper schwächen oder kränklich machen, zu unterscheiden, und jene mehr als diese zu begünstigen, ist mehr ein frommer Wunsch, als eine thuliche Maaßregel einer weisen Regierung. Der Succeß jeder Art der Industrie hängt von der Bedürfniß der Waare, von dem Geschmacke des Publici, von den Umständen der Zeit ab: und es läßt sich unter den verschiedenen Zweigen derselben nicht so willkührlich wählen, daß man immer den, welcher Brod bringt, mit dem, welcher gesund erhält, zusammen zu vereinigen wüßte. Ueberdies hat fast jede Handwerksarbeit ihr Nachtheiliges für den Körper: und nur die Beschäftigung des Landmanns ist recht gesund; ob gleich auch diese durch die Ueberspannung der Kräfte, und durch den Einfluß von Hitze und Kälte schaden kan. Eine gute Regierung wird also auch in Rücksicht auf Gesundheit der Menschen, dem Landbau die größte Unterstützung zukommen lassen. Und eine weise Policey wird die einzelnen vermeidlichen Mißbräuche, die bey manchen Handwerken das Schädliche derselben für die Gesundheit noch vermehren, aufsuchen und wegräumen. Aber mehr kan, nach meiner Meinung, von keiner Regierung erwartet oder geleistet werden. A. d. U.

so glücklich, daß der Name Preußen, welcher bey seiner Gelangung zum Thron beynah eine verächtliche Idee mit sich führte, lange vor seinem Tode ein Titel der Ehre wurde. *) Da die Sprache das vornehmste Mittel der Cultur für die Nationen ist; so sparte der König weder Mühe noch Kosten, aus Sachsen, dem vornehmsten Sitze der deutschen Eleganz, Lehrer der untern Volksclassen herbeyzuziehn, die eben sowohl den unreinen Dialect seiner Preußen, als ihre noch rohen Sitten verfeinern könnten. **) Dieses Geschäft der

 ersten

*) Der Verfaßer würde mehr Mühe haben, den ersten Theil seiner Behauptung zu beweisen als den letztern. Friedrich der zweyte hat viel gethan, sein Volk zu erziehn, es aufgeklärter, fleißiger, erfindsamer zu machen. Aber das Volk, unter welchem Friedrich selbst zum Vorschein kam, und erzogen wurde, konnte kein verächtliches Volk seyn. Ein großer Fürst hat auf sein Zeitalter und seine Nation großen Einfluß. Unstreitig. Aber er selbst steht doch auch unleugbar unter dem Einflusse der Zeit und der Menschen, in welcher, und unter welchen er lebt. Er kan über sie hervorragen; aber er kan nicht von einer ganz andern Gattung seyn. A. d. U.

**) Das Factum ist richtig: daß der König nach dem 7jährigen Kriege eine Anzahl sächsischer Schulmeister kommen ließ, und sie in verschiedne Orte der Mark Brandenburg und Pommierns auf dem Lande vertheilte. Aber den Dialect zu verbessern und die Sitten zu verfeinern, konnte weder die Absicht noch der Erfolg dieser Maaßregel seyn; — sondern dem Landmann Lesen und Schreiben zu lehren, — zwey Sachen, welche der König, während des Krieges unter den sächsischen Bauern häufig gefunden hatte, ob gleich diese ihren groben Dialect so gut wie die Schlesischen und Brandenburgischen reden, — nur einen andern.



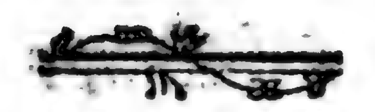
ersten Unterweisung der Jugend, welches gewiß eines der schwersten so wie der nützlichsten ist, welches aber der große Hause nie hochzuhalten oder reichlich zu belohnen geneigt seyn wird, — dieses Geschäft wurde durch die Freygebigkeit und die Ermunterungen des Königs zugleich einträglich und ehrenvoll. Und seine durch seine ganze Regierung ununterbrochne Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, welchen ein stolzerer und weniger weiser König seiner Sorgfalt würde unwürdig geachtet haben, hat schon während seines Lebens Verbeßerungen hervorgebracht, die ohne Zweifel einen noch weitern Fortgang für die Zukunft prophezeihn.

Friedrich, als der gemeinschaftliche Vater aller seiner Unterthanen, schafte für seine Bauren Schulmeister aus Sachsen. Für die Bildung der höhern Stände und der durch Talente sich auszeichnenden Individuen, rief er aus Frankreich und Italien die fähigsten Köpfe und die geschicktesten Lehrer herbey. Dieser erleuchtete Fürst setzte sich über den gemeinen Vorwurf hinweg, daß er Fremde den Einheimischen vorzöge: er zog nur Kenntniß der Unwissenheit und den Geschmack der Pedanterey vor. Und wenn er gegen gelehrte und witzige Ausländer weder Geld noch Schmeicheleyen sparte: so geschah es nur, um sie in seinen Staaten fest zu halten und durch sie seine deutschen Unterthanen zu vervollkomnen.

Lange

Lange war er schon mit diesem Gegenstande be-schäftigt gewesen, als ein Mönchsorden, der, eben so außerordentlich und wunderbar in seinem Ur-sprunge, als in seiner Ausbreitung, Wissenschaft mit Bigotterie, List mit Schwärmerey verbunden, und unter der Larve christlicher Demuth den ehr-geitzigsten Unternehmungsgeist verborgen hatte, als, sage ich, dieser Orden, die Eifersucht von Kö-nigen und Ministern rege zu machen anfing, nach-dem er schon zuvor den Neid der schönen Geister und Akademiker auf sich gezogen hatte. Pombals Tyranney, Carls des 3ten Aberglauben und die Furcht Ludwig des 15ten vereinigte sich mit Vol-tärs Witz und d'Alemberts Sophismen, die Je-suiten zu verfolgen und auszurotten, sie, ohne Zweifel die gelehrtesten, die nützlichsten, so wie die herrschsüchtigsten Religiosen. Diesen jezt un-glücklich gewordnen und verfolgten Männern öf-nete Friedrich einen Zufluchtsort. Schon lange hatte er ihre Verdienste um die Erziehung einge-sehn. Insofern sie Lehrer der Jugend waren, glaubte er eine sehr nützliche Acquisition in ihnen zu machen. Und wenn der sentenzreiche d'Alem-bert, dessen Philosophie nie vom Herzen kam und nie zum Herzen ging, ihn von der Beschützung die-ses Ordens dadurch abzuhalten suchte, daß er ihm vorstellt, wie geschäftig dieser Orden vor allen ü-brigen Zweigen der katholischen Priesterschaft im siebenjährigen Kriege gewesen sey, seinen Angele-

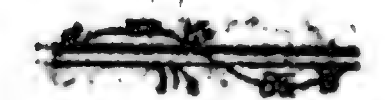
 genheiten



genheiten zu schaden: so gab ihm Friedrich eine Antwort, die diesen Fürsten auf immer über seinen gelehrten Correspondenten erheben wird, dessen Talente er schätzte, dessen kleine, eingeschränkte Seele er aber verachtete. Er gestand zu, daß die Jesuiten ihm manchen übeln Dienst geleistet hätten, „aber," setzte er hinzu, „wo es keine Beleidigung giebt, da kan man auch nicht das Verdienst haben, zu vergeben. Und gewiß, Sie „am wenigsten werden es mir verdenken, daß ich „gutes für böses erwiedre, und daß ich Menschen „von allen Ständen und von allen Religionen Güte „erweise. Es ist endlich Zeit, daß man die Philosophie auszuüben anfängt und die Spekulation bey Seite setzt. Eine gute That ist mehr „werth als viele Theorien, wenn sie noch so fein „ausgedacht und noch so scharfsinnig bewiesen „sind."

Nach diesen edeln Grundsätzen richtete sich also der König in den Ermunterungen, welche er Männern von Verdienst in Wissenschaften und Künsten wiederfahren ließ. Durch seine ganze Regierung hat er gegen Gelehrte königliche Freygebigkeit bewiesen. Geschichte und die schönen Wissenschaften waren der Zweig, welchen er selbst anbaute: aber er wußte, daß es einem Fürsten zustünde, auch die Arten der Kenntniße zu befördern, mit welchem er sich selbst nicht beschäftigte. Er war unwissend in der griechischen Sprache und in der

Geome-



Geometrie: aber er belohnte ebensowohl die antiquarische Gelehrsamkeit eines d'Argens und Bitaubé, als die mathematischen Fortschritte eines Eulers, Maupertuis und la Grange. Mit jedem Jahre erweiterte sich der Gesichtskreis seiner Wohlthätigkeit in dieser Absicht. Besonders fühlte er, so wie er älter wurde, die Wichtigkeit des Erziehungswerks. „Ich versuche alle Mittel, schrieb „er, die Universitäten, die Stadt- und Dorf-Schu„len zu verbessern, und den eingeschlichnen künf„tigen Mißbräuchen abzuhelfen oder vorzubeugen. „Dreyßig Jahre weden noch hingehn, ehe meine „Unterthanen die vollen Früchte meines Fleißes „einärndten werden — Aber ich bin schon zu„frieden, wenn nur die Nachkommenschaft dieser „Früchte genießt: und ich ergötze mich zum vor„aus mit der Idee, zur Verschaffung eines so un„schätzbaren Vortheils für meine Landsleute bey„getragen zu haben."

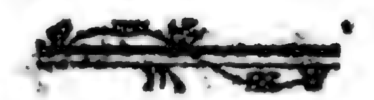
(Die Fortsetzung künftig.)

An Gutgesinnte in Schlesien, besonders in Breslau.

Carpent tua poma nepotes!

Einer unsrer inländschen Schriftsteller hatte aus seinen Papieren irgendwo dies Fragment eines am Krankenbett geschriebnen Briefs abdrucken lassen:

„Kann



„Kann das Sterben eines Ehmanns, an wel„chen einzig die Liebe uns band, uns so fürch„terlich scheinen: Gott! wie muß denn einer „Frau, besonders Predigerfrau, das Herz „von einer Seite zur andern hinfallen, dann wenn „sie an einen Tod denkt, der ihr und ihren Kindern „den Stand wegreißt, das Brod, das Holz, die „Wohnung. Mich überfällt ein Schaur indem „ich dies hinschreibe! Als wir durch Ihre Stadt „reisten, trugen Sie mir auf, aus irgend einer, „ähnlicher Städte auf unserm Wege (nach der „Schweiz ꝛc.) Ihnen Nachricht zu geben, sobald „ich eine angetroffen hätte, in welcher kein „Wittwenhaus steh; Sie sagten mir, diese „Nachricht werde eine Art des Trosts Ihnen ge„währen. Ich kan diesen Trost Ihnen nicht ge„ben; denn ich habe in Städten, die weit unter „Ihrem Wohnort sind, ja, in Städtchen, „noch mehr, in sehr viel Dörfern, Prediger„wittwenhäuser und Gärten, freylich nur selten „so schön als Haus und Garten der französischen „Predigerwittwen in Königsberg, angetroffen."

Unter diesen Text setzte er folgendes:

„O wie schlug mir das Herz so sanft, als im „Jahr 1779 der würdige Greis, dessen Werth „in der französischen Gemeine zu dieser Stiftung „so viel beygetragen hat, mich in derselben um„herführte! Er zweifelte an der Herzensgüte der „Einwohner meiner Stadt, als ich ihm nicht ber„gen

„gen konnte, diese Stadt habe kein Witt=
„wenhaus! er konnte das mit dem nicht rei=
„men, was ich anderswo von der außerordentli=
„chen Beträchtlichkeit hiesiger Stiftungen geschrie=
„ben habe. Mir, der nur den Ertrag unsrer Ar=
„mensammlungen anfüren durfte, um zu
„beweisen die wohlthätige Liebe sey auch heute
„nicht erloschen, mir, sage ich, wards leicht, ihn
„zu beruhigen. Il m'eſt flatteur, Mon Fre-
„re, sagte er mir, d'eſpérer que vous aurez
„dans peu la même ſatisfaction que moi.
„(d. i. Ich habe die süsse Hofnung, daß Ihnen in
„Kurzem dieselbe Freude zu Theil werden wird,
„welche mir geworden ist.) — Aber weh that
„mirs doch, eine solche Apologie übernehmen
zu müßen. Seit der Zeit —

(der Verfasser giebt hier eine, für unsre Blät=
ter zu weitläuftige Nachricht von drei großen
Werken edler Liebthätigkeit, welche seit jener
Zeit statt gefunden haben, und fährt dann fort:)

„ich schreibe das ganz hier nieder, damit man
„wisse, die Liebe sei auch heute nicht erloschen.
„Heil mir, wenn ich einst bekannt machen kan,
„nunmehr steh auch neben irgend einer unsrer Kir=
„chen ein Wittwenhaus! — Und nur von
„denjenigen Wohlthaten rede ich, die in meiner
„Nachbarschaft verwandt worden sind. Wür=
„de ich da nicht offenbar zu kleinmüthig seyn,
„wenn ich die Hofnung, die Mauer eines
„Predi=

„Predigerwittwenhauses emporsteigen
„zu sehn, aufgeben wollte? und wärs denn Zu-
„dringlichkeit, diese Sache meinen Lesern, auch
„auswärtigen Lesern, ans Herz zu legen?
„wie mancher edle Mensch will herzlich gern für
„die Nachwelt etwas thun, und ist blos um die
„beste Verfarensart verlegen. Wohlan,
„Ihr, die Ihr in dem Fall seyd, vertraut mir in
„grossen oder in kleinen Gaben, wie Ihr wollt,
„nur 1000 Rtlr. — ich nenne da eine runde
„Summe: aber auch sehr viel kleiner kan sie
„mich zu meinem Zwek führen. — Ich will das
„Empfangne denn zinnsbar anlegen; und irgend
„einst trägt es, auch wenns nur aus hundert
„Rtlr. bestünde, so viel, daß die Nachwelt ein
„Wittwenhaus baut, ein Heiligthum den
„Freudenthränen geweiht! — Es sei
„mir erlaubt, einst zu sagen ob meine Bitte —?"

Er bricht da ab; er wußte nicht, wie mächtig Gottes Hülfe herannaht! und welcher unsrer Leser wäre so hart, ohne theilnehmende Freude zu erfahren, was die herzlenkende Kraft des Weltregierers seitdem zu thun angefangen hat? Hier:

Ein Rechtsgelehrter in unsrer Stadt ward beim Lesen jener Aufforderung innig gerührt. Er erwog, daß er zu der Classe derjenigen gehört, welche den hohen Beruf haben, bei Anfertigen der Testamente Rath zu geben. Am Kran-

kenbette

kenbette der, nun aufgelösten verwittweten Frau **Anne Christiane Hinze, geb. Kirchner,** machte der edle Mann im Vertraun auf Gott den ersten Versuch; und froh, wie mans bei reinem Wohlthun seyn kan, dictirte sie ihm:

„Zum Erkauf eines **Wohnhauses für die** „**Wittwen der Geistlichen** des hiesigen E„vangelischen Ministerium bestimme ich zwei„**hundert** Rtlr., welche **unter Aufsicht u.** „**Administration des Städtschen Consi**„**storiums allhier**, zinsbar angelegt, und die „Zinsen alljährlich so lange zum Capital geschla„gen werden sollen, bis **dadurch** sowohl, als „durch **andre**, dieser meiner wohlgemeinten „Fundation zutretende Wohlthaten, der **Erkauf** „**eines solchen Wittwenhauses** möglich ge„macht werden kan."

Das Testament war kaum geöfnet, als Gott das Werk der Verstorbenen, weil es **sein** Werk ist, so herrlich segnete, daß ihr letzter Wunsch durch eine, ihrer Stiftung zutretende, noch **grös****sere** Wohlthat in Erfüllung ging. Wir hören unsre Leser hier sagen: Sed tamen, iste deus qui sit, da Tityre, nobis! aber noch zur Zeit sagen wir **selbst** so. —

Da sind denn nun **mehrere Hundert Reichsthaler Fonds zum Wittwenhause.** So unwahr ists, daß die Liebe verloschen, daß unter dem Leichtsinn an einer,

und unter der Schwärmerei an der andern Seite, diese höchste der Tugenden entwichen sei aus der Christenheit. — „Aber Furcht und „Warten der Dinge, die kommen sollen „auf Erden, verschliessen mir meine „Hand!" — Sagst du so, Leser? und du, Leserinn, du, sanft, aber stark empfindende, sagst du so? Nein; nur die Selbstsucht kan Herz und Hand so starr machen, daß das Herz nichts fühle, oder daß die Hand das, was dein Herz fühlt, niederzuschreiben sich weigre. Prüf, obs so sei? Wohnst du außerhalb Breslau: so bild dir den Jammer einer Breslauschen Predigerswittwe, falls du um die Geschichte der Entstehung der Breslauschen Predigerstellen weißt, oder berechnen kannst, wie gering der Ertrag des Klingebeutels ist, an welchen die drei Pastoren am ersten der hohen Festtage gewiesen sind, indeß neun Zehntheilen der Einwoner diese Einrichtung ganz verborgen ist, und wie schwer der, welcher nicht Pastor ist, darben muß, so lange er in seinem Beichtstuhl noch neu ist. Wohnst du aber in Breslau: so siehst du vor Augen, wie lange, und also wie tief jeder Prediger sinkt, weil er von unten auf dienen, und dann doch wohl, wie überall, Einschub sich gefallen lassen muß, und welche Reihe von Jahren hindurch er dem Herzen der Gemeine fremd bleibt, wenn er (auch ganz ohne sein Zuthun)

Digitized by Google

thün) Einschub war. Rührt dich dann das unverbergbare Elend: so erwäg in beiden Fällen, wie überlastend es durch die Theurung der Breslauschen Predigerkleidung und durch ein Heer der durch diese Hauptstadt hin und zurück bettelnden Landstreicher, vermehrt wird! und kannst du denn zum Bau eines Wittwenhauses nichts geben: so verschreibe ihm doch etwas in deinem Testament „da es ja immer bey dir steht, „das Geschriebne zurück zu nehmen, wenn „die Dinge wirklich kommen sollten, die du „fürchtst oder deren du wartest". Und Ihr, welchen nichts die Hände bindet, Ihr, die Ihr für lachende Erben gearbeitet und gespart habt; Ihr, die Ihr befugten Erben über Erwartung viel erwarbt; Ihr Fremdlinge, welche Breslau so liebreich aufnahm und die Ihr Eure hiesige Verfassung (in welcher Ihr, zumal als Königl. Officianten, folglich als Eximirte, zu den Bedürfnißen der Kirchen und Prediger lebenslang nichts beytrugt) vergleichen könnt mit dem lästigen Verhältniß gegen Beyde in welchem Ihr in Eurm Vaterlande standet; Ihr Alle endlich, die Ihr für die Nachwelt etwas thun woltet, aber nicht wußtet wie das theils in gehöriger Verborgenheit, theils offenbar genug um zur Nachahmung zu reizen, theils für bleibende Wirksamkeit, anzufangen sey: Euch rufen wir auf, beyzutragen zum Aufbau eines

Zufluchtsorts derjenigen, welche in wenig Monaten nach dem Tode des Gatten, so **durchaus heimlos werden**, daß, falls er nicht die ganze Vollgewalt der Zuversicht zu Gott im brechenden Herzen noch fühlt, sein thränenschweres Auge im Sterben, nur in das öde werdende Zimmer hinschauen kan und so erstarren muß. Steht hier, **früher** als wirs nicht dachten (denn **stehn** wirds nun gewiß) ein Wittwenhaus: so stehts da **als Denkmal Eurs Erbarmen.**

Etwas über Polnisch Oberschlesien, und insbesondre dessen Rosenberger Creis.

Die Aufstellung des Unfalls des Kostelitzer katholischen Schulhalters, in dem dißjährigen Provinzialblatt vom Monath April, Seite 360, kan diesem und vielen andern solchen naßen Brüdern, an denen es wohl nirgends fehlet, immer zur Warnung dienen.

Wenn der Herr Verfasser in den letzten Zeilen der Note, Seite 361 ganz unten sagt:

> „Nur beßre Volkslehrer, und man wird
> „nicht mehr von Oberschlesien sagen: Was
> „kan von da Gutes kommen —

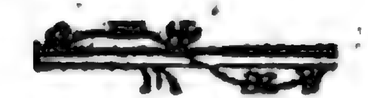
so dünkt mir diß Urtheil etwas zu kühn und zu allgemein zu seyn; wenigstens trage ich Bedenken, solches in Hinsicht auf den Rosenberger Creis, ganz zu unterschreiben. Durch

Durch Volkslehrer versteht doch der Herr Verfaßer, was wir alle dadurch verstehn, — Priesters und Schulmeisters? Daß es nun unter beyden, in Oberschlesien und anderwärts auch schlechte Leute giebt, wird Niemand leugnen können. Jedoch, diesen allen ohne alle Einschränkung den Mangel der Cultur und die noch herrschende Finsterniß, Unwissenheit ꝛc. alleine aufbürden und so rasch weg behaupten wollen:

Nur beßre Volkslehrer, und dann ꝛc.

diß ist wohl so auffallend und für diese Menschenklasse so beleidigend, daß man auch ohne Ruf und Aufforderung, blos zur Ehre der Wahrheit, etwas nachzudenken anfängt; ob denn nicht noch andere Ursachen vorhanden seyn mögen, denen man diesen Mangel, wenigstens mit — zuschreiben könne und müße.

Mit vollem Recht, sagt der Herr Verfasser: traurig sehr traurig sieht es um das Oberschlesische katholische Schulwesen aus. Ich kan zusetzen — von innen und von außen. Von innen — darf man bey gar Manchen nicht recht viel erwarten, und von außen — erkennt man es wenigstens schon an der Baufälligkeit der Hütte, welches das Schulhaus sey. Verschiedene derselben hat blos die Furcht der Executions-Strafe 1767 und 68, aus altem Holze zusammen gestoppelt. Wie viel daran reparirt wird, liegt am Tage. So ist es nun bey mehreren evangel.



Schulen, wird es bey den katholischen beßer zu erwarten seyn? Aber — sind denn an dieser Barbarey die Lehrer Alle und allein — Schuld? — Sie alle, und zwar ganz, rechtfertigen, hieße der Erfahrung wiedersprechen, allein sie auch alle und allein, als die Hinderer der Cultur öffentlich anklagen, ist, meines Erachtens unbillig, weil sich mehrere mithindernde Ursachen auffinden und angeben laßen.

Weise und in vollem Verstande landesväterlich bleiben, die im Aufsatze des Herrn Verfaßers gerühmte Anstalten, zur Verbesserung der katholischen Schulen in Oberschlesien. Was aber beweisen sie? Den von allen Kennern längst als wahr angenommenen Grundsatz: Mit der Cultur eines Volks müße der Anfang in Schulen an der Jugend gemacht werden. Denn Alte rohe, verfeinern und diese umbilden wollen, das heißt wohl die Pferde hinter den Wagen anspannen. Man setze jedoch in solche Bildungsörter die geschicktesten Lehrer; und man gebe ihnen die thätigsten Aufseher, wird wohl der Zweck schon dadurch völlig erreicht werden? Und — bleibt die Cultur außen, oder es geschehen darinn langsame Fortschritte, sind alsdenn die Lehrer und Aufseher allein daran Schuld? — Ich zweifle sehr, und behaupte dagegen, daß man einen guten Theil dieser Schuld auch auf den Mangel der

nö-

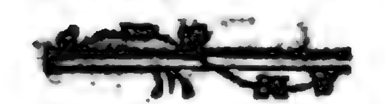
nöthigen Unterstützung und erforderlichen Mittel — legen müße.

Und nun, wie viele Schulen mag es doch wohl in Oberschlesien geben, in denen es daran, wo nicht ganz — doch zum Theil — fehlet?

Der Rosenberger Creis hat gegenwärtig 9 evangel. Schulen. Aber welche Mängel herrschten ehedem, und welche herrschen noch? — Der Schluß auf die kathol. ist leicht. Der Fall wird wahrscheinlich derselbe, wo nicht noch trauriger seyn. Können nun solchen Mängeln, die Schulmeisters, oder Geistlichen, oder Inspectoren immer abhelfen? Und ist es billig, die Arbeit der Cultur von den Volkslehrern zu verlangen, und es ihnen an Mitteln und Unterstützungen fehlen zu laßen?

Die Dominia, ihre Stellvertreter und Beamten müßen hier auch Hand ans Werk legen; sich dann und wann nach dem Schulzustande erkundigen und durch Besuche, Lob, Tadel, Belohnungen, und wären es auch nur Kleinigkeiten — denn selbst Kleinigkeiten wirken auf das Herz der Kinder — aufzumuntern suchen. Gehen sie denn nicht nach ihren Feldern, Aeckern und Wiesen? Sollte es also unter ihrer Würde seyn in Schulen zu sehen? — Fragen sie nicht nach dem Bestande ihres Viehes, ihrer Kälber und Schaafe? Könnten demnach wohl die Kinder ihrer Unterthanen ähnlicher Nachfrage unwerth seyn? —

 Auch

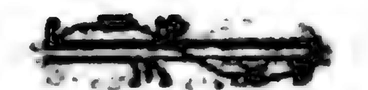


Auch Zwangsmittel stehen bey Ungehorsamen in ihrer Gewalt. Mittel, die sich wahrlich kein Schulmeister, kein Geistlicher, kein Inspector, sobald und so leicht, verschaffen kan!

Der Herr von Jordan auf Bischdorf, hat die nachahmungswürdige Entschlüssung gefaßt, sich wöchentliche Fleißzettel durch den Schulhalter anfertigen zu laßen, um die Unfleißigen mit Gewalt zur Schule zu treiben. Er fürchtet also nicht, daß ihm seine Unterthanen nach Pohlen laufen werden, weil ihre Kinder zur Schule gehen müßten. Ich trete ihm völlig bey, und kan mich nicht überreden laßen, daß irgend ein Vater deßhalb entlaufen werde, weil sein Kind zur Schule gehen, oder deutsch lernen muß.

Wie es an manchen Orten an dieser Unterstützung fehlt, so ermangelt es auch an Büchern, und vorzüglich an zweckmäßigen und tauglichen. Wer soll diese anschaffen? — die Lehrer? — das Volk? — Beyde sind es oft gar nicht im Stande. Daher die weise Anstalt und Verordnung, daß jedes Dominium für einen Fond dazu sorgen soll, wie bereits Herr von Aulock auf Jamm, seit mehrern Jahren her gethan, ohne sich dazu auffordern zu laßen. Gottlob! für einen guten Theil der Bücher, ist bey den evangel. Schulen des Creises schon gesorgt; Herr von Koschützky und Herr von Aulock, waren die ersten, die auf evangelische und katholische deutsche Bücher milde

her=

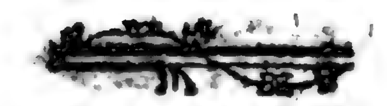


hergaben, und der Edelmuth aller löbl. Dominiorum läßt mich auf das ferner fehlende, sicher hoffen. Aber — ist dieses der Fall allenthalben? —

So wird auch die Cultur, durch die zu dürftige Bestallung des Schulmeisters, durch ihr armseliges Emolument; durch ihre elende Wohnungen; durch ihre Ackerarbeiten und dergl. an gar manchen Orten gehindert. Welchen Reiz soll ein Mann haben, zu bilden, und auf Fortschritte der Cultur zu denken, der durch Brodtsorgen mißmuthig gemacht und durch Ackerroboten niedergedrückt wird, oder der sich in seiner elenden Hütte kaum vor Rauch, Frost und Ungezieser ernähren kan!

Es mögen dann erst die Dominia zu beßeren Unterstützungen bewogen werden; Man befreye die Schulhalter von Acker- und Feldarbeiten; Man gebe ihnen nothdürftiges und den Zeitumständen angemessenes Auskommen; Man baue und beßere ihre elenden und hin und her den Einsturz drohenden Hütten, ehe man anfängt über die Volkslehrer allein her zu fahren.

Zum Ruhm der evangel. Schulhalters im Rosenbergschen, kan und muß ich sagen: Es ist unter allen kein liederlicher, so sehr auch der Brandtwein nach dem Provinzialblatt vom May c. Pag. 433 in Oberschlesien herrschen soll. Auch kein so unwissender, der seinem Posten nicht mit Nu-



zen vorstehen könnte. Allein, unter allen ist auch nur ein Einziger zufrieden und heiter. Woher das? Weil nur der Einzige so angestellet ist, daß er, ohne sein Brodt selbst im Acker suchen zu müßen, leben kan. Alle andre sind mißmuthig und niedergebeugt, entweder durch ihre traurige Wohnungen, oder durch Ackerarbeit, oder durch ihr zu dürftiges Gehalt, so, daß es befremdend bleibt, wie sich Einige derselben bey den jezt immer höher steigenden Preisen der unentbehrlichsten Bedürfniße bis hieher erhalten können.

Nicht also nur — beßre Volkslehrer; Nein auch — beßre Mittel — beßre Unterstützungen — beßre Emolumente — und beßre Wohnungen — und dann wird man nicht mehr von Oberschlesien sagen:

Was kan von da Gutes kommen —

Aber ist denn von da noch gar nichts Gutes kommen? Schon gar Manches. Diß zeichne jedoch ein Anderer, der das Ganze beßer kennt. Ich begnüge mich nur noch dasjenige Gute zu berühren, was ich im Rosenbergschen gesehen und jeder sehen kan. — In den mehresten der genannten Schulen nimmt die deutsche Sprache sichtbar zu. In einigen mehr, in andern weniger, je nachdem die obigen Mängel, mehr oder weniger obwalten. Man liest und schreibt deutsch, lernt auch sprechen. In Budzow schreiben verschiedene Kinder schon wirklich gut deutsch, und in Pauls-

dorf

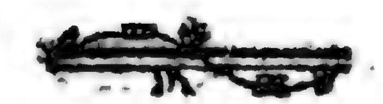
dorf und Bischdorf lernen sogar einige Judenkinder deutsch lesen und schreiben.

Vorzüglich muß ich hier desjenigen Guten gedenken, was jedes Menschenauge in Bischdorf sehen kan. Hier steht eine evangel. Kirche, die ihrem Erbauer Ehre macht, und eine Prediger-Wohnung, die auf dem Lande nur wenige ihres gleichen hat. Beydes ist Zierde der polnischen Gegend. Eben so aber auch der würdige Prediger Krautwadel, der ganz die Liebe seines Domi-nii und des benachbarten Adels so genüßet, wie er die Zuneigung aller Niederen zu erwerben gelernet hat.

Aber — die ganze Anstalt ist hier nur deutsch — Ja. Und eben dieses ist das Glück der Gegend. Ich erkenne hierinn Gottes Werk, daß die Herzen des Patrocinii, so standhaft geblieben sind, dem Polnischen auszuweichen, und in dieser blos deutschen Stiftung, hier nahe an der polnischen Gränze einen vesten Pfeiler zu errichten, an den sich die mehrere Ausbreitung der deutschen Sprache, in diesem Creise anlehnen kan.

Gott und die Zeit werden nun noch gar manches Gute in dieser Oberschlesischen Gegend schaffen. Und, schenkt uns der Herr Friede — wird derjenige Geist athmen, den das apostolische Vicariat-Amt geathmet wissen will — wird Duldung und Brudersinn mehr wurzeln — und wird man sich brüderlich die Hand bieten, wie es be-

 ginnt



ginnt anzufangen, zu Einem Zweck hin zu arbeiten — dann wollen wir unter göttlichem Beystande, vielleicht noch in den ersten 10 Jahren, im Rosenbergschen, den, Oberschlesien entehrenden, Ausdruck wegstreichen:

Was kan von da Gutes kommen —

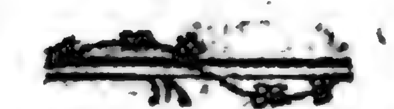
R. d. 5. Juny 1790.

Merkwürdige Inokulation der Blattern.

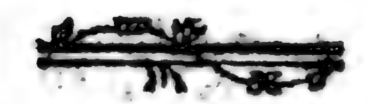
So glaub ich nachstehende Inokulationsgeschichte nennen zu dürfen, weil sie als ein Beyspiel zur Widerlegung eines gemeinen Vorurtheils dagegen angesehen werden kann. Durch Erfahrung und Beobachtung an meinen eignen und einigen 30 fremden von mir inokulirten Kindern (siehe Sept. dieser Blätter 1786. S. 207, May 1787 S. 409 und Sept. 1787 S. 244) von der Wohlthätigkeit der Inokulation aufs völligste überzeugt, entschloß ich mich mit meiner Gattin auch unsre beyden jüngsten Kinder, den ältesten von 2 Jahren und einen Säugling von 18 Wochen zu inokuliren.

Da es in dem benachbarten, eine halbe Meile entlegnen Ort Sitzmannsdorf, gutartige natürliche Blattern hatte, so fuhr ich den 17. April mit meinen Inokulanden dahin. Die Kleinen pflegen, wenn sie in freier Luft fahren, zu schlafen.

Dies

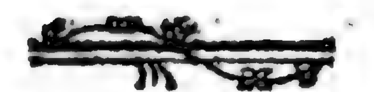


Dies geschah auch hier. Und so wurde die einfache und kunstlose Operation, ohne alle vorhergegangne Vorbereitung, weil sie gesund waren, mehrentheils im Schlaf an ihnen vollzogen. Ein großer Vorzug dieser Methode, besonders bey Kindern, die noch zu zart sind, Gründe anzunehmen, die man eben darum nicht mit Gewalt behandeln und doch gern inokuliren will, — man kan sie im Schlaf überraschen. Denn wie geschwind fährt man ihnen nicht mit einer Nadel einige Linien breit unter die Haut. Darinnen bestund auch hier die ganze Operation. Ich nahm aus der aufgestochnen Blatter des dazu ersehenen Kindes, welches gutartige natürliche Blattern hatte, die so eben in vollem flüßenden Eiter stunden, etwas Blattermaterie auf der Spitze einer gemeinen vorn etwas breit geschliffenen Nähnadel auf, ging eilfertig damit an den Wagen, der, um die natürliche Ansteckung zu vermeiden, in einer kleinen Entfernung vom Hause hielt, und auf dem meine Inokulandi im Arm der Mutter schlafend waren, und stach die vergiftete Nadelspitze ganz flach an dem fleischigten Ballen einige Linien breit unter die Oberhaut, und drückte, indem ich die Nadel wieder heraus zog, mit einem Finger auf die Spitze derselben, welches nöthig ist, damit die Materie sich abstreife und unter der Haut bleibe. Dieselbe Operation wurde, damit die Inokulation desto gewißer bekleiben möchte,



bey beyden an dem Ballen jeder Hand auf derselben Stelle zum zweitenmahl wiederholt. Jeder Ballen wurde sogleich nach erhaltnen 2 Stichen auf einer und derselben Stelle mit einem leinenen Fleckchen sorgfältig verbunden und blieb es auch bis zum 19., welche Vorsicht zur Vermeidung der innerlichen oft so gefährlichen und tödtlichen Ansteckung in Lungen und Magen, höchst nöthig ist, besonders, wenn man auf der angezeigten, zum Baden im Wasser sehr bequemen Stelle inokulirt, weil die Kleinen die Gewohnheit haben, mit der Hand nach dem Munde zu fahren, und die Stelle, wo sie einigen Schmerz zu empfinden glauben, zu lecken. Es ist begreiflich, welche sehr nachtheilige Folgen dies haben könnte, wenn auch nur der kleinste Theil dieses so gefährlichen Gifts durch Lekken in die empfindlichern innern Theile gebracht würde. Man würde dadurch genau den wohlthätigsten Zweck der Inokulation, das Gift an einem äuserlichen abgehärteten Theile des Körpers, wo seine Wirkung nicht so schädlich seyn kann, beyzubringen, und die innern edlern Theile davon frey zu erhalten, ganz verfehlen. Denn es ist bekannt, daß bey natürlichen Blattern die heftige Wirkung dieses schrecklichen Gifts in den innern edlern Theilen sehr oft eine Ursach des Todes ist, indem es die Lebensquelle selbst angreift. Das schwere Athmen und das angstvolle Röcheln solcher Patienten, wie auch ihr gänzlicher Man-

gel



gel an Appetit kann jeden von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen.

Den 19. wurde der Verband abgenommen, und jede Impfstelle mit kaltem Wasser rein abgewaschen. Schon an diesem Tage sahe man bey beyden deutlich, daß die Inokulation beklieben war. Der Jüngste überstand die ganze Blatternkrankheit so leicht, daß davon nicht viel zu sagen ist. Den 9. Tag erlitt er eine 12stündige Fieberhitze und bekam dann am 11. Tage am Kinn und an jedem Fuß, so wie an jedem Arm eine, und um beyde Impfstellen herum einige 20 Blattern.

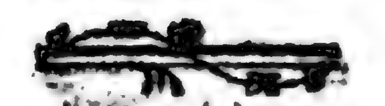
Dagegen ist die Inokulationsgeschichte des Aeltesten viel merkwürdiger, und es wird mancher Umstände wegen eine etwas umständlichere Erzählung derselben, und deßen, was ihm nachher begegnet, nicht überflüßig seyn, sie spricht vielmehr für die gute Sache der Inokulation, und ist besonders zur Widerlegung eines gemeinen Vorurtheils dagegen sehr zweckmäßig.

Den 19. April also, am 3. Tage nach der Inokulation, erhob sich bey diesem der Impfstich an der rechten Hand merklich, an der linken erst den 22. An diesem Tage hatte der Impfstich an der rechten Hand schon den Umfang von der Größe eines Sechspfennigstücks, war sehr erhöht, mit Eiter gefüllt, der anfieng dunkelbraun zu werden, und rundum entzündet. Es wurde daher vom dritten Tage an, seit der Inokulation, fleißig

mit

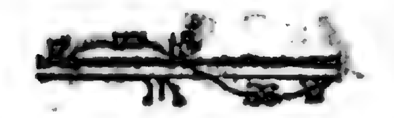
mit den Händen im kalten Wasser gebadet. Ma
bediente sich, um ihn dazu noch mehr zu reizen
des Mittels, daß man einige Geldstücke und an
dre untersinkende Spielsachen in ein mit kalter
Wasser gefülltes Becken warf, die der Kleine dan
mit Vergnügen zu oft wiederholten mahlen herau
holte. Dennoch war das Brennen der sehr ge
spannten Impfblatter noch etwas sehr beschwer
lich, wogegen das zufällige Aufscheuren und Aus
laufen derselben große Linderung schafte. De
24. grif das Gift den ganzen Körper an, das so
genannte Blatternfieber trat nunmehr ein, un
die ziemlich heftige Hitze dauerte 48 Stunden fort
Den 26. erfolgte der Ausbruch der Blattern at
Gesicht, und in den folgenden Tagen an alle
Theilen des Körpers. Da er derselben eine ganz
Menge von vielen Hunderten bekam; so mußt
er auch noch am 28. und 29. das Eiterungsfie
ber ausstehen, wobey er, weil ihm das Berühre
der schwärenden Blattern schmerzlich war, absicht
lich im Bette, jedoch nur leicht bedeckt gelaßen
und mit allerley Spiel zerstreut und unterhalte
wurde, ob er zwar heraus verlangte, da er au
serdem immer, auch während der ersten 48stün
digen Hitze beym Eruptionsfieber angezogen i
Gärten und Feldern herumgetragen, oder an de
Hand geführt wurde, auch in beyden Periode
der Krankheit, während der Eruption sowohl, al
während der Eiterung Appetit zum Essen behielt

wen



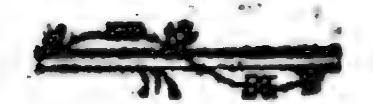
wenn schon die Eßlust nicht so völlig war, wie bey ganz gesunden Tagen. Die Augen waren immer rein und heiter, nur den 28. vermehrte sich beym Schwären der häufigen Blattern um dieselben die Geschwulst, dergestalt, daß durch die ausfließenden scharfen Feuchtigkeiten die Augwimmern den 29. früh zusammengeschworen waren. Ein geringes Mittel leistete dabey trefliche Dienste. Ein mit kaltem Wasser zu oft wiederholten mahlen getränkter Schwamm, der während einer halben Stunde abwechselnd, bald an das rechte, bald an das linke Auge gehalten wurde, erweichte nicht nur die zusammengeschwornen Augenwimmern, sondern zog auch die Hitze dergestalt aus, daß der Blinde in so kurzer Zeit wieder völlig sehend wurde, und blieb. Den 1. May fiengen die Blattern an abzutrocknen, und den 2. hatte er seine völlige Munterkeit wieder, ob es wohl mit dem Abtrocknen und Abfallen des Blatternschorfs noch 8 Tage lang dauerte. Es war also mit 10 Tagen, nehmlich vom Eintritt des Eruptionsfiebers an bis zum Anfang der Abtrocknung der Blattern die ganze Blatterkrankheit recht glücklich überstanden, und von nachgebliebnen bösen Folgen nichts zu verspüren, und zwar ohne alle Vorbereitung, auch ohne alles nachmalige mediciniren, auser einer gelinden Purganz zur Leibesöfnung, die beym Schwären der Blattern seit 3 Tagen ausgeblieben war.

Allein



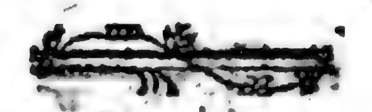
Allein ein Vorfall scheint mir dabey noch bemerkenswerth und lehrreich zu seyn. Schon in den ersten Tagen nach der unternommenen Inokulation, brachte ich in Erfahrung, daß in hiesigem und den benachbarten Dörfern, die nicht minder gefahrvolle Kinderkrankheit der Rötheln und Masern mit Macht einreisse Dies machte mir um meine Inokulirten nicht wenig Besorgniß, besonders da in hiesigem Dorfe bald anfänglich zwey Kinder durch diese Krankheit hinweggerafft wurden. Ob ich gleich die Unmöglichkeit einsehe, in meiner Lage meine Kinder in die Länge vor der Ansteckung zu verwahren; so wandte ich doch alle Vorsichtigkeit an. Allein kaum hatten die Inokulirten ihre Blatternkrankheit überstanden, als schon am 13. May meine älteste Tochter, ein Mädchen von $7\frac{1}{2}$ Jahren, die schon 1786 mit dem glücklichsten Erfolge inokulirt worden, sich auf die Rötheln und Masern einlegte. Sie wurde sogleich von den andern Kindern abgesondert, und überstand diese Krankheit sehr leicht, und ihre Geschwister entgingen während der Zeit der Ansteckung. Erst nachdem sie völlig genesen war, kam sie mit denselben wieder zusammen. Allein wer nun zuerst von dieser Krankheit ergriffen wurde, war der älteste von meinen Inokulirten. Schon vom 20. bis zum 25. May, also bald in 14 Tagen nach überstandner Blatternkrankheit bekam er heftige Anfälle von großer Hitze, und wurde,

als



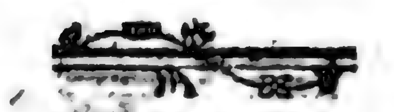
als am 25. sich der Masernausschlag einfand, am ganzen Leibe davon überschüttet; die noch vorhandne röthliche Blatternflecke entzündeten und erhöhten sich aufs neue und die Krankheit bekam dadurch noch ein gefährlicheres Ansehen. Allein ob er zwar davon ziemlich stark angegriffen wurde, und bey weitem mehr leiden mußte als an der Blatternkrankheit; so war er doch so krank nicht als manche andre Kinder in hiesiger Gegend, die doch weder kurz zuvor geblattert noch eine andre Krankheit überstanden hatten, bey deren vielen diese Krankheit wo nicht tödtlich, doch in den Folgen sehr gefährlich wurde, indem bey einigen ein bösartiger Husten, oder etwas abzehrendes nachblieb, da mein Inokulirter hingegen bald in etlichen Tagen nach überstandner Masernkrankheit völlig munter war, und so auch bis daher blieb.

Auch der jüngste von den Inokulirten, der Säugling, bekam einige Tage später die Rötheln, allein so leicht und gut wie die Blattern, so, daß man auch von dieser Krankheit kaum etwas merkte. Unter vielen grundlosen Vorurtheilen gegen die Inokulation, ist eins der gemeinsten dies: Die Inokulirten müßten in andern Krankheiten, die sie nachmals bekämen, desto mehr leiden, oder würden wohl gar von ihnen hinweggeraft. Wäre ein einzelnes oder zwey Beyspiele hinlänglich; so müßte dies Vorurtheil durch vorstehende Inokulationsgeschichte entkräftet werden. Der Aelteste



teste verfiel, als er noch kaum die inokulirten Blattern überstanden hatte, in die eben so gefährliche Rötheln- und Masernkrankheit, und so heftig auch der Anfall war, so kam er doch gegen manche andere Kinder, die zuvor nichts gelitten hatten, ziemlich leicht und gut davon. Ein Beweis von der Guartigkeit der inokulirten Blattern, da ihm dabey, ob er ihrer schon eine ganze Menge hatte, so viel Kräfte geblieben waren, daß er sogleich, fast in einem Zuge noch eine zweyte eben so heftige Krankheit glücklich zu überstehen im Stande war. Gesetzt aber, er hätte in dieser Krankheit erliegen müßen; so hätte dieser Fall, so betrübt er für mich gewesen wäre, bey unpartheiischer Prüfung dennoch der guten Sache der Inokulation nicht zum Nachtheil gereichen müßen, da diese Krankheit für sich allein schon bey vielen Kindern äuserst gefährlich, und bey einigen sogar tödtlich war. Wäre es also nicht unbillig gewesen, wenn man einen solchen Todesfall an der Masernkrankheit der Inokulation hätte Schuld geben wollen? nicht Schwachheit, wenn man sich wegen der mit Ueberzeugung und völligem Vertrauen unternommenen Inokulation hätte Vorwürfe machen wollen? — Die Inokulation ist ja nicht ein Mittel wider den Tod, als ob Inokulirte von der Sterblichkeit befreit wären, oder die Sterblichkeit im Ganzen dadurch vermindert werden könnte. Wem ist wohl je unter den

Freun



Freunden der Inokulation in Sinn kommen, dies zu behaupten? Wer konnte je den kühnen Gedanken faßen, der große Plan des Unendlichen, der sich über alle Leben des ganzen Menschengeschlechts ausbreitet, den der höchste Weltregierer mit unerforschlicher Weisheit anlegte und bisher ausführte, oder sein Rathschluß, nach welchem alle Menschen wieder zur Erde werden sollen, werde sich durch schwache Versuche ohnmächtiger Sterblichen abändern und aufheben laßen? —

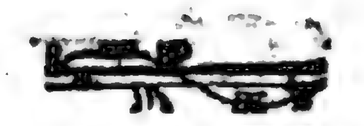
Nein, nur ein Mittel ist die Inokulation, ein sehr wohlthätiges Mittel, Kinder und Erwachsene in der einen mehrentheils äuserst gefahrvollen Blatternkrankheit leichter durchzubringen, ihnen manche nagende Schmerzen zu ersparen, und gute Bildung sowohl als gesunde Sinnen zu erhalten. — Ehre genung für die Inokulation, wenn dieser Zweck durch sie erreicht wird, noch mehr Ehre, wenn durch sie tausende, wo auch nicht von der Sterblichkeit befreit, dennoch bis zu einem spätern Lebensziel geleitet werden können.

Weigwitz im Ohlauschen, den 2. Julii 1790.

Migula.

Historische Chronik.

Aus einem Schreiben von Wallisfurth in der Grafschaft Glatz den 24. Juny 1790. Zu den Bestättigungen der Wahrheit, „daß edelmüthiges



Mitleid nicht zu den Tugenden gehört, die die Erde verlassen haben, gehört auch folgende Thatsache, der Sie — wie ich hoffe — mit Vergnügen in ihrer Monatsschrift, die uns schon so manche edelmütige That bekannt gemacht hat, ihre Stelle anweisen werden.

Am verfloßnen 19 brannten, in Böhmisch Winkel, einem Dorfe 2 Stunden von Glatz in wenig Stunden 3 ganze Bauerhöfe ab.... Die Eigenthümer derselben waren in Königl Diensten beym Regiment v. Götzen stehende Mousquetiers. Die Theilnehmung an dem Schicksale dieser Unglücklichen war allgemein, dieses veranlaßte den General-Adjudanten, Grafen v. Pückler, Erlachschen Regiments, sich zur Sammlung und Besorgung aller der milden Beyträge, zu welchem er theils sich selbst, theils eine Anzahl gutdenkender Officiere, der in dieser Gegend cantonirenden Armee bereit fühlte, zu erbieten. Der Erfolg entsprach der guten Absicht, er hatte das Vergnügen diesen guten Leuten am 26 die für sie beträchtliche Summe von 63 Rtlr. einzuhändigen. Bey der natürlichen Freude über diese unerwartete Unterstützung vergaßen sie auf einige Zeit die Größe ihres Verlusts, und fühlten sich glücklich genug, da ihnen die Anschaffung der unentbehrlichsten Notwendigkeiten dadurch wenigstens erleichtert war

Vorschrift, wie es mit dem Juden-Wesen in Breslau gehalten werden soll. d. d. Berlin, d 21. May 1790.

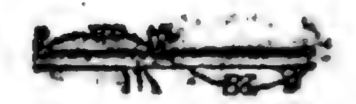
Sr. Königl. Majestät wünschen, die Juden den übrigen Staatsbürgern völlig gleich zu stellen, die gänzliche Ausführung dieses Vorsatzes aber wird zum Theil durch ihre religiöse Gebräuche, zum Theil durch ihre Verfassung gehindert. Um nun

ihr

ihre Verbeßerung anzufangen, ihre Annäherung an die übrige Bürger möglichst zu erleichtern und einige Mißbräuche bey ihrer Gemeinverfassung zu heben, haben Sr. K. M., besonders da die bestehende Verordnungen nicht dem Geist der Zeit angemessen sind, folgende Vorschrift: Wie es mit dem Juden-Wesen in Breslau zu halten, ertheilen laßen.

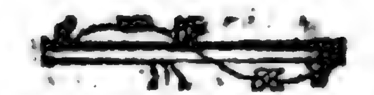
Von der Duldung der Juden in Breslau.

Den Juden wird ihr Etablißement in Breslau, wegen des großen Handelsverkehrs dieser Stadt mit Pohlen, Rußland, der Ukraine ꝛc. ferner gestattet, da sie sich aber daselbst in großer Anzahl eingeschlichen und zum Schaden der christl. Kaufleute verschiedene ihnen nicht zustehende Gewerbe betreiben, so wird festgesetzet: §. 1. daß die Judengemeine zu Breslau, mit Ausschluß der General-Privilegirten, nur aus 160 Stammvätern bestehen soll. Diese Breslausche Schutzjuden, als wie sie benannt werden sollen, werden aus den bisher daselbst geduldeten Privilegirten, Tolerirten, Fixentristen und Schutzgenoßen oder Famulis ausgemittelt. Jeder aus den tolerirten Fixentristen, Schutzgenoßen oder Famulis zu diesem Stamm Gewählte zahlet, da die Privilegirten ihr Recht theuer erkauft, zur Gemein-Casse nach Beschaffenheit 50 bis 200 Rthlr. Von diesen Geldern werden die Stempel- und Cammer-Canzley-Gebühren für die auszufertigenden Schutzbriefe entrichtet und der Ueberrest bleibet der Gemein-Casse zur Entschädigung wegen des an die Königl. Casse bezahlten Porzelain-Geldes. §. 2. Jeder Schutzjude kan einen Sohn verheyraten. Dieser ererbet nach dem Tode seines Vaters dessen Nummer. Den Töchtern wird das Heyraten ohne Einschränkung nachgegeben. Auch künftig werden



die Trauscheine bey der Kngl. Cammer gesuchet und wird der Trauschein zur Verheyratung mit einer Ausländerin nur, wenn ihre Mitgift wenigstens 3000 Rtlr. beträgt, ertheilet. Die Heyrath des zweyten Sohnes kan nur nachgegeben werden, entweder wenn er sich außerhalb Breslau etabliret, oder wenn seine Braut eine Stam̃-Nummer besitzt. §. 3. Stirbt ein Schutzjude, deßen Ansetzungsrecht durch seine Frau, die hinterlaßene Wittwe, auf ihn gekommen ist, so kan die Wittwe eine zweyte Ehe nach ihrem Gutbefinden eingehen; jedoch muß ihr Bräutigam ein Breslauer, wenigstens ein Einländer seyn. Hat aber das dem Verstorbenen zugestandene Recht von ihm hergerühret, so fällt es einem seiner Kinder, und sind deren nicht vorhanden, einem seiner Geschwister zu. Existiren keine, oder sind sie zu arm, um davon Gebrauch zu machen, so kan seine Wittwe auf sein Stamm-Nummer Anspruch machen, wenn sie Vermögen und guten Ruf besitzet und einen Eingebohrnen ehlichet. §. 4. Werden Stamm-Nummern durch den Tod von Schutz-Juden, die kein Kinder oder sich dazu qualificirende Geschwist verlaßen, erlediget, so fallen sie zum Besten d Breslauschen Kinder, der Gemeine anheim, d für die Nummer, so lange sie unbesetzt ist, d Schutzgeld aus der Gemeincaße vorschießet. Di sen Vorschuß erstattet derjenige, welcher nachg hends diese Nummer erhält. §. 5. Will die G meine eine erledigte Nummer wieder besetzen, zeigen die Aeltesten den Gewählten der Jude Commißion an, diese untersuchet näher: ob s solcher dazu qualificire und berichtet darüber die Kgl. Breslauische Cammer, die nach Befu den Schutzbrief ausfertigen läßet oder abschlä Der Vorzuschlagende muß ein gebohrner Br-

lau



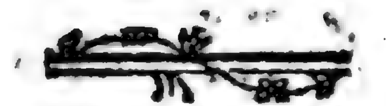
lauer seyn, und erweislich wenigstens 1000 Rtlr. besitzen. §. 6. Auf Wittwen und unvermögende Juden, die sich ihrer Abkunft nach zu einer Stamm-Nummer qualificiren, dazu aber wegen ihres Unvermögens nicht gelangen können, ist bey entstehenden Vacanzen, falls sie oder ihre Kinder zu Vermögen kommen, vorzüglich Rücksicht zu nehmen. §. 7. Die übrigen anjezt zu Breslau befindliche, und zu den 160 Familien nicht gehörende Juden und ihre Wittwen, werden bis zu ihrem Absterben gegen eine jährl. Abgabe daselbst geduldet; ihre Kinder aber müßen, sobald sie das Alter von 15 bis 16 Jahren erreichet haben, sich von da wegbegeben. Keinem fremden Juden soll unter keinerley Vorwand die Fix Entrée weiter bewilliget werden. §. 8. Gesinde, so in Lohn u. Brod stehet, wird jedem General-Privilegirten u. den 160 Stamm-Familien nach ihrem wirklichen häuslichen Bedarf nachgegeben; dazu dürfen nur inländische Juden u. Jüdinnen genommen. u. muß jede Veränderung dem Juden-Amt u. den Aeltesten angezeiget werden. Kein Dienstbote gewinnt durch seine Anstellung ein Recht, sich als Schutz-Jude ansetzen zu können. Hat einer lange Jahre ehrlich und redlich gedienet, ist er zu einigem Vermögen gekommen u. willens eine Person, die ein Ansetzungsrecht besitzet, zu ehlichen, so kan er Schutzjude werden. Alles sogenannte Famulitium ist bey 20 Ducaten Strafe für jeden unächten Famulum verboten, davon fällt die eine Hälfte dem Angeber, die andere zu gleichen Theilen der Schles. Haupt-Armen-Haus- u. der jüdischen Lazareth-Caße zu. §. 9. An Gemeinbedienten, wozu möglichst Einländer u. gebohrne Breslauer zu nehmen sind, werden gestattet, außer dem Aeltesten u, dem Syndicus, 3 Hochzeitbitter, 2 Auf-

 paßer-

paßer, 1 Wirthschafter; bey der Tauche 2 weibl. Gehülfinnen, 2 Hebammen, 6 Wärterinnen; bey dem Lazareth, außer dem Vorsteher, 1 Wirthschafter, 20 Krankenwärter u. Wärterinnen; 1 Aufseher bey dem Begräbniß u. 4 Todtengräber; schlachtet die Judenschaft selbst, bey der Fleischerey 1 Fleischer u. die nöthigen Aushauer, ist sie vermiethet, 1 Distributeur, 1 Controlleur, 2 Schächter, 2 Ausaderer, 2 Lehrjungen. Die Zahl der Rabbinen, Schulbedienten ꝛc. richtet sich nach dem jedesmaligen Bedarf, der Anzahl der Schulen und ihrer Verfaßung.

Von der moralischen und bürgerlichen Verfaßung. §. 10. Die Juden bleiben der Gerichtsbarkeit des dasigen Magistrats unterworfen und werden nach den dortigen Statuten ꝛc. behandelt; nur allein die Ehescheidungen geschehen nach den jüdischen Gesetzen, und die würkliche Scheidung wird den Rabbinen u. Aeltesten zur Beobachtung des Rituals überlaßen. §. 11. Jeder in Breslau geduldete Jude muß binnen 4 Wochen sich einen Zunahmen wählen u. ihn auf seine Kinder fortführen. §. 12. Alle Handlungsbücher, kaufmännische Rechnungen, Gemein- u. Almosen-Bücher werden deutsch gefertiget u. von 1791 an weiter nicht in hebräischer Schrift gestattet. §. 13. Ist eine ordentliche Lehrschule in Breslau einzurichten u. bey ihr brauchbare Lehrer anzustellen, die Kindern, außer den Religionsgebräuchen, reine Moral, Schreiben, Rechnen, Sprachen, Geographie, Geschichte, Naturwißenschaft ꝛc. lehren. Die weitere Anordnung wird der Kgl. Bresl. Kr. u. Dom. Cammer überlaßen. §. 4. erlaubet den Juden die vielen zum Gottesdienst bestimmten Schulen in Breslau aufzuheben und dagegen ein einziges zum öffentl. Gottesdienst bestimmtes Haus

oder



oder Schule zu erbauen. §. 15. Die 160 Schutz-Juden sind berechtiget, ihre Söhne studiren zu lassen, allerley mechanische Künste zu treiben, zu mäckeln, mit einländischen Fabrikwaaren, u. mit allem zu handeln, was entweder den Juden zu führen nicht generaliter verboten ist, als einländ. Wolle, Garne, Flachs, Röthe, oder womit der Handel einer Innung ausschließend per Privilegium speciale verliehen worden ꝛc. Ferner können die Juden als Tagelöhner arbeiten und soll ihnen niemand deshalb ein Hinderniß in den Weg legen. Auch wird es Sr. Königl. Majestät zum Wohlgefallen gereichen, wenn christliche Handwerker freywillig Judenjungen in die Lehre und Innung aufnehmen. §. 16. Die bisherigen Privilegirten, werden bey ihren durch ihre Privilegien erlangte besondere Gerechtsame und Vorzüge auf Lebenslang geschützet. Alle zu einem besondern Gewerbe angewiesene Juden, als Schammesen, Viehhändler ꝛc. bleiben dabey und dürfen sich mit keinem andern Handel befaßen. Will einer abgehen, so muß er es dem Judenamte u. den Aeltesten anzeigen. Alsdenn kan er, wie die übrigen Schutzjuden, sich nach §. 15. ein Gewerb nach Willkühr wählen. An die Stelle des Abgehenden bringen diejenigen ein neues Subject in Vorschlag, die solches am besten beurtheilen können u. dabey intreßirt sind, z. E. die Specerey u. Waaren-Mäkler mit Beystimmung der Kaufmannschaft. Die Approbation und die Entscheidung in zweifelhaften Fällen bleibt der Kgl. Cammer.

Von den öffentlichen Abgaben. §. 17. Die Breslauischen Juden entrichten 1. für die Erlaubniß eine eigne Fleischerey zu treiben, jährlich 100 Ducaten zur Königl. Domänen-Casse. 2. jeder eine seinem Gewerbe und Vermögen angemeßene

Abgabe in Geld. Diese wird nach einer Claßification erhoben, die im Februar jeden Jahres vom Juden-Amte, mit Zuziehung der Aeltesten entworfen und von der Königl. Cammer nach Befund abgeändert oder approbiret wird. Dazu werden alle dort wirklich geduldete Juden, außer den General-Privilegirten, die nach ihrem Privilegio vom Canon frey sind, gezogen. Mit den fremden sich dort aufhaltenden Juden wird es nach den bisherigen Vorschriften gehalten. Die polnischen Gränz-Juden geben ein von der Königl. Breslauischen Cammer zu bestimmendes Entreegeld geben, dürfen ihre Kinder und Weiber nicht nach Breslau ziehen und nicht anders als in jüdischen Herbergen auch nicht länger als 4 Wochen auf einmal bleiben. §. 18. Die Paraphen-Gelder werden nach dem Stempel-Edict und der jährlichen Claßification bezahlt. §. 19. Der Servis wird ferner mit einem Pausch-Quantum zur Breslauschen Servis-Commißion bezahlt; er wird mit dem zur Gemein-Casse fließenden Ueberschuß im März von den Aeltesten und 3. Gemeingliedern repartirt, deßen Anlage zur Approbation der Königl. Cammer eingereichet und darnach monatl. aufgebracht.

Von der Gemein-Verfassung. §. 20. Die Juden-Gemeine in Bresl. machen die General-Privil. und die 160 Schutzjuden aus. Sie wählet aus ihrem Mittel 1 Ober- und 2 Aeltesten, die nach Befund von der Königl. Cammer vereidet und angestellet werden. Ihnen wird ein beständiger Syndicus zur Führung der Bücher- und Protocolle beygesellt. Ferner kan die Gemeine einen Ausschuß von 5 Personen ernennen, der bey wichtigen Dingen von den Aeltesten zugezogen werden muß. Die Aeltesten bleiben 3 längstens 5 Jahre; ihnen lieget die Sorge für das allgemeine Beste und die innern

Ange-

Angelegenheiten der Gemeine, die Verwaltung der Gemein-Casse ꝛc. nach der ihnen vorgeschriebenen Instruction ab. Damit dieses mit desto größerer Unpartheylichkeit geschiehet, so wird ein christl. Commissarius angestellet. Unter deßen Direction werden die innern Angelegenheiten betrieben. Es ist dahin zu sehen, §. 21. daß sich in Breslau kein dahin nicht gehöriger Jude einschleiche und Verkehr treibe; besonders Thorsteher, Schreiber und Accise-Officianten keinen fremden J. ohne hinlängliche Legitimation, Toleranzzeddel oder Reisepaß einlaßen. Schleicht sich doch einer ein, so ist auf ihn durch die Juden-Aufpaßer genau zu vigiliren, und verläßt er auf die Vorstellung der Aeltesten die Stadt nicht, so müßen sie dem Juden-Amte es anzeigen, welches entweder den Juden zur Stadt hinausbringet, oder bey obwaltenden besondern Umständen an die Königl. Cammer berichtet. §. 22. Zur gehörigen Verwaltung der Armen-Anstalten werden Armen-Vorsteher gewählet. Ihnen wird die Almosen-Casse vertrauet, woraus sie ohne Anweisung der Aeltesten, vom Commissario mit unterschrieben, niemanden Almosen reichen dürfen. Erfahren sie, daß einer, der Almosen erhalten, deßen nicht mehr bedürftig oder verstorben ist, so müßen sie es, damit ein anderer an seine Stelle tritt, sofort anzeigen. Sie legen jährlich Rechnung, die nach befundener Richtigkeit dem Ausschuß der Gemeine, zur Dechargirung der Vorsteher, vorgeleget wird. §. Das Lazareth und Begräbniß, als eine Stiftung der sogenannten Brüderschaft, wird bey der ursprünglichen Verfaßung belaßen. Die Administration der Lazareth- und Begräbniß-Cassen, kan ferner verbunden durch 4 Vorsteher und 4 Beysitzer, die nach dem Stiftungsbriefe alle 3 Jahre gewählet werden, besorget werden; da aber

dazu

dazu auch die sämmtl. Gemeine und also auch die nicht zur Brüderschaft gehörige Glieder ansehnliche Zuschüße geben, so werden aus ihnen 2 Mitglieder gewählet und bey dem eigentl. Lazareth und Begräbniß-Wesen, nicht aber bey den Brüderschafts-Sachen, die den 2 Brüderschafts-Vorstehern und Beysitzern allein überlaßen bleiben, zur Verwaltung zugezogen. Die Begräbnißkosten der nicht in der Brüderschaft befindl. Juden, werden mit Zuziehung der Aeltesten und mit Rücksicht auf das Vermögen der Verstorbenen, ob Kinder oder weitläuftige Erben vorhanden, taxiret. Die Vorsteher legen jährlich Rechnung, welche vorzüglich in der Hinsicht, unnütze Ausgaben zu vermeiden, die Gemeine nicht mit zu großen Zuschüßen zu belasten und dem Hülfsbedürftigen nichts zu entziehen, vom christl. Comißario durchgegangen, von den Aeltesten geprüft und dem Gemein-Ausschuß vorgewiesen werden.

§. 24. Die ansehnl. Gemein-Ausgaben, als Silberlieferung, Salarien, Intereßen, Armengelder ꝛc. sind bisher von den auf das Fleisch und Federvieh gelegten Abgaben bestritten worden. Da diese Abgaben den Armen wie den Reichen treffen, vorzügl. den Vater einer zahlreichen Familie und den genauen Beobachter der jüdischen Gesetze, auf der andern Seite aber durch sie der Fremde zu den Gemein-Kasten mit beytragen muß, so wird zum Besten der Armuth und der Gemein-Caße vor der Hand die bisherige Abgabe vom Pfunde Fleisch von 1 Sgl. auf 6 Denar herabgesetzet. Der dadurch entstehende Ausfall, und alle fehlende Bedürfniße, incl. des Ostermehls, werden durch eine auf sämtl. Glieder der Gemeine, auch auf die General-Privilegirten, auszuschreibende Abgabe aufgebracht. Sie wird nach dem Vermögen und Verkehr

eines

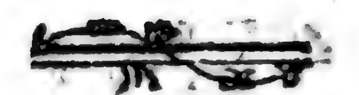
eines jeden von den 3 Aeltesten und von 6 von der Gemeine gewählten Schätzern, allemal von dreyen besonders, ausgemittelt, aus ihren Taxen ziehet der christl. Commissarius die Fraction und ist ihr Unterschied zu groß, so wird durch Vereinigung der 3 Partheyen das wahre verhältnißmäßige Quantum bestimmt. Diese Schätzungs-Register werden von der Königl. Cammer nach Befund approbiret. §. 25. Zur Vertheilung des Ostermehls werden die Almosen-Vorsteher, weil diese die Armen in der Gemeine vorzüglich kennen müßen, zugezogen. §. 26. Ueber die Gemeingelder laßen die Vorsteher jährl. eine Rechnung durch den Syndicum fertigen, sie revidiret der christl. Commissarius, nach ihm nebst dem darüber aufgenommenen Protocoll ein Ausschuß der Gemeine, wenigstens aus 5 ehrlichen und einsichtsvollen Männern bestehend. Erkennt sie dieser für richtig, so werden die Aeltesten darüber quittiret; entstehen Streitigkeiten darüber, so entscheidet die Kgl. Cammer. §. 27. Der christl. Commißarius zeiget jährlich der Kgl. Cammer den Zustand der Gemein-Caße u. die Rechnungslegung an, und sieht auf die succeßive Tilgung der Gemein-Schulden und Minderung der Abgaben.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges- und Domänen-Cammer. 1. Junius. Nach mancherley Anzeigen laßen sich viele Dominia in Oberschlesien beygehen, ihren Unterthanen das Heyraten zu erschweren und dazu ihren Consens unter allerley Vorwand, wenigstens auf gewiße Zeit zu verweigern. Da dieses dem Naturrecht, den Gesetzen und der Allerhöchst beabsichteten Bevölkerung des Landes gerade zu wider ist; so werden alle diesfällige Verordnungen aufs neue in Erinnerung gebracht und deren genaue

Befol-

Befolgung unter empfindlicher Strafe anbefohlen. Generaliter handelt hiervon das Loßlassungs-Edict vom 10. Decbr. 1748, wonach keiner ledigen unterthänigen Weibsperson der Consens zur Heyrath verweigert werden soll. Dieses ist durch die Circularien vom 17. July 1761, 1. July 1765 und 6. Decbr. 1787 dahin bestimmt worden, daß keine Grundherrschaft befugt ist, unter irgend einem Vorwand den von ihren Unterthanen beyderley Geschlechts nachgesuchten Trauschein zu verweigern oder erschweren; nur in Absicht des Hofegesindes sey die Herrschaft zur Zurückhaltung des Consenses bis zu Ende des laufenden Dienstjahres berechtiget und sey nicht schuldig, sich vom heyratslustigen Gesinde statt seiner eine andere Person während des Dienstjahres aufbringen zu laßen. Ferner darf nach dem Circulare vom 3. Decbr. 1748 kein Unterthan für die Ertheilung des Trauscheins etwas an Sportuln, Schreibgebühren u. dergl. entrichten. Die Landräthe sollen die Dominien zur genauen Befolgung deßen anweisen, und wenn sich eines davon demohngeachtet einer Weigerung des Trauscheins, den Fall während des laufenden Dienstjahres ausgenommen, schuldig machet, nach vorgängiger Untersuchung den Consens selbst suppliren.

d. 1. Junius. Da mit Ertheilung der Wanderpäße der Handwerke in den oberschlesischen Städten von den dasigen Magisträten nicht vorschriftmäßig verfahren ꝛc. wird, so sollen die oberschlesische Krieges- und Steuerräthe die Magisträte, nach Inhalt besonders der unterm 15. Octbr. 1756, 2. July 1759, 13. März 1766, und 31. May 1770 ergangenen Verordnungen ernstlich anweisen, daß sie 1. keinem Cantonspflichtigen Handwerksburschen Erlaubniß zum Wandern, ohne den



den dazu von den Commissariis locorum zu bewürkenden Wanderpaß ertheilen, 2. ihnen ihre Geburts- und Lehrbriefe weder im Original noch in beglaubter Abschrift mitgeben, auch nicht gestatten sollen, daß solches von den Zunftältesten geschehe, 3. die wandernden Gesellen instruiren und stipuliren laßen, daß sie alle Vierteljahre von dem Orte ihres Aufenthaltes ihren Eltern, Vormündern oder Verwandten Nachrichten ertheilen, aus welchen Nachrichten die von den Commissariis locorum nach dem Circular vom 31. May 1770 §. 6. anzufertigende und dem Landrath mitzutheilende Liste zu fertigen ist, endlich 4. den Gesellen vorstellen, daß sie sich nicht außer Landes begeben sollen, widrigenfalls unausbleiblich ihr jeziges und künftiges Vermögen eingezogen wird. Auf Befolgung dieser Vorschriften, sollen die Steuer-Räthe genau halten, auch den Magisträten andeuten, daß derer Vernachläßigung aufs strengste, auch nach Befund der Sache mit Cassation geahndet werden soll.

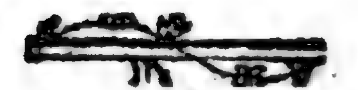
d. 1. Junius. Ohnerachtet der besonders seit 1764 häufig ergangnen Verordnungen, zeiget doch die Erfahrung, daß noch sehr viele Rustical-Stellen in Oberschlesien von den Wirthen nicht erblich beseßen werden, sondern der Herrschaft eigenthümlich zugehören. Der dadurch für die Cultur erwachsende Nachtheil wird noch vermehret, wenn manche Dominia sich gar beygehen laßen, mit Besetzung solcher Stellen so willkührlich zu verfahren, daß sie ohne die geringste erhebliche Veranlaßung Wirthe von den Stellen herunter nehmen, andere darauf setzen und jenen entweder schlechtere anweisen, oder sie gar nöthigen, zu Hofe zu ziehen oder Tagelöhner zu werden. Dieses wider alle natürliche und positive

Gese-

Gesetze laufende Gebahren muß nothwendig bey der Unsicherheit des Besitzes jeden Wirth zur Cultur und Verbeßerung seines Bodens faul und träge machen und sind Sr. Königl. Majestät ernstlich entschloßen, diesem alle Schranken überschreitenden Mißbrauch der grundherrl. Gewalt abzustellen. Die oberschles. Landräthe sollen daher genaue Erkundigung einziehn, ob und wo in ihren Creisen irgend eine Grundherrschaft ist, die sich eines solchen Betragens schuldig macht und solches ohne Ansehn der Person anzeigen. Ferner sollen sie reiflich überlegen und berichten: auf welche Art dieser gesetzwidrige höchst schädliche Mißbrauch am besten eingeschränkt, die Wirthe wider das willkührliche Gebahren ihrer Herrschaften geschützt und ihnen der ungestörte Besitz ihrer Stellen versichert werden kan. Außer dem Schaden für die Cultur des Landes fließen aber auch aus dem erwähnten Mißbrauch noch üble Folgen für die Bevölkerung, indem manche Wirthe, die eine gute Stelle verlaßen müßen, dadurch aus Verdruß und Unzufriedenheit zum Austritt bewogen werden. Die Landräthe sollen die ihnen davon bekannte Fälle zur Abstellung anzeigen.

d. 2. Junius. Den Steuerräthen wird bekannt gemachet, daß auch die Accise- u. Zoll-Gränz-Officianten zur Invigilirung auf die Exportation der rohen Leder angewiesen, ihnen die Hälfte des Werths der auf der Ausfuhr betroffenen, verheißen worden.

d. 3. Junius. Die Bürgerschaften sollen keine Quittung der Accise- u. Zoll-Aemter annehmen, die nicht sowohl vom Rendanten, als Caßen-Controlleur, oder in Abwesenheit des einen oder andern von seinem Substituten, und wo ein Caßirer ange-



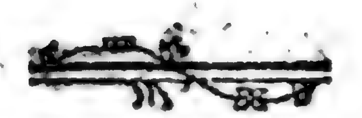
gesetzet ist, auch von diesem unterschrieben u. mit dem Caßen-Stempel bezeichnet sind.

d. 15. Junius. Es sollen keine Victualien, als: Butter, Käse, Eyer, Federvieh, Wildprett 2c. bey Strafe der Confiscation nach dem Oesterreichischen ausgeführet werden.

d. 19. Junius. Die Magisträte sollen bey Untersuchung von Defraudationen gegen Ausfuhr Verbote auch auf die Erlegung der defraudirten Ausfuhr-Gefälle antragen u. darüber ihr Gutachten abgeben, damit die Zollämter zur Einziehung dieser Gefälle angewiesen werden können.

d. 25. Junius. Wer bey Ausfuhr des Getreides ins Oesterreichische ergriffen wird, soll als Criminal-Verbrecher behandelt u. mit dem Galgen bestrafet werden.

Sr Kgl. Majestät haben zu resolviren geruhet, daß sogleich aller wechselseitiger Verkehr zwischen den dißeitigen und den benachbarten Oesterreichischen Landen aufhören u. gleich nach geschehener Publication dieser Allerhöchsten Willens-Meynung weder die dißeitigen Einwohner in das Oesterreichische noch die dortigen über die dißeitige Gränze gelaßen werden dürfen, weil solches die gegenwärtige Zeitumstände nothwendig machen. Auf Sr. Kgl. Majestät Specialbefehl ist daher unterm 25. Juny verfüget worden, diese Sperrung alles Verkehrs u. aller Communication mit den benachbarten Oesterreichischen Provinzen ohne allen Zeitverlust zu publiciren u. darauf genau zu sehen, daß diesem Verbot pünktlich nachgefolget u. ein jeder, der solchem entgegenhandelt, sofort arretiret u. zur Untersuchung abgeliefert werde, indem die Belohnung eines solchen Contravenienten mit Leib und Lebensstrafe nach Befund der Umstände vorbehalten bleibe.



Dieses Verbot ist unterm 4. Jul. von Sr. Kgl. Maj. dahin declariret worden, daß diejenigen Commercirenden, derer wechselseitiges Verkehr zum Behuf der Landes-Fabriken nothwendig ist, desgleichen die Fracht-Fuhrleute über die Gränze hin und her gelaßen werden sollen, wenn sie sich durch gültige Päße von allem Verdacht befreyen; wie sich denn auch ein gleiches auf die ordinären Posten, deren Paßagiers sich jedoch ebenfalls durch gültige Päße legitimiren müßen, erstrecken soll. Es ist daher solches auf Sr. Kgl. Maj. Specialbefehl zur schleunigsten Publication bekannt gemacht worden, damit der wechselseitige Verkehr durch die Post und durch sichere unverdächtige Fracht-Fuhrleute ferner unterhalten, auch ein jeder sich durch vollgültige Zeugniße über seine Geschäfte legitimirender Reisende ohngehindert über die Gränze gelaßen werde, wo hingegen alle sich ins Land einschleichende oder darinn herumtreibende einzelne Leute angehalten und zur Untersuchung abgeliefert werden müßen.

d. 9. Julius. Da seit einiger Zeit sich schlechte unerfahrne Wundärzte eingeschlichen, auch verschiedene derselben nur Conceßionen zum Mechanischen der Chirurgie haben erhalten können, um sie, weil sie bereits Gerechtigkeiten gekauft, nicht noch in größere Verlegenheit u. Elend zu setzen; die Königliche Cammer aber nicht sowohl zahlreiche, als vielmehr vorzüglich geschickte Wundärzte angesetzet wißen will, so soll keine Gerichts-Obrigkeit eher einem Chirurgus eine Gerechtigkeit tradiren, bevor derselbe sich nicht durch ein Attest des Collegii medici legitimiret, daß er die Approbation erhalten werde, sobald er eine Bescheinigung der Gerichts-Obrigkeit produciret, daß er wirklich gekaufet habe u. es nur an der Approbation fehle, um ihm die Gerechtigkeit zu tradiren.

Circularien der Kgl. Breslauischen Provinzial=Accise u. Zoll=Direction. N. 1. d. 3. Juny 1790. Art. 2. Nach dem Rescript des K. General=Accise u. Zoll=Dep. vom 18. May wird von den in andern Kgl. Provinzien gefertigten leinenen Bändern in Schlesien der Nachschuß a 5 Den vom Thaler nicht erhoben, weil prima materia im Fabrications=Orte versteuert wird.

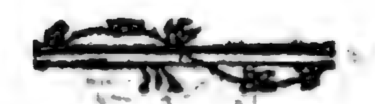
N. 2. d. 12. Juny. Art. 1. Unter dem Ausfuhr Verbot des Kornbrandwein ist der Rosolis nicht begriffen; jedoch ist solcher nur in Bouteillen und kleinen Gefäßen von höchstens einem halben Eymer auszulaßen.

Art. 2. Von den fremden weißen Cattunen od. Hamanns, deren Eingang erlaubt ist, soll das Stück a 16 Ellen von der ordinairsten Gattung 16 Rtlr., das Stück von gleicher Länge und mittlerer Feine 24 Rtlr., das St. von gleicher Länge u. der feinsten Art 32 Rtlr. geschätzet u. darnach die Abgabe erhoben werden.

N. 4. d. 17. Juny. A. 1. Zum Besten der Schlesischen Leinwand=Fabriken ist die bisher stattgefundene Ausfuhr=Zollfreyheit der auf Päße des General=Directorii Behufs der übrigen einländischen Fabriken ausgeführten Leinengarne aufgehoben worden u. soll ohne Unterschied von allen Behufs der einländischen Fabriken in andern Provinzen dißeits der Weser gehenden rohen Garne 2 Rtlr. 8 gl. u. von den gebleichten 1 Rtlr. 4 gl. vom Schock an Ausfuhrzoll erhoben werden.

N. 9. d. 28. Juny. Art. 2. Wenn aus Pohlen nicht anständige Waaren nach Sachsen durch hiesige Lande retour gesandt werden, so soll davon nur 3 Rtlr. p. Ctr. an Transito erhoben werden.

N. 10. d. 28. Juny. Art. 3. Von den trockenen Cichorien sollen vom Pfund 2 Den., von den grü-



nen aber die auf dem Gartengewächse ruhende Consumtionsgefälle erhoben werden.

Art. 4. Varinas in Rollen wird wie Canaster versteuert.

N. 13. d. 7. July. Art. 1. Publicandum wegen Herabsetzung des Eingangs-Zollimposts von denj. Ungarischen u. Oesterreichischen Weinen, welche die Einwohner des platten Landes aus den unversteuerten Wein-Depots Schlesischer accisebaren Städte erkaufen.

Da der unterschleifliche Absatz der Ungarischen u. Oesterr. Weine auf dem platten Lande und in den offnen Provinzial-Städten fortdauert, so ist für nöthig erachtet worden, nicht nur alle bisher zur Steurung dieses Unterschleifes erlaßene Verordnungen, ingleichen die vorgeschriebenen Förmlichkeiten bey Verschreibung und Einbringung dergl. Weine in Erinnerung zu bringen, sondern auch zu versuchen, ob durch Ermäßigung des Eingangs-Zoll-Imposts vom Ungar. u. Oesterr. Weine, welcher von den Einwohnern des platten Landes aus den unversteuerten Wein-Depots Schles. accisbaren Städte zu ihrer Consumtion künftig erkaufet werden wird, dieses Verkehr aus den Händen des Contrebandiers in die Hände einl. Kaufleute u. Weinhändler gebracht werden könne. Diesem zufolge werden in diesem Publicandum alle bereit existirende, u. sowohl durch das Schlesische Accise-Reglement u. Zoll-Mandat, ingleichen durch die neuen Schles. Accise u. Zoll-Tariffs, als verschiene besondere Ordres vorgeschriebene Gesetze und Maasregeln bestätiget, erinnerlich gemachet, und deren genauesten Befolgung bey gesetzmäßiger Strafe eingeschärfet. Nachdem dieses geschehen, wird bekannt gemacht, daß um den Bewohnern des platten Landes den Einkauf der zu ihrer Consum-

sumtion benöthigten Ungarischen u. Oesterreichischen Weine möglichst zu erleichtern u. ihnen bey deren Ankauf einen wesentlichen Vortheil zu gewähren, Sr. Kgl. Maj. beschloßen haben:

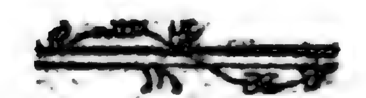
den auf die Ungarischen u. alle Oesterreichischen Weine gelegten Eingangs-Zoll-Impost von 10 Rtlr. p. Eymer, Schlesisch Maas, in dem Falle auf die Hälfte, nemlich auf 5 Rtlr. p. Eymer, zu reduciren, wenn gedachte Einwohner des platten Landes, sothanen Wein aus unversteuerten Wein-Depots, so in accisebaren Städten entweder bereits angeleget sind, oder zu diesem Behuf annoch zu etabliren erlaubt werden sollen, erkaufen, dergestalt, daß in solchem Falle die Eximirten des platten Landes, denen die Consumtions-Accise-Freyheit schon de jure zustehet, von dem aus obbesagten Depots zu erkaufenden Wein, nur den neuen Wein-Impost mit 2 Rtlr 7 sgl. 6 d'. und die Hälfte des bisherigen Einfuhr-Zolles mit 5 Rtlr. p. Eymer, nicht Eximirte hingegen, nächst der Consumtions-Accise à 5 Rtlr. 5 sgl. 4 d'. u. den neuen Wein-Impost mit 2 Rtlr. 7 sgl. 6 d'. ebenfalls und 5 Rtlr. Einfuhr-Zoll-Impost p. Eymer, entrichten sollen.

Hingegen bezahlen gedachte Einwohner des platten Landes, wenn sie dergleichen Wein directe aus dem Oesterreichischen u. andern fremden Landen einbringen, außer den übrigen Accise-Gefällen, den vollen Zoll-Impost mit 10 Rtlr. p. Eymer.

Zur Erleichterung dieses Einkaufs, sind bereits folgende unversteuerte Ungarische Wein-Depots, von einländischen Weinhändlern, etablirt, als:

Im Breslauischen Departement. Zu Breslau und Waldenburg.

 Im



Im Glogauschen Departement. Zu Glogau, Hirschberg, Lignitz, Goldberg, Jauer, Haynau und Hernstadt;

und sollen noch mehrere dergleichen Etablissements in dazu schicklichen Orten errichtet werden.

Die Anlegung dieser unversteuerten Wein-Depots, soll in der Regel, lediglich den in Schlesien, und zwar in accisebaren Städten ansäßigen, sichern u. zu diesem Handel qualificirten Personen verstattet werden; Ausländer aber, nur nach ausgewürkter besonderer Concesion, welche gemeinschaftlich von dem in Schlesien dirigirenden Etats-Minister, u. dem General-Accise- u. Zoll-Departement, nur aus erheblichen Gründen ertheilet werden wird.

Bey ihrer Anlegung ist hauptsächlich auf gute Bedienung des Publici u. auf Sicherung der von den Weinen beym Verkauf zu entrichtenden Kgl. Accise- u. Zoll-Gefällen zu sehen.

Zur Erreichung dieses Entzwecks:

1) Muß der Weinhändler, dem die Anlegung eines unversteuerten Wein-Depots verstattet ist, sich in allem genau nach den vorgeschriebenen Maasregeln, bey Verschreibung u. Einbringung der fremden Weine, achten, indem er dieserhalb mit allen übrigen Weinhändlern, auf gleichen Fuß zu behandeln ist.

2) Müßen dergleichen Weinhändler angeseßene Personen seyn, deren Vermögen für die Sicherheit der Accise u. Zoll-Gefälle von den ihnen unversteuert anvertrauten Weinen repondirt. In diesem Fall soll ihnen mit Vorwißen, u. unter Approbation der Provinzial rc. Direction, der zum Depot-Keller eingebrachte Ungarische u. Oesterreichsche Wein, zu ihrer freien Disposition u. Pflege, in der Hoffnung überlaßen werden, daß sie alle

Ver-

Verfälschung deßelben unterlaßen, und darauf genau sehen werden, daß solches ebenfalls durch ihre Leute geschehe, als für welche sie stehen müßen.

Wer einer Verfälschung überwiesen wird, verlieret das Recht, den Depot-Keller unter seinem eigenen Beschluß zu haben, sogleich, und wird außerdem noch gesetzmäßig bestraft.

Unansäßigen, u. nicht sehr vermögenden Kaufleuten, wird zwar ebenfalls die Anlegung dergleichen Depots nicht verweigert, allein sie müßen sich gefallen laßen, daß die Keller, worinn die Weine niedergelegt sind, unter sichern doppelten Beschluß gehalten werden. Ein Schlüssel bleibt in den Händen des Eigenthümers, der zweyte wird auf dem Accise-Amte in der Casse verwahret.

3) Außerdem müßen die Keller abseiten der Accise-Officianten, mehrerer Sicherheits halber, u. zu Coupirung alles Misbrauchs mit Nachschlüsseln, mit dem Amts-Correspondenzsiegel versiegelt, u. vor jeder Oefnung, sothane Siegel recognoscirt werden.

4) Ist von den Accise- u. Zoll-Officianten darauf zu sehen, daß die Keller außer der versiegelten, u. unter Beschluß genommenen Thüre, keinen weitern Ein- u. Ausgang haben.

5) Betrift die Aufsicht über dergleichen Depots durch die Accise u. Zoll-Aemter.

6) In diesen Depots kan zu Vorbeugung aller Vermischung, nur eine Sorte Wein niedergelegt werden. Wer Ungarischen und Oesterreichschen Wein zugleich führen will, muß zu jeder Sorte einen besondern Keller haben.

7) Alle für diese unversteuerte Depots eingehende Weine, sie mögen unter dem Verschluß des Eigenthümers, oder unter Amts-Mitbeschluß sich finden, entrichten eher keine Gefälle, als bis sie aus denselben zu einer neuen Bestimmung gebracht

Digitized by Google

werden, u. sind nachstehend die Abgaben nachgewiesen, welche von Ungarischen u. Oesterreichschen Weinen, sowohl vom Eigenthümer des Depots, als vom Käufer, nach Maasgabe der verschiedenen Bestimmung entrichtet werden sollen, die von den Accise u. Zoll-Aemtern, auf die übrigen Gattungen Oesterreischer Weine, welche unversteurt deponirt worden sind, nach Vorschrift der Tarifs, appliciret u. ausgerechnet werden können.

8) Sobald Weine für Rechnung der Eigenthümer unversteuerter Wein-Niederlagen eingebracht werden, sollen sie gleich beim Eingang visiret, der Befund, Faß für Faß specificiret, u. dabey vermerkt werden, ob selbiger auf Lager oder klar eingegangen, alles dieses aber, in das, über jeden dergleichen Keller vom Accise u. Zoll-Amt zu haltende Conto-Buch, eingetragen werden.

Die bisher den schon etablirten Depots-Kellern accordirte Abgaben, freie Ausfüllung dieser Weine soll nicht ferner statt haben, sondern gleich bey deren Ankunft von allen auf Lager eingehenden Weinen der 11te, u. von den klaren abgezogenen der 16te Eymer als Leccage abgeschrieben u. bonificirt werden, ohne eine fernere Bonification für Zehrung und Keller-Abgang, oder Lager zu accordiren, u. sollen nach diesem Grundsatz alle Depot-Keller, welche der Disposition der Eigenthümer überlaßen sind, als auch diejenigen, welche sich unter Amts-Beschluß befinden, behandelt werden.

9) Wird vorgeschrieben, wie das Contobuch geführet werden soll; unter andern, daß monatlich der wirkliche Kellerbestand aufgenommen, u. mit dem Conto-Abschluß verglichen, das jedesmal fehlende Quantum hingegen, als in der Stadt consummiret betrachtet, u. tariffmäßig veraccciset auch verzollet, die Versteuerung, so wie alle Ver-

sendun-

sendungen in sothanem Contobuch genau nachgewiesen werden sollen.

10.) Betrift die Revidirung dieser Bücher von der Calculatur und einem Mitgliede der Provinzialdirection.

11) Werden Weine aus diesen Depots versendet, so sind sie vorschriftsmäßig zu visiren, u. zu untersuchen, ob sie auf dem Lager oder klar abgehen, welches auf der Expedition gehörig zu vermerken u. im Contobuch einzutragen ist, u. muß außerdem deutlich exprimirt werden, ob u. welche Gefälle davon entrichtet worden sind, damit die Destinations-Aemter, sich darnach richten können.

12) Die aus den Depots abzuführende Weine können bestimmet seyn,

a) außer Landes,

b) nach andern Königlichen Provinzen,

c) nach schlesischen Städten, es sey an Kaufleute oder Particuliers,

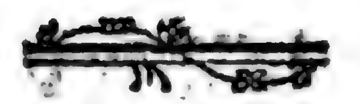
d) an Eximirte des platten Landes, welchen regelmäßig die Accisefreiheit zustehet,

e) an andere Einwohner des platten Landes, die der Entrichtung der Consumtions-Accise unterworfen sind.

Hiervon werden die Königl. Accise u. Zoll-Gefälle folgendergestalt entrichtet:

ad a) wird der Ungarische Wein außer Landes gebracht, so entrichtet der Verkäufer, den auf den Intermediairhandel gelegten Einfuhrzoll a 1 Kreuzer p. Rtlr. mit 15 sgl. p. Eymer, desgleichen die Handlungsaccise mit 22 sgl. 6 d'. p. Eym. Der Käufer oder Versender hingegen: den tarifmäßigen Ausfuhrzoll.

ad b) Wird der Ungarische Wein nach andern Kgl. Provinzen gebracht, u. daselbst völlig zur Consumtion veraccifet; so ist zum Besten einländischer



scher Weinhändler, der intermediaire Einfuhr-Zoll, die Handlungsaccise und der Ausfuhrzoll nicht zu erheben, statt derselben hingegen der Durchfuhr- oder Schlesische Provinzialzoll mit 15 sgl. p. Eymer, es muß aber die völlige Versteuerung in loco Destinationis, durch ein dißfälliges accise und zollämtliches Attest bescheiniget werden.

Wird hingegen der Wein an Eximirte des platten Landes anderer Kgl. Provinzen versandt, welche die Consumtionsaccise nicht entrichten, so muß davon p. Eymer 15 sgl. Intermediair-Einfuhrzoll u. 22½ sgl. Handlungsaccise vom Verkäufer, der tariffmäßige Ausfuhrzoll hingegen, vom Käufer oder Versender, bezahlt werden.

ad c) Wird der Wein an Kaufleute, oder Particuliers anderer Schlesischer Städte verkauft, so entrichtet Verkäufer am Verkaufsort die Handlungs-Accise mit 22½ sgl. p. Eymer, der Käufer hingegen in loco Destinationis den Eingangs-Zollimpost mit 10 Rtlr. die Consumtions-Accise mit 5 Rtlr. 5 sgl. 4 d'. u. den neuen Impost mit 2 Rtlr. 7 sgl. 6 d'. p. Eimer, u. paßiret in allen diesen Fällen kein anderweitger Abgang an Leccage, indem solcher schon am Absendungs-Ort beim Eingang des Weins zum Depot-Keller abgezogen worden ist. Bleibt er hingegen am Orte der Niederlage, so werden alle diese Gefälle sämmtlich bey dem dasigen Accise- u. Zoll-Amte entrichtet, und paßiret ebenfalls keine fernere Leccage.

ad d) Ist quäst. Wein an Eximirte des platten Landes, denen de jure die Consumtions-Accise-Freiheit zustehet, bestimmt, welches sie unter ihrer Unterschrift u. beygedruckten Pettschaft zu bescheini-

scheinigen, u. den richtigen Empfang des Weins zu bestätigen haben, so entrichtet Verkäufer die Handlungsaccise mit 22½ sgl. p. Eymer, der Käufer hingegen bey dem Accise-Amte des Orts, allwo das Wein-Depot existiret, den halben Eingangs-Zoll-Impost mit 5 Rtlr. u. den neuen Accise-Impost mit 2 Rtlr. 7 sgl. 6 d'. p. Eymer.

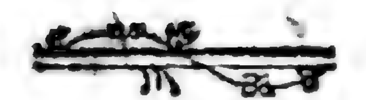
ad e) Nicht Eximirte des platten Landes bezahlen die auf die städtische Consumtion gelegte Gefälle, nemlich der Verkäufer die Handlungs-Accise a 22½ sgl. p. Eymer, der Käufer hingegen ebenfalls am Orte der Abholung 5 Rtlr. 5 sgl. 4 d'. Consumtions-Accise, 2 Rtlr. 7 sgl. 6 d'. neuen Accise-Impost, und den moderirten Einfuhr-Zoll mit 5 Rtlr. p. Eymer.

Conceßionirte Weinhändler des platten Landes genüßen die Erniedrigung des Zollimpostes nicht, sondern müßen solchen nebst den Accise-Gefällen vor voll mit 10 Rtlr. p. Eymer entrichten.

13) Ob zwar regulariter der Käufer die Entrichtung der Consumtions-Accise- u. Zoll-Gefälle vertreten muß, so ist jedoch der Verkäufer verpflichtet, ohne Producirung der Accise- und Zoll-Quittungen oder Expeditionen, die Weine nicht verabfolgen zu laßen.

Gehen dergleichen Weine außer Landes, nach andern Kgl. Provinzen, nach andern einländischen Städten u. an Einwohner des platten Landes, so soll der Versender für die richtige u. glaubhaft attestirte Rückkunft der darüber ertheilten resp. Begleitungsscheine, u. Paßierzettel repondiren, u. Sorge tragen, daß sie in dem dazu festgesetzten Zeitraum dem Accise- u. Zoll-Amte des Orts zurückgeliefert u. das Contobuch damit beleget werde; im Ausbleibungsfall der Zurückbringung ihm

bestimm-



bestimmter Frist aber, die vollen Accise- u. Zoll-Gefälle nach dem höchsten Satz entrichten. — Das Weitere gehet lediglich die Officianten an.

N. 14. d. 10. July. Art. 1. Es soll von dem zum Trinken präparirten Birken-Waßer, da es mit Wein u. Citronen, die in den privilegirten Handlungs-Städten nicht zur Consumtion, sondern blos zur Handlung nebst Impost versteuert sind, versetzt ist, wenn es von Stettin oder vom platten Lande nach unprivilegirten Städten versandt wird, statt der bisher vom Thaler erhobenen 4 Denar Nachschußgefälle 4 gute Pfennige für jede dreyviertel Quart-Bouteille zur Ergänzung der Consumtions-Accise von den dazu erforderl. Ingredienzien erhoben werden.

Art. 2. Fremdes rohes Eisen, wenn deßen Einbringung durch Päße erlaubt wird, giebet 2 sgl. vom Centner Zoll.

Dienstveränderungen. Hr. v. Otto, Obr. u. Command. des Depot-Bat. v. Kleist, zum Commandanten zu Cosel. — Hr. v. Hauff, Major bey Forcade, zum Chef des Plüskowschen Füsilier-Bat. — Hr. Obrist v. Grävenitz vom Reg. Borg, zum Commandanten zu Glatz. — Hr. Maj. v. Paszkowsky, versetzt vom Reg. Wangenheim zum Depot-Bat. von Jung Schwerin. — Hr. v. Koschützky, Cap. bey Genzkow, versetzt als Major zu Wanzenheim. — Bey dem Depot Bat. Erlach, Hr. Major v. Buhler, Hr. Cap. Zagel u. Hr. Stabs-Cap. v. Damnitz auf Pension gesetzet; Hr. le Cointe, bisher Major bey Wangenheim, als Commandeur angestellt u. zu selbigem Hr. Major v. Aschersleben vom Füsilier Bat. Plüskow u. Hr. Stabs-Cap. v. Hahn vom Reg. Borg versetzet. Bey dem H. Reg. Gröling, Hr. Maj. v. Paczinsky u. Hr. Rittm. v. Schönholz verabschiedet. — Hr.

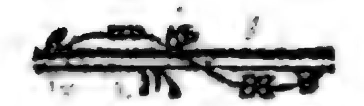
von

v. Winckler, Stabs Cap. bey dem Depot-Bat. v. Wolffsramsdorf zum Capitain der Armee u. Platzmaj. in Glatz. — Hr. Auscultator Vater zum Garnison Auditeur zu Silberberg. — Hr. Friedr. Ewald Ernst v. Maßow, Kgl Geheimer Finanzrath, zum Präsidenten der Kgl. West-Preußischen Krieges u. Domänen-Cammer zu Marienwerder und der Cammer-Deputation zu Bromberg. — Hr. Bar. v. Riedel auf Silmenau, Landr. Bresl. Cr. u. Hr. v. Stosch, Landr. Lublinitzer Cr., auf ihr Gesuch entlaßen. — Hr. Graf v. Haugwitz auf Schalckau, Kgl. Cammerherr, unt. 13 July zum Landr. Bresl. Cr. — Hr. Leop. v. Blacha zu Wyßoka, Kgl. Justizr. des Lublinitz-Rosenberg- u. Gros-Strehlitzer Creyßes, zum Landrath Lublinitzer Creyßes. — Im Briegischen Cr. unt. 15. Juny, Hr. Rittm. v. Prittwitz auf Kreisewitz zum Marsch-Commißar. u. Hr. Rittm. v. Schickfuß auf Mangschütz zum Creysdep. — Hr. Bar. v. Seher Thoß auf Hohen-Friedeberg unt. 9. Jul. zum Marsch-Commißar. Bolckenhayn-Landeshutschen Cr. — Hr. v. Pertkenau auf Dambritsch unt. 24. Jul. zum Striegauischen Cr. Deput. — Hr. Wutsdorf, gewesener Steuereinnehmer Namsl. Cr., den Charakter als Kgl. Commißionsrath. — Hr. v. Zychlinsky, invalider Rittm. unt. 26. Jun. zum Direktor des Invaliden-Hauses zu Rybnick. — Hr. Jac. Bönisch, Auscultator bey der Kgl. Oberschles. Ober-Amts-Regierung, zum Burgerm. und Notar. zu Rosenberg. — Zu Breslau, unt. 16. Jul. Hr. Stadt-Gerichts-Auscultator Schubert, zum Aßistenten bey dem Criminal-Inquisitoriat. — Zu Wünschelburg, Hr. Kaufm. Lehmann unt. 1. Jul. zum Cämmerer mit dem Charakter als Proconsul honorarius. — Hr. Rathmann Wiebmer zu Pitschen hat das Consulat zu Reichthal deprecirt.

precirt. — Hr. Alt, Wachtmeist. bey dem H. R. Prinz Würtemberg, unt. 10. Jun. zum Policey-Burgerm., Servis-Feuersocietäts- u. Magazin-Rendanten zu Trebnitz. — Zu Breslau, Hr. Holz-Inspect. Sender zum Castellan im Kgl. Palais. — Unt. 27. Jul. der Schiffarts-Commißarius Hr. v. Kaminietz, zum Lazareth-Inspector u. Hr. Hofmeister, Unterofficier bey dem J. R. Tauenzien, zum Schiffarts-Commißarius bey der Salz-Faktorey. Hr. König, Candidat der Rechte, substituiret mit Anwartschaft dem Creis-Calculator des 7. Steuerräthl. Departements, Hrn. Sander, unter dem Titul Calkulatur Aide. — Hr. Schmidt, Feldwebel bey Wendeßen, unterm 28. Jun. zum Controlleur bey der Ober-Hospital-Commißion zu Neiße. — Hr. Jacob Schubert, geb. aus Camitz, ordinirt 1785 zu Breslau, Ober Caplan zu Liebenthal, unt. 21. Juny zum Stadtpfarrer u. Probst daselbst. — Hr. Pat. Joseph Weyrauch unt. 21. Juny zum Pfarrer zu Woinowitz. — Hr. Ant. Bonde, geb. von Neiße, ordinirt 1784 zu Breslau, Caplan zu St. Nicolai daselbst, unt. 26. Jun. zum Pfarrer in Schimmerau. — Hr. Casp. Korus, Caplan zu Neudorf im Pitschenschen, geb. von Gleiwitz, 1785 zu Breslau geweihet, unt. 5. Jul. zum Pfarrer zu Reichthal. — Hr Ignaz Schiller, Caplan zu Albendorf in der Grafschaft Glatz, aus der Grafsch. gebürtig, ordinirt zu Breslau, unt. 13. Jul. zum Pfarrer zu Weigelsdorf im Reichenbachschen. — Bey der Waisen u. Schul-Anstalt zu Bunzlau ihr Zögling, Hr. Candidat Baier, bisher Privatlehrer bey dem Hrn. v. Köhlichen auf Reißigt, zum Lehrer.

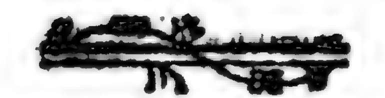
Gutsveränderungen. Der Herr Land-Jäger-Meister von Wedell, hat die Colonie Piastenthal, das von ihm in Michelwitz beseßene Ritter- und Frey-

Freygut und seine Besitzungen in Scheidelwitz im Briegischen, an Sr. Durchlaucht, den Königl. General-Major Prinzen Eugen von Würtemberg-Stuttgardt, für 48000 Rtlr. verkaufet. — Herr Graf v. Schlabrendorf, Königl. Ober-Bau-Director in Schlesien, die Seitenberger und Alomnitzer Güter in der Grafschaft Glatz, erstere für 145000 Rtlr., letztere für 175000 Rtlr., an den Hrn. Justizrath v. Mutius. — Hr. v. Lilienhof-Zwowitzky, sein Gut Maywaldau im Hirschbergschen, an den Hrn. Erb-Land-Hofmeister Grafen v. Schafgotsch auf Warmbrunn ic. für 105000 Rtl. — Hr. Marsch-Commissarius v. Gloger, sein Gut Sarawentze im Neumarktschen, an des Hrn. v. Gellhorn zu Kunzend. im Schweidnitzschen jüngst. Sohn, Hrn. Friedr. Wilh. v. G., für 14500 Rtl. u. 500 Rtl. Schlüßelgeld. — Hr. v. Rosenberg auf Puditsch, sein Guth Gahle im Trebnitzschen, an des gewesenen Landschafts-Directors Hrn. v. Borwitz auf Saberwitz, jüngsten Sohn, den Lieut. des H. R. Goecking, Hrn. Christian Heinr. v. B., für 25000 Rtl. Kauf- und 140 Rtlr. Schlüßelgeld. — Die verw. Frau v. Koschenbahr, geb. v. Tschirsky, ihr Gut Bauschwitz im Neißischen, an den bey dem C. R. Mannstein gestandenen Lieut. Hrn. v. Sulchowsky, für 31000 Rtl. Kauf- und 300 Rtlr. Schlüßelg. — Der gewesene Landr. Hr. v. Tschepe, sein Gut O. und N. Crackowahne im Trebnitzischen, an die Frau Joh. Louise Barbara v. Maltitz, geb. v. Stegroth, aus dem Hause Siegroth, für 26000 Rtlr. Kauf- und 200 Rtlr. Schlüßelg. — Hr. v. Eicke, sein Gut Fröschrogen im Winzigschen, an den Hrn. Hauptm. v. Gfug, gewesenen Besitzer von Neudorf im Oelsnischen, für 12650 Rtl. — Hr. Krieges- und Domänen-Rath Reisel, sein Gut Greschine im Winzigschen, an den Hrn. Creisdep. v. Kottulins-



tulinski auf Schlanowitz Trebn. Cr., für 22000 R
Kauf- und 100 Rtlr. Schlüßelg. — Hr. v. Först
auf Eichberg Bunzlauschen Cr., sein Gut Seifer
dorf im Goldbergschen, für 50000 Rtlr., an de
Gerichts-Scholzen Schneider zu O. Adelsdo
Sohn Hrn. Abrah. Schneider. — Hr. Carl Fried
v. Kottulinsky, sein Gut Schlanowitz im Trebnitz
schen, an den Hrn. Ohster, gewesenen Stallmeist
zu Lüben, für 16000 Rtlr. in Pfandbr. und 100 Rtl
Schlüßelgeld.

Wäserische Schauspieler-Gesellschaft zu Bre
lau. Vorstellungen vom 23. Jun. bis 25. Ju
Trauerspiele. Otto v. Wittelsbach, d. 1. Jul. M
rope, d. 7. Jul. Clavigo, d. 22. Jul. Schauspiel
Menschenhaß und Reue, d. 5. Jul. Maaß fü
Maaß, in 5 Acten nach Shakespear von Schröde
d. 9. 11. Jul. Die Indianer in England, d. 13. Ju
Lohn u. Strafe, d. 19. Jul. Der Edelknabe, d. 2. 2
Jul. — Lustspiele. Gasner der zweyte d. 24. Ju
die Eifersüchtigen oder keiner hat Recht, in 4 Au
zügen von Schröder, nach All in the Wrong de
Murphy, d. 25. 27. Jun. d. 4. 19. Jul.; die dre
Töchter, d. 29 Jun.; Ehrgeiz und Liebe in 2 Auf
aus l'Homme de Fortune des de la Chaussée vo
Schröder, d. 2. 23. Jul.; Wer ist sie? d. 20. Jul
Freemann, oder wie wird das ablaufen; d. 2
Jul.; die gute Ehe, d. 25. Jun. d. 18. Jul. –
Operetten. Das rothe Käppchen, d. 23. 28. Jun
d. 6. 14. Jul.; Hieron. Knicker d. 30. Jun, d. 1
Jul.; der Apotheker und Doctor, d. 8. Jul.; de
Jahrmarkt in Venedig, d. 12. Jul.; Adrast u. Is
dore in 2 Aufz. von Bretzner, Musik vom B. v. Ko
bot d. 23. 25. Jul. — Vorfälle. Hr. Wieland, der si
auf einem Liebhaber-Theater in Berlin versuch
hat, debutirte als Gotth. Krautmann d. 8. Jul. i
Doctor und Apotheker. Den 17. Jul. sind Mada
Durand und die Hrn. Hunnius abgegangen.



Heyraten. Im May. 1790. d. 17. in Freystadt, Hr. Ernst Wilh. Kummer auf O. Ullersdorf niedern Antheils in der N. Lausnitz, mit des Hrn. Kaufm. Dehmel zu Freystadt ältesten Dem. T. Carol. Henr. Elisab.; — d. 31. zu Zastava bey Sohrau, Hr. Anton v. Fragstein, mit der verw. Frau Carol. Feldner, geb. v. Holly. — Im Junius. Zu Miechowitz, Hr. Justizr. v. Mletzko, mit des Hrn. Adam v. Mletzko zu Miechowitz, zweiten Fräulein Anna. — d. 15. zu Pohlom im Tostischen, der bey dem Reg. Dalwig gestandene Hr. Lieut. v. Wrochem, ältester Sohn des Hrn. Landrathes Rattiborer Cr., mit des Hrn. Obristlieut. v. Minigerode, jüngsten Fräul. Ernestine. — d. 29. zu Jauer, Hr. Joh. Sam. Steudener, Director der Breslauischen Ober-Amts-Regierung, mit der verw. Baroneße v. Richthoff, geb. v. Friederici. — d. 30. zu Breslau, Hr. Kaufm. Carl Gottl. Schulz, mit Dem. Rosina Eleon. Woywode. — Im Julius. d. 6. Hr. v. Fischer, Assessor bey der Königl. O. A. Regierung zu Breslau, mit des Hrn. Justizrath Gärtner in N. Adelsdorf Dem. T. — d. 8. zu Breslau, Hr. George Friedr. Kahle, Prediger zu Lampersd. im Steinauischen, mit des Hrn. Salzinspect. Plümicke zu Breslau, ältesten Dem. T. Maria Friedr. Henr. — d. 11. zu Lahse bey Winzig, Hr. v. Diebitsch auf Bronau im Herrnstädtischen, mit Fräul. Elisab. Amalia v. Kölichen, aus dem H. Lerchenborn. — d. 13. in Militsch, Hr. Friedrich Ludw. Helmkampf, Hütten-Insp. in Bankau, mit des Königl. Justiz-Commissarius Hrn. Christian Gottlieb Rothe zu Militsch 2ten Dem. T. Fridr. Eleon. — d. 20. zu Breslau, Hr. Kaufm. George Daniel Döring, mit Dem. Christiane Dorothea Keller. — d. 22. zu Breslau, Hr. Eugen Cäsar Joachim Reichsgraf v. Maltzan, Königl. Legations-

 rath

rath, mit des Königl. Land-Jäger-Meisters Hrn. v. Wedel, ältesten Fräulein Louise Henriette. — Hr. Kaufm. Jac. Friedr. Brämer, zu Breslau, mit des verstorb. Hrn. Dupré, Maynzischen Consistorial-Raths, Inspect. der reformirten Kirchen und Predigers zu Leimersheim, Dem. T. Helene Philippine.

Geburten. Im May 1790. Söhne. Frau Landräthin v. Sack zu Wyssocka im Gr. Strehlitzschen, (Friedr. Wilh.); d. 14. Frau Past. Duvrier zu Wartau bey Bunzlau, (Friedr. Aug. Theod.); d. 17. Frau Past. Schreiber zu Pilgramsdorf bey Raudten. — Im Junius. Söhne. d. 10. Fr. Oberamtm. Reinhart d. j. zu Priborn, (Friedr. Gustav Moritz); d. 19. Frau Past. Förster zu Seyfersau bey Hirschb. (Dav. Erdm. Leber. Gotthelf Leop.); d. 20. Frau Stadt-Zoll-Einnehm. Rauschmann zu Breslau, (Friedr. Wilh. Aug.); d. 23. Frau Bau-Inspect. Leyser zu Breslau, (Gustav Ferdin.) u. Frau Obrister zu Schlanowitz im Trebnitzischen; d. 26. Frau Rentmeist. Ruthard zu Langen-Bielau, (Carl Wilh. Aug.) u. Frau Kaufm. Ruhdeck zu Hermsdorf unt. Kynast; d. 28. Frau Kaufm. Schmiedel zu Waldenburg. — Töchter. d. 7. Frau Baroneße v. Seher-Thoß, geb. v. Wunsch zu Olbersd. im Reichenbachschen; d. 9. Frau v. Peistel, geb. v. Tschirsky, auf M. Peilau im Reichenb., (Charl. Ernest.); d. 11. Frau Kaufm. Sam. Friedr. Scholz zu Breslau, (Juliane Christiane); d. 16. Frau Hauptm. v. Kleist, geb. v. Weise, zu Grünberg, (Eleon. Friedr. Amal.) d. 20. Frau Kaufm. Geicke zu Jauer; d. 25. Frau Postmeist. Beck zu Nimptsch; Frau Senat. v. Schmude zu Brieg, (Doroth. Auguste Florent.); Frau Kaufm. Benzonelli zu Breslau.

— Im

— Im Julius. Söhne. d. 2. Frau Kaufm. Kracker zu Breslau, (Joh. Gustav, starb den 5. am Steckfluß); d. 6. Frau Servis-Rend. Stief zu Creuzburg; d. 7. zu Breslau, Frau Karrasch, (Aug. Heinr.); d. 10. zu Breslau, Frau Canzl. Director Radicke, (Carl Fridr. Aug. Ludw.); d. 15. Fr. Krieges- u. Dom. R. Müller zu Breslau u. Fr. Kaufm. Lindner zu Jauer, (das Kind starb bald nach der Geburt.) — Töchter. d. 6. Frau Marsch-Commiß. v. Johnston zu Güntherśd. im Grünbergschen, (Theod. Wilhelm. Ernest.; d. 7. Frau Past. Just zu Peterwitz im Trebnitzschen, (Emilie Fried. Wilh.); d. 10. Frau Hauptm. Kluge zu Glatz; und Frau Kämmerer Hallmann zu Habelschwerdt, (das Kind starb bald); d. 16. zu Breslau, Frau v. Hahn auf Streithoff, (Eleon. Charl. Emil.); d. 17. Fr. Postm. u. Caßirer Franke zu Creuzburg. — Die Gärtnerin Walter in O. Siegersdorf bey Freyst., gebar am 6. Jun. 3 muntere noch lebende Söhne. — Eine Bauersfrau zu Ostn im Rattiborschen, 54 Jahre alt und die 23 Jahre kein Wochenbette gehalten, mit großer Leichtigkeit einen gesunden Sohn.

Todesfälle. Den 19. April d. J. starb zu Paulsdorf Namslauschen Kreises eine edle Greisin, Charlotte Wilhelmine Freyfrau v. Dyhrn u. Schönau, Erbfrau auf Paulsdorf. Sie war den 10. Febr. 1710 in Altendorf in Westphalen geboren. Ihr Vater war Hr. Wilhelm Dietrich v. Buddenbrock, Kgl. Pr. General Feldmarschall, Gouverneur der Stadt Breslau, Ritter des schwarzen Adler-Ordens u. Inhaber eines Cuiraßier Regiments. Ihre würdige Mutter Clare Agnes, geb. v. Gruther ward ihr schon in der frühesten Jugend durch den Tod entrißen, worauf sie ihre Jugend bey ihrer Tante in Soest zubrachte, wo ihr edler vortrefli-

cher Geist alle die Ausbildung u. Größe erhielt, die sie nachher bey Jedermann verehrungswürdig machte. Im J. 1731 knüpfte sie das Band der Ehe mit Hrn. Just Siegmund Freyherrn v. Dyhrn u. Schönau, K. Pr. Obristlieutenant, Landrath im Wartenbergschen Kr., Erbherrn auf Niederstradam, einen Theil Oberstradam u. Paulsdorf, welches 1761 durch den Tod ihres Gemahls wieder getrennt wurde. In dieser Ehe zeugte sie 3 Söhne u. 3 Töchter, wovon der Aelteste (Joh. Wilhelm Siegmund) als K. Pr. Lieutenant bey dem damaligen v. Lestwitz, jezt v. Tauenzienschen Inf. Reg. in der Bataille bey Kay 1759 den Tod des Helden, der jüngste Sohn aber u. eine Tochter in der zartesten Kindheit starben, daß nur noch ein Sohn u. zwey Töchter am Leben sind: Hr. Ernst Conrad Freyherr v. Dyhrn u. Schönau, Erbherr auf Niederstradam ein Theil Oberstradam u. Paulsdorf; Frau Helene Sophie verw. Kriegsräthin v. Klingräff geb. Freyin v. Dyhrn u. Schönau, Frau auf Schollendorf; Frau Juliane Henriette Elisabeth, Freyin v. Dyhrn u. Schönau, vermählt seit dem 27. Febr. 1759, mit Hrn. Ernst Grafen v. Dyhrn, Freyherrn zu Schönau, Herrn auf Resewitz, Ober u. Nieder-Mühlwitz, Gros-Ulbersdorf u. Ober-Schönau — zwey vortrefliche Frauen. — Bald nach dem Tode ihres Gemahls nahm sie das Guth Paulsdorf an, wo sie 29 Jahre in ihrem Wittwenstande eben so rühmlich als ruhmvoll lebte. In ihrem Leben hat sie einigemal gefährliche Krankheiten ausgestanden, besonders ward ihre Gesundheit seit 10 Jahren sehr oft durch Anfälle eines Krampffiebers erschüttert, woran sie auch an dem schon erwähnten Tage sanft hinüberschlummerte. Ihres Alters 80 J. 2 M. 9 T. Die Selige wurde ihrem Verlangen gemäß in der Gruft der kath. Kirche zu

Nieder-

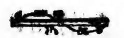
Niederstrabam an die Seite ihres verewigten Gemahls beygesetzt. Ruhe und Thränen des Dankes über ihr Grab! denn sie war eine Greisin von dem edelsten Charakter, wohlthätig, liebreich, gegen Jedermann leutselig u. sehr gefällig, eine zärtliche Mütter ihrer Kinder u. Unterthanen, eine redliche Freundin ihrer Freunde und Nachbaren, eine ächte Verehrerin der Religion Jesu! — Im May. Der außer Diensten seyende Kgl. General-Major, Hr. Philipp Freyh. v. Schönaich, Besitzer der Fideicommißgüter Mellendorf u. Schlaupiz. — Zu Grzibowitz im Tostischen, Frau Francisca v. Manowsky, geb. v. Paczinsky im 26. J., an einem Seitenschaden u. Verletzung der Gedärme, den Folgen eines Schlages. Vor 3 Jahren vermählte sie sich mit den Hrn. v. M., ehedem in Kaiserl. Diensten. Sie gebar 2 Töchter. Die älteste starb vor ihr. — Hr. Joseph v. Fluck zu Woisck a Toster Cr., 70 J. alt. — Hr. Johann Kranich, Mitglied des Kgl. Schulen-Instituts u. Pfarrer zu Deutsch-Pieckar im Beuthenschen, an Entkräftung, 80 Jahr alt. Ein Muster von Frömmigkeit. Wie er aus Schwäche nicht mehr in die Kirche zu gehen vermochte, ließ er sich Tag vor Tag hinein tragen u beinahe bis zu seinem letzten Athemzug verwaltete er sein Amt. Mit gleichem Eifer tröstete er Betrübte, beschenkte er Dürftige u. wirkte er Gutes aller Art. Auch als Gelehrter machte er sich in seinen jüngern Jahren nützlich. — d. 15. zu Schmiedeberg, Frau Regina Charl. Just an der Brustwaßersucht, älteste Tochter des Hrn. Sigmund Gottlieb Schröters, Seniors bey der evangel. Gnadenkirche zu Jauer, geb. daselbst d. 11. Novbr. 1726, verheiratete sich d. 28. August 1740 mit Hrn. Ernst Gottlieb Just, Pastor in Schmiedeberg, ward den 15. Decbr. 1777 Wittwe u. lebte

F 3 bis

bis an ihr Ende in Schmiedeberg. Sie hinterläßt einen Sohn u. 3 Töchter. — Im Junius. d. 6. des Hrn. Past. Schwarz zu Löwenberg einzige Tochter 46 W. alt. — d. 10. des Hrn. Senat. Liepner zu Löwenberg einziger Sohn von 6 Wochen. — Der am 13. gestorbene Hr. Carl v. Gusner, s. S. 583. des 11. B., war der einzig übriggebliebene von 5 Geschwistern. Sein ältester Bruder war kaiserl. Landrath, seine älteste Schwester war mit einem Mährischen Cavalier, Hrn. v. Deblün vermählet, die 2te im vorigen J. gestorbene Nanette, mit dem Hrn. Bar. v. Gottschalkowsky auf Herrmanitz im Teschenschen, u. die 3te Catharine, mit dem Hrn. Grafen d'Arco auf Stanowitz. Er selbst zählte nur 48 Jahre. Seine erste Gemahlin, eine geb. v. Schmeskal, starb im ersten Kindbette. Ihre Tochter Caroline überlebte sie, verblich aber auch früh, am 31. Decbr. v. J. Hr. v. G. schritt im J. 1778 mit Fräul. Francisca v. Twardawa, der fünften u. jüngsten Tochter, aus dem Hause Belck, die 2te Ehe ein. Aus ihr lebt ein einziger Sohn, Ferdinand. — d. 13. des Hrn. Rittmeist. v. Pironsky zu Trebnitz Fräul. Charl. Helene, 3 W. 2 T. alt. — d. 19. des Hrn. Zolleinnehmers Sändler zu Brieg einziger hofnungsvoller Sohn, Fridr. Wilh. Heinr. alt 10 J. 8 Mon., an den Blattern. — d. 21. zu Breslau, des Kgl. Cammerherrn, Hrn. Heinr. Ludw. Grafen v. Königsdorf Sohn, Friedr. Wilh. alt 1 J. 6 M. 1 T. am Krampf u. Zahnfieber. — d. 22. zu Breslau, die Frau General-Tabacks-Inspect. van der Sloot, am auszehrenden Krampf u. Lungenfieber, 47 J. 11 M. 28 T. alt, u. des Hrn. Kaufm. Joh. Gottlob Zobel Gattin, Anna Regina Gollner, alt 33 J. 2 M. 16 T. an Krampf unter der Geburt. — d. 24. des Hrn. Direct. Walther zu Jauer einziger Sohn, u. Hr. Carl Gottlob Baumgart,

gart, Schulcollege bey dem Elisabethanischen Gymnasium zu Breslau, im 62. J., am Entzündungsfieber. — d. 26. zu Poßnitz, Hr. Franz August Graf v. Naphaus, Erbherr auf Poßnitz u. Krug, Landesältester u. erster Creysdeputirter im Leobschützischen, 59. J. alt. — d. 26. in Stroppen, Frau Henriette Ernestine Fides Schwarts, geb. Böhm, an einem remittirenden hitzigen Nervenfieber in der kraftvollsten Blüte ihres Lebens, 25 J. 8 M. alt. Sie war eine Tochter des sel. Hrn. Carl Gottlieb Boehm, Pastors in Neustädtel u. Inspector des Freystädt. u. Sprottanschen Cr.. u. der Frau Sophie Christiane Boehm, geb. Maschke, u. wurde den 3. Octbr. 1764 geboren. 1786 d. 16. May verehlichte sie sich mit Hrn. Christoph Friedr. Schwarts, Pastor in Kunzendorf im Glogauschen, welcher bald nach ihrer Verheiratung mit ihm, Pastor in Stroppen u. Senior der Stroppnischen Kirchen-Inspection wurde. Sie lebte in der glücklichsten Verbindung mit ihm, u. gebar 3 Söhne: den 1ten den 21. Aug. 1787,*) den 2ten d. 26. Octbr. 1788, welcher durch eine sehr schwere Entbindung todt zur Welt kam, u. den letzten am 4. Nov. 89, den sie bis zum Ausbruch ihrer Krankheit an der Brust nährte. Ihr immer heitrer Geist, ihr vortrefliches

*) Dieser, ein Knabe von zwey u. dreyviertel Jahren, ein Alter, das gewöhnlich einen Verlust von der Art nicht achtet, benahm sich bey dem Begräbniß seiner guten Mutter auffallend rührend. Das Kind weinte u. klagte so jammervoll über den Verlust seiner Mutter, daß die Herzen aller Anwesenden brechen mußten. Um auf das Kind einen desto tiefern Eindruck zu machen, hatte der Vater veranstaltet, daß der Knabe eine Menge Blumen in das ofne Grab auf den Sarg werfen und seiner Mutter seinen Dank zurufen sollte, er that dies mit den heißesten Thränen unter dem heftigsten Schluchzen und versprach feierlich, ein recht guter Mensch zu werden.



Herz u. die eifrigste Thätigkeit in allen ihren Pflichten machte sie ihrem Gatten u. allen ihren Freunden außerordentlich schätzbar, u. für ihre Kinder war sie die treuste, sorgfältigste Mutter. Ihr ausgezeich eter Charakter war menschenfreundliches Wohlwollen gegen Jedermann, inniges Theilnehmen an den Freuden u. Leiden ihrer Mitmenschen, ein ofnes gefälliges u. lebhaftes Betragen im Umgange, u eine unverfälschte Redlichkeit. Sie wurde von allen die sie kannten, geliebt, u. bey ihrem frühen Tode mit der innigsten Rührung beweint. Ihr Nahme verdient unter den ädlen Nahmen zärtlicher Gattinnen, treuer Mütter, wahrer Menschenfreundinnen u. biedrer deutschen Frauen mit achtungsvollem Andenken, genannt zu werden. — Im Julius. d. 2. des Hrn. Ernst Sylv. v. Langenau zu Münsterberg Sohn, Carl Ernst am Schlagfluß. — d. 2 zu Oels, Frau Cammerjournalist u. Canzellisten Christiane Fridr. Biehler, geb. Neugebauer. Sie war den 30 July 1724 gebohren u. starb an der Abzehrung im 66. Jahre ihres Alters. Eine gute fromme u. biedre Frau, welche die letzten Jahre fast beständig kränklich zubrachte. — d. 4. Demois. Anna Eleon. Henr. Oehm zu Namslau an Brustkrankheit. — d. 6. zu Günterwitz, des Hrn. v. Keltsch, Kgl. Pßl. Hauptmann v. d. Armee u. Erbherrn auf Günterwitz u. Scarsine, Gemahlin, Christiane Juliane Helene, geb. v. Helmrich, nach einem zehnwöchentl. sehr harten Krankenlager. — d. 6. des Hrn. Past. Pohle zu Glatz einziger Sohn, Ferdin. Christian Gottlob, an den Blattern, $\frac{7}{4}$ J. alt. — d. 7. Herr Bar. v. Saß, Kgl. General-Lieutenant u. Commandant der Festung Cosel, im 73. J. Das Nähere künftig. — d. 9. zu Breslau, die verehlicht gewesene Frau Constant. Henr. Schreiber geb. Neldner. alt 24 J. 5 M. an Abzehrung. — d. 10. zu Freystadt vom Schlage

gerührt, Christian Friedr. Menzel, Provinzial-Zoll- u. Accise-Inspector des Freystädtischen Departements, 47 J. alt. — Breslau verlohr am 10. Jul. den Bildhauer, Hrn. Gottfr. Stein, einen ächten Künstler. Er war geboren d. 8. Sept. 1730 u. der Sohn eines Bildhauers aus Danzig. Er lernte bey seinem Vater. Einige Zeit nach seinen Lehrjahren ging er zu dem berühmten Bildhauer Meisner, der ihn zu den höhern Känntnißen in seiner Kunst anleitete. Von Danzig begab er sich nach Warschau u. von da nach Breslau. Hier heyratete er des berühmten Bildhauers Mangold Tochter, die von allen Kennern u. Liebhabern der Kunst wegen ihrer Käntniße u. Geschicklichkeit im Zeichnen u. Poßiren geschätzet wurde. Der gute Geschmack in seiner Kunst wurde damals in Breslau fast ganz verkannt; Stein zeichnete sich dadurch aus, daß er mit Eifer arbeitete ihn wieder empor zu bringen, indem er die Antiken studirte u. sie bis zum Erstaunen genau nachahmte. Darum verdienet sein Nahme in öffentl. Blättern u. in der Kunstgeschichte Schlesiens aufbewahret zu werden. — d. 14. der Menschenfreund, Hr. v. Schmidthenner, Kgl. Obrister u. Commandant zu Glatz an einem Schaden unter der Zunge u. zuletzt erfolgten Blutsturz. — d. 15. zu Breslau, Hr. Joh. Ernst Boehm, Kgl. Kr. u. Dom. Rath, nach einer langwierigen Krankheit, an gänzlicher Entkräftung. Geb. zu Brieg d. 23 May 1733. Nach Vollendung seiner akademischen Jahre hat er dem Könige seit 1755 erst im Militair, als Auditeur u. Regiments-Quartiermeister u. nachher im Civilstande gedienet. Wegen seiner Talente, Käntniße u. Diensteifer wurde er 1773 bey der Kgl. Breslauischen Krieges u. Domänen-Cammer als Rath angestellet. Seine Gemahlin, eine Tochter des Kgl. Krieges

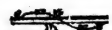
 und

u. Domänenraths, Hrn. Balde auf Falckenhayn, hat ihn überlebet; eine Tochter aber, die einzige Frucht dieser Ehe, ist vor ihm gestorben. Ein Hauptzug in seinem Charakter war eine edle Simplicität. Er äuserte sie auch durch den Wunsch, daß nach seinem Tode alles Gepränge vermieden werden möge. Sein Geist u. Charakter haben ihm die allgemeine Achtung erworben; das unverdächtigste u. reellste Denkmal! — Zu Breslau d. 15. des Hrn. Krebs, Schul-Collegen bey dem Magdalenäischen Gymnasium, Tochter, Charl. Henr., geb. am 2. May d. J. — d. 19. des Hrn. C. E. v. Franckenberg, Majors bey Erlach, Gemahlin, Frau Charl. Rosine, geb. Mirisch, am Entzündungsfieber, in einem Alter von 36 J. — d. 19. Hr. Cammer-Canzellist Mich. Friedr. Schmidt, am Schlage, alt 61 J. — d. 21. zu Breslau, Hr. Kaufm. Joh. George Kurtz, am Schlagfluß, 60 J. 2. M. u. 12 T. alt. — d. 21. zu Oels, des Hrn. Arendator Fischer jüngster S., Carl August, am Durchfall, alt 11 M. 5 T. — d. 26 der verw. Fr. Majorin v. Keßel zu Kertschütz im Neumarktschen älteste Fräulein.

Charakteristische Züge. Ein Officier besuchte auf dem Marsche zur Armee am 27. Junius den Gottesdienst in einer Niederschlesischen Stadt. Der erste Lehrer der Gemeine redete über die Pflichten der Freundschaft und ihre Ausübung bündig u. eindringend. Nach geendigter Predigt besuchte der Officier den Geistlichen in seiner Wohnung. „Ich hörte Ihre heutige Predigt, redete er ihn an, „u. freute mich, daß Sie die Pflichten der redlichen Freundschaft so schön u treffend auseinandersetzten. Sind Sie der rechtschaffne Lehrer, „der auch ausübt, was er anpreiset?“ — „Ich bemühe mich, erwiderte der Prediger, möglichst das zu leisten, was ich lehre.“ — Schön, fuhr der Officier fort, thun Sie das, so reißen

„Sie mich aus einer Verlegenheit, die für mich „desto größer ist, da ich hier ganz fremd bin. Mir „ist meine Börse gestohlen worden. Leihen Sie „mir nur so viel, als ich zur Fortsetzung meines „Marsches bedarf. Auch ich denke rechtschaffen." Der Geistliche gab ihm ohne Umzüge nach seinem Vermögen, und sie trennten sich unter den besten Wünschen. Sobald der Officier den Ort seiner Bestimmung erreichet hatte, entlastete er sich seiner Schuld u. begleitete sie mit herzlichem Danke. — Als neulich der Hr. Pastor Gottwald zu Lignitz die allerhöchst verordnete Schulvisitation auf dem nahe liegenden Pfaffendorf halten wollte, so meldete er solches selbst dem katholischen Hrn. Archidiaconus Mayer als Herrn dieses Dorfes, und erkundigte sich, wen er dazu deputiren wolle. Zu seiner Verwunderung und zum größten Vergnügen mußte er hören, daß Hr. Mayer selbst dabey zugegen seyn wolle. Am 15. Juny fuhren sie beyde dahin. Hr. ic. Mayer bezeigte während der Prüfung seinen Beyfall über die Kenntniße der Kinder, sahe ihre Schreib u. Rechenbücher durch u. ermunterte sie zur Fortsetzung ihrer Fleißes, u. wie diese Prüfung geendiget war, so verließ er die Schule mit der Vermahnung, daß die Eltern ihre Kinder fleißig zur Schule halten sollten, wornach er sich fleißig erkundigen würde. Warlich ein neuer Beweis einer vortreflichen Denkungsart und Liebe zu seinen Unterthanen! — Wie bey dem bevorstehenden Ausmarsch der Regimenter die bey ihnen befindlichen Cantonisten ihre Verwandte um Geld ansprachen, lud Simon Wiltzeck, Gemeiner bey dem Hanenfeldischen Regiment zu Neiße, seinen Bruder Nicolaus zu Zawade im Pleßnischen in mehrern Briefen ein, noch vor dem Ausrücken zu ihm zu kommen, weil er ihn noch einmal zu sehen und zu beschenken wünsche. Nicolaus machte sich

Digitized by Google



auf den Weg. Sein Bruder erstattete ihm seine Reisekosten, beschenkte ihn überflüßig mit Geld und Geldeswerth, u. unter einem Strohm von Thränen trennten sie sich. Wie der Nicolaus heim kam, war er so voll von seinem Bruder, daß er sich selbst gegen seine Herrschaft seiner berühmte.

Getraide = Preis im Junius 1790.

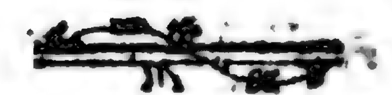
Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d'.	Haber. Rt.	sgl.	d'.
1. Breslau	2	17	—	2	11	—	1	24	—	1	19	—
2. Brieg	2	12	—	2	8	—	1	28	—	1	15	—
3. Bunzlau	3	14	—	2	28	—	2	6	8	2	13	4
4. Frankenstein	2	15	—	2	15	—	2	1	—	1	26	—
5. Glaz	3	21	—	3	6	—	2	20	—	—	—	—
6. Gros=Glogau	2	26	—	2	19	—	1	20	—	1	26	—
7. Grünberg	3	6	—	2	24	—	2	8	—	2	—	—
8. Jauer	3	7	—	2	21	—	2	12	—	1	20	—
9. Löwenberg	3	20	6	3	12	—	2	25	—	2	6	—
10. Neiße	2	20	—	2	15	—	2	2	—	1	24	—
11. Neustadt	2	18	—	2	14	—	1	14	—	—	—	—
12. Lignitz	2	24	—	2	22	—	2	—	—	1	28	—
13. Oppeln	2	20	—	2	18	—	2	—	—	1	19	—
14. Rattibor	2	15	—	2	2	—	1	16	—	1	5	—
15. Reichenbach	2	20	—	2	26	—	2	12	—	2	1	—
16. Schweidniz	3	—	—	2	26	—	2	4	—	1	25	—
17. Striegau	3	—	—	2	26	—	2	12	—	1	28	—

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	9648	10334	792	1927
— Frankenstein	4059	4415	1676	122
— Glatz	2750	1690	713	—
— Löwenberg	2951	8997	498	6
— Jauer	4107	7487	1300	52
— Neustadt	409	1429	343	—
— Striegau	658	1891	135	62
— Schweidnitz	8456	12851	1786	259
— Neisse	1695	3631	1985	1100

Garn=Preis in Striegau 28 — 34 Rtlr.
Neiße 31 — 36 —

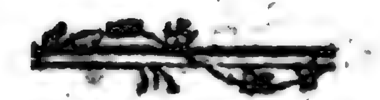


Wechsel und Geld=Cours. Breslau, den 24. July 1790.

	B.	G.
Amsterdam in Banco, 5 W.	144 Rt.	$143\frac{1}{2}$
lange Sicht.	—	—
detto in Courant	143	$142\frac{5}{6}$
Hamburg in Banco 4 Wochen.	$151\frac{2}{3}$	$151\frac{1}{3}$
lange Sicht.	—	—
London 2 Uso.	—	$6\frac{7}{12}$
Paris. desgl.	76	75
Leipzig.	—	106
Wien Uso	$102\frac{1}{4}$	102
lange Sicht.	$101\frac{2}{3}$	$101\frac{1}{3}$
Prag. Uso.	102	$101\frac{1}{2}$
Berlin.	100	$99\frac{1}{2}$
Holländ. Rand Ducaten.	$92\frac{1}{2}$	92 Sgl.
Kaiserl. detto.	93	$92\frac{1}{2}$
Ord. wichtige Ducaten	91	$90\frac{3}{4}$
Friedr. d'or.	$106\frac{2}{3}$	$106\frac{1}{2}$
Louisd'or	—	—
Souv. d'or.	9 Rt. 5 sg.	—
Kayser=Geld.	$102\frac{1}{2}$ Rt.	—
Pfandbriefe.	$106\frac{1}{4}$	$105\frac{3}{4}$
Münze	—	—
Banco Noten.	$131\frac{1}{4}$	

Neue Einrichtungen. Der Thurm der Elisabet Kirche zu Breslau ist mit einem Wetterableiter u. das der Cämmerey zu Breslau gehörige Vorwerk zu Ransern, welches schon einigemal vom Blitz getroffen worden, mit 7. versehen worden.

Der Hr. Graf v. Reichenbach, Standesherr von Loslau, leget auf die von der Kgl. Breslauischen Krie-



Krieges u. Domänen-Cammer dazu erhaltene Concession, eine Glashütte auf dem Skrzißower Terrain an.

Selbstmorde. Ein armer Bürger zu Freystadt, Namens Gumprecht, der seit einiger Zeit sehr schwächlich und krank ward und besorgte, daß er sich sein Brod nicht weiter würde verdienen können, trieb am 23. May d. J. seine Gattin an, in den Früh-Gottesdienst zu gehen. Als sie heim kam, fand sie Haus und Stube offen, ihn aber nicht. Er hatte sich während der Zeit nach Neusalz begeben, wo man ihn einige Zeit an der Oder hin und her gehen sah und ihn endlich aus dem Gesicht verlohr, bis ihn nach einiger Zeit einige Schiffer in der Oder schwimmen sahn. Man zog ihn eiligst, aber tod, heraus. — Den 9. Jun. versuchte der Einwohner Christian Rothe zu Leßendorf im Freystädtischen, sich die Kehle abzuschneideu; man kam noch zur rechten Zeit dazu, um das Blut zu stillen und die Wunde zu heften; allein da der Schnitt schon zu tief gegangen war, so starb er nach vielen erlittenen Schmerzen und großer Reue den 16. Vor mehr als einem Jahre hatte ihn ein Hund angefallen, den er für toll hielt. Seit der Zeit ging der gute Mann nicht nur melancholisch umher, sondern bildete sich auch ein, daß er andere anstecken könne und deshalb menschliche Gesellschaft fliehen müße.

Personalien des verstorbenen Königl. Justiz-Rathes Hrn. Carl Balthasar v. Martitz. Geb. d. 20. Novbr. 1721 zu Unna in der Grafschaft Marck. Als ein Kind von 4 Jahren entriß ihm der Tod seinen Vater, Hrn. Joh. Eman. v. M., Königl. Preuß. Regierungs-Rath bey der Regierung zu Unna. Er genoß bis in sein zwölftes Jahr die Erziehung seiner Mutter, Frauen Wilh. geb. v. Breuck, die

die außer ihm 2 Söhne u. 1 Tochter hatte, die alle bereits verstorben sind. Nun wiedmete er sich in Berlin in dem Hause u. unter der Aufsicht seines Oncles, des Ministers von Breuck, den Wissenschaften. In seinem 17. J. bezog er zur Erlernung der Rechte die Univers. zu Frankfurt an der Oder. Nach vollendeten Studien ging er einige Jahre auf Reisen und nach seiner Rückkehr blieb er bis 1742 in dem Hause seines Onkels. In diesem J. ging er nach Weißholz im Glogauischen u. vermälte sich mit Fräul. Maria Gottliebe v. Hasa Radlitz, aus dem Hause Bilscky in Gr. Pohlen. Er lebte mit ihr in einer 33jährig. kinderlosen Ehe bis 1775, da sie zu Leonhardwitz im Neumarktschen, wohin sie sich 1758 begeben hatten, starb. 1776 vermälte er sich mit Fräulein Eleon. Elis. v. Seydlitz, aus dem Hause Rogave, in Gr. Pohlen, die den Tod dieses würdigen Gemahls, der am 7. Jun. d. J. nach einer 12stündigen Krankheit erfolgte, beweinet. Er hat nach und nach das Amt eines Königl. Justizrathes im Glogauischen, Wohlauischen und Neumärktschen Creise bekleidet. Im Jahr 1789 gab er es auf.

Anstellung eines evangel. Predigers zu Neiße. Die evangelische Bürgerschaft zu Neiße, die sich bisher in geistl. Sachen zu den Feldpredigern der dort in Garnison stehenden Regimenter gehalten hat, hat, um auch auf dem Fall des Ausmarsches der Garnison gesichert zu seyn, bey der Königl. Breslauischen Cammer die Erlaubniß zur Anstellung eines Stadt-Predigers, in der Person des dasigen evangel. Schullehrers, Hrn. Christian Gottlieb Clemens, nachgesuchet und erhalten. Hr. Clemens ist zu Brieg d. 24. Septbr. 1764 gebohren, studirte von Ostern 1775 bis 1784 auf dem dasigen

Gymnasium, von Ostern 1784 bis Michael 1786 auf der Univers. zu Halle, gab 2 Jahr hindurch zu Brieg Privatunterricht, wurde am 23. Decbr 1788 zum Rector der evangel. Stadtschule zu Neiße, den 28. May d. J. zugleich zum dasigen Stadt-Prediger berufen, u. am 17. Juny dazu ordiniret. Das Kgl. Gouvernement zu Neiße hat der Gemeine gegen einen Revers, daß diese Begünstigungen der Militair-Kirchengemeine unter keinem Vorwand zum Präjudiz gereichen sollen, vielmehr von ihr, wenn es die Umstände fordern, zurückgenommen werden können, bewilliget, daß ihr Prediger in dem dortigen Garnison-Bethause in den Nachmittags-Predigten an den Sonn u. Festtagen mit den dasigen Feldpredigern, denen die Vormittagspredigten vorbehalten bleiben, alterniret, u. alle Ministerial-Actus verrichtet, jedoch behält in Collisions-Fällen die Militär-Gemeine den Vorrang, und muß die Civil-Gemeine die Kirchengeräthschaften, das Orgelspielen u. die Aßistenz des Küsters selbst besorgen oder sich darüber mit den Feldpredigern einverstehen. Wenn die Stelle des dasigen evangelischen Stadt-Predigers und Schullehrers erlediget wird, so präsentiret die evangel. Bürgerschaft dazu drey Subjecte dem Magistrat, der daraus eines wählt.

Zur Warnung. Im Wirthshause zum Jordan in der Vorstadt Jauer ergrif die Köchin am 24. Jun. Rattenpulver statt Salz und kochte Sauerkraut damit ab. Neun Personen, die davon aßen, fielen nach heftigem Erbrechen, in Sinnlosigkeit; jezt sind sie außer Lebensgefahr, aber noch nicht völlig ihrer bewußt.

Dem Publikum zeige ich vorläufig an, daß zur Michaelismesse der zweite B. meiner freymüthigen Unterh. erscheint. Bey einigen bereits über den 1. B. erschienenen empfehlenden Rec. darf ich nicht befürchten in den Verdacht zu kommen, daß es schriftstellerischer Kunstgriff ist, wenn ich erkläre, daß man mich in Schlesien von mehreren Seiten her aufgemuntert hat, diesen Weg weiter fortzuschreiten. Indeßen muß ich doch bemerken, daß ich bey künftiger Lieferung vieler Schlesischer Artickel fürchte dem ausländischen Debit dieses Produktes zum Nachtheil sowohl der Verlagshandl. als seiner künftigen Dauer zu schaden. Ich befolge daher den Rath eines Mannes von Einsichten und fordere hiemit alle meine vielen Freunde, denen an der Sache gelegen ist, auf, unter ihrer Bekanntschaft eine Anzahl Unterzeichner, so groß oder so klein sie ausfallen mag, zu sammeln und die Anzahl der unterzeichneten Exempl. mir oder Hrn. Streit oder Hrn. Plümicke in Freistadt anzuzeigen. Unterzeichnende sollen ihre Exempl. zu 13 Ggr. (der Ladenpr. ist 16 Ggr.) erhalten. Gelingt mir dieser Gesuch an meine Freunde, den ich mich fast schämen würde, in dieser Art zu thun, wenn er sich auf meinen eigenen Vortheil bezöge, einigermaßen: so würde ich meinen Plan, der sich auf größere vaterl. Aufsätze, die in den monatl. Journalen nicht Platz finden, vorzüglich bezieht, mit großer Wahrscheinlichkeit durchsetzen. Ich denke jährlich nur 2 B. zu liefern. Die Sammler erhalten das zehnte Exemplar. Der letzte Unterzeichnungstermin ist der 31. Decembr. 1790. Militsch, d. 20. Jul. 1790.

Kr. Rausch.

Des sel Hrn. Kriegs- u. Dom. Rath Leo hinterlaßne Büchersammlung, die aus den besten mathematischen, juristischen, historischen u. andern

Digitized by Google

Büchern, meistens in saubern Franz, Englischen u. Saffian-Bänden besteht, soll d. 20. Sept. d. J. und folgende Tage in Breslau in dem Sachs von Löwenheimschen Hause ohnweit der grünen Röhre den Meistbietenden gegen baare Bezalung verkauft werden. Vorzüglich wird die Gothaische Ausgabe der sämmtlichen Werke des Voltaire in rohem Saffian mit goldnen Schnitt ganz neu gebunden, Liebhabern empfohlen. Die Verzeichniße davon sind in Breslau in allen Buchhandlungen u. auswärts bey den Hrn. Distributeurs der Schlesischen Provinzialblätter zu haben.

Bey dem Buchbinder Schöps zu Landeshut sind künftigen August, September u. October zu haben neue holländische Tulpen, die Mandel zu 12 ggl.; u. geringe die Mandel zu 6 gl. Schöne volle Hyacinthen von 7 bis 8ley Farben, die Mandel zu 1 Rtlr.; volle weiße Narcissen, die Mandel zu 3 gl.; schattirte Aurikel, die Mand. zu 8, im Rommel aber zu 4 ggl.; Primulaveris, die Mand. 3 gl.; Ranunkel, die M. zu 12 gl., schlechte, die M. zu 3 gl.; 5erley farbigte Viol-Mariane 12 St. zu 2 gl.; rothe Iris, 12 St. 2 gl. Folgende werden stückweise verlaßen: die blaue Iris 6 d'., Porcellain Iris 2 gl., weiße Iris 2 gl., 4rerley Päonien die allgemeine Bluth roth zu 6 d'., die Carmoisinrothe 1, gl., die rosenrothe 2 gl., die weiße 2 gl.; 4rerley Schwert-Lilien, als weis, gelb, himmelblau und aschgrau, jeder Knollen 1 gl.; Citrongelbe u. ziegelrothe Lilien mit Wurzeln a 1 gl.; Kayser-Crone u. Türkischer Bund 2 gl., dergleichen pfirsich blüten für 1 gl., Gentiane 1 gl., Mannsharnisch 1 gl.; gelb Perpetuel 2 gl.; Collecasia oder Sarons-Blume 2 gl.; Helitropium 2 gl. prahlende Gewächse in Rabatten als Mohn, so alle Frühjahr aus der Wurzel ausschlägt zu 1 gl.; Blumstern-Blümchen, item mit gelben Blumen 1 gl., voller Mäter gelb u. weiß 1 gl.; Mannstreu 2 gl.; Saponaria 1 gl.; Ausläufer von der schwarz u. blauen Rose 4 gl., endlich Dragun oder Kayser-Salat 2 gl. — Er bittet sich das Geld, nebst 1 auch 2 gl. nachdem die Bestellung groß, für Schachtel u. Emballage frey aus.

Schlesische Provinzialblätter.

1790.

Achtes Stück. August.

Kurze Darstellung deßen, was Friedrich II. in seinen Staaten zur Vermehrung der National-Glückseligkeit gethan hat.

(Fortsetzung.)

IV. Genuß des Lebens.

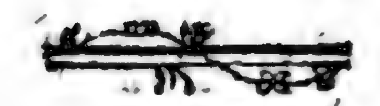
Wenn die Menschen ernährt, geschützt und erzogen sind, so ist schon sehr viel für sie geschehn. Aber das alles kan blos das Beste eines Herrn, dem sie dienen, zur Absicht haben. Unter den Aristokratien Griechenlands und Roms, waren zwey Drittheile des menschlichen Geschlechts zur Sclaverey verdammt. Unter diesen Sclaven waren viele, welche die Wißenschaften anbauten oder die schönen Künste übten. Der Eigennutz derer, welchen sie zu eigen gehörten, sorgte hinlänglich für ihre Nahrung und für ihren Schutz: und oft wurden sie durch die angenehmen Eigenschaften ihres Geistes oder Körpers, zu den Werkzeugen oder Mitgenoßen der Vergnügungen ihrer Herren. Und doch waren sie bey allen diesen Vortheilen so elend, als es Geschöpfe natürlicher

Weise seyn müssen, die der unumschränkten Willkühr andrer unterworfen, bald das Spiel ihrer Laune, bald das Opfer ihrer Grausamkeit zu werden fürchten. Für eben so elend müßte man den Zustand der Preußen halten, wäre die Regierungsform ihres Staats wirklich der militärische Despotismus, für welchen sie von flüchtigen, bald unwissenden, bald vorurtheilsvollen Beobachtern ist angesehn worden. Bey einer genauern Untersuchung werden wir finden, daß Friedrich nichts für seine Unterthanen gethan zu haben glaubte, wenn er ihnen nicht Genuß des Lebens verschaft hatte; und daß er überzeugt war, froher **Lebensgenuß** sey ohne **Freyheit** nicht möglich. Der Sinn dieses Worts **Freyheit** ist sehr verschiedentlich bestimmt worden. Und es werden kaum zwey Nationen in den ältern und neuern Zeiten sich finden, die genau denselben Begriff mit diesem Worte verbinden. Doch darin stimmen alle überein, oder darin sollten alle übereinstimmen, daß wo bürgerliche Freyheit seyn soll, gleiche Gesetze für alle, und diese unpartheisch vollzogen seyn müßen; daß die Rechtspflege schnell, billig und wohlfeil; — daß endlich die Nation im Ganzen berechtigt seyn muß, ihre Gesinnungen über die öffentlichen Angelegenheiten zu erkennen zu geben, und die Handlungen der ausübenden Gewalt innerhalb der Schranken des allgemeinen Besten zu halten. Was den ersten

Punkt

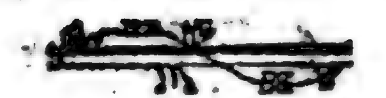
Punkt betrift: so wird man in der preußischen Regierung wesentliche Vorzüge vor andern Regierungen finden. Die Gesetze Friedrichs sind nicht allein weise und gut: sondern da sie von einem Manne herrühren, der deutlich dachte, und seine Gedanken sehr gut zu bezeichnen wußte: so sind sie auch kurz, bestimmt und deutlich. Ueber Dunkelheit und Weitläuftigkeit der Gesetze, oder über die Kostbarkeit der Rechtspflege hat man vielleicht in keinem Staat auf Erden weniger Ursache sich zu beschweren, als im Preußischen. Kaum sind während der ganzen Zeit seiner Regierung, seit der von ihm vorgenommnen Justitz-Reform, drey Fälle einer gerichtlichen Unterdrückung ruchtbar geworden.

Vielleicht wird man aber sagen, daß die Preußen, so wohl sie auch regiert seyn mögen, doch keinen Antheil an der Staatsverwaltung nehmen, und also auch sich für das öffentliche Wohl nicht lebhaft intereßiren können. Aber das Factum, welches hierbey vorausgesetzt wird, ist falsch, und der Schluß, den man daraus zieht, fehlerhaft. In mehrern seiner Provinzen erkannte Friedrich die Rechte der Landstände, ließ dieselben zu bestimmten Zeiten sich regelmäßig versammeln; zog sie über Punkte der allgemeinen Gesetzgebung zu Rathe; hörte auf ihre Vorstellungen; überließ ihnen manche Theile der innern Verwaltung, und vertraute ihnen sogar die Einsammlung gewißer



Gefälle an. Einrichtungen der Art, die Sr. Preußl. Majestät theils fand, theils einführte, zeigen nicht das Bild eines militärischen Despotismus, sondern athmen vielmehr den ächten Geist einer eingeschränkten Monarchie. Und eingeschränkte Monarchie, diejenige unter allen Regierungsformen vielleicht, welche der allgemeinen Wohlfahrt am günstigsten ist, war auch seit undenklichen Zeiten unter denjenigen kriegerischen deutschen Stämmen eingeführt, die zwischen der Elbe und Oder, (dem ietzigen Mittelpunkte der preußischen Macht) wohnen. Von hieraus wanderten die Völker, welche in die übrigen Europäischen Staaten den Antheil von Freyheit mit brachten, der noch in ihren Constitutionen übrig ist. Wahrscheinlich also wird der edle Saamen dieser Freyheit in seinem ursprünglichen Boden, nachdem er darinn einmal wieder aufgelebt ist, lange blühen. Und wenn auch vielleicht diejenigen, welche der Freyheit in ihrem vollen Maaße genießen, bedauren mögen, daß dieser patriotische König nicht sein großes Werk gekrönet, die Sitten durch Gesetze gleichsam gefeßelt, und das zur unwandelbaren Constitution gemacht hat, was auf gewiße Weise zufällige und vom Wilkühr des Regenten abhängende Begünstigung zu seyn scheint: so ist doch bey der Erziehung, welche dieser außerordentliche Mann den Prinzen seines Hauses gab, schwerlich zu befürchten, daß ein preußischer

König



König je despotisch zu regieren wünschen werde. Und sollte irgend einer diesen thörigten Vorsatz faßen: so würde er, der kühnen Aeußerung eines preußischen Staats-Ministers zu folge, bey denjenigen Grundsätzen und Gesinnnngen, welche Friedrich seinen Unterthanen eingeflößt hat, keine dauerhafte, oder keine friedliche Regierung hoffen können.

Bey der Zergliederung des Begrifs von National-Glückseligkeit scheint Freyheit ein nothwendiger Bestandtheil zu seyn, weil, wo Freyheit fehlt, keine Sicherheit statt findet, und ohne Sicherheit kein Genuß des Lebens möglich ist. Um die Treue in der Handhabung gerechter Gesetze zu vergewißern, ist es nothwendig, daß das Volk im Ganzen einen gewißen Einfluß auf die Abfassung und auf die Verwaltung dieser Gesetze habe. Aber wie weit dieser Einfluß sich erstrecken müße; und nach welcher Modalität er sich äußern solle: das sind Punkte, worüber zwey politische Schriftsteller nicht ganz genau übereinstimmen. Die verschiednen Formen einer gerechten Regierung also (denn Despotismus und Tyranney sind Mißbräuche, keine Formen, sie mögen von einem oder von zehntausenden ausgeübt werden) müßen sich nach dem National-Charakter richten: und die allgemeine Meynung, die höchste Gebieterin in allen menschlichen Angelegenheiten kann machen, daß dasjenige Staatssystem in dem einen Lande

gut sey, welches für ein andres schlecht wäre. Menschen, welche durch eine zu nachsichtige Erziehung verzärtelt, und von ihren Reichthümern berauscht sind, deren Freyheit im Handeln oft bis zur Beleidigung andrer ausartet, und deren Freyheit im Reden sich nicht selten mit Schmähungen andrer endigt; — in einem Lande, wo aus den höhern Classen viele der Jüngern nur durch Auftritte einer muthwilligen Ausgelaßenheit ergötzt, und viele der Aeltern nur durch die heftigen Reitzmittel politischer Intrignen oder des Spiels aus ihrem Schlaf erweckt werden können: für solche Menschen und in solchen Ländern muß es freylich schwer seyn zu begreifen, welchen Lebensgenuß einer Nation noch übrig bleibe, deren Ehrenpunkt im Gehorsam besteht, deren Vergnügungen nur durch Arbeit erkauft werden, deren Sinnlichkeit wegen ihrer zur Gewohnheit gewordnen Mäßigkeit, mit wenigem befriedigt wird; die ihre vornehmste Zeitverkürzung in der Ausübung bürgerlicher und militärischer Pflichten, und ihre Belohnung in dem Beyfall ihrer Vorgesetzten findet. *)

*) In diesem Contraste unsrer und der Brittischen Sitten (denn ohne Zweifel richtet der Autor bey der vorhergehenden Schilderung einen Blick auf sein Vaterland) ist, wie es bey Antithesen, und bey lebhaften Schilderungen oft geschieht, die Wahrheit, der Stärke der Diction, etwas aufgeopfert worden. Ich glaube, daß die Sitten der Engländer verdorbner sind als die der Preußischen Unterthanen, so wie ihr

Es ist unmöglich, den Grad der Glückseligkeit zweyer Personen gegen einander abzumeßen, die verschieden in Denkungsart und Geschmack, andre Bewegungsgründe zu ihren Handlungen und andre Absichten haben. Indeß können uns zwey gleich wichtige und gleich deutliche Betrachtungen leiten, wenn wir die Glückseligkeit einer Nation überhaupt, und die der Preußen insbesondre schätzen wollen. Wenn die Glückseligkeit im Handel besteht: so kan diejenige Nation nicht unglücklich seyn, deren Unternehmungen fast immer mit glücklichem Erfolge gekrönt gewesen sind. Ein Volk, welches in dem Laufe von 30 Jahren seine Bevölkerung und seine Einkünfte verdoppelt, welches in diesem Zeitraume, in Krieg und Frieden, in auswärtigen und einheimischen Angelegenheiten, seine Absichten durchgesetzt hat; ein Volk, das mitten unter den schwersten und ruhmvollsten Kriegen, deren die neuere Geschichte gedenkt, zugleich seinen Ackerbau hat verbessern und seinen Kunstfleiß

Reichthum und ihr Luxus größer sind als der unsrige. Aber wir sind weder so arm, noch so genügsam, weder an Sinnesergötzungen und Zeitvertreiben durch den Mangel derselben so sehr eingeschränkt, noch durch Weisheit und Vaterlandsliebe so gleichgültig dagegen, als Gillies uns schildert. Sondern wir sind nur einwenig der Mittelstraße näher, so wohl in unsern Umständen als in unserm Charakter, als seine Britten, unter welchen beydes, die Ungleichheit der Glücksgüter, und die Verschiedenheiten der Neigungen und Leidenschaften, die Tugenden und die Laster aufs äußerste gehn.

fleiß bis zu einem unglaublichen Grade ausbreiten können, das mit einem Worte sich aus der Dunkelheit und der Verachtung zu dem ersten Range ruhmvoller Nationen hat empor heben können: ein solches Volk muß, im Ganzen und in seinen einzelnen Gliedern, so ununterbrochen und mit so gutem Erfolge thätig gewesen seyn, daß ihm, trotz der unvermeidlichen Unglücksfälle des Krieges, ein beträchtlicher Grad allgemeiner Glückseligkeit gewiß zu Theile geworden ist. *) Daß die Preußen dieses ihr Glück auch empfanden, daß sie es als Wirkung, der wahren Ursache — der Weisheit und Tugend ihres Königs zuschrieben: das erhellt aus Begebenheiten, deren Erzählung das Andenken jenes alten vergeßnen römischen und grie-

chischen

*) Diese Stelle gehört, dünkt mich, zu den besten dieses Aufsatzes. Sie ist so wahr in dem Grundsatze den sie voraussetzt, als in der Anwendung den sie davon auf uns macht. Ein mit gutem Erfolg arbeitender Mensch ist ein glücklicher Mensch. So ist auch National-Glückseligkeit mit der Nationalthätigkeit und dem Gelingen derselben unfehlbar verbunden, und beyden proportionirt. Eine Nation kan nicht an Reichthum und Macht emporsteigen, — ohne daß sehr viele Individua in ihr glücklicher, wohlhabender, aber auch zugleich fleißiger, verständiger, und also besser geworden sind. Die öffentliche Wohlfart ist so zu sagen der Abglanz von den vereinigten Strahlen vieler Tugenden und vieler glücklichen Veränderungen, die in den Familien- und Privathäusern sich gefunden haben. Aber Gillies sagt noch etwas mehr. Wie viel alle die Menschen, welche eine Nation ausmachen, zusammen an Vergnügen genießen, kan man unmöglich berechnen. Wie viel sie ausrichten, welche große Hinderniße sie

Digitized by Google

chischen Patriotismus erneuert, und selbst diejenigen Nationen, von welchen die Preußen so lange als Sclaven verachtet worden, die wahren Bürgerpflichten lehren kan.

Die unglückliche Colliner Schlacht ließ im Jahr 1757 die Mark Brandenburg und Pommern beynah ohne Vertheidiger. Ein Heer von 20000 Schweden näherte sich Stettin: von wo aus es in den Mittelpunkt der preußischen Staaten einzufallen und sie zu verwüsten drohete. In dieser äußersten Noth versammelten sich die Pommerschen Landstände freywillig und schleunig, und errichteten auf ihre eigne Kosten ein Corps von 5000 Mann Fußvolk und einer verhältnißmäßigen Anzahl Husaren. Diesem großmüthigen Beyspiele folgten die Stände der Mark. Und diese beyde Heere von Freywilligen, deren Anzahl noch immer von Zeit zu Zeit anwuchs, dienten nicht blos, während des ganzen siebenjährigen Krieges, die Festungen Kolberg und Küstrin zu bedecken, und die Provinzen selbst zu vertheidigen: sondern auch die

überwinden, welche Feinde sie besiegen, wie große Dinge sie in einer gewißen Zeit zu Stande bringen, das kan jeder mit Augen sehn. Aber gewiß ist es, daß in der Zeit, da die Nation auf diese Weise ihre Kräfte anstrengte, und mit gutem Erfolge anstrengt, sehr viel einzelne Personen in ihr seyn mußten, die auch den angenehmsten Selbstgenuß hatten, sich an dem Werke ihrer Hände oder der Gefühle ihrer Kraft ergötzten, und mit einem Wort, in ihrer engern Sphäre eben dadurch glücklich wurden, wodurch die Nation an Ruhm und Macht emporstieg.

Digitized by Google

Abgänge der Feldarmee, verursacht durch sieben blutige Feldzüge, zu ersetzen. Und diese den regulären Truppen von Zeit zu Zeit einverleibte Landmiliz trug vielleicht mehr zu den Siegen Friedrichs bey als alle seine für Geld angeworbne Truppen. In jeder Provinz und jedem Distrikt strengten ganze Gesellschaften und einzelne Personen ihre äusersten Kräfte an, sich der auswärtigen Herrschaft zu widersetzen. Im Preußisch Lithauen erhielt der Präsident Domhart die königlichen Stuttereyen, (indem er die Pferde unter die Bauern vertheilte) und wendete die ganzen Einkünfte seiner Provinz dazu an, die von den Rußen abgebrannten Dörfer wieder aufzubauen. Als einst des Königs Armee an Pferden Mangel litt, bot ihm derer der Herr von Blumenthal, im Namen der Stände von Magdeburg und Halberstadt, 4000 Stück auf einmal an. In den Provinzen Minden und Ravensberg, die in feindliche Hände gefallen waren, trieben die Einwohner die Ausreißer von der Armee, die ihre Fahnen zur Zeit der Noth verlaßen und ihre Heymath wieder gesucht hatten, mit Schimpf von sich, und nöthigten sie durch Drohungen und offenbare Gewalt zu ihren Regimentern zurückzukehren. *) Wenn andre Nationen

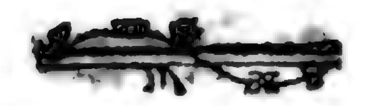
*) Diese Thatsachen haben ihren gültigsten Gewehrsmann an Sr. Excell. dem Hrn. Minister v. Herzberg, aus deßen Vorlesung vom 29. Jan. 1784 sie genommen sind. Siehe das. S. 19. u. f. der deutschen Uebersetzung. A. d. U.

tionen sich eines großen Vorzugs ihrer Regierungsverfaßung vor der Preußischen rühmen: so mögen sie erst hingehn und diese Tugenden der Preußen, in Vertheidigung ihres Königs und ihres Vaterlandes übertreffen.

Die Anordnungen, durch welches dieses gelehrige, der Ordnung ergebne, aber doch männliche und großgesinnte Volk, so ist gebildet, — die Grundsätze, durch welche es ist regiert und belebt worden, haben zu tiefe Wurzeln in ihm gefaßt, und sind zu weit darin ausgebreitet, als daß sie so leicht ausgerottet werden könnten. Schon aus der Betrachtung dieser Grundsätze allein, läßt sich die Fortdauer dieser Monarchie und ihres Flors mit Grunde vorher sagen. Doch über diesen Punkt spreche ich billig mit Zurückhaltung. Mein Werk ist bisher historisch gewesen; und ich möchte nicht gerne in das Feld der Muthmaßungen hinüber gehn. In den ersten Verhandlungen seiner Regierung haben die Tugenden des jezigen Königs die strengste prüfende Vergleichung ausgehalten, und den Ruhm des Staats, den sein glorwürdiger Vorfahr erwarb, behauptet. Doch die Glückseligkeit einer Nation erfordert Sicherheit von einer längern Dauer als die eines menschlichen Lebens. Aber auch nach allgemeinern Aussichten haben die Preußen Ursache zu hoffen, daß ihr Wohlstand eben so unveränderlich seyn wird, als er blühend ist. Durch die Staats-

erwer-

Digitized by Google



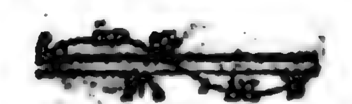
erwerbungen, welche Friedrich machte, (und welche zu erhalten sein Nachfolger die weisesten Maßregeln nimmt) ist das Gebiet des Staats bis zu der mäßigen Größe erweitert, welche nach den Erfahrungen, die die Geschichte uns darbeut, sowohl zur Erhaltung innerer Ruhe, als zu lebhafter Kraftäußerung gegen Auswärtige die bequemste ist. Es giebt eine gewiße, zwar nicht mit mathematischer Genauigkeit zu bezeichnende, aber doch ungefähr zu bestimmende Gränze, wie groß ein Staat seyn müße, wenn die Triebfedern der politischen Maschine mit Nachdruck wirken, und doch die Räder leicht in einander eingreiffen sollen. Jedes Reich, welches über dieses Verhältniß sich erweitert, oder in einen engern Raum eingeschränkt bleibt, ist in Gefahr, unterzugehen: im ersten Fall durch auswärtige Gewalt, im andern durch einheimische Zerrüttungen. Gegen beyde dieser Uebel machte Friedrich Vorkehrungen, indem er den Körper seiner Monarchie so weit vergrößerte, und deßen Glieder dergestalt vereinigte, daß er jezt (bis auf einige kleinere abgerißne Stücke, die vielleicht auch noch in der Folge gegen bequemer liegende werden vertauscht werden können) die ganze Fläche zwischen der Pregel, Weichsel, Elbe und Ostsee, — 50000 Quadratmeilen fruchtbaren Boden ausfüllt, mit der See im Zusammenhang steht, von großen Flüßen, die wieder durch künstliche Kanäle zusammenhängen, durchschnitten ist, und durch einen noch immer

anwachsenden Kunstfleiß bewirket wird, — einen Kunstfleiß, der, weil er sich gröstentheils mit Gegenständen der ersten Nothwendigkeit abgiebt, am wenigsten von der Concurrenz fremder Fabriken, oder von den Veränderungen des Geschmacks und der Mode einen Verfall zu befürchten hat. Nach den sichern Rechnungen, welche beweisen, daß im Preußischen die Anzahl der jährlichen Geburten die der jährlichen Sterbefälle im Durchschnitte um 60000 übertreffen, müßen viele Jahre hingehn, und große Unglücksfälle müßen sich ereignen, ehe der Wohlstand dieses Reichs in seinem Laufe stillstehend oder gar rückgängig gemacht werden kan. Und da dieser blühende Staat mitten unter den drey grossen Staaten des festen Landes, Frankreich, Oesterreich und Rußland liegt, so trägt auch noch die gegenseitige Eifersucht dieser seiner Nachbarn zur Verstärkung seiner eignen Sicherheit bey.

Doch Friedrich achtete die bloße Selbsterhaltung nicht für groß genug um einziger Gegenstand seiner politischen Maßregeln zu seyn; er steckte sich ein höheres, edleres Ziel, und indem er sich aller der Vortheile bediente, welche ihm die örtliche Lage und die Verfaßung seiner Länder darbot, nahm er kühn die Wage von Europa in die Hand, widerstand Eingriffen, welche die eine Macht in die Gerechtsame andrer that und trieb angemaßte Herrschaft in ihre billige Schranken zurük. Diesen

sen erhabnen Beruf legte er sich noch in seinem 74ten Jahre auf, da er schon durch das Alter geschwächt war, und durch Krankheiten litt. Der ehrgeitzige Joseph, der in den Teschner Frieden nur ungern gewilligt hatte, suchte den Besitz von Bayern auf eine andre Weise zu erhalten, indem er den Kuhrfürst von der Pfalz durch die angebotne Oberherrschaft über die Oesterreichische Niederlande und den Glanz eines Königstitels in Versuchung führte. Dieser alle Mächte beunruhigende Entwurf, der, unvereinbar mit der Haltung der geschloßnen Verträge, wenn er gelungen wäre, den Holländern, einen gefährlichen Nachbar und dem Kaiser den ununterbrochnen Besitz des ganzen Donauflußes von seinem Ursprunge bis an die türkischen Grenzen würde gegeben haben, wurde von Friedrich bestritten und über den Haufen geworfen — nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die vorsichtige Weisheit und die feste Entschloßenheit dieses großen Prinzen. Das Oesterreichische Haus entsagte, wahrscheinlich auf immer, diesem fürchterlichen Project: und der deutsche Fürstenbund, ein bloßes Vertheidigungs-Bündniß, wurde den 23. Julius 1785 zu Berlin zwischen dem Könige von Großbritannien, dem König von Preußen und dem Kuhrfürst von Sachsen geschloßen, wodurch die Ruhe von Deutschland eine festere Grundlage bekam, als sie je vorher gehabt hatte. Eben diesem gemeinnützigen

Vertrage



Verträge traten nach und nach Maynz, Hessen, der Marggraf von Anspach und mehrere deutsche Fürsten bey: und Friedrich wandte die wenigen noch übrigen Monathe seines Lebens dazu an, dies Friedenswerk zu befestigen.

Da er den vernünftigsten Plan des Lebens gewählt hatte, so machte ihn Gewohnheit auch bald zu dem angenehmsten für ihn. Bis zu seinem Sterbetage unterbrach er nie die Ordnung seiner gewöhnlichen, dem allgemeinen Besten gewidmeten Geschäfte; stand um 4 Uhr auf, wandte mehrere Stunden hinter einander mit seinen drey vornehmsten Sekretärs auf die Abfertigung der Depeschen in den drey Departements, der auswärtigen Angelegenheiten, der innern Regierung und des Kriegswesens, und gab die Antworten auf die Briefe und Bittschriften von Unterthanen und Fremden an. Dann trat der Gouverneur von Potsdam zu ihm ins Zimmer, und empfing mündlich die Befehle über das, was diesen Tag bey der Garnison geschehen sollte. Erst wenn er diese großen Pflichten des Königs erfüllt hatte, ließ er den Arzt und Wundarzt zu sich kommen und auch dies nur auf wenige Minuten, selbst zur Zeit, da schon die von der Waßersucht verursachte Geschwulst ihm nicht mehr erlaubte sich von seinem Lehnstuhle zu bewegen, — auf welchem zuletzt er auch seine Nächte zubringen mußte, weil er liegend nicht athmen konnte. Die Stunden,

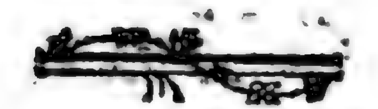
welche

welche er bey diesem körperlichen Zustande noch auf Geistesunterhaltungen wenden konnte, brachte er in Gesellschaft der Grafen Herzberg, Schwerin, Görz und des liebenswürdigen, fein gebildeten Weltmanns Lucchesini zu: mit welchem er sich über alte und neue Geschichte, über die Neuigkeiten des Tages, über Litteratur und die Künste, vornehmlich über seine Lieblingsgegenstände, die Gärtnerey und die Landwirthschaft unterhielt — mit einem immer gleichen, heitern und ruhigen Gesicht, ohne durch irgend ein Zeichen körperlichen Schmerz oder Unruhe des Geistes zu verrathen. Den 16. August dictirte er noch Depeschen, die der geschickteste Secretär nicht beßer hätte abfaßen können: und den folgenden Tag, indeß sein Freund ihm Stellen aus dem Cicero und Plutarch vorlas, die er selbst mit eigner Hand gezeichnet hatte, hörte sein Ohr auf zu hören, sein Auge wurde dunkel, und er starb ohne Zuckungen in wenig Minuten.

So ging Friedrich aus der Welt, deßen Regierung die wichtigste Periode und deßen Charakter die gröste Zierde des 18ten Jahrhunderts ausmacht. Sein Geist ist, wie ich hoffe, in der vorhergehenden Erzählung hinlänglich geschildert. Was seine Gestalt betrift, (denn bey einem solchen Manne sind auch Kleinigkeiten wichtig) so war er von einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, von dünner Taille und von kleiner Statur: seine

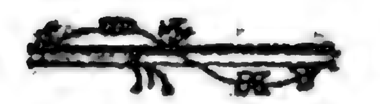
Stellung

Digitized by Google



Stellung war etwas gekrümmt und auf eine Seite hangend. Sein Gesicht war wohlgebildet, die Züge deßelben stark und sprechend. Sein Ansehn zeigte Heiterkeit und Würde: nur sein Blick hatte in seinen ältern Jahren etwas starres und schreckendes; welches demohnerachtet, da es im Gespräche sich sehr milderte und anmuthiger wurde, augenscheinlich zeigte, daß es von den wiederholten Eindrücken schmerzhafter Empfindungen, nicht von der Härte des Charakters herkam. In einer ruhigen, sich selbst überlaßnen Lage, wenn weder äuserliche Eindrücke, noch innere Gemüthsbewegungen ihn lebhaft beschäftigten, war seine Gesichtsbildung intereßant, obgleich ohne bestimmten Ausdruck: aber nicht sobald ließ er sich in eine Unterredung ein, als seine Züge belebter und glänzender wurden, und mit wunderbarer Beweglichkeit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, jede Schattirung der Empfindungen, von dem entschloßensten Muthe bis zur schmelzendsten Zärtlichkeit bezeichneten. Ich sah ihn zum letztenmal in seinem 73sten Jahre mitten unter seinem ihn bewundernden Hofe, in seiner blauen Uniform und mit Stiefeln, die beyde mit Staub bedeckt waren: denn er hatte den Morgen zu Pferde 20000 Mann in der Nachbarschaft von Berlin gemustert. Den Tag fiel seine Unterredung mit den ausländischen Ministern auf Spalanzani's physische Experimente, damals ein neuer Gegenstand und an sich ein

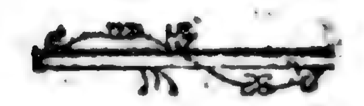
sehr wichtiger, indem diese Experimente sich auf nichts geringeres als auf die Fortpflanzung der Menschen- und Thiergeschlechter beziehen. Die Bemerkungen des Königs darüber zeigten zugleich seine philosophische Art zu denken und seinen natürlichen Hang zum Scherz. Doch in einem ernsthafteren Werke darf ich mir nicht erlauben, alle seine Anmerkungen zu wiederholen: denn Friedrich, der die Affectation unsrer heutigen Sitten mißbilligte und die Frivolität derselben verachtete, vernachläßigte zuweilen die strengen Anstandsregeln derselben. Sein Geist war in der That nach einer Form gebildet, die, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Natur lange vergeßen hatte zu brauchen. Sein Feuer im Entwerfen, seine Beharrlichkeit im Ausführen schwerer Unternehmungen, seine unabläßige Wachsamkeit und sein unermüdeter Fleiß, stellten in einem Theile von Europa wieder einmal ein Gemählde von jenem kriegerischen und geräuschvollen Zeitalter dar, in welchem die Kraft des Menschen durch Schwürigkeiten erweckt, und seine Stärke durch Widerstand fester und unüberwindlicher gemacht wurde. Doch in seiner merkwürdigen Regierung von 47 Jahren wurde die ehrgeitzige Thätigkeit eines Alexanders und Cäsars von der politischen Weisheit eines Solons und Numa's geleitet, und durch die patriotischen Tugenden eines Titus und Antonius veredelt. Von der Betrachtung seiner mannigfaltigen



fältigen und unvergleichbaren Verdienste lehrreich mit neuem Wohlgefallen und festem Glauben zu der Geschichte der Staatsmänner und Heerführer der alten Zeiten zurück. Das was uns die römischen und griechischen Schriftsteller von diesen erzählen, darf uns nun nicht mehr eine von der Natur und Wahrheit abweichende Uebertreibung scheinen, nachdem Friedrichs Beyspiel unsern ungläubigen Zeitgenoßen bewiesen hat, welche wundervolle Veränderungen die Kräfte eines einzigen Mannes in dem Reiche, welches er beherrscht, oder in der Republik, welcher er vorsteht, hervorbringen können.

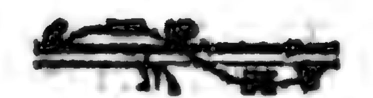
Berichtigung einer Stelle in den Monnoies en Or.

Da das so vortrefliche als seltene und kostbare Werk Monnoies en Or, à Vienne 1759 u. 1769, und der andere Theil desselben: Catalogue des Monnoies en Argent, à Vienne 1769 u. 1770 in gr. Fol. wohl sehr wenig Menschen zu sehen Gelegenheit haben, weil es in keinen Buchladen gekommen, sondern von der höchstseeligen Kayserin Maria Theresia nur an Kloster=Bibliotheken, oder an vornehme Personen verschenket worden: So hat der gelehrte Diaconus und Ober=Pfarrer zu St. Marien in Danzig, Hr. **Carl Benjamin Lengnich** den Kennern und Münzliebhabern



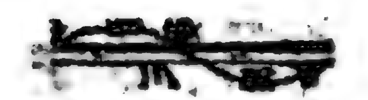
keinen geringen Dienst erwiesen, daß er sie mit der innern Einrichtung dieses so vortreflichen Werkes, im 1. Theile seiner gelehrten Bücher und Münzkunde von der 227. bis zur 292sten Seite näher bekannt gemacht und zugleich angemerkt hat, was diesem Werke, einen noch viel höhern Grad der Vollkommenheit geben und es gemeinnütziger hätte machen können. Wie sich aber kein absolut vollständiges Münzcabinet in dieser sublunarischen Welt denken läßt: so darf man eben so wenig ein durchaus vollkommnes erwarten. Auch in diesem Werke habe ich also einen Fehler bemerkt, welcher, weil er die Breslauschen Bischöfe betrift, von einem Schlesier berichtigt zu werden, der Mühe lohnet. In den Monnoies en Or, pag. 29 wird der erste von Bischöflich Breslauischen Dukaten Johann dem V. mit diesen Worten zugeschrieben, Jean Thurzo natif de Cracovie, elû l'an 1506. † 1520. Alles dieses hat sowohl in Ansehung seiner Geburt und Erwählung zum Bischofe, als auch in Ansehung des Sterbejahres seine gute Richtigkeit. Allein, der darunter befindliche und ihm zugeeignete Ducaten ist keinesweges von demselben, sondern von Johann dem VI, der ein Schlesier von Geburt und von dem alten und berühmten Geschlechte derer von Sitsch, aus Stiebendorf bey Neisse gebürtig war, wie die unter ihm geprägten und p. 30 angeführten Ducaten von ihm, zur Gnüge beweisen, als welche mit dem p. 29 dem Thurzo zu-

geeigne-



geeigneten ganz übereinkommen. Denn das Geschlechte von Thurzo führte ein ganz ander Wappen, als der, diesem Bischofe Johann dem V. zugeeignete Ducaten hat. Ihr Geschlechtswappen war nemlich ein in die Quere getheilter Schild, in deßen obern Helfte ein halber Löwe vom Kopf an, und in der untern 3 Rosen, zwey oben und eine unten stehen, welches die von ihm noch vorhandenen Groschen, so Hr. Gottfried Rhonius in Exercitatione historica de Iohanneis Vratislaviensibus, Cap. II. de Iohanneis Episcopalibus beschreibet, zur Gnüge beweisen. Auch Hr. Dewerdek in Silesia Numismatica, Tab. II. N. 3. führet einen solchen Johannes-Groschen, und Tabula XXXX N. I. einen seltenen Thaler dieses Bischofs an, auf welchem das Wappen noch deutlicher zu sehen ist. Das Wappen hingegen derer v. Sitsch führet ein dreymal die Quere durchgetheiltes Schild, deßen oberer Theil roth, der untere schwarz, der mitten sich befindende Querbalken golden, oder gelbe ist, wie auch auf dem Ducaten pag. 29 und den übrigen dieses Bischofs zu sehen ist.

Sollte ich nun in diesem Werke, besonders was die Schlesischen Münzen betrift, noch etwas finden, was eine Berichtigung von Nöthen hat: so werde ich es mir zur Pflicht und Vergnügen machen, daßelbe gelegentlich anzuzeigen.

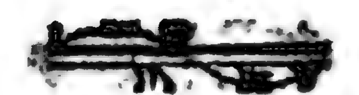


Michael Winckler, Organist.

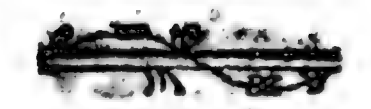
Ein Mann, der, im niedrigsten Stände geboren eine dürftige Unterweisung genoßen und wenig Gelegenheit hatte, seinen Geist auszubilden, un durch sich selbst, durch die Kraft seines Talente und Fleißes, unter dem Druck vielfacher abstumpfender Geschäfte, und in einem kurzen Zeitraum Kenntniße und Geschicklichkeiten sich erwarb, der gleichen bei denen, die von ihrer Kindheit an unterbrochen dazu angeführet wurden, wol mit Rech gesucht, aber nicht immer gefunden werden — ein solcher Mann ist eine sehr seltene Erscheinung Aber eine noch viel seltnere Erscheinung ist solc ein Mann, wenn er mit diesen, bei ihm nicht erwarteten Känntnissen, Gesinnungen verbinde und durch Thun und Leben darleget, die denen ei gen seyn sollten, die zu allem, was groß, schö und ädel ist, durch Geburt, Lehre, Beyspiel un Stand angezogen werden. Dieser seltene Man war **Michael Winckler**, Organist und Schul halter bei der Evangelischen Schul- und Kircher anstalt zu Grottkau.

Er war der Sohn des Freigärtners Michae Winckler zu Pogarell, Briegischen Kreises, der er am 30. September 1749 geboren wurde, un der vor 6 Jahren starb. Von diesem wacker Vater erhielt er seine ersten Unterweisungen, di der Organist des Ortes, ein besserer Schulmann

al



als man gewöhnlich auf Dörfern hat, fortsetzte. Wie gut er sie benutzt haben müsse, ist daraus zu erachten, daß er schon 1768, also in seinem 19. Jahre, Schulhalter in Johnsdorf, und 1½ Jahre drauf Organist in Bärzdorf, Briegischen Kreises, wurde. Hier zeichnete er sich durch seine Gaben und durch seinen Eifer im Unterrichten der Jugend sowohl, als durch seine Geschicklichkeit in schriftlichen Aufsätzen, die er als Gemeinschreiber anfertigte, so sehr aus, daß er die Aufmerksamkeit derer auf sich zog, die auf einen in jedem Fache, und besonders in dem Schulfache vorstechenden Mann, aufzumerken gewohnt sind. Bärzdorf liegt nur 2 Meilen von Grottkau, wo man damit umgieng, die erste Evangelische Schul- und Kirchenanstalt zu errichten, und 2 Meilen von Ohlau, von wo aus ihre Errichtung betrieben und bewirket wurde, und von hier nach Grottkau gieng der Weg durch Bärzdorf. Dieser Umstand verhalf zur Känntniß des jungen Schulmannes, und nähere Nachfrage nach ihm, nach seinem Wissen und Thun, auf die man eine eigene Erforschung durch Unterredung folgen lies, bestimmte, ihn zum unteren Lehrer bei der zu errichtenden Anstalt zu erwählen. Sie war ein Werk der Milde vieler hunderte von Menschenfreunden, die von Archangel bis Havre de Grace zerstreut sind, wurde bei einer damals so kleinen als unbemittelten Gemeine gegründet, konnte also ihre Lehrer nur sehr kärglich lohnen,



sohnen, und mußte gerade die wackersten Lehrer bekommen, theils des Ortes wegen, wo sie war, theils des Bedürfnisses der Gemeine wegen, theils auch darum, damit sie einen anzüglichen Werth für diejenigen erhielt, die sie unterstützen und fördern konnten. Der Schulhalter an derselben konnte nur 50 Rtlr. an Besoldung haben, und mußte, um bestehen zu können, zugleich Organist und Küster seyn. Zu so vielerlei Geschäften nun, die bei einer Stadtgemeine nicht zum schicklichsten verbunden sind, ward Winckler berufen, nachdem er für den Tüchtigsten unter mehrern Bewerbern von einem unpartheiischen Prüfer erfunden und erklärt worden war, der mit ihm und mit jenen so wenig, als mit der Anstalt in einiger Verbindung stand, und ein desto glaubhafteres Zeugniß für die Geschicklichkeit desselben dadurch ablegte, daß er ihn zum Lehrer einer von ihm abhängenden Schule zu haben wünschte. Winkler trat sein Amt bei der Anstalt im Januar 1775 an, und fand bei ihr eine Sammlung von Büchern vor, die im Fache des Schul- und Erziehungswesens klaßisch waren. Aber er und der obere Lehrer bei der Anstalt mußten mehrere Gelegenheit und Mittel haben, in ihren Känntnissen fortzuschreiten und sich zu vervollkommen, als ihnen die Anstalt und sie selbst sich verschaffen konnten, da ihr Einkommen kaum an die Erhaltung ihres Lebens zureichen wollte. Und dann that es Noth, einige Hülfsgroschen zu dem

Schulgeld-

Schulgelde zu gewinnen, das die Anstalt für die vielen armen Kinder, die keines geben konnten, zahlen mußte, um das Bestehen ihrer Lehrer zu erleichtern. Beides führte auf den Gedanken, einen Buchladen bei der Anstalt anzulegen, den Herr Buchhändler Löwe in Breslau mit Büchern von seinem Lager versorgte, für deren Vertrieb er der Anstalt eine gewisse Provision aussetzte. Dreiviertel Jahre nach Errichtung der Anstalt ward der Buchladen eingerichtet, und Winckler ward Faktor desselben gegen eine sehr mäßige Vergeltung, die ihm von jedem baar gelöseten Thaler abgereicht und in der Folge etwas bedeutender wurde, da nach und nach andre Buchhändler und auch selbstverlegende Autoren mit Commißionsartikeln zu traten, auch die Schulanstalt selbst manches verlegte und dadurch der Vertrieb ihres Buchladens erweitert wurde. Nun hatte er die gewünschteste Gelegenheit, seine Wiß- und Lernbegierde zu befriedigen, und er benutzte sie nur zu eifrig, um sich bald alle diejenigen Känntnisse eigen zu machen, die einen vollkommnen Schulmann bilden. Erziehungswissenschaft, Religion, Völker- und Naturgeschichte, Geographie, schöne Wissenschaften, Philosophie, und vornehmlich Moral, Mathematik, sogar Algebra, wurden sein Studium, und blieben es auch in der Folge, bis auf die letztere Wissenschaft, von der er keine Anwendung bey seiner Schuljugend machen konnte.

 Denn

Dann erlernte er noch die französische und lateinische Sprache unter der Anweisung eines Lehrers, wie er ihn am Orte haben konnte, wobei sein eigner Fleiß das meiste thun mußte. Der Zufall führte hernach einen französischen Sprachmeister nach Grottkau, der zugleich ein treflicher Zeichner war. Winckler ließ bei ihm seinen Bruder, den er in sein Haus und in seine Erziehung genommen hatte, das Zeichnen lernen, und zeichnete für sich nach, was jenem sein Meister vorgezeichnet hatte, und bald wendete er die hierinn erhaltene Uebung zu dem nützlichsten Zwecke an. Die Naturgeschichte hatte ihn besonders an sich gezogen; aber die Werke, die darinn geschrieben waren und Abbildungen der lebendigen Geschöpfe erhielten, waren für seine Umstände zu kostbar. Um diese nun doch zu haben, entschloß er sich, sie aus den Werken eines Schreber, Büffon, Esper, Borowski und andrer, gegen das Fenster zu kopiren und sodann auszumahlen. Es sind 5 Oktavbände von diesen Abbildungen vorhanden, die er in den Jahren 1784 bis 1789 angefertigt hat. Sie enthalten 51 Vögel, 52 Fische, 39 Amphibien, 518 Insekten, 202 Würmer mit Bestimmungen der Arten, Geschlechter, Klassen, Eigenschaften nach Linnes und andern, zum Theil auch bogenlangen französischen Beschreibungen; und wer diese Arbeiten des seligen Mannes siehet, gestehet, daß das Geschriebene einem Kupferstich, und das Bild der

Sache

Sache selbst, vielleicht mehr gleiche, als in irgend einem der Werke, woraus es kopirt ist. Um so mehr erstaunt man aber auch über die Thätigkeit des Mannes, der den ganzen Tag mit öffentlichen und Privatstunden besetzt, den Buchladen zu besorgen und deswegen vielen Briefwechsel und Besuch hatte, seinen Garten selbst bestellte und in dem auch als wissenschaftlicher Kenner des Gartenbaues und als Mann sich auszeichnete, den alle von dem Boden entgegengesetzte Schwierigkeiten nicht hindern konnten, ihm abzugewinnen, was er wollte, und gleichwohl zu Arbeiten der Art Geduld und Musse haben konnte, zumal in den zwei letzten Jahren, da die Errichtung einer eigenen Buchhandlung bei der Schulanstalt mit der Vermehrung seines Einkommens auch seine buchhändlerischen Beschäftigungen überaus vermehrt hatte. Zwar konnte ihm bei einem Theil seiner Geschäfte sein von ihm erzogener Bruder zu Hülfe kommen: dennoch behielt er der bestimmten Arbeit noch immer zu viel, als daß er selbst sich welche hätte auflegen dürfen. Aber er war einmal rastlosen Geistes, unfähig, seine Thätigkeit nach dem Maaß seiner Kräfte abzumessen, unaufhaltsam im Streben nach dem, was ihm Pflicht und Neigung zum Ziel setzte, schwer von andern zu befriedigen in Arbeiten, die viel Bedachtsamkeit und Genauigkeit forderten, und überhaupt dann zum besten daran, wenn er thätig seyn konnte.

Was er irgend ersparen konnte, das wendete er auf die Anschaffung einer Bibliothek an, wie er sie haben mußte. Sie zeiget für seinen guten richtigen Geschmack, da sie die besten Bücher in jedem Fache enthält. Für ihn zeugten aber auch die Urtheile, die er über ein jedes in seine Hand gekommenes Buch absprach, und auf die derjenige, der sie ihm abforderte, seine Wahl im Ankauf der Bücher sicher machen konnte. Sein Gedächtniß war so gut, wie seine Urtheilskraft. Es führte ihn, wenn er etwas später las, treu zurücke, was er dem Aehnliches ehemals gelesen hatte, und die Bücher, wo er es gelesen hatte.

Ueber der wissenschaftlichen Bildung des Geistes hatte er die mechanische Ausbildung als Organist zurückgesetzt. Er spielte, er sang so gut nicht, wie viele dieses Berufs, weil ihm die Natur die Stimme zum Singen versagte und er zu mehrerem Spielen zu wenig Musse, wol auch zu wenig Neigung hatte; aber was zum guten Singen und Spielen nicht etwa, sondern auch zum Zusammensetzen guter Singstücke und zur genauen Kenntniß und rechten Behandlung der Werkzeuge des Singens und Spielens gehört, verstand er besser, als die meisten des Berufs und Namens. Er erzog gute Sänger und Violinspieler, führte Musicken in der Kirche mit Beifall auf, und ordnete Vieles bei dem Bau der Orgel und bei der Wahl und Einrichtung der Stimmen

darin

darin mit einer Kenntniß an, die für seine Wissenschaft auch in diesem Fache zeugte.

Nothwendig mußte ein Mann seines Fleisses und seiner Talente bei solchen Gelegenheiten und Hülfsmitteln, als er hatte, jenen zu unterhalten und diese zu entwickeln, einer der treflichsten Schulmänner werden; und der ward er, weit über die Erwartung hinaus, die man von einem Schullhalter hat, was er der Vokation und Anstellung nach war, und unter den er sich selbst noch heruntersetzte, da er sich oft Schulmeister unterzeichnete. Er unterrichtete in allen den Wißenschaften und Sprachen, die er selbst sich eigen gemacht hatte, um jedem Lehrbegierigen nützlich zu werden, und sein Unterricht war Anführung zum Denken. Was er vorschrieb; alles was er diktirte oder ausschreiben ließ; — dieses geschah aus einem Buch in Folio, das eine aus den besten Schriftstellern in Prose und Poesie zusammengetragne Sammlung Aufsätze über das alles enthielt, was er für den Verstand und das Herz seiner Jugend nützlich fand und mit allem kalli- und orthographischen Fleiße geschrieben war, damit es den Schreibenden zugleich statt einer Vorschrift diente, und worinn er von Zeit zu Zeit nachtrug, was ihm in seiner Lektüre aufstieß, und für seine Jugend brauchbar seyn konnte; — alles, was er selbst vorlas oder vorlesen ließ: dies alles zweckte auf Erziehung zum Denken und zu demjenigen ab, was in

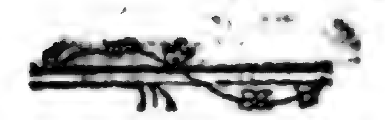
allen

der Geschöpfe gemacht hatte, durch Aufgaben im Buchstabieren, im Rechnen und in allerlei das Nachdenken und die Urteilskraft übenden Materien. Er hatte Land- und Himmelscharten für seine Schule anschaffen lassen, und lehrte sie darnach die Erde und den Himmel kennen. Er übte sie im Rechnen aus dem Kopfe, und brachte sie darinn so weit, daß ein gemeiner Rechenmeister es nicht aufnehmen möchte, ihr, mit Feder oder Bleistift, den Wettstreit im Rechnen anzubieten. Das Lob, das er dem ertheilte, der andern voreiferte, es zum besten zu machen, mußte alle spornen, es zu verdienen, um so mehr, wenn es ihnen zur Schadloshaltung für den Unterschied dienen konnte, den die äusseren Umstände zwischen ihnen und ihren älteren oder vornehmeren Mitschülern machte. Daß in seiner Schule anders gelesen wurde, als sonst in Schulen gelesen wird, läßt sich ohnehin erwarten. Aber es ward darinn auch ganz anders gesungen, als sonst in Schulen gesungen wird. Er und seine musikalischen Zöglinge begleiteten mit Violinen und Baß den Gesang der Schüler, der nach Bachs vierstimmigen Chorälen abgesungen ward. Und da der Gesang eines der Lieder aus dem allgemeinen Preußischen Gesangbuche war: so konnte er unter den Umständen von einem Zuhörer nicht anders, als mit der innigsten, jeden Nerven durchdringender, Rührung angehört werden. So war auch

der

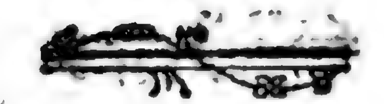
der Gesang seiner Schüler, die in den Häusern der evangelischen Einwohner sangen, und anderswo Currendeschüler genannt werden, eigentlicher Gesang der neusten besten Arien eines Bachs und andrer zur wirklichen Erbauung und nicht, was er anderswo zu seyn pflegt, eine Mißhandlung der Ohren und wahre Entweihung des Gesanges. Und dieses sowol als die Neuheit der Anordnung, in den Häusern singen zu lassen, hatte die Folge, daß auch katholische Einwohner von den Singeschülern in ihren Häusern gesungen haben wollten, und diese der Gaben so viel mehr einsammelten. Andern Schullehrern — und wie vielen wol? — mag es genügen, die Schuljugend auf die Gewächse aufmerksam zu machen, die ihrer Gesundheit und ihrem Leben schädlich sind: Winkler verlangte von seinen botanischen Freunden Exemplare der Giftpflanzen, um sie seiner Schuljugend vorzulegen, und diese dadurch in den Stand zu setzen, sie desto gewißer meiden zu können.

So ganz lebte er der Jugend und ihrem Besten! Und eben so ganz lebte er der Anstalt und ihrem Besten! Diesem und ihr diente er damit schon sehr wesentlich, daß er dem Buchladen so viele Abnehmer, als er nur vermogte, zu verschaffen suchte und die Errichtung einer eigenen Buchhandlung möglich machte. Er warb ihr aber auch überall Wohlthäter und Beisteuern, zumal zur Anschaffung der Orgel, die ohne ihn so



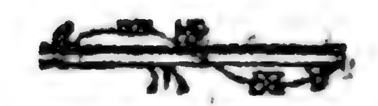
vollkommen nicht seyn würde, als sie ist. Und dies that er für eine Anstalt, die ihn nur kümmerlich nährte, weil sie es nicht reichlicher thun konnte; that es, ohnerachtet er selbst übermäßige Arbeit übernehmen mußte, um es nur so kümmerlich zu haben; that es, ohnerachtet der obere Lehrer bei der Anstalt am Tittel und Gehalt verbessert, und ihm anderswo eine Stelle angetragen war, die bei dem ansehnlicheren Tittel eines Rektors und bei vielmal weniger Arbeit ihn noch einmal so gut genähret haben würde. Aber die Betrachtung, daß die Anstalt ihn hervorgezogen hätte; seine Anhänglichkeit an Freunde der Anstalt, von denen er ganz nach seinem Wehrte geschätzt und geliebet wurde, und von denen er wußte, wie gern sie seine Lage bessern möchten; die Gelegenheit, die er hier hatte, seinem nicht zu stillenden Wissenstriebe ein Gnüge zu thun, sein zufriedner Sinn endlich bestimmten ihn, so zu handeln, und lieber durch Mässigkeit und Selbstverleugnung es dahin zu bringen, daß er an dem genung habe, was er hier hatte und haben konnte. Beides, seine Mässigkeit und Selbstverleugnung, die ihm vielleicht der Stand, in dem er geboren war, und die Gewöhnung in seinem vorigen weit geringeren Posten sehr erleichterte, war ungewöhnlich. Er aß und trank, nur um zu leben, und nur das, was am leichtesten zu haben war, und versagte sich das alles, ohne das in unsern Tagen kaum

der



der ärmlichste Landschulmeister, geschweige ein mit dem Kopfe viel arbeitender und Nächte durchwachender Mann bestehn zu können meinet. Dieselbe Mässigkeit und Selbstverleugnung übte er auch da, wo er Gast war. Ueberhaupt hatte er gelernet, was Zweck alles Lernens und Studierens seyn sollte, sich in die Umstände zu fügen, die er nicht nach seinem Willen einrichten konnte; was er hatte, froh zu genüßen, und was er nicht haben konnte, auch nicht zu begehren. Da er sich mit der verwittweten Polizeiburgermeisterin Zillinger im Jahr 1776 verheiratete; war es sein lebhaftester Wunsch, Vater zu werden. Der Wunsch ward ihm nicht gewähret, und er gab ihn so ganz auf, als hätte er ihn nie gehabt.

Schlicht und simpel in seinen Sitten war er es auch in seinem Anzuge; aber ordentlich hierinn, wie in allem; reinlich in seinem Hause und in seinen Schreibereien. Seine selbstverdiente Einnahme theilte er nach den verschiedenen Bedürfnissen seines Haushalts so genau ein, daß sie darauf schlechterdings reichen mußte, und von dem erheiratheten Eigentum seiner Frau Nichts angegriffen werden durfte. War aber wohlzuthun, so that er mit Freuden und reichlicher wohl, als sein Einkommen zu erlauben schien, und wollte Jemand sein Gast seyn, so hatte er an ihm einen freundlichen und wohl versorgenden Wirth. Graves Wesens, ohne tölpisch zu seyn; immer beson-

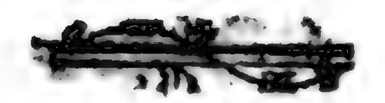


nen und interessant, ohne aufdringlich und anmassend zu seyn; unterwürfig, wo es das äussere Verhältniß foderte; gefällig und mit Rath und That dienend, wo er es zu seyn aufgefodert wurde; immer zufrieden und gleichmütig, nur da nicht, wo es andre nicht waren, die es nach seiner Ueberzeugung seyn sollten; selbst, wo zu klagen war, zurückhaltend und mässig; von keiner heftigen Begierde, von keiner unwürdigen Leidenschaft getrieben; über seine äussere Verpflichtung treu und nicht zu ermüden in den Arbeiten seines Berufs; von Kriecherei und Eigennutz so weit entfernt, als von Stolz und Selbstsucht; herzlich und bieder gegen Jeden, und Freund der Stille und des Friedens — mußte er Jedermann werth und lieb seyn, er mochte seyn, welches Standes oder Glaubens er wollte, an seinem Orte, sowol, als ausser demselben. Denn auch ausser demselben wußte er sich durch seine Briefe und buchhändlerische Verhandlungen und durch mancherlei Dienste interessant zu machen. Er wirkte überall Gutes, so viel er konnte, breitete er mittelst des Buchladens Lektüre, Cultur und Licht in einer Gegend aus, wo dergleichen vorhin sparsamer gewesen war; so half er auch durch seine Kenntnisse, Rathschläge und Bücher manchem Schulmann zu seiner Vervollkommnung.

Daher nun die Güte des würdigen ädlen Mannes gegen ihn, der als Officier an seinem Orte stand,

stand, ihn mit dem Mittags- und Abendtische zu versorgen, er selbst mochte da oder abwesend seyn, ihm hernach die Hochzeit auszurichten und ihn zur Trauung zu führen. Daher die vorzügliche Gnade und Zuneigung, die er von den Vornehmsten der Gegend genoß. Daher das auszeichnende Betragen, womit, wer ihn kennen lernte, ihm begegnete. Daher die vielen Beweise des Theilnehmens, die ihm in seiner Krankheit gegeben wurden. Daher die mancherlei Erquickungen und Beihülfen, die ihm in derselben nicht nur von den am Orte wohnenden, sondern auch von auswärtigen Gönnern und Freunden geschickt wurden. Daher die grosse Sensation, die seine Niederlage und sein Tod allgemein erregte — Daher das unterscheidend feierliche bei seinem Leichenbegängnisse und die so zahlreiche Begleitung seines Leichnams zu seiner Ruhestätte, wie sehr ihr auch das äusserst üble Wetter entgegen war. Daher diese Nachricht von ihm in diesen Blättern.

Diese Züge mögen noch das Bild von ihm vollenden. Sollte er über Jemanden urteilen, und er konnte es nicht auf eine für ihn vorteilhafte Weise thun; so sagte er: ich kenne ihn nicht genung, um über ihn etwas bestimmtes sagen zu können, wie lange und wie gut er ihn auch kannte. Er fühlte innig ein Unrecht, das ihm zugefügt wurde, klagte aber entweder nicht darüber, oder, wenn er klagen mußte, that er es mit der



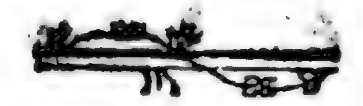
größten Schonung dessen, der es ihm zugefügt hatte. Wenn aber einem andern, den er ehrte, und von dessen uneigennützigem Eifer für gemeines Gute er überzeugt war, Unrecht gethan würde, da litt er in seinem Innern zu sehr, als daß er hätte schweigen können. Sah er gleich, wie wenig der, dem Unrecht geschahe, das achtete, wie er nicht einmal nach dem Namen derer, die es ihm anthaten, fragte; dennoch konnte er sich nicht zurückhalten, mündlich und schriftlich zu äussern, daß ihm durch die Ungerechtigkeit wehe gethan werde, und daß die Ueberzeugung, daß Wohlthaten und die ädelsten Bemühungen fast immer mit Undank und Unrecht vergolten würden, seinen Schmerz darüber nicht lindern könne. Er selbst that sich mit allem seinem Fleisse und Eifer nicht genung, er selbst achtete sich noch weit zurück von der Vollkommenheit, die er erstreben könnte und müßte; Kein Wunder also, wenn andre, und besonders die Seinigen, ihm nicht leicht genung thun konnten, ihm das nicht waren, was sie andern zu seyn schienen, die übrigens sich die Fähigkeit, sie recht zu würdigen, zueignen zu dürfen glaubten.

Er gieng so wenig darauf aus, sich andern wichtig zu machen, daß er sogar vor denen, von denen er wußte, daß sie jeder ihm Ehre bringenden Beschäftigung, oder That, oder Ereigniß von Herzen sich freuten, und daß sie ihn gerne Jedermann

mann so werth machen möchten, als er es ihnen war, Beschäftigungen, Handlungen, Ereignisse der Art verbarg. So seine Beschäftigung mit dem Nachbilden der natürlichen Abbildungen von allerlei Geschöpfen! So seine Veranstaltungen zur Förderung des gemeinnützigen Wissens und der Sittlichkeit seiner Schüler! So den Vorgang, daß sein Lektionsplan in einer öffentlichen Schrift als Norm der in Schulen zu gebenden Unterweisung angenommen war! Dies alles ward ihnen erst nach Jahren und ganz zufällig bekannt. Eben so wenig gab er etwas auf die vielen großen Verdienste, die er um die Anstalt hatte; aber andrer Verdienste um sie achtete er so wichtig, so ruhm- und denkwürdig, daß er davon selbst auf seinem Sterbebette mit Bewunderung und Verehrung sprach.

Hell und richtig war seine Erkenntniß der Religion, und ihm entsprach ganz sein Denken und Thun, in seinen kranken Tagen so, wie in den gesunden. Jener, der kranken Tage, hatte er viel, besonders in den letzten Jahren seines Lebens; da er von Natur einen schwächlichen Körper, und gleichwol mehr Arbeiten als derselbe bestehen konnte, theils aus Beruf, theils aus eigner Wahl hatte, und da er ausser den Leibesbewegungen beim Anbau des Gartens andre sich entweder gar nicht, oder nicht anhaltend und zulänglich genung machte, und öfters einige Nächte nach einander

 sich

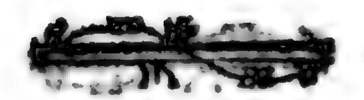


sich den Schlaf versagte. Die schwache, zu stark angespannte Maschiene mußte denn endlich unterliegen. Das geschah am 9. Februar, nachdem er über 14 Wochen lang am hitzigen Nervenfieber, an vielen Wunden vom Liegen bei äusserst verdorbenen Säften, und endlich an der Wassersucht nicht sowol Schmerzen, als vielmehr die grausamsten Martern, erlitten hatte. Wie er sie erlitten habe, bezeuge das Urteil eines würdigen Mannes, der ihn auf seinem Krankenbette einige Tage vor seinem Tode kennen lernte. Nicht leicht, sagte dieser Mann über ihn, nicht leicht hat mich Jemand für sich so bald ganz eingenommen, als dieser gute Kranke. Solche Ergebung in Gottes Willen, solche Geduld bei solchen Martern, solche herrliche wackre Gesinnungen überhaupt, als ich bei ihm fand, hab' ich selten gefunden. Ich bin durch die kurze Unterredung mit ihm recht erquickt worden. O daß — und hier netzte sich sein Auge — o daß ein so herrlicher Mann seiner Auflösung so nahe ist! —

So ausgezeichnet der selige Mann durch alles das war, was an einem Menschen gut, schön und rühmlich ist: so ausgezeichnet war auch die Art seiner Beerdigung. Einheimische und Auswärtige suchten sie dazu zu machen. Das müßte dem, der Verdienste schätzt und auch von andern geschätzt haben will, überaus wohl thun. Aber noch mehr wohl thun würde es dem Seligen in

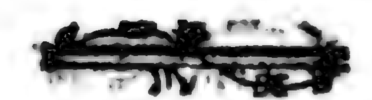
der Ewigkeit, wenn er die Erfahrung machte, daß dieses sowol, als die ganze Nachricht, die hier von ihm gegeben wird, einen jeden Schulmann besonders, dem es um wahre Schätzung bei andern zu thun ist, dazu erweckt hätte, auf seinem Wege sie zu suchen. Er sahe nicht auf das Seine, sondern auf das, was andrer ist, und er erstrebte dieses, aber ihm ward auch jenes. Seine Ehre ist gleich seiner Gemeinnützigkeit; sein Andenken unvergeßlich, wie seine Verdienste. Und wenn sein Nachfolger im Amte, der sein Bruder und eigentlichster Zögling ist, die Vorsätze ausführt, die er so fest gefaßt hat, ihn und seinen Verlust der Anstalt zu ersetzen; so wird das immer sein Verdienst um die Anstalt seyn, was dieser an Verdienst um sie haben wird; so wird denn aber auch sein Andenken der Anstalt und allen, die Theil an ihr haben, unvergeßlich bleiben müßen.

Ein Mann von seiner Vorzüglichkeit ist es werth, daß man ihn auch im Grabe durch ein darauf gesetztes Denkmal ehre, oder vielmehr die Männer seines Standes und Amtes bedürfen es, daß das geschehe, um in ihrem so unaussprechlich lästigen als verdienstlichem Beruf durch die Erfahrung aufgemuntert und gestärkt zu werden, daß endlich auch sie bei vorzüglichen Verdiensten auf den Lohn rechnen können, der andern um das Wohl der Menschen und des Staats vorzüglich verdienten Männern zu Theil geworden. Die-



ses Denkmal würde so schlecht und bescheiden, aber so wahr seyn müssen, wie er selbst war, etwa eine Urne auf einem unverzierten Fußgestelle von Sandstein, worauf neben seinem Namen, Amte, Geburts- und Sterbedatum das nur gesagt würde: Ein zu frühes Opfer seines Eifers für Wissenschaft, für sein Amt und für das Beßte der Schul- und Kirchenanstalt! — Oder, wenn es seiner Denkensart im Leben angemessener, zu seiner Nachahmung im Denken und Thun für Zeitgenossen und Nachkommen in allen Ständen, und vornehmlich im Schulstande, anreizender seyn sollte: daß dieser ihm gewidmete Aufsatz, mit der Beschreibung der Feierlichkeiten seiner Beerdigung vermehrt, besonders gedruckt und, so weit immer möglich, vertheilet, und dann noch jährlich einmal, etwa an seinem Sterbetage, sein Andenken, seys in der Kirche oder Schule, oder in beiden gefeiert und dasjenige Schulkind, das sich durch Fleiß und gute Sitten vor den übrigen auszeichnet, mit Etwas beschenkt würde, das demselben zugleich nutzbar und rühmlich wäre: — so möchte dieses das Denkmal seyn, womit man ihn ehrte. Nur wenn es so sehr über die Kräfte der Anstalt als einzelner Freunde des hochverdienten Mannes ist, ohne den Zutritt Mehrerer und deren Beiträge ihm das eine oder das andre Denkmal zu stiften: so wird es nun darauf ankommen, ob es unter den Zeitgenossen solche giebt, die zum Be-

weise,

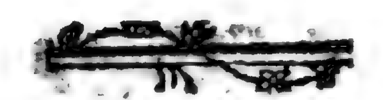


weise, daß sie das Verdienst ehren, wo sie es finden, und, was sie können, gerne dazu thun, um es allgemeiner zu machen, durch ihre Beiträge in den Stand setzen, das zu bewerkstelligen, was ohne sie Wunsch oder Bedürfniß bleiben müßte. Von deren Bestimmung wird es dann aber auch abhängen, in welcher Weise das Andenken des hochverdienten Mannes bleibend und wirksam zum gemeinen Nutzen gemacht werden soll. —

Von der älteren Geschichte der Galmeygräberey in Oberschlesien.

Es wird in Schlesien allgemein angenommen, daß Anfangs dieses Jahrhunderts in Breslau ein Mann Namens Georg von Giesche gelebet, welcher ein großes Vermögen besessen, und außer Handlungskenntnißen, noch mineralogische Fähigkeiten gehabt habe. Er hätte Schlesien bereiset, und als er in die Gegend von Tarnowitz und Beuthen gekommen sey, so habe er bey den alten verfallenen Schächten, wo ehedem Silbererzt gegraben worden, eine Art Erdstübbe, so er für Galmey erkannte, gefunden, ein Mineral, welches zeithero in Schlesien ganz unbekannt gewesen wäre. Er habe Proben machen laßen, es sey dem kaiserl. Hofe gemeldet worden, und endlich habe er diese Galmeygräberey mit

großen



großen Kosten eingerichtet, dadurch sey also bey dem Gute Stolarzowitz in der Gegend von Beuten und Tarnowitz zu Anfang dieses Saeculi, das allererste Etablissement dieser Art errichtet worden.

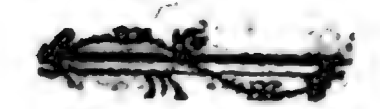
Bisher mußte man dieser Nachricht Glauben beymeßen, da sich aber jezt durch Original-Papiere, aus Archiven erhalten, das Gegentheil zeiget, so halte ich es für Pflicht, die ältere Geschichte der Galmeygräberey im Beuthnischen Kreise hier vorzulegen, und bemerke beyläufig, daß Albertus Magnus um 1299 den Galmey zuerst beschrieb, ihn marcasitam auream nannte, und daß 1430 der Bergbau auf Galmey bey Aachen seinen Anfang genommen hat.

Am 12. Nov. 1565 stellt Greger Emich Marggräfl. Brandenburgischer Münzverwalter bey der Münze zu Jägerndorf, dem Fürsten vor, er habe bey der Stadt Jägerndorf ein Meßingwerk errichtet und bisher mit vielen Kosten den Galmey (wahrscheinlich von Aachen) zu Waßer kommen laßen. Dieses habe ihn und seine Gesellschaft veranlaßet, den Galmey näher zu suchen, und er bäte dahero, der Marggraf möchte ihm — „ein Genedige Frei„heit vnd Belehnungk geben, wo ich die Galmey „in E. F. Gn. gruenden Im Fürstenthumb Jeger„storff Oder der Herschafft Beutten Andreff oder „funde, Also vnd dergestalt, Nachdeme (wie) es „Anderswo Genedieger herr gebreuchliech, wo ei„ner

„ner eine Galmey Andriefft das es dem Erfiender
„vnd seinem Erben Erbliech gentzlich vnd keinem
„Andern Neben Jme verliehen vnd verschriebenn
„wiert, sondern ic. geniessen, verkauffen, ver=
„fuehrenn vnd verpfennden ic. mag." Ferner bat
er um Befreyung von allen Abgaben auf sechs
Jahre, sodann wolle er aber geben, was man
vom Galmey, bey andern dergleichen Werken
entrichtete.

Ob und welchen Bescheid dieser Emich erhal=
ten, auch ob er Versuche auf Galmey angestellet
habe, davon findet sich keine Nachricht, einige
Jahre hernach aber, schreibt ein gewißer Peter
Jost aus Tarnowitz unterm 4. August 1569 an
Marggrafen Georg Friedrich, daß er durch —
„fyllfeltigenn vnnkostenn vnnd großer Darlage der
„meyster vnnd gesynndes dy gewyßen probenn zu=
„machenn, vnd durch vormythels Gottlicher ge=
„naden, alhy auff E. F. Gn. Berckwerck Tarno=
„wytz dohynn bracht, vnnd eynen galmeisteynn
„erffundenn, wan man ynn der Kupfer Zu gybet,
„das messygk (Meßing) daraus kann gemacht wer=
„denn, wy dan E. F. Gn. alchymist desselben
„Eynne probe hat."

Er und andere Gewerken wollten ein Meßing=
werk anlegen und baten sich darüber ein Privilegium exclusivum auf 20 Jahre aus. Ferner
bat er, daß wenn auch andere Gewerken zufällig
Galmey finden sollten, daß sie ihn nicht aus der
Herr=



Herrschaft Beuthen führen dürften, sondern an ihn und seine Gewerkschaft verkaufen müßten. Da auch — „aus solichenn steynn keynn metall kan „noch mack (mag) gemacht werden" — wovon sonst der Markgraf, dreyviertel des Zehenden erhielte, so sey er erbötig jährlich an baarem Gelde etwas zu geben.

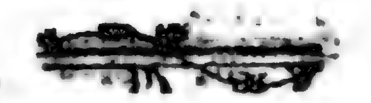
Bald darauf erkläret eben derselbe Peter Jost, unterm 27. Aug. 1569, daß er sein Meßingwerk anderwärts anlegen wolle, indem die Gewerken des Tarnowitzer Silber- und Bleybergbaues, sich mit Recht über den zu starken Verbrauch des Holzes und der Kohlen, in dieser Gegend beschweren könnten.

Den Galmey-Bergbau wollte er aber fortsetzen, und sollten sich beym Abteufen der Galmeyschächte Bleyerze finden, so wolle er keinen Theil daran haben, sondern die Kosten des Abteufens tragen, und nur den Galmey nehmen. Wenn sich aber hie und da auf den alten und neuen Bleyerzhalden Galmey fände, so würde er sich denselben zueignen.

Unterm 10. Oct. 1569 verordnete der Fürst aus Onolzbach an die Regierung zu Jägerndorf, daß wenn der Peter Jost sich mit den Tarnowitzer Bleybergbaugewerken vergliche und sonst alles seine Richtigkeit hätte, so könnte demselben die Erlaubniß ertheilet werden.

Bis 1580 findet sich keine Nachricht, es muß

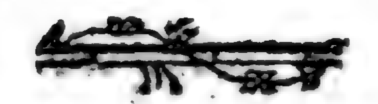
jedoch



jedoch die Galmeygräberey und der Gebrauch desselben zum Jägerndorfischen Meßingwerk fortgewähret haben; denn in dem jezt genannten Jahre am 19. Juny verordnen die Jägerndorfischen Räthe am Bergmeister Trapp zu Tarnowitz, daß der jezige Besitzer des Meßinghammers im Fürstenthum Jägerndorf, Hans Kitzing Bürger zu Breslau wegen des Galmeys beirret würde. Hans Hörnig bey Tarnowitz unterstände sich auf seinem Grunde zu graben, dadurch käme das Meßingwerk in Verlegenheit ꝛc. Nun wüßten sie (die Räthe) nicht, ob der Galmey dem Fürsten zustehe, oder ob Hörnig graben und Erhöhungen machen könne. Darüber solle er berichten. Gesetzt aber, der Hörnig habe auch ein Recht am Galmey, so könne man ihm doch von Bergamts wegen verbieten, ihn zum Nachtheil anderer, an fremde Orten zu verführen.

Der Bericht des ꝛc. Trapp vom 7. Jul. 1580 ging dahin — er habe deshalb mit dem Hörnig gesprochen, der wolle sich aber nicht fügen, und behaupte, die Bergordnungen besagten nichts vom Galmey, und folglich könne er mit demselben schalten und walten, übrigens aber wolle er seinen Gegenbericht machen. — Er findet sich nicht.

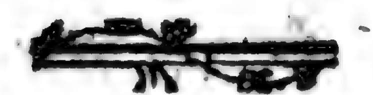
Nun wurde der oberschlesische Galmey auch auswärts gesucht. Georg Rosenberg, ein Bürger zu Danzig schrieb d. d. Danzig den 14. Sept. 1580



am Marggrafen Georg Friedrich, welcher sich damals zu Insterburg in Preußen aufhielt, folgendes: Er sey berichtet, daß Caspar Goebel ein Mitburger zu Danzig, ohnlängst zu Kostrynn (Cüstrin) beym Marggrafen unter andern — die Calmey — welche in des Fürsten Lande in Schlesien gegraben würde, in — verpachtung zu nehmen — gesucht habe. Der Fürst habe diese Sache aufgeschoben bis derselbe würde nach Preußen kommen. Nun könnte er (Rosenberg) nicht unangezeigt lassen, wie er etwan vor einem Jahre nebst seinen Brüdern — „das Hüttenwerck vnndt Meßingk„brennen (bey Danzig) mit fast schwerenn vnko„stenn einzurichten angefangen, vnndt darsider „(seit der Zeit) auf arbeits Leutte, gebewede, vnd „andern dartzu gehoerige notturft nicht ein gerin„ges auffgewant.“

Nun hätte zwar Casper Goebel, wie auch Hans Bolmann beym Könige von Pohlen ein Privilegium bewürkt, daß sie beyde nur allein das Recht haben sollten den Galmey zu graben und das Messinghüttenwerk — „Jhnn der Kroen Polen, wie „auch Jhnn Preußenn zu gebrauchenn“ — jedoch wären hernach diese Leute, aus gewißen Ursachen vom Königlichen Instigatore an das Königl. Hofgericht citiret, wo sie ihr Privilegium hätten einbringen und niederlegen sollen.

Indeßen hätte der König von Pohlen ihn (Rosenbergen) und seinen Bruder, auf ihr Ansuchen



die Resolution gegeben, daß bemeldte Privilegia in die Canzelley gebracht werden sollten, und daß Sr. Maj. Vorsehung thun wollten, damit diese Privilegia ihm (dem Rosenberg) und seinen Brüdern, an ihrem schon angefangenem Werk, nicht hinderlich seyn sollten.

Weil nun des Göbels Suchen beym Fürsten, nemlich den Galmey zu pachten, zu seinem (des Rosenbergs) und der Seinigen Schaden gereichte, da sie, — „aus E. F. Durchl. Landen vonn Tar„nowitz etzliche Calmey schonn vergangenes Jah„res holen lassen" — auch schon zu gebrauchen angefangen hätten und künftig gern mehr brauchen wollten, so bäte er und seine Brüder, daß der Marggraf es doch so einrichten möchte, daß hinfort aus seinem Lande, so viel Galmey, als sie künftig bedürfen möchten, wie bisher, ihnen für ihr Geld frey und ungehindert verabfolget werden möchte. Das würde weit beßer seyn, als daß — „es einem alleine monopolischer weyse solte ver„pachtett sein — indem — damit sich viell be„helffenn vndt Ihr Narung suchenn moegenn."

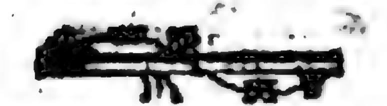
Unterm 27. Oct. 1580 antwortete zwar der Marggraf, daß an die Jägerndorfer Regierung das Nötige erlaßen werden sollte, doch ging erst unterm 8. Jan. 1581 aus Insterburg die Verordnung an die Regierung zu Jägerndorf ab, um über diese Sache Bericht zu erstatten, weshalb

noch d. d. Königsberg, d. 1. May 1581 moniret werden mußte.

Unterdeßen war am 17. April 1581 der Bericht erstattet worden. Es heißt darin — Die „Gallmey ist ein gewechs einem weisen kalkstein „gleich, wirdt in Euer F. gn. herrschaft Beu„then vf zweier oder dreyer Edelleutte gründen, „ob vnnd vnter der erden gefunden, die gebrauchtt „man vf einen Meßinghammer vor Jegerndorf „vf des Raths grunde, wird von den Grund„herrn vmb ein Leichtes vom Faß, daß Sechs oder „Sieben Centen helt, ein viertel Taler weggelaßen. „Es vermainen aber die Grundherrn das solche „Gallmey alls ein Fructus fundi zu, So ist das„selbe auch wenig gebraucht worden, vnnd tregt „keinen sondern Nutz. Darumb wie nicht Raths„sam geacht, das E. F. Gn. sich mit denen von „der Rietterschaft Jnn weitleufftigkeit einlaßen „sollte. In Pohlen soll es der Gallmey gar viel „mehr haben, vnd wiel es die Landschaft oder „die vom Adel, wie wir berichtet worden, für „sich zu Jren Nutz oder Anwendung gebrauchen, „vnnd Königl. Maj. daran nichts gestatten."

Von obbemeldten Caspar Göbel wüßten sie weiter nichts, als daß er in Tarnowitz gewesen und allerley Erkundigung vom Galmey eingezogen, sie hätten aber nichts mit ihm verhandelt. Uebrigens sähen sie gar nicht ab, warum sich der Fürst deßhalb mit jemanden in Unterhandlung ein-

laßen



laßen wollte. Sollten sie finden, daß hiebey ein Vortheil für ihn entstünde, so wollten sie sofort berichten.

Hiernach wurde also der Galmey deßen Debit jezt 9 bis 10000 Centn. jährlich beträgt, damal sehr geringe geachtet.

Beyläufig führe ich an, daß Melchior Brandt Factor des Meßingswerks bey Jägerndorf in einer Vorstellung vom 10. Sept. 1582, am Markgraf Georg Friedrich, gelegentlich bemerkte, daß dieses Werk seit 20 Jahren, als so lange es stehe, nicht so gut wie jezt, zum Besten der Breslauer Gewerken, betrieben worden. Es war also 1562 angeleget.

Es drängten sich mehrere zum Recht Galmey zu graben. So hielt unter andern Hans Jöstel ein Goldschmidt zu Tarnowitz unterm 26. Juny 1584 darum an. Der Fürst forderte Bericht von der Regierung, und diese wiederholte am 18. Aug. 1584 das bereits unterm 17. April 1581 angezeigte. Sie fügte noch hinzu, Hans Hörnig hätte den Galmey von denen von Adel an sich gebracht, und er lieferte ihn zum Meßingwerk nach Jägerndorf. Der Fürst könne also das Galmeygraben keinen andern verleihen.

Um diese Zeit wird noch angezeigt, der Galmey würde gefunden auf Radinkof (jezt Radzionkau) Boberkoff, Boberkowsky (Wobrek) Silberberg, Tzhnybar (Czuppars bey Radzionkau) Rep-

 pen

pen (Repten), Ptakowsky (Ptakowitz) und im beuthner Stadtwalde. Der Fürst erhalte nicht mehr als drey Theile des Zehenden und den vierten Theil erhielte der Grundherr. Vor Zeiten habe man zu allen Meßingwerken, selbst nach Nürnberg, den Galmey aus den Niederlanden müßen kommen laßen, und jezt könne man ihn näher aus dem Beuthnischen haben. Die von Breslau müßten dem ꝛc. Hornig 24 gr. für den Centn. Galmey geben, (nach jetzigem Geldwerth etwan 1 Rthlr. 2 Sgr.)

Endlich finde ich, daß am 15. Jul. 1660 David Stylarsky Muthung eingeleget hat, um auf seinem Grunde zu Stylarsowitz (Stollarzowitz) Galmey zu graben.

Das ist alles was ich habe auffinden können. Es sind Bruchstücke zur Geschichte der Galmeygräberey im Beuthnischen, und wenn sie auch nicht zusammenhängend sind, so widerlegen sie doch wenigstens den Irrthum, daß Georg von Giesche im Anfang dieses Jahrhunderts den bis dahin unbekannt gewesen seyn sollenden Galmeybergbau in Gang gebracht habe.

A * *.

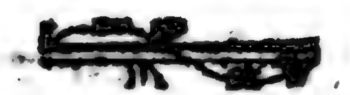
Liste

Liste der in Schlesien im Jahr 1789 Gestorbenen.

1. Nach den Krankheiten.

1. Am Blutfluß 263
2) an Bruchschäden 134
3) an der Kolik 1707
4) an engl. Krankh. 120
5. am Fieber, hitzigen 2376
6) — — kalten 400
7) an Geschwüren 379
8) an der Gelbsucht 3
9) Frauen in der Geburt 237
10) Fr. bald nach der Geburt 455
11) an Lähmung, Gicht 442
12) am bösen Hals 1
13) an Krebsschäd. 103
14) an Krämpfen 86
15) an den Masern, Ritteln 1504
16) an den Pocken 2209
17) am Schlagfl. 4485
18) an d. Schwindsucht 4852
19) an Schwachh. 3530
20) an d. Schlaff. 148
21) am Seitenstech. 933
22) an Steinschmerzen 102
23) am Steckhust. Kinder 2705
24) dgl. Erwachs. 4031
25) Selbstmörder 46
26) Todtgebohren 2235
27) an d. Verstopf. 632
28) an der Wassersucht 3697
29) am Wichselzopf in Oberschles. 22
30) an Würmern- u. Kinder-Krankh. 2732
31) durch Unglücksfälle 435
32. an den Zähnen u. Jammer 10149

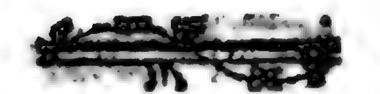
51153



2. Nach den Jahren.

Todtgebohrne					2235
Bis zum ersten Jahre					16289
Vom	2	bis	5	Jahre	6020
—	6	—	10	—	2080
—	11	—	15	—	871
—	16	—	20	—	867
—	21	—	25	—	922
—	26	—	30	—	930
—	31	—	35	—	1049
—	36	—	40	—	1440
—	41	—	45	—	1430
—	46	—	50	—	1782
—	51	—	55	—	1986
—	56	—	60	—	2633
—	61	—	65	—	2817
—	66	—	70	—	2626
—	71	—	75	—	2126
—	76	—	80	—	1607
—	81	—	85	—	823
—	86	—	90	—	450
—	91	—	95	—	109
—	96	—	99	—	37
Von	100	Jahren			16
—	101	—		—	3
—	102	—		—	3
—	103	—		—	1
—	106	—		—	1

Bern.



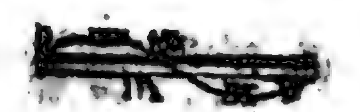
Bernhard Schimaldzig.

Bernhard Schimaldzig gerieth im 32. Jahre seines Alters in eine gerichtliche Untersuchung, welche wegen ihrer Veranlaßung und des Ausgangs, welchen sie genommen hat, höchst merkwürdig ist. Der Lebenslauf dieses Mannes ist folgender:

Er ist ein uneheliches Kind, welches seinen Vater kaum dem Nahmen nach gekannt hat. Von Jugend auf hat er sich mit Dienen und Tagelöhnerarbeit genährt und nur nebenbey Schuhmacherarbeit und Schuhflickerey getrieben; denn er hatte einem Schuhmacher die Vortheile seines Handwerks nur gelegentlich abgesehn.

Er heirathete eine Tochter des Häuslers Zlotosch zu Boborischau, mit welcher er in einer neunjährigen Ehe 4 Kinder erzeugte, von denen noch 2, nähmlich ein Mädchen von 8, und ein Knabe von 2 Jahren am Leben sind.

In dem ersten halben Jahre nach der Hochzeit führte er mit seinen Schwiegereltern eine gemeinschaftliche Haushaltung und gieng hierauf in verschiedenen Dörfern, als Einlieger, Schuflicker und Tagelöhner, seiner Nahrung nach. In den letzten fünf Vierteljahren wohnte er bey seinem Schwager Johann Zlotosch, welcher die väterliche Häuslerstelle übernommen hatte. Dieser theilte den Winter mit ihm seine kleine Stube,

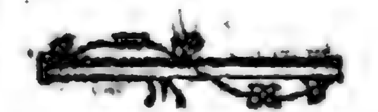


aber den Sommer über nahm unser Schimaidzig nebst Frau und Kinder Wohnung und Schlafstelle unter einem offenen Schuppen, welcher nicht weit vom Hause entfernt war.

Dieser Aufenthalt des Schimaidzig wurde dennoch seinem Schwager Zlotosch lästig, welcher von seiner Schwester verlangte, daß sie ausziehen solle; diese behauptete, daß sie eben ein so gutes Recht auf das väterliche Haus habe, als er selbst. Der Bruder gab seiner Schwester eine Ohrfeige; Schimaidzig nahm sich seiner Ehefrau an, und bey dieser Gelegenheit kam es zur Thätlichkeit, welche die Folge hatte, daß Zlotosch beym Gerichte auf Austreibung seines Schwagers antrug, und ein Urtheil erhielt, welches seinem Antrage gemäß ausfiel.

Inzwischen hatte Schimaidzig schon Anstalten zu seinem anderweitigen Unterkommen getroffen. Er hatte sich schon Holz gekauft, um auf einem ledigen Flecke im Dorfe Boborischau sich ein Häuschen zu bauen. Aber unglücklicherweise hatte er einige Jahre zuvor mit einem Bauer aus der Gemeine zu Boborischau Streit gehabt; dies veranlaßte den Schulz und die Gemeine des Dorfs, sich seinem Anbau zu widersetzen. Daraus entstand ein Streit zwischen unserm Schimaidzig und dem Schulz, welcher die Folge hatte, daß Schimaidzig seiner Widersetzlichkeit wegen gestoßen, geschlagen, gebunden und so vor das Gerichtsamt

gebracht

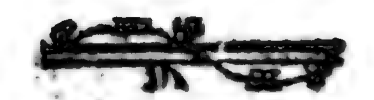


gebracht, von diesem aber zu einem 24stündigen Arrest verurtheilt wurde.

Am 29. Jul. 1789 war seine Entlaßung erfolgt, und es gewann das Ansehen, als ob nun heitere Tage auf die trüben folgen würden.

Er hatte bisher mit seiner Ehefrau friedlich und vergnügt gelebt; nur selten hat er sich mit ihr gezankt und sie nur einmal mit der Hand geschlagen. Seit vielen Wochen war auch nicht einmahl ein Zank zwischen ihnen vorgefallen; am 30. Jul. 1789 saßen sie vergnügt beysammen, und unterhielten sich mit der frohen Aussicht in eine beßere Zukunft, weil ihm eine ledige Gärtnerstelle in dem Dorfe Zenkau war angewiesen worden.

Um 8 Uhr des Abends legten sich die beyden Eheleute, welche die zwey Kinder zwischen sich in der Mitte liegen hatten, in dem vorherbeschriebenen Schuppen auf die Streu. Um Mitternacht wachte Schimaidzig plötzlich aus einem festen Schlafe auf. In dem ersten Augenblicke des Erwachens sah er eine fürchterliche Figur dicht vor seiner Streu stehen; eine Gestalt, die er nicht zu beschreiben weiß, und die er für ein Gespenst hielt. Er rief zweymahl mit ernstlicher Stimme: Wer da? Er hörte keine Antwort; dagegen kam es ihm vor, als ob diese fürchterliche Gestalt immer näher auf ihn losgienge, ihn greife und nach ihm schnappe. In dieser Angst sprang er von seiner

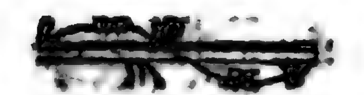


Lagerstätte auf, ergriff die Holzaxt, welche gewöhnlich neben ihm auf der Streu lag, und schlug plötzlich auf die fürchterliche Figur los. Auf den ersten Hieb fiel sie nieder und ächzete. Dadurch gelangte Schimaidzig wieder zu seiner Besonnenheit und gerieth sogleich auf den Gedanken, daß es wohl seine Ehefrau seyn möchte, welcher er den Schlag mit der Axt versetzt hätte. Er kniete nieder, hielt der Sitzenden den Kopf, bemerkte die eingehauene tiefe Spalte und das hervorschießende Blut; voll Angst schrie er: Susanne, Susanne, besinne dich. Seiner 8jährigen Tochter sagte er, sie solle nachsehen, ob die Mutter neben ihr liege, und als sie dies verneinte, befahl er ihr, die Großmutter zu holen und ihr zu sagen, daß er sein Weib erschlagen habe.

In der That hatte der Hieb mit der Axt die Ehefrau des Schimaidzig getroffen, und die Sache klärte sich nun auf. Die Ehefrau war des Nachts aufgestanden, und eben wieder in den Schuppen zurückgekommen, als ihr Ehemann aufwachte und in ihr schlaftrunken bey der Finsterniß der Nacht die schreckliche Gestalt erblickte. Die tödtlich Verwundete kam nicht mehr zur Besinnung und starb am Abende des folgenden Tages.

Die erzählte Veranlaßung der That beruht zwar nur auf der eignen Erzählung des Thäters; aber diese bestätigt sich in Ansehung der äußern Umstände durch die Aussage des Kindes, der

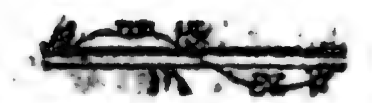
Schwie-



Schwiegermutter und der Zlotoschen Eheleute, welche von der 8jährigen Tochter auf Befehl des Vaters war herbeygerufen worden und sich sogleich an Ort und Stelle einfanden. Auch war keine andere Ursache der That auszumitteln.

Das Benehmen des Thäters gleich nach der That zeigte deutlich, daß die unglückliche Wirkung der Handlung seiner Absicht nicht gemäß war. Schwiegermutter, Schwager und Schwägerin fanden ihn, wie er seine Frau hielte und rüttelte, um sie wieder ins Leben zu bringen, und wie er zitternd und mit dem höchsten Ausdrucke des Schmerzens ausrief: Mein Gott, mein Gott, was habe ich gemacht? Er flüchtete sich zwar zuerst zu seinem Gevatter, dem Schulzen Dryß in dem benachbarten Dorfe Rogau, erzählte aber diesem den Vorfall und bat ihn, mit ihm zum Justitiarius zu gehen, wo er sich wegen des an seiner Ehefrau begangenen Todtschlages selbst anklagte. Er wurde auf den Antrag des Oberschlesischen Criminal-Collegii von aller Strafe freygesprochen. Das Gutachten des gedachten Criminal-Collegii ist meisterhaft ausgefallen. Es enthält eine psychologische Untersuchung des Gemüthszustandes des Schimaidzig zu der Zeit, als er seine Ehefrau tödtete. Es wird gezeigt, daß dieser Zustand weder als ein Traum noch als der Zustand eines Nachtwandlers betrachtet werden könne; denn für die Handlung eines Träumers

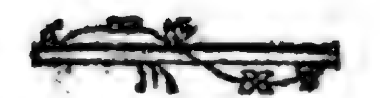
sey



sey sie nicht einfach genug; dergleichen zusammengesetzte planmäßige Verrichtungen ließen sich nur von einem Nachtwandler denken; allein diese Krankheit ist nicht das Werk eines Augenblicks, setzt längere Dauer und wiederholte ähnliche Auftritte voraus, auch ist sie nicht mit einem solchen Bewußtseyn begleitet. Man findet nichts, was einem Erwachen oder einem jählingen Uebergange aus einem körperlichen Zustande in den andern ähnlich wäre. Es ist offenbar, daß Schimaidzig sich in dem Mittelzustande zwischen Schlafen und Wachen befand.

In diesem Zustande ist die Einbildungskraft noch nicht der Herrschaft der höhern Seelenkräfte unterworfen. Gedanken werden Bilder und die sinnlichen Eindrücke nehmen leicht die Gestalt dieser Bilder an. Die unangenehmen Vorfälle, welche Schimaidzig bisher erlebt hatte, lieferten seiner Einbildungskraft einen reichlichen Vorrath schrecklicher Bilder. Schlaftrunken paßt er diese Bilder der dunkeln Gestalt der sich ihm nähernden Ehefrau an. Erst als er unter der Axt den Widerstand eines harten Körpers fühlte, und die gespensterähnliche Gestalt gleich einer gewöhnlichen Person hinstürzte, wurde er von seinem Irrthum überzeugt. Es strafe ihn, wer vor ähnlichen Zufällen sicher ist!

Histo-



Historische Chronik.

Spinnräder. In Hennersdorf in der Oberlausitz werden Spinnräder verfertiget, die einigermaßen von den in Schlesien üblichen abweichen und besonders den Vorteil gewähren, daß darauf nicht so leicht meißeldrähtiges d. i. überdrehtes Garn gesponnen werden kan; ein Fehler, der bei dem Rädelgarn sehr gewöhnlich ist und wodurch die übrige Vorzüge deßelben sehr vermindert werden. Bei diesen Hennersdorfer Rädern wird das Ueberdrehen des Fadens eigentlich dadurch gehindert, daß die Schwungräder größer und schwerer, als bei den gewöhnlichen Spinnrädern sind, und daß der Würtel, der die Spille, worauf das Garn gewunden wird, umdrehet, ebenfalls verhältnißmäßig größer ist; wodurch denn also die Umschwingungen des Rades nicht so schnell erfolgen und der Spinner auch mehr Zeit gewinnet, den Faden gleich zu ziehen. Das Garn, was auf diesen Rädern gesponnen wird, steht auch immer in höherm Preise als anderes Garn, dergestalt, daß ein solches Stück immer mit 14 Sgr. und drüber bezahlt wird. Sr. Excellenz der Krieges- u. Etats-Minister, Herr Graf v. Hoym, haben durch den Hrn. Senator Geier d. j. in Hirschberg 2 solche Räder besorgen laßen, eines von größerer, das andere von kleinerer Art. Mit beiden sind Proben gemacht worden, die vortheilhaft ausgefallen sind, besonders mit dem kleinern Rädchen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß in gleicher Zeit beinahe etwas weniger Garn, als auf den gewöhnlichen Spinnrädern gesponnen wird. Sr. Excellenz haben demnächst dem Herrn Geier aufgegeben, 8 solcher Spinnräder im Lande

anfer-

anfertigen zu laßen und haben die Königl. Breslauische Krieges- und Domänen-Cammer angewiesen, sodann diese Spinnräder den Landräthen, in deren Kreisen besonders die Spinnerei betrieben wird, zufertigen zu laßen, mit der Aufgabe, obgedachten Nutzen derselben bekannt zu machen und die Verfügung zu treffen, daß diese Spinnräder aus der Spinnschule eines Dorfes nach und nach in die eines andern Dorfes geschickt und auf die Art allgemein bekannt werden.

Lebenslauf des Herrn Gerhard Alexander Freyherrn von Saß, Kgl. Pßl. General-Lieutenants von der Infanterie, Commandanten der Festung Cosel, des Johanniter-Ordens u. des Ordens vom Verdienst Ritter, Erbherrn von Stubendorf, Tschammer-Ellguth, Gros-Ellguth u. Giraltowitz in Oberschlesien. Er — ein Abkömmling eines uralten u. angesehenen Geschlechts — wurde den 12. Octbr. 1718 zu Gros-Buschhof im Selmburgschen u. Dünneburgschen Kirchspiel von Semgallien gebohren. Sein Vater, Gerhard v. Saß, besaß außer diesem Dorf noch verschiedene Güter u. war mit Margarethe Sybille v. Plater vermählt. Von 11 Kindern war er das fünfte. Den Wißenschaften bestimmt bezog er 1732 das Herzogliche Gymnasium zu Mietau u. 1734 die Universität zu Königsberg. Er verließ sie gegen Ende des J. 1735, um durch Reisen seine Kenntniße zu erweitern und ging nach Berlin. Hier fiel er durch seinen schönen, großen Wuchs u. seine vortheilhafte Bildung Friedrich Wilhelm I. auf u. dadurch kam er als Junker in das v. Kleistische Regiment. Friedrich II., der als Cronprinz ihn kennen gelernt hatte, zog ihn gleich nach seiner Thronbesteigung sechsen seiner Cameraden vor u. avancirte ihn den 27. Septbr. 1740 zum Fähndrich. In demselben

Jahr ging er mit der Armee, an deren Spitze der König stand, nach Schlesien, wohnte allen ihren Actionen bey, u. erhielt selbst öfters geheime Aufträge von Friedrich II., die er alle zu seiner Zufriedenheit vollzog. In der Bataille bey Molwitz traf ihn gleich anfangs eine Musketenkugel, darauf nicht achtend focht er unerschrocken fort, bis zwey Kartätschenkugeln sein linkes Bein zerschmetterten. Er wurde für tod vom Wahlplatze weggetragen, doch wurde er wieder hergestellet, aber langsam, u. die Schmerzen, die er bis an sein Ende empfand, erhielten in ihm das Andenken an diesen entscheidenden Tag lebhaft. Noch in diesem Jahre am 6. August avancirte er zum Secondelieutenant. Am 18. Januar 1743 setzte der König ihn zur Belohnung seines ausgezeichneten Diensteifers außer der Tour als Capitän u. Chef einer Compagnie zu dem jezigen Graf Anhaltschen Regiment. Von selbigem wurde er unt. 1. August 1744 mit Vortheil als ältester Capitän zu dem Lattorfschen Garnison-Regiment nach Cosel versetzet. Er half diese Festung, blos mit 4 Compagnien besetzt u. einem seichten Wall, ohne Graben versehen, gegen die angreifende starke österreichische Macht vertheidigen, gerieth aber bey dem Uebergang der Festung in Gefangenschaft. Kurz zuvor wurde er mit 50 Mann commandirt, Rekruten u. Lebensmittel von Oppeln zu holen. Die ganze Gegend war mit Panduren überschwemmt, doch kam er durch die kluge Richtung seiner Märsche unbemerkt nach Oppeln; auf dem Rückmarsch aber griff ihn der Feind mit großer Uebermacht an, troz dem vertheidigte er sich 2 Tage durch so gut, daß er mit seinem ganzen Transport u. ohne Verlust eines Mannes Cosel erreichte. Am 7. Octbr. 1747 avancirte er zum Major, u. am 1. Jul. 1756

zum

zum Obristlieutenant. Gleich nach dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges ernannte ihn der König zum Vice-Commandanten der Festung Brieg. Ihre Besatzung bestand nur aus einem Bataillon u. doch wies er standhaft die mehrmalige Aufforderung der Rußen zur Uebergabe ab. Unter den 4000 Oesterreichischen Kriegesgefangenen, die er zu bewachen hatte, glimmte eine Revolte an. Bey ihrem Ausbruch wäre die Festung ohne Rettung eine Beute des Feindes geworden. Seine Wachsamkeit aber entdeckte sie im Entstehen und seine Klugheit erstickte sie. Der König ernannte ihn am 4. December 1760 zum Obristen u. Commandeur des Lattorfschen Regiments, u. schickte ihn, da der G. L. v. Lattorf in eine tödliche Krankheit fiel, als Vice-Commandant nach Cosel, er kehrte aber, sobald sich Lattorf beßerte, auf seinen Posten nach Brieg zurück. Nach dem Tode des G. L. v. Lattorf am 2. Jul. 1762 erhielt er deßen Regiment u. die Commandantenstelle zu Cosel, am 21. Aug. 1772 die Würde eines Generalmajors und am 19. May 1787 die eines Generallieutenants. Auch ertheilte ihm Friedrich II. am 30. Decbr. 1751 das Schlesische Incolat, am 23. Aug. 1767 den Orden pour le mérite u. bestätigte am 1. Sept. 1779 in einem besondern Diplom seine Freyherrl. Würde mit Vermehrung seines Wappens. Am 27. Sept. 1766 wurde er in den Johanniter-Orden aufgenommen, erhielt die Exspectanz auf die Comthurey Supplingen im Braunschweigischen u. am 1. Sept. 1772 wurde er zum Ritter geschlagen. Er vermählte sich am 2. Decbr. 1750. mit Helena Eleonora Benigna Freyin v. Larisch aus dem Hause Gr. Nimsdorf und zeugte mit ihr 7 Söhne u. 3 Töchter. Davon lebet nur noch der älteste Sohn, Wilh. Heinr. Friedr. Freyh. v. Saß, Kgl.

Cammer-

Cammerherr, Dohmherr am hohen Dohmstift zu St. Peter u. Paul zu Magdeburg, Canonicus des Dohmstifts zu Havelberg, Erbherr von Borislawitz u. s. w., geb. den 8. März 1757 zu Brieg u. eine Tochter Margarethe Helene Gertrude, geb. den 25. Febr. 1765 zu Cosel, u. nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Hrn. Bar. v. Haugwitz auf Pannewitz, vermählt an den Hrn. v. Loßow, Lieut. bey dem Dolfsschen Cuiraßier-Regiment. Im J. 1751 kaufte er Borislawitz, 1770 Gr. Ellgoth u. 1773 die Stubendorfer Güter. Er starb d. 7. Jul. und wurde in das von seinem Herrn Sohn zu Borislawitz angelegte Erbbegräbniß beygesetzet.

Herr Friedrich Benignus v. Schmidthenner, Königl. Obrister und Commandant der Festung Glatz, wurde den 21. Novbr. 1728 zu Wölfersheim im Braunschweigschen gebohren. Bestimmt zum Rechtsgelehrten wurde er auf die Schule zu Marpurg gebracht, allein er vertauschte sie 1744 aus Neigung mit dem holländischen Militärdienst. Durch Vermittelung von Verwandten wurde er bald Fähndrich bey dem Infanterie-Regim. Prinz v. Stollberg u. avancirte nachher zum Lieutenant. Für seinen lebhaften Geist war der holländische Dienst zu ruhig, er dankte daher ab und trat in den Preußischen, der ihm, da eben der siebenjährige Krieg ausgebrochen war, Beschäftigung und Aussicht versprach. Er wurde am 30. Octbr. 1756 Premierlieutenant bey dem Frey-Bataillon le Noble, erhielt am 1. May 1758 eine Compagnie u. avancirte am 1. Octbr. 1762 zum Major. Allen Actionen, bey denen dieses Bataillon gewesen, hat er beygewohnet. Bey einer ging eine Kugel durch den Deckel seiner silbernen Tabatiere u. blieb darinn liegen. Dose u. Kugel schickte er seinem Vater zum Andenken. Mit dem Fouquetschen Corps

gerieth er in Oesterreichische Gefangenschaft, wur de aber 1762 daraus erlöset. Durch seine Ansta ten u. Bravour trug er zu dem Siege bey Frey berg bey, nach dem Zeugniß des General-Lieu Grafen v. Kalckreuth, damaligen General-Adju tanten des Prinzen Heinrich. Nach geschloßener Frieden kam das Bataillon u. er mit demselben z dem neu formirten Regiment le Noble nach Gla Diese Stadt rettete er im J. 1769 vom Untergan ge. Die Gebäude der alten Festung geriethen i Brand, das Feuer nahte sich schon der Pulve cammer, deren Entzündung die Stadt unte Schutt u. Trümmern begraben hätte. Muth entriß er dem Feuer diese Beute, sein Beyspi reizte die Anwesenden, sich der gefahrvollen A beit zu unterziehen u. das Pulver ward in Siche heit gebracht. *) Im Baierschen Kriege ernann ihn Friedrich II. zum Commandanten auf de Schäferberge. Am 1. Septbr. 1780. avancirte zum Obristlieutenant und am 3. Juny 1788 zu Obristen. Bey der Vertheilung der Garnison-R gimenter 1788 wurde er Chef des Füsilier-Bata lons, das aus dem Regiment Heucking gezoge ward u. nach Reichenbach zu stehen kam. Unter 7. Decbr. 1788 wurde er Commandant von Gla zur Freude der Garnison u. Bürgerschaft, dere Achtung er schon besaß u. in dieser Würde no mehr gewann. Seine erste Gemahlin, mit der sich im J. 1750 verband, starb im ersten Kin bette. Mit seiner 2ten, einer geb. v. Reppmache vermählte er sich 1752 zu Mastricht. Sie lebt noch

Sie

*) Nach einer andern Quelle hatte die Flamme schon d Pulvercammer ergriffen; er wagte sich hinein, lösc te, u. da die dringendste Gefahr vorüber war, nöthig er, mit der geladenen Pistol in der Hand, die müß gen Zuschauer zur nähern Nachsuchung.

Hr. Franz August Graf v. Mayhanß wurde 1731 gebohren, 1750 bezog er die Universität Halle, das Jahr darauf setzte ihn Friedrich II. als Volontair zu dem damaligen Gräfl. Naßauschen Dragoner-Regiment, bey welchem er 1757 zum Officier avancirte. Eine Kopfwunde, die er in der Schlacht bey Prag erhielt, nöthigte ihn nach der Bataille bey Torgau seinen Abschied zu nehmen. Er vermählte sich 1759 mit Antonia Gräfin v. Siedlnitzky, zeugte viele Kinder mit ihr, davon nur noch 3 Töchter leben. Die älteste Francisca ist mit dem Hrn. v. Strachwitz auf Sackau u. Calinow: die zweyte Mariana 1786 mit dem Kayserl. Kgl. Creys-Hauptmann in Jägerndorf, Hrn. Ernst v. Mikusch u. Badberg vermählt, u. die jüngste Comteße Elisabet ist noch im väterl. Hause. Er besaß anfänglich Pniow u. Sucharsowitz, verkaufte diese Güter an den Hrn. Generalmajor v. Gröling u. übernahm nach dem Tode seines Hrn. Vaters deßen Güter Poßnitz, Krug u. Neuhof. Er war im Leobschützer Creyse Landschafts-Aeltester u. Creys-Deputirter, u. starb den 26. Juny plötzlich am Schlage.

Verordnungen der Kgl. Krieges u. Domänen-Cammer zu Breslau. E. d. 21. July. Sämmtliche Bleyarbeiter u. Zinngießer sollen bey nahmhafter Strafe Bleye von der Art, als den Fabrik-Waaren zu Verificirung ihrer einländschen Fabrication von den Accise und Zoll-Aemtern angehängt oder zu Plombirung der Waaren und Kaufmannsgüter gebraucht werden, nicht an Fabricanten, Kaufleute oder andere Particuliers, sondern lediglich nur an die angeordneten Plombage-Aemter u. verpflichtete Accise- u. Zoll-Officianten verkaufen. Die Magistråte u. Steuer-Räthe sollen auf Befolgung dieser Verfügung halten.

d. 31. July. Das Circulare vom 4. Aug. 178 wegen des den Accise- u. Zoll-Officianten bey al ler Gelegenheit u. besonders zu Verhütung de Defraudation zu leistenden Beystandes, wird i Erinnerung gebracht.

In vielen Creysen des Breslauischen Cammer Departements ist seit dem Anfange des Julius er das Rindvieh, die Ochsen mehr als die Kühe, u zuletzt sind auch die Pferde erkrankt u. gefallen Nach der Meynung des Breslauischen Colleg medici et sanitatis, ist dieses Viehsterben eine ep demische u. eine zwar nicht von Anfang an ansi ckende, aber durch die Mehrheit der Fälle u. di dadurch ausgebreitete Ausdünstung anstecken ge wordene höchst gefährliche Krankheit, die bey vi lem Vieh nicht im Milzbrande allein, sondern au im Brande aller übrigen Eingeweide u. der höch sten Auflösung des Blutes, wie die sehr ange schwollene Hals- u. Kopf-Adern des Viehes b weisen, bestehet. Auf seinen Antrag hat die Bres lauische Krieges- u. Domänen-Cammer am 3 Jul. verordnet, daß wegen dieses Viehsterben bey häufigen Fällen, mit Vorwißen des Landr thes, die Sperre angeordnet werden soll; auc da hin u. wieder Menschen, die sich mit gefall nen Vieh abgegeben, erkrankt u. einige sogar ge storben sind, daß vor der Hand das Vieh, ohne e abzuledern, verscharret, u. von Niemanden an ders als von dem Abdecker, und auch von diese nur an jedem Ort ein Stück, geöfnet werden soll.

Circularien der Kgl. Bresl. Provinzial-Acc se- u. Zoll-Direction. N. 15. d. 15. Jul. Art. In Betracht, daß die fremde Uhr Fourniture zu Taschenuhren, weil dergleichen im Lande nich in gehöriger Anzahl gefertiget werden, den ein ländischen Uhrmachern unentbehrlich sind, wir

dere

deren Eingang in Schlesien zur einländischen Consumtion gestattet u. in Ansehung der Gefälle festgesetzet, 1) daß es in Ansehung der in dem Schlesischen Tariff schon ehemals per modum exceptionis erlaubten Gattungen bey den angenommenen Sätzen verbleiben, 2) von den übrigen, als Ketten, Zeigern, Rädern, Pfeilern, Spindeln, Treibern ꝛc. 8 Pro Cent vom Werth erhoben werden sollen.

N. 17. d. 24. Jul. Art. 2. Der Anschlags-Preis für den Stein-Flachs-Werk wird von 1 Rtlr. 15 sgl. auf 15 sgl. herabgesetzt.

Art. 4. Die Holzhändler des platten Landes sollen von Erlegung der Handlungs-Accise von dem zu verkaufenden Brennholz völlig frey seyn, u. da das Nutzholz bey der Einbringung in die Städte die vorschriftmäßigen Gefälle entrichten muß, so soll es bey der alten Usance verbleiben.

N. 19. d. 30. Jul. Art. 3. u. 4. Um einen Fond zu erhalten, woraus hülfsbedürftigen Officianten kleine Unterstützungen, vorzüglich ihren Wittwen angemeßene Pensionen gereichet werden können, soll jeder im Accise- u. Zoll-Fach neu anzusetzende oder weiter zu befördernde Officiant sein neues Gehalt für den ersten Monat stehen laßen, u. da bey Vacanzen gewöhnlich die Posten nicht gleich wieder besetzet werden u. den Cassen ein monatliches Tractament verbleibet, so soll solches zu diesem Fond fließen.

N. 21. d. 10. Aug. Art. 2. Da die im Circul. vom 20. April d. J., N. 79. Art. 2. festgesetzte Anschlags-Sätze von der mittlern u. ordinären Sorten von Dosen zu 2 u. 1 Rtlr das Duzend zu hoch sind, so soll von den feinen lakirten 12 sgl. Zoll u. 2 sgl. Consumtions-Accise p. Thaler, u. von den Nürnbergern u. andern lakirten 25 Pro Cent Zoll

 oder

oder 7 sgl. 6 d'. p. Thaler u. 2 sgl. Consumtions-Accise erhoben werden.

N. 22 v. 13. Aug. Art. 1. Da darüber Anfrage geschehen ist: wie derjenige zu bestrafen sey, welcher ohne mehrere Einmeitschung vom versteuersten Malze mehr Bier ziehet, als nach des Ortes Brau-Verfaßung geschehen soll? so ist festgesetzet worden, daß die Contraventionen dieser Art in Ermangelung einer ausdrücklichen gesetzl. Strafe mit der Halbscheid der §. 64 des Reglements für die Brauer bestimmten Confiscation u. Erlegung einer Geldbuße von 3 Rt. p. Tonne, u. im zweyten Betretungsfall mit der bestimmten 6wöchentl. Gefängnißstrafe belegt werden sollen.

Art. 3. Falls ausländisches Eisen auf Päße in die Städte einzuführen erlaubt werden sollte, so ist der Ctnr. zu 4 Rtlr. zu veranschlagen u. 2 sgl. Accise vom Thaler Werth zu erheben.

Exaudi Wollmarkt zu Strehlen. Es gingen $3730\frac{1}{2}$ Stein Wolle ein. Davon verkaufet 2565 St., nach dem Glätzischen allein 2055. Der St. der besten Wolle galt 6 Rtlr. 21 sgl., der mittlern 6 Rtlr. 6 sgl., der schlechten 5 Rtlr. 11 sgl.

Urbani Wollmarkt zu Schweidnitz. Es gingen ein 6974 St., dazu 670 St. unverkaufte Wolle vom vorigen Markt, überhaupt 7644 St. Verkauft wurden ins Glätzische 1639 St., nach einl. Orten 4581 St., am Orte 1022 St. Die beste galt 6 Rtlr. 6 sgl., die mittlere 5 Rtlr. 26 sgl., die geringere 5 Rtlr. 16 sgl.

Margarethen Meße zu Frankfurt an der Oder im J. 1790. Sie wurde von den pohlnischen jüdischen Einkäufern, vorzüglich von den großen Handelsleuten aus Brod, Remloff rc. ziemlich stark besuchet, von den einländischen fehlten fast alle aus Pommern, der Mark u. Schlesien, welches

einen

einen Ausfall im Absatz der einländischen seidenen, wollenen u. leinenen Waaren verursachte. Schlesien debitirte

	im Lande,	außer Landes
an Tüchern für	32403 Rt.	38108 Rt.
— wollenen Waaren	4641 —	1170 —
— baumwollenen W.	3750 —	— —
— Leinwand	50221 —	25574 —
— Leder u. Rauch-W.	2522 —	— —
— Farbe-Waaren	190 —	— —
— Kram-Waaren	2709 —	2119 —
überhaupt für		163407 Rtlr.

Tücher wurden an Einländer 1632, ins Ausland, vorzüglich nach Pohlen u. Frankfurt am Mayn, 2282 Stück verkaufet, nähmlich 2551 Goldberger, 491 Grünberger, 872 aus andern Schlesischen Städten. Die feinen galten 20 bis 26 Rtlr, die Grüneberger 15, die ordinären aus Schwiebus 11 bis 12 Rtlr.

Getraide-Preis im Julius 1790.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	19	—	2	1	—	1	27	—	1	16	—
2. Brieg	2	20	—	2	19	—	2	—	—	1	18	—
3. Bunzlau	4	—	—	2	26	—	2	24	—	2	5	—
4. Frankenstein	3	2	—	2	24	—	2	10	—	1	17	—
5. Glaz	3	28	—	3	14	—	2	26	—	—	—	—
6. Gros-Glogau	2	26	—	2	19	—	1	26	—	1	25	—
7. Grünberg	3	8	—	2	18	—	2	12	—	2	4	—
8. Jauer	3	16	—	3	2	—	2	10	—	1	24	—
9. Löwenberg	3	20	6	3	13	—	2	25	—	2	6	—
10. Neiße	2	29	—	2	21	—	2	5	—	1	26	—
11. Neustadt	2	25	—	2	19	—	2	3	—	—	—	—
12. Lignitz	3	4	—	2	28	—	2	14	—	1	28	—
13. Oppeln	2	24	—	2	26	—	2	2	—	1	25	—
14. Rattibor	2	19	—	2	10	—	1	26	—	1	12	—
15. Reichenbach	2	28	—	2	26	—	2	14	—	1	28	—
16. Schweidniz	3	1	—	2	24	—	2	5	—	2	2	—
17. Striegau	3	5	—	3	[illegible]	[illegible]	2	12	—	1	29	—

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	8472	11664	961	2372
— Frankenstein	5809	4620	2339	155
— Glatz	2695	1692	714	—
— Löwenberg	2951	8992	898	6
— Jauer	3241	8745	855	52
— Neustadt	420	1356	293	—
— Neisse	834	2903	448	471

Garnpreis. Neiße. Das Schock

	vom besten,	mittlern,	schlechten,
vom 12. bis 26. July	36 Rtl.	34 Rtl.	32 Rt.
— 2. bis 16. Aug.	37 —	35 —	33 —

Gnadenbezeugungen. Sr. Kgl. Majestät haben den Krieges- u. Domänen-Räthen, Herrn v. Hoym zu Breslau und Herrn v. Maßow zu Glogau den Charakter von Kgl. Geheimen Krieges-Räthen, dem Hrn. Ober-Proviant-Meister Oswald zu Breslau den Charakter als Kgl. Krieges-Rath, u. dem Frankensteinischen Creys-Deputirten, Hrn. v. Salis auf Peterwitz den Charakter als Landrath beygeleget.

Dienstveränderungen. Hr. Major v. Aschersleben, versetzt vom Füs. Bat. Hanff zum Depot-Bat. Gr. Anhalt. — Hr. Artilleriemajor v. Bratz zu Breslau auf sein Gesuch entlaßen. — Hr. Cap. v. Graßhoff, Chef einer Garnison Artillerie Comp., versetzt von Silberberg nach Breslau. — Hr. Meusel, Lieut. bey dem Depot-Bat. Gr. Anhalt, zum Platzmajor in Silberberg mit dem Charakter als Hauptmann bey der Armee. — Hr. Ingenieur-Lieut. v. Kämpff auf Pension gesetzt. — Hr. Candidat Tschirschnitz, bisher Erzieher in dem Hau-

se

se des Hrn. Amtsraths v. Hartmann zu Gräditz, zum Feldprediger bey Wolfframsdorf. — Unt. 26. Jul. Hr. v. Sebottendorf auf Sluspsko zum ersten u. Hr. v. Stachelsky auf Dzierno zum zweyten Deputirten Toster Cr. — Hr. Hof- u. Criminalrath Wunster zu Breslau unt. 7. Jul. zum Hoffiscal bey der Kgl. Bresl. Oberamts-Regierung. — Hr. Magusch, bisher Referendar bey dem Cammergericht zu Berlin, zum Hof- u. Criminalrath bey dem Criminal-Collegium zu Breslau u. zum Justiz-Commißar in dem Departement der Breslauischen Ober-Amts-Regierung. — Hr. Ernst Friedr. Ludw. Hoyoll, Referendar bey der Kgl. O. A. Regierung zu Breßlau, zum Justizsecretär Bolckenhayn-Landshutschen Cr. — Hr. Domänen Caßen-Schreiber Kayser zu Glogau das Prädicat als Buchhalter. — Zu Schmiedeberg, Hr. Proconsul Sinapius das Prädicat als zweyter Stadt-Director. — Hr. v. Seelen, Steuereinnehmer Pleßil. Cr., unt. 2. Aug. zum Kgl. Salzfactor zu Breslau. — Hr. Moege, Administrator des Invaliden-Amts Rybnick, unt. 3. Aug. zum Steuer-Einnehmer Pleßischen Cr. — Hr. Wirthschafts-Insp. Bidermann unt. 3. Aug. zum Administrator des Invaliden-Amts Rybnick. — Hr. George Friedr. Bieß, General-Pächter der Sprottauschen Cämmerey-Güter, den Charakter eines Kgl. Ober-Amtmanns. — Hr. Meltzer, Kgl. Küchen-Commissar, unt. 30. Jul. zum Casernen-Inspector zu Neiße, statt des abgegangenen Grünweber. — Hr. Weinschenck Gürtler, statt des entlaßenen Hrn. Kartner, zum Burgermeister. — Unt. 30. Jul. zu Wartha, Hr. Cämmerer Dietrich zum Policey-Burgerm., statt des auf sein Ansuchen als Policey B. M. entlaßenen u. als Rathmann angestellten Hrn. Kuschel, u. Hr. Chirurgus Friemel als Rathmann statt des

 freywillig

stande. Die Einsegnung geschah in der Kirche zu Arnsdorf. Nach ihrer Vollziehung trat das Jubelpaar seinen fernen u. mühsamen Weg mit großer Munterkeit zu Fuß an u. legte ihn glücklich zurück.

Todesfälle. Der Hr. Regiments-Quartiermeister Sietze zu Silberberg verlohr am 23. März 1790 seinen Sohn Ferdinand Wilh. Heinr., geb. d. 6. October 1787 an den Blattern, u. am 12. April seinen Sohn Friedr. Dan. Wilh., geb. d. 15. Jul. 1789, an der Auszehrung. — Im May. d. 6. Hr. Gläsel, ehemaliger Besitzer von Milchau im Glogauischen, 76 J. alt, am Steckfluß. — d. 28. zu Roya im Lignitzischen, Fr. Theod. Christ. Vogelin, Wittwe des gewesenen Past. Vogel zu Seifersdorf und Tochter des Briegischen Profeßor Schindel. Sie wurde über 74 J. alt. — Im Junius, d. 23. Der bekannte Laborant, Hr. Joh. Christoph Exner zu Krummenhübel, im 89. J. seines Alters. Ein Vater von 12 Kindern. Mit seiner ersten Frau lebte er 45, mit der zweyten 17 J. im Ehestande. Er konnte bis in sein letztes Jahr seine Geschäfte munter verrichten, u. ist fast nie krank gewesen. Den Armen gab er unentgeldlich Medicin. — d. 25. zu Leschnitz, die verw. Frau Proviant-Contr. Theres. Castner, eine Tochter des ehemaligen Burgermeisters Vetter zu Cosel. — Im Julius, d. 9. Hr. Accise- u. Zoll-Cassen-Controlleur Stunz zu Haynau. — Der Hr. Past. Lochmann zu Rosenbach im Frankensteinischen verlohr am 10. seinen Sohn Carl Julius, 2 J. 8 M. alt, an den Blattern u. d. 12. seine am 13. Juny dieses Jahres gebohrne Tochter, Juliane, an der Auszehrung u. den Blattern. — d. 12. des Hrn. v. Rotenberg auf Godow im Pleßischen einziger Sohn, Carl, am Durchlauf, 9 M. alt. — d. 15. zu Nie-

der

der, Vorin im Pleßischen in dem Hause des Hrn. v. Dresler, Hr. Leop. v. Heldebrand, am Schlage, im 82. J. seines Alters. In seiner Jugend diente er unter dem Militär, nahm aber seinen Abschied u. vermählte sich mit Fräulein Barbara v. Maubege. Sie starb im J. 1784 zu Ornuntowitz im Pleßischen. Ein Sohn, Capitän bey dem Regiment Pfuhl, ein zweyter, Rittmeister bey Gröling u. eine Tochter, verheyratet an einem Hrn. v. Karmonsky sind die noch lebenden von vielen Kindern. — d. 15. des verstorbenen Kgl. Pohl. Hofraths, Hr. D. Knolle, Wittwe Frau Anna Elisab. geb. Brettschneider, zu Ober-Logischen im Guhrauischen, ihrem Gute, 80 J. 2 M. 5 T. alt, an der zweyten Wiederholung des Schlages. Geb. zu Fraustadt in Pohlen. — d. 15. des Hrn. Rect. Sieler zu Strehlen Sohn. — d. 17. im Bade zu Landeck, Hr. Ferdinand Friedrich, Kgl. Oberamtmann u. gewesener General-Pächter des Amtes Wohlau, an der Auszehrung. — d. 17. des Hrn. Past. Knauer zu Lobedau bey Goldberg einziger Sohn, Carl Aug. Gottfr., alt 18 J. 8 M. — d. 20. in Schweidnitz, die Frau Majorin v. Franckenberg, Charlotte, geb. Mirisch. Sie vermählte sich mit Hrn. Carl Erdmann von Franckenberg, damaligen Hauptmann u. jezigen Major Erlachschen Regiments, den 12. Jan. 1780. Die Frucht ihrer Ehe war ein Sohn, der aber in seiner frühen Kindheit starb. Ihre musterhafte Ehe und stille Wohlthätigkeit, ein durch Bücher u. Umgang gebildeter Verstand, bey einem der edelsten Freundschaft fähigen Herzen u. einer liebenswürdigen Bescheidenheit erwarben ihr die Achtung aller Rechtschaffnen. — d. 21. zu Niewe bey Falckenberg, des Hrn. Lieuten. v. Wallenrodt einziger Sohn, Heinr. Conr. Julius Ernst. — d. 25. zu Constadt,

Hr.

waldau nach Stambach. Beyde Aemter verwaltete er mit Rechtschaffenheit u, Treue. Im J. 1784 den 8. Jan. erlitt er einen sehr schmerzlichen Verlust in seiner Gemahlin, die ihm im 12ten Wochenbette durch den Tod entrißen wurde. 1787 starb sein 4ter Sohn im 15ten Jahre auf der Schule zu Oels plötzlich. Seit einigen Monaten litt der Verstorbene an Schmerzen im Unterleibe, die immer heftiger wurden, und ihm Schlaf u. Ruhe raubten. Er starb den 6. Aug. an Verhärtung u. Verstopfung der Leber. Er hat 9 Söhne u. 3 Töchter gezeugt, wovon aber 5 Söhne vor ihm gestorben sind u. er also nur noch 4 Söhne u. 3 Töchter zurück läßt. Der älteste Sohn, Ernst Friedr. v. W. befindet sich gegenwärtig, nachdem er 1789 die Universität Halle verlaßen, im väterl. Hause; der 2te Carl Friedr. v. W. stehet als Lieut. bey dem Graf v. Görtzischen Kürassier-Reg.; der 3te Georg Friedrich v. W. studiret seit 1789 die Rechte in Halle; der jüngste Sohn u. die 3 Töchter befinden sich noch im väterlichen Hause. Viele, besonders aber seine Kinder, weinen um ihn! — d. 11. zu Hirschberg, Hr. Gottfr. Emler, Kaufmann u. der Societät Ober-Aeltester, nach einer langwierigen Krankheit an Geschwullst. Geb. d. 13. Oct. 1736, verheyratete sich den 25. Septbr. 1770 mit Dem. Christiane Friederike Kleinhard, die ihm 8 Kinder gebar. Ein Mann von guten kaufmännischen Einsichten u. vieler Thätigkeit. Als Oberältester hat er sich besonders um die Verbeßerung der Webe-rey u. um die Einrichtung der Hirschbergischen Zucker-Raffinerie Verdienste erworben — d. 14. zu Glatz, Frau Hauptmänninn Henriette Eleon. v. Castillon. Geb. d. 6. Decbr. 1760 zu Grüningen im Hessen Casselschen. Ihr Vater war, Hr. Heinr. v. Häusler, Creys-Director, u. ihre Mutter eine

geb.

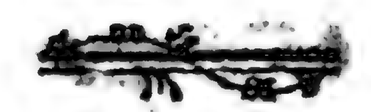
geb. v. Schmidthenner. Da sie ihre Mutter in zarter Kindheit verlor, so erzog sie die ersten Jahre eine Tante von väterlicher Seite, nachher kam sie in eine öffentliche Erziehungsanstalt nach Hanau, wo sie, von der Natur mit vielen Talenten begabt, in vielerley nützlichen Känntnißen unterwiesen wurde. Von da ging sie nach Petersburg zu einem sich dort aufhaltenden Oncle. Als sie im J. 1784 auf Verlangen ihrer Tante nach Deutschland zurückkehrte, so ging sie über Glatz, um ihren Oheim, den kürzlich verstorbenen Hrn. Obristen von Schmidthenner zu besuchen. Hier lernte sie den Hrn. v. Castillon, Hauptm. bey dem Infanterie-Reg. Götzen, kennen. Sie vermählte sich mit ihm den 10. Decbr. 1785. Am 3. Aug. d. J. legte sie die Ruhr aufs Krankenbette u. am 14. endigten heftige Schmerzen u. Magenkrampf ihr Leben. — d. 16. zu Lignitz, Hr. Christian Nathan Gottwald, Candidat der Rechte u. Sohn des Hrn. G., Pastor zu U. L. F. daselbst, an der Lungenentzündung, im 26. J. — d. 17. die Frau Accise-Controlleurin Henckel zu Neiße, 50 Jahr alt, am Schlagfluß. — d. 19. zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Joh. Schiller Gattin, Frau Joh. Amal. geb. Blumenberg im 53 J. am Schlagfluß. — d. 19. die einzige Tochter des Hrn. Policeydir. Pflug zu Schweidnitz am Faulfieber. — Zu Breslau, Hr. Ignaz Franz, des Collegii Alumnatus Rector, des Fürstbischöfl. Vicariat-Amtes in geistl. Sachen Aßeßor, Pönitentiarius bey der Cathedral-Kirche u. Beneficiat bey der churfürstl. Kapelle, alt 73 J. Seinen Lebenslauf wird das 9te Stück der litter. Chronik von Schlesien liefern. — Hr. Joh. Bittner, von Breslau gebürtig, daselbst ordiniret, erst Caplan der dasigen Elisabethiner Jungfrauen u. unt. 6. August 1779 nominiret zum Pfarrer zu

Schweinern im Breslauischen. — Hr. Joseph Sczendzina, geb. aus Gr. Strehlitz, ordinirt zu Breslau 1771, zuerst Caplan zu Tost, nominirt unt. 4. Febr. 1782 zum Pfarrer zu Rzetzitz Coseler Cr. — d. 24. zu Oels, Hr. Rathscanzlist Arnold 62 Jahr alt, an der Auszehrung.

Vorstellungen der Wäserischen Schauspieler-Gesellschaft zu Breslau. Vom 26. Jul. bis 26. Aug. 1790. Trauerspiele. Otto v. Wittelsbach, d. 29. J. d. 17. 19. A. Ignez de Castro, d. 25. A. Schauspiele. Maaß für Maaß, d. 26. J. d. 23. A. Menschenhaß u. Reue, d. 28. J. 14. A. Die Indianer in England, d. 11. 26. A. Lohn u. Strafe, d. 13. A. Lustspiele. Die Eifersüchtigen, d. 27. J. d. 13. A. Das Portrait der Mutter oder die Privat-Comödie, in 4 Aufz. von Schröder. d. 30. J. 1. 12. 21. A. Die gute Ehe, d. 2. A. Die drey Töchter, d. 3. A. Verstand u. Leichtsinn, d. 4. 18. A. Die Liebesproben von Vulpius in 5 A. d. 6. 8. 15. Aug. Ehrgeiz u. Liebe, d. 9. 24. A. Wer ist sie? d. 16. A. Der Schwätzer, d. 20. A. Die Matrone von Ephesus, d. 24. A. Operetten. Adrast u. Isidore, d. 27. J. d. 2. 9. 16. A. Hieron. Knicker d. 5. 22. A. Se. Königl. Hoheit der Cronprinz von Preußen wohnten den Vorstellungen von den Indianern in England, von Menschenhaß u. Reue u. vom Schwätzer am 11. 14. u. 20. August bey.

Geburten. d. 30. May 1790. Fr. Stadtsecret. Müller zu Silberberg einen Sohn (Friedr. Ludw.) — d. 13. Juny. Fr. Past. Lachmann zu Rosenbach im Franckensteinschen eine Tochter (Juliane). — Im Julius. Söhne. Fr. v. Zlmetzky auf Rupkau im Pleßischen; die Fr. Lieuten. v. Schlotterbach zu O. Borin im Pleßischen (Wilh. Carl Franz) u. Fr. Lieut. v. Dresler zu Beuthen in O. Schlesien (Wilhelm); d. 9. Fr. v. Goszycki in Golkowitz

bey Pitschen (Wilh. Gottlieb Friedr.) u. Fr. Accise = u. Z. Einnehmerin Fiedler zu Leschnitz, (Carl Friedr.); d. 13. Fr. Hofr. Cramer zu Gr. Glogau; d. 8. Frau Accise = Einnehm. Sincke zu Grünberg (Joh. Ferdin. Gustav); d. 22. Frau Past. Fehr zu Deichslau im Steinauischen; d. 25. Frau v. Aulock auf Pangel im Nimptschischen, (Carl Friedr. Ferdin.); d. 27. Frau Cammersecretärin Treutler zu Gr. Glogau; d. 29. Frau Gräfin v. Praschma zu Falckenberg, (Ludw. Joseph Joh. Nepom.) — Töchter. d. 10. Fr. Hütten = Chirurgus Spörl zu Tarnowitz; d. 21. Frau Marsch = Commißar. v. Tempsky auf Rothlach, (Caroline Sophie); d. 21. Fr. Banco = Buchhalterin Haßelich zu Breslau (Wilhelm. Carol. Friedr); d. 25. Frau Accise = und Zoll = Inspectorin Philipp zu Lignitz (Maria Anna Josepha Carol. Christiana Paulina) u. Fr. Kaufm. Galli zu Gleiwitz; d. 26. Fr. Kaufm. Weber zu Landshutt (Anna Charl. Friedr.); d. 27. Fr. Syndic. Selbstherr zu Neiße (Ernest. Louise Amal.); d. 28. Fr. Oberamtmann Zimmermann zu Brieg; d. 29. Fr. Prorect. Frosch zu Lignitz (Wilhelm. Henr.); d. 29. Fr. Stadtapo = thekerin Kunze zu Neiße; d. 31. Frau Lieuten. v. Kielczewsky zu Pitschen (Juliane Charl. Louise); Fr. Directions = Secret. Springebiel zu Gr. Glogau. — Im August. Söhne. Frau Kaufmann Starck zu Breslau; d. 7. Frau v. Januschopsky zu Nieder = Goldmannsdorf im Pleßischen, (Friedrich Wilhelm Joseph Carl); d. 8. Frau Gräfin v. Franckenberg zu Warthau bey Bunzlau, (Friedrich.) Sr. Durchlaucht, der Herzog Friedrich von Braunschweig, der eben mit einem Theil seines Corps in Warthau eingetroffen war, übernahm die Stelle eines Taufzeugen. ; d. 11. Fr. Doct. u. Creysphys. Rausch zu Militsch; d. 16. Fr. Baroneße



v. Gillern, geb. v. Nerlich zu Pohln. Gandau im Breslauischen (Maria Joseph Ant. Carl Aloys Franz); d. 23. Frau Kaufmann Hübner zu Breslau. — Töchter. Zu Breslau, Frau Gener. Waaren-Revis. Kaiser. und Frau Cammer-Procurator Tielsch; d. 1. zu Breslau Frau Artillerie-Hauptm. Rousdorf, gebohrn Fidler (Joh. Christiane Wilhelm.); d. 2. Frau Kaufm. Andritzky zu Breslau (Christiane Wilhelm. Regine); d. 8. Frau Landräthin v. Prittwitz zu Neiße, (das Kind starb d. 10.); d. 10. Fr. Predigerin Albrecht zu Gr. Glogau; d. 14. Fr. Past. Gießel zu Aslau bey Bunzlau, (Beate Wilhelm. Henr.); d. 15. Frau Regimentsquartiermeisterin Rode zu Breslau (Wilhelm. Henr. Auguste.) d. 26. zu Oels, Frau Doct. Barchewitz.

Lateinische Schule zu Schweidnitz. Im vorigen Jahre sind aus der ersten Ordnung derselben 10 Jünglinge auf die Universität gegangen. In allen vier Klaßen waren 39 einheimische und 49 fremde Schüler, überhaupt 88, darunter waren 6 von Adel.

Aufenthalt Sr. Königl. Majestät zu Breslau. Wir holen nur etwas Weniges nach, was die Schlesische privilegirte Zeitung übergangen hat.

Folgendes Lied wurde bey dem Diner, mit dem die Breslauische Kaufmannschaft ihre Feyer der Thronbesteigung Sr. Königl. Majestät eröfnete, nach der Melodie: Auf auf ihr Brüder etc. von der ganzen Gesellschaft unter Begleitung der Musik, gesungen. Es ist von dem Herrn Cammersecretär Bürde.

Blickt auf zum Himmel, und stimmt an
der Wonne Jubellied;
Im vollen Strohme des Gesangs,
entledigt euch des süßen Drangs,
der jede Brust durchglüht!

Der große, feyerliche Tag,
heut kehrt er uns zurück.
Ha! Seine königliche Bahn
trat heute Friedrich Wilhelm an!
Sein Ziel war — Menschenglück!

Und o! wie bald hat er Sein Ziel
erreicht! Sein Werk vollführt!
wie Perlen That an That gereiht,
zum Kranze der Unsterblichkeit,
der Seine Schläfe ziert.

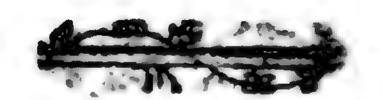
Ihn, — ohne Blut und Schlachten, hat
der schönste Sieg umkränzt;
Er lächelt ruhig — wie die Au,
Wenn auf der Wolken feuchten Grau
der Bogen Gottes glänzt.

Drum schalle heute lauter Dank
Ihm durch Sein ganzes Reich!
Ihr Völker! segnet Ihn, und liebt
den, der das beste Glück euch giebt, —
den Frieden giebt Er euch!

O wirf auf unsern treuen Kreis,
Erhabner! einen Blick!
Dir jauchzt die Fülle des Gesangs,
Dir quillt ein Strohm des reinsten Danks
aus tief empfundnem Glück!

Ihr Thränen des Entzückens, rollt
die Wangen still herab!
Ihr Herzen, huldigt Ihm aufs neu!
die Losung unsrer Wonne sei; —
Daß Er uns Frieden gab!

Wie manche Pfänder weiser Huld
hat Er uns schon verliehn!
Sahn wir nicht, Brüder! unsern Stand,
gepflegt von Seiner Vaterhand,
mit neuen Zweigen blühn?



Auch Bürgertugend — Redlichkeit,
hat Werth vor Seinem Blick;
Dem Redlichsten, den je ein Thron
getragen hat, lag immer schon
am Herzen unser Glück!

Verstumme Lied! Gelübde, steigt
für Friedrich Wilhelms Wohl!
Ist wo ein Herz, das Ihm nicht schlägt,
dem Guten — Seinen Nahmen trägt
der Ruhm von Pol zu Pol!

Diese Feyer wurde von den gegenwärtigen Höchsten u. hohen Herrschaften durch eine schöne That erhöhet. Von Ihnen aufgefordert eröfnete der Herr Hof- u. Criminal-Rath Berger für ein anwesendes Fräulein, mit Reiz u. Tugend, aber nicht mit Vermögen begabt u. vaterlos, eine Subscription. Sie betrug an diesem Tage schon eine ansehnliche Summe. Sr. Kgl. Majestät verstärkten sie durch 200 Friedrichs'dor, die Sie am folgenden Tag aus eignem Antriebe überschickten. Jezt macht die ganze Summe 2715 Rtlr. in Courant.

Den Tag darauf, am 18. August, kam in der Nicolai-Vorstadt Abends nach 10 Uhr Feuer aus. Sr. Kgl. Majestät eilten von Scheitnig, wo Sie residiren herbey, munterten die Rettenden auf u. befahlen den Tag darauf die Ausmittelung der Baukosten, weil Sie die Gebäude herstellen laßen wollen. Es sind sieben Besitzungen u. eine Frau ein Raub der Flamme geworden. Die Judenschaft zu Breslau hat den Abgebrandten 300 Rtlr. geschenket.

Del

Der Herr geheime Rath v. Göthe hat den regierenden Herzog von Weimar nach Breslau begleitet.

Wechsel und Geld-Cours. Breslau, den 21. August 1790.

	B.	G.
Amsterdam in Banco, 5 W.	144 Rt.	143 5/8
lange Sicht.	—	—
detto in Courant	143 1/2	143 1/4
Hamburg in Banco 4 Wochen.	152 1/3	152 2/3
lange Sicht.	—	—
London 2 Uso.	6 17/18	6 31/48
Paris. desgl.	76	75 1/2
Leipzig.	—	106
Wien Uso	103	102 3/4
lange Sicht.	102 1/2	102 1/3
Prag. Uso.	102 1/6	101 5/6
Berlin.	100	99 1/2
Holländ. Rand Ducaten.	92 1/2	92 Sgl.
Kayserl. detto.	93	92 3/4
Ord. wichtige Ducaten	91	90 3/4
Friedr. d'or.	106 2/3	106 1/2
Louisd'or	—	—
Souv. d'or.	9 Rt. 4 sg.	9 3 sgl.
Kayser-Geld.	102 1/2	102
Pfandbriefe.	106 2/3	106 1/3
Münze	—	—
Banco Noten.	131 1/4	

Lebenslauf des Herrn George Philipp Reichsfreyherrn von Schönaich, Freyherrn zu Beuthen u. Carolath, Kgl. Psl. Generalmajors von

 der

der Cavallerie, Johanniter-Ordens Ritters, u
Hrn. der Majorats-Herrschaft Mellendorf, Schla
pitz u. Jenschwitz. Er wurde den 25. Julius 170
in Berlin gebohren. Sein Vater war, Hr. Han
George, Reichs-Freyherr von Schönaich, Be
then u. Carolath, Herr von Amtitz u. Mellendor
u. seine Mütter, Frau Helena Reichsgräfin v
Schwerin. Erst 4 Jahr alt verlohr er seinen Vate
Sehr jung kam er in das Joachimsthalische Gym
nasium zu Berlin. Aus eigner Wahl trat er i
seinem 15. Jahre in Kayserl. Militärdienste al
Cornett bey dem Cuiraßier-Regiment Palfy u
stieg bey demselben bis zur Würde eines Obriste
u. Commandeurs. Unter einem Eugen u. ander
berühmten Feldherrn wohnte er in den Feldzüge
gegen die Türken, Spanier und Franzosen m
Schlachten bey. Bey Belgrad wurde ihm eine Ku
gel durch den Leib geschoßen, die er sich unter de
Rippen ausschneiden laßen mußte, u. bey Pia
zenza wurde er am Haupte schwer verwundet. Im
J. 1751 zog ihn Friedrich II. als Generalmajo
der Cavallerie in seine Dienste. Erst nahm er ih
in seine Suite, nach Verlauf eines Jahres ga
er ihm das jezige Gilsasche Dragoner-Regiment
1753 aber das jezige Herzogl. Weimarsche Cüra
ßier-Regiment. Mit diesem zog er in den 7jäh
rigen Krieg, wohnte fünf Schlachten bey, mußt
aber wegen überhandnehmender Geschwulst an
den Schenkeln, einer Folge der vielen Strapatzen,
seinen Abschied suchen, den er 1760 in den gnä
digsten Ausdrücken erhielt. Nun wählte er die
Majorats-Herrschaft Mellendorf im Reichenba
chischen, die schon von Jahrhunderten her der Fa
milie v. Schönaich gehöret, um welche er aber
einen vieljährigen schweren Proceß hatte führen
müßen, zu seinem Wohnsitz. Auch hier erhielt er
von

von Zeit zu Zeit durch Handschreiben Friedrich II. Versicherungen von seiner Gnade. 1768 wurde er zum Johanniter-Ordens-Ritter geschlagen, und erhielt die Anwartschaft auf die Commenthurey Wiethersheim. Als Kayserl. Obrist-Lieutenant vermählte er sich mit des General-Feldmarschalls von der Ungarischen Cavallerie u. Gouverneurs von Comorra, Alex Leop. Grafen v. Castell Tochter, Maria Anna, Kreuz-Stern-Ordens Dame bey der Kayserin Maria Theresia. Von 5 Kindern, die in dieser Ehe erzeugt wurden, leben noch ein Sohn, der jetzige Mojorats-Herr v. Mellendorf, Otto Philipp u. 2 Comteßen, davon die jüngste noch unverheyratet ist. Aus Schwäche konnte er die letzten Jahre das Zimmer wenig mehr verlassen, u. am 15. May endigte ein Schlagfluß sein Leben. Seine Leiche wurde in dem Erbbegräbniß in der Kirche zu Schlaupitz beygesetzet. Ihm, einem Reformirten, hielt ein lutherischer Prediger die Standrede u. ein catholischer Geistlicher die Gedächtnißpredigt.

Verordnung. Sr. Königl. Majestät haben die wechselseitige Communication zwischen den hiesigen u. östereichischen Landen, welche durch die Verfügungen vom 25. Juny u. 4. July d. J. modificiret worden, wieder in der vorher obgewalteten Art freygegeben.

Ein Veteran. Johann Vogt, gebohren den 17. Febr. 1700 zu Monau in Sachsen, kam als ein Jüngling von 17 Jahren unter das Sächsische Militär. In den Jahren 1737 u. 38. wohnte er den Feldzügen gegen die Türken u. der Belagerung Belgrads bey. 1742 ward er Unterofficier. Er befand sich bey der Eroberung von Prag u. im zweyten Schlesischen Kriege in der Schlacht bey Kesselsdorf. Nach drey mitgemachten Campagnen u.

nach 38jährigem Dienst erhielt er 1755 den Abschied und — Anwartschaft auf Versorgung. Allein Vogts Element ist das Soldatenleben, er, ein Mann von 56 Jahren, ließ sich 1756 von dem Herzog von Bevern zum Preußischen Dienst bereden u. wurde Unterofficier bey seinem Regiment eines von den bey Pirna gefangenen. Bey der Uebergabe von Breslau gingen seine Cammeraden zum Feinde über, Vogt blieb. Der Lohn dieser Treue war eine Officierstelle bey einem Freycorps, er verbat sie. Er ward Sergeant bey dem Bataillon von Rohr, nachmals Gillern. Alle 7 Feldzüge des dritten Schlesischen Krieges machte er mit u. wohnte den Schlachten von Prag, Zorndorf u. Frankfurt an der Oder und der Belagerung von Dresden, Schweidnitz und Collberg bey. Beym Ausbruch des Baierschen Krieges zog er das fünftemal zu Felde. Im Novbr. 1788 wurde er unter die 5te Schlesische Invaliden-Compagnie abgegeben. Noch erfüllet er seine Pflichten eifrig u. pünktlich. Dieser musterhafte Soldat hat 72 Jahr fast ununterbrochen unter den Waffen gelebt. In fünf Feldzügen war er bey 9 Hauptschlachten u. Belagerungen u. bey vielen kleinen Actionen, ohne je bleßirt oder gefangen zu werden. Er kam nie in Arrest, trank nie Brandwein, u. ward nie krank. Noch ist die Farbe seines Gesichts lebhaft, sein Haar aber hat das Alter gebleichet.

Ist die Milch von Kühen, die mit dem Milzbrande behaftet sind, schädlich? Vergangnen Winter blieb der Schnee bey uns gänzlich außen. Das Wenige, was im Gebirge fiel war bey weitem nicht hinreichend, den Abgang des Waßers im Sommer zu ersetzen. Die kleinen Flüße, welche sonst vom Schneewaßer stark anzuschwellen pflegen, bekamen dieses Jahr ihren gewöhnli-

wöhnlichen Zufluß nicht, konnten dem Hauptstrohm nichts zuschicken, und so mußte auch dieser ungewöhnlich fallen, und behielt nichts als sein eignes Quellwasser. Was ihm von Regengüßen hätte zugeführt werden können, blieb auch außen, da wohl drey Monate und länger, außer einigen Gewitterschauern, im ganzen Lande kein Tropfen Regen fiel. Das zog eine außerordentliche Trockenheit nach sich. Die Winterung lebte vom Thau, die Sömmerung aber konnte nicht aufgehn, noch weniger wachsen, und das Gras starb unter der Schärfe der brennenden Hitze bis auf die Wurzel ab. Vor der Hand litt unser armes Vieh am meisten dabey. Die Natur deckte ihm seinen gesegneten Tisch nicht, die Weide ward sparsam, und das Wenige was noch wuchs, hatte weder Kraft noch Saft. Diesem Umstande ist wohl zunächst zuzuschreiben, daß beynahe in ganz Schlesien dieses Jahr mehr Vieh gefallen ist, als in vielen andern Jahren. Vieh ist der eigentliche Reichthum des Landmanns. Ist dieser dahin, so geht auch der fleißigste Wirth zu Grunde. Viehsterben hat einen zu nachtheiligen Einfluß aufs Ganze, als daß in einem policirten Staate nicht die hohe Landes-Regierung aufmerksam darauf seyn sollte. Nach der Aussage der einsichtsvollen Hr. Creis-Physicorum ists diesmahl vorzüglich der Milzbrand, welcher das Hornvieh tödter, und aus oben angeführten Ursachen läßt sich dieser tödtende Unfall ganz begreiflich erklären. Vielleicht mögen sich damit noch andere vereinigen, je nachdem das Locale beschaffen ist. Daher auch die eine Gegend mehr, die andere weniger leidet. Fürs Ganze aber, und um der Folgen willen, für mehrere künftige Jahre hinaus, bleibts immer ein sehr großer Verlust. Der Herr Doctor und Creis-Physicus Rausch, hat erst kürzlich vom Milzbrande geschrieben; Ob seine vorgeschlagene

Heilmittel die Probe halten, weiß ich nicht, so viel aber weiß ich, daß ich nicht gehört, daß sie auch in hiesiger Gegend wären angewandt worden. Vielleicht sind sie noch zu wenig bekannt. Dagegen leben allhier in Steinau zwey geschickte Männer, Pfeiffer, Vater und Sohn, welche es verdienen, daß ihr Nahme mehr bekannt gemacht würde. Fast nicht ein einziges Stück Vieh, welches diese Männer in dieser bedenklichen und gefährlichen Crisis in die Cur genommen, ist gefallen, sehr viele krankende sind wieder hergestellt und also eine große Anzahl erhalten worden, welche sonst dahin gerafft worden wäre. Aber zwey solche bewährte Männer sind zu wenig, und der elenden Pfuscher überal zu viel. Wie sehr wär doch zu wünschen, daß jedem Creyß-Physicus ein solcher Mann zugegeben würde!

Viele dieses Jahr gefallene Kühe gaben, ehe sie starben, noch Milch. Sollte Milch und Sane von dergleichen Vieh der menschlichen Gesundheit schädlich seyn? Auch ist von solchem Vieh noch Butter gelegt worden. Könnte vielleicht ihr Genuß, frisch oder alt, einen Einfluß auf die Gesundheit haben? Und also im Winter noch manche Krankheit erzeugen? Die Auflösung dieser doppelten Frage würde viel zu Warnung oder zur Beruhigung des Publicums beytragen, da jezt schon Mancher Milchspeisen zu genüßen Bedenken trägt. Im Nahmen solcher Bekümmerten bitte ich also Männer von Einsichten, in den Provinzialblättern, oder wo es ihnen sonst gefällig seyn möchte, uns zu belehren, ob Milch und Butter von solchem Vieh, welches am Milzbrande stirbt, der Gesundheit des Menschen wirklich schaden können, und ob nicht dem durch Verwahrungsmittel und durch welche vorgebeuget werden kann?

Engelmann.

Medaille auf die Beybehaltung und Herstellung des Friedens. Auf der Hauptseite stehet die Büste Friedrich Wilhelm II. auf einem Postament, das mit dem verzogenen Königl. Nahmen, der mit einem Lorbeerzweige umschlungen ist, verzieret und an deßen rechter Seite das Schlesische Wappen gelehnt ist. An der linken Seite Schlesien, als ein Frauenzimmer abgebildet, in einer ehrfurchtsvollen Stellung, mit ihrer Rechten die Königl. Büste faßend. Ein K. am Fußgestelle des Postaments, ist der Anfangsbuchstabe des Künstlers, des Herrn Ant. Friedr. König, Medailleurs bey der Königl. Münze zu Breslau. Die andre Seite stellet eine ländliche Gegend dar, die Sonne, am unbewölkten Himmel, bescheinet sie im vollen Glanze, der Landmann pflüget ruhig und neben ihm die Attribute des Handels mit dem Horn des Ueberflußes. Ihnen gegenüber das Reichenbachische Stadt-Wappen. Die Umschrift beyder Seiten ist: DURCH DICH VIELGELIEBTER ERHÆLT SCHLESIEN DIE FRUECHTE DES FRIEDENS. Im Abschnitt der zweyten Seite steht REICHENBACH, DEN 27. IULI 1790. Die Medaille kostet in feinem Silber bey dem Künstler 1 Rtlr. 16 Gr.

Aaspflanze. Herr Martini führt in seiner allgemeinen Geschichte der Natur unter dem Artickel Aaspflanze an, daß Hr. D. Hill bemerkt habe, daß eine Gattung Schmeisfliegen, von dem Geruch der Pflanze gelockt, ihre Eier auf die Blume gelegt habe. Herr D. M. vermuthet in einer Anmerkung, daß diese Pflanze entweder Stapelia hirsuta oder variegata sey. Er sagt am Schlusse des Artickels: „Schade, daß er von der klaßischen Benennung einer so „merkwürdigen Pflanze nicht eben so bestimmte „Nachricht gegeben, da ihr eigentlicher Charakter „aus dem angeführten kaum zu erkennen ist."

Ich

Ich habe diese Pflanze verschiedenemahl in meiner kleinen Pflanzensammlung blühend gehabt, und nicht nur einmahl, sondern verschiednemahl jederzeit, wenn ich das warme Beet, worinne sie blühend stand, aufmachte, ganze Schwärme von Schmeisfliegen auf derselben und um dieselbe herum gefunden: eine Blume hatten sie ganz mit ihren Eiern übersäet; und auf einer andern schon den Anfang damit gemacht: die noch nicht ganz mit Eiern besetzte Blume habe ich abgetrocknet und zum Beweis der gemachten Erfahrung kan ich sie noch jedem in meinem Herbario vivo vorzeigen. Doch habe ich diese Erfahrung blos an der Stapelia hirsuta gemacht, und ich zweifle, ob es mit der St. variegata gleiche Bewandniß habe, da der Geruch der leztern nicht so stark ist, als der erstern.

Weigel.

Brieg. Bey der evangel. Gemeine ist die sogenannte Christnacht, wegen des Unfugs, der darinn getrieben wurde, mit Weglaßung der üblichen lateinischen Gesänge, in einen Frühgottesdienst verwandelt worden.

In der Briegischen Superintendur sind 1789.

gebohren,	männlich	1468,	worunter 52 Unehl. 65 Todtgeborne.
	weiblich	1331,	worunter 57 Unehl. 37 Todtgeborne.
	überhaupt	2799	
gestorben,	männlich	1003	
	weiblich	1058	
	überhaupt	2061	
communiciret	männl.	23315	
	weibl.	26813	
	überhaupt	50128	

in den Ehstand sind getreten 680 Paar.

Bey der letzten Zählung waren in Brieg 2402 Männer, 1848 Frauen, 193 Söhne über, 876 unter 14 Jahr, 301 Töchter unter 881 über 14 J., 241 Zunft-Gesellen, 115 Handwerksjungen, 55 Bediente, 433 weibl. Dienstboten, überh. 7345.

In das Königl. Zucht- und Arbeitshaus wurden 1789. 77 männl. u. 25 weibl., zusammen 102 Personen gebracht; entlaßen 64 männl. u. 21 weibl., zusammen 85. Gestorben sind an der Wassersucht 3, am Schlagfluß 2, an der Lungensucht 6 und am hitzigen Fieber 3; zusammen 14.

Das Tuchmachermittel hat im J. 1789 verfertiget, 55 St. $\frac{12}{4}$ breite feine, 218 St. $\frac{11}{4}$ breite feine u. ordinäre, 377 St. $\frac{2}{4}$ und $\frac{8}{4}$ breite ordinäre, überhaupt 1270 Stück.

Zur Warnung. Auf einer Colonie im Rattlborschen gingen ein Einwohner u. sein Eheweib ins Feld u. ließen ihre beyde Kinder, eines von 6, das andere von dreyviertel Jahren auf dem Hofeplatze ganz allein zurück. Das älteste fuhr das jüngste in einem Kinderwagen herum, als auf einmal eine Sau, durch den Geruch von dem sich unrein gemachten jüngsten Kinde angezogen, selbiges vom Wagen herunterriß u. zerfetzte, ehe Jemand zu deßen Rettung herbeyeilen konnte. — Ein Mineur zu Brieg wollte am 11. August ein Kind mit einer Flinte, die er nicht vor geladen hielt, schrecken. Das Gewehr gieng los u. tödtete das Kind auf der Stelle.

Berichtigungen des siebenten Stücks der Schlesischen Provinzialblätter von 1790. S. 78. Z. 32. lies Bartsch, statt Baier. — S 86. Z. 2. von unten, nicht des Hrn. Director, sondern des Herrn Doctor Walther zu Jauer einziger Sohn ist gestor-

ben

ben. — S. 90. Z. 2. lies ein Sohn, statt eine Tochter. — Der S. 96. zur Warnung erzählte Vorfall verhält sich folgendermaaßen. Eine unbescholtene Frau zu Jauer kochte am 24. Jun. Sauerkraut und brennte es mit Mehl ein. Unter dieses war etwas Arsenik gekommen, wie? hat bey der darüber angestellten Untersuchung nicht ausgemittelt werden können. Von diesem Gerichte aßen zwar neun Personen, aber nicht alle, sondern nur die meisten, bekamen darauf Leibschneiden und Erbrechen; kein einziger aber wurde auch nur einen Augenblick sinn- oder bewußtlos, konnte es also auch nicht bleiben; sondern durch angewandte angemeßene Mittel wurden die meisten bald und die schlimmsten binnen 3 Tagen hergestellet.

Nachtrag zu den Dienstveränderungen. Herr Gärtner, Auditeur zu Glatz, zum Regiments-Quartiermeister bey Prinz Heinrich. — Hr. Garnison-Auditeur Vater, versetzt von Silberberg nach Glatz.

Nachtrag zu den Todesfällen. Im August d. 15. Hr. Joh. Casp. Deust, evang. Prediger zu Koltzig im Glog. Cr., am hitzigen Fieber. S. Ehrhardts Presbyterolog. des evangel. Schlesiens Th. 3. Hauptabschn. 1. S. 202. und Streits Verzeichniß aller im J. 1774 in Schlesien lebenden Schriftsteller S. 29, wo durch einen Druckfehler Deust stehet. — 18. Fr. Rentmeisterin Ihle zu Rattibor. Sie gebar am 7. einen Sohn. Vier Tage nach ihrer Entbindung fand sich ein Fieber, das in einen Durchfall ausartete, der den Brand nach sich zog. — d. 20 zu Breslau, Hr. Controlleur Joh. Gottl. Werschig, an Lungenkrankheit, 67 J. alt, aus Reichenbach gebürtig. — d. 23. zu Breslau, des Hrn. Hospital-Inspectors Ebert am 4. Juny d. J. gebohrner Sohn, Wilh. Carl Leop. Eduard, am Schlagfluß.

Nachtrag zu den Geburten. d. 27. July Frau. Kaufm. Schneider, zu Breslau, einen Sohn, Christian. Wilh., er starb am 13. Aug. am Steckfluß. — d. 17. Aug. Fr. Landr. v. Zedlitz auf Tief-Hartmannsd. im Hirschb. ein. S., Heinr. Sigism. Conr. Gottlieb. — d. 18. Frau Maj. v. Usedom geb. v. Rüllmann bey dem Prinzl. Würtembergschen Hus. Reg. einen S., Joh. Friedr. Gustav Adolph.

Schlesische Provinzialblätter.

1790.

Neuntes Stück. September.

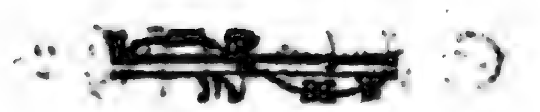
An den Herausgeber der Provinzialblätter.

Mein Herr!

Da ich es mit Ihnen und mit Ihrem Provinzialblatte recht herzlich gut meine, und ich, ohne mich zu rühmen, viel dazu beygetragen habe, ihm Abnehmer in meiner Gegend zu verschaffen: so glaube ich auch das Recht zu haben, Ihnen offenherzig meine Meynung zu sagen, wenn ich etwas in Ihrer Monatsschrift finde, das mir nicht gefällt, und das mich mit den Leuten, denen ich sie empfohlen habe, entzweyen könnte.

Wenn Sie mir folgen wollen: so rücken Sie nicht mehr viele solche trockne, metaphysische, langweilige Aufsätze ein, wie die beyden, die das Lob der Wißenschaften betittelt sind. Sie verschlagen sich sonst gewiß Ihre Kunden.

Freylich kaufen wohl ohne das, die meisten Ihr Blatt nur um der Chronik willen — um zu sehen, ob ein Bekannter von ihnen gestorben ist, oder eine Bekannte sich verheyrathet oder ein Kind

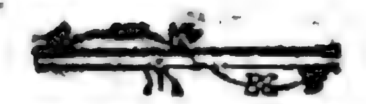


gehabt hat. Indeßen mögen doch viele gerne, in dem was vorne steht, ein wenig herumblättern. Finden sie nun da was lustiges, wie die Schwänke von dem alten Herrn von Schweinichen: nun, — so haben sie auf eine Viertelstunde einen Zeitvertreib, wofür sie ihnen danken. Reden Ihre Autores vom Handel und Wandel, vom Ackerbau und Fabriken: so behagt das dem Einen Ihrer Leser recht sehr, zu deßen Metier es gehört; und die andern, die nichts davon verstehn, überschlagen es, ohne böse über Sie zu werden, weil sie denken, der Aufsatz könne einem andern Christenmenschen nutzen. Aber solcher gelehrter Schnickschnack, den niemand recht versteht, und der keinem etwas hilft, verdreußt alle.

Es ist Ihnen schon mehrmalen vorgeworfen worden, daß Ihr Blatt ein Provinzialblatt seyn soll, — und daß Sie doch so viel mit hineinbringen, was eben so gut für die Amerikaner geschrieben werden könnte, als für die Schlesier. — Das mag nun wohl im Ganzen ungerecht seyn. Ein Blatt für Schlesien, ist, nach meinem einfältigen Urtheile, nicht ein Blatt, welches von nichts handelt, als von Schlesien, sondern ein Blatt, worinn die Schlesier überhaupt, Gelehrte und Ungelehrte, einen Unterricht oder eine Unterhaltung finden. — Aber wenn solche Artikel vorkommen wie der, über den ich hier an Sie schreibe, so stimme ich ganz den vorgenannten Tadlern bey.

Was sollen uns Schlesiern alle die schönen Sachen, die der Ungenannte mit so vielen überflüßigen Worten herausstreicht? Die sind gut für eine Academie, die wir in Schlesien nicht haben. — Alle die Wißenschaften die nicht Brodt bringen, und die man nicht zu einem Amte oder Gewerbe nöthig hat, sind im Grunde ein Zeitverderb; — ein Luxus, der nur für die Hauptstädte und für die Höfe gehört. — Philosophen, Poeten, Mathematiker, und wie sie alle heißen, mit einem Worte, die Schriftsteller, sind von je her für eine Art von unterem Hofgesippe angesehen worden. Sie können nur da gedeyhen, und sollten auch da nur geduldet werden, wo es noch reichere und vornehmere Müßiggänger giebt als sie sind. Es ist auch ganz natürlich. Da sie andern Bürgern im Staate nicht viel nutzen: so können sie auch nicht verlangen, von diesen ernährt oder sehr geehrt zu werden; sondern das müßen sie bey den Großen suchen, die eine Art von Staate darein setzen, solche Leute um sich zu haben.

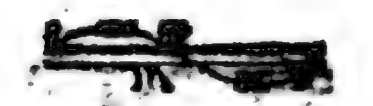
Wir Schlesier sind ein Ackerbau- und Handel treibendes Volk. Wir brauchen Leute, die Geld verdienen, und Leute, welche es verzehren. Wer nichts hat, muß bey uns lernen, wie er Geld erwirbt: und wer viel hat, weiß gnug, wenn er mit guter Art verthun kann. — Hernach brauchen wir freylich auch Gelehrte, in die Kirche



und in die Schule; für die Justiz- und Cameral-Aemter, wir brauchen Advocaten und Aerzte. — Aber müßige Leute, die herumgehn und spekuliren oder Verse machen, und manchmal ein Scharteckchen drucken laßen, und dafür, wer weiß wie viel Ehre und Einnahme haben wollen (wie der ungenannte Lobredner gewiß selbst, nach dem Rühmen, was er von seinem Handwerke macht, zu verdienen glaubt): — je weniger solcher Leute in unserm lieben Vaterlande sind, desto beßer wird es darum stehn.

Wahrhaftig, das wäre etwas erfreuliches für die Eltern, wenn ihre Söhne, bey den großen Lobeserhebungen, die von Philosophie und Geschichte und Poesie gemacht werden, Feuer fiengen, und nun darauf allein studiren wollten. — Es giebt leider deren nur schon zu viele, die, nachdem sie ihrer Väter sauer erworbnes Geld auf Universitäten verthan haben, — wenn sie nun wiederkommen, und man sie frägt, was sie sind, nicht wißen, was sie antworten sollen, weil es doch noch nicht Mode geworden ist, sich von der Philosophie oder der Versmacherey einen Titel zu geben. Daraus werden dann hernach Pflastertreter, wie unsre Väter sie gar nicht gekannt haben, die, ohne Amt und Stand — wie sie sagen, den schönen Wißenschaften obliegen, — und am Ende Bettler, oder von aller Welt vergeßene, sauertöpfische, alte Hagestolze werden,

und



und es denn zu spät bereuen, brodlose Künste getrieben zu haben.

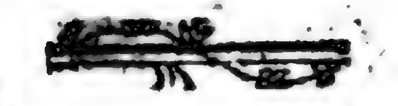
Ich mag die Religion des Ungenannten nicht verdächtig machen. Aber sonderbar genug ist es, daß, da er einmal alles loben wollte, was sich nur zur gelehrten Zunft rechnet, oder auf irgend einer Universität docirt wird, er grade die Wißenschaften ausläßt, die billig die ersten unter allen sind, und die wir Schlesier auch gebührend zu schätzen wißen. Zum Lobe des Theologen und der Theologie sagt er kein Wort. Vom Juristen und vom Arzt, altum silentium. Und das sind doch die einzigen Gelehrten, mit denen etwas anzufangen ist und die Gott und der Welt mit ihrem Studiren zu dienen wißen.

Aber wir müßen doch die Herrlichkeiten, die anstatt ihrer bis an den Himmel erhoben werden, etwas näher beleuchten.

Zuerst kommen die Poeten.

In Schlesien werden vielleicht des Jahres einige hundert Leichen- und Hochzeit-Carmina gemacht. Ich selbst unterlaße es selten, wenn ein Vetter oder guter Freund von mir stirbt oder heyrathet, mit einem dergleichen, zu Trost der Leidtragenden, oder zu Belustigung der Hochzeitgäste zu erscheinen; — und ich bezahle dafür räsonnabel und ohne zu dingen. Aber weder meine Poeten, wenn sie ihr Geld bekommen, noch ich, wenn ich diese Waare bestelle, — keiner von uns

 hat

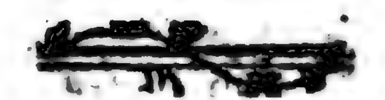


hat sich jemals einkommen laßen, daß die Kunst Reime zu machen, so was überirdisches wäre.

Was aber für ein Unterschied ist zwischen einem Leichen- oder Hochzeit-Carmen, und zwischen dem Oberon oder wie die großen Meisterstücke heißen, die der Ungenannte mit solcher Bewunderung citirt, sehe ich nicht ab, ausgenommen, daß in diesen der Verse auf einem Fleck mehr sind.

Und wenn ich recht aufrichtig reden soll: unsre Schlesischen Hochzeit- und Leichenpoeten sind mir immer noch die liebsten. Denn die meisten Verse in den Büchern, die mir von den neumodischen Poeten in die Hände fallen, sind mir entweder zu hoch, und ich verstehe sie nicht; — oder sie handeln von irrenden Rittern, Riesen, bezauberten Schlößern, — und mit diesen Feen-Mährchen, die ich schon in meiner Jugend nicht so gerne hörte, als rechte ordentliche Historien, soll ich mir jezo die Zeit verderben? — Oder sie haben auch wieder solche Stellen, die man überschlagen muß, wenn man sie jungen Leuten, oder unter Frauenzimmern vorliest. Was sollen mir nun solche Poeten helfen? Ihr Ernsthaftes kan ich nicht genießen, denn das ist mir zu hochtrabend und unverständlich, — und ihr Lustiges auch nicht, denn das ist mir zu schmutzig.

Ja, das war noch eine gute Zeit, da Gellerts Fabeln herauskamen. Da hätte ich mir noch gefallen laßen, daß die Poeten gelobt würden!

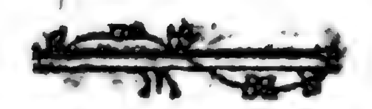


ben! Was er und seine guten Freunde geschrieben, waren artige, hübsche Sachen, die man auch seinen Kindern konnte auswendig lernen laßen; sie waren deutlich, und moralisch, und doch lustig. Die Worte waren so fließend, daß es schien als wenn es Prose wäre: und doch klappte zuletzt der Reim am rechten Orte, und so natürlich, daß man seine Freude daran hatte.

Zu der Zeit aber machten die Poeten kein großes Rühmen von sich, und andre Leute lobten sie. Jezo, weil sie was vorstellen wollen, gehen sie auf Stelzen: aber von der übrigen Welt werden sie, wie ihr Autor selbst klagt, wenig mehr geachtet.

Ich würde auch noch den geistlichen Poesien das Wort reden, wenn nur nicht die Männer, welche sich auf die Orthodoxie verstehn, allenthalben, wo sie in den neuen Gesangbüchern gute Verse finden, auch Ketzerey wahrnähmen. So, daß ich wahrhaftig glaube, mit der Poesie ist es nicht richtig. Die Poeten haben sich immer der Eingebungen gerühmt: aber es mag wohl eine Eingebung des Bösen seyn; — und es mag sich vielleicht gar nicht thun laßen, ein rechtgläubiger Christ zu bleiben, und schöne Verse zu machen.

Doch mit dem Verdienste und der Nutzbarkeit der Poeten sey es nun auch beschaffen wie es wolle; (vielleicht verstehe ich davon nicht genug, um darüber urtheilen zu können): aber das muß mich



niemand überreden wollen, daß dieses Handwerk seinen Mann so glücklich macht. Davon weiß ich zuverläßig das Gegentheil. Was ich noch von Poeten gesehen habe, wenn sie eben über ihrer Arbeit waren: denen sahe man die Angst und die Verlegenheit in ihrem ganzen Gesichte an. Sie zerbißen entweder die Nägel oder die Feder; sie runzelten die Stirne; sie liefen in der Stube herum; kurz sie waren wie Leute, die in der äusersten Unruhe, — etwas suchen und nicht finden; — oder wie Spieler, die sich ärgern und zürnen; weil ihnen die Charten nicht kommen, wie sie wünschen. Denn weil die Poeten doch nur auf einen gewißen Klang der Worte und auf Reime ausgehen, die zu ihren Gedanken paßen sollen; so kömmt es aufs gute Glück an: ob sie grade solche Einfälle haben, die sich leicht in Verse bringen und reimen laßen, oder ob ihnen die poetischen Worte und Reimsilben einfallen, die sie für ihre Gedanken brauchen können. Darauf warten und lauren sie dann manchmal Stundenlang, mit der größten Ungeduld; streichen aus, setzen etwas anders hin, — das ihnen in kurzem wieder nicht gefällt: — und so, matt und müde, ohne etwas gethan zu haben, müßen sie am Ende doch wohl entweder den Gedanken verstümmeln, oder die Worte, um nur den Vers herauszubringen. Nein, wenn es auf die Lust ankommt,

kommt, die bey einer Arbeit ist, so ziehe ich für mein Theil das Holzsägen dem Versemachen vor.

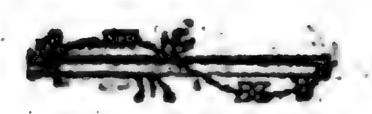
In der Geschichte habe ich mich in meiner Jugend auch ein bischen umgesehn und ich lese auch jezt noch Historienbücher am liebsten. Desto eher kann ich hier ein Wörtchen mitsprechen: und da weiß ich dann wohl, daß so viel Werks daraus doch auch nicht zu machen ist, als ihr Lobredner thut.

Für die Staatsminister und Unterhändler und besonders für die Manifestmacher mag die Geschichte sehr nothwendig seyn: für uns andre ist sie nichts weiter als ein Zeitvertreib.

Wiewohl auch dort, hat sie, meines Ermessens wenig gutes hervorgebracht.

Wollte der Himmel, es wären alle Archive und Geschichtbücher verbrannt, aus welchen die großen Herren ihre ewigen Prätensionen auf die halbe Welt herleiten. So hätten sie manchen Krieg nicht angefangen, der Tausenden von Menschen das Leben gekostet hat, oder sie hätten wenigstens nicht gewußt, wie sie ihn beschönigen sollten.

Und was mag wohl an Geschichten wahr, oder wozu können sie nütze seyn, aus denen zwey kriegführende Könige, ihre schnurstracks widersprechende Prätensionen auf dasselbe Stück Land, gleich gut beweisen können. Es kömmt immer nur darauf an, wer von beyden die geschicktesten Federführer und den besten Advocaten in seinem Dienste hat. An Beweisen aus der Historie und



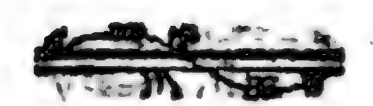
an Citationen aus alten Pergamenten fehlts kei-
nem. Und am Ende weiß weder der Leser, noch
der große Herr selbst, was Recht oder was Un-
recht sey.

Man sagt, die Geschichte solle den Menschen
zu Beyspielen dienen. Aber wem dann?

Den Königen und Fürsten? — Aber was
haben dann diese je daraus gelernt? Fangen sie
nicht immer wieder von vorne an, was tausende
ihrer Vorfahren schon am Ende ihres Lebens ge-
reuet hat? Freylich wohl, — denn sie werden,
wie wir alle, nach dem gemeinen Sprichworte,
mit Hörnern, das heißt, mit Leidenschaften ge-
bohren, die sie sich erst ablaufen müßen. Und
da hilft es ihnen nichts, wenn sie gleich erfahren,
daß ihre Väter und Aeltervåter deren auch hat-
ten, die ihnen durch die Zeit und durch Unglücks-
fälle abgestumpft wurden. Der Ehrgeiz, die
Länderbegierde, wird immer wieder mit den jun-
gen Fürsten jung. Und es mag in zehntausend
Geschichten bewiesen seyn, daß es den Königen
und ihren Ländern übel bekömmt, wenn sie sich
von jenen beyden Rathgebern regieren laßen: so
merken die neuen Herren doch nicht eher darauf,
bis ihnen die Erfahrung selbst in die Hand kömmt.

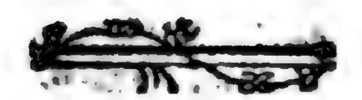
Wenn z. E. die Geschichte als Beyspiel irgend
etwas nutzte: müßten die großen Herren nicht
schon lange gelernt haben, mit dem ihrigen zu-
frieden zu seyn, und den Nachbarn das ihrige zu

laßen.



laßen? Ich, der ich so wenig von der Geschichte weiß, habe mir das doch behalten, daß die Königreiche alle dann zu Grunde gegangen sind, wenn sie zu groß geworden waren. — Aber läßt es deßwegen ein einziger Potentat, — und wenn er soviel Länder besitzt, daß er kaum ihre Namen weiß, läßt er es deßwegen, noch immer darauf auszugehn, wie er mehr dazu bekommen könne. Ist das nicht Pflug und Egge der großen Minister, die die Geschichte auswendig wißen, ihr einziges Sinnen und Trachten, wie sie ihres Herrn Nachbarn irgend noch ein Eckchen Land abzwacken könnten, um das ihres Herrn damit abzurunden? Muß nicht, wenn sie so was ausgedacht haben, immer noch Gut und Blut vieler tausend Unterthanen darüber verschwendet werden, um es auszuführen? Und wenn es dann gelingt; so ist es eine Glorie und eine Herrlichkeit, die nicht ihres Gleichen haben, wenn auch der Gewinnst nicht den zehnten Theil der Unkosten bezahlt.

Da kommen mir nun wider Ihre Dichter und Geschichtschreiber und selbst die Philosophen in den Weg. Denn die sind es, die das Uebel, das schon in dem alten Adam der Menschen und der Fürsten eingewurzelt liegt, noch schlimmer und hartnäckiger gemacht haben. Zwar, wenn diese Herren sich vornehmen zu predigen, wissen sie wohl mit gar schönen Worten zu sagen, daß es



weder dem Herrn noch dem Knecht, weder dem Könige noch dem Unterthan erlaubt ist und Ehre bringt; Unrecht zu thun, und sich auf andrer Unkosten zu bereichern; daß es etwas viel schwereres und also auch viel ruhmwürdiger ist, ein kleines Land gut zu verwalten, als ein großes zu erobern. Aber das alles vergeßen sie auf einmal, wenn sie so im einzelnen, in ihren Liedern und Abhandlungen oder auch in ihren Geschichts-Erzählungen selbst, auf einen Alexander, einen Cäsar, oder einen Ludwig den 14. zu reden kommen. Da hören sie nicht auf von ihnen als von den größten Königen zu singen und zu schreiben, die jemals gelebt hätten. Was soll nun der junge Prinz wohl denken, wenn er sieht, daß die Gesetzprediger selber, sobald sie von der Canzel heruntersteigen, den lobpreisen, der allen ihren Lehren zuwider gehandelt hat, wenn er es nur mit Verstande und Glücke gethan hat.

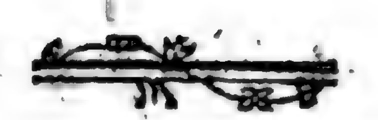
Wenn aber nun die großen Herren aus der Geschichte nichts lernen, was soll sie unser einem, — was soll sie Bürgern und Bauern, Kauf- und Landleuten, nutzen? Für jene ist sie eigentlich nur geschrieben. Sie redt ja von nichts als von Königen und Kaysern, ihren Heyrathen und Todesfällen, ihren Schlachten und Friedensschlüßen. Von den Ländern selbst und deren Einwohnern erfährt man wenig oder nichts: ausgenommen wie die Gränzen bald vorwärts bald zu-

rück

rück gerückt worden sind. Wie es die Menschen angefangen haben, ein wüstes Land anzubauen; und wie sie darinn eigentlich, nachdem es angebaut war, gelebt und gehauset haben, das wird erschrecklich mager und kurz erzählt, daß man im Grunde nichts daraus lernt, als was man sich von selbst etwan einbilden kan, (wie denn auch die Herrn Geschichtschreiber, um die Lücke auszufüllen, mehr sagen, wie sie sich die Sachen einbilden, als wie sie wirklich waren.) Aber wenn dann ein großer Länderverwüster kömmt, der in einem Jahre zu nichte macht, was nicht in Jahrhunderten ist aufgebaut worden: da werden alle seine Schritte und Tritte abgezählt, und wir müßen uns die Schlachten und die Belagerungen von ihm und seinen Generalen, wenn wir auch nichts vom Kriegshandwerk verstehn, noch davon wißen wollen, bis auf die größte Kleinigkeit beschreiben laßen.

Ueber die Mathematik getraue ich mir nichts zu sagen. Für diese habe ich alle Ehrfurcht. Erstlich verstehe ich wenig oder nichts davon. Von der Poesie und der Geschichte kann man mitsprechen, wenn man auch nur in solche Bücher manchmal geguckt hat. Aber bey der Mathematik muß man das bleiben laßen. Vielleicht ist dies das beste was man zu ihrem Lobe

sagen



sagen kann. Denn hinter der Wissenschaft muß doch noch etwas stecken, von der man nichts weiß, bis man sie ordentlich gelernt hat. Und, wie das Sprüchwort sagt, viel Köche verderben den Brey, — wahrscheinlich, weil alsdann immer Sudler mit drunter sind, — so hat auch die Menge der Poeten und der schönen Geister, die Poesie und die schönen Wissenschaften um ihren Credit gebracht. Es wären aber ihrer nicht so viele geworden, wenn es hierinn nicht so leicht wäre, einen Halbgelehrten vorzustellen.

Und dann **fürs andre**, sehe ich wohl ein, daß Landvermesser, Teichinspectors, Baumeister und Maschinenverfertiger ohne Mathematik nicht fertig werden können. Die Calendermacher sind auch Leute, die man heut zu Tage nicht entbehren kann; und die müßen doch die Sonnen- und Mondfinsterniße ausrechnen. Auch die Seefahrer, müßen sich, so viel ich weiß, ebenfalls auf den Lauf der Sterne verstehn. Aber alles das sind demüthige, bescheidne, still für sich fortarbeitende Menschen, die aus ihrem Thun und Wißen nicht viel Rühmens machen, — so wenig wie die Handwerker und Bauern, — ob gleich diese auch Dinge wißen, die den hochgelehrten Herrn unbekannt sind. Sie thun das ihrige in ihrem Beruf, und werden dafür salarirt oder bezahlt, — und damit ist es gut. Da

redt

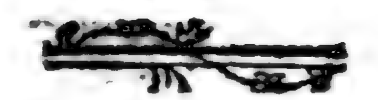
redt weiter kein Mensch davon: und an einen Panegyricus ist gar nicht zu denken.

Aber was nun noch drüber ist über das, was man fürs Haus, oder Stadt und Land braucht, das ist, glaube ich, vom Uebel, in der Mathematik wie in dem ganzen gelehrten Krame. Und doch wird erst dieses Ueberflüßige und Unnütze sehr gelobt. Vom Mühlenbau redet ihr Herr Autor nicht: aber er redt von Reyhen. Das verstehe ich entweder gar nicht, oder es ist gewiß nichts anders als das a und x, was ich wirklich in manchen Büchern in langen Zeilen an einander gereyhet gesehn habe.

Der König Friedrich machte wohl sonst aus der Gelehrsamkeit nur allzuviel: aber über das a und x, und über die krummen Linien, (die die großen Mathematiker nur deßwegen so krumm ziehn, damit sie desto mehr ihre Kunst zeigen können, sie auszurechnen) hat er doch nicht unterlaßen können sich lustig zu machen.

Doch die Mathematik und die Geschichte mögen immer in ihren Würden bleiben. Man kann des Dinges zu viel thun. Aber etwas Gutes ist bey dem allen darinn. Nur bey der Philosophie muß ich eine Ausnahme machen. Mit der ist, wie ich einmal, mit völliger Beystimmung meines Herzens, von einem jungen reichen Adlichen gehört habe, der es wieder von seinem Papa gehört hatte, kein Hund aus dem Ofen zu locken.

Das



Das giebt Ihr Autor im Grunde selbst zu. Denn ob er gleich viele Worte zu ihrem Lobe macht; so gesteht er doch ehrlich, daß, nach Grübeleyen von 3000 Jahren, die Philosophen heute noch eben so weit sind, als sie im Anfange waren. Schon ihr Altvater Sokrates, hatte, (wie ich mich noch aus meinen Schuljahren erinnere) zum Sprüchworte, daß seine ganze Weisheit darinn bestünde, daß er wüßte, er wiße nichts. Seit der Zeit haben sie ihrem eignen Geständniße nach, nichts dazu gelernt. Und auch mit der Sokratischen Weisheit selbst, mit der, ihre Unwißenheit einzusehen, muß es bey ihnen nicht weit gekommen seyn. Denn sie haben nicht aufgehört, von Gott und der Seele und der Welt, ganze Bibliotheken vollzuschreiben. Weil es nun nach allem dem noch immer dabey bleibt, selbst bey denen, die sich für große Philosophen halten, wie Ihr Lobredner selbst thun mag, daß sie von dem, wovon diese Bücher handeln, nichts mehr verstehn, als der Einfältigste: so muß es ja wohl ein wirklicher Zeitverderb seyn, sie zu lesen, und ein noch viel ärgrer, und dem die Obrigkeit steuern sollte, solche Bücher zu schreiben.

Aber die Philosophen thun noch viel was schlimmeres als müßig gehn und die Zeit verderben. Sie erfinden nicht nur nichts neues, sondern sie lernen zurück. Sie machen die Menschen nicht nur nicht klüger, sondern sie verwirren sie.

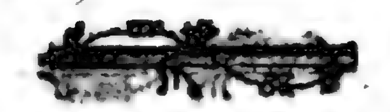
Wo

Wo findet man anders die Atheisten und die Zweifler als unter den Philosophen? Denn sie sind wie die Kinder; — sie wollen etwas zu thun haben. Wie nun diese gerne zerstören, zerreißen und zerzupfen, weil sie noch nichts hervorzubringen gelernt haben: so machen jene, da sie nichts sicher zu beweisen im Stande sind, dafür alles ungewiß, was man vorher feste glaubte; und da sie einem keine neue Einsichten mitzutheilen haben, so vertreiben sie sich die Zeit damit, die Menschen um das bisgen Kenntniß, was sie zuvor hatten, zu bringen.

Ich höre, es kömmt jezt eine neue Philosophie auf. Die spricht: alle vorigen hätten nichts getaugt; aber sie würde alles aufs Reine bringen; — und besonders, sie würde allen Zänkereyen ein Ende machen. Wenn man sie einmal recht verstünde, so müßte man auch sie annehmen. Und so würde alle Welt unfehlbar eins seyn.

Aber da liegt eben der Knoten, — in dem Verstehen. Ich höre sogar gewaltig darüber klagen, daß es bey dieser neuen Philosophie schwerer darum hält, als bey irgend einer vorhergehenden. Die Herren, welche sich einbildeten, daß sie die schwersten Bücher, griechische und hebräische gelesen und verstanden hätten, bleiben bey Kant, so heißt, glaube ich, der neue Wundermann, stecken. Denn wenn sie sich über seinen Schriften noch so lange den Kopf zerbrochen

 haben,



haben, und nun wieder erzählen wollen, was sie darinn gelesen hatten: so kommen immer andre seiner Schüler und sagen, er habe etwas ganz anders gemeint.

Freylich wäre wohl dies das beste Mittel, die Menschen einig zu machen, wenn der Eine sagte was wahr seyn sollte, die andern verstünden es nicht, nähmen es aber doch an, und ließen es sich gefallen. Ist das mit der Kantischen Philosophie thulich: nun so kan mit der Einigkeit der Philosophen Rath werden. Will aber der Kant seinen Schülern erlauben, daß sie ihn verstehen: nun, so sage ich Laye voraus, daß sie sich ewig über die Auslegung zanken werden, wenn sie sich auch nicht um die Sachen selbst streiten.

Ist es doch gar mit der Bibel so gegangen. So lange die Leute gnug daran hatten, das was der Pfarrer davon sagte, oder was im Katechismus stand, anzunehmen, ohne es zu verstehn: da war Eine Heerde und Ein Hirte. Deßwegen hieß, glaube ich, die Kirche katholisch. Aber wie sie hernach selbst die Bibel verstehn wollten: da fieng mit den Auslegungen auch der Streit an, ob gleich alle einig waren, daß, was in der Bibel stünde wahr sey.

Man mag es überhaupt mit der leidigen Philosophie anfangen wie man will: so geräth man immer in dasselbe Labyrinth. Denkt und grübelt ein jeder für sich, über die Dinge selbst: so heckt

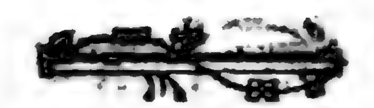
heckt jeder auch eine andre Grille aus; und keiner, wenn mehrere zusammen kommen, stimmt mit dem andern überein. Gehn sie zusammen bey einem Lehrer in die Schule, den sie wie ein Orakel anbeten: so streiten sie sich wieder, was ihr Lehrer eigentlich meyne. Dort suchen sie die Wahrheit, und sie finden sie nicht: hier glauben sie sie gefunden zu haben, und sie können sie nicht verstehn. —

Und wenn nun die Philosophen als Lehrer der Wahrheit nicht viel Gutes stiften: sind sie sonst zu etwas, im menschlichen Leben, zum Scherz oder zum Ernst zu gebrauchen? Zu nichts.

Der Mathematiker kann einem Landwirth manchmal einen guten Rath geben, wenn dieser einen Teich anlegen, oder einen Graben ziehen will. Er kann auch in einer guten Gesellschaft, zuweilen etwas vom gestirnten Himmel, von Jahres- und Tageszeiten erklären, was doch jeder wißen mag, der von Sonne und Mond alle Tage beschienen wird. — Der Historikus kan einem allerhand Geschichten und Anecdoten von Königen und Kaysern erzählen, die man auch gerne hört, besonders wenn sie aus unsern Tagen, oder wenn sie lustig sind. Auch wer viele artige Verschen auswendig weiß, und gut hersagen kann, ist in der Gesellschaft willkommen.

Aber was fängt man mit dem Philosophen an? — Der kann höchstens moralisiren; — und

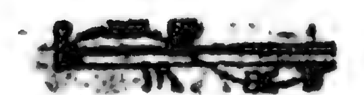
 was



was ist in der Welt trauriger und langweiliger als das? Wenn ein Mensch, der in einem solchen Rufe steht, in eine Gesellschaft kömmt: so erschrickt gleich alles: das Lachen verzieht sich von allen Gesichtern, das Gespräch steht still; oder man zischelt sich nur einander in die Ohren; kurz man sieht, daß der Moralist selbst keine Unterhaltung mitbringt, und daß er allen den Zeitvertreiben hinderlich ist, die andre auf die Bahn bringen wollten.

Oder wenn der Philosoph auch nicht den Sittenprediger macht: so ist doch seine einzige Sache, immer das **Warum** von den Dingen zu untersuchen. Und daran liegt keinem Menschen etwas. Zu wißen, **was ist**, was in der Welt vorgeht, was die Leute machen, und besonders was sie für Thorheiten begehn: das freut einen jeden: und wer uns recht viele solche Historien von unsern Nachbarn, aus unsrer Stadt, allenfalls auch von Hofe und von der großen Welt erzählt, der amusirt uns, und verdient unsern Dank. Aber die Erklärung davon, **warum** das so ist, — und was es für Ursachen sind, die den einen zu einem Narren, den andern zu einem klugen Manne machen; — wie es zugeht, daß die großen oder kleinen Herren so und nicht anders handeln: diese Erklärung, die das einzige ist, was der Philosoph zu seinem Antheile im

Ge-



Gespräche nimmt, schenke ich von Herzen gerne; — und meiner Meynung sind gewiß die meisten.

Also, wornach man neugierig ist: davon ist bey den Philosophen tiefes Stillschweigen. Denn selten geben sie sich selbst mit Welthändeln ab; sie stehen in wenigen Verbindungen, sie sind selbst nicht neugierig, und sie haben selten ein gutes Gedächtniß. Aber was man nicht zu wißen verlangt; — was man entweder ganz gerne entbehrt, oder was man sich eben so gut selbst sagen kan; mit Reflexionen und Nutzanwendungen füllen sie einem die Ohren — Wir wollen etwas erfahren, von Peter oder Paul, von einzelnen Menschen, die wir kennen, worüber wir lachen oder weinen können. Und er sagt uns was von der Natur des Menschen überhaupt. Wir wollen gern den Zank ausführlich hören, der sich neulich in einem gewißen Hause zwischen Mann und Frau entsponnen hat, und der Philosoph redt uns vom Zorn und von den Leidenschaften vor.

Dazu kömmt, daß den Philosophen, so viel ich deren noch gesehn habe, zwey garstige Erbfehler eigen sind: sie sind **Wortklauber** und **Streitgeister.**

Erstlich, sie nehmen die Sache, die ein ehrlicher Laye sagt, nicht so wie er sie meynt, und wie sie sie wohl verstehen könnten, wenn sie wollten, sondern, so wie die Worte lauten. Und wenn

diese nicht so recht gesetzt sind, wie sie auf den Leisten über den sie alles schlagen, paßen: so machen sie Jagd darauf, und bringen aus dem vernünftigsten Satze, oder aus einem der sich doch gewiß hören ließ, eine Albernheit heraus. Das **Leben und Leben — laßen** ist beym Disputiren gar was herrliches. Das ist aber der Philosophen Sache gar nicht, sondern die nehmen alles haarscharf.

Und was die Rechthaberey anbetrift, so ist kein Advokat über sie. Wir andern, die wir nicht Anspruch darauf machen, alles was wir sagen, ganz aus dem Grunde durchdacht zu haben, können auch eher nachgeben, wenn ein andrer uns einen Fehler zeigt. Ein Widerruf schadet unser Ehre nicht. Aber was der Philosoph einmal behauptet, das, denkt er, muß er durchsetzen, oder er verliert seinen Credit. Es stecken auch die Grillen und Hirngespinste in einem gemeinen Kopfe nicht so feste als in einem gelehrten. Denn dort kleben sie nur auf der Oberfläche, und wie sie kommen, so werden sie auch wieder leicht weggewischt: hier aber hängen sie sich gleich an die Fäden des philosophischen Systems an, mit welchem der Kopf einmal angefüllt ist, und weben sich so tief da hinein, daß es nicht möglich ist, sie wieder heraus zu bringen, ohne alles zu zerrütten.

Ueber-

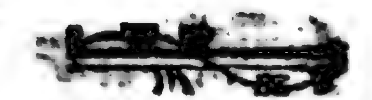
Ueberhaupt kömmt es mir immer so vor; als wenn der gemeine Menschenverstand und die Philosophie gar nicht gut mit einander in einem Kopfe wohnen könnten. Man sieht alle Tage Leute in der Welt, die haben nichts gelernt, und urtheilen von allen Sachen gesund, und fangen ihre Sachen gescheit an. Andre mit Gelehrsamkeit bis über den Kopf beladen, schießen immer beym Ziele vorbey, und wenn sie selbst was unternehmen, so schlägts fehl. Nun was nutzt nun die Schulweisheit, da man ohne sie vortreflich fertig wird, und mit ihr ein armseliger Tropf bleiben kann?

Wenigstens wenn ich einen unwißenden gescheiten Menschen, neben einem Philosophen von Profeßion gesehn habe, habe ich jenen immer mit unserm inländischen gemeinen aber guten Obst, das in freyer Luft reif wird, und diesen mit den ausländischen Früchten, die man im Treibhause zieht verglichen. Jenes schmeckt doch viel beßer.

Was nun noch weiter in der Lobrede folgt, gegen welche mein Schreiben gerichtet ist, mag an seinen Ort gestellt bleiben. Noch niemals habe ich die Grammatic und das Vocabelnlernen so herausstreichen hören.

Aber waren denn die Römer und Griechen klüger als wir? Wenn das war, so mag es wohl nicht nöthig seyn, viel Sprachen zu lernen, um gescheit zu werden. Denn, so viel ich weiß, ver-

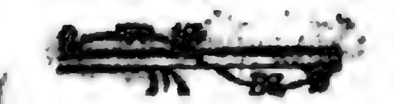
 standen



standen die Griechen nur ihre Muttersprache, und die Römer lernten höchstens nur die griechische — Waren sie aber nicht klüger: nun, warum martern wir uns denn so von ihnen zu lernen, was wir vielleicht sie beßer lehren könnten.

Was vom Versetzen in alte Zeiten, und dem Umgange mit großen Geistern gesagt wird, höre ich so mit an. Es sind schöne Worte. Ich lobe mir, mit den Lebendigen umzugehn, wenn es auch keine Platos und Aristoteles sind. — Erstlich darf man da nicht blos hören, sondern man kann auch sein Wort mitsprechen; und die lebendigen Leute reden nicht blos für sich ihren Fleck weg, wozu sie Lust haben, wie die Bücher thun, sondern sie antworten auch auf das, was man sie frägt.

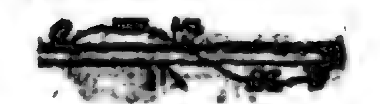
Aber was jene Herren eigentlich sagen, ist, nach richtiger Auslegung: „die Trauben sind sauer". Die meisten von denen die den Umgang mit den Todten und den Alten so loben, thun es nur, weil die heutige und die lebendige Welt ihrer nicht mag. Da sie zu steif, zu pedantisch, zu wenig unterhaltlich sind, um den Zugang zu guter Gesellschaft zu gewinnen: so machen sie aus der Noth eine Tugend, sperren sich mit ihren Büchern ein, — sind im Grunde murrig wie die Kater, und melancholisch wie die Uhus, laßen sich aber davon nichts merken, sondern thun, als wenn ihnen in ihrer Einsamkeit himmlisch wohl wäre. Ich



Ich komme wieder dahin zurück wo ich anfieng. Für uns Schlesier ist die Gelehrsamkeit nicht überflüßig. ... Aber es muß eine Gelehrsamkeit seyn, die Brodt bringt. Wenn der Gelehrte Brodt hat: dann muß er sehen, daß er einen hübschen Titel bekommt. Dann nimmt er eine reiche Frau. Mit der kömmt er leicht zu einem noch höhern Amte. Und so geht es immer weiter. Unterdeßen richtet er sich manierlich in seinem Hauswesen ein, meublirt sich artig, tractirt und geht zu Gaste, — thut dabey seine Geschäfte taliter qualiter; — und lebt auf diese Weise ruhig und lustig, und geehrt oben drein, ohne sich im mindesten den Kopf zu zerbrechen, und ohne ihn mit unnützen Wissenschaften vollzupfropfen. Auf diesem Wege bin ich zeither einhergegangen — darauf habe ich meine Kinder gebracht, — und wenn sie am Ziele seyn werden, so können sie alle die glücklichen Poeten, Mathematiker und vornehmlich die Philosophen auslachen.

Nach diesem Beyspiele richten Sie sich selbst, mein Herr Herausgeber, wenn es mit Ihnen nicht schon zu spät ist: und nach diesen meinen Erinnerungen reguliren Sie Ihr Blatt, wenn Sie ferner meine Empfehlung haben wollen.

Stereophilus.



Das kluge Hannchen oder die neumodische Kinderlehre,

eine Erzählung von Schummel,

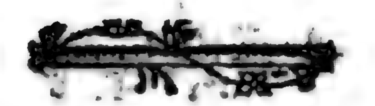
Herrn *** zu Freyburg gewidmet.

Eine Schlesische Dorfgemeine hatte das, in unsern Zeiten je länger je seltnere Unglück, über 30 Jahre hindurch einen elenden Geistlichen zu ihrem Seelenhirten zu besitzen. Nicht, daß er von der moralischen Seite ein Scheusal gewesen wäre; vielmehr war sein Lebenswandel unbescholten und sein Character ächt-schlesisch, das heist gutmüthig und dienstfertig. Aber über seinem Verstande hieng eine dicke schwere Wolke, die sich weder durch seinen angestrengten Fleiß auf Schulen, noch auf Universitäten zerstreuen ließ! Er begriff von keinem Dinge etwas mehr als die mechanische Seite, aber diese hielt er auch so fest, daß er beym Examen sogar beßer bestand, als ein andrer Candidat, in deßen Kopfe viel Licht, aber auch viel Schatten in Kenntnißen war. So kam er ins Amt; und richtete sich gar bald in einen gewißen geistlichen Mechanismus ein, der bis an seinen Tod unveränderlich derselbe blieb. Er studierte auf jede Predigt, lernte jede mühsam Wort für Wort auswendig, und disponirte eine jede nach den Regeln der geistlichen Beredsamkeit, wie er sie auf der Universität gehört und treulich in

seine

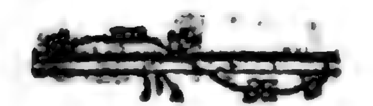
seine Hefte eingetragen hatte: Aber für das Herz und für den Verstand der Zuhörer enthielt auch nicht eine einzige weder Licht noch Wärme. Wenn ja die Proposition zuweilen die Aufmerksamkeit spannte, so erschlaffte sie die Ausführung gar bald wieder, und am Ende der Stunde wuste keiner zu sagen, was eigentlich die Quinteßenz der Predigt war. Diese Geist- und Herzlosigkeit verbreitete sich über alle seine Amtsverrichtungen, und steckte allmählig den grösten Theil der Gemeine sichtbar an. Es ist für einen, auch sehr guten Volksredner keine leichte Aufgabe, eine, durch körperliche Arbeiten für das geistige Nachdenken abgestumpfte Dorfgemeine, im heißen Sommer eine Stunde lang aufmerksam zu erhalten: Hier schlief ein großer Theil nicht blos im Sommer, sondern auch im Winter; und das um so ungestörter, weil der gute Mann sich blos um die Abfaßung seiner Predigten, aber keinesweges um die Wirkung derselben bekümmerte, die er lediglich dem Geiste Gottes anheimstellte, ohne zu merken, wie er selbst diesem Geiste Gottes entgegen arbeitete. In kritischen Angelegenheiten, wo kein System, sondern allein Verstand und Menschenkenntniß und Erfahrung helfen kan, wuste er sich nun vollends nicht zu benehmen. Bey melancholischen Personen, deren Uebel weit öfter im Körper als in der Seele sitzt, dachte er nie auch nur mit einem Gedanken an den leiblichen Arzt!

Eine



Eine Kindermörderin aus seiner Gemeine wurde hingerichtet; dies weckte ihn aus seinem gewöhnlichen Phlegma, und er hielt den nächsten Sonntag eine scharfe Strafpredigt über die schreckliche Sünde des Kindermordes: Aber es fiel ihm wieder nicht mit einer Sylbe ein, zu zeigen, daß der Pfad des Kindermords anfangs (mit **Gellert** zu reden) ein **bunter Weg durch Auen** ist, der sich allmählig, und wenn einmal der erste Schritt geschehen, beinahe **unvermeidlich** in **Nacht und Grauen** verliert; er schalt, wo er hätte inniges Mitleid zeigen, und schwieg, wo er hätte auf das dringendste und väterlichste warnen sollen. Als während der Schlesischen Kriege auch in seinem, sonst werbungsfreien Dorfe mehrere Mann zu Soldaten genommen wurden, sprach er, auf eine gegen das Vaterland wahrhaft beleidigende Art, den betrübten Müttern und Gattinnen viel von dem schweren Kreuze vor, Soldat werden zu müßen; anstatt daß er ihnen richtige Begriffe von der edlen Bestimmung des Bürgers, sein Vaterland zu vertheidigen, hätte einflößen, und ihre Seelen durch patriotische Gefühle (in Verbindung mit religiösen) kräftig aufrichten sollen! Es würde für mich eine traurige Arbeit, und für meine Leser eine unangenehme Lectüre seyn, dieses Verzeichniß von Pastoral-Fehltritten noch weiter fortzusetzen; Genug, unser Mann starb in einem hohen Alter, und an seine Stelle kam ein

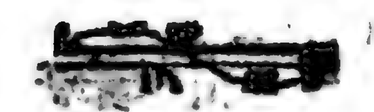
junger



junger feuriger Mann, von dem ich zu viel zu erzählen habe, um ohne Nahmen fertig zu werden; er mag also Hofmann heißen.

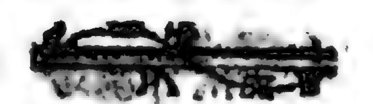
Hofmann hatte in Breslau und Halle studirt, und seinen von Natur hellen und ofnen Kopf durch Sprachen und Wissenschaften in einem hohen Grade aufgeklärt. Sein Haupt-Talent war Beredsamkeit. Wäre er von Kindesbeinen an zum Redner gebildet worden, so würde er selbst im Englischen Parlamente geglänzt haben: Aber auch ohne diese sorgfältige Cultur muste er, bey seinem natürlichen Feuer, bei seinem Fluße der Sprache, bei seiner richtigen Declamation, und bei seiner seelenvollen Physiognomie auf jeder Kanzel sein Glück machen; selbst wenn sein Vortrag nicht so sachenreich gewesen wäre, als er wirklich war. Ob er gleich jezt erst 32 Jahre zählte, so hätte er doch schon früher ins Amt kommen können, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre: Aber er drängte sich zu keiner Probepredigt, aus dem sehr richtigen Grundsatze, daß zu einem guten Pastor ungleich mehr gehöre, als blos gut zu predigen. Er suchte sich also in Conditionen, sowohl in der so nothwendigen Catechetik festzusetzen, als sich Menschen- und Weltkenntniß zu erwerben, an der sein Vorfahr so höchstarm war. Ob er gleich diese Zeit über mehrentheils in der Stadt lebte, so blieb dennoch seine Neigung immer aufs Land gerichtet; er wünschte sich

nichts



nichts höheres als eine Dorfpfarre, theils weil er hier allein und freier wirken könnte, theils weil er glaubte, ein Lehrer der Religion könne verhältnißweise doch mehr Gutes auf dem Lande stiften, als in der Stadt. Ein gemischtes Gefühl von Freude und Schmerz bemächtigte sich seiner, als jezt der Ruf nach *** an ihn ergieng. Nicht die fette Pfründe (denn das war sie nicht); auch nicht der, für viele so reizende Gedanke, sein eignen Herr zu werden (denn von Capricen und Launen wuste sich Hofmann auch als Hofmeister unabhängig zu erhalten, und wehe dem, der das nicht kan! und hingegen den moralischen und bürgerlichen Gesetzen unterwarf er sich freiwillig auf sein ganzes Leben) — sondern einzig und allein der, ihm von der Vorsehung angewiesene religiöse Wirkungskreis war der Gegenstand seiner Freude. Auf der andern Seite aber kannte er durch den Ruf die jämmerliche Amtsverwaltung seines Vorgängers; ohne noch seine Gemeine näher zu kennen, konnte er leicht schließen, welch eine Verwüstung in diesem Weinberge des Herrn seyn möge; ihm schauderte, nicht vor der Centnerarbeit des Urbarmachens und Ausrodens, sondern vor der Vergeblichkeit aller seiner, auch noch so angestrengten Bemühungen. Inzwischen nahm er den, ganz rein an ihn ergangenen Ruf, im Vertrauen auf Gott an, und beschloß, nicht eher das geringste zu unternehmen, bis er seine Gemeine,

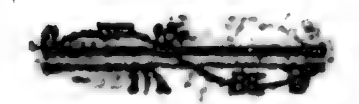
und



und dem bestimmten Grad ihres intellectuellen und moralischen Verfalls genau erforscht hätte.

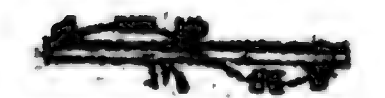
Gleich der Tag seiner Antritts-Predigt verschafte ihm Gelegenheit, einen, nicht sehr erfreulichen Blick in das Innere seiner Gemeine zu thun. Hofmann hatte sich, wie natürlich, mit dieser Predigt vorzüglich Mühe gegeben; ohne den mindesten Eigendünkel durfte er sich selbst sagen, daß er seinen Vorgänger in aller Absicht bey weitem hinter sich laße; auch waren einige fremde Zuhörer von seinem Vortrage ganz entzückt und gaben ihm darüber die schmeichelhaftesten Versicherungen. Aber bei der Gemeine selbst bemerkte Hofmann lange nicht den Grad des Beifalls, den sein Herz sich versprochen hatte! Ein Theil derselben ließ sich auch heute von seinem sonstigen sanften Schlummer nichts abbrechen; ein andrer Theil guckte ihn aus so starren gedankenlosen Augen an, zeigte zwar Aufmerksamkeit, aber so wenig oder gar keine Rührung, daß es unsern Mann mehr als eine stille Thräne kostete. Blos unter dem weiblichen Geschlechte fanden sich einige, bey denen seine Predigt volle Wirkung gethan hatte; Aber bei näherer Erkundigung waren es grade solche, die auch bei seinem Vorgänger durch eignes Lesen und Beherzigen des Wortes Gottes ihre Seelen gebildet, und folglich mehr aus sich selbst als aus der Predigt schöpften, die sie im Nothfalle auch hätten entbehren können.

Mit

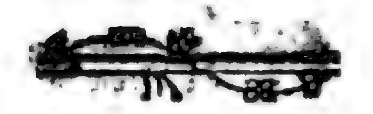


Mit schwerem Herzen setzte Hofmann diese seine angefangenen Bemerkungen fort; Ob er gleich keinen Kant gelesen, so hatte ihn doch sein eigner gesunder Menschenverstand längst auf den wesentlichen Unterschied zwischen pflichtmäßig handeln, und aus Pflicht handeln, geführt; und auf diesem Probiersteine prüfte er nun seine Gemeine. Das leidige Brandweintrinken ausgenommen, fand er in derselben kein einziges herrschendes Laster; Ehebruch, unehliche Schwangerschaft, Diebstahl und ähnliche kleine Sünden der Städte, waren hier noch sehr seltne Fälle: Und doch freute sich Hofmann keinesweges über die Tugend seiner Pfarrkinder! Denn sie war nicht die Frucht der lebendigen Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens, sondern der Gewohnheit, der Furcht vor Schande, der Unbekanntschaft mit dem Laster, oder des Mangels an Gelegenheit dazu. Einige für sehr keusch gerühmte Dirnen dieses Dorfes, waren nicht lange vorher in die Stadt gezogen, und schon befanden sie sich in den Stricken der Wollust und der Verführung; ein sicherer Beweis, daß ihre Tugend schon vorher auf Sand gebaut war, und nicht auf dem unerschütterlichen Grunde der Liebe zu Gott, des Gebeths, und der täglichen Wachsamkeit über sich selbst ruhte. Bei so bestallten Sachen faßte Hofmann den Entschluß, vor der Hand seine gewöhnliche Beredsamkeit einzustellen,

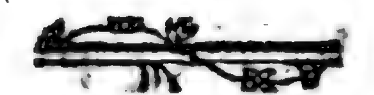
und



und statt eigentlicher Reden simple Lehrvorträge zu halten; inzwischen aber auf die Jugend seiner Gemeine ein scharfes Auge zu richten, und die öffentliche Schule und ihren Lehrer fleißig zu besuchen. Glücklicherweise war es hier nicht so schlimm, als es hätte seyn können. Der Schulmeister war ein Mann von mittleren Jahren; eben kein scharfsinniger, aber auch kein stumpfer Kopf, der durch Aufmunterung und Nachhülfe eines verständigen Lehrers gut, und unter einer schlaffen Inspection schlaff wurde. Das leztere war bisher der Fall gewesen. **Hofmanns** Vorgänger, der von sich selbst so wenig foderte, war, wenn er ja einmal in langer Zeit die Schule besuchte, hoch zufrieden, wenn die Kinder nur ihren Catechismus gehörig auswendig konnten; ob sie ihn **verstanden**, war sein geringster Kummer: verstand er ihn doch auch nicht! Jezt änderte sich auf einmal die Scene. Ein Funke von **Hofmanns** thätigem Geiste fuhr gar bald in seinen Schulmeister; seine Methode bekam neues Leben und Wärme; der Pastor catechisirte vor, der Schulmeister nach, und bald erheiterten sich die seelenlosen Gesichter der Schulkinder. Sie fiengen nun an zu denken, welches sie vorher nicht durften; die öffentlichen Kinderlehren bekamen gar bald eine andre Gestalt, so, daß auch die stumpfköpfigsten Eltern es dunkel fühlten, es werde mit ihren Kindern beßer als vorher, welches wenigstens ihrer Eitelkeit

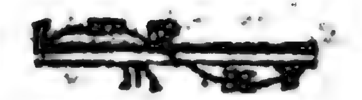


schmeichelte, wenn es auch sie selbst nicht um einen Schritt aus ihrem moralischen Gleise brachte. Ein andrer als Hofmann hätte sich vielleicht damit begnügt; hätte die Alten aufgegeben, seine ganze Kraft auf die Jugend gerichtet, und von seinen Bemühungen um sie, einst seinen Lohn in der Ewigkeit erwartet: Aber Hofmann dachte zu richtig, um nicht einzusehen, daß das Beispiel der Alten das Gute, was man bey der Jugend baut, nothwendig wieder, wenn gleich nicht ganz, doch größtentheils niederreißt. Wider seinen Willen sah er sich also genöthiget, zu den Alten zurückzukehren: Und da es ihm je länger je gewißer wurde, daß unter hundert Erwachsenen kaum ein paar fähig sind, einen stundenlangen Vortrag zu faßen und in Herz und Gedächtniß zu bewahren, so blieb ihm nichts anders übrig als der Wunsch, die Alten in die Kinderlehre zu ziehen, ihnen hier ganz von forn die Elemente der Religion einzuflößen, und sie so nach Jahr und Tag in den Stand zu setzen, auch die Predigten mit Nutzen anzuhören. So sehr ihm nun auch sein Herz vor Freude bey diesem Wunsche schlug, so sah er doch die Schwierigkeiten der Ausführung sehr wohl ein; allein auch die Möglichkeit, diese Schwierigkeiten zu überwinden, ward ihm je länger je anschaulicher. Als wahrer, obwohl noch nicht reifer Menschenkenner, setzte er in Gedanken voraus, daß der grade Weg der Ueberzeu-



gung durch Vernunftgründe hier nicht der rechte sey; daß er, um seine Gemeine zu einem für sie ganz neuen Schritte zu bewegen, sie vornemlich von Seiten des Herzens faßen und ihr gleichsam in die Flanke fallen müße; daß insbesondre irgend eine allgemeine Stimmung zur Freude und zum Vergnügen der einzige rechte Zeitpunkt wäre, einen ungewöhnlichen Entschluß zu bewirken. So eben war das Erndtefest vor der Thüre; der Segen Gottes war diesmal reicher gewesen, als in einer ganzen Reihe von Jahren, und die Erndte-Predigt konnte sich im voraus doppelt aufmerksame und der Rührung empfängliche Zuhörer versprechen. Auf diesen Umstand baute Hofmann den Entwurf einer Rede, dergleichen wohl schwerlich nach Inhalt und Vortrag von irgend einer Dorfkanzel erschollen! Das Thema war ganz simpel und ungekünstelt: „wie eine christliche Gemeine ihre Dankbarkeit gegen Gott für eine empfangene außerordentliche Wohlthat zu beweisen habe!“ Der erste Theil handelte ganz von der Erndte dieses Jahres, und Hofmann legte es vornemlich darauf an, den Gedanken zu verhüten, als seyen außerordentliche Wohlthaten Gottes Beweise seiner Zufriedenheit mit unsrem moralischen Verhalten; vielmehr wären sie außerordentliche Versuche Gottes, vielleicht die letzten rührendsten nach vielen vergeblich angewandten, uns zur Selbsterkenntniß und Selbstprüfung zu

 wecken,



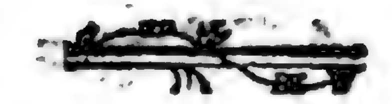
wecken, uns auf das innigste zu überzeugen, wie so ganz wir dieser und aller andern Wohlthaten unwürdig wären, und uns dadurch zur wahren Sinnes-Aenderung und Herzens-Besserung anzutreiben. Und nun machte Hofmann den Uebergang vom Allgemeinen ins Besondre; mit der innigsten Erschütterung seiner Seele hielt er der ganzen Gemeine ihr wahres moralisches Bild vor, schilderte ihre Unwissenheit und Gefühllosigkeit in der Religion unverholen, aber auch mit aller nur ersinnlichen Schonung, nicht blos der Gemeine, sondern auch des Mannes, der daran am meisten Schuld war; sagte ihr, daß für sie kein andrer Weg sey, als der, umzukehren und zu werden wie die Kinder, sonst könnten sie nimmer in das Reich Gottes kommen! Mit einer Beredsamkeit, die keine einzige Ausflucht übrig zu laßen schien, zeigte er, wie ehrenvoll es sey, noch auf seine alten Tage zu lernen! wie er selbst bis ins Grab zu lernen gedenke; wie sie nicht im mindesten zu fürchten hätten, wegen einer vielleicht nicht ganz paßenden Antwort auf eine Frage ausgelacht oder verspottet zu werden; wie er vielmehr ihrer anfänglichen Schüchternheit und Verlegenheit aus allen Kräften zu Hülfe kommen und sie jederzeit als Erwachsene, nicht als Kinder behandeln wollte. Er erklärte ihnen, daß, sobald er sich entschlöße, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, er keine andre Gattin wählen würde, als eine sol-

che,

che, die sich nicht zu vornehm dünkte, mitten in ihrem Cirkel zu stehen, und öffentliche Beweise von ihrer Religions-Erkenntniß abzulegen. Endlich bat er die Gemeine, ihm morgendes Tages ihren Entschluß durch einige Deputirte zu eröfnen, und schloß mit einem feurigen und feyerlichen Gebethe zu Gott um Lenkung der Herzen zu ihrem eignen ewigen Wohle.

Noch ehe **Hofmann** die Kanzel verließ, merkte er wohl, daß seine Rede starke und allgemeine Sensation gemacht hatte. Jeder sah den andern mit großen Augen an; man steckte die Köpfe mehr als jemals zusammen, und obgleich manche Stirn sich ein wenig runzelte, so war doch auf keiner einzigen eigentlicher Unwille und Verdruß zu lesen. Als aber **Hofmann** die Kanzel verlaßen und in die Sacristey getreten war, fragte er den ersten Kirchvater, einen sonst herzensguten und nichts weniger als stumpfköpfigten Mann: Nun, lieber Alter, hab ich Wahrheit gesprochen? Seyd ihr überzeugt? O ja, Ihro Hochwohlehrwürden, versetzte dieser; **es ist nur — so niemals der Gebrauch gewesen!** So wird ers nun werden, erwiederte **Hofmann** und gieng vor den Altar, ohne über dieses vielsagende Wort weiter nachzudenken! Den ganzen Rest des Tages enthielt er sich absichtlich, mit irgend jemand von der Sache zu reden; er wuste, daß die Gemeine sich ohnedem auf den Abend im Gerichtskretscham ver-

 samm-

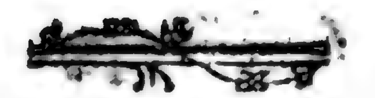


sammlete, und so wollte er ruhig das Resultat ihrer Berathschlagung und die morgende Deputation abwarten, ohne weiter gegen Einzelne Persvasorien zu gebrauchen. Der Abend kam, und noch war die Gemeine nicht halb beysammen, als der Inhalt der heutigen Predigt schon das allgemeine Gespräch war. Nun, Gevatter, hub einer von den Bauern an, was sagt ihr zu der neumodischen Kinderlehre, die unser Pfarrer einführen will? Mich soll der Hiezel nicht herein kriegen, oder ich will ein Schelm meines Nahmens seyn! Mich auch nicht, sagte ein andrer: Eine Kinderlehre ist eine Kinderlehre; mein Vater und mein Großvater sind nicht hereingegangen, und unsrer Pfarrer will da neue Dinge anfangen? Wir gehn vors Consistorium, rief ein Dritter: der Pfarrer soll uns beweisen, daß wir den Catechißen nicht können! Mit geballter Faust schlug ein vierter auf den Tisch: Was gilt die Wette, schrie er, ich kan die zehn Gebote so gut auswendig, wie der Pfarr selber; und ich weiß noch obendrein das elfte Gebot: Laß dich nicht verblüffen! Ein brausendes Gelächter belohnte diesen armseligen Witzling. Vergebens stellte die gemäßigtere Parthey vor, daß der Pfarr es wirklich und wahrhaftig gut meyne; daß er sich sein Amt ungleich mehr zu Herzen nehme, als der verstorbene Herr; daß ein gutes Wort ja eine gute Statt finde rc. Die meisten Stimmen fielen da hinaus, daß morgen zwey

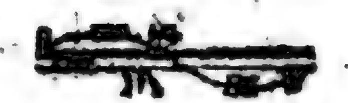
Depu-

Deputirte mit abschläglicher Antwort an den Pfarr gehen sollten! Sie erschienen, und durch Hofmanns einnehmende Freundlichkeit ganz decontenancirt, brachten sie ziemlich stotternd das Wort heraus, daß die Gemeine sich nicht entschliessen könne, eine neue Mode anzufangen; und wenn er weiter darauf bestünde, so würden sie vors Consistorium, und selbst bis vorn König gehen! Eine Thräne des bittern Schmerzes drang aus Hofmanns Augen, als er seine süße Hofnung so auf einmal schwinden, und seinen wohlgemeinten Vorschlag, sogar mit Drohungen abgewiesen sah. Er faßte sich indeß und antwortete den Deputirten ganz ruhig: die Gemeine habe ihren freien Willen; er habe den Vorschlag blos zu ihrem eignen Besten gethan; wolle sie ihn nicht davor erkennen, so thue es ihm um ihrer selbst willen leid: aber er sey weit entfernt, irgend jemanden Zwang anzuthun und nehme hiermit seinen Vorschlag gänzlich zurück! Allein der Schlag war doch zu heftig und zu unerwartet, als daß ihn Hofmann nicht lange gefühlt haben würde — wenn nicht, gleich nach den Deputirten, noch viel unerwarteter ein Wagen vor der Pfarre stillgehalten, und daraus — „das „kluge Hannchen getreten wäre" sagen meine Leserinnen.

Nun ja, sie war es, Hofmanns einzige Schwester; schon als Kind gab man ihr den Bey-

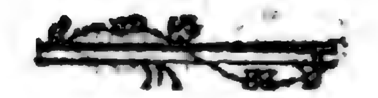


nahmen das kluge Hannchen: ob mit Recht, wird sich bald zeigen! Jahre lang hatte sie ihren Bruder nicht gesehen; jezt war es ihr endlich einmal gelungen, sich loszureißen, und sie kam mit dem Vorsatze: wenigstens einige Monate dazubleiben. Die Freude war von beiden Seiten unbeschreiblich groß, und Hofmann sah Hannchens Erscheinung als einen wahren Trost vom Himmel über seinen so eben erlittenen Seelen-Schmerz an. Dieser kam denn zwischen beyden gar bald zur Sprache; Hofmann schüttete sein volles Herz gegen Hannchen aus: aber anstatt eigentliches Mitleid zu äußern, erhielt sie sich bey ihrem heitern Lächeln. Liebster Bruder, sagte sie endlich, ich sehe aus diesem ganzen Vorgange, daß du ein wahrer Geistlicher im besten Verstande bist; deß freut sich meine ganze Seele und ich schätze mich nun doppelt glücklich, deine Schwester zu seyn! Aber nimm mirs nicht übel, in der Pastoralklugheit hast du noch nicht ausstudiert, und hierinn, ohne Ruhm zu melden, könnt ihr gelehrten Herrn etwas von unser einem profitiren. Was gilt die Wette, so sehr du auch den Wagen umgeworfen hast, ich bringe ihn wieder in die Höhe? Ehe ich noch von dir reise, sollst du, so Gott will, deine ganze Gemeine, alt und jung, in der Kinderlehre sehen, und vom Schulzen an bis zum Hirtenjungen catechisiren! — Hofmann staunte. Frage mich nicht weiter, fuhr sie fort; laß



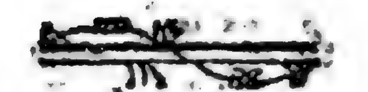
mich nur machen und komm mir nicht dazwischen; du sollst sehen, ich halte mein Wort als ein ehrliches Mädchen!

Das kluge **Hannchen** besaß bey vielen Vorzügen des Geistes und des Herzens auch den, daß sie mit jedermann, weß Standes und Würden er auch seyn mochte, nicht blos umzugehen, sondern jedermann durch ihren Umgang zu bezaubern wuste. Mit gleicher Leichtigkeit konnte sie sich in eine Prinzeßin, so wie in eine Bäuerin schicken; und die letztere Claße war ihr unter allen weiblichen Geschöpfen am liebsten, wenn sie bey schlichtem gesundem Menschenverstande noch unverdorbene Kinder der Natur, und mit den Künsten und Künsteleien der Städte ganz, oder doch meist unbekannt waren. Gleich den folgenden Tag also machte **Hannchen** (nach städtischer Art zu reden) ihre **Vorfahr=Visiten** im ganzen Dorfe; zuförderst bei der Frau Schulmeisterin, dann bei der Frau Schulzin, bei den Frauen der Gerichtsmänner, bei der Frau Müllerin, Beckerin, Bleicherin rc. Ueberall, wo sie hinkam, richtete sie zwar tausend Angst und Verlegenheit unter den Weibern an, aber sie wuste sie so ganz zufrieden zu stellen, gab sich mit den Kindern so viel ab, nahm die ihr angebotnen Höflichkeiten auf eine so gute Art an, und wuste den Discours so geschickt auf Dinge zu bringen, die den Weibern geläufig waren, daß sie in wenig Tagen der allgemeine



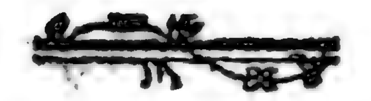
Liebling ihres Geschlechts im ganzen Dorfe wurde. Sie ermangelte denn auch nicht, beiläufig die Gesinnungen der Gemeine gegen ihren Bruder, besonders in Beziehung auf die letzte Predigt auszuforschen; und da vernahm sie denn, daß die Weiber fast allgemein mit dem Benehmen ihrer Männer gegen den Herrn Pfarr unzufrieden wären; ja daß sogar einige Männer sich innig schämten, daß sie es hatten geschehen laßen, ihrem so wackern Seelsorger eine so rauhe Antwort zu geben. Hierauf versicherte ihnen Harfnchen, daß bei ihrem Bruder alles vergeßen und vergeben sey; daß es aber wirklich ewig Schade wäre, daß sein Vorschlag kein Gehör gefunden. Sie erzählte von einer Gemeine in ihrer Gegend, wo ein ebenfalls sehr braver Geistlicher die öffentliche Catechisation eingeführt, und wo die Leute in geistlichen und leiblichen Dingen hundertmal mehr Verstand besäßen, als ihre Nachbarn rings umher. Es würde ihr ein leichtes gewesen seyn, die ganze Weiberschaft aufzubieten, sich gleich den nächsten Sonntag, trotz ihren Männern, öffentlich catechisiren zu laßen: Da sie dies aber nicht wollte, und eben so wenig vor ihrem Bruder gedurft hätte, so fieng sie die Sache im Kleinen an und streute in dem ganzen Dorfe die Nachricht aus, daß sie selbst den nächsten Sonntag sich von ihrem Bruder öffentlich in der Religion würde examiniren laßen. Der einzige, der hievon nichts

erfuhr,



erfuhr, war der Bruder selbst, der deshalb nicht wenig perplex war, als er beym Heraustreten vor den Altar, um die Kinderlehre zu halten, die ganze Kirche von Alt und Jung gedruckt voll erblickte. Aber bald begriff er den Zusammenhang, als **Hannchen** von ihrem Sitze aufstand, sich mitten unter die Catechismus-Kinder stellte, und an ihn, an die ganze Gemeine und an die Kinder eine kurze und nervöse Anrede hielt, worinn sie ihn bat, sie in der Religion zu prüfen, indem sie es für ihr größtes Glück hielte, sich öffentlich als Christin zu bekennen. **Hofmann**, äußerst überrascht und gerührt, hielt an sie eine kleine Gegenrede, und da so eben im Catechismus das vierte Gebot an der Reihe war, befragte er sie über die Pflicht der kindlichen Liebe. **Hannchen** redete hierüber aus dem Stegereif wohl eine halbe Stunde, mit einer Deutlichkeit, mit einer Wärme des Gefühls, mit einer Richtigkeit des Verstandes, daß alles ganz Ohr war. Sie sprach über ihr Thema nicht blos im allgemeinen, sondern flocht kleine Geschichten ein, theils von Kindern, die ihren Eltern ganz außerordentliche Proben ihrer Liebe gegeben, theils von gottlosen Kindern, die für den Ungehorsam gegen ihre Eltern schwer hätten büßen müßen. Schon war die Stunde verfloßen, aber wo sie hingekommen war, hatte niemand wahrgenommen: So mächtig wirkte hier der Reiz der Neuheit; denn nim-

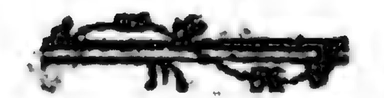
mer



mer hätten sich die Bauern träumen laßen, daß ein Mädchen aus der Stadt — in einer Dorfkirche auftreten, und so gut als eine, noch dazu recht sehr erbauliche Predigt aus dem Kopfe halten könnte. Beim Herausgehen aus der Kirche schloßen Weiber und Mädchen einen Creis um **Hannchen**, überhäuften sie mit Dank und Lobeserhebungen, die sie aber ausschlug, indem sie sagte: Das könnt ihr alle auch lernen, ihr lieben Frauen und Mädchen, wenn ihr nur wollt! versucht es nur, es wird gewiß gehen! — **Hofmann** umarmte seine Schwester nicht minder doppelt zärtlich für die selige Stunde, die sie ihm gemacht hatte: Aber, sagte er dann zu ihr, allzugut ist nicht gut! Ich merke deinen Plan, liebste Schwester, aber du selbst legst ihm neue Hinderniße in den Weg; denn welche Bauersfrau oder welches Mädchen wird nun das Herz haben, nach dir auch nur den Mund öffentlich aufzuthun! Davor laß mich sorgen, erwiederte **Hannchen**: Ueber acht Tage ein mehreres!

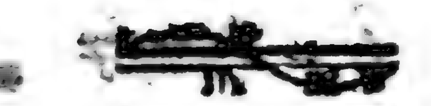
In der That hatte sie bereits für den nächsten Sonntag eine neue Idee gefaßt, die schon ungleich näher zum Ziele führte. Unter den vielen Bekanntschaften mit den Weibern des Dorfes, hatte sie besonders eine Bauersfrau entdeckt, die in Absicht des moralischen Characters bei weitem die erste zu seyn schien. Diese hatte eine einzige Tochter, die auch Hannchen hieß und nach Leib

und



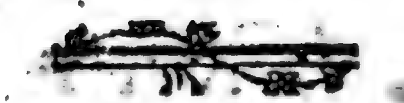
und Seel ein wahrer leiblicher Engel war. Hannchen verdachte es ihrem Bruder sehr, daß er sie nicht zu seiner Gattin erwählt hatte: Nun aber war es zu spät, denn sie hatte bereits einen Bräutigam. Diese erwählte Hannchen zu ihrer vorzüglichen Favoritin, errichtete mit ihr förmlich Schwesterschaft, und — den nächsten Sonntag in der Kinderlehre traten beyde Hannchen, wovon die eine freilich vor Scham und Verlegenheit glühte, vor den Altar. Das kluge Hannchen aber half ihr allmählig das Band der Zunge lösen, und ob sie wohl keinen langen zusammenhängenden Vortrag zu halten wuste, so antwortete sie doch auf Hofmanns Fragen so richtig und verständig, daß sie von der abermals versammleten ganzen Gemeine durchgängigen Beifall einerndtete. Ihr Bräutigam war diesen Tag nicht gegenwärtig: Als er aber kam und hörte, was vorgefallen war, wurde der Entschluß gar bald reif, mit seiner Braut sich ebenfalls in der Religion prüfen zu laßen. Und nun ward der Enthusiasmus im Dorfe allgemein; einer riß den andern hin, nachdem nur einmal die Bahn gebrochen war; die weiland Deputirten kamen von selbst und baten Hofmann um Verzeihung ihrer begangenen Impertinenz. Innig dankte dieser seiner Schwester, daß sie mit ihrer weiblichen Klugheit etwas durchgesetzt, woran alle seine Beredsamkeit gescheitert war. Du hast, sagte er,

ein



ein Meisterstück gemacht — was aber noch nicht ganz fertig ist, fiel sie ihm ins Wort! Aber den nächsten Sonntag soll es werden; Halt nur ja Contenance, denn ich werde dich noch einmal auf eine ganz neue Manier überraschen! **Hofmann** konnte mit allen seinen Sinnen nicht begreifen, was das seyn sollte: **Hannchen** aber hatte ganz richtig bemerkt, daß zur Zeit nur noch der aufgeklärtere Theil der Gemeine, der sich nicht schämen durfte, öffentlich zu reden, ihrem Beispiel gefolgt sey; daß aber diejenigen, die aus Mangel an Verstand oder an Kenntnißen wirklich befürchten müsten, öffentlich ausgelacht zu werden, immer noch zurückblieben, und wahrscheinlich stets zurückbleiben würden, wenn sie nicht, durch ein Beyspiel **aus ihrer eigenen Claße** aufgemuntert würden Ein solches Original von Einfalt und Verstandesschwäche entdeckte **Hannchen** in ihres Bruders eigner Magd. Ehrlich, arbeitsam, selbst fromm in gewißem Sinne, insofern sie nehmlich ihren Catechismus recht gut auswendig konnte, ihren Morgen- und Abendseegen nie aussetzte und fleißig geistliche Lieder sang, war sie übrigens eine Carrikatur vom vorigen Pastor, bei dem sie auch viele Jahre gedient hatte. Auf jedes Warum in Sachen der Religion konnte man sicher von ihr eine alberne Antwort erwarten! Dabei war sie eben nicht schüchtern, und wenn sie ausgelacht wurde, lachte sie entweder selbst mit, oder

wenn



wenn sie es ernsthaft nahm, so citirte sie den Spruch: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Kaum sagte ihr Hannchen, daß sie den nächsten Sonntag mit in der Kinderlehre auftreten sollte, so freute sie sich innig darüber, legte ihren besten Staat an, und trat mit einem ehrerbietig-komischen Knixe vor den Altar. Schon jezt hatte Hofmann Mühe, das Lachen zu verbeißen. Als er aber nun zu fragen anfieng, und eine poßierliche Antwort die andre jagte, so, daß die Kinder, und besonders die Mädchen sich den Catechismus vors Gesicht hielten, um dahinter zu lachen, da muste er alle Kräfte seiner Seele zusammennehmen, um sich ernsthaft zu erhalten. Es gelang ihm jedoch, und weil alles Verbieten des Lachens doch nichts geholfen haben würde, so schlug er einen andern Weg ein, um es jezt und in ähnlichen Fällen abzuschneiden. Er gab nehmlich jedesmal den Antworten seiner Magd eine solche Wendung und Auslegung, daß, so albern sie auch irgend seyn mochten, dennoch wenigstens ein Schimmer von Vernunft darinn zu seyn schien. Dadurch fühlte sich auch der blödsinnigste in der Gemeine aufgemuntert, sich getrost catechisiren zu laßen, und nun erst war das Meisterstück ganz fertig. Das übrige war Hofmanns Sache, der die Alten so treflich, nicht blos zu belehren, sondern auch zu unterhalten wuste, daß die Kinderlehre nicht selten, statt einer,

zwei

zwei Stunden dauerte, und niemand als der Abschaum der Gemeine blieb daraus weg. Als Hannchens Zeit verfloßen war, und sie jezt, ein Stück Weges von ihrem Bruder begleitet, abreiste, lief das halbe Dorf ihr nach, und dankte ihr mit Thränen und unter Millionen Segenswünschen für das Gute, was sie gestiftet hatte. Schade, daß solche kluge Hannchen so selten sind; hätte jeder Landgeistliche eine zur Schwester, oder gar zur Gattin, und wäre dabei selbst ein Hofmann, welche noch schwerere Reform wäre ihm dann wohl unmöglich, ohne allen Zwang durchzusetzen!

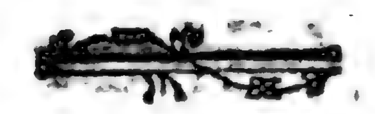
(Im nächsten Stücke die Fortsetzung von der Schulwittwen-Casse.)

Sitten des Schlesischen Hofadels unter K. Rudolphs II. Regierung.

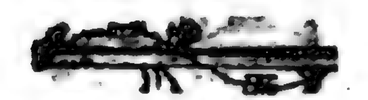
Herzog Fridrich hatte d. 18. März 1596 auf den Grädisberg Werkmeister bestellt und wolte bauen lassen; deswegen er neben mir naufzihen wolte. Morgens aber vor Tage, schickte er zu mir, und liß mir ansagen: ich solte allein naufzihen, er befände sich gar übel auf, und solte die Bauung anstellen aufs beste ich möchte. Darauf bin ich fortgezogen, und die nothwendigen Baue verdinget. Nach Verrichtung dessen bin ich den 20. März anheim kommen.

Dem-

„Demnach aber mein Herr ehe länger mehr schwächer worden, daß auch alle Doktores an seinem Leben zweifelten; haben wir Räthe solches dem Herzog Joachim zu wissen gemacht, und gebeten alher zu kommen. Wenn aber ein Fürstentag zu Breslau gehalten ward, sein J. F. Gn. den 5. April Abends von dannen in Lignitz angelanget; da sie denn den Herzog in großer Schwachheit gefunden. Nach freundlichen Empfangen sprach mein Herr den Herzog Joachim Fridrich an: Lieber Vetter, weil E. L. sehen, daß ich Ihr räumen werde; so bitte ich, E. L. lassen meiner Gemalin, die vier Dörfer, Beckern, Knignitz, Koschwitz und Partschdorf, so mit dem Holsteinschen Ehegelde gelöset von mir sein frei, damit zu tun und lassen Macht zu haben, so wol was ich sonsten vergeben möchte. Darauf sagte Herzog Joachim: Lieber Vetter, Gott wird E. L. noch lange erhalten, bin kommen E. L. zu besuchen. Was aber E. L. bitten, wil ich, was mir nur menschlich und möglich und verantwortlich ist, E. L. gern alles zu gefallen sein. Aber mit solcher Bitte wollen E. L. mich verschonen; denn ich kan es nicht verantworten gegen meinem Fleisch und Blut, auch gegen J. Kais. Mt. nicht. Solches meinen Herrn sehr verdroß; denn die Herzogin ihn gänzlich auf ein solches hatte eingenommen. Da es nun beim Herzog Joachim nicht zu erhalten war, gingen sie wider in ihr Zimmer. Un-



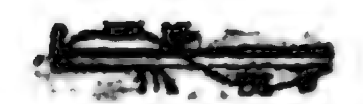
geachtet aber, daß mein Herr ehe mehr schwächer ward; so hilt doch die Herzogin ehe länger wider an dis fort zu setzen; schikten mich deswegen zu dreien malen zum Herzog Joachim, und lissen bitten, daß er dieses bewilligen wolte; war aber bei ihm nichts zu erhalten. Nach solchem schickte mein Herr, Samson Stangen ingleichen ab; aber so wenig ich erhalten; so wenig konnte der von Stange was erlangen. Folgende Nacht ward der Herzog gar hart schwach, daß man auch vermeinte, er würde davon zihen; darum Herzog Joachim abermal zu ihm erfordert worden. Der gefallene Fluß aber ließ nach, daß er zu schlafen begehrte. Morgens aber mit dem Tage kam Herzog Joachim widerum, meinen Herrn zu besuchen. Da sprach mein Herr ihn wieder an — Er aber erklärte sich rund raus: Er könte und wolte es nicht willigen; denn er solches wider Röm. Kais. Mt. nicht zu verantworten hätte, bäte um Entschuldigung. Obwol die Herzogin bat, er solle es nur bewilligen, damit Herzog Fridrichs sein Wille geschehe; sie woltens mit einander wol machen; wolte doch Herzog Joachim nicht trauen, und sich nichts erklären. Darauf sagte Herzog Fridrich: **Vetter, gehet weg, ich habe keine Ruhe,** weil E. L. sich nicht eines andern erklären wollen, **ich kan Euch nicht mehr sehen.** So stund Herzog Joachim bald auf und ging weg; kam auch nicht mehr zu meinem Herrn bei seinem Leben. Den



Den 6. April aber um 2 Uhr nach Mittage sein J. F. Gn. mit großer Schwachheit überfallen, und also ganz sanft und stille von dieser Welt abgeschieden, und mit Tode verblichen, J. F. Gn. aber haben sich zum Tode ungern begeben, haben vor ihrem Abschiede zwo Stunden ein Gläslein mit Hanischen Bier in Händen gehabt, und mir solches zum öftern zugetrunken; es haben aber J. F. Gn. nichts hinunter bringen mögen; denn der Fluß war J. F. Gn. so stark in den Schlung und Brust gefallen, und ist J. F. Gn. letzter Schlung Hanisch Bier gewesen; inmassen den J. F. Gn. Hrn. Vatern letzter Trunk auch Hanisch Bier gewesen; welches ich J. F. Gn. auch selbst gebracht habe. —

Nach solchem seel. Fürstl. Abschiede, da man J. F. Gn. die Augen zugetan hatte, habe ich dem Herzog Joachim in sein Zimmer die traurige Zeitung zugebracht; dessen J. F. Gn. zwar sehr erschrokken und stallten groß leid; sein auch so bald zu der Herzogin gegangen, und sie beklaget und getröstet, darauf haben J. F. Gn. bald alles durch die Hofgerichte versigeln lassen; aber doch zu langsam; denn die Vogel waren schon vor dreien Tagen ausgeflogen.

So ist auch bald die Verordnung getan, daß die Fürstl. Leiche ist wie bräuchlich anatomirt und balsamiret worden. Da dann über hundert Taler



ler Balsam und andere Materien aus der Apotheken dazu ist kommen. Ob mich nun wol Herzog Joachim dazu ordnete neben den Hrn. Doctorn und Barbirern bei der Anatomirung zu sein; konte ich doch solches über das Herz nicht bringen, noch dis sehen, derowegen ich um Entschuldigung bat. Und ist hernach also des frommen, löblichen Fürsten Eingeweide durch Fridrich Rotkirchen den Alten, neben dem ganzen Hofgesinde Abends zu St. Johannis in die Kirche getragen und alda neben seiner vorigen Gemalin aus Holstein, Eingeweide begraben worden. Die Fürstliche Leiche aber ist in ein schwarz Sammet-Hosen und Wammes und langen damaschken Peltz angezogen mit einem goldnen Ketlein am Hals und Ringen an Händen gezieret, in ihrem zuvor inhabenden Zimmer auf einen Tisch geleget worden. Da hat ein iederman sehen mögen, auch mit drei von Adel und sechs angesessenen Bürgern Tag und Nacht verwachet worden. Den 10. April ist die Fürstliche Leiche mit und neben 24 Schülern und 6 Pfarrherren aus ihrem Zimmer begleitet, und von 8 Hofiunkern in die Schloßkirche getragen worden; alda die Fürstl. Wittwe, Fürstl. Fräulein und Frauenzimmer neben J. F. Gn. Räten und sonst ganzen Hofgesinde das Geleite gegeben worden. Da dann eine Predigt gehalten und hernach bis zu dem Fürstl. Begräbnis alda blieben stehen, des Tages mit 2 Junkern

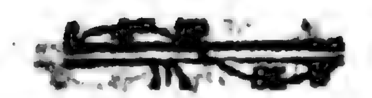
und einem Kapellan und 2 Trabanten; des Nachts aber mit sechs gesessenen Bürgern verwahret worden. —

Herzog Joachim Fridrich kam den 26. Mai Abends alhero zum Fürstl. Begräbnis. —

Wann dann der 29. Mai zu dem Fürstl. Begräbnis bestimmt war, und derselbige nun herbeikommen; ist eine große Menge Volks von Kur- und Fürstl. Gesandten, anwesenden Herren und sonsten zusammen kommen. Da ich dann nach Möglichkeit alles ordentlich bestellt habe, des Morgens um 5 Uhr angefangen den Fürstl. Prozeß zu bestellen, und habe ihn doch um eilf Uhr erst zu Gange gebracht. Das Begräbnis hat bis um drei Uhr gewehret, ehe die Fürsten und Herren sein wider aufs Schloß kommen. —

Nach dem Begräbnis hat Herzog Joachim die Abdankung im Schloß durch Doctor Reymen tun lassen; Doctor Heugel und ich aber den Fürstl. Personen und Frauenzimmer in dem Zimmer. Und sein hernach alle sämmtlich gespeiset worden, als die Fürstl. Personen in ihren Zimmern. So ist eine lange Tafel im Wartzimmer gehalten worden, darüber die Kur- und Fürstlichen Abgesandten und andere Herren sein gespeiset worden. In der großen Hofstube aber sein 18 Tische von Adel und Städten, im Frauenzimmer 9 Tische Frauenzimmer, und in der Stadt 7 Tische Pfarrherren und 4 Tische von der Schulen zum Gold-

 berg

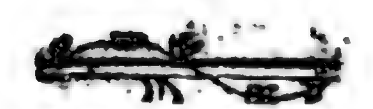


berg gespeiset worden; ohne das gemeine Gesindlein und Knechte, deren auch über 36 Tische gewesen sein. —

Den 30. Mai hat die Landschaft J. F. Gn. meinem Herrn die Erbhuldigung, wie ich denn ingleichen getan; dabei denn zwischen J. F. Gn. und der Landschaft ein **Streit wegen der Religion** vorfallen wolte; aber J. F. Gn. erklärten sich bald, daß sie bei der reinen Lutherschen Lehre die Untertanen wolten lassen, und keine andere Lehre solte eingefüret werden. Wie sich ebenermaßen denn wegen Wenzel Zedlitzes, den J. F. Gn. zum Hauptmann setzten, ein Streit erheben wolte; weil er nicht ein einländischer, auch nicht der Religion, sondern calvinisch wäre; so wolte ihn das Land nicht annehmen. J. F. Gn. aber gaben dem Lande einen Revers: daß es ihrem Privilegio unschädlich sein solte; und war die Landschaft damit zufriden. —

Inmittelst aber, weil Herzog Joachim alhier war, wurden Herzog Fridrichs Sachen und Verlassenschaft inventiret, dazu J. F. Gn. mich neben den Hofgerichten verordneten das Inventarium aufzurichten. Demnach aber ein **klein Lädlein nicht zu finden war**; welches mir aber wol kundt; darinn Herzog Fridrich seine Barschaft hatte, welches alles an Portugisern, Rosenoblen, Doppeldukaten, und andern Stük Goldes **über vier oder fünf tausend Taler** wert

wert war; sagte ich solches dem Herzog Joachim an, daß solches Lädlein nicht zu finden sei; darüber Er sehr erschrocken, schickte so bald zur Herzogin seine Räte und mich, und läßt solches einhalten. Darauf war die Herzogin gar übel auf mich zufriden, daß ich solches vermeldet hätte, sagte: ich ziehe sie Diebstal; es würde mir schwer fallen, solches zu beweisen, daß sie solches Lädlein hätte genommen. Sie wolte solches ihren Freunden anmelden und Rat halten, was sie gegen mich vornehmen solle. Da sie mich nun was erzürnet hatte; sagte ich der Herzogin unter das Gesichte: daß solches Lädlein wäre da gewesen, zeigte auch den Ort, wo es hätte gestanden. Nun hätte in des Herzogs Krankheit niemand die Schlüssel gehabt, als Sie; derowegen würde Sie Bescheid zu geben wissen. Die Herzogin aber hilt darauf, Sie wüste von keinem Lädlein. Herzog Joachim aber nahm sich meiner an, und liß ihr durch die Räte anmelden, daß er mir so viel glaubte als andern, er wolte es zu gelegener Zeit wol wissen zu eifern, und Mittel haben, wie er dahinter kommen möchte, wo das Lädlein hinkommen wäre. Also bekam ich von der Herzogin den ersten Dank, daß ich ihr in Aufrichtung des Leibgedinges so getreu gewesen, und denn auch bishero in allen vorfallenden Sachen ihr das Wort geredet und sie befördert hatte.



Nach verbrachten und aufgerichteten Inventario, und da alles von den Gerichten versiegelt worden, ist Herzog Joachim d. 6. Jun. nach dem Hanau, Grädisberg und Goldberg gezogen, die Eidespflicht genommen, und den 9. wider gen Lignitz kommen.

Den 15. Jun. zahlte ich, dem Herzogl. Befel nach, das ganze Hofgesinde neben H. Anton Schultzen aus, nachdem es abgedankt worden; welches über 2300 Taler ausgetragen hat; dazu ich von dem Grädisberg 500 Tal. abholete. —

Den 17. August hat Herzog Joachim mich in Bestallung genommen, so, daß er mich zu seinem Rat und zur Lignitzschen Regierung bestellt, mir auch beineben das Grädisbergsche Haus und Einkommen unter meine Gewalt eingegeben zu gubernieren, und mir iärlich 150 Taler an Geld; 2 Malter Korn; 6 Malter Haber, 1 Schock Karpfen, ½ Schock Hechte, 1 Zuber Fische, 4 Haufen Holz, ein Tätze Gärtlein eingegeben, und 3 Kühe auf die Weide zu gehen zur Besoldung gegeben; iedoch habe ich bei Hofe keine Kost gehabt. —

Die Herzogin hat den Holsteinschen Schmuck, welcher über zehntausend Taler wert, nach dem Hanau gefüret. —

Ich schickte dem Herzog Joachim gewaschen Gold sechs Floren ungrisch, welches er zu besondern Gnaden angenommen. —

Demnach

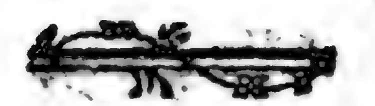
Demnach die Gräditzer Gärtner und Hausleute dem Herzog meinem Herrn nicht spinnen wolten, habe ich sie den 13. Januar 1597 durch die Goldberger zum Gehorsam bringen lassen, sie geholet, und zum Goldberg in die Thürme steken lassen. — Den 18. Jan. habe ich sie auf gewiße Condition, so der Herzog ausgesetzet, des Gefängniß erlediget, nemlich, daß ein ieder zwei Stücke um drei weiß Groschen spinnen sol, dem sie auch gehorsamet.

Den 22. Jan. bin ich auf den Grädisberg gezogen, Bauer Händel gehöret und geiaget; habe 48 Hasen geschlagen; davon dem Herzoge 30 nach Brig geschickt, die andern aber sonsten den Räten verteilet; welche Jagd nicht allen gefallen hatte.

Den 8. Jun. hat mich Christoph Spiller auf dem Thum neben meinem lieben Weibe zu Gevattern gebeten; habe ihm 1 Floren ungrisch, und die Frau 1 Taler eingelegt, und sonsten lustig gewesen.

In der Grafschaft Glatz zu Warta, hat sich 1508 ein Berg gespalten, und hat sich der Steinfels in die Neisse gestürzt; Dadurch das Wasser bis an dritten Tag ist aufgehalten worden, und großen Schaden getan, auch die Gefar dabei gewesen, samb das Städtlein ganz solle ersäufet werden. Und weil viel Leute unter dem Berge Leinwand auf der Bleiche am Wasser

ligen



ligen gehabt; ist dieselbe mit verfallen, und gar nicht wider zu gewinnen gewesen. Auf solchem Berge stehet eine Kapelle, dazu ist eine Walfart; die ist stehen blieben; wie ich selbst hernach gesehen und also befunden.

Den 11. Februar 1599 hat **Doctor Lux von Prag**, so des alten Stadtschreibers Tochter heiratete, die Fürstliche Regierung zu einem Panket zu Lignitz eingeladen; desgleichen habe ich zuvor bei keinem Bürger, so in Lignitz gehalten worden, nicht gesehen; hat über **hundert warme Essen** auf eine lange Tafel gegeben, desgleichen auch **über hundert Schalen**; ist ein Fürstlich Panket gewesen.

Den 30. April habe ich auf Befel des Herzog Joachim, vom hohen Steige an neben dem Burggrafen den **Kazbach**=Strom, wie breit er gehalten werden soll, auszumessen angefangen; daß derselbige hernach geräumet würde. Da es denn J. F. Gn. meinem Herrn selbst, so wol der Stadt und andern anstossenden Personen großen Schaden gebracht, wegen Erweiterung und Räumung des Stromes. Habe gleich ausgemessen, und weder J. F. Gn. der Stadt, noch andern verschonet; sondern dieselbige der Breite nach, als 36 Ellen ausgesteckt und gemessen, bis an Pantner Grenzen; ob sie wol an etlichen Orten nicht **12 Ellen breit gewesen**, hat sie doch müssen erweitert werden, **daß es 26 Ellen erreicht**

hat.

hat. Welches ein herrlich gutes Werk gewesen, und dem Wasserstrom sehr zuträglich, daß es der Stadt, wie zuvor, den Schaden nicht beifügen mögen; welches mir viel Leute gedankt haben.

Als ich den 15. Jun. zu Brieg beim Herzog war, habe ich vor meiner Abreise mit ihm einen starken Trunk tun müssen, und beim Trunk hat er aus eignem Bewegniß diese Worte zu mir geredet: **Schweinichen, ihr seyd nunmehr des Fürstl. Hauses Lignitz alter Diener, sehet euch im Lignitzschen nach einer Gelegenheit um, und sprecht mich darum an, es sol euch unversaget sein.** Dero anbietenden Gnade tät ich mich gegen J. F. Gn. untertänig bedanken. Bin also mit vollem Rausch von J. F. Gn. abgeschieden. Unterweges aber bin ich so krank geworden, daß auch Dr. Fridrich, den ich in meinen Sachen bei mir hatte, an meinem Leben gezweifelt. Gott aber half, daß ich Bernstadt erreichen konnte, da es denn besser mit mir geworden.

Bei meines lieben Freundes Alexander Stosches Hausfrau habe ich nebst meinem lieben Weibe zu Gevattern gestanden d. 20. Decembr. und habe zum **Patengeld einen Rosenobel** eingelegt, und die Frau einen **Doppeldukaten**, hat uns gütlich getan, und dabei **gute Rausche getrunken**; d. 24. wider anheim kommen.

Den

Den 25. Dec. am heil. Christtage bin ich ganz melancholisch gewesen, habe großen Kummer gehabt. Gott aber benahm mir denselben. Wenn man vom Wolleben anheim kommt; so geht es also. Bin d. 26. in die Kirche gegangen, und gar alleine gewesen; da mir denn die Zeit sonderlich lang war. Den 27. Dec. habe ich den Amtmann und Pfarrherrn zu Gaste gehabt, damit ich die Zeit hinbrächte, habe ich einen guten Rausch mit ihnen getrunken. Den 28. ist Balthasar Abschatz und Georg Borwitz bei mir gewesen; habe einen guten Rausch mit ihnen getrunken.

Den 5. Mai 1600 bin ich nach Kreiselwitz zu Alexander Stoschen neben meinem lieben Weibe gezogen, ihn zu besuchen. Alda ist mein liebes Weib d. 6. Mai mit einer harten unversehenen Ohnmacht gleich im Spilen überfallen worden, daß ich wenig Freude davon haben mögen. Gott aber hat geholfen, daß ich d. 7. mit ihr wider habe nach Lignitz zihen können.

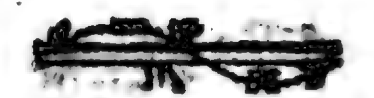
Den 9. Mai habe ich auf Befel des Herzogs das Zeughaus zu Lignitz inventiren müßen, und ihm das Inventarium zugeschikt.

(Die Fortsetzung künftig.)

Historische Chronik.

An sämtliche Landräthe beyder Schlesischen Cammer-Departements. Unsern ꝛc. Wir haben

Uns



Uns zwar von der edlen und guten Denkungsart Unserer getreuen schlesischen Stände stets versichert gehalten, und dahero mit doppeltem Vergnügen jeder Erleichterung vorgedacht, wodurch bey den obgewalteten kriegerischen Zurüstungen die Verpflegung des beträchtlichen Theils Unserer cantonirenden Armeen in Schlesien auf eine solide Art unterstützt worden.

Es gereicht Uns jedoch aber zum ganz besondern Wohlgefallen, daß Unserer Allerhöchste Person die patriotische Thätigkeit und Anstrengung vorzüglich gerühmet werden können, womit sich Unsere getreuen schlesischen Guths-Besitzer beeifert, auch ihrer Seits alles bereitwillig zu erfüllen, was Wir als Beytrag zur Erhaltung des allgemeinen Wohls ihnen aufzulegen nöthig finden.

Bey solchen rechtschaffenen Gesinnungen guter Unterthanen bleibt es Uns wahre Freude, die ansehnlichsten Summen an Bonificationen aus Landesväterlicher Milde für hiesige Provinz bewilliget zu haben, um alles anzuwenden, damit Schlesien in seinem blühenden Wohlstande erhalten werde, wenn auch hie und da einzelne Belästigungen durch die verlängerten Cantonirungen sollten entstanden seyn. Denn Wir haben nicht nur die Preise für die Creis-Lieferungen, nachdem Wir letztere durch auswärtigen Einkauf in Unsere Magazine schon an sich möglichst zu mildern gesucht, nach hohen Sätzen vergütigen und sogleich baar, gröstentheils in Courant, bezahlen laßen, sondern auch bey dem Ankauf einer beträchtlichen Anzahl fremde Pferde nur die nothwendigsten noch vom Lande gestellen laßen, und deren Vergütigung nach Verhältniß der Taxe sogleich regulirt. Selbst die Transport-Fuhren, die Wir theils durch Unser Feld-Proviant-Fuhrwesen, theils durch die Regiments-Wagen

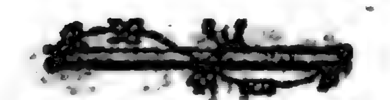
gen sehr erleichtern laßen, sollen noch nach billigen Sätzen bezahlt werden, und wenn Wir die ansehnlichen Bonificationen wegen Vorspannes, die Vergütigung der auf solchem und bey den Transports verunglückten Pferde, die Entschädigungen der in den Forsten gemachten Verhaue, die anschlagsmäßige Bezahlung der Pallisaden-Kosten, den Cantonirungs-Servis u. s. w. bemerken, und dagegen erwägen, wie wenig oder gar nichts von dergleichen Kosten bey andern kriegführenden Mächten bonificirt wird; So überzeugen Wir Uns mit Vergnügen, daß Wir alles erfüllet, um Unsern getreuen Unterthanen auch bey den obgewalteten kriegerischen Außichten die thätigsten Beweise Unserer Königl. Huld und Milde darzulegen.

Desto mehr vergrößert sich daher Unsere Zufriedenheit, daß Wir bey Unserer Anwesenheit in hiesiger Provinz bemerken und erfahren müßen, wie Unsere Landesväterliche Absichten von den Schlesischen Ständen völlig erkannt worden, und indem Wir Allerhöchst Selbst befohlen, ihnen hierdurch Unser besonderes Wohlgefallen wegen des bewiesenen Patriotismi und guten Willens zu bezeugen, und ihnen dafür zu danken; So haben Wir denselben zugleich hiermit die Versicherung geben wollen, daß Unsere Allerhöchste Person, von ihrer fernern Treue und Bereitwilligkeit überzeugt, stets der davon bey gegenwärtigen Umständen gegebenen Beweise Sich mit wahrem Vergnügen erinnern wird.

Wir befehlen Euch daher in Gnaden, diese Unsere Allerhöchste Willens-Meynung sofort im Creise Eurer Inspection zu publiciren. Sind ꝛc. Breslau, den 3. Septbr. 1790.

Prämien-Plan. Die Königl. Breslausche Krieges- und Domänen-Cammer, hat auf die Jahre 1791, 92 und 93 nachstehende Prämien ausgesetzet.

Prämien,



Prämien,
welche in dem Elisabeth-Markt zu Breslau ausgetheilet werden sollen.

A.

1. Derj. Fabrikant oder Entrepreneur, welcher, seit der Bekanntmachung dieser Prämien, auf eigne Kosten in seiner Tuchfabrick das Kniestreichen der Wolle und das Spinnen auf großen holländischen Rädern einführet, erhält für jedes große Rad, wenn er darauf beständig arbeiten läßt und wenigstens 10 dergleichen im Gange hat, 1 Rtlr. 2. Derj. Spinner in Oberschlesien, welcher auf einem solchen großen Rade das feinste wollene Kniestreicher-Garn gesponnen, und solches durch Producirung eines Meister-Pfundes beweiset, erhält 10 Rtlr. 3. Derj. welcher die mehresten Meister-Pfunde von dergleichen feinem Garn das Jahr durch gesponnen, erhält 15 Rtlr. Der Beweis muß durch ein Attest des Steuerraths und Magistrats geführet werden. 4. Denj. fünf Tuchmachern, welche die feinsten Tücher von Kniestreicher-Arbeit, roh oder gefärbt, vorlegen, und sich mit Attesten legitimiren, jedem 15 Rtl., für ein dergl. fein melirtes 20 Rtl. Jedem der fünf Impetranten, welche die besten Tücher von ordinairer Kniestreicher-Arbeit, roh oder gefärbt, vorlegen, 10 Rtlr., für ein dergl. melirtes 15 Rtlr. nebst der Hofnung, zu fernerer Aufmunterung. 5. Demj. Tuchscheerer oder Tuchbereiter, welcher ein ordinaires Tuch am besten apretirt 10 Rtl. für ein feines Kniestreicher-Tuch 15 Rtl. 6. Wer 50 Bienenstöcke als Ueberständer von eigner Zucht aufweisen kan 10 Rtl. Doch wird dieses Prämium nur an 20 Eigenthümer, die sich zuerst und am besten dazu legitimiren, ausgetheilt. 7. Derj. Blattbinder, welcher das feinste Blatt von gesottenen holländischen Rohr, nach holländischer Art

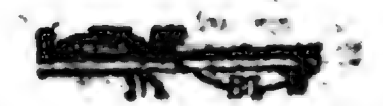
zu

zu den feinen seidenen und wollenen Waaren producirt, 10 Rtl. 8. Ders. Fabricant, welcher das beste feinste Stück Battist roh producirt 15 Rtl. 9. Ders. der ein solches Stück Battist gebleicht vorzeigt 20 Rtl. 10. Ders. welcher das beste, auf dänische Art zubereitete Leder zu den Handschuhen fertigt 20 Rth. Ders. welcher das meiste davon gut und untadelhaft producirt 30 Rtl. 11. Ders. Papiermacher, welcher das beste und wenigstens 1 Riß fein holländisches Postpapier, so dem holländischen gleich zu achten, producirt 50 Rtl. 12. Der Leinen Garnspinner auf auf dem Lande, welcher seit Bekanntmachung dieses Prämien-Plans, in dem Creise, worinn er wohnt, das beste gleichste und richtig geweifte, ganz- oder halbschockigte Mandelgarn gesponnen 3 Rtl. Der Spinner, welcher im Creiße das mehreste von dergl. Garn gesponnen 5 Rtl. Der Landrath jeden Creises hat ein Stück von den Garnen, sowohl von den Spinnern, die das beste, als auch von denen die das meiste von dergleichen Garn gesponnen, einzusammeln, und mit Beyfügung der von den Gerichten des Orts, und von ihm ausgestellten Atteste, 8 Tage vor dem Elisabeth-Markte, an den Magistrat zu Breslau einzusenden, und an jedem Stück Garn auf einem versiegelten Zettel den Nahmen des Spinners und dessen Wohnort zu vermerken.

B.

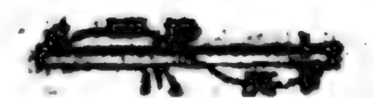
1. Wer den Seidenbau betreibet, er sey ein adlicher, geistlicher oder anderer Particulier, erhält für jedes Pfund selbst erzeugte reine Seide ein Prämium von 12 Ggr. 2) Wer seit Bekanntmachung dieses Prämienplans zum erstenmal Seide bauet, und davon wenigstens ein Pfund producirt, 10 Rtl. 3. Wer unter denen, die zum erstenmal Seide bauen, die mehreste Seide erzeugt, 25 Rtl.

4. Wer



4. Wer zum erstenmal wenigstens 60 Pfund selbst gewonnene, gut gehaspelte reine Seide vorweiset, und sich mit hinlänglichen Attesten legitimiret, erhält, außer den für jedes Pfund bereits bewilligten 12 Ggr., 250 Rtlr. 5. Wer durch eine unentgeldlich zu ertheilende Specification und Attest des Land- oder Steuer-Raths und des Plantagen-Inspectoris des Departements beweiset, daß er in einem dieser 3 Jahre, aus seiner Maulbeer-Baumschule dazu schickliche Stämme ins volle Land, oder ins Freye, besonders aber in eine Allee versetzet, bekömmt für jedes 1000 Stück Maulbeerbäume 50 Rtl. 6. Wer dieses Prämium einmal erhalten, und in dem folgenden Jahre, durch die Atteste der Land- oder Steuer-Räthe und des Plantagen-Inspectoris des Departements beweiset, daß er diese Anzahl Maulbeer-Bäume noch unterhalte, und die eingegangenen nachgesetzt habe, für das 2te Jahr für jedes 1000 Stück Maulbeer-Bäume 25 Rtl. für das 3te Jahr, nach gleichmäßig geführten Beweise 20 Rtl. 7. Wer die mehresten Maulbeer-Baum-Pflanzen in den Saatbeeten, nach Proportion des ausgesäten Saamens, erzeugt, erhält 15 Rtl. 8. Wer die mehresten Bäume von den ausgesäten Saamen in den Saatbeeten conservirt, und in Baumschulen verpflanzt 25 Rtl. 9. Wer in diesen 3 Jahren aus seiner Baumschule 100 Stück taugliche Bäume ins volle Land versetzt, erhält 5 Rtl. für 200 St. 10 Rtl. und so fort, für jedes 100 St. so er mehr setzt 5 Rtl. 10. Wer von diesen ins volle Land verpflanzten Maulbeer-Bäumen die mehrsten nach Proportion der gepflanzten Bäume gut conservirt, erhält im zweiten Jahr 15 Rtl. Die Beweise werden durch Atteste der Land- oder Steuer-Räthe, und des Plantagen-Inspectoris wie ad 2 geführt. 11. Wer den mehrsten Maulbeer-Saa-

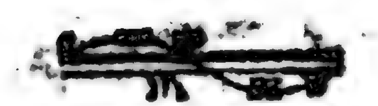
men aus seiner Plantage sammelt und solches durch Atteste in obgedachter Art beweiset, erhält 15 Rtl.
12. In den Gegenden von Oberschlesien, woselbst die Anziehung guter Obstbäume bisher wenig, oder gar nicht betrieben worden, werden die Dorf-Schulmeister aufgefordert, sich darauf zu legen. Zu ihrer Aufmunterung soll a) derjenige, der sich die Anziehung von guten Obst-Bäumen angelegen seyn läßt, bey Gelegenheit besser versorgt werden. b) soll die Dorfgemeinde ihm von ihren Gründen einen schicklichen Ort zu einem Obstgarten anweisen, und umzäunen. c) sollen die Schulkinder ihm nach ihren Kräften im Anbau und Bearbeitung des Gartens helfen, damit sie von Jugend auf mit der Obstbaum-Zucht bekannt werden. d) sollen die anzupflanzenden Bäume, aus einer der Königl. Plantagen zu Brieg, Oppeln oder Sackerau umsonst gegeben werden, die Dorf-Gemeinde aber gehalten seyn, sie abzuholen. e) soll den Schulmeistern, damit sie sich selbst gründliche Kenntniß erwerben, von den Königl. Planteurs, besonders von dem rc. Meelhorn zu Brieg Unterricht in Pflanzung und Pflege der Bäume gegeben, und auf die Zeit, daß sie sich deßhalb auf einer Königl. Plantage aufhalten, wöchentlich auf das Attest des Planteurs 1 Rtl. 12 Ggr. aus dem Prämien-Fond bezahlt werden. f) Wenn die Königl. Planteurs die von solchen Schulmeistern angelegte Obstgärte bereisen, so sollen sie die vorzüglichst fleißige Schulmeister notiren, und der Kgl. Kammer anzeigen. 6 bis 10 derselben soll im ersten Jahr 30 Rtlr., im zweyten 20, im dritten 10 Rtl. zur Aufmunterung accordirt werden. In den folgenden Jahren sollen diej., so neue Anlagen machen, gleichmäßig belohnt werden. g) Die Abnutzung der angelegten Obstgärte an Unter- u. Oberfrüchten, Gras rc. verbleibet



bleibet den Anlegern und ihren Nachfolgern im Dienst. h) Die Planteurs sollen mit Ende December jeden Jahres an die Kgl. Kammer berichten, welche Dorfschulmeister sich zu Prämien qualificiren, auch eine Nachweisung von Errichtung und Fortgang der angelegten Gemein-Obstgärte, ihrer Beschaffenheit und was für Sorten von Obstbäumen, u. wie viel von jeder befindlich sind, beylegen. i) Bey ihren Bereisungen sollen sie auf den Prämien-Fond täglich 12 Ggr. liquidiren können, das Vorspann zu ihrem Fortkommen aber von den Gemeinden gratis erhalten.

C.

1) Wer in Schlesien seine Bleiche auf Steinkohlen-Feuer einrichtet, und das Feuer unter 2 Kesseln erhält, bekommt 10 Rtlr., ist die Bleiche auf 1 Kessel gerichtet 5 Rt. 2) Wer im Fürstenthum Schweidnitz seine Bleiche auf 2 Kessel mit Steinkohlen errichtet 6, daselbst auf 1 Kessel 3 Rt. 3) Wer einen wohlgelungenen untadelh. Brand Ziegel aus einem Ofen von 30 u. mehr Tausenden oder einen Feldofen von 60 bis 80000 Mauerziegeln durch Steinkohlen-Feuer betrieben 10 Rtlr. 4) Wer einen Ziegelofen zum Dachziegel-Brennen mit Steinkohlen nach dem bey Schweidnitz erbaueten Modell anlegt, und darinn 3 gut gerathene Probe-Brände gemacht hat, erhält 15 Rtlr. 5) Wer in den Fürstenthümern Jauer, Liegnitz, Wohlau, Oppeln, Rattibor u. in dem Leobschützer Kreise einen Kalkofen auf Steinkohlen-Feuer nach Freyburger Modell einrichtet, und wenigstens 100 Malter Kalk darinn ausbrennt, 10 Rtlr. 6) Wer seine Brandweinbrennerey auf Steinkohlen einrichtet, und wenigstens 3 Eymer Brandwein brennt, 3 Rtlr. 7) Derj. welcher seine Brauerey auf Steinkohlen-Feuer errichtet, 10 Rtlr. 8) Wer eine Färberey

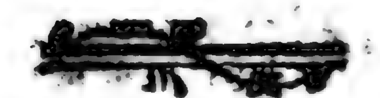


berey auf Steinkohlen-Feuer errichtet, auf 2 Kessel 10, auf 1 Kessel 5 Rtlr. 9). Derj. Bäcker, welcher seinen Ofen mit Steinkohlen beheitzt, und gutes ausgebacknes Brod liefert, 5 Rtlr. 10) Wer seit Emanirung dieses Prämienplans die Steinkohlen-Feuerung bey dem Flachs- u. Röthedörren, den Potasch-Salpeter- u. Seifensiedereyen einführet, erhält für jede dergl. Einrichtung, 3 Rtlr. Ueber alle vorstehende Fälle sub B. &. C. müssen glaubhafte Atteste von den Land- u. Steuerräthen beygebracht werden. Die Atteste müssen a) bey der Kgl. Krieges- u. Domänen-Cammer zu Breslau längstens den 30. Novbr. jeden Jahres sämmtlich eingegangen seyn; b) müßen für jedes anzuverlangende Prämium besondere Atteste übergeben werden; c) muß in den Attesten wegen der verpflanzten Maulbeerbäume pflichtmäßig und in den folgenden Jahren deutlich exprimirt werden, ob das Prämium für das 1te, 2te oder 3te Jahr ist; d) müssen die Aussteller der Atteste pflichtmäßig darauf sehen, daß bey den Plantagen und verpflanzten Maulbeerbäumen nicht alte und lange vorher existirte Bäume mit in Anrechnung kommen, um dasjenige Quantum vollzumachen, auf welche das Prämium gesetzet ist. e) Die Pächter der Königl. Domänen-Aemter u. der Cämmerey-Güter sind, insofern sie sich zu dem Seidenbau und Anpflanzung der Maulbeerbäume in ihrem Pacht-Contract verbindlich gemacht, von dieser Prämie ausgeschlossen.

D. Prämien, so an keine Zeit gebunden.

1) Derj. mit Tüchern handelnde Kaufmann, Eigenthümer einer Tuchfabrik u. Tuchmacher, welcher in Schlesien gefertigte Tücher, aus seinem Wohnorte zu allererst, und ohne daß solches schon vorher von andern Kaufleuten, Fabrik-Inhabern

oder



oder Tuchmachern an diesem Orte geschehen, nach Frankfurt am Mayn, Braunschweig, Leipzig und Naumburg an der Saale auf die Messe versendet, ihre Exportation mit Zollzetteln, und ihren Verkauf an dem angegebnen Bestimmungsorte darthut, erhält für jedes verführte Tuch nach Frankfurt am Mayn 2 Rtlr., nach Braunschweig 1 Rt. 8 gr., nach Leipzig oder Naumburg an der Saale 1 Rtlr. 2) Demj. Lohgärber, welcher nach der von dem Irrländschen Doct. Macbridge vorgeschriebenen bessern Verfahrungsart nicht nur vollkommen ausgearbeitetes Leder erhalten, sondern solches auch in kürzerer Zeit und mit weniger Lohe, mittelst Extrahirung der Lohe durch Kalkwasser, gar gemacht, seine Werkstatt dazu eingerichtet hat, und sich durch Producirung von wenigstens 20 Stück dergleichen ausgearbeiteten Pfund- oder Sohlleder mit den erforderlichen Attesten des Magistrats und Fabriken-Inspectors legitimiret, nebst Verheissung fernerer Aufmunterung, eine Prämie von 200 Rtlr., demj., welcher als der zweyte nach diesem sich legitimirt, 100 Rtlr. 3) Wer nach Verlauf von 5 Jahren, seit Emanirung dieses Plans, seine Felder oder Gärten, die bisher mit hölzernen Zäunen versehen werden müssen, mit lebendigen Weisdornhecken umfaßt, die mehreste Ruthen-Anzahl in völligen Stand setzt u. solches durch ein Attest des Land- oder Steuer-Raths und des nächsten K. Forstamts beweiset, erhält 40 Rtlr.; wer nach ihm das mehrste gethan 30; wer nach dem zweyten das meiste gethan 20; wer nach dem dritten das mehrste gethan 10 Rtlr. 4) Derj. Forstbediente im Gebirge, welcher in seinem Revier die Rodung der Stöcke mit dem Stamme zugleich, nach einem Attest der Gebirgsforst-Commißion, einführet, erhält, wenn er in obgedachter

Art erwiesen das mehrste darinn gethan 30 Rtlr. der nach ihm das meiste leistende 20, der nach dem zweyten das meiste leistende 15, der nach dem dritten das meiste leistende 15, der nach dem vierten das meiste leistende 10, u. der nach dem fünften das meiste leistende 10 Rtlr. Die Quanta von Klaftern, so aus dergleichen mit dem Stamme zugleich gerodeten Stöcken geschlagen worden, müßen wenigstent 150 betragen. Unter ihnen erfolget kein Prämium. Die Atteste der Gebirgs-Forst-Commißion müssen spätestens den letzten December jeden Jahres bey der Breslauschen Cammer eingereicht, und darinn die Zeit, wenn die Einschlagung der Stöcke mit dem Stamm zugleich geschehen, bemerkt werden. 5) Den 2 Königlichen, Städtschen oder Privat-Forstbedienten, die bis auf den Herbst künftigen Jahres, die größte Anzahl von schönen geraden, bereits seit 6 Jahren von ihnen selbst angepflanzten Eichen, besonders auf Hutungs-Terrains, wo kein Anbau aus dem Saamen anzubringen ist, vorweisen, und sich darüber am allerersten und besten legitimiren können, jedem ein Prämium von 50 Rtlr., nebst der Verheißung zu mehrerer Aufmunterung. Andere, welche erst in künftigen Jahren es eben so weit bringen werden, sollen sich auch dieser Prämien, wenn sie sich am besten dazu legitimiren werden, zu erfreuen haben. 6) Demj., der sich auf den Herbst künftigen J. am ersten und besten legitimiren wird, daß er den meisten Holzsaamen in einem Jahre ausgesäet habe, nebst der Verheißung zu mehrerer Aufmunterung, 20 Rtlr. 7) Jedem der vier Impetranten, die erweislich in Jahresfrist in Oberschlesien eine große Obstbaumschule, nach der von der Königl. Cammer bekanntgemachten Instruction anlegen, ein Prämium von 50 Rt.

nebst

nebst Verheißung fernerer Aufmunterung. 8) Derjenigen Herrschaft in Oberschlesien, welche in ihrem Dorfe eine geschickte Hebamme ansetzt, 25 Rtlr. 9) Denjenigen Dominien in Oberschlesien, welche ihrer Unterthanen Stellen sämmtlich erblich machen, 100 Rtlr. 10) Die Person, welche in einem Oberschlesischen Dorfe das feinste Garn von Wolle zu feinen Tüchern spinnt, bekommt ein neues Kleid, am Werth von 20 bis 25 Rtlr. und hat den Vorrang u. obersten Sitz nach den Gerichtspersonen bey Hochzeiten und allen Zusammenkünften im Dorfe. 11) Die Herrschaft oder der Unterthan, der zum erstenmal in Oberschlesien Lein säet, den Flachs gut präparirt und daraus gutes, für die Gebirgs-Manufaktur taugliches Gespinnste macht, erhält für den Scheffel Aussaat 10 Rt. 12) Jedem der 5 Imperanten, die ihren Flachs dergestalt anbauen, daß sie auf den Winter künftigen Jahres, den daraus verfertigten Loth-Zwirn vorzeigen, und sich der Zeit, der Güte und Menge nach, zuerst und am besten legitimiren, nebst der Verheißung zu fernerer Aufmunterung, 20 Rtlr. 13) Jedem der 5 Colonisten und Unterthanen, die von selbst gewonnenem Flachs das meiste Hausleinen darzeigen, und sich zuerst und am besten legitimiren, nebst der Verheißung zu fernerer Aufmunterung, 20 Rtlr. Dergleichen Leinwand muß in Stücken von 60 und 30 Ellen bestehen, um sie dadurch der Handlungswaare zu nähern, und den Gegenden, die jezt nur Hausleinwand produciren, einen auswärtigen und regelmäßigen Absatz zuzuwenden. 13) Ein Apotheker, der sich an einem Ort in Oberschlesien etablirt, wo bisher noch keiner gewesen, erhält 200 Rtlr. 15) Ein Medicus oder Wundarzt in Oberschlesien, unter dessen Anweisung die wenigsten Kinder einer

 kleinen

kleinen Stadt oder Dorfs an den Blattern, während einer Epidemie sterben, und welcher den gemeinen Mann von der schädlichen Cur-Methode durch übertriebene Hitze oder Brandwein erweislich überzeugt hat, erhält 100 Rtlr. 16) Denjenigen 20 Dorfschulmeistern in Oberschlesien, die in dem nächsten Winter ihre Schulkinder am fleißigsten außer den Schulstunden, wenigstens täglich 3 Stunden, im Garnspinnen unterrichten und so geübt machen, daß sie künftiges Jahr die größte Anzahl, und wenigstens jeder 30 wohlgeübte, von ihnen angewiesene Spinner aufweisen, und sich darüber zuerst und gehörig durch Vorzeigung der gesponnenn Garne und der Atteste der Landräthe legitimiren, 30 Rtlr. nebst der Verheißung fernerer Aufmunterung. 17) Demj. Schulmeister an einem ganz pohlnischen Orte in Oberschlesien, welcher jährlich 12 fertig deutsch sprechende und lesende Kinder aufstellen kan, das erste J. 10 Rtlr. das 2te J. 20, das 3te J. 30 Rtlr. Mit dieser Prämie wird fortgefahren. Der Geistliche, welcher darauf hält und es durchsetzt, daß alle Kinder deutsch können, erhält 50 Rtlr. u. wird bey sonstiger Fähigkeit auch zu einer beßern Stelle befördert. 18) Jedem von denjenigen 4 Landwirthen, welcher nach der gedruckten Anleitung des Stadtdirektors Schnieder zu Liegnitz, einen Morgen von 180 □ Ruthen mit der syrischen Seidenpflanze vor dem 1. Junii 1791 in Bestand setzet 50 Rtlr., 19) Wer den Anbau der Tuchscheerer-Karten unternimmt, und durch Atteste der Land- und Steuer-Räthe beweiset, daß er wenigstens 60000 Stück erbauet, 50 Rtlr. Derj., der nach ihm das mehreste gethan 25 Rtlr. 20) Demj. Eigenthümer, der bey einer kleinen Stadt, wo jezt noch kein Weinbau gewesen, einen Weinberg pflanzt, und in nutzbaren Stand bringt,

bringt, für das tausend Weinstöcke 20 Rtlr. 21) Demj. Landwirth, der nach Verhältniß seines Ackerbaues den meisten Klee angebauet hat, und zwar zur Abnutzung im Brachfelde, ohne dem Getraidebau, noch auch dem Schaafstande Abbruch zu thun, erhält 100 Rtlr. 22) Demj. Bauer, der nach Verhältniß seines Ackerbaues und Pferdestandes die meisten und besten Füllen erzogen hat, 50 Rtlr. 23) Jedem derjenigen 4 kathol. Schulmeister, welche das beste Zeugniß von den Inspectoren und Grundherrschaften über ihr zweckmäßiges Verhalten in ihrem Beruf beybringen, besonders auch ihre Jugend im Schreiben und Rechnen unterrichten u. zu guten Sitten, frühzeitigen Fleiß und Ordnungs-Liebe anhalten, 25 Rtlr., nebst der Hofnung, auf eine andere Weise für ihre dauerhafte Verbeßerung zu sorgen. 24) Demjenigen zur Brandweinbrennerey berechtigten, der eine Brennerey von Kartoffeln durch ein ganzes Jahr betrieben, nur den vierten Theil des Getraides, der zu dem Quanto von Brandtwein sonst gehört hätte, aufgewendet, und wenigstens 50 Eymer den Consumenten annehmlichen Brandtwein geliefert hat, 50 Rtlr. 25) Derjenige, welcher in Schlesien einen Holzspahr-Feuerherd, nach der Erfindung des Amtmann Kade zu Ober-Tschirne und dem in der Prälatur zu Leubus erbaueten Modell anlegt, und solches mit Attesten des Land- oder Steuerraths beweiset, erhält 30 Rtlr. Diejenigen, die sich um die Prämien sub A. bewerben, müßen sich längstens bis zur Mittwoche in der ersten Markt-Woche bey der aus dem Breslauschen Stadtdirektor und zwey Magistratsgliedern anzuordnenden Commißion melden, sich mit dem Land- oder Steuerräthlichen Attest legitimiren, und die Proben übergeben, welche der Magistrat

gut aufzubewahren hat. Den Tag darauf muß der Magistrat zu Breslau eine Nachweisung von allen bey ihm eingereichten Probestücken, mit Benennung des Namens der Fabrikanten und ihrer Wohnörter, und mit der Anzeige, worinn die Probestücke bestehen, bey der Königl. Cammer einreichen; die Censur erfolget am Sonnabend derselben Woche auf dem Rathause. Sie geschiehet unter der Direktion eines Mitglieds der Kgl. Cammer in Gegenwart des Stadtdirektors und zweyer Magistratsglieder mit Zuziehung zweyer Commerzienräthe u. nach den Umständen zweyer Aeltesten von derjenigen Zunft, zu deren Metier das Probestück gehöret. Diejenigen Probestücke, so die Censur preiswürdig findet, werden den Montag in der folgenden Woche, nebst dem, bey der Censur abgehaltenen Protocoll der Kgl. Kammer vorgeleget, diese schicket sie zurück, aßignirt und publicirt die zuerkannten Prämien, ohne daß sich deßhalb jemand in Person einfinden darf.

Verordnung des Königl. Glogauischen Ober-Consistoriums vom 3. Jul. 1790. Künftig sollen in den Mortalitätslisten sub Lit. F. 1) die durch Urthel u. Recht zum Tode Verurtheilte; 2) die durch boshafte Menschen Ermordete, u. 3) die von gottlosen Müttern umgebrachte Kinder der Anzahl nach besonders aufgeführet werden.

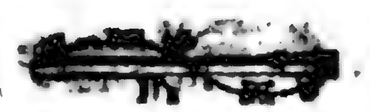
Landeshut. Der 13. Sept. gehörte unter die Tage, die, wenn gleich für die Welt nicht wichtig, doch geselligen und guten Menschen lange im Andenken bleiben. Die hiesige Kaufmannschaft versammlete sich gegen Abend in dem Hause des Hrn. Kaufmann Breiters, um sich der Beybehaltung des Friedens zu freun und zugleich ihre ehrfurchtsvollen Gesinnungen gegen Sr. Excellenz den Hrn. Generallient. v. Pfuhl, so wie ihre Hochachtung gegen

gegen die Hrn Officiers des hier jezt stehenden Regiments deßelben zu bezeugen. Außer dem Hrn. Generallieut. und den sämtlichen Hrn. Officiers nahmen auch der benachbarte Adel, der Magistrat und andere Personen von Distinction durch ihre Gegenwart Theil an unsrer Freude. Während der Tafel ward ein zu dem Ende verfertigtes zweckmäßiges Gedicht Sr. Excellenz überreicht und von der Gesellschaft nach der Melodie des bekannten Liedes: Auf, auf, ihr Brüder und seyd stark! abgesungen. Als die in demselben angewandten Worte „ist uns ein Trauriger bewußt, wir reichen ihm die Hand" vorkamen, so machte der verdienstvolle Commandeur des Regiments, Hr. Major v. Langelair den Anfang mit einer Sammlung für unsere Armen. Ein jeder in der Gesellschaft folgte nach, und auf diese Weise wurden die Freuden der Geselligkeit und Freundschaft durch eine gute That erhöht und veredelt. Der darauf folgende Ball endigte eine Feyer, die durch keine Verletzung des Wohlstandes und Ausbrüche der Unordnung erniedrigt u. entehrt ward.

Getraide = Preis im August 1790.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d'.	Haber. Rt.	sgl.	d'.
1. Breslau	2	14	—	2	6	—	1	21	9	1	16	—
2. Brieg	2	23	—	2	20	—	1	29	6	1	22	—
3. Bunzlau	3	21	—	3	—	—	2	13	—	1	27	—
4. Frankenstein	3	11	—	2	23	6	2	11	—	1	28	—
5. Glaz	3	17	—	2	19	—	2	11	—	—	—	—
6. Gros=Glogau	2	18	—	2	16	—	1	28	—	1	13	—
7. Grünberg	2	24	—	2	12	—	2	6	—	1	18	—
8. Jauer	3	20	—	2	24	—	2	10	—	1	18	—
9. Löwenberg	3	25	—	3	—	2	2	20	6	2	6	—
10. Lignitz	2	29	—	2	16	—	2	11	—	1	18	—
11. Neiße	3	2	—	2	23	—	2	9	—	1	25	6
12. Neustadt	3	7	—	2	27	—	1	13	—	—	—	—
13. Oppeln	3	10	—	3	—	—	2	4	—	1	16	—



	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
14. Rattibor	3	12	—	2	16	—	2	1	—	1	15	—
15. Reichenbach	2	19	—	2	16	—	2	10	—	1	24	—
16. Schweidniz	3	10	—	2	24	—	2	9	—	1	27	—
17. Striegau	3	—	—	2	28	—	2	—	—	1	19	—

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	9829	9848	584	2508
— Frankenstein	4278	4056	2900	372
— Glatz	1334	1052	423	—
— Löwenberg	2186	6376	388	9
— Jauer	5143	9675	754	43
— Neisse	649	3910	271	638
— Schweidnitz	6165	8806	2019	311
— Striegau	657	1477	890	156

Garnpreis, Neiße. Das Schock

	vom besten,	mittlern,	schlechten,
Den 23. Aug. u. 13. Sept.	37 Rt.	35 Rt.	33 Rt.

Circularien der Königl. Bresl. Provinzial-Accise- und Zoll-Direction. 1790. N. 24. d. 31. Jul. A. 1. Von den aus fremden Landen durch Schlesien transitirenden gebrauchten Mobilien, Effecten und sonstigen alten Sachen, sollen nur die alten Transito-Gefälle mit 1 pro Cent oder 4 Dn. vom Thaler Werth erhoben werden.

N. 25. d. 20. Aug. Art. 2. Der Accise-Satz von dem auf Päße eingehenden Brandwein ist herunter gesetzt und für das Quart ordinairen Kornbrandwein auf 10½ Denar, für den Spiritus oder sogenannten Rußischen Brandwein aber auf 1 Sgl. 9 Den. vom Quart bestimmt worden.

N. 27. d. 2. Septbr. Art. 1. Da bey der Veräuserung der zur Armee im Fall eines Krieges bestimmt gewesenen Pferde die hiesige Provinz einen Ueberfluß an Pferden erhalten wird, auch bey einer

einer erlaubten Ausfuhr dergleichen Pferde sie zu höhern Preisen verkaufet werden können, so können dergleichen Officier und Train-Pferde gegen Erlegung der Ausfuhr-Zoll-Gefälle außer Landes geführet werden. Jedoch findet diese Ausnahme lediglich bey gedachten Pferden u. blos auf den gegenwärtigen Fall statt, indem es sonst bey dem bestehenden Verbot der Pferde-Ausfuhr sein Bewenden behält.

Art. 3. Extract aus der Conceßion für den Juden Zadeck Hirsch, zur Fortsetzung der zu Wrietzen an der Oder etablirt gewesenen metallischen Schnallen und Hacken-Fabrick. §. 23. Der Handel mit den Westphälischen metallnen Schnallen wird wieder frey gegeben, jedoch muß sie der Entrepreneur lediglich den Kaufleuten überlaßen, und sich blos auf den Verkauf der in seiner Fabrick gefertigten ihm erlaubten Waaren einschränken. §. 24. Auch den Lingenschen Messerträgern und conceßionirten Böhmischen Siebmachern und Schleifern stehet frey, mit Westphälischen und andern einländischen Schnallen und Hacken zu handeln; jedoch muß ein jeder dem Zadeck Hirsch jährlich für 15 Rtlr. Schnallen und Hacken abnehmen und daß solches geschehen durch sein Attest bey dem Bergwerks- und Hütten-Departement des General-Directorii nachweisen. §. 25. Wenn der Zadeck Hirsch aber entweder keine gute Waaren oder gegen unverhältnißmäßige hohe Preise an diese gezwungene Abnehmer verkauft; so soll ihm nach Befinden der Umstände dieser Vortheil wieder entzogen werden. §. 26. Die westphälischen Schnallen und Hacken sollen nur auf Päße der in der Graffschaft Mark angesetzten metallischen Fabricken-Commißion eingelaßen und die ohne dergl. Päße eingehende confisciret werden. §. 27.

Daß

Das bisherige Monopol der Wrietzner Schnallen- und Hacken-Fabrick ist aufgehoben.

Wechsel und Geld-Cours. Breslau, den 22. Septbr. 1790.

	B.	G.
Amsterdam in Banco, 5 W.	144	—
lange Sicht.	—	—
detto in Courant	143½	143¼
Hamburg in Banco 4 Wochen.	153	152¾
lange Sicht.	—	—
London 2 Uso.	—	6⅝
Paris. desgl.	74	73⅝
Leipzig.	107	106½
Wien Uso	104	103¾
lange Sicht.	103½	102¼
Prag. Uso.	—	—
Berlin.	100	99½
Holländ. Rand Ducaten.	92¼	92 Sgl.
Kaiserl. detto.	93	92¼
Ord. wichtige Ducaten	91	90½
Friedr. d'or.	107	106⅚
Louisd'or	—	—
Souv. d'or.	—	9rt. 3¾ sgl.
Kayser-Geld.	—	102⅔
Pfandbriefe.	106¼	105⅚
Münze	—	—
Banco Noten.	131¼	

Dankbarkeit eines Hundes. Ein Windhund, der schon zwey Jahre Hofhundsdienste, vorzüglich wegen Mangel an Abrichtung versehen, muß, hatte sich diesen Sommer angewöhnet, mich troz allen

allen Vorkehrungen, auf die Jagd zu begleiten. Hier suchte er dann junges Wild, verfolgte, erhaschte und verzehrte es. Er trieb also dies Gewerbe ganz um sein selbstwillen. Er ward mir mit jedem Tage beschwerlicher, und um seine Unternehmungen fruchtlos zu machen, ließ ich ein Halsband machen, mit dem ihm zu gleicher Zeit das Maul geschloßen ward. Den Weg des Einsperrens konnte ich aus Gründen nicht einschlagen. Ich gieng wieder auf die Jagd, und der Hund mit verschloßenem Munde folgte mir. Statt daß er sonst sich wild und weit von mir entfernte, blieb er bey mir, und schien traurig zu seyn. Bald fing er an zu schmeicheln, rieb das geschloßene Maul an meinen Füßen, sprang um mich herum, und winselte. Was er verlangte, war am Tage, so wie es leicht zu begreifen war, warum? Ich nahm das Band ab, er sprang einigemal vor Freuden um mich herum, und dann frohlockend ins weite Feld. So war er eine halbe Stunde abwesend, und drüber gewesen, als mein Hund dahergerannt kömmt und mir voll Freundlichkeit einen von ihm gefangenen Hasen zu Füßen legte. Ich gestehe es, ich war gerührt, weil ich in dem Hunde die schöne Tugend der Dankbarkeit fand. v. S.

Verbrechen. Am 7. Julius erschlug der Kutschner Gottfried Ulbrich zu Steinitz im Glogauischen Creise, in der Abwesenheit seines Weibes, seine 4 Kinder, einen Sohn von 5 Jahren und seine 3 Töchter, von 9, 7 und einen halben Jahr, mit der Holzaxt. Nach vollbrachter That rief er seinen Nachbar herbey, und reichte ihm seine blutige Axt mit den Worten: Haue mir den Kopf ab, es kann dein Glück seyn, du kannst meine Nahrung kriegen, meine älteste Tochter kan ihn mir nicht abhauen. Der Nachbar sah die blutige Axt, ahndete

die

die That, und lief erschrocken und den Ulbrich fürchtend fort, um Hülfe zu suchen. Indeßen stürzte sich der Ulbrich in den Tarnauer See. Er war ein boshafter Mensch, u. grausam als Vater und Ehemann.

Gnadenbezeugungen. Die Frau Joh. Eleon. Carol. verehl. Gräfin v. Henckel u. Donnersmarck, geb. v. Prittwitz und Gaffron auf Gramschütz im Namslauischen, u. Hr. Franz Xaver Baron v Borezko haben Veniam aetatis erhalten, letzterer um das von seinem verstorbenen Oheim, Hrn. Joh. Rud. Baron v. B. ererbte Gut Arnoldsdorf im Neißischen in Besitz nehmen zu können.

Hr. v. Forcade, Major v. d. Infanterie u. Chef eines Füsilier-Bataillons, hat das Schlesische Incolat, frey von Chargen- u. Stempelgebühren bekommen, und

Hr. Herrm. Dan. Hermes, Kgl. Ober-Consistorialrath u. Pastor zu St. Maria Magdalena zu Breslau, eine jährl. Pension von 400 Rtlr.

Dienstveränderungen. Hr. Cap. Blume vom dritten Artillerie-Regiment zum Chef der Artillerie Comp. zu Silberberg. — Hr. Michaelis, Premier-Lieut. bey gedachter Comp. auf Pension gesetzt, u. Hr. Prem. L. v. Pflug zu selbiger von Schweidnitz versetzet. — Hr. Graf v. Reichenbach, Cornett bey dem Cuir. Reg. Megden, hat den gesuchten Abschied als Lieut., mit der Erlaubniß die Uniform der Armee tragen zu dürfen, erhalten. — Hr. Ingenieur-Lieutenant le Bauld versetzet nach Schweidnitz. — Hr. Cammerreferend. Graf Magnus Schack v. Wittenau zu Breslau, u. Hr. Christian Gottfr. Gallasch, Krieges- u. Steuerrath im Fürstenthum Schweidnitz, zu Krieges- u. Domänenräthen, u. die Cammerreferendarien, Hr. Joh. Ludwig Schultze u. v. Bayer zu Breslau, zu superaume-

numerären Krieges- u. Domänenräthen bey der Königl. Cammer zu Breslau. — Hr Krieges- u. Steuerrath Heinrich versetzet von Wohlau nach Schweidnitz. — Hr. Carl Friedr. v. Goldfuß, Assessor bey der Kgl. Glogauischen Krieges- u. Domänen-Cammer, zum Krieges u. Steuerrath in den Fürstenthümern Wohlau u. Trachenberg u. der freyen Standesherrschaft Militsch. — Hr. Commißionsrath Triebenfeld den Character als Kgl. Kriegesrath; Hr. Steuereinnehmer Charisius zu Glatz als Kgl. Commißionsrath, u. die Hrn. Gottlob Leberecht u. Carl Friedr. Eisfeld, Pächter des Bischöfl. Amtes Ottmachau, als Kgl. Ober-Amtmänner. — Hr. Friedr. Ernst Ludw. Hoyoll, Justiz-Secret. Bolckenhayn- Landshuttschen Cr., zum Justizcommißarius im Breslauischen Dep. u. Substitutus Fisci im Landeshutt. Bolckenhayn- u. Hirschbergschen Cr. — Hr. Syndicus Siebert versetzt von Strehlen nach Münsterberg unt. 15. Sept. — Unt. 20. Aug. zu Reichenstein, Hr. Synd. Scholtz zum Consul, mit Beybehaltung des Syndicats u. unt. 13. Sept. Hr. Richter, Wachtmeister bey dem Hus. Reg. Köhler zum Feuerburgemeister. — Unt. 4. Sept. Hr. Doct. Weydinger zu Landshutt zum Bolckenhaynschen Creysphysikus. — Unt. 4. Sept. der Neißische Amts-Administrator, Hr. Mentzel, zum Cämmerer in Oppeln. — Unt. 30. Aug zu O. Glogau, Hr. Rathscanzellist Hencke zum supernum. Rathmann mit Anwartschaft. — Unt. 19. Aug. Hr. Krause vom reitenden Feldjägercorps, substituirt dem Hrn. Landjäger Otto in der Grafsch. Glatz. — Unt. 17. Aug. H.. Gengrich, Feuerwerker beym 2ten Artill. Reg., zum Caserneninsp. zu Silberberg, an die Stelle des am 10. Aug. verstorbenen Hrn. Schoenwälder. — Hr. Pastor Lange zu Freienwaldau im Saganisch.,

 als

als Past. nach Keßelsdorf bey Löwenberg. — Hr. Herfordt, bish. Cantor zu Priebus, zum Lehrer der ersten Mädchenclaße bey der evangel. Stadtschule zu Bunzlau. — Hr. Pat. Heintze, Stadtcaplan zu Wünschelburg, unt. 11. Sept. zum Pfarrer zu Ebersdorf in der Grafsch. Glatz, statt des Hrn. Caplan Klapper.

Gutsveränderungen. Der Hr. Graf v. Geßler hat seine Güter Herrnmotschelwitz, Sorge u. Mönchsfurth im Winzigschen an die Frau Gräfin Magdal. Louise v. Schoenburg für 81000 Rtl. verkaufet; die Frau Gräfin aber wieder an den Hrn. Grafen von Reichenbach, Standesherrn von Goschütz. — Hr. Baron v. Zedlitz auf Hohenliebenthal sein Gut N. Poischwitz im Jauerschen an den Hrn. Amtspächter Fischer zu Hockenau für 26000 Rtl. u. 100 Duc. Schlüßelg. — Hr. v. Hoock auf Aslau sein Gut Petersdorf bey Haynau, welches selbiger seiner dritten Tochter, Frau Amal. v. Meyern, zu überlaßen willens gewesen, an den Hrn. v. Schweinitz auf N. Hermsdorf für 35000 Rtl. — Fr. Joh. Eleon. verw. v. Hahn, geb. Meyer, ihr Gut Gr. Moritsch im Trebnitzischen, an den gewesenen Lieut. Tauenzienschen Reg., Hrn. v. Kluge für 29000 Rtlr. — Hr. Joseph v. Mikusch s. Gut Maczeikowitz im Beuthenschen, an den Hrn. Joh. v. Garnier für 15000 Fl. Rhl. — Hr. v. Donat, Fürstl. Lichtensteinischer Regierungsrath, seine Güter O. u. N. Korckwitz im Neißischen, an den Landr. Neißischen Cr., Hrn. Moritz v. Prittwitz für 32000 Rtlr. u. 100 Duc. Schlüßelg. — Hr. Past. Kummer sein Gut Neuhauß im Oelsnischen, an den Hrn. Joh. Carl Maruschke für 6300 Rt. u. 50 Rt. Schlüßelg. — Hr. v. Crousatz, Kgl. Obrister bey Troschke, seine Güter Kriechen u. Gr. Rädlitz im Bres-

Breslauischen, an den Hrn. Grafen v. Königsdorf für 72000 Rt. — Hr. v. Peittwitz, Landr. Neißischen Cr., sein Gut Gr. Mahlendorf im Neißisch. an den Kgl. Legationsrath, Hrn. Eugen Cäsar Gr. v. Malzan u. seine Gemahlin Louise Henr., geb. v. Wedel für 54000 Rtl. — Die verw. Fr. v. Kniaziewitz, geb. Bauer, ihr Gut Schöneich im Neumarcktschen, an den Hrn. v. Festenberg-Packisch, ehemaligen Besitzer von Sacherwitz, für 46000 Rt. u. 20 Friedr'dor Schlüßelg. — Der Kgl. Cammerherr, Hr. Bar. v. Saß auf Borislawitz, hat die väterl Güter, Stubendorf u. Gr. Ellgut im Coselschen ererbet.

Heyrathen. 1790. d. 5. May zu Birkholz im Schweidnitzischen Hr. v. Dresky u. Fräul. v. Buddenbrock. — Im August. d. 10. Hr. Joh. v Januschowsky auf N. Goldmannsdorf im Plesnischen mit der verw. Frau v. Reisewitz geb. Freiin v. Beeß. — d. 23. Hr. v. Frobell, Kgl. Creys Deputirter in der Grafschaft Glatz, Landesältester des Münsterberg-Glatzischen Landschafts-Systems, Erbherr auf Neu Waltersdorf u. Conradswalde, mit des Hrn. Christoph Ludw. v. Rabiell, Kgl. Obrister bey dem Reg. Wangenheim, ältesten Fräulein Helene Sophie Carol. — d. 31. des General Landschafts Repräsentanten Hrn. Bar. v. Lüttwitz ältester Hr. Sohn Hans Wolff Freyh. v. L. zu Wallwitz mit des verstorbenen bey dem Prinz Eugen v. Würtembergschen Hus. Regiement gestandenen Rittmeisters, Hrn. Joach. v. Seydlitz zweyten Fräulein, Charl. Wilhelm., in der Behausung ihrer Pflegemutter der verw. Fr. Obristlieut. v. Seydlitz geb. Bar. v. Arnold. — d. 31. Hr. Leßmann, Glogauischer Cammersecretär, mit des Hrn. Doctor Un-

gnade zu Züllichau Dem. T. — d. 31. Hr. Schiller auf Bernsdorf im Glogauischen, mit Dem. Carol. Schöning. — d. 31. Hr. Ludewig, Kaufm. zu Breslau, mit des Hrn. Schaubert auf Obernig im Trebnitzischen 4ten D. T. — Im September. d. 1. zu Breslau, Hr. Schreckfisch, Diaconus zu St. Elisabeth, mit des Hrn. Kaufm. Fleischer 2ten D. T. Joh. Sophie. — d. 2. Hr. Justiz-Commißarius Staniek zu Rattibor, mit des Hrn Oberamtm. Zimmermann zu Brieg D. T. erster Ehe. — d. 5. zu Neiße, Herr Joh. Carl Eduard v. O'Farelly, Prem. Lieut. des Reg. v. Hanenfeld, mit des Hrn. v. Metsch, Majors bey demselben Reg., ältesten Fräul. Juliane Friedr. Henriette. — d. 13. Herr Hielscher, Königl. Postmeister und Cämmerer zu Ohlau, mit der verw. Madam Holly, geb. Voltolini zu Breslau. — d. 13. in Deutsch-Wartenberg, der dasige Oberamtm. Hr. Websky, mit des Hrn. Hofr. und Doctors Hellmich aus Beuthen einzigen Dem. T. — d. 14. zu Herrnlauersitz im Rützenschen, Hr. Pastor Döring, mit des Hrn. Zimpelius, gewesenen Pastors in Bojanowa, Dem. T. — d. 14. zu Raake im Oelsnisch. Hr. Weniger, Kaufm. in Breslau, mit des Hrn. Böhm, gewesenen Inspect. zu Neustädtel, D. T. — d. 16. Hr. Doctor Dietrich zu Gr. Glogau, mit des Hrn. Past. Blümel zu Dalkau im Glogauischen, D. T. — d. 22. zu Bernstadt, Hr. Kaufm. Vietsch, mit Mad. Geier. — d. 28. zu Oels, Hr. Kantor Kalinke, mit Jungfer Janisch.

Geburten. d. 21. July 1790 Frau v. Pförtner auf Dankwitz im Nimptschischen, ein. Sohn, (Ferd. Wilh. Heinr. Sigism.); d. 11. Frau Marsch-Commissar. v. Gladis auf Schiroslawitz im Creuzburg. eine T. (Carol. Louise Henr.). — Im August. Zwillingssöhne. d. 31. Frau Generaleinnehmerin

Traut-

Trankvetter zu Breslau. — Söhne. d. 9. Frau Cämmerer Tertolla zu Nicolai; d. 10. Frau Past. Marschner zu Prietzen im Bernstädtischen. — d. 14. Frau Senior Heumann zu Jauer; Frau Pastor. Elbing, geb. Arndt, zu Grosburg, (Carl August) und Frau Oberamtm. Kiesewetter zu Ransern bey Breslau, (Carl Friedr. Christian Gottlob); d. 17. Frau v. Prittwitz auf Minitz bey Trebnitz, (Bernh. Aug. Wilh. Ferd.); d. 18. Frau Doct. und Creisphys. Herrmann zu Trebnitz, (Joh. Friedr. Ludwig) und Frau Kaufm. Frölich zu Hirschberg; d. 19. Frau Rect. Frisch zu Grünberg, (Joh. Philipp) — Töchter. d. 19. Frau Senat. Glogner zu Hirschberg; d. 25. Frau Prorect. Bischoff zu Schweidnitz; d. 26. Frau Majorin v. Rappold, geb. v. Roth zu Breslau, (Eleon. Charl. Wilh. Amal.) u. Frau Justiz-Commißions-Räthin Hartmann zu Neisse, (das Kind starb bald nach der Geburt); Frau Cammercalculat. Grünig zu Breslau, (Florent Charl. Elisabeth) — Im September. Söhne. Fr. Geheime Räthin von Hoym zu Breslau, (Carl Wilhelm Bogislaus Otto) d. 1. Frau Hauptm. Peters zu Schweidnitz; d. 3. Frau Major. von Tschäpe vom Reg. Hanenfeld zu Neisse, (Carl George Rudolph) und Frau Steuereinnehmerin v. Normann zu Jauer, (Gustav Eduard Emil); d. 4. Frau Landschafts-Calculat. Kierschke zu Liegnitz; d. 9. Frau Rittmeist. v. Schickfuß auf Wolfshayn bey Bunzlau, und Frau Hofräthin Michaelis zu Gr. Glogau; d. 12. Frau Steuereinnehmer. v. Elsner zu Goldberg; d. 17. Frau Postsecret. Dietrich zu Landshutt; d. 19. Frau Justiz-Commißions-Räthin Brassert zu Breslau; d. 22. Frau Past. Prim. Weber zu Militsch, (Joach. Carl Joh. Sam. Friedr.); Frau Kaufm. Jäckel zu Breslau. — Töchter. d. 1. zu Neisse, Frau Major. v. Schimons-

monsky I. vom Reg. Borch, (Amal. Jacobine Charl. Rosalie); d. 2. Frau Pastor. Schüller zu Freystadt, (Joh. Louise Helene); d. 8. Frau Rittmeist. v. Forcade zu Wintzig, (Christiane Helena Henr. Ulrike); d. 9. Frau v. Meyn auf Aslau bey Bunzlau (Amal. Ernest. Joh. Margar. Sophie); d. 13 Frau Proconsul Buckisch zu Bernstadt u. Frau Past. Strauwald zu Alt-Jäschwitz im Löwenbergschen, (Joh. Friedr. Auguste); d. 15. Frau v. Lippa zu Sohrau; d. 18. Frau Justiz Commiß. Jachmann zu Namslau, (Charlotte Wilhelmine Louise) d. 19. Frau Lieut. v. Packisch zu Krüschütz im Wohlauischen und Frau Bergsecret. Kapf zu Breslau. — Drillinge. Die Gemeinhirtin Rother zu Zedlitz im Trebnitzischen gebar am 4. August einen Sohn und zwey Töchter. Alle drey starben binnen etlichen Tagen. Die Mutter hat schon zweymal Zwillinge gebohren, von denen noch 3 leben. — Die Gärtnerfrau Mar Elis. Kattner zu Breslau, ward am 26. Aug. Mutter von drey Knaben. Sie sind schon sämtlich gestorben. Sr. Maj. der König und Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz haben bey ihnen, auf Bitte ihres Vaters, die Pathenstelle angenommen und ihn beschenket.

Todesfälle d. 19 Juny 1790 starb, Hr. Casp. Samuel Ferdin. Foelkel, Candidat der Philosophie u. Erzieher in dem Hause des Hrn. Bar. v. Keyserling, Kgl. Pohln Cammerherrn und Erbherrn auf Gros-Lahm bey Liebau, geb. d. 28. Aug. 1766 zu Rippin im Wartenbergschen. — d. 28. Juny zu Bolckenhayn, Hr. Joh. Ludew. Kahlen, Regiments-Quartiermeister bey dem Prinz Heinrichschen Regiment. Geb. d. 24. Januar 1734 zu Potsdam, lernte die Chirurgie, wurde 1754 Compagnie-Chirurgus bey dem zweyten Bataillon Garde, 1755 Leibchirurgus u. Cämmerirer des Prinzen Hein-

Heinrich von Preußen. Sr. Königl. Hoheit stellten ihn 1773 als Regimnnts-Quartiermeister an u. beschenkten ihn mit zwey Präbenden. Seinen Bedienten Schröter ernannte er für 22jährige treue Dienste zum Universalerben seines ansehnlichen Vermögens. — d. 24. July zu Landsberg, Frau Regina Elisab. verw. Heydebrand, geb. v. Franckenberg, an Schwäche. Geb. zu Koslowitz 1712, vermählt 1736 mit Hrn. Carl Moritz v. Heydebrand auf Wintzkowitz im Rosenbergschen. Er starb 1744. Von 4 Söhnen u. einer Tochter, die sie gebohren hat, haben sie überlebet, Joh. Christoph, Major bey dem Infant. Reg. Vittingshoff u. Ernst, Capitän bey dem Inf. R. Kenitz. — Im August. Des Hrn. Bar. v. Stillfried zu Lißeck im Rattiborschen einziger Sohn, Mauritz, an Entkräftung, 1 J. 3 M. alt. — d. 2. zu Brieg, des Hrn. Senator v. Schmude Sohn, Joh. Nepom. Constantin Eduard, an den Blattern, 1 J. 2 M. 2 W. alt. — d. 8. zu Creuzburg des Armenhaus-Caßirers, Hrn. Francke einzige Tochter, Carol. Louise, 3 W. alt. — d. 9. zu Brieg, des Hrn. Ober-Amts-Regierungsraths Schüller Tochter, Carol. Justine Joh. Josephe, am hitzigen Fieber, alt 4 J. 10 M. 12 W. — d. 16. Hr. Mag. Hoberg, Pastor in Gäbersdorf Striegauischen Cr., an Entkräftung, über 60 J. alt. Der erste Prediger am dasigen Bethhause, 40 J. im Amte. — d. 17. zu Freystadt nach einer sehr langwierigen u. schmerzhaften Krankheit, Frau Anna Dorothea Finger, geb. Wachtel, Wittwe des ehemal. dasigen 3ten Pastors Finger, im 66. J. — d. 22. zu Friedeberg a. Q. Fr. Kaufm. Richter, geb. John, 30 J. alt. — d. 24. zu Constadt, Hr. Justitiarius Guttmann im 66. J. — d. 26. in der Vorstadt Parchwitz, Hr. George Sigism. v. Berge, Geschlechts-Aeltester der

 von

von Berg-Herrendorfischen Familie in Schlesien und Majoratsfolger in den Gütern Ober-Herrendorf und Cladau. Geboren 1704 d. 15. Febr. zu Deutsch-Breyle im Ohlauschen Creise. Sein Vater war Hr. George Ernst v. Berge und Herrndorf, Majorats-Besitzer obiger Güter. Die Mutter, Frau Susanna Elisabeth, geb. v. Nimtsch aus dem Hause Habendorf im Reichenbachschen Creise. Er ist zweymal verheyrathet gewesen. Zum erstenmal mit Fräul. Helene Sabine v. Zettritz aus dem Hause Neudorf im Reichenbachschen Creise. Aus dieser Ehe erhielt er 4 Söhne und 2 Töchter, welche alle gestorben sind. Zum zweitenmal 1753 mit Herrn Christian Wilhelms v. Engelhards einzigen Fräul. Tochter. In dieser Ehe erzeugte er einen Sohn und 2 Töchter. Davon lebt nur noch die jüngste Frau Tochter, mit einem Geschlechts-Vetter, dem Hrn. George Wilhelm v. Berge, Herr auf Woren und Sporgeln in Ostpreußen verheyrathet, von welcher Ehe sich 2 Enkelkinder am Leben befinden. Er starb als Wittwer. Lange Zeit kämpfte er mit verschiedenen Leibesgebrechen. Er verblindete und hörte sehr schwer, lebte übrigens sehr ordentlich; so, daß er seiner Leibesgebrechen ohnerachtet sein Alter gebracht auf 86 Jahr 6 M. u. 11 Tage. — d. 29. des Hrn. Notar u. Policeyburgerm. Heumann zu Krappitz jüngster Sohn, Christian Daniel Carl, 10 J. 4 W. alt, am Zahnfieber. — d. 31. zu Trachenberg, Hr. Ludw. Friedr. Schwarz, Kgl. Justiz-Commißionsrath u. Canzler der Fürstl. v. Hatzfeldschen Regierung zu Trachenberg, an den Folgen einer hartnäckigen Verstopfung. Geb. d. 7. Sept. 1737 zu Ziegenhals, wo sein Vater Franz Anton, Notarius war. Er studirte die Humaniora zu Neiße, die Philosophie zu Breslau, die Rechte bey dem damaligen Canzler Gams u. bildete sich

meistens

Digitized by Google

meistens selbst. 1765 wurde er Advocat bey der Kgl. Ober-Amtsregirung zu Breslau, 1772 Canzler der Fürstl. v. Hatzfeldschen Regierung zu Trachenberg, u. 1782 Kgl. Justiz-Commißionsrath. Am 17. May 1768 heyratete er des ehemal. Wein-Negotianten, Hrn. Dittmar zu Breslau D. Tochter, Johanne, u. zeugte mit ihr 3 Söhne u. 7 Töchter, von denen 4 Töchter in ihrer Kindheit gestorben sind. — Im September. d. 1. zu Teschen, Hr. Georg Freyh. v. Beeß, aus dem Hause Huoinig im 70. J. an Altersschwäche. Zum erstenmal vermählte er sich mit einem Fräul. v. Niewiadomsky. Aus dieser Ehe leben, 1) George Baron v. B. auf Huoinig u. Nibori, verm. mit Anna v. Wipplar, u. Vater von 6 Kindern; 2) Josepha, verm. an Carl v. Reisewitz auf N. Borin im Pleßischen, Wittwe seit dem 25. März 1789 u. seit dem 19 August d. J. zum zweytenmale vermählt mit Hrn. Joh. v. Januschowsky. Aus ihrer ersten Ehe leben 2 Söhne u. 2 Töchter. Die älteste von diesen vermählte sich den 22. Novbr. 1787, mit Hrn. Anton v. Januschowsky, dem ältesten Sohn ihres jezigen Stiefvaters; 3) die Gemalin des Hrn. Bar. v. Spentz auf Katschitz; Otrembau u. s. w. Sie ist Mutter von 5 Söhnen u. 6 Töchtern, wovon die älteste an den Kaiserl. Obristwachtmeister, Hrn. Joh. Freyhrn. v. Martenklau vermählt ist. Der verstorbene Hr. Bar. v. Beeß vermählte sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin mit der noch lebenden Helene Freyin v. Jengenoi Aus dieser Ehe lebt ein Sohn. Joseph, Hr. auf Leuschau u. Lischwitz im Teschenschen, vermählt gewesen mit einer Gräfin v. Larisch, Wittwer seit 3 Jahren u. Vater eines Sohnes. — d. 2. zu Jedlin im Pleßischen: Hr. Rudolph. v. Zborowsky, Erbherr der Güter Jedlin u. Borislew, an Schwäche, ohngefähr 60 J. alt.

J. alt. Er war aus einer der ältesten Familien Schlesiens. Sein ältester Bruder, Joseph, Besitzer von Czwiklitz im Pleßischen starb vor 3 Jahren; sein jüngerer Bruder, Wenzel, vor mehrern Jahren zu Schwirklau im Rattiborschen. Er war mit der nun verw Baroneße v. Jengenoi vermählt. Seine älteste Tochter, vermählt an einen Hrn. v. Pieglowsky in Pohlen, starb im ersten Kindbette; die 2te Eleonore ist an einen Hrn. v. Donin u. die 3te Jeanette, an einen Hrn. v. Dzimbowsky, beyde in Pohlen, vermählt. Sein einziger Sohn stehet als Lieut. bey dem Inf. R. Hahnenfeld. — d. 2. des Hrn. Regimentsquartiermeisters Rode zu Breslau am 15 August d. J. gebohrne Tochter Wilhelm Henr. Aug am Schlage. — d. 5. zu Münsterberg Hr. Syndicus Joh. Gottlob Böhm, an heftigen Kopfschmerzen u. Schlagfluß, 48 J. 5. M. 3. W. alt. — d. 7. in Silberberg, Dem. Joh. Eleon. Wagner, Erzieherin bey dem Hrn. Obristen v. Crousaz, am Brustfieber 45 J. 9 M. 12 T. alt. — d. 8. Frau Hauptm. Peters, gebohr. Reichelt zu Schweidnitz, an den Folgen ihrer Entbindung. — Hr. Christian Gottlieb Rothe, Kgl. Justiz-Commißarius. Geb. d. 11. Aug. 1728 zu Breslau, studirte die Rechte zu Frankfurt an der Oder, wurde Advocat bey der Breslauischen Oberamts-Regierung und lebte die letzten Jahre als Justiz- u. Urbarien-Commißarius u. Justiziarius verschiedener Güter, in Militsch. 1778 verlohr er seine erste Gattin, Beate Gottliebe Gerhard. 1780 verheiratete er sich zum zweytenmal mit der verw. Frau Magdalena Elisab. Semper. Zu Banckau im Creutzburgschen, wo er bey seiner Tochter, der Fr. Hütteninspectorin Helmkampff zum Besuch war, starb er am 11. am Steckfluß. — d. 12. Hr. Matthias Baron v. Wiltzek zu Zabrze im Toßtischen, 70 J. alt.

alt, Besitzer von Zabrze u. mehrern Güter. Ein Vater von 26 Kindern, mit einer einzigen Gemahlin, Dorothea geb. Kufka, erzeuget. Es leben davon nur 6 Söhne, Joseph, Paul, Anton, Emanuel, Mathias u. Franz, u. eine Tochter, Dorothea, u. von dieser zahlreichen Nachkommenschaft hat er keinen Enkel gesehen. Friedrich II. erhob ihn erst in den Adel- u. nachher in den Freyherrn Stand. — d. 12. zu Steinau, Hr. Joh. Gottfr. Gurland, Senator Kaufmann u. Kirchen-Rendant, alt 51 J. u. zu Breslau, des Hrn. Schulcollegen Krebs einzige Tochter, Amalie Charl. Juliane an den Blattern, im 3. Jahr. — d. 13. zu Tschantsch bey Breslau, die Fr. Krieges- u. Domänenräthin Hel. Fridr. Louise v. Zitzwitz, geb. v. Sigroth, an der Abzehrung, geb. zu Galbitz den 20. May 1768 — d. 13. zu Brieg, des Hrn. Aßistenzr. Stöckel Sohn, Ferdinand Leopold, alt 6 Monath 23 T. an Zahnarbeit, und zu Schweidnitz, des Hrn. Creiscalculators Herrmann dritter Sohn, Carl August, im März 1783 gebohren, an einem Geschwüre. — d. 14. zu Neisse, Frau Charl. Ernest. v. Reder, geb. v. Eicke, 44 J. alt, am hitzigen Fieber, seit dem 26. Novbr. 1789 mit dem Hrn. Carl Heinr. v. Reder, Major der Infanterie u. Commandant des Forts Preußen zu Neisse, vermält. — d. 18 zu Breslau, Hr. Hanns Ernst v. Frankenberg und Ludwigsdorf, geb. d. 23. Febr. 1711 Das Nähere künftig. — d. 19. zu Oels, Frau Cammer-Calculat. Anna Johanna Rebecca Sturmin, geb. Pruferin, Sie war d. 14. Octbr. 1739 zu Prenzlow in der Mark gebohren und starb im 51. Jahre, an der Abzehrung. — u. des Hrn Rathm. v. Walthierer zu Gleiwitz Sohn, an den Blattern.

Martin Crugott. Wir laßen diesen merkwürdigen Mann die Geschichte seines Lebens und sei-

ner Autorschaft selbst erzählen, *) Ich bin in der Reichsstadt Bremen 1725 am 5. Jenner gebohren. Meine Familie ist, wie es auch der Name zeigt, ursprünglich aus Frankreich. Mein Aelter-Vater Peter Crugott, war aus diesem Lande nach der Pfalz geflüchtet, war Prediger daselbst, und hat über die Offenbarung Johannis geschrieben, welches ich aber nie gesehen habe. Deßen Sohn, mein Großvater, Adrian Crugott war Burgermeister in Heidelberg, und hat 1688 wie die Stadt an die Franzosen überging, die Capitulation mit unterschrieben. In der erfolgten Zerstörung dieser Stadt wurde seine Familie zerstreut. Mein Vater, der jüngste von 3 Brüdern, wählte die Bildhauerkunst, in welcher er mehr als mittelmäßig gewesen seyn soll, und ließ sich, ich weiß nicht wenn, in Bremen nieder, starb aber sowohl als meine Mutter, wie ich das einzige noch lebende Kind 2 Jahr alt war. Ein bemittelter Bürger in dieser Stadt, und zugleich Oberaufseher des Sentonenwesens, Henrich Winter, nahm mich (er war Kinderlos) wie sein Kind auf, hielt mir Hausinformatoren und ließ mich die lateinische Schule frequentiren. In einem Alter von 14 Jahren, wurde ich unter die Studiosos der höhern Schule eingeschrieben, studierte Mathematik, Philosophie, Historie, Philologie, unter den Professoren, Runge, Heise, Düsing und Krägelius, endlich Theologie unter D. Conrad Iken, und D. Nicolaus Nonnen, welchem letztern ich vorzüglich in allen Absichten ewigen Dank schuldig bin. 1746 wurd ich vor dem Ministerio in Bremen examinirt, und unter die Candidaten der Theologie

*) Ich ersuchte ihn im Jahr 1775 um diese Geschichte zu meinem Verzeichniß aller in Schlesien im Jahr 1774 lebenden Schriftsteller, womit ich damals beschäftigt war. Streit.

logie aufgenommen. In demselben Jahr ging ich nach Hervorden an den Hof der damaligen dortigen Aebtißin, Ihrer Königl. Hoheit der verwittw. Markgräfin Philippe, wo ich 4 Monate durch die Stelle des Hofpredigers Hrn. Klugkist, qua Candidatus vertrat. Nach deren Endigung kehrte ich nach Bremen zurück, im Begrif noch auf 1 oder 2 Jahr nach Frankfurt an der Oder auf die hohe Schule zu gehen. Das Schicksal hatte es anders beschloßen. Durch den Professor Nonnen geschahe mir der Antrag nach Carolath auf die Bedingung eines Probejahrs zu gehen, um sodann die Hofpredigerstelle an diesem Hofe zu bekleiden. Ich nahm es an, und kam 1747 im Anfange zu Carolath und bald nachher, weil der Hof in Breslau war, in dieser Stadt an. Hier geschahen mir Vorschläge, bey der dortigen Gemeine zu bleiben, die ich aber glaubte ablehnen zu müßen, weil ich mich in Carolath einigermaßen gebunden zu haben erachtete. Um die Mitte dieses Jahrs, wurde ich in Lissa von der Unität durch den Senior Sitkovius ordinirt. Gegen das Ende des folgenden 1748 Jahres, erhielt ich den Beruf zum zweiten Prediger in Blomberg in der Grafschaft Lippe, welchen ich annahm, und noch vor Ende dieses Jahres mein Amt antrat. 1749 heyrathete ich eine gewiße v. Bergen aus Dessau gebürtig, erste Kammerfrau bey der Markgr. Philippe, Königl. Hoheit. Verlohr aber 1750 nach einer Ehe von nur 11 Monaten meine Frau, in einem unglückl. Kindbette. Während meines dortigen Aufenthalts, wurde mir die Pfarrstelle zu Alverdißen angetragen, die ich ablehnte. Der schmerzliche Verlust meiner Frau, ließ mich an keine zweite Heyrath bald wieder denken, und unverehlicht da zu leben, ist für jemand, der zur Wirthschaft nicht erzogen, unbequem. Ich dachte in der Religion sehr

ver=

verschieden von der Denkungsart die dort herrschte. Diese nebst noch andern Ursachen machten mich geneigt, den wiederholten Anträgen nach Carolath zurückzukehren, welche der jetzige Fürst, damahliger Erbpinz v. Carolath lebhaft unterstützte, Gehör zu geben. 1752 um die Mitte des Jahres, war ich schon wieder in Carolath. Seit der Zeit lebe ich hier. 1764 reisete ich mit dem Fürsten als Legationsprediger nach Warschau. Die dortige Gemeine wollte mich bey sich behalten, welches aber nicht gut thunlich war. Nach dem Tode des Professor Simoni in Halle, reflectirte man auch auf mich zu seinem Nachfolger. Damalige kränkliche Umstände hielten mich ab, mich einzulaßen. Das sind ohngefehr die Fata meines Lebens. Nun die Geschichte des Schriftstellers. Ich glaube nicht, daß man entfernter von der Autorsucht seyn kan, als ich es bin.— Und doch — aber wie ging es zu? Die hochselige Fürstin v. Carolath, wünschte sehr, eine Anleitung zu einer vernünftigen Religion zu haben, die zugleich als eine Erbauungsschrift zu brauchen wäre. Ich schrieb also in Form der Selbstgespräche, die 12 Stücke, die den Christen in der Einsamkeit ausmachen Es sollte nicht für das Publikum seyn. In einer Privatdruckerey wurden nur etliche Exemplare gedruckt. Die Fürstin aber wieß es an den Hrn. von Carmer, jetzigen Minister. Dieser Herr, dessen Freundschaft ich immer unter meine glücklichsten Fata zählen werde, redte mir so lange zu, bis ich es endlich ihm überließ, es einem Verleger zuzustellen — Der Plan dieses Werks ist fehlerhaft. Es setzt voraus, daß die natürliche Religion zur geoffenbarten führe, u. ist nach dieser Voraussetzung ausgearbeitet. Hätte ich gleich anfangs die Schrift geschrieben, daß sie bekannt werden sollte, so hätte ich vielleicht diese Fehler vermieden. Jezt ist er eine

der Haupturſachen, warum die Fortſetzung unterblieben iſt. *)

Meine übrigen Schriften ſind der Krieg in Deutſchland, bey Eröfnung des Feldzuges 1757 2 B. in 8vo. 2 Bände Predigten, herausgekommen 1759. 1761. **) Der letzte enthält ein Syſtem der Sittenlehre, das aber damals noch nicht völlig durchgedacht war, und vielleicht einmal beßer vorgetragen werden möchte. Eine Abhandlung über die Urſachen der Gemüthsunruhe Chriſti vor ſeinen Leiden iſt in die Berlin. verm. Abhandl. und Urtheile im 8ten Theile eingerückt, endlich eine Gedächtnißpredigt über die hochſeel. Fürſtin v. Carolath, iſt in Preußen, ohne meine Veranlaſſung gedruckt, und Abendgedanken, ***) die auch nicht für das Publikum beſtimmt waren.

So weit Hr. Crugott. Er ſtarb den 5. Septbr. d. J. zu Carolath an zurückgetretenen Hammörrhoiden. „In Ihm verlohr, ſchreibet ein mit ſeinem Werthe bekannter Mann, einer der beſten Fürſten einen redlichen, von Schmeichelei und Eigen-

*) Dieſe Schrift erſchien zu Breslau 1761 in gr. 8 u. iſt 1769, 1771 u. 1774 neu aufgeleget worden. Dieſe Erbauungsſchrift iſt zweymal ins Franz. überſetzet worden. Le Chretien dans la ſolitude Traduit de l'Allemand. à Amſterdam. 1766. 8. Sie ſtehet weit dem Original nach. Le Chretien dans la Solitude. Traduit l'année 1766 et Fini en 1767 à Berlin. 1776. 8. Vielleicht iſt letztere nur eine neue Auflage der erſten.

**) Predigten. Bresl. gr. 8. Erſte Sammlung. 1759. 1770. Zweyte Sammlung 1761. 1770.

***) Dieſe Abendgedanken ſind 1777 wieder zu Züllichau in 8. aufgelegt worden, einzeln und auch unter dem Titel: Morgen und Abendgedanken auf alle Tage in der Woche. Züllichau 1777. 8.

Außer dieſen Schriften hat Hr. Crugott auf ſeine Koſten, zur Vertheilung an ſeine Freunde drucken laßen: Das Weſentliche der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre. Sagan. 1776.

gennutz gleich fernen Freund, deren die Großen der Erde nur wenige haben — zwei Prinzen und eine Prinzeßin den verdienstvollsten Lehrer — gewiß! wenn Carolaths Unterthanen sich einer milden Regierung auch in der Zukunft freuen, so muß der Gedanke: Es lebte einst ein Crugott, nie in ihnen verlöschen, Er war ein Gelehrter und Menschenfreund. Er hatte nicht blos sein Brodfach studiert, er war fast in allen Fächern der Gelehrsamkeit zu Hause. Ein Kenner und Verehrer der ältern und neuern, der inn- und ausländischen Litteratur. Seine Kanzelvorträge würkten auf Verstand und Herz; er wußte die große Kunst, Glaubensverbindlichkeit und moralisches Verhalten auf sichere und festere Grundsätze zurückzuführen, als wir sie in Compendien und Foliobänden lesen. Vorurtheile kannte er nicht; was er sprach, was er schrieb, schrieb und sprach er mit Ueberzeugung. Lieblingsideen hatte er freilich, aber welcher Gelehrter hat diese nicht. Wahrlich nur in der Nähe, nicht im Auslande, ward Crugott verkannt. Hier war sein Auge zu frühzeitig hell, weil es noch etwas dunkel — dort nicht, weil es schon lichter war. Er war ein Menschenfreund; gegen Arme und Nothleidende überaus wohlthätig, und er befriedigte diese seine Lieblingsneigung gegen Fremde und Einheimische, gegen Christen und Nichtchristen, gegen Redliche und Falsche, so grausam sein Auge die letzten betrachtete. Heil dem Manne, der so für seinen Nachruhm sorgt!!!! ..

Wäserische Schauspieler-Gesellschaft zu Breslau. Vorstellungen vom 27. August bis 26 Septbr. Trauerspiele. die Räuber, d. 4. u. 11. S.; Ines de Castro, d. 6. S.; Clavigo, d. 9. S.; Galora von Venedig, d. 19. S.; Otto v. Wittelsbach, d 25. S.; Schauspiele. der Frauenstand d. 27. A.; der Edelknabe, d. 13. S.; Jul. v. Lindorack, d. 14. S.;

Gerech-

Gerechtigkeit u. Rache, d. 25. S.; Lustspiele. Gaßner der zweyte d. 28. A.; d. 13. S.; die Indianer in England, d. 29. A.; 16. S.; die gute Ehe, d. 30. A.; die drey Töchter, d. 31. A.; die Matrone von Ephesus, d. 31. A.; Freemann, oder wie wird das ablaufen, d. 1. 21. S.; der Schwätzer, d. 7. S.; Die magnetische Wunderkraft oder aller Welt zum Trotz doch ein Arzt, in 3 A.; vom Verf. der ofnen Fehde, d. 10. S.; die Eifersüchtigen, d. 12. S.; das Portrait der Mutter, d. 18. 22. S.; die Liebesproben, d. 20. S.; die Hochzeitfeyer, d. 24. 26. S. — Operetten, Adrast u. Isidore, d. 30. A. Docktor Murner, od. die Einwilligung aus Troz, in 2 A., nach dem Ital. des Müzzola: Lo Spirito di Contradizione, Musik von Schuster, d. 2. 3. 5. S.; der Doktor u. Apotheker, d. 8. 15. S.; Hieron. Knicker, d. 17. S.; die Schadenfreude, d. 12. S. Vorspiel. Die Volksliebe, mit Gesang u. Tanz, von dem Hrn. Synd. Berger zu Schweidnitz, d. 25. 26. S.; zur Feyer des Königl. Geburtstages. — Vorfälle. Sr. Königl. Majestät wohnten der Vorstellung von den Räubern am 11. Septbr. u. Sr. Königl. Hoheit, der Cronprinz den Vorstellungen am 27. 28. Aug. 10. 11. 15. 16. 18. u. 22. Sept. bey. — Demoiselle Schwarzwald hielt am 22 Septbr., am Vorabend vor dem Ausmarsch der bisherigen Garnison eine Rede an die abgehenden Freunde des Schauspiels u. den Tag darauf eine zur Bewillkommnung der alten Garnison. Beyde waren in Versen u. von dem Hrn. Syndicus Berger. — Der Prozeß, den Hr. Einer, Mitglied der Wäserischen Schauspieler-Gesellschaft, nach der Beylage zum zweyten Stück dieser Blätter, gegen den Schauspiel-Directeur Joseph Bellomo bey der Herzoglichen Regierung in Weimar anhängig gemacht hat, ist folgendermaßen entschieden worden. „Von Gottes Gnaden Carl

August ꝛc. ꝛc. Herzog zu Sachsen Jülich, Cleve und Berg auch Engern und Westphalen ꝛc. ꝛc. Nachdem wir auf erhaltenen Vortrag aus euren in Denuntiations-Sachen des Schauspielers, Andreas Dietrich Kracko genannt Einer entgegen den Directeur der hiesigen Schauspieler-Gesellschaft Joseph Bellomo unterm 31. vorigen Monaths erstatteten Berichte und denen hiebey eingehenden Acten und der bey uns unmittelbar von ersagtem Bellomo in der Sache eingerichteten Vorstellung die Entschließung gefaßt, daß Denunciant, seiner Begünstigung halben deren er gestalten Sachen nach nunmehr, für überführt zu achten, in zehen Taler Strafe genommen, hierneben auch Denuncianten eine christliche Abbitte und Ehren-Erklärung vor euch dahin, daß es ihm, dem Denuncianten durch die in seinem gedruckten Schreiben vom Januar 1790 gebrauchten Ausdrücke beleidiget zu haben, leid sey, er auch gegen deßen redlichen und rechtschaffenen Charakter nichts zu erinnern habe, zu leisten, auch zu Bezahlung der Unkosten angehalten werden soll; als laßen Wir euch, solches andurch ohnverhalten und begehren ulterius committendo gnädigst ihr wollet das nöthige hiernach verfügen. An dem geschiehet Unsere Meynung und Wir bleiben euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Weimar zur Wilhelmsburg d. 6 May 1790.

C. v. Schardt.

Nachtrag. Gnadenbezeugung. Se. Kgl. Majestät haben aus Höchst eigner Bewegung den Kgl. Hofrath und Rath des Magistrats zu Breslau, Hrn. Carl Friedr. Werner, zum zweiten Stadt- u. Policeydirector zu Breslau ernannt.

Garnisons-Veränderung. Das Füsilir-Bat. von Diebitsch ist von Neumarkt nach Breslau, das Füs. Bat. von Prosch von Patschkau nach Neumarkt u. die zu Ziegenhals stehende Invaliden-Compagnie nach Patschkau verleget worden.

Nachricht.

Lißas unglücklicher Brand hat auf die edeldenkenden Schlesier den tiefsten Eindruck gemacht, und sie haben dabey ihre Menschenliebe in den schönsten Beweisen an den Tag gelegt. Aus Breslau schickte mir sogleich eine mitleidige Familie Kleidungsstücke zur Vertheilung unter die nackenden Unglücklichen. Rührend war mir dis, und dem Wohlthäter floßen segnende Thränen von den Wangen der Unglücklichen, die sie zu ihrer Bedeckung erhielten. Eben aus dieser Stadt erhielt ich von einem unbekannten Wohlthäter 3 Ducaten, der sich M. U. unterzeichnet hatte. Endlich durch einen edlen Universitätsfreund, einen der geschätztesten Schulmänner in Hirschberg M. 71 Rt. 8 ggl. Und wie rührend! Hierzu haben das meiste die liebenswürdigen edlen Jünglinge der 1ten und 2ten Ordnung beygetragen. Die 1te Ordnung allein 15 Rtlr. 12 ggl. Gott lohne es diesen edelmüthigen Jünglingen. Er laße sie überall Wohlthäter finden, die ihnen auf ihrer Laufbahn liebreich die Hand reichen und sie unterstützen. Eine mitleidsvolle großmüthige Frau hat meinem redlichen Freunde noch gedankt, daß er ihr Gelegenheit verschaft, Unglückliche zu unterstützen. — Edelmüthige Menschenfreunde, welche einen tiefen Eindruck hat Ihre Grosmuth auf mein Herz gemacht! O vermöchte ich's doch den innigen heißen Dank mit Worten auszudrücken den mein gerührtes Herz empfindet. Gott, der auch nicht einen Becher kalten Waßers will unbelohnt laßen, nach der Versicherung des edlen Menschenfreundes, lohne dafür in Zeit und Ewigkeit. Ich und die Elenden, denen die Linderung ihres harten Schicksals und Aufmunterung zum Preise und zum Glauben an eine väterlich segnende Vorsehung war, wollen uns freuen, Sie, unsre Wohlthäter in einer beßern Welt, wo kein Auge thränt, kennen zu lernen und zu segnen. Billig, edlen Menschenfreunde! muß ich Ihnen öffentlich Rechenschaft von Ihren milden Beyträgen abstatten. Größtentheils hatten Sie es zur Linderung meines Schicksals bestimmt. Dies war anfänglich hart — Am ersten ergriff unter allen Predigerwohnungen die freßende Flamme die Meine. — Von meinem Verlust weiter nichts — nur dieses, daß mich dies, da es am Anfang meiner Laufbahn war, bis zur Erde beugte. Ich hatte von Glück zu sagen, daß ich meinen kleinen Sohn, der sich in der allgemeinen Verwirrung verlohr, wiederfand, und meine, der Entbindung nahe Gattin, keinen Schaden nahm. Eine todtkranke Mutter, die nun schon unter den Vollendeten ist und die auch alles verlohr, mußten wir aus den Flammen reißen. Mehrere Tage brachten wir in einer Scheune zu, bis wir endlich eine Wohnung von den wenig in der Stadt übergeblieb-

nen Häusern bekamen, wo meine gute Gattin die Stunden der Schmerzen überstehen und den neuen Bewohner der Erde in Jammer bewillkommen konnte. Indeß öfnete sich für mich eine Aussicht zur Versorgung in Posen, wo sich das Diaconat vacant befand. Ich sahe dis als einen Weg der Vorsicht an, mich mit den Meinigen zu versorgen. Hierzu kamen noch andere Umstände, die ich übergehn muß, die mich bewogen, diesen Ruf anzunehmen. Hier in Posen ward mir meine Lage durch wohlthätige Menschen erleichtert, die mir die nothdürftigsten Bedürfniße reichten und unser hartes Loos erträglich machten. So bin ich denn versorgt, und strafbar würde es seyn, wenn ich Ihre Wohlthätigkeit, edle Menschenfreunde, hätte für mich anwenden wollen. Nein! alles habe ich Unglücklichen zufließen laßen. Die erstern 3 Ducaten von Breslau, schickte ich gleich nach Lissa und ließ sie dort durch den Herrn Raths-Assessor Funk, einen würdigen ebenfalls höchst unglücklichen Greis, an Unglückliche vertheilen und von den 71 Rtlr. die ich auch an diesen braven Mann bis auf 10 Rtlr. die ich selbst vertheilt, geschickt habe — sind 20 Rtlr. zur Aufbauung der Schule, 12 Rtlr. für die guten unglücklichen Schulmänner und das übrige für nackte Wittwen und Waisen und andere höchst Bedürftige u. Kranke bestimmt worden. So glaube ich, edelmüthige Wohlthäter und Jünglinge, nach Ihrer Absicht Ihre Wohlthat verwendet zu haben. Den heißesten Dank zollt Ihnen mein Herz — Segen Gottes erfreue Sie in aller Absicht in Zeit und Ewigkeit. Genießen Sie im Stillen die Wonne, viele Thränen der Elenden abgetrocknet zu haben, die dankbare Herzen und Hände aus ihrer Asche für sie zum Himmel erheben. Noch stehe ich mit Lissa, wo ich beynahe 8 Jahr als Lehrer in Kirche und Schule zugebracht habe, in genauer Verbindung. Sollten Menschenfreunde sich des in der That über alle Beschreibung gehenden Elends ihrer Mitbrüder, die in Pohlen verlaßner als irgendwo sind, jammern laßen, besonders da der Winter für die Elenden höchst drückend seyn muß, so bitte ich, daß Sie sich mit Ihren Wohlthaten an mich wenden. Von der gewißenhaftesten u. zweckmäßigsten Vertheilung will ich genau und pünklich in den beliebten Provinzialblättern und Bunzl. Monatsschrift befriedigende Rechenschaft ablegen. Besonders, mitleidige Brüder und Nachbarn, erbarmt euch der in der Asche liegenden Schule, deren wir in Pohlen so wenig gut eingerichtete haben, als die Lissaische war, und um die sich niemand zu bekümmern scheint. —

Johann Martin Fechner,
Diaconus zu Posen.

Digitized by Google

Schlesische
Provinzialblätter.
1790.

Zehntes Stück. October.

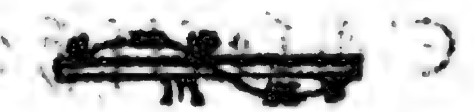
Rede am Geburtstage des Königs gehalten zu Leobschütz den 25. Sept. 1790.

von

K. v. B. — ski.

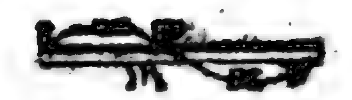
Bring', o Silesiens Volk, an diesem festlichen Tage,
Zu der Allmacht Thron, des Dankes reinesten Weihrauch.
Jede Stadt sey ein Tempel, und jegliches Haus ein Altar heut;
Laut für solchen König der ewigen Güte zu danken. —
Endlich kehrt es zurück, der Vorwelt goldenes Alter,
(Nie von Weisen geglaubt, und immer von Weisen gewünschet)
Endlich kehrt es hernieder mit allbeglückendem Füllhorn.
Niemals hatte bisher, der Sterblichen wachsende Weisheit,
Einzelne Staaten an andre, zum Segen aller verbunden:

Digitized by Google



Jeder Starke zerbrach die Wehre des schwächern Nachbarn;
Kont' er vom Rechte nur den leichtesten Schimmer erborgen.
Aber der Ewige sahe den immer verwegneren Greuel: —
Nicht mehr! rief er, und sandte seine Gerechtigkeit nieder,
Um von **Wilhelms** Thron, die frevelnden Völker zu richten.
Siehe, sie kam, sie gab dem Monarchen ihr Schwerdt, und er zog es.
„Wäre der Lorbeer allein (so sprach der gütigste König,)
„Wäre die Posaune des Ruhmes allein, die Belohnung der Helden;
„Nimmer berührt ich ein Schwerdt, und vergebens lockte der Sieg mich:
„Aber der laute Jubel, von hundert geretteten Völkern,
„Aber die Freudenthränen glückseliger Mütter und Bräute,
„Die den verlohrenen Jüngling nun endlich wieder umarmen:
„Und die Tänze des Landmanns, auf wieder eigenen Fluren,
„Und der Schnitter Gesang, und die fröhlichen Feste der Winzer; —
„O für diese Lust, ertauscht' ich die Reiche der Welt nicht:

„Kurz ist der Streit, und der wiedererrungene
Frieden unsterblich.“
Wilhelm sprach es und ging: der Gwelfe
schritt ihm zur Rechten,
Möllendorf zur Linken, und vor ihm ein dräu=
ender Löwe,
Den einst Franken gebahr, und nun Silesia nähret.
Ganz Europa stand, in schweigender banger Er=
wartung — — —
Plötzlich siegte die Stimme des Rechts, die
Schwerdter verschwanden,
Und der König pflanzte den unverwelklichen Oel=
zweig,
Der jezt sproßt, und dereinst, die fernesten Völ=
ker beschattet.
Schon hallt Wilhelms Ruhm, und seiner er=
habenen Grosmuth,
Von des Bosphorus Strand, bis zum fernen Ge=
stade des Euphrats,
Schon verehrt ihn Stambul, als seinen rettenden
Schutzgott;
Und bald kommen Gesandten, von allen Zonen des
Erdballs,
Unsere goldene Zeit, und ihren Schöpfer zu se=
hen. —
Dann ruft alles wie jezt, in einem harmonischen
Chore:
Lange lebe Wilhelm, der Trost und die Wonne
der Menschheit!



Wodurch dürften jezt wol Predigten sich zum Druk eignen.

Oder solte es wahr seyn, daß gar keine mehr gedrukt werden müßen? Wäre das: so fehlte ja der häuslichen Erbauung nichts mehr; so wären ja die Klagen der einsamen unter den Predigern unnüz: ihnen, welche nur selten eine Predigt hören können, fehle es oft an einer Leserei, die das ihnen erseze; so wäre ja auch Das nicht begreiflich, was doch soviel Aufgeklärte behaupten: für ihren, gebildetern, Geschmak sey noch nicht genug gesorgt; so wärs geradhin Zeichen einer seichten Bücherkunde, daß soviel Befragte verlegen sind, demjenigen gute Predigten nachzuweisen, welcher Jahr aus Jahr ein gern jeden Sonntag Eine liest. Und wenn denn der größeste Kanzelredner Frankreichs, zu einer Zeit, wo man einzig nur Beredsamkeit *) forderte, seinem Könige sagen durfte, guter Predigten könne man in Monatsfrist höchstens nur zwo halten: so mags wahr seyn, daß es schwer ist, viel gute Predigten zu schreiben, weil geschriebne Predigten dasjenige allerdings nicht haben können, was gehaltne durch die ganze Darstellung des Redners gewinnen, und eben so durch Stimme, Sprachton und Ausdruck.

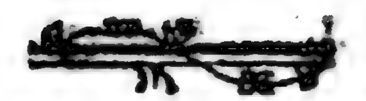
Predigten nun, welche zum Lesen sich eignen (qualificiren) sollen, kann wohl nur derjenige geben, welcher aus zehn und mehr Jahrgängen eine Auswahl macht; jede Predigt laut sich vorliest, um da ihr nachzuhelfen, wo er besorgen mus; der Leser werde die Täuschung verlieren, er höre eine

*) Nothfalls auch ganz louisquatorzirte, voller faux-brillants.

eine Predigt; und der dann die Müh nicht scheut, alles das umzuarbeiten, was er jezt beßer faßen zu können glaubt, als ers beim Ersten Niederschreiben nicht vermogte. Und solte ich irren, wenn ich glaube, er werde bey dieser Arbeit angelegentlicher und mit Vorgefühl glücklichen Erfolgs, dann zuwerkgehn, wenn er des Glüks froh wird zu wißen, daß man aus andern Schriften seine ganze Denkweise und seine Grundsäze schon kennt, und wenn er also Seine Leser sich vergegenwärtigen kann? Mich dünkt, ich könne, auch mit Abziehn des sehr günstigen Umstands, daß er dann auf sein Publicum rechnen darf, dies Leztre eben so sicher annehmen, als ich annehme, daß an seine Predigtsammlung der Leser mehr Theilnahme hinbringe, und durch ihren Gebrauch zu mehr Theilnahme aufgeregt werden wird, als das dann nicht geschehn kann, wenn er das Buch, auch beste Buch eines ihm ganz unbekannten Mannes liest. —

Noch also könnten, dem Allen zufolge, Predigten gedrukt werden, zumal da in den so allgemeinen Klagen über herschende Abneigung gegen die häusliche Andacht, viel Schwarzgalle auszuscheiden seyn dürfte. „Welche Eigenschaften müßen nun solche Predigten haben"? — Man sieht wol, daß ich hier nicht von allen Erfordernißen guter Kanzelvorträge überhaupt reden will.

Vorzüglich müßten wol solche Warheiten vorgetragen werden, welche man selten auf die Kanzel bringt, weil man ihren Vortrag schwer findet, insofern sie eine Bestimmtheit des Ausdruks fordern, welche nicht jedes Gedächtnis gewärt. Dahin gehört z. E. der Volksgehorsam, die Amtstreu der Gewaltigen, das Verhältnis zwischen Prediger und Gemeine, die weibliche Tugend über-



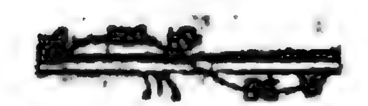
haupt, zumal die Wirthlichkeit, Demuth, Keuschheit u. dergl. — Hiernächst: angefochtne, gemisbrauchte, schwere Bibelstellen, und solche, welche man — leider — für leicht hielt, müßen sehr genau beleuchtet werden, weil auch Das so schwer ist, daß es auf Kanzeln selten geschicht, indes sichs die Feder in der Hand, leichter thun läßt. — Sodann: auf die Erscheinungen unsrer Zeit müßte ganz besonders gesehn werden, z. E. auf den Unfug der Unduldsamkeit; auf die Entstehung der Schwärmerei und auf die Absicht der Stifter geheimer Verbindungen, durch welche sie gefördert wird; auf die Natur der symbolischen Bücher; auf die Liturgie; auf den Geist des Aufrurs; auf die, mit dem Luxus überhandnehmende Neigung zum Schleichhandel; auf das Schnellglauben; auf die jezt immer mehr regwerdende Leslust u. s. w. — Ferner: über die besonders zur Sprache gebrachten Puncte des Systems, z. E. Gottheit Jesu, Genungthuung, Gebet, Teufel ꝛc. müßten die Predigten genüglich belehrend seyn, eben so fern von Neuerungssucht als von Nachbeten des Alten. — Nächstdem: in den sogenannten analytischen solcher Predigten müßte der Text, oder ein Hauptabschnitt desselben, aus seinem Zusammenhange erklärt, und ganz erörtert werden; in den synthetischen aber müßte der logische Faden möglichst scharf angezogen seyn, doch ohne dem Laien unbehaglich-fühlbar zu werden. — Eben so müßte die Schreibart durchhin gut und schön seyn, weil überhaupt derjenige, welcher das Lesen liebt, sich jezt schon so gebildet hat, daß er nicht nur das Schöne nicht gern vermißt, sondern auch das Unreine und platte sogleich verschmäht. (Daher komts wol, daß soviel, zu ihrer Zeit beliebte, Predigtsammlungen, jezt ungelesen bleiben) — Ich seze

hinzu,

hinzu, daß unmerklich, also in den im Vorbeigehn angeführten, Bibelstellen zunächst, anstatt der deutschen Vulgate, in Uebersezungen aus der Ursprache, so, als paraphrasire man, geredet werden müßte. — Endlich müßten diese Predigten kurz seyn, und also die ohnehin mehrenteils entbehrlichen Eingänge weggelaßen werden.

Die Aeusserungen fast aller von mir im Consistorio geprüften Candidaten haben mich überzeugt, daß man sehr allgemein Predigten dieser Art wünscht, und daß dieser Wunsch besonders unter Predigern und in ihrem Umgangskraise gehört wird; mögte ich nur eben so gewis erfaren können, ob ich irre, wenn ich glaube, daß meine Predigten von jeder jener Eigenschaften wenigstens Etwas haben? Daß ich jedesmal es ihnen zu geben suchte, und daß ich bei der Umarbeitung nach der angestellten Auswal, oft warnahm, es glücke mir, das weis ich gewißer. — Von noch andern Anläßen, besonders von Aufforderungen sage ich nichts, weil das wirklich nichts gesagt ist, seitdem so mancher Schreibler auch aus seiner tiefsten Dunkelheit hervor, von Aufforderung etwas sagt.

Genug, ich will einen Jahrgang einzelner (aus 15 Jahrgängen ausgehobner) Predigten „für alle Sonntage und Feste" in zween Bänden in Octav herausgeben, und sie — weil sie dabey gewinnen werden — unter meinen Augen druken laßen. Daß dieser Umstand eine doppelte Unbequemlichkeit mitbringt, daß ließe sich sehr einleuchtend erweisen: aber mir genügt, sie hier blos zu nennen: Einmal: ich mus diese Predigten aus dem baaren Gelde der Leser druken laßen — gewönlicher nennt man das: selbst verlegen. Zweitens: jede Predigt wird 1 Ggr. kosten!



Das heißt also: ich biete das Buch an, auf Vorausbezalung. Der Predigten sind zwei und achtzig Stük; ich denke aber die Bogenzahl so zu beschränken, daß ich nicht 82 Ggr. — (3 Rtlr. 10 Ggr.) brauchen, sondern mit Einem Ducaten für das ganze Werk ausreichen werde. Allerdings kan ich nur wenige, nur ungefär so viel Exemplare, abdrukken laßen als bestellt werden; auf einen Gewinn aus der Menge ist also hier so wenig, als bei Predigten überhaupt, zu rechnen: aber nach Abzug deßen, was ich als (freilich ärmlichen) Ersatz meiner Zeit, des Ansträngens meiner, sehr empfindlichen Augen, und des Aufwands meiner Sorgen, erwarten darf, mögte ich gern hundert Rtlr. gewinnen. Denn seht, Leser „ich „übernehme diese — zumal bei der Gefar des Nach„drukens, welches seit 20 Jahren mich überall so sehr „wie irgend einen deutschen Schriftsteller, geplün„dert hat — höchst misliche Arbeit hauptsächlich

„um der Stiftung des Breslauschen Prediger„wittwen-Hauses hundert Rtlr. zuzuwenden,

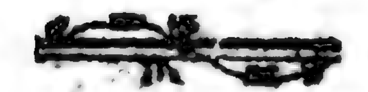
„auch wenn ich am Ende, Zeit, Augen und Sor„gen durchaus unentschädigt geopfert zu haben, „finden solte.“ Von jener Stiftung findet man das Nähere im Schlesischen Provinzialblatt des Jul. 1790, und in der Nachricht, die ich meiner einzeln gedrukten „Predigt fürs Gedächtnißfest der Enthauptung Johannis“ angefügt habe.

Und nun bitte ich meine Leser, zunächst in Schlesien, u. bestimmter in Breslau, zu untersuchen, „ob „sie einiges Zutrauen zu dem haben, was ich in mei„nem Buch zu leisten hoffe“ und „ob sie zur Förde„rung jener frommen Stiftung beitragen wollen“? Ist das: so senden Sie, an mich oder an meine Freunde (welche ich, aller Orten hiermit aufrufe) postfrei Einen Ducaten. Vielleicht sind auch einige meiner alten Freunde unter den Buchhändlern

willfertig? wer trüge nicht gern einen Ziegel zu, wenn ein Wittwenhaus gebauet wird? Finde ich dan von jezt bis Ostern 1791 daß einige Warscheinlichkeit da ist, jene hundert Rtlr. herauszubringen: so wage ich im Vertrauen auf Gott sogleich den Druk, und sende die Exemplare zu seiner Zeit frachtfrei, nach Berlin, Leipzig, Hamburg und Danzig. Einzig nur ungesäumtes und zahlreiches Bestellen der Exemplarien, kann mich in den Stand sezen, das Wagstük — Wagstük ist schon der Druk dieses Blatts — zu unternehmen; denn gesezt, ein edler Mensch vertraue Mehr als jenen Dukaten mir an: so gebe ich seinen Ueberschus sogleich in die Stiftungscasse — Wie das Herz mir schlägt, in dem ich das als möglich mir denke! — aber fördern kann das den Anfang des Druks nicht; das kann, wie gesagt, einzig nur die, aus Berechnung einst, und zwar bald genug, hervorgehende Wahrscheinlichkeit eines hinreichenden Absatzes. Wenn also zu Ostern sich unglüklicher Weise finden solte, der Pränumeranten seien zu wenig: so empfängt jeder Pränumerant seinen Ducaten wieder, und ich kündige dann in der Hamburger Zeitung an, die Pränumeration sei — geschloßen — Gehts dagegen glüklich: so überlaße ich jedem welcher den Jammer einer Predigerwittwe sich vorzustellen vermag, zu urteilen, ob ich so fühllos und so undankbar seyn kann, jener Stiftung in einem so unsäglich erfreulichem Fall nichts weiter als nur hundert Rthlr. zu geben? Breslau, im Oct. 1790.

Hermes jun.
Probst ꝛc.

Wir erbieten uns zur Annahme der Pränumeration
Die Herausgeber.



Sitten des Schlesischen Hofadels unter K. Rudolph II. Regierung.

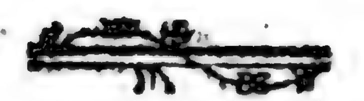
(Beschluß.)

In meinem hohen Kummer, Sorgen und Krankheit (er hatte die Gicht und seine Frau lag schwer danider) läßt mich Gott doch nicht gar fallen; sondern schikt mir auch, daß ich mich etwas zu erfreuen habe; indem daß J. F. G. mein gnädiger Herr mir aus eignem Bewegnis den 17. März 1601. einen Fürstlichen **Revers über tausend Taler zuschiken**, dergestalt daß von dem ersten Lehnsfalle, so an J. F. G. verfiele, wolten J. F. G. mir gemeldte 1000 Tal. auszalen lassen, u. damit verehret haben. Welches mir in meinem **Kummer und Krankheit was aufrichtete und erquikte**; auch also, daß ich den 20. März wider ausgehen, u. bey der Kanzlei meine Dienste versorgen konte. Davor ich Gott danke, beides daß er mir meine Gesundheit etwas wider verliehen, und denn auch wegen des erlangenden Gnadengeldes.

Wann dann aus der göttlichen Almacht sonderbaren Vorsehung mein herzliebes Weib nunmehr fast ein ganzes Jar stets darnider gelegen, und also die Arznei bei ihr wenig wirken oder helfen wolte, ungeachtet daß ich beide Doctores den alten Sebisch so wol Abraham Messerten gebraucht; sie auch allen Fleiß bey ihr taten. Welches mir

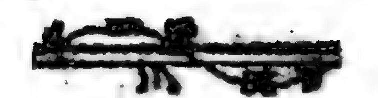
in

in die Apotheken ein groß Geld kostete; so wolte es doch zur Besserung sich nicht schikken. Denn ob sie wol unterschiedlich zu zweien Tagen umging; so ist sie doch allezeit wider eingefallen, und ihre Krankheit hat überhand genommen. Wann sie dann wohl vermerkte, daß ihr tun auf dieser Welt länger nicht sein würde; hat sie mich als ihren getreuen Mann auch bedenken, und ihr getreu Herz gegen mir beweisen wollen, und derowegen zu unterschiedlichen malen bei H. Anton Scholzen Fürstl. Rat, als mein und ihrem vertrauten Freunde angehalten, ersucht und gebeten ihr ein Testament zu machen, darinn sie mir alle ihre Sachen zufromen und zueignen möchte, auser 20 Floren ungr. so nach ihrem Tode an ihre Schwester Fr. Hesen Mauschwitzen fallen sollen. Welches Testament sie dann, so bald es fertig gewesen mit großer Begierde und Freuden in eigner Person vor die Fürstl. Kanzlei getragen, und solches durch H. Anton Scholzen als ihrem erbetenen Vormund dem Hauptmann überantworten lassen. Folgendes Tages hat sie in der Stuben daheim mit großer Andacht communiciret. Nach solchem vollbrachten christlichen Werk sagte sie wider mich: **Nun habe ich verrichtet, was ich auf dieser Erden zu verrichten gehabt.** Gott komme nun, wenn er wil; so findet er mich bereit; denn meinen Willen habe ich in seinen Willen gestellet. Nach solchem nahm sie



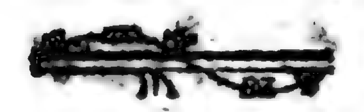
sie sich des zeitlichen nichts mehr an, sagte wider mich: **Junker, macht es nun, wie es euch gefällt, ich kan euch nunmehr nicht helfen haushalten.** Allein sie bäte mich, ich wolle ihr an nichts mangeln lassen; denn sie mir doch alles, was sie hätte, liesse. Da denn auch nicht allein kein Mangel in allem, was sie bedürfende war; sondern es war auch ein Ueberfluß, daß ich eine **Woche zu fünf Talern in die Apotheken gab.**

Demnach aber ihre große Schwulst ie länger größer ward, sprach sie einst zu mir: Liebes Herz, ihr sehet, daß kein länger bleiben mit mir auf dieser Welt ist; derowegen so setzet euch in Geduld; ich habe mich ia treulich, und ihr euch mit mir genähret, haben miteinander große Sorgen, Kummer und Not ausgestanden. Aber nun wird bei euch die große Sorge angehen, wenn ihr mich werdet verlieren; ich aber werde aller Sorgen los sein. O wie manch Schelten habe ich verhüttet, daß ihr euch nicht erzürnen soltet. Derowegen so bitte ich euch, mein liebes Herz, wenn mich Gott von dieser Welt abfordern wird, ihr wollet nicht greulich tun, und euch hoch betrüben; damit ihr Gott im Himmel nicht erzürnen möcht. Um mich solt ihr zwar trauren, und leide tragen, wie ein Christ; aber nicht wie ein Heide; sondern gedenken, das wir in großen Freuden auf den Jüngsten Tag zusammen kommen wollen, als wir niemals



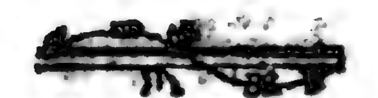
mals in Freuden gewesen sein. Und wollet mich ohne einiges sonderlich Gepränge, iedoch ehrlich zur Erden bestatten; **mich auch also in die Kirche legen lassen, daß ihr euch zu mir auch könnt legen lassen;** vom Lande aber solt ihr niemanden als meine Schwester u. Brüder David und Fridrich Mohlen erbitten. Sie bat mich auch, daß ich sie im Haus **nicht weit dahinten sezte,** sondern am Begräbnistage **wol herfür.** Jungfer Barbara und Eva meine Schwestern solte ich schwarz Boyen Röke machen lassen; aber nicht mit großen Aermeln; denn sie wäre ihr Lebtage denselben gram gewesen. Und bäte mich zum höchsten, **ich wolte mich vor Unzucht hüten;** damit ich nicht Gott im Himmel erzürnte; sondern ich solte mich wider in Ehestand begeben, und mich nach einer Frommen umsehen, und zu ehrlichen Leuten halten, **auch nicht bald zuplatzen;** sondern mich zuvor wol bedenken; denn es wäre bald genommen, aber langsam davon zu kommen; und ich solte das Meine auch zusammen halten; denn es schwer zu erwerben wäre. Was mir nun diß vor Herzbrechende Worte in meinem Herzen sein gewesen, kan bei allen frommen Menschen leichtlich abgenommen werden, daß es mir durch Mark und Bein, Herz und Sinn ist gegangen. **Diß alles habe ich ihr mit weinenden Augen und betrübten Herzen zu halten zugesaget.**

Habe

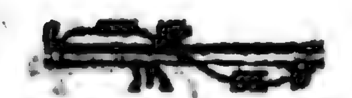


Habe sie vor ihrem Tode bei vierzehn Tagen mit einem Leibach umwenden müssen, sonst hat sie auf keine Seite kommen mögen, daran ich denn groß Herzeleid gesehen. Wann dann die Schmerzen, Schwulst und Krankheit mehr überhand nahm, ungeachtet der Hrn. Doctorn fleißigen Mühe und meiner großen Unkosten, ward mein liebes Weib je länger schwächer, auch daß ihr zu unterschiedlichen malen die Sprache entfiel; sagte sie den 14. April zu mir: **Ach mein liebes Herz, wie wehe tut scheiden,** itzo wird es Ernst werden, ich bitte euch wie zuvor, wo ihr mich werdet lassen hinlegen, so wollet ihr euch zu mir legen lassen, wenn euch Gott hernach abfordern wird. Nun liebes Herz, Gott gesegne euch, und gebe euch, was euch an Leib und Seele gut sei, und beleite euch auch einst mir hernach zum ewigen Leben; wie es denn, ob Gott wil, mit mir nicht lange sein wird, daß beim Hrn Christo sein wil. Und merket ia fleißig drauf, wann sich Tag und Nacht wird scheiden: so werde ich mich von euch auch scheiden und zu meinem himmlischen Vater kommen. Wann ich aber nicht mehr reden kan, so laßt mir vorbeten, und in die Ohren schreien den 23. Psalm: der Herr ist mein Hirte ꝛc. auf den Psalm ich sterben wil. Bitte wollet mich auf eine andere Stelle legen, dort unter das Fenster und in meinem Bette hintragen lassen; welches auch bald geschah. Solche meines herzlieben

Weibes

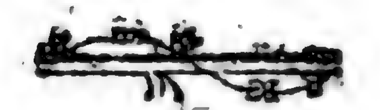


Weibes Schlußreden sein mir mit wenigen Freuden in mein Herz; sondern mit Trauren, Wehmut weinenden Augen gegangen. Habe mich also mit hohen Schmerzen und herzbrechenden Leid mit ihr gesegnet. Nach solchem hat sie förder nicht viel mehr geredet auser etliche Worte; ist auch, wie Tag und Nacht geschieden, in die höchste Schwachheit gefallen. Sie ist aber mit allerhand Einflüssen etwas gestärket worden. Hat also die Nacht über gar stille gelegen. Morgens aber den 15. April, ist Sontags Palmarum gewesen, ist Hr. Merten der Pfarrherr zu ihr kommen, sie getröstet und vorgebetet und gefraget: ob sie auch gerne sterben wolte, weil ihr Stündlein nun verhanden wäre; hat sie die Hände aufgehoben und ia gesaget. Sonst aber hat sie kein Wort geredet; allein im Beten hat sie Anzeigung gegeben, daß sie bete. Mit mir hat sie weiter nichts geredet, auch sonsten mit niemanden, und gar stille allezeit mit zumachenden Augen gelegen, bis um zehn Uhr am Mittage hat sie was angefangen zu röcheln, welches sie also getrieben bis um Ein Uhr hat sie der algewaltige Gott sanft und stille ohne einiges Zucken von dieser Welt durch den zeitlichen Tod gnädiglich abgefordert alhie zu Lignitz in meinem Hause in der Ober Stuben am Fenster nach der Gassen zu. Dero Selen nun Gott gnädig sein wolle, ihr eine sanfte Ruhe und fröliche Auferstehung samt allen Gläubigen auf den Jüngsten Tag verleihen und geben wolle. Amen!,



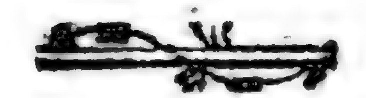
Was mir armen zuvor bekümmerten Mann dieser Riß vor ein Herzeleid und höchsten Kummer gegeben, auch also, daß mir mein Herz vor allem Betrübnis zerspringen hätte mögen, solches kan ich nicht aussprechen; wil es aber einem ieden Biederman zu bedenken anheim gestellet haben. Nach solchem großen ergangenen Riß in meinem nunmehr Trauer Hause habe ich die todte Leiche in ihren Sterbekittel gekleidet, den sie ihr bei ihrem Leben hat meine Schwester heissen machen; so wol einen schwarzen vortrodten Rock anziehen lassen, und wie bräuchlich geschleiert, und sie in die Kammer, bis der Sarg fertig auf einen Tisch legen lassen; hernach aber in einem wolverpichten Sarg gelegt und sie in die Unterstuben gesetzt; auch drei Tage u. Nacht Lichter bei ihr brennen lassen, und mich ins Trauren mit Kleidern u. sonst gefaßt gemacht.

Dis ist mir alhier auf Erden ein rechter schwerer Palm = Sontag und eine ganz hochbetrübte herzbrechende Marterwoche gewesen. Wie ich nun solchen tödlichen Abgang meines herzlieben Weibes seel. ihrer Schwester der Fr. Sigmund Mauschwitzen zu wissen mache, vermeine ich, sie würde, wie billig, ein christlich Mitleiden tragen; so schreibt sie mir am dritten Tage: ich solte alles inventiren und versiegeln lassen, das was ihre Schwester verlassen, das wäre an Sie gefallen; damit sie nun nicht Händel hernach mit mir haben



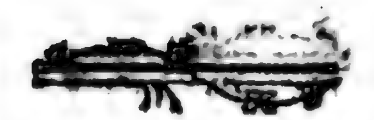
hen dürfte, würde ich es um Richtigkeit willen anzustellen wissen. Dis war der Trost, den sie mir gab; welches mich hoch bekümmert: gab ihr aber eine spitzige Antwort. Wann dann nunmehr auch als einem Christen, wiewol hochbetrübten Mann nichts mehr zu tun gewesen, als darauf bedacht zu sein, wie ich mein herzliebes Weib, nunmehr seeligen, ehrlicher und christlicher Weise zur Erden bestatten möchte. Dazu habe ich den 23. April angesetzt, ist der Montag nach Ostern gewesen. Zuvor aber habe ich sie am heil. Ostertage abkündigen lassen, wie folgt:

Den 15. dieses Monats April am Sontage Palmarum um 1 Uhr nach Mittage ist nach dem Rath, Willen und Wolgefallen des Allmächtigen nach erlittener und mit Geduld lang ausgestandener Leibeskrankheit in rechtem Glauben und ernstlicher Anrufung des Sohnes Gottes sanft u. seelig entschlafen, die Edle viel Ehrentugendreiche Frau Margaretha geborne Schellendorfin aus dem Hause Hermsdorf, des Edlen, Gestrengen, Ehrenvesten, Wolbenamten Hrn. Hanns von Schweiniches u. Mertschütz Fürstl. Lignitzsch Brigischen Raths eheliche liebe Hausfrau; hat vor ihrem seeligen Abschied herzlich begehret, wo sie iemanden mit Worten und Werken zu nahe gewesen, ihr solches um Gottes willen (wie sie denn auch von Herzen getan) zu verzeihen. Der

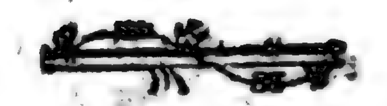


Allmächtige Gott wolle sie am Jüngsten Tage mit allen Gläubigen u. Auserwälten zur ewigen Freude auferweken, ihren geliebten hinterlassenen Herrn und Ehemann, und alle, so disfals betrübt sein trösten, um seines lieben Sohnes unsers Herrn und Heilandes willen Amen. Weil auch das christliche Begräbnis auf morgenden Tag um 1 Uhr angestellet, und dabei in St. Johannis Kirche eine Leichpredigt gehalten werden wird, bittet genanter H. Hanns von Schweinich S. G. es wolten beides die von Adel u. Bürgerschaft Mannes, Frauens- u. Jungfrauens Personen gemelter seiner seeligen lieben Hausfrau das letzte Geleite zu ihrem Ruhebettlein geben helfen. Er ist erbötig, solches um sie alle und einen ieden insonderheit nach Vermögen der Gebür nach zu verdienen.

Und ist erstlich die ganze Schule neben den sechs Pfarrherren gewesen, und in allen drei Kirchen geläutet worden. Ferner sein der Adlichen Leiche nachgefolget, welche acht Bürger aus der Brüderschaft der Schützen haben getragen, ich Hanns Schweinich als der bekümmerte u. betrübte Mann, alsdann die Fürstl. Räthe 2c. die Bürgerschaft in großer Anzal; ferner die Adlichen u. bürgerlichen Frauen u. Jungfrauen in großer Menge. Nach solchem verbrachten Prozeß in die Kirche hat H. Martin Guschke Pfarrer zu U. L. Frauen die Leichpredigt getan, und den Text als den 23. Psalm genommen, wie denn mein seelig liebes Weib um



diesen Text zu predigen selbst gebeten, und sonsten allezeit ihren Psalm genant. Ist also nach der Leichpredigt in ihr Ruhebettlein gesenkt worden. Und ich habe als ein betrübter Mann meinen Gang wider zu meinem Trauerhause zu genommen. Da denn die von Adel der mehrere Theil mir gefolget, wie denn auch von den vornehmsten Bürgern geschehen. Alda habe ich in der untern Stube durch H. Anton Scholtzen Fürstl. Lignitzschen Rath die Abdankung tun lassen; wie sie denn nichts weniger zuvor auf der Kanzel durch den H. Pfarrherr auch geschehen. Habe auf den Abend hinwider zween Tische von Adel speisen lassen; und also mein Trauren und Herzeleid mit Gedult auf mich genommen, und was ich nicht wenden mögen, Gott befohlen. Habe also mit meinem herzlieben Weibe nunmehr in Gott ruhende in einer Geruhsamen Fridliebenden Ehe gesessen 20 Jar 5 Wochen weniger 2 Tage. Kan wol sagen, daß wir keine Nacht, wenn wir einheimisch und gesund sein gewesen, von einander haben gelegen, noch zornig schlafen gegangen. Darum mich denn diese 20 Jahr kurze Zeit gedaucht haben. Wir haben mit einander grossen Kummer, Not und Herzeleid ausgestanden; und hat mir nach dem Segen Gottes drei lebende Kinder zur Welt gebracht, und mit 2 ists ihr unrichtig gegangen; Gott aber sie uns alle drei wider genommen. Und sie hat mir diese



zwanzig Jar alle eheliche Liebe und Treue bewiesen, und viel Gutes in meinen unterschiedlichen Krankheiten getan, das ich ihr in dieser Welt nicht vergelten habe können. Gott aber wird es ihr dort reichlich belohnen.

Nach diesem habe ich meinem lieben Weibe seel. einen Leichstein mit dem Schellendorfer Wappen machen lassen, und auf das Grab gelegt und folgende Schrift daran geschrieben: Anno 1601 den 15. Aprilis ist in Gott seliglichen entschlafen, die Edle viel Ehrentugendreiche Frau Margaretha, gebohrne Schellendorf, des Edlen, Gestrengen, Ehrenvesten auch Wolbenamten H. Hanns von Schweiniches und Mertschütz Fürstl. L. Br. Rath ehliche Hausfrau, welcher Gott der Allmächtige eine fröliche Auferstehung am Jüngsten Tage verleihen wolle. Amen.

Aus dem 4. Psalm.

Ich liege und schlafe ganz in Friden; denn allein du Herr hilfest mir, daß ich sicher wohne.

Aus dem 17. Psalm.

Ich wil schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Was mein seel. liebes Weib mir hinterlassen, ist an Schmuk, Gold, Silber, Kleider, Leinenzeug, Kupfer, Zinn, Küchen- und Hausrat in allen 823 Tal. 8 w. Gr. wert gewesen.

Nachdem ich sahe, wie es mit H. Kreiselwi-

tzes

ges Tochter einen Ausgang gewinnen wolte, nemlich daß sich andere ihr mit allem Ernst anmaßten; wann ich sie dann im Herzen lieb gewonnen hatte, muste ich über meinen Willen, wo ich sie nicht versäumen wolte, mit einer Gewißheit verfahren; konte also länger in Zweifel nicht stehen; ohngeachtet daß es eine kurze Zeit nach meines lieben Weibes seel. Tod war; welches ich billich noch hätte einstellen sollen der Kürze halben; so muste ich doch aus der Not eine Tugend machen. Derowegen so machte ich Anschläge, wie ich die Frau Kreiselwitzen neben der Tochter in mein Haus bekommen möchte; und weil es gleich Jarmarkt war, bekam ich sie zu mir ins kleine Gärtlein. Alda ich mit der Mutter anfing zu sprechen, bat sie, mich zu einem Sohne anzunehmen, welches sie bewilliget. Auf solches sagte ich zu der Jungfrau: ich hätte ihr einen Jarmarkt verspilet, den wolte ich ihr an einem Ringe gewehren, wo sie denselbigen auf Liebe und Treue annehmen wolte. Darauf sie was stokte, fing die Mutter an: warum soll sie ihn nicht annehmen. Als habe ich ihr einen Smaragd, so mich sechszehn Taler gestanden, überantwortet. Weil denn der von Logau ihr auch einen Ring verehret hatte, zog sie denselbigen ab, und steckte meinen verehrten Ring an desselbigen Stelle an rechten Daumen. Also ward die eheliche Zusage zwischen uns zimlich geschlossen. Darauf

lud ich die Fr. Mutter und Tochter zu Gaste; so wol liß ich den alten H. Kreiselwitz zu mir erbitten; welcher auch zu mir kam, und hatten also einen guten Mut mit Trinkung guten Rausches. Wann dann der Jarmarkt noch währete, habe ich sie wider auf den Morgen den 21. August zu Gaste gebeten. Wie sie sich denn auch bey mir einstelleten. Alda habe ich der Jungfrau ein Armband vor 17 Taler gekauft, und ihr dasselbige auf ehliche Liebe und Treu gegeben. Welches die Jungfrau zu hohen und freundlichen Dank annahm; und kaufte mir dagegen ein schön Glaß. Blieben also hernach folgenden Tag beieinander, und waren iedoch in meinem Trauren lustig. Hatte also aus vielen Umständen zu meinem christlichen Vornehmen Ursache. Daraus ich abzunehmen, daß solches eine Vorsehung und Schickung Gottes wäre. Denn erstlich, wenn ich drei Loser nahm, darauf drei Jungfrauen Namen verzeichnet, habe ich sie allezeit zum ersten ergrieffen; wie ich denn andere Warzeichen, so ich bei mir beschlossen, mehr zu spüren hatte, daß es Gott also haben wolte. Derowegen so stellte sich mein Herz zufriden, und dankte Gott, der mich wider erleuchtet, und zum heil. Stande der Ehe gebracht hatte.

Den 27. August Abends habe ich unvermerkt der Jungfer mit Drommeten und Kesseldrom-

feldrommel ein Hoferecht machen lassen, neben andern Instrumenten. Den dritten Tag hat mich H. Stange nicht los lassen wollen, habe wider mit ihm in die Hochzeit gehen müssen, alda ist die Jungfer auch eingeladen worden. Es hat H. Stange bestellt, wenn ich neben ihm und dem Frauenzimmer käme; so solten die Drommeter blasen, davon ich denn nichts wuste, welches auch geschahe; wäre zwar gern zurük gewesen, aber ich konte nicht abspringen; derowegen so ward ich sehr geplagt wegen der Jungfer.

Den 30. u. 31. August Abends habe ich mit H. Kreiselwitzen gessen, da sich denn die Jungfer freundlich gegen mir erzeiget; dabei ich ihren Sinn gegen mir wol zu vermerken gehabt, welches mich lustig machte.

Den 3. Sept. bin ich gegen Abend mit H. Anton Scholtzen zu H. Kreiselwitzen gegangen, und ihn um seine Jungfer Tochter Anna Maria gebeten. Welcher mir denn auch gute Vertröstung getan. Wie wol er hinterzog es, bis er mit dem H. Logen, seinem Schwager reden konte.

Den 7. Sept. Abends habe ich mit H. Kreiselwitzen gessen, und mich lassen die Jungfer lieb haben, und auch selbst lieb gehabt.

Den 16. Sept. hat H. Samson Stange mich ansprechen lassen, daß ich zu ihm gen Kunitz kommen wolt, er hätte mit mir zu reden, und es würden sonst auch gute Leute da sein, die mit mir zu

reden hätten. Bin derohalben morgens früh naus gezogen; alda ich H. Kreiselwitzen mit den Seinigen auch gefunden; sein also den Tag mit einander lustig gewesen und gute Rausche getrunken. Morgens früh aber hat H. Stange mir H. Kreiselwitzes Tochter Jungfer Anna Maria ehelich zu geben zugesagt, in Beisein des Vaters, dessen ich erfreuet worden und Gott davor gelobet und gedankt.

Den 23. Sept. hat mir H. Kreiselwitz einen Knoblauch gemacht, und etliche gute Leute dazu eingeladen; dabei sein wir lustig gewesen, u. habe Abends durch die Stadtpfeifer der Jungfer ein Hoferecht machen lassen; welche Musik wol bestanden hat.

Den 9. October hat Hr. Anton Scholtz Fürstl. Lignitz. Rath Hochzeit gehabt, dazu er die Fürstl. Regirung und mich eingeladen. Alda sein wir alle neben den Fürstl. Räthen und Frauenzimmer lustig gewesen zween Tage. Es hat mir das Frauenzimmer das Leid abnehmen wollen, dessen ich nicht willigen wolte; iedoch habe ich mit meiner Jungfer einen Tanz Reihen gehen müssen, und haben mir neun paar Jungfern vorgetanzet. Und ist H. Kreiselwitz neben den Seinigen vier Tage bei mir gewest; da mir denn sehr wol war.

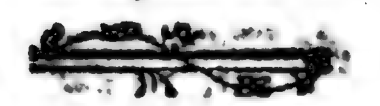
Den 12. Octbr. habe ich lassen Aepfel brechen im Bernhardiner Garten; ist die Jungfer

ser ungefordert zu mir kommen; welches mir wol gefallen, daß sie sich freundlich gegen mir bezeiget.

Den 21. Oct. habe ich zur Ader gelassen, und H. Kreiselwitzen samt der Jungfer eingeladen; darnach bin ich guter Dinge gewesen, und mir bei der Jungfer frisch Geblüte gefaßt.

Den 28. Oct. bin ich Abends zu H. Kreiselwitzen gangen und bei ihm gessen, und bei der Jungfer mich nach der Reise was erquikt. Wie denn ingleichen auf d. 30. auch geschehen; da ich mich habe lassen lieb haben.

Demnach aus sonderlicher Vorsehung u. Schikung Gottes ich mit der Edlen viel Ehrentugendreichen Jungfer Anna Maria gebornen Kreiselwitzen Hrn. Wenzel von Kreiselwitz und Schönau Fürstl. Lign. Raths Tochter ehelichen versprochen; als ich die Hochzeit Freuden und ehelich Beilager auf dem Fürstlichen Hause u. Schloße Lignitz mit Zulassung J. F. Gn. meines Gn. H. zu halten, u. dazu d. 27. Novemb. 1601 bestimmet und angesetzet worden. Derowegen ich denn auch meine Freunde, so viel sich leiden wolte, dazu ersucht und gebeten; welche mir denn auch, wie nachfolgend verzeichnet, erschienen sein; als erstlich bin ich, als der Bräutigam gewesen, des Fürst August zu Anhalt Gesandter H. Wenzel Zedlitz Hauptmann zu Lignitz, Georg Schweinichen von Mertschütz, Adam Schweinichen auf Kolbnitz, Hanns



Gladis von Görb. Alexander von Stosch auf Kretzelwitz. Hanns von Rotkirch zu Jäschkendorf, Georg Schweinichen von Jauschitz. Fridrich Rotkirch zu Panten. Hanns Schweinichen zu Krausch. Hanns Schweinichen zu Mertschütz. Franz von Waldau zu Klein Rosen. David von Mohle zu Mühlredlitz. Ernst von Rotkirch zum Spröttichen. Georg Borwitz zum Hartenstein. der Stadt Lignitz Abgesandter Dr. Joachim Fridrich. Joachim von Gladiß zu Görb. Hanns von Ronnitz Amtmann. Seiffert von Gladis zu Görb.

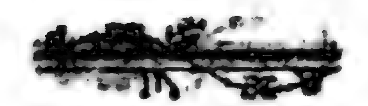
Folgendes ist Frauenzimmer gewesen: die Fr. Franz Walden zu Rosen. Fr. Georg Schweinichen. Fr. Hanns Schweinichen von Mertschütz. Jungfr. Eva Schweinichen. Jungfr. Helena Walden. Jungfr. Magdalena Walden. Jungfr. Barbara Neumann. Folgende Personen sind wol erbeten, aber nicht erschienen: H. Bohuslaw Felix von Hassenstein. der H. Abt zu Leubus. Hanns von Arlebe zu Kalten Wasser. H. Samson Stange. Weib und Tochter, David von Borwitz zu Dirschkowitz. der H. Secretarius. Wolf und Adam Schellendorf. Sigmund Mauschwitz mit dem Weibe. Dreier Städte Gesandte.

Vorgeschriebene Personen habe ich zu früher Tagezeit alhero in mein Haus gen Lignitz verschrieben, und also um zehn Uhr Malzeit gehalten, und die Hochzeit mit starken Trinken angefangen. Folgends vier Uhr Abends

bin

bin ich mit sechs Drommeten u. einer Kesseldrommel aufs Fürstliche Haus gezogen, alda ich angeblasen, und von H. Kreiselwitzes Freunden angenommen worden. Bald darauf die Verlobung gehalten, damit ist mir in Jar u. Tag 500 Taler Ehrgeld verwilliget zu geben, und mit großer Solennität gehalten worden. Und hat mich H. Martin Guschke Pfarrherr zu U. L. Frauen geträuet und ganz zierlich vorgenommen. Darauf ist bald die Ueberantwortung geschehen, und hernach der Zucker vorgetragen erfolget. Nach solchen habe ich mit der Braut nach meines seel. lieben Weibes Absterben den ersten Tanz getan, und hernach die Fürstl. Abgesandten. Folgends ist man bald zur Tafel gegangen, und an einer langen Tafel auf zwei Vorschneider Fürstl. mit gutem Essen, ausbündigem guten Wein, Schöps u. Bier tractiret worden, daß also nicht nüchtern Leute von der Tafel aufgestanden sein; und sein sonsten vier Tische von Adel im Zimmer gespeiset worden. Und weil ich denn neben dem guten Wein und Schöps dabei auch eine schöne Musik hatte, waren die Gäste lustig und guter Dinge, wie ich denn darneben auch nicht traurig war; sondern freuet mich des, was zukünftig war; und daß mir Gott so reichlich dis, was er mir zuvor entzogen, ersetzet hatte.

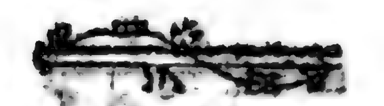
Nach gehaltener Malzeit ist man wieder auf den



den grossen Saal gegangen in voller Weise und Tänze gehalten. Ob nun wol die Kälte groß gewesen so ist doch das große Gesäufte nicht nachgeblieben. Ich habe mich aber absentiret, u. mich in mein Zimmer und der Kammer eingestellt, alda im hohen Zimmer in der Kammer ist mir meine liebe Braut zugebracht und beigeleget worden. Habe also in Ruhe geschlafen, und meine Gäste lustig sein lassen.

Morgens am Hochzeittage hat H. Martin Guschke Pfarrherr im Ober Zimmer eine zierliche Brautpredigt getan. Nach volbrachter solcher Predigt ist man zum Opfer gegangen; habe neben der Braut drei Floren ungrisch geopfert. Nach gehaltener Predigt haben die Fürstl. Abgesandten ihre Präsente überantwortet. Als H. David von Logau wegen des H. Bischofs ein golden Groschen zehn Floren ungrisch. H. Samson Stange wegen Herzog Joachim Fridrichs einen vergoldten Becher 35 Taler. H. Wenzel Zedlitz Hauptmann wegen Fürst August zu Anhalt einen Ring vor zehn Taler. Der H. Abt von Leubus fünf Flor. ungr. mit einem Schreiben. Die Städte Lignitz, Goldberg, Hanau, Luben u. Parchwitz zusammen an Gelde 36 Taler. Nach solchem ist man wider zur Tafel gegangen, und wie vorgehenden Abend, also viel mehr herrlicher tractiret worden.

Wann



Wann mir dann als dem Bräutigam bei Tisch nicht anders gebüren wollen, denn daß ich aller Fürsten Gesundheit herum trinken, als habe ich solches auch angefangen, daß also männiglich davon gute Räusche bekommen.

Beim Confect Auffsezen habe ich meine liebe Braut mit einer goldnen Panzerkette, so achtzig Floren ungrisch gehalten, wie Landbräuchlich, mit Blasung der Drommeten und Schlagung der Kesseldrommel vermorgengabet. Ob nun wol nach gehaltener Malzeit iedermann auf den großen Saal zum Tanz ist gegangen; so ist doch iedermann so bezecht gewesen, daß aus dem Tanze wenig geworden; sondern iedermann hat sich gemach verloren, daß auch bei der Abendmalzeit über sechs von Adel nicht sein gefunden worden, wie ich denn auch selber nicht bin dabei gewesen.

Den dritten Tag sein meine Freunde weggezogen, weil sie ihrer Sachen halber nicht verwarten haben mögen. Es ist aber nichts weniger hinwider ein groß Gesäufte angefangen worden, und ist also iederman lustig und guter Dinge gewesen. Bin also alle drei Abend mit guten Rauschen zu Bette gegangen, und bin ein Bräutigam, wie der liebe Tobias bei seiner Braut gewesen; begehre nicht mehr in Fürsten Kammern Bräutigam zu sein. Denn wenn

wenn ein Kriegsmann drei Tag und Nacht alle Stürme verleurt vor der Festung, so bekommt er nicht einen guten Muth. Ergo Den 30. Novbr. hat mir H. Kreiselwitz neben David von Logau als dem Freund, meine liebe Braut vom Schloß mit sechs Rossen auf dem Wagen und die Freunde zu Fuß gegangen heimgeführet. Alda ich sie mit Anblasen der Drommeten und Schlagung der Kesseldrommel nebst sonst meinen Freunden angenommen und empfangen, und **meine liebe Braut als die Frau ins Haus geführet.** Darauf habe ich sie statlich tractiret und dabei eine gute Musik gehabt, zu einer Tafel auf einen Vorschneider habe von Adel gehabt, und sonst zu einem Tisch, und ist ein groß Gesäufte gehalten; daß also die **Heimführung wol begossen worden;** u. ist mir den Abend zwei Eimer Wein zu 12½ Taler und 2 Achtel Schöps, auch 2 Achtel Bier aufgegangen, ohne das, was von Fleisch, Fischen u. Wildpret ist aufgegangen. Diese Nacht ist glückseliger, als die vorigen gewesen; denn die Vestung ward mit drei Fähnlein Knechten gewonnen, Ergo. Den 1. December hat mich der Hauptmann, und noch bei sich auf beiden Teilen habenden Freunden eingeladen, und sein noch zu einer runden Tafel u. sonst zu einem Tische bei einander gewesen; haben den ganzen Tag sehr getrunken, sein mit Tanzen und musiciren lustig und guter Dinge gewesen, daß iederman gute Rausche davon getragen hat.

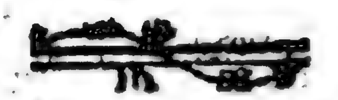
Den 2. Decbr. hat H. Kreiselwitz, als mein H.

Digitized by Google

Schwächer Vater H. Logen und alle andere Gefreundte auf dem Thum in sein Haus eingeladen. Alda wir nichts weniger den Tag lustig und guter Dinge sein gewesen; und also die Hochzeit den Abend in Gottes Namen mit guten Rauschen beschlossen, und hernach den 3. Decbr. von einander gezogen; und habe dis, was ich mit genommen, behalten, das ich mir denn lieb habe sein lassen. Es hat mich solche Hochzeit mit den Kleidern 482 Taler gestanden.

Zudem so habe ich der Jungfrau, weil ich ihr gebuhlet, und vor und in der Hochzeit verehret, als erstlich ihr 5 Flor. ungr. umgebunden, welche Herzog Karls Schlag sein gewesen. Ein Armband, davor gegeben 17 Taler. Vor einen Ring auf die Zusage 12 Taler. Vor ein eingefaßt Herzlein mit Golde 5 Tal. Vor einen Ring mit einer Elends Klau 3 Tal. Ein Ringlein mit einem Türkislein 3 Tal. Ein Ring mit Rubin Rosen vor 16 Tal. An Muskateller 2 Tal. Vor einen Kranz 1 Tal. Einen Doppeldukaten 3 Tal. 6 w. Gr. An neuen Dutken zum Spiel 3 Tal. Vor Atlas zum Traurokе 38 Tal. 18 w. Gr. Vor ein klein Ringlein 1 Tal. 24 w. Gr. Vor Federn auf den Brautkranz 1 Tal. Vor einen Spiegel 2 Tal. Vor Handschuh 1 Tal. Vor Armband mit Steinen versezt 40 Tal. Vor ein paar Pantoffeln von grünen Sammet 4½ Tal. Ein Kranz, welcher eine goldne Schie-

ne



ne gehabt u. die Nelkenstiel auch vergoldt hat gestanden 9 Tal. Vor goldne Borten zu der Jungfrau Traurok 10½ Tal. Vor Nelken zu Kränzen so J. F. Gn. geschikt 2 Tal. Der Trauring ist wert gewesen 45 Tal. So habe ich ihr zur Morgengabe an einer goldnen Ketten gegeben welche 80 Flor. ungr. gehabt. Summa in allem 354 Tal. 30 w. Gr.

Den 4. Dec. habe ich meinen Schwäher Vater und den Neißischen Junker Koschlinski genannt, welcher Krankheit halber alhier verbleiben muste, eingeladen; sein den Tag auch lustig gewesen und gute Rausche getrunken.

Den 8. Dec. hat mich mein Schwäher Vater wider eingeladen; alda sein wider gute Rausche gefallen.

Demnach ich nun vor, in und nach der Hochzeit sehr auf die Steine hatte gegossen und stark getrunken; hat mich d. 12. Decbr. die Gicht hart angegriffen, daß ich also gänzlich darnider gelegen bis auf d. 23. Dec. bin ich wider ausgegangen, und also folgende Tage daheim gewesen, und die Kirche besucht und Gottes Wort gehöret.

Ob mir nun wol auf meines herzlieben Weibes seel. Begräbnis und auch in das Trauren mich neben den meinigen zu kleiden viel aufgegangen, neben dem, was ich der Jungfrau verehret habe, wie ingleichen auf meine Hochzeit mit der Klei-

dung

dung, welche Posten wol auf 1100 Tal. anlaufen mögen; so hoffe ich doch zu Gott hinwider reichliche Erstattung.

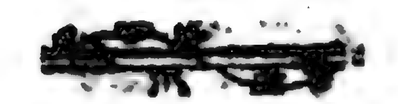
Gottes Gnade und Güte ist noch so groß, als sie 1552 gewesen, da mich der Algewaltige Gott auf diese Welt hat laßen geboren werden, da er mich denn bis auf dis anfangende 1602 hat 50 Jar laßen alt werden; auch niemals diese Zeit über hat Mangel leiden laßen; sondern mich allezeit reichlich gesegnet, wie auch Gnade verliehen, daß ich im 50. Jar meines Alters in die andere Ehe eingeschritten, und mich also bis 1602 hat erleben laßen. —

Den 1. Januar habe dis Jar angefangen und mit Gehör des göttlichen Wortes den Tag zugebracht, und also Gottes Reich vor dem weltlichen gesucht; und weil die Cantorei zum neuen Jar zu mir sein kommen, habe ich ihnen nach Vermögen mitgeteilet.

Den 3. Jan. hat mich der Hauptmann Abends zu Gaste geladen; dabei ein guter Rausch erfolget.

Den 15. Febr. habe ich an Lübenischen Biere die Gicht ertrunken, daran ich denn grose Marter bis in die vier Wochen erlitten und also weder stehen noch gehen können; wil mich hinfüro vor dem Lübenischen Biere hütten.

Den 10. März ist der Hauptmann samt seinem Weibe zu mir kommen und mich besucht; auch



Abends mit mir gessen, und haben einen guten Rausch mit einander getrunken; hat mich also aus dem Bette gebracht, daß ich wider bin umgegangen.

Nach einer vierzehn Tage lang ziemlichen Niderlage, hat der Algewaltige Gott den Herzog Joachim Fridrich zu Lignitz und Brieg, des Erzstifts Magdeburg Thum Probst d. 25 März Abends nach sechs der halben Uhr ganz sanft und ohne einiges Zuken von dieser mühseligen betrübten Welt zu sich in den ewigen Freudensaal gnädig abgefordert.

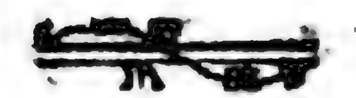
Darüber ich als der treue Diener auch in großen Kummer neben den andern Räthen gesetzt bin worden, daß der höchste Gott meinen nunmehr den fünften Fürsten von der Lignitz, dem ich gedienet, genommen hat. Unter solchem plötzlichen Untergang sein mir auch 2000 Taler Gnadengeld weggefallen, über die vorige albereit getane Gnade der 1000 Tal. die ich nun entraten muß; neben dem, daß ich sonsten einen gnädigen Herrn, und mich aller Gnade höchlich zu trösten gehabt. Weil aber dis und anders in Gottes Händen gestanden, habe ich es auch Gott befolen, nicht zweifelnde, er werde es mir in andere Wege hinwider reichlich ersetzen.

Es schikte mir Gott auch ein Kreuz wegen loser Leute zu, indem daß mein Kutsche und die Köchin miteinander zu Neste getragen

tragen haben, da er sie in meinem Hause geschwängert hat; welches mir denn hoch kümmerlich zu Gemüte gestiegen. Der Kutsche aber, wie es lautbar wird, entlaufft mir von den Pferden weg im Felde, die Köchin aber hatte ohnedis ausgedienet, und wird eben auf den Tag lautbar, da sie sol sterzen; als habe ich ihr Lohn gegeben, und sie laufen lassen. Der Hauptmann aber hat sie hernach gefänglich einziehen, und weil sie hoch schwanger gewesen auch wider laufen lassen.

Den 7. Mai ist das Fürstliche Begräbnis zu Brig gehalten worden. Ob wol auf meine Person gezielet gewesen, daß J. F. Gn. mich vor den Obristen Marschall im Prozeß gebrauchen wolten; so habe ich mich doch meiner Krankheit, daß ich übel zu Fusse wäre, entschuldiget, damit die Fürstl. Wittwe auch wol zufriden gewesen; mich aber hernach zu beiden Jungen Herren dieselbige in dem Fürstlichen Begräbnis zu füren neben Joachim Gelhorn, und also gleich Hofmeisters Stelle zu halten verordnet; und weil es der Ehrlichste Dienste eines gewesen; so habe ich mich auch willig dazu gebrauchen lassen. Und habe nun bald anfangs dem Sechsten künftigen Fürsten zu Lignitz in angehender seiner Fürstl. Erbschaft den Ersten und fast vornehmsten Dienst geleistet, und J. F. G. erste Hofemeister Stelle gehalten. Der Allgewaltige Gott verleihe und gebe, daß beide junge Herren zu J. F. G. Alter kommen und re-

 gierender



gierender Herr und ich sein Diener werden, und bis an mein Ende bleiben möge; wie ich denn meinen ersten Dienst albereit präsentiret habe.

Weil denn der Hauptmann dis Jar 1602 wenig daheim gewesen, so habe ich mehrentheils seine Stelle in der Kanzlei verwaltet und desto fleißiger sein müssen. Wie ich denn nichts weniger wegen Fortschikung der 98 Roß derselbigen Ausrüstung halber die Austeilung machen müssen, und so das ganze Wesen richten. Ingleichen wegen Herzog Fridrichs Verlassenschaft einen Extract gemacht, was vor Erbe J. F. G. gelassen, wie hoch solches anlaufen möchte; so wol was Herzog Joachim Fridrich zu sich genommen. Dis alles hat mir große Mühe gegeben und gute Zeit mit zugebracht; daß ich also dis Jar nicht viel müßig gegangen noch gefeiert habe. Dennoch habe ich mich auch **unter meinem Kreuz etlicher maßen erfreuet**; indem daß ich dis Jar auf vier Hochzeiten gewesen, da ich denn auch frölich und guter Dinge gewesen.

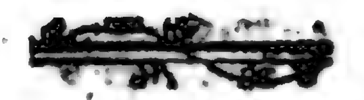
Mit diesem Jar hat Hanns Schweinichen von Mertschütz sein Tagebuch geschloßen. Wahrscheinlich hat er bis an seinen Tod, welcher 1616 erfolgt, dasselbe fortgesetzt, welches aber vermutlich verloren gegangen. Kenner und Forscher der Geschichte werden den vorzüglichen Wert dieser Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines der bidersten und edelsten Männer Schlesiens, als Sitten-

gemälde

gemälde und Bruchstücke der vaterländischen Geschichte zu schäzzen wissen; und seiner Asche eine sanfte Ruhe gönnen, die in der Stiftskirche St. Johann zu Lignitz in der Kapelle, wo ehemals der Taufstein gestanden, sich befindet. Die Aufschrift seiner Leichenfahne ist folgende: Anno 1616 den 23. Augusti ist in Gott selig verschieden, der Edle und Gestrenge Herr Hanns von Schweinich und Mertschitz, gewesener Fürstl. Lign. und Brieg. treuer wolverdienter Rath, nachdem er von A. 1572 an bei beiden hochlöbl. Fürstl. Häusern Lignitz und Brieg in unterschiedlichen Ehrendiensten nicht ohne besondern Ruhm und Nutz zugebracht in die 44 Jar, seines Alters 64 Jar und acht Wochen. Deme Gott am iüngsten Tage eine fröliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen wolle!

Ueber Lehrerseminare.

Was der Zweck einer Lehrerpflanzschule sey? und durch welche Mittel derselbe am sichersten, vollständigsten und einfachsten erreicht werde? — diese Fragen verdienen in unsern Tagen allerdings eine gründliche Beantwortung, wenn auch vielleicht mancher sachkundige Leser, müde pädagogische Schreibereien zu lesen, diesen Aufsatz für ein neues Projekt auf dem Papiere halten



und gleichgültig überschlagen sollte. Ich will, in der redlichen Absicht, Nutzen zu stiften, diese beyden Fragen, kurz, aber vollständig, beantworten.

Ueber den **Zweck** der Lehrerpflanzschulen werden meine Leser mehr mit mir einig seyn, als über die Wahl der **Mittel**. „Was kann man anders mit diesen neuen wohlthätigen Anstalten wollen, als — die Glieder desjenigen Standes der Gesellschaft, dem man in öffentlichen Schulanstalten den Unterricht und die Bildung der künftigen Bürger des Staats aufzutragen pflegt, in diesen Vorbereitungsanstalten ihr wichtiges Geschäft zweckmäßig erlernen zu laßen? Ist auch ein andrer Zweck nur denkbar?"

Wohl! das frage ich auch: aber diese allgemeine Angabe des Zweckes kan uns nicht gnügen, wenn wir in der Wahl der Mittel nicht unsicher, nicht aufs Gerathewohl hin verfahren, nicht blos viel Gutes und Löbliches stiften, sondern planmäßig, einfach und sicher, uns dem lezten Zwecke nähern und ihn erreichen wollen. Jene Frage löset sich also in viele einzelne auf, deren Beantwortung uns aber auch geradezu auf die nothwendigen, und also besten, sichersten und einfachsten Mittel führt, deren man sich in solchen Vorbereitungsanstalten zur Bildung brauchbarer und tüchtiger Schullehrer bedienen mus. Man erlaube mir diese Fragen hier aufzuwerfen.

Worinn

Worinn bestehet denn das künftige Geschäft der Präparanden, zu dem man sie vorbereitet? Was sollen sie dem Staate und der Menschheit einst für **Pflichten** erweisen? — Welche **Kenntniße** sollen sie ihren Schülern einst beybringen? welche **Fertigkeiten** des Verstandes und Willens hervorbringen? Und **wie**, auf welche Weise, sollen sie (nach dem modischen, aber **uneigentlichen** Ausdrucke) Geist und Herz **bilden**? — Da aber auch die Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens sich immer nach der **Brauchbarkeit** eines Menschen, nach dem **Stande** richtet, welchen der Schüler unsers Präparanden, durch Geburt, Umstände oder Anlagen bestimmt, einst erwählen wird: welches sind die Kenntniße, die der Dorfschulmeister seinen Schülern wird mittheilen müßen, welches sind die **Fertigkeiten** und **Gesinnungen**, die er, als Lehrer **dieses** Standes, bey seiner Dorfjugend zu üben und zu erwecken hat? Eben so giebt es für die Bürger- und Gelehrtenschulen einen **andern** Unterricht, eine **andre** Verstandes- und Herzensbildung.

Voraus gesezt nun, daß diese drey allgemeinen Abtheilungen der öffentlichen Schulanstalten alles erschöpfen und vor der Hand hinlänglich sind: *) so wird auch wieder jede **besondre** Art

*) Ich leugne hiermit nicht den Werth der Soldaten- der Handlungs- und Industrieschulen und deren

Art von Lehrerseminar ihren **besondern** Zweck haben. Und hier kommen wir nun auf den wichtigsten Punkt der Untersuchung, auf die drey Fragen: was hat ein Landschulenseminar, was eine Lehrerpflanzschule für die Bürger- und Gelehrtenschulen, für einen bestimmten, besondern, auf die künftige zweckmäßige Führung der Geschäfte, und beste Ausübung der Pflichten unsers Präparanden sich beziehenden, Endzweck?

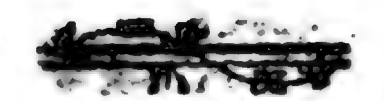
Von Lehrern der Gelehrtenschulen ist nicht nöthig zu reden. Wir haben ja **philologische** Seminare, in denen man nun wohl freilich öfters ein Wort über Methode in **Wissenschaften** sollte fliegen laßen, seitdem die Gelehrtenschulen angefangen haben, den wissenschaftlichen mit dem Sprachunterrichte so glücklich zu verbinden. Von Bildung der Lehrer für Bürgerschulen und die untern Klassen unsrer latein. Schulen wird man alsdann erst mehr sagen können, wenn die **Mittel** existiren werden, die zur Erlangung des Zweckes **nothwendig**, aber jezt noch nicht vorhanden sind. Ich schränke mich also blos auf ein Landschulenseminarium ein, weil hier der Zweck einfacher und daher die Wahl der Mittel so leicht ist, daß man im menschenfreundlichen Unwillen weinen möchte, wenn man die Gelegenheit

Nothwendigkeit: allein für diese Anstalten haben wir keine Lehrerpflanzschulen. Deswegen nehme ich auf sie keine Rücksicht.

heit hat, zu sehen, wie sehr — der edle, patriotische und menschenfreundliche Endzwek, bey dem Aufwande so vieler Kosten, **verfehlt** wird.

Der Zweck einer solchen Anstalt kan kein andrer seyn, als daß die künftigen Dorfschulmeister *) vorbereitet werden, a) **diejenigen** Kentniße dem Schüler beyzubringen, die dieser als Landmann (d. h. als Mensch des produzirenden Standes) bedarf; b) **diejenigen** Fertigkeiten seiner Verstandeskräfte zu üben, und c) **diejenigen** Gesinnungen zu erwecken und zu verstärken, durch die sein Schüler ein, verständig und gutgesinnt, zum Wohle der Gesellschaft, sein Feld bauender Landmann wird. (Daß wir durch eine **solche** Verstandes- und Herzensbildung seinen individuellen persönlichen **Menschenwerth** erhöhen, ihm den Weg zu eigner Geistesbildung und Herzensveredlung nicht verschränken, sondern vielmehr **bahnen**, und daß er durch wohlgeordnete Thätigkeit fürs Wohl der Gesellschaft auch sein eignes persönliches Wohl gründe und bewirke — führe ich deswegen mit an, damit es nicht scheine, als wolle ich irgend einen Stand „als ein bloßes **Instrument** der allgemeinen Wohlfahrt, als eine Art von Thier betrachten, das man nur

*) Lehrer für die kleinen Städte gehören gar nicht hierher, sondern diese müßen ihre Bildung in der zweiten Art solcher Anstalten bekommen.



zum Gebrauch bildet und so weit als es seine Brauchbarkeit erfordert.*)

So wie wir uns diese dreyfache Pflicht des Dorfschulmeisters deutlich und vollständig denken: so liegt auch der Plan zur zweckmäßigsten Einrichtung einer solchen Anstalt vor uns und wir können dan in der Wahl der Mittel gar nicht irren. Denn Plan ist ja nichts anders, als die geordnete stufenweise Stellung und Angabe aller Mittel und Mittelzwecke zur Erreichung des lezten, des Hauptzweckes, das heist also bey unsrer Untersuchung, zur Bildung eines Mannes, der jene Kenntniße beyzubringen, jene Fertigkeiten zu üben und jene Gesinnungen zu erwecken und zu stärken versteht, die der Landmann bedarf.

Was bedarf denn nun der künftige Schüler unsers Präparanden für Kenntniße von Welt und Gott? von der ihn umgebenden Natur, die er bearbeiten, von der menschlichen Gesellschaft, für die er sie bearbeiten und von dem Gotte, der durch beyde seine Glückseligkeit möglich machte? was bedarf er, um als ein vernünftig denkender Mensch in diesem Stande zu wirken

*) Worte der allg. Litteraturzeitung N. 161, S. 564, nach welcher der Mensch so weit gebildet und vervollkommnet werden soll, als es vermöge seiner Lage möglich ist. Das heist, doch aber nichts anders, als: nach Verhältnis der, durch den erwählten Stand bewirkten Umstände, und persönlich Anlagen?

ken und zu genützen, für Uebungen des Nachdenkens, des Verstandes, des Gedächtnißes u. s. f.? Und (welches die Hauptfrage ist) zu welchen Gesinnungen und Tugenden mus sein Herz erwärmt und gebildet werden? welches sind die besondern Empfindungen der Frömmigkeit und Religion, die in ihm herschend seyn, die Gesinnung des guten Menschen seines Standes erwecken und ihn zur Ausübung seiner besondern Pflichten determiniren und bewegen sollen? —

Es kan meine Absicht nicht seyn, hier den beschränkten Theil von der allgemeinen Aufklärung, welcher diesem Stande zu wünschen und zu gönnen ist, nach Quantität und Qualität, mit Namen und Zahl, im Detail darstellen zu wollen. Das nur erlaube man mir zu widerholen: man sollte dies thun; man sollte die zulezt aufgeworfnen Fragen vor allen andern beantworten; und zwar nicht im allgemeinen, sondern, so viel als möglich, in wohlgeordneten Rubriken. Man sollte sich einen Mann, wie Kleinjogg, denken, (der denn doch immer noch kein Ideal, sondern nur Beyspiel, höchstens Muster solcher Landleute ist, die man durch gute Landschulen dem Staate erziehen will) und nun fragen: was müste ein Knabe lernen, wie seinen Verstand bilden und was für Kentnisse mit dem Gedächtniß fassen? wie müste er gewöhnet werden, um ein eben so verständiger, thätiger, mäßiger, der Obrigkeit gehorsamer

und

und gutgesinnter Landmann zu werden? — Mit einem Worte: man muß sich deutlich vorstellen, wozu man den Landmann machen wolle und dürfe, ehe man daran denkt, wie man seinen Lehrer bilden will. Ist nicht dieser nur Mittelsperson? und jener eigentlich der Bruder, für dessen Wohl man durch seine Anstalten sorgen will? Fände man aber auch die Forderung, lauter Kleinjogge aus unsern Landleuten zu machen *) zu hoch und zu überspannt: so denke man sich wenigstens solche Landleute, wie sie der edle Domherr von Rochow, zur Belohnung seines menschenfreundlichen Eifers für die zweckmäßige Aufklärung des Landvolkes, auf seinen Gütern hat; wenigstens solche Menschen, wie sie jeder rechtschafne Gutsbesitzer sich wünschet, verständige, nicht gelehrte, nicht belesene — die, wie im Magdeburgischen geschehen soll, auf die Berliner Monatsschrift und das Portefeuille abonniren — gutgesinnte, nicht verfeinerte und empfindsame (!) Menschen dieser Claße; solche Landleute, dergleichen das Gebirg' und das platte Land unsers Schlesiens noch genug hat, die, wenn wir ihnen den vorurtheilvollen Aberglauben nehmen und eine gereinigte praktische Religionskenntniß dafür mittheilen könnten, Kleinjogge in ihrer Art seyn würden: — und dann frage man:

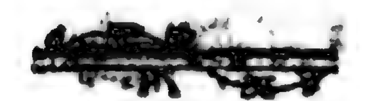
was

*) Die sie auch nicht werden werden: dafür wird durch die natürlichen Anlagen, die Gott allein nur ertheilt, schon gesorgt seyn.

was wird unser Präparande thun müssen, um aus seiner Dorfjugend solche verständige, solche gutgesinnte Landleute zu machen, deren Aufklärung, ihrem Stande gemäß, nur so weit gedeihen darf, daß sie die Pflichten ihres Standes, ihre schweren Landarbeiten, unter Sturm und brennender Sonnenhitze, mit willigem Herzen eben so gern verrichten, als die unglücklichen, unwißenden, Sklaven ähnlichen Leute jener Gegenden, die keine solche Schulen haben, wie durch unsre Präparanden eingerichtet werden sollen? wie viel mus aus der Summe menschlichen Wissens der Dorfjugend nur mitgetheilt werden? auf welche Gegenstände menschlichen Thuns und Laßens mus ihr Nachdenken geleitet? welche Tugenden des Christen, des vollkommnen guten Menschen, müßen vorzüglich ihnen eingeschärft? welche Gesinnungen vorzüglich in ihnen erweckt und vor welchen Fehlern, ihrem Stande vorzüglich eignen Untugenden und Lastern müßen sie gewarnt, und bewahrt werden?

So wie man diese Frage mit Kentnis aller menschlichen Pflichten des Landmanns, mit weiser Rücksicht auf das, was jezt, in dem nächsten Menschenalter, eben so möglich und thunlich, als nothwendig und wünschenswerth ist, und mit der möglichsten Vollständigkeit beantwortet: so ist auch der Zweck eines Landschulenseminarium deut-

lich



lich dargestellt und man wird nun auch während dieser Untersuchung die nothwendigen Mittel entdecken, die zum wohlthätigen Ziele führen.

Asmus fragt mit Recht, in seinem neuesten Briefe über die Erziehung: ob etwan ein neues, andres Mittel entdeckt worden sey, andre gut zu machen, als — selbst gut zu seyn? Man kan diese Frage auf unsre Untersuchung anwenden, und das nothwendigste, einfachste Mittel zur Verbeßerung der Landschulen, ist also wohl die jezt allgemein als höchstnothwendig anerkannte Vorbereitung brauchbarer Lehrer. Aber, aber — wie trauert der Menschenfreund, der das Innere solcher Anstalten kennt, Zweck und Mittel vergleichen kan und — für die Zukunft wenig oder gar keinen Erfolg sich versprechen darf! Mit der Gutmüthigkeit, welche die edle Absicht verehret, wird er dan fragen müßen: sollen die Präparanden der Dorfjugend einst die Erdbeschreibung so vortragen, wie sie der Rektor oder Konrektor in den obern Klaßen ihrer Gelehrtenschule vortragen? sollen sie die Kunst zu katechisiren eben so erlernen, wie sie der junge unerfahrne Theologe im Collegium auf der Universität, zur Führung des Predigtamtes, erlernt hat? — Wahrlich! wenn das in solchen Vorbereitungsanstalten geschähe: es würde durch seine Unzweckmäßigkeit der Jugend, die unser Präparande einst unterrichten soll, eher schädlich, als nützlich

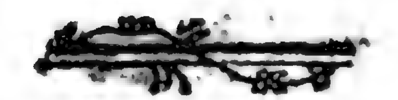
seyn.

seyn. Und sie, die künftige Nachwelt dieses Standes mus man immer im Auge behalten; weil man sonst nothwendig den Weg nicht findet, wenn man gehen will und doch nicht weis, wohin.

Laßet uns also mit ruhiger Untersuchung die Mittel angeben, die sicher, einfach und vollständig zur Erreichung des Zwecks dienen und daher die einzigen nothwendig erforderlichen sind. Ich leite sie aus algemein bekannten **Grundsätzen** her, um so weniger werden sie als richtige **Folgerungen** geleugnet werden können, wenn man auch diese Folgesätze hier oder da nicht **ausübt**.

Unterrichten, Verstand und Herz bilden ist eine **Kunst**, Fertigkeit, Geschicklichkeit, ein Geschäft, das man nicht **wißen**, sondern das man **können**, **ausüben**, dem man **vorstehen** soll. Wenn also der Präparande sein künftiges Geschäft aufs vollständigste, bis ins kleinste Detail **kennte**, d. h. wenn er nun auch **wüste**, **wie** und **worin** er unterrichten, **welche** Fertigkeiten und **wie** er sie hervorbringen und üben, **wie** er jene Gesinnung erwecken und stärken, diese schwachen und unterdrücken sollte; wenn er bey den grösten und erfahrensten Pädagogen ein Collegium über die Dorfschulmeisterpädagogik gehört und nachgeschrieben und **verstanden** hätte: — wäre dann der Endzwek erreicht? d. h. wäre nun einem menschenliebenden und aufgeklärten Guts-

besitzer



besitzer zu rathen, **diesen** Mann für einen brauchbaren und tüchtigen Schulmeister zu halten und die Jugend seines Dorfes dem anzuvertrauen, der so viel von ihrer Bildung — — weis?

Wer die große Kluft kennt, die zwischen Wißen und Können, zwischen Theorie und Praxis befestiget ist, wird **eher** über die Brauchbarkeit des vorbereiteten Lehrers **nicht** entscheiden können, bis er ihn mit Schuljugend umgeben in seiner Lehrstunde lange beobachtet hat. Und wie freygebig bin ich in meinen Voraussetzungen gewesen! Ich nahm hierbei etwas an, was ich nicht annehmen kan und darf — daß der Präparande die Anweisung zur Führung seines Amtes **verstanden** habe; daß er Dinge wiße, die man **ihn** nicht gelehrt hat, weil man ihm wohl von der **Appretur** der Milch und Geistesnahrung, die er einflößen soll, viel vorredete, aber dabey vergas, daß ihm diese Milch und Nahrung **selbst** fehle; weil man ihn darüber belehrte, wie er seine Schüler im Nachdenkeu **üben** soll, worin er doch nie **selbst** Uebung gehabt, nie selbst Fertigkeit erlangt hat. Aber dies alles auch bey Seite gesezt und angenommen, der Präparande wiße wirklich beydes, das **Materielle** und **Formelle** des Unterrichts, bis ins kleinste Detail: so wird ihn doch Niemand, der da weis, daß es hier auf die **Ausübung** einer **Kunst** ankomme, um der bloßen **Kentnis** willen für einen brauchbaren Lehrer

erklä-

erklären, bis er seinen Glauben gezeigt hat mit seinen Werken.

Keine Kunst wird durch Regeln allein und vorzüglich, erlernt. Die Regel bildet nur Wisser, nie Thäter: und eine der schwersten aller menschlichen Künste, **Unterrichtskunst**, (an **Erziehung** will ich gar nicht denken) sollte durch blossen Vortrag ihrer **Regeln** erlernt werden können? — Nur Beyspiel und Vorübung, worein die **wenigen** Regeln und sehr **einfachen** Prinzipien verwebt und verflochten werden, bilden gute Schullehrer.

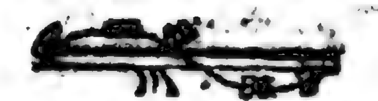
Man gehe nach Sachsen. Der Sohn des Kantors oder Organisten, der von seinem Vater selbst wohl unterrichtet ward, und auf diese Weise **beydes**, Materie und Form, zugleich erlernte, gehet einige Jahre auf eine benachbarte lateinische Schule; übt sich daselbst in Hausinformationen *) lernt **dadurch** das Geschäft, das er einst selbst treiben wird. Entblöst von allen Mitteln, sein Studiren auf der Universität fortsetzen zu können, geht er aufs Land zurück und wird, ganz natürlich und leicht, ein noch besserer Dorfschulmeister, als selbst sein Vater war.

Thatsachen beweisen hier besser, als alle Fol-

*) Und immer wählen die Eltern lieber die Söhne der Dorfschulmeister, als andre Studirende, weil jene, so zu sagen, einen bessern Grif im Informiren haben, als andre. Oft auch der Musik wegen. Doch selbst hierinn haben sie bessre Methode, weil sie eben so unterrichten als sie unterrichtet worden sind.

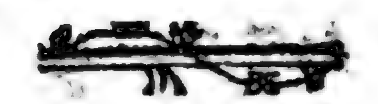
gerungen aus Vordersätzen. Man erlaube mir ein andres Beyspiel anzuführen. Der Rector einer wohleingerichteten Stadtschule erwarb sich um seine Schüler und die kleinere Jugend seiner Stadt dadurch grosses Verdienst, daß er, wöchentlich zwey Stunden, allen Primanern, die sich mit Hausunterrichte befaßten, im Lesen, im Religionsunterrichte, im Rechnen, kurz: in allen dem, was sie lehren musten, förmlich vorunterrichtete, wozu er immer die unfähigsten Köpfe der untersten Ordnung wählte. Die Hauptregeln der Methode erläuterte er dann durch seine gegebnen Beyspiele und die Zuhörer ließ er sodann Versuche, aber mit fähigern Köpfen, anstellen. Warlich! das war auch eine Lehrerpflanzschule, aus der viele brauchbare Lehrer kamen, und das Beyspiel verdient um so mehr Nachahmung, da durch Studirende in den Hausinformationen bey der kleinen Jugend, gleich in der ersten Anlage des Bücherunterrichts, die Lust zu lernen mehrentheils auf immer verdorben wird.

Der Mensch ist auch dann, wenn er andre lehren soll, mehr der Nachahmung gewohnt, als daß er nach richtiger Ueberlegung, und um der erkannten Regel willen, handeln sollte. Das sehen wir ebensowohl an Schulmännern, die mit Lesenlehren, Religionsunterricht, Uebersetzen der Alten u. desgl. in dem Gleise treulich bleiben, in welchem man sie ehemals geleitet hat, als an unsern Studirenden, die der kleinern Jugend eben



das vortragen, was sie eben lernen und auch eben so, **wie** sie es lernen.

Um jener Grundsätze und dieser Erfahrungen willen, sollte man also zu den Ingredienzien eines zweckmäßigen Landschulenseminarium 1) **erfahrne** geschickte brauchbare und tüchtige Schullehrer wählen, denen die Präparanden die Kunst durch Zusehen, durch Beobachtung **ablernen** könnten. Wollte man wirklich geradezu auf sein Ziel hinsteuern: so würden ein Paar Männer, die sich in Rekahn oder im Halberstädtischen Institute gebildet haben, zu dem wohlthätigen Zwecke auf eine Art hinreichend seyn, die ich bald beschreiben werde. Daß sie aber zu dem Zwecke, **Dorfschulmeister** zu bilden, **nothwendigere**, beßere und brauchbarere Mittelspersonen sind, als — junge Männer, die nie in öffentlichen Schulanstalten arbeiteten, gegen deren Kenntniße und **Gelehrsamkeit** ich gar nichts, gegen deren Erfahrung und Brauchbarkeit zu einem so **wichtigen** Geschäfte, (Lehrer **andrer** Lehrer zu seyn) ich und alle sachkundigen Leser vielleicht sehr viel einzuwenden haben — daß jene Männer, besonders wenn sie schon lange in guten Dorfschulen gearbeitet haben, die besten Lehrer der Präparanden seyn würden: wird, glaub' ich, so klar seyn, daß man mir den Beweis gern schenken wird: Männer müßen es doch immer seyn, die alles, was der Präparande einst **thun** soll, **vorma**chen



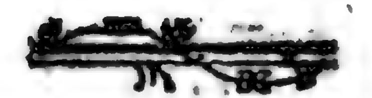
chen können, die zuerst selbst Ideen vereinzeln, vereinfachen, versinnlichen, erwecken und beybringen, ehe sie dem Präparanden sagen, **wie** man das alles anfangen müße. Und eben dieses **Sagen**, dieser bloße Vortrag der **Regeln** kan den Präparanden gar nichts helfen, wenn nicht Muster und Beispiel beständig zur Seite geht. Nicht als wollte ich die Theorie und Regel verachten, sondern weil mir der Satz, durch Beobachtung aller menschlichen Künste, einleuchtend und gewis geworden ist, behaupte ich: durch bloßes **Vor**unterrichten der erfahrnen und in der Kunst geübten Lehrer der Präparanden würden diese mehr Nutzen für ihr künftiges Geschäft haben, als wenn selbst ein Ehlers oder Trapp ihnen ein Collegium über die Unterrichtskunst läse. Hier würden sie über ihr Geschäft denken und philosophiren, dort würden sie **nachahmen** und **handeln** lernen.

Wahrer und tiefgedachter Regeln, und höchsteinfacher, aber folgenreicher Principien sind auch in der Unterrichtskunst nur **wenig**. Lernt nun der Präparande die Ausübung derselben an seinem Lehrer beobachten und dadurch diese Regeln **anschauend** erkennen: so — wird er unmittelbar **dadurch** zur **eignen** Ausübung der kurzen Theorie, die man ihm mitzutheilen für gut findet, vorbereitet und gewöhnt.

2) Sowohl aus der vorigen Forderung, als weil es für die Präparanden höchstnothwendig ist,

ist, sich **vorzuüben**, folget, daß **Schuljugend** das zweite Ingrediens einer guten Lehrerpflanzschule seyn müße. Jeder sachkundige Leser wird lächeln, daß ich „allgemeinbekante Sachen" aus Gründen herleite und durch Beweise unterstüzen will: allein ich **zweifle** eben daran, daß diese Forderungen allgemein bekant sind, weil ich — vorausgesezt, daß man mit dergleichen Anstalten **weiter nichts** wolle, als den Nuzen der Menschheit — diese Forderungen gar nicht **ausgeübt** sehe.

Doch nein! ich sehe diesen natürlichen Grundsaz, nebst jenem ersten, in einer **kleinen** Anstalt befolgt, die ich nicht **nennen** kan, in der man aber die Präparanden förmlich dem Unterrichte der untersten Ordnung der Stadtschule beywohnen läßt und dadurch zwey wichtige Zwecke der Lehrerbildung **zugleich** erreicht. Einmal lernen die Präparanden das, was ihnen eben fehlt und was man auch bei keinem dieser Leute, wenn man sich an den Unterricht erinnert, den sie in ihrer Jugend genossen haben, voraussetzen darf — die **Sachen** selbst, die **Materie** des Unterrichts, die Religionslehre, Moral, Naturgeschichte u. s. f., die sie selbst einmal als Kentnisse beybringen sollen. Dann aber **lernen** sie dies auch gerade so, **wie** sie es einst einmal **lehren** sollen. Indem sie also daselbst nur des Lehrers **Beispiel** zu beobachten scheinen: üben sie sich selbst, so wie die



könnte. Dazu sind denn nun die Sonnenmikroskopia die geschicktesten Instrumente. Aber wohl keine Bürgerschule hat einen Fond zu einem solchen Aufwand, und wenig Privatmänner können achtzig, hundert und mehrere Thaler drauf verwenden. Dieser patriotische Mann hat viele Jahre lang daran gearbeitet, ein recht wohlfeiles Sonnenmikroscopium, den Schulen und allen Verehrern der Werke Gottes zu liefern. Nun ist er so weit, daß er es dem Publikum um den unerhört niedrigen Preis vor 5 Rthlr, anbieten kan. Das wird nur möglich, weil er selbst drechselt und Glas schleift.

Auf dem Rückmarsche aus Schlesien, habe ich zwey Tage seines schätzbaren Umgangs genoßen. Ich habe die Hauptlinsen des Instruments gesehen. Wir haben damit Versuche vielerlei Art, mit Insekten, Infusionswürmern, Blumenstaub, Holzausschnitten u. s. w. angestellt, und es thut dieß so wohlfeile Instrument in der That alle Wirkung jener großen theurern. Wahrscheinlich sind unter unsern Schlesischen Schullehrern wohl manche, die sich in der Stille längst ein solch Instrument gewünscht haben; die aber keines kaufen konten. Wahrscheinlich sind viele Naturfreunde, den es eben so ums Herz war, wie jenen guten Schullehrern. Allen diesen kündige ich mich als Commißionair des Herrn Erfinders für Schlesien an, nnd bitte ihre Bestellungen an mich kommen zu laßen. Sie bekommen außer den nöthigen Linsen zwey Glastäfelchen zum Einklemmen der Objecte (d. gewöhnl. Preßschieber) dem Reflectirspiegel, und dem ganz einfachen Apparat noch etliche Schieber mit schon gefaßten Objecten. Wie die äuserst simple Maschine gebraucht wird, kan jeder leicht lernen, und die neue Auflage des Junker-

schen Handbuchs 72. giebt Nachricht davon. Ich erwarte nun, ob ich auch aus Schlesien dem Herrn Erfinder viele Männer bekannt machen kann, die so etwas nicht für Spielwerk ansehen, und noch mehr Schullehrer, die dem Jugendfreund Dank wißen, daß er ihrem Unterricht in der Naturgeschichte, ein solch vortrefliches Hülfsmittel verschaft hat. Briefe und Gelder erwarte ich natürlich postfrei. In etlichen Wochen kan jeder, der an der Wirkung zweifelt, bey mir ein solch Sonnenmikroscop sehen. Ich will nicht die gelehrte Berechnung hersezzen, wie vielmal es vergrößert. Viele verstehn mich beßer, wenn ich sage, die Laus hat die Größe eines Schweins u. s. w.

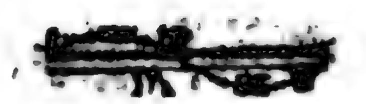
E. F. Buquoi.
Pastor in Sprottau.

Historische Chronik.

Ankündigung und Anfragen. Unterzeichneter ist gesonnen ein kleines Werk von etwas über 3 Alphabet auf eigne Kosten in Octav-Format, und zwar auf Subscription drucken zu lassen, unter dem Titel:

Litteratur-Geschichte der deutschen geistlichen Gedichte, vorzüglich der evangelischen Kirchenlieder der alten, mittlern und neuern Zeit, insonderheit nach den neuesten Gesangbüchern zu Bayreuth, Berlin und Anspach, in 3 Theilen, davon

der I. Theil die Liederdichter der alten und mittlern Zeit, in 2 Perioden, von Luther bis Gerhard, und von diesem bis auf Gellert nach der Zeitfolge und nach dem Inhalt der angezeigten Gesangbücher enthalten wird.

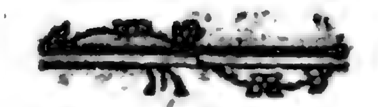


Der II. Theil wird die 3te Periode von Gellert bis auf gegenwärtige Zeit in einem weitern Umfang anfangen, und in 4 Abtheilungen, 1) die geistl. Liedersammlungen vermischten Inhalts; 2) eben diese von besondern Inhalt, und zwar über gewisse Bücher, Theile und Gegenstände der heil. Schrift; dann für gewisse Alter; ferner für verschiedene Stände; und endlich für besondere Zeiten und Lagen, in sich fassen. In der 3ten Abtheilung werden die Lieder-Dichter einzelner Gesänge in privat- und öffentl. Liedersammlungen, und in der 4ten die Lieder-Dichter, welche alte Lieder verändert haben, vorkommen.

Der III. Theil wird in 6 Abtheilungen anzeigen: 1) die Privat-Liedersammlungen, 2) die neuesten seit etwan 30 Jahren herausgekommenen Gesangbücher, 3) die Melodien, welche in ganzen Choral-Büchern über besondere Liedersammlungen und über einzelne Gesänge herausgekommen, 4) die musikalischen Gedichte, als Dramen, Oratorien und Kantaten, 5) die geistlchen Gedichte und Liedersammlungen zum Gebrauch für katholische Christen, 6) die Schriftsteller der Liedergeschichte. Ein Nahmen-Register, dem noch ein Lieder-Register mit beygesetzten Verfassern folgen wird.

Freunde und Liebhaber dieses Theils der Litteratur-Geschichte, wie auch alle Buchhandlungen werden höflichst ersucht, Unterzeichnung anzunehmen. Jeder Theil kostet 40 Kr. rhnl. Wer 8 Exemplare bestellt, erhält das 9te für gütige Bemühung frey. Vor- und Zunahme, Stand und Ort der Herrn Subscribenten werden vorgedruckt. Der Anfang des Drucks wird von der frühen oder späten Entschliessung der Unterzeichner abhangen. Briefe und Bestellungen erbitte

ich



ich mir, so weit es thunlich ist, postfrei. Mrkt. Uihlfeld an der Aisch, d. 21. Octob. 1789.

Fr. Ferd. Tr. Heerwagen,
Hochfürstlich Bayreuthischer Pfarrer.

Ich bin bei Uebersendung der vorstehenden Anzeige von dem Herrn Verfasser des herauszugebenden Werks ersucht worden, ihm über folgende, dahin einschlagende Gedichte und Sammlungen nähere Data zu verschaffen:

1) Sam. Gottlieb Pezold, Prediger zu Pitschkendorf im Fürstenth. Liegnitz, gab heraus: Spätlinge einiger neuen geistl. Lieder mit einem Anhange. Glogau, 1785. — Wie viele Lieder diese Sammlung enthält? von welchem Inhalt sie sind? ob der Verf. noch lebt?

2) Reichard Gottlob Reiber, Pastor zu Mühlwitz im Oelsnischen Fürstenth. geistliche Lieder. 2 Sammlungen. Bresl. 1783 u. 1784. — (außer den obigen Anfragen) wie lange der Verf. zu Mühlwitz ist? Ferner: ein von ihm auf den Charfreitag herausgegebnes Gedicht: das Leiden Jesu: wie stark ist die Bogenzahl davon? wo ist es herausgekommen? ob es ein Lehrgedicht? oder von welcher Gattung sonst?

3) Biographische Nachrichten von Ernst Lebrecht Semper, Archidiaconus zu Landshut; deßen Gedichte zu Breslau 1760 herausgekommen; und wieviel Lieder die Sammlung enthält?

4) Joh. Christ. Ruth, Prediger zu Michelau im Fürstenth. Brieg. Sammlung geistl. Reden und Gedichte. Breslau, 1759. wieviel der geistl. Gedichte sind? ihr Inhalt! die Bogenzahl der Sammlung? ob der Verf. noch am Leben?

5) W.

5) W. S. Wiedmann, von Breslau gebürtig, hat als Candidat der Theologie Hymnen und Oden herausgegeben. Breslau, 1773. Wie stark die Bogenzahl? wo und in welchem Amte sich der Verf. gegenwärtig befindet?

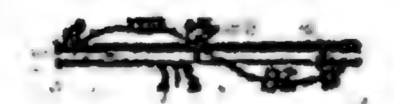
6) Außerdem wünscht der Hr. Pfarrer Heerwagen eine Biographie des seel. Ernst Gottlieb Woltersdorf, Predigers zu Bunzlau, nach obigen Datis zu erhalten; auch einige Nachrichten zur neusten Gesangbuchs-Geschichte der Schlesischen Fürstenthümer und Städte.

Da ich selbst über das wenigste Etwas genügendes gewähren kann, und es mir zum Aufsammeln der verlangten Notizen an Zeit und Gelegenheit mangelt; so habe ich es für das Beste gehalten, die an mich gethane Anfragen durch die schles. Provinzialblätter, denjenigen Gelehrten in Schlesien, die in diesem Fache unsrer Litteratur besser bewandert sind als ich, mitzutheilen; — welche dann, wie ich hoffe, nicht abgeneigt seyn werden, ein in mancher Hinsicht interessantes Unternehmen durch ihre Beiträge zu unterstützen.

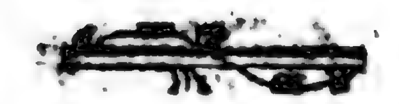
Die diesfälligen Briefe können an den Herrn Pastor Weigel zu Hasselbach im Bolckenhain-Landshutschen Creise addreßirt werden. Breslau, den 6. August, 1790. Bürde.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse. (Forts. vom May, S. 460 — 465. „Auch im Falle eines Krieges (ich hoffe es fest zu „Gott!) wird der armen Schulwittwen nicht ver„geßen werden.“ Dies waren meine lezten Worte! Die Gefahr des Krieges ist nun vorüber; aber auch in dieser kriegerischen Zwischenzeit ist der armen Schulwittwen nicht vergeßen worden. Zuförderst haben die vereinigten Land-Schullehrer

der



der Fürstenthümer Wohlau, Glogau und Carolath voriges Johannis-Quartal — nun schon zum siebenten male — die Summe von 28 Rtlr. 5 Sgr. 3 3/5 d'. zusammengebracht, welche an 25 arme Land-Schulwittwen vertheilt worden, worüber ich die genauesten Berechnungen des Herrn Organisten Räbitz in Händen habe. Ein gleiches ist in dem Fürstenthume Oels geschehen, wo die letzte Oster-Sammlung 18 Rtlr. 6 Sgl. betrug, welche unter 13 Organisten- und 4 Schulhalter-Wittwen vertheilt worden. Wenn werden doch diese rühmlichen Vorgänger allgemeine Nachahmung in Schlesien finden! Doch es finden sich deren Gottlob! immer mehr. Der Herr Cantor Stark aus Wallenburg hat mir abermal eine Collecte von 6 Rtl. 7 Sgr. übermacht. Er schreibt mir dabey: „Auch „hier in dieser Gegend giebt es arme und hülfs„bedürftige Schulwittwen, die sich Hofnung ma„chen, in der Zukunft eine Unterstützung zu erhal„ten." Oeffentlich fodre ich hierdurch Herrn Stark und seine Collegen auf, diese Schulwittwen auszumitteln und die künftige Collecte nach eignem Gutbefinden unter sie zu vertheilen; mag doch dann für die Hauptcasse etwas übrig bleiben, oder nichts. Auch Herr Cantor Höfichen in Peterwitz hat mir, einmal 3 Rtl. 4 Sgr., das zweitemal 3 Rtl. 20 Sgr. zugeschickt. Was ich so eben Hr. Starken sagte, gilt auch Ihm: Gegenwärtige Noth ist dringender, als künftige! So erhielt ich im May von meinem alten Freunde, dem H. Past. Schüller aus Freystadt 6 Rtl. 4 Sgl. gesammlet auf der Hochzeit eines jungen tugendhaften Brautpaares, K*** und D*** Um eben diese Zeit starb mein College Mose, und hinterließ seine Wittwe genau in den Umständen, die mich zur Errichtung der Schulwittwen-Casse bewo-



bewogen haben. Ich gab also die ganze Freystädtische Collecte sogleich hin, und denke, sie zum Wohlgefallen der milden Geber angewandt zu haben.

Im Zwinger drückte mir ein menschenfreundlicher Kaufmann, ganz unbemerkt von Menschen, aber nicht von Gott, drey Louisdor in die Hand.

Auf der Hochzeit meines sehr werthen Freundes, des nunmehrigen Hrn. Past. Kahle in Lampersdorf sammlete mein theurer College, der Prof. Gedicke 8 Rtlr. 4⅔ ggr.

Von dem Herausgeber erhielt ich 3 Rtlr. aus dem Gebirge.

Von einem Candidaten aus De — abermal 1 Rtl.

Von dem Herrn O. A. G— 1 Rtlr.

Aus Löwen 8 Sgr.

Von einem alten Gönner der Sch. W. C. aus L—z. 2 Rtlr.

Ein Nachtrag von dem Herrn P. Leuchsenring von 16 Sgr.

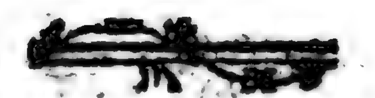
Von den Zöglingen eines Lehrers, der selbst das Wohl der Schulwittwen befördern hilft, 2 Rtlr.

Von Freymaurerischer Milde 5 Rtlr. (am 9. Aug.)

Von dem Herrn Pastor Migula in Weigwitz, gesammlet auf einem Kindtaufen in G*** im Ohlauischen 4 Rtlr. wovor ich dem würdigen Manne meinen öffentlichen Dank abstatte.

Endlich der letzte diesmalige Beitrag 2 Rtlr. „Auch ich habe gelitten, (so schreibt mir die Geberin) und mancherlei Leiden erfahren, und weiß, „was das heist, der leidenden Menschheit lindern: „den Balsam in ofne Wunden zu träufeln. O wie „glücklich würd ich mich schätzen, wenn ich jezt „Wünsche in That umschaffen könnte! Es ist ja „so göttlich schön, Pflichten der Menschheit aus„zuüben.“ Aber eine Pflicht der Menschheit sind

Sie



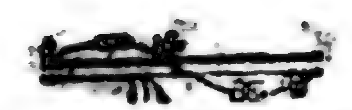
Sie mir selbst schuldig, liebe Julie F.* sich mir zu nennen, damit ich auf meiner Reise durch L. Sie ja nicht vorbeigehe! —

Diese sämtlichen, wirklich zur Haupt-Casse geflossenen Posten betragen:

58 Rthlr. 11⅘ Sgr.

Bestand war, nach S. 464 des May's: 84 Rt. 5 Sgr. Folglich zusammen: 142 Rtlr. 16⅘ Sgr. Hiervon habe ich wiederum einen Pfandbrief von 100 Rtlr. gekauft, und dafür 6⅔ Rtlr. Agio und und 1 Rtlr. 4 Sgl. an, bereits verfallenen Intreßen bezahlt. Der gesammte Schatz der Schulwittwen-Casse bestünde demnach in: 920 Rtlr. Pfandbriefen, 100 Rtlr. zu 5 pro C. ausgelehnt, und 34 Rtlr. 21⅗ Sgr. baar. Von dieser Baarschaft aber gehen noch ab 4 Rtlr. die ich Johannis der Frau Rectorn Pöppelin in Löwen zugeschickt. Es waren eigentlich 6, aber 2 kommen nach S. 461, unten, nicht weiter in Rechnung. Eben so wenig kommen die 7 Rtlr. in Rechnung, die ich nach Johannis der Frau Prorectorn Schumann in Hirschberg geschickt: Denn 5 Rtlr. waren die, zum erstenmale gefälligen jährlichen Intereßen von den ausgelehnten 100 Rt. und 2 Rtlr. waren die Johannis-Intereßen von dem, noch nicht aßignirten Pfandbriefe N. 8. Dagegen werden die Johannis-Intereßen von dem kleinen Pfandbriefe von 20 Rtl. 29⅗ Sgr. noch zur Einnahme geschlagen: Wer sich nun die, freilich nicht sehr angenehme Mühe nehmen will, mir nachzurechnen, wird finden, daß noch 31 Rtlr. 7⅕ Sgr. daseyn müßen, wie sie es denn auch sind. Noch sagte ich oben S. 464, daß die Leipziger Ostermeße etwas für die Schul. W. C. in Petto habe! Aber es ist aus Ostern Michaelis geworden, und

auch



auch jezt ist dieses „in Petto" noch nicht ganz reif, wird es aber in wenig Tagen werden. Möchte dann nur die Schlesische Wohlthätigkeit eben so wenig ermüden, mitzutheilen, als ich müde werde, einzunehmen und zu berechnen! Sollen die guten armen Schulwittwen nicht der Dankbarkeit gegen Gott und den König, wegen des, von uns so wunderbarlich abgewandten Krieges, eines oder das andre neue Scherflein zu verdanken haben? Ich hoffe es, ich bitte es! Breslau, den 8. Octbr. 1790.

Schümmel.

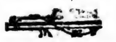
Magdalenisches Realgymnasium zu Breslau. Hr. Manso, Prorector und Prof. an demselben, hat in dem Programm, womit er zu der den 14. October gehaltenen öffentl. Prüfung der untern Klaßen einladet, von der dermaligen Einrichtung des Gymnasiums eine kurze Nachricht gegeben. Die hauptsächtlichste Veränderung, sagt er, hat dießmal die lateinischen, historischen und geographischen Lectionen, getroffen. Ueberhaupt genommen, sind ihnen, jedoch, wie sich von selbst versteht, ohne dem Unterrichte der nicht Studirenden Eintrag zu thun, mehrere Stunden angewiesen, und die Verbindung unter ihnen so getroffen worden, wie es theils dem Zwecke unsrer Anstalt, theils den Bedürfnißen unsrer Leute am angemessensten schien. Da insbesondre, bey Erlernung der Sprache, von dem Elementarunterrichte in den untern Klassen alles, oder das meiste, abhängt, so habe ich diesen so vollständig, als möglich, einzurichten gesucht, und mich seiner zum Theil selbst unterzogen. Ich werde gewiß, wenn ich so glücklich seyn sollte, hier, wie ich herzlich wünsche, Nutzen zu stiften, mich dieser Lektionen in der Folge noch mehr annehmen: denn Niemand kann von dem Vorurtheile, als ob für die obern Lehrer nur die obern Klassen gehörten,

ten, freyer seyn, als ich. Da das Verhältniß der Stunden zu einander größtentheils aus der angehängten Tabelle ersehen werden kann, so zeige ich nur noch die wichtigsten Lektionen jeder Klasse an. Daß diejenigen, die des lateinischen Unterrichts in Prima genießen, in Absicht der griechischen und mathematischen Lektionen, oft noch in die zweyte und dritte Klasse gehören können, bedarf, da es gleichfalls aus dem Plan erhellt, keiner Erinnerung.

I. Klasse. Im Lateinischen Livius, Salust de bello Catilinario, nebst Cicero's Reden in Catilinam, Virgils Aeneis, Horazens Episteln, Stylübungen. Im Griechischen Herodot, (abwechselnd mit Xenophons griechischer Geschichte und Plutarchs Biographieen,) Theokrits Idyllen, Homer. Im Hebräischen die Psalme. Im Französischen vorzüglich Stylübungen. Eben diese sind der Zweck der deutschen Lektion. Mit ihnen werden außerdem in dieser die Theorie der Poesie und Beredsamkeit, größtentheils nach Eschenburg, in jener die Lesung einiger französischen Klaßiker verbunden. Religionsunterricht nach Morus, (abwechselnd mit einer kurzen Geschichte der christlichen Religion und exegetischen Vorlesungen über einige Bücher des Neuen Testaments.) Europäische Staatengeschichte nach Galletti. Uebersicht der gesammten Geographie, meistens nach Gatterer. Physik (abwechselnd mit Naturgeschichte.) Im Sommerhalbenjahr jedesmal reine Mathematik, im Winterhalbenjahr einige Theile der angewandten, nach Klügel. Philosophische Anthropologie. Die Grundsätze der Logik werden künftig, jeden Sommer, bey Gelegenheit eines griechischen oder lateinischen philosophischen Schriftstellers, nach Engels Methode entwickelt werden.

II. Klasse. Im lateinischen Justin, Cicero, O-

 vids

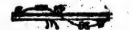


vids Verwandlungen, Virgils Eklogen, Stylübungen. Im Griechischen Herodian, (abwechselnd mit Xenophons Cyropädie.) Kleine griechische Gedichte nach der Kaltwasserischen Sammlung. Anfangsgründe der hebräischen Sprache, verbunden mit der Lesung historischer Stücke. Französisch. Deutsch. Religionsunterricht. Alte Geschichte nach Galletti, verbunden mit alter und neuerer Geographie. Arithmetik und Geometrie nach Klügel; (ein festgesetztes Pensum, nach dessen Beendigung die erste Klasse eintritt) welsche Praktik.

III. Klasse. (Ich bemerke hier und in der Folge nur diejenigen Lektionen, deren Kenntniß wegen ihres Zusammenhanges mit dem Ganzen, am wichtigsten scheint.) Im Lateinischen Historiæ selectæ, Nepos, (Robinson) einige Stücke aus Ovid, Stylübungen. Im Griechischen Anfangsgründe der griechischen Sprache nach Trendelenburg, Gedickes griechisches Lesebuch. Französisch. Im Deutschen Anleitung zu Fabeln, kleinen Erzählungen, Briefen u. s. w. Religion nach Langens biblischen Grundsätzen. Deutsche, am ausführlichsten Brandenburgische Geschichte nach Galletti. Genauere geographische Beschreibung Europens, vor allen Deutschlands, kurze Uebersicht der andern Welttheile. Mathematische Vorbereitung auf die zweyte Klasse. Geschichte des Menschen nach Villaume.

IV. Klasse. Im Lateinischen die schwersten Regeln des Syntaxes, so vorgetragen, daß der Schüler sich selbige aus den gegebnen Beyspielen selbst abstrahirt; kleine Exercitia an der Tafel, zur Einschärfung der gramatischen Regeln, unter steter Aufsicht des Lehrers; Gedickes lateinisches Lesebuch, Phädrus. Französisch. Deutsch. Religionsunterricht, verbunden mit biblischer Geschichte

nach)



nach Rosenmüller. Einleitung in die physische Erdbeschreibung. Allgemeine Uebersicht Deutschlands, nachher Europa's. Naturgeschichte. Rechnen.

V. Klasse. Im Lateinischen der etymologische Theil der Gramatik, nebst den leichtern Stücken aus Gedickes Lesebuch. Französisch. Orthographie. Religionsunterricht und biblische Geschichte, wie in der vorigen Klasse. Geographischer Elementarunterricht, verbunden mit einer, doch nur allgemeinen, Beschreibung Schlesiens. Naturgeschichte. Rechnen.

Extraklasse, neben der lateinischen, für Nichtstudirende. Unterricht in der allgemeinen Kosmographie, Astronomie, Chronologie, so fern sie ohne eigentliche Mathematik vorgetragen werden können. Kenntniß des menschlichen Körpers und der nöthigsten Gesundheitsregeln.

Lektionsplan für das Winterhalbejahr 1790.

	Mondtag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag.	Freytag	Sonnabend
8	Erste) Zweyte) Dritte) Vierte) Fünfte)	theo- logi-	Philo- sophie sche Kl.	Erste) Zweyte) Dritte) Vierte) Fünfte)	histori- geographi	sche Kl. sche Kl.
	Erste ma-	thema-	tische	Klasse	physikali-	sche Kl.
9	Erste) Zweyte) Dritte) Vierte)	Re-	chen	Klasse	Zweyte) Dritte) Vierte) Fünfte)	mathematische Klasse Relig. K biblische Gesch.

 Mon-

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freytag	Sonnabend
	Erste) Zweyte) Dritte)	Latei-	nische	Klasse	Erste)) Zweyte) Dritte hi	geographische Klasse storische Klasse
10	Vierte)) Fünfte) Neben-	Latei- Kl. für	ni- die, die	sche kein	Klas- Latein	se. lernen.
	Erste) Zweyte) Dritte)	griechi	sche polni-	Klasse sche Kl.	Erste)) Zweyte) —	hebräische Klasse —
11	Buchhalten. Schreibe Klasse. Zeichen-Klasse.	—	—			

Nachmittags-Stunden.

	Montag.		Dienstag.	Donnerstag.	Freytag.
	Erste) Zweyte) Dritte)	—	—	—	latein. Kl.
2	Französ. Klas.		—	—	
	Schreib-Kl. Zeichen-Klasse				
	Erste) Zweyte) Dritte)	—	—	—	französische Klasse
3	Vierte) Polnische Kl.		—	—	
	Deut. Lese-Kl.		—	—	
	Erste) Zweyte) Dritte) Vierte)	Rhe-	torische Kl.	Zweyte) Dritte) Natur Vierte)	histor. Kl.
4	Erste orthogra		phische Kl.		
	Zweyte Lese-u.		orthograph.	Klasse.	

Einwei-

Einweihung der neuen evangelisch Lutherischen Kirche zu Deutsch-Wartenberg. In Deutsch-Wartenberg, einer kleinen Stadt im Fürstenthume Glogau, und den dazu gehörigen Dörfern, hielten sich sehr viele Lutheraner auf, biß ihnen, wahrscheinlich bei der allgemeinen Reduction der evangelischen Kirchen in diesem Fürstenthume in den J. 1653 u. 54, auch ihre Kirche eingezogen wurde. Da diese Herrschaft durch ein Vermächtniß an die Jesuiten gekommen war, wurden die protestantischen Einwohner daselbst mehr als an andern Orten in Absicht der Religionsfreiheit beschränkt, viele wurden genöthiget, ihren Aufenthalt auf diesen Gütern zu verlaßen, andere thaten dies freiwillig. Die wenigen zurück gebliebenen wurden veranlaßt, entweder selbst die catholische Religion anzunehmen, oder doch ihre Kinder in den Grundsätzen derselben unterrichten zu laßen, und nur ein ganz kleiner Theil blieb zu Wartenberg, vorzüglich aber zu Bobernig der väterlichen Religion treu; auf den übrigen Dörfern fand man theils gar keine Lutheraner mehr, theils nur einzelne Familien oder Personen, welche sich zuerst nach Freystadt, sodann nach Neusalz zur Kirche hielten, wohin sie aber einen sehr beschwerlichen und ziemlich weiten Weg hatten, sehr oft auch bei der Ergießung der Oder gar nicht dahin kommen konnten. Immer nährten sie unterdeßen noch die Hoffnung zu einem eigenen Gottesdienste, ob sie gleich zu schwach waren, als daß sie schon bei der Eroberung Schlesiens, an die Errichtung eines eignen kirchlichen Systems hätte denken sollen. Diese Wünsche lebten nun besonders seit 2 Jahren ganz bei ihnen auf, als der Herzog von Curland und Sagan diese Herrschaft erkaufte. Sie verwendeten sich an den Herrn Grafen v. Kalckreuth

reuth auf Siegersdorf, als Herzoglich General-Bevollmächtigten, und dieser, nie genung zu verehrende Herr, entschloß sich dieses Gesuch zu unterstützen. Durch seine thätige Mitwirkung brachte er es so weit, daß zuförderst der Herzog von Curland u. Sagan den Wunsch seiner neuen evangelisch-Lutherischen Unterthanen, auf den Deutsch-Wartenberger Gütern eine eigene Kirche ihrer Confeßion zu errichten, nicht nur genehmigte; sondern es erfolgte auch dazu die Allerhöchste Königl. Conceßion zu Berlin den 16. April 1790, nachdem der gedachte Herr General-Mandatarius sehr viele und wichtige Schwierigkeiten, welche besonders von Seiten des Neusalzer Amts gemacht wurden, glücklich gehoben hatte. Der Herzog von Curland und Sagan erklärten sich, dem neuen Prediger 50 Rthlr. zu verwilligen, und im Schloße zu Wartenberg einige Zimmer zur Einrichtung der neuen Kirche anweisen zu laßen. Dieser Bau ist nun zur Zufriedenheit aller Sachverständigen sehr glücklich vollendet, und die neue Kirche wurde am 5. Octbr. durch den Inspector Burchardi zu Grünberg und einer Rede über 1. Kön. 8. 28, 29. in Gegenwart des Herrn Grafen v. Kalckreuth, und einer sehr zahlreichen äußerst gerührten Versammlung eingeweiht, zugleich aber von demselben der neue erste Prediger installiret. Dieses ist Herr Gottlieb Emanuel Lebrecht Finger, ein Sohn des zu Freystadt 1758 verstorbenen dasigen dritten Pastors, gebohren den 8. April 1756, genoß seinen Schulunterricht bis ins 16te Jahr in seiner Vaterstadt, hernach aber 4 Jahr zu Breslau auf dem Gymnasium zu Maria Magdalena. Er studirte von 1776 bis 79 zu Halle, war 7 ein halb Jahr Führer der Kinder des Herrn Landschafts-Director v. Haugwitz zu Reichenau, und sodann bis zu sei-

ner

Digitized by Google

ner Beförderung Hauslehrer der Familie des Hrn. v. Koschenbahr zu Biegnitz bei Glogau. Er erhielt seine Vocation nach Wartenberg unterm 28. Maj, und nach erfolgter Ordination die Königl. Confirmation d. d. Berlin d. 2. August d. J. Seine Anzugspredigt hielt er am Einweihungstage der Kirche über Psalm 122, 1. 2. und redete sehr zweckmäßig und rührend, über die Freuden des öffentlichen Gottesdienstes. Zu seinem fixirten Gehalt bekommt er außer der Herzoglichen Zulage, noch den Decem, welchen die dasigen evangelischen Einwohner ehedem dem catholischen Parocho entrichtet, sodann die Einnahme des Klingebeutels, den Kirchen-Stände-Zins, und von einigen Gemein-Gliedern noch einen jährlichen Canon an Gelde. Auch hat sich der dermalige Arendator dieser Güter, der Königl. Ober-Amtmann Websky großmüthig entschloßen, so lange sein Pacht dauert, dem Prediger jährlich 50 Rtlr. zu zahlen, und ihm freien Tisch zu geben. Die Accidentien bekommt er nach der Königl. Taxa stolæ. Die Anzahl der evangelischen Einwohner beläuft sich dermalen auf 270 Personen.

Schulwesen. Breslau. Mit dem hiesigen seit einem Jahre errichteten Königl. Stadtlehrerseminarium ist beim Anfange des diesjährigen Cursus am 4. October, nach einem von dem Chef des Schlesischen Schulwesens approbirten Plane, eine kleine Lehranstalt verbunden worden. In ihr werden die sämtlichen Schulamtscandidaten, izt 7 an der Zahl, unter Aufsicht und Anweisung der bey dem Seminarium angesezten Inspicienten, im Unterrichte und andern praktischen Geschäften eines künftigen Schulmanns geübet. Sie bestehet izt aus 14 jungen Zöglingen, welche unentgeldlich von den Seminaristen in der Religion, in der la-

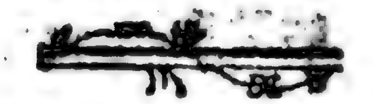
teinischen und deutschen Sprache, im Rechnen, richtigen Schreiben, Geographie und Naturgeschichte unterwiesen werden.

Herr J. Chr. Halbkart aus Breslau, bisheriges Mitglied des unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Wolf stehenden Kgl. Philologischen Seminariums zu Halle, ist am Elisabethanischen Gymnasium als Substitut und außerordentlicher Lehrer angesezt worden. Er besorget den ersten Elementarunterricht im Lateinischen in einer wegen der Frequenz der niedern Ordnungen dieser Anstalt kürzlich neu errichteten Präparationsclaße, für welche alle neu ankommende Schüler bestimmt sind, die im Lateinlernen noch keinen Anfang gemacht haben. — Auch ist zu mehrerer Erweiterung und Vervollkommnung des lateinischen Sprachunterrichts in den höhern Claßen, außer der bisherigen ersten Claße, noch ein Clasfis selecta, sowohl für die zur Lesung der claßischen Autoren als für die zur Bildung des Styls bestimmten Lectionen angeordnet worden. — Die bisher schon üblichen Translocationsprüfungen am Ende eines jeden halben Jahres haben auch eine feststehende, dem ganzen Schulplane angemeßenere und durch Theilnehmung sämtlicher Lehrer zwekmäßigere Einrichtung und größere Feierlichkeit erhalten.

Oels. Frequenz des dasigen Herzogl. Seminariums

Jahr	stärkste Anzahl des ganzen Cötus	in der ersten Claße	inscribirt wurden	darunter Adeliche
1788	150	47	28	4
1789	144	42	38	2

Vorstellungen der Wäserschen Schauspieler-Gesellschaft zu Breslau vom 27. Septbr. bis 24. Octobr. Trauerspiele. Die Räuber. d. 4. O.; Ignez de Castro d. 7. O.; Galora v. Venedig, d. 12. O.;

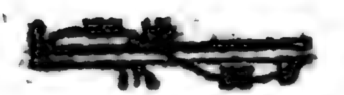


12. O.; Schauspiele. Gerechtigkeit u. Rache, d. 29. O. Constanzie von Detmold, oder Maaß für Maaß, in 5 Aufz. von Brandes, d. 8. 10. O.; Menschenhaß u. Reue, d. 14. O. Das Kind der Liebe, in 5 Aufz. von dem Präsid. v. Cotzebue, noch ungedruckt, d. 22. 23. 24. O. Lustspiele. D. Liebesproben, d. 27. S.; d. magnet. Wunderkraft, d. 1. O.; die Matrone v. Ephesus, d. 1. O.; die gute Ehe, d. 2. 13. O.; die Eifersüchtigen od. keiner hat Recht, d. 3. 13. O.; die Hochzeitfeyer od. was ist sie, ein Mann od. Mädchen? d. 5. O.; das Portrait d. Mutter, d. 6. 11. 18. O.; Wer ist sie? d. 19. O.; der Ring, d. 15. O.; der Ring oder die unglückliche Ehe durch Delicateße, in 4 Aufz. von Schröder, Fortsetzung des vorigen, d. 16. 17. 20. O.; Operetten. Doct. Murner, d. 28. S.; Hieron. Knicker, d. 30. S.; Adrast u. Isidore, d. 2. 19. O.; der Doct. u. Apotheker, d. 20. O. Vorspiel. Volksliebe, d. 27. S.

Getraide = Preis im September. 1790.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d'.	Rt.	sgl.	d'.
1. Breslau	2	19	—	2	7	—	1	23	—	1	8	—
2. Brieg	2	16	—	2	12	—	1	20	—	1	10	—
3. Bunzlau	3	19	—	3	—	—	2	11	6	1	16	9
4. Frankenstein	2	29	—	2	10	6	2	5	—	1	18	—
5. Glaz	3	4	—	2	14	—	2	3	—	—	—	—
6. Gros-Gloggau	2	15	—	2	15	—	1	28	—	1	11	—
7. Grünberg	2	22	—	2	16	—	2	6	—	1	18	—
8. Jauer	3	20	—	3	—	—	2	16	—	1	14	—
9. Lignitz	3	4	—	2	28	—	2	15	—	1	20	—
10. Neiße	2	18	6	2	17	—	2	9	—	1	20	—
11. Neustadt	2	20	—	2	8	—	1	14	—	—	—	—
12. Oppeln	3	—	—	2	16	—	2	1	—	1	20	—
13. Rattibor	2	20	—	2	1	—	1	15	—	1	10	—
14. Reichenbach	2	20	—	2	20	—	2	2	—	1	12	—
15. Schweidnitz	3	2	—	2	20	—	2	3	6	1	12	—
16. Striegau	2	29	—	2	20	—	2	9	—	1	17	—



Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	11712	7476	552	5064
— Frankenstein	3417	3713	978	378
— Glatz	918	519	226	—
— Löwenberg	1990	4406	117	28
— Jauer	3581	4830	374	68
— Schweidnitz	3834	5070	789	577

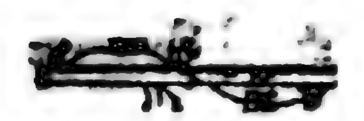
Wechsel und Geld=Cours. Breslau, den 20. Octbr. 1790.

		L.	D.
Amsterdam in Banco, 5 W.		144	$143\frac{3}{4}$
detto 2 Mon.		—	—
detto in Courant 5 a 6 W.) detto — 2 Mon.)		$143\frac{1}{2}$	$143\frac{1}{4}$
Hamburg in Banco 4 Wochen.		153	$152\frac{3}{4}$
detto — 6 W.		—	—
detto — 2 Mon.		—	—
London p. 1 Pf. Sterling.		—	$6\frac{11}{16}$
Paris. p. 100 Ecus		$71\frac{3}{4}$	—
Leipzig. a vista od. 8 T. Sicht.		$106\frac{2}{3}$	—
Wien a vista		103	$102\frac{2}{3}$
— detto lange Sicht.		$102\frac{2}{3}$	$102\frac{1}{2}$
Prag. a Uso.		—	—
— detto lange Sicht.		$102\frac{1}{2}$	102
Berlin. a vista od. 8 T. Sicht.		100	$99\frac{3}{4}$
Rand=Duc. St.	Sgl.	92	$91\frac{1}{2}$
wichtige detti		$90\frac{1}{2}$	—
Souv. d'or. a 9 Thl.	Thl.	$9\frac{1}{8}$	$9\frac{1}{10}$
Friedr. d'or 100 Rt.		$107\frac{1}{6}$	107
Louisd'or 100 Thl.		$107\frac{1}{6}$	107
Banco Noten. 100 Pf.		$131\frac{1}{4}$	—

Kirchen=

Kirchenjubelfest. Den 15. Oct. waren hundert Jahr verfloßen, daß die Kirche zum Kripplein Christi in Festenberg, welche die Herzogin Charlotte Eleonore von Würtemberg Oels, geb. Herzogin von Würtemberg Mümpelgard auf ihre Kosten erbauet hatte, war eingeweihet worden. Zum Andenken dieser Feierlichkeit hat man diese Anstalten getroffen: Sonnabends in der Vesper war Vorbereitung, und nach deren Endigung wurde vom Thurme mit Musik ein Lied gesungen.

Sonntags den 17. kündigten Trompeten u. Pauken und ein Lob- u. Danklied vom Thurme, die Feierlichkeit dieses Tages an. Nachher wurde der polnische Gottesdienst gehalten. Der deutsche fing sich damit an, daß die Schulkinder von ihren Lehrern begleitet unter dem Gesang der 6 ersten V. des Liedes: So walt es Gott, das ist die Strasse, aus der Schule in die Kirche gingen. Der Gottesdienst wurde mit dem Liede: *Nimm von uns Lieber Herr*, eröfnet, weil es schicklich ist, Demüthigung vor Gott und Abbitte, dem Lobgesange vorhergehn zu lassen. Vier Kinder sangen drauf kniend vor dem Altare ein ausdrücklich für sie aufgesetztes Lied ab. Das Hauptlied zu dieser Feierlichkeit verfertigt, war abgedruckt, in allen Händen. Der Text zur Amtspredigt war aus 1. Kön. 8, 56 — 58. genommen, weil er seinem Inhalt nach mit dem Einweihungstexte vor hundert Jahren aus 1. Kön. 6, 12. 13. verwandt war. Nach geendigtem Gottesdienste wurde für die Kirche ein Opfer gesammlet, und beide Gemeinen, die polnische und deutsche, haben sich so wol beim Opfer, als auch durch freiwillige Geschenke freigebig bewiesen, wie denn auch insonderheit die Zünfte der Stadt noch ausserdem nach Verhältniß ihres Vermögens beigetragen haben. Nachmittags



tags wurde wieder für beide Gemeinen Gottesdienst gehalten, der deutschen über Ps. 13, 6., der polnischen über Ps. 105, 5. geprediget, und der letztern eine kurze Nachricht von der die Gemeine betreffenden Begebenheiten dieses Jahrhunderts mitgetheilt. Dieser festliche Tag wurde mit einem musikalisch abgesungenem Liede vom Thurme beschlossen.

Da sonst der Wochengottesdienst in der untern oder kleinern Kirche gehalten wird, so ist er diese ganze Woche hindurch, in die obere verlegt worden. Mondtags machte man auch im Frühgebet den Anfang mit der bibl. Erklärung aus dem Seilerschen größern Erbauungsbuche, und zwar der Psalmen. — Um 9 Uhr versammlete sich die Gemeine in der untern Kirche, wo nach vorhergegangener Musik vom Hrn. R. u. Mittagsprediger eine kurze Rede gehalten, und darauf die Geschichte dieses ganzen Jahrhunderts von 1690 — 1790, so weit sie auf die hiesige Gemeine eine Beziehung hat, vorgelesen wurde. Zwei Schüler unterredeten sich hernach über die öffentlichen Begebenheiten des gegenwärtigen Jahres, und über die besondern, woran diese Gemeine Theil genommen, worauf mit einer kurzen Rede und Gebet vom Senior, und einem Gesang der Beschluß gemacht worden. — Die Dienstags und Mitwochskatechisationen zielten besonders darauf ab, der Jugend diese Feierlichkeit einbrücklich zu machen; und die Donnerstagspredigt über Ebr. 13, 25. handelte von der darin enthaltenen Pflicht umständlicher, als es am Sonntage geschehen können. Die Sonnabendsvesper beschloß mit einer Abhandlung über Ps. 103. 2. und mit Ablesung des für diese ganze Feierlichkeit aufgesetzten Gebetes, diese für Festenberg so festliche Woche.

Verord=

Verordnungen der Königl. Bresl. Krieges- und Domainen-Cammer. Sr. Königl. Majestät haben durch eine Cabinets-Ordre vom 22. Septbr. die Getraide-Einfuhr aus Pohlen vom 1. November d. J. an und so lange bis die Außichten zur künftigen Erndte sich bestätigen werden, gegen Entrichtung der gewöhnlichen Gefälle gestattet.

Das Königl. Departement der auswärtigen Affairen hat unterm 23. August d. J. folgendes Circulare an sämtliche Cammern und Regierungen erlaßen.

Da es sich öfters ereignet, daß bey den in Abschoß Sachen eingehenden Anfragen von besondern Localverträgen und Observanzen zwischen einheimischen und auswärtigen Städten Erwähnung geschiehet; so haben Wir hierdurch folgende Grundsätze festsetzen wollen, nach welchen die Verbindlichkeit solcher Localvereinigungen zu beurtheilen ist und die Anfragen in dergleichen Fällen eingerichtet werden müßen. 1. Aeltere, zwischen einheimischen und auswärtigen Städten, subsistirende, den Abschoß ausgehender Erbschaften oder Vermögens aufhebende, oder einschränkende Conventionen müßen, wenn sie auch nicht landesherrlich bestätiget worden sind, demohnerachtet genau befolgt werden. 2. Ein Gleiches findet in Ansehung der zwischen solchen Städten bestehenden Observanzen wegen des Abschoßes statt. 3. Es muß aber die wechselseitige Beobachtung solcher Observanzen allemal von dem anfragenden Magistrat durch Beyspiele contestirt und in dem Bericht der Landescollegien darüber dieser Beyspiele mit Erwähnung geschehen, so wie denn auch von der etwa vorhandnen ältern Convention, falls sie nicht schon sonst bekannt ist, eine Abschrift eingeschickt werden muß. 4. Dahingegen aber kan nicht zugegeben werden, daß

daß zwischen einheimischen und auswärtigen Städten, Oertern, Aemtern, Districten, neue Abschoß Aufhebungen oder Reversalien eingeführet werden und soll allenfalls auf dergleichen in neuern Zeiten ohne landesherrliche Bestätigung errichtete Local-vereinigungen keine Rücksicht genommen werden. Ihr habt Euch also sowohl selbst bey den in Verabfolgungs- und Abschoß-Fällen nach dem Circulari vom 1. Aug. 1783 anhero zu erstattenden Anfragen zu achten, als auch die unter Euch stehende Magisträte hiernach anzuweisen. Sind rc.

Berlin, den 23. August 1790.

Ad Mandatum Finkenstein.

Da dieses Circular auch der Kgl. Breslauischen Krieges- und Domänen-Cammer communiciret worden, so hat dieselbe zu deßen Befolgung unterm 13. Septbr. die Magisträte ihres Departements durch die Steuerräthe anweisen laßen.

Unterm 2. Octbr. sind die Land- und Steuerräthe befehliget worden, die Verbote vom 4. Apr. 1785 u. 3. Septbr. 1789, nach welchen Niemand bey Gelegenheit der auswärtigen Jahrmärkte, ausgenommen diejenige Kaufleute und Fabricanten, welche die fremde Jahrmärkte in ihren Handlungs-Geschäften und mit ihren Waaren beziehen, über die Gränze gehen soll, aufs neue einzuschärfen und dabey zu eröfnen, daß wer diesem Verbot entgegen handelt, nach Befund der Umstände, er mag fremde verbotene Waare eingeschleppet haben oder nicht, mit der empfindlichsten Strafe beleget werden soll.

Innungs-Privilegium für die Maurer in der Provinz Schlesien und Grafschaft Glatz. De Dato Berlin, den 25. Apr. 1790. Ist im Bresl. Cammer-Departement unt. 11. Octbr. publiciret und dabey festgesetzet worden, daß der arbeitende Meister

ſter und Polirer 12 ſgl. Lohn haben, wenn aber mehr gefordert oder gereichet, ſolches als Verbotwidrig beſtrafet werden ſoll.

Circularien der Kgl. Bresl. Provinzial-Accise- und Zoll-Direction. N. 30. d. 27. Septbr. Art. 1. Oesterreichiſche Frachtfuhrleute können ungariſche und öſterreichiſche Weine gleich andern Frachtſtücken einbringen.

Charakteriſtiſche Züge. Die Reuter-Wittwe Hernach zu Rattibor, deren Mann im letzten Kriege geſtorben war, hatte ſich mit 3 Kindern bis voriges Jahr kümmerlich aber doch rechtſchaffen genährt. Nun ward ſie auf die Füße u. einen Theil des Leibes ſo contract, daß ſie ſich kaum fortſchleppen konte. Ihre ältern Kinder waren nicht vermögend, ſie zu unterſtützen, und des 3ten eines Knaben von etwa 12 Jahren, wenn er recht brav als Kind handeln wolte, noch übrige Hülfe, war auf den Tag ein erſponnener Sgl.; denn er muſte die hülfloſe Mutter noch bedienen. Die größte Noth war im vorigen Winter; ſolte der Sgl. auf Heitzung oder auf Brod! Die Mutter hatte noch einige ſchlechte Stücke Bette, der Sohn muſte unter Lumpen vor Froſt klappern. Zum Betteln war beſonders letzterer theils zu dumm, theils zu hochherzig. Faſt niemand wuſte u. kante diß Elend. Endlich beßerte es ſich um vieles durch gute Gemüter, die ihre Gaben faſt dem Knaben aufdrangen. Die Mutter ward endlich im Junius ſo glücklich, daß ſie mit Krükken ſelbſt Unterſtützung ſuchen konte. Kaum fühlte ſie ihren Zuſtand eine Woche um ſo viel verbeßert, als ſie zu Ende Junius das Unglück erlebte, daß gedachter Knabe an der Stadt im Mühlgraben beym Baden ertrank. Nicht weit entfernte Leute, die daſelbſt wuſchen, ſahen, wie er die Hände hervor ſtrekte; glaubten aber nicht, daß er Hülfe brauchte, u. ſo ertrank er.

Digitized by Google

Im August d. J. starb der Reuter Tellmann, von dem Mengdenschen Regiment und der Compagnie des Rittmeisters von Bandemer, ein braver Soldat, der einige 20 Jahre mit dem Beyfall seiner Obern gedienet hat. Er verließ eine Wittwe u. zwey unerzogene Kinder. Den Tag nach seinem Tode gingen zwey der ältesten Reuter aus eignem Antriebe in der Compagnie für die Hinterlaßenen ihres Cammeraden sammeln. Jeder gab gern u. so viel als er vermochte, u. es kam so viel zusammen, daß die Wittwe mit ihren Kindern recht gut leben kan. Die Sammler meldeten es ihren Officiers u. sagten, sie hätten dadurch zeigen wollen, daß sie den Werth ihres rechtschafnen Cameraden, auch nach seinem Tode schätzten. — Es verdient bey dieser Gelegenheit vom Cuiraßier-Regiment Mengden gerühmt zu werden, daß es vom 3. Junius an, da es in die Cantonirung bey Neiße einrückte, durch volle vier Monate, keinen Mann durch Desertion verlohren hat.

Todesfälle, Hr. v. Hoscheck, Marsch-Commißarius Coseler Creyßes, Landesältester und Besitzer von Jacobsdorf, verlor am 6. Jul. seinen einzigen Sohn Franz, alt 13 Monat, u. den 29. Septbr. seine Tochter Josepha an der Dißenterie und Waßersucht. — d. 24. July zu Breslau, Hr. Wentzel v. Pelcka, am Halsweh, 23 J. 4 M. u. 24 T. alt. — Im September, d. 10. Hr. Friedr. Gottlob Freyh. v. Kottwitz, Landrath des Grünbergschen Creyses, an Hämorrhoiden, an denen er seit 3 Jahren litt u. die endlich seine gänzliche Entkräftung bewürkten. Geboren d. 1. October 1733. zu Kontopp. Sein Vater war Adam Heinr. Freyh. v. K. und seine Mutter Cathar. Charl. v. Leßwitz aus d. Hause Ober-Tschirne. Von 1751 u. 1754 besuchte er die Ritter-Academie zu Lig-

nitz, u. von 54 bis 57, als Rechtsbeflißener die Universität zu Frankfurt an der Oder. Von 57 bis 59 hielt er sich in dem väterl. Hause zu Kontopp auf. Im J. 1759 übergab ihm sein Vater Mondschütz im Wohlauischen. Als Besitzer dieses Guthes wurde er zum Creisdeputirten Wohlauischen Cr. erwählet. Sein Vater übernahm 69 Mondschütz wieder und übergab ihm die Kontopper Güther. Den 3. Nov. 1779 vermählte er sich in Kontopp mit Fr. Theod. Ernest. verw. Majorin v. Unruhe, geb. v. Braun, aus dem Hause Zoellnig, Erbfrau auf Kulpenau, das er nun zu seinem Wohnsitz erwählte. Diese Ehe war kinderlos. Er wurde nach und nach Landschaftsältester, Creysdeputirter, unt. 11. Apr. 1774 Justizrath u. unt. 9. Decbr. 1783 Landr. Grünbergschen Cr. — d. 21. Hr. Amadeus Antoni Bottacky, Kaufm. zu Glatz, in seinem 70. J. Vor einem Jahre rührte ihn der Schlag, deßen Wiederholung sein Leben in einer halben Stunde endigte. Ein fleißiger u. kluger Kaufmann, der sich in mancherley Vorfällen durch seine Thätigkeit um seine Mitbrüder verdient gemacht hat. — d. 21. Hr Michael v. Langheim, Proconsul u. Feuerburgermeister zu Habelschwerdt, am Schlage. Geb d. 18. Sept. 1739. zu Borcken in Westpreußen, wo sein Vater, Johann, lebte, kam 1757 ins Cadettenhaus zu Berlin, 1758 als Freycorporal unter Fouquet, gerieth bey Landshut, zweymale am linken Beine verwundet, in Gefangenschaft, avancirte d. 3. Apr. 1763 zum Fähndrich, den 30. Dec. 1764 zum Secondelieut., d. 1. Oct. 75 z. Prem. Lieut., stieß 78 bey Nachsetzung eines Deserteurs auf feindl. Husaren, die ihn am Kopfe bleßirten u. gefangen nahmen, erhielt, wegen Kränklichkeit am 8. Octbr. 85 seinen Abschied, mit der Erlaubniß, Uniform tragen zu

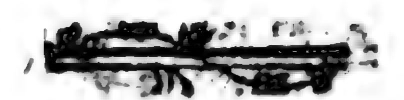
 dürfen,

Digitized by Google

dürfen, ward Proconsul u. Feuer-Burgermeister zu Habelschwerdt, ehelichte am 6. Febr. 1787 Frau Juliane, verehl. gewesene Fischer, geb. Feigel, die ihm einen Sohn, Joh. Michael gebahr. — d. 23. zu Breslau des Hrn. Raths Müller Tochter, Albertine Charl. Christiane, am Blattern, alt 1 J. 1 M. 9 T. — d. 24. zu Breslau, Frau Kaufmännin Anna Rosina Gerste, geb. Bock, an der Brustwaßersucht, alt 46 J. 8 M. — d. 28. des Hrn. Pastor primarius Weber zu Militsch am 22. deßelben M. gebohrner Sohn, Carl Joh. Sam. Friedr. u. zu Steinau an der Oder, des Hrn. Burgermeister Veit einzige Dem. T. Joh. Ernestine, alt 39 J. 2 M., an der Brustwaßersucht. — d. 30. zu Peterswaldau im Reichenbachischen, des Hrn. Pastor Seybold jüngste Tochter, Joh. Christiane Eleonore, am Zahnfieber, alt 1 J. 16 W. — Dem Hrn Reither, 1ten Schulcollegen des Elisabethanischen Gymnasiums zu Breslau, starb am 25. August sein jüngster Sohn Carl Friedr. Wilh., an der Waßersucht, alt 1 J. 9 M. und d. 24. Sept. sein ältester Sohn, Carl Heinr. Samuel, an bösartigen Blattern, alt 3 J. 9 Mon. 17 T. — Hr. Baumbach, Administrator des Rentamtes Kupp. — Im October. Franz Scherschin, in der Colonie Zazdroscz im Pleßischen, starb d. 1. 107 J. alt u. sein Weib, Eva, voriges Jahr als ein Mütterchen von 102 J. Ein Paar, das durch Alter und Rechtschaffenheit an Philemon u. Baucis erinnerte. Für sein hohes Alter war er gesund; er ging, sah u. hörte gut; er starb nicht, sondern schlief ein. Er erlebte nur einen Urenkel. Sein Vater, Franz, erreichte eben so hohe Jahre, und seine Mutter, Barbara, war ein Abkömmling des sehr alten, edlen, ausgestorbenen Geschlechts v. Malinger. — d. 1. die am 20. Novbr. 1789 gebohrne Tochter

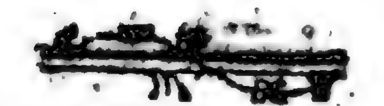
des Hrn. Regiments-Chirurgus Bartsch zu Namslau, Juliane Friedr., an den Blattern. — d. 2. zu Breslau, des Hrn. Leuschner, Rector des Magdalenen Gymnas., Dem. Tochter, Helena Christiane Eleon., an der Brustwaßersucht, alt 26 J. 9 M. 11 T. — d. 4. Hr. Carl Friedr. Schmidt, Scabinus zu Lignitz, an Entkräftung, alt 75 J. — d. 5. zu Bernstadt, des Hrn. Oberamtmann Kroll einzige Tochter, Christiane Fridr., an Krämpfungen im 18. J. ihres Alters. — d. 7. zu Reisicht, Hr. Ernst Vollrath v. Köllichen u. Richtern, Erbherr von Reisicht, Gr. u. Kl. Tschirbsdorf, Wittgendorf, Tammendorf, Birckfleck, Kottwitz u. Rechenberg u. Majoratsherr von Siegendorf und Schmeerbach, nach einer 6 wöchentl. entkräftenden Krankheit, 61 J. 8 M. u. 24 T. alt. Sein Vater war Erbherr von O. u. N. Lerchenbrunn u. Majoratsherr von Siegersd. u. Schmeerbach, u. seine 1758 verstorbene Mutter, Joh. Charl. v. Kottulinsky. 1754 übergab ihm sein Vater die Majoratsgüter, aber erst 1777, als dem Todesjahre seines Vaters, ward er Majoratsherr. Er vermählte sich 1763 mit Joh. Freyin v. Kottwitz, a. d. Hause Kauffung u. Panthenau, die er noch vor Jahresfrist an den Folgen der Entbindung von einem Sohne, der noch unter einem Jahre starb, verlohr; 1774 mit Magdalena Freyin v. Liedelau, a. d. Hause Sabitz, die ihm der Tod im ersten Monath entriß, u. 16 Monathe nach ihrem Hintritt mit des verstorbenen Kgl. General-Lieutenants, Hrn, v. Krockow dritten Fräulein Henriette, die ihm 2 Söhne u. 2 Töchter gebahr, wovon der älteste 14jährige Sohn, und die jüngste 2jährige Fräulein noch leben. Seine beyde mittelste Kinder starben binnen 3 Tagen an den Blattern. — d. 7. Hr. Kaufm. Wulle zu Lignitz an Al-

Digitized by Google



tersschwäche, alt 87 J. — d. 8. Hr. Otto, evangel. Prediger zu Töpplivode im Münsterbergl. an Nervenkrankheit u. Schwäche. — d. 9. des Hrn. Consul dirigens Sommer zu Nimptsch einziger Sohn von 8 J. an den Blattern. — d. 10. an den Folgen eines Schlages auf seinem Gute Reisewitz, Hr. Franz Christoph v. Nerlich, Herr auf Reiswitz u. Bogwitz, Fürst Bischöfl. Regierungs-Rath zu Neiße; geb. d. 9. Octbr. 1731 zu Neiße. Sein Vater, Anton Heinrich v. Nerlich auf Schützendorf u. Regierungs-Kanzler zu Neiße, starb 1731. Seine Mutter, eine geb. Freyin v. Rottenberg, verehlichte sich zum 2tenmale mit dem Hrn. Baron v. Strachwitz auf Mahlendorf, da aber dieser die Welt 1739 verließ, so zog sie nach Schützendorf, wo sie ihren Sohn durch Hauslehrer unterrichten ließ. Er gieng 1749 auf die Universitäten Frankfurt u. Halle; ward nach seiner 1752 erfolgten Rükkunft, zuerst bei der Oberschlesischen Ober-Amts-Regierung zu Oppeln, u. sodann zu Breslau Referendarius, woselbst er bis 1759 verblieb; den 13. Februar d. J. vermählte er sich mit Antonia v. Kehler a. d. Hause Arnsdorf; 1762 verkaufte er Schützendorf, u. erkaufte Reisewitz u. Bogwitz vom Hrn. v. Crausz. In seiner Ehe erzeugte er einen Sohn, der frühzeitig verstarb, u. zwey Töchter, Antonia, vermählt 1785 an den Hrn. Baron v. Giller auf Polnischgandau u. Jaeschkittel, u. Philippine, vermählt 81 an den Hrn. v. Rottenberg, Capitain von der Armee. Mit ihm ist die v. Nerlichsche Familie ausgestorben. 1768 wurde er Regierungsrath zu Neiße; vertrat nach dem Tode des Kanzler Janike über ein Jahr die Regierungs-Kanzler-Stelle; wurde 1770 Landesältester, u. 1773 Landschafts-Director des Neiß-Grottkauer Systems; weil aber seine Kränklichkeit durch die Steinschmer-

zen,



gen, an denen er 18 Jahre litt, sehr zunahm, so muste er diesen Posten u. allen Geschäften entsagen. — d. 12. zu Neiße, des Hrn. v. Köthen, Kgl. Obristen u. Commandeurs des Infanterie-Regiments v. Hanenfeldt, Gemahlin, Justine Juliane, geb. v. Sanitz, nach einem 8wöchentl. Krampffieber u. Erbrechen. Geb. 1731. zu Braunsfelde Friedebergschen Cr. in der Neumarck. Ihre Eltern waren, Hr. Ludw. v. Sanitz auf Braunsfelde u. Falckenstein, u. Fr. Barb. Hedwige, geb. v. Köthen, a. d. H. Libbehn Pyritzschen Cr. in Pommern. Sie vermählte sich den 24. Febr. 1763. — d. 12. des Hrn. Cämmerer Bergmann zu Namslau S., 32 W. alt, am Zahnen. — d. 16. Hr. Ant. Jacobi, Stadtpfarrer zu Bunzlau u. Erzpriester der Bunzlauischen Cr., am Gallenfieber. — Zu Breslau d. 16. des Hrn. Kaufmann Esaias Christoph Merckel Gattin, Helene Wilhelm. Kretschmer, an einer abzehrenden Brustkrankheit, geb. zu Breslau den 19. May 1750, verheyrathet d. 22. May 1769, eine Mutter von 5 Söhnen, wovon noch 4 leben. — d. 18. zu Breslau, Hr. v. Röder, Stabsrittmeister bey dem Cuiraßier-Regiment Dolffs, an der Abzehrung. — d. 18. zu Breslau, des Hrn. v. Winterfeld, Lieutenant bey Wendeßen, Fräulein Henr. Sophie Elisab., alt 5 Jahr 9 Mon., am Steckhusten. — d. 19. zu Breslau, Hr. Gottlieb Wilh. v. Gellhorn, an Darm- u. Windcolik. Geb. zu Neudorf bey Reichenbach den 6. May 1725. Sein Vater, George Friedr. v. G., war Landr. Reichenbachl. Cr. u. Hr. auf Neudorf, und seine Mutter, Barbara Joh., eine gebohrne v. Nostitz a. d. H. Laasen. Er ging 1742 unter die Gensd'armes, wurde 2 J. darauf unter das Regiment Scholten versetzet, wohnte in den 3 Schlesischen Kriegen 7 Schlachten bey, nahm 1764 seinen Ab-

schied als Capitän, vermählte sich d. 22. May 1764 mit des Hrn. Carl Friedr. Bar. v. Seher u. Thoß zweyten Fräulein, Joh. Elisab., kaufte 1764 Schönfeld bey Schweidnitz, verkaufte es 1780 und zog nach Breslau. — Zu Breslau, d. 21. Hr. Carl Wilh. v. Reichell u. Schmoltz, Erbherr der Güter Schlantz, Kreuselwitz u. Haberstroh, u. gewesener Landschafts-Director des Breslauisch. u. Briegl. Fürstenthums, 62 J. 4 M. alt, an Kolik; u. d. 27. Frau Geheimde Räthin v. Imbert. Das Nähere künftig. — Zu Breslau, Hr. Carl v. Starzimsky, Canonicus residens bey dem dasigen hohen Domstift ad St. Ioannem, 63 J. alt; des Hrn. v. Falkenstein, Prem. Lieut. bey dem Erbpr. Hohenlohischen Regiment, Gemahlin, Maria Theres., geb. Müller, 32 J. alt; d. Hrn. Ober-Cämmerey-Rendant Klotz Tochter, Friedr. Wilhelmine Elisab. — Hr. Christ. Eman. Mürschel, substit. Policey- u. Feuerburgerm. zu Waldenburg. — Hr. Stadt-Apotheker Specht zu Glatz.

Geburten. Im August. 1790. d. 22. zu Gros-Strehlitz, Frau Regiments-Quartierm. Stöckel, eine Tochter. — Im September. Die Tischlerin Thomas zu Kloniz im Jauerschen wurde am 12. von 2 Söhnen und einer Tochter glücklich entbunden. — Zwillinge. Fr. v. Paczinsky, geb. v. Schalscha zu Rosberg im Beuthenschen. — Söhne. d. 7. Madam Jencke zu Siebenhuben im Strehlenschen, (Carl Vollr. Wilh.); d. 15. Fr. Pastor. Behnisch zu Droschkau im Namslauischen; d. 18. Fr. Burgerm. Schwerdner zu Greiffenberg, (Wilh. Leop.); d. 20. Fr. Doct. Herwarth zu Glatz; d. 21. Frau Regimentsquartierm. Krüger zu Cosel; d. 25. Frau Reichsgräfin v. Pückler in Tannhausen, (Carl Friedr. Erdm., starb noch denselben Tag) d. 28. Frau Burgerm. Neese zu Haynau, und Fr.

Past.

Past. Böhm zu Gr. Waldiß im Bunzlauischen, (Christian Traug. Leberecht); d. 30. Fr. Past. Rüdiger zu Schawoine bey Trebniß, (Carl Christoph) — Töchter: d. 10. Frau Doct. Rittler zu Brieg, (Juliane Adolph. Henr.); d. 12. Fr. Past. Boehr, zu Stolz bey Frankenstein, (Friedr. Wilh. Henr.); und Fr. Past. Reinboth zu Michelau im Briegischen; d. 13. Frau Past. Hencke zu Koßenau im Lübensch.; d. 21. zu Rathen im Glätzischen, Fr. Commerzien-Conferenz-Räthin Genedl aus Neurode, (Louise) d. 23. Fr. Teichmann auf Schmochwiß bey Liegn., (Charl. Carol. Wilhelm); d. 25. Fr. Kaufm. Polack, geb. Heine zu Bresl., (Louise Amal.); d. 26. Fr. Past. Schwarts zu Peucke, (Theodore Helena Sophie); d. 29. Fr. v. Diebitsch auf Magniß im Trebnißschen, (Carol. Amal.) — Im October. Söhne. d. 1. Fr. Lieuten. v. Jahn vom Husaren-Reg. Gröling zu Boroschau im Rosenbergschen, (Christian Friedr., starb am 8. am Steckfluß); und Frau Justitiar. Reiner zu Stolz bey Frankenstein (Carl Friedr. Aug.); d. 4. Fr. Past. Müller zu Conradswaldau bey Strappen, (Gustav Wilh.) und Fr. Kaufm. Schwarz zu Breslau, (Leop. Eduard Gustav); d. 6. Fr. Baroneße v. Galen zu O. Brockendorf im Bunzlauischen, (Ludolph Christian Bernh. Wilh.); d. 7. Fr. Rittmeist. v. Hirsch zu Leipiß im Nimptschischen; d. 8. Fr. Hauptm. v. Bludowsky zu Rattibor u. Fr. Regimentsquartierm. Sietze im Silberg, (Ferdin. Wilh. Ludw.); d. 10. Fr. Oberamtm. Fichtner zu Altstadt bey Lüben und Madam Goßlar, geb. Fritze, zu Bresl. (Joh. Friedr. Carl); d. 12. Frau Proconsul Wolff zu Bunzlau, (Ernst Joh. Benj.; Fr. Justiz. Commißions-R. Schramm zu Breslau, (Carl Franz Ferd.); d. 16. Frau Arendator Seeliger in Juliusburg; d. 20. zu Hönigern im Namslauischen Frau Regiments-Quartierm.

 Liehr,

Liehr, geb. Ledermann; Frau Kaufm. Förster zu Breslau (Aug. Wilh.) — Töchter. d. 1. Frau Maj. v. Trützschler zu Liegnitz, (Friedr. Charl.); d. 2. Fr. Kriegs-Caßen-Buchhalterin Hoyoll zu Bresl., (Louise Auguste Antoin. Carol.); d. 4. Fr. Auditeur Scholz, geb. Michaelis, zu Waldau bey Liegnitz und Fr. Bauinspect. Geißler zu Breslau, (Christiane Louise Doroth.); d. 5. Frau Aßistenzräthin Vater zu Bresl. (Henr. Louise) u. Fr. Kaufm. Richter zu Goldberg, (Theod. Carol.); d. 7. Fr. Acciseeinnehm. Kaufmann in Stroppen, (Amal. Beate); d. 8. Fr. Hauptm. v. Manteuffel, vom Reg. Wolfframsdorf zu Glogau; u. Fr. Baroneße v. d. Tann zu Odersch im Leobschützischen; d. 16. Fr. v. Schweinitz zu Alt-Raudten im Steinauischen; d. 17. Frau Hofräthin Max zu Poln. Wartenberg; d. 19. die Cammer-Calculat. Zimmermann zu Breslau; d. 21. Fr. Lieut. v. Keßel, geb. v. Pachaly, zu Breslau; d. 21. Fr. Regierungs-Secret. Göppert zu Neiße; d. 22. Fr. Past. Schulz zu Schnellwalde im Neustädtschen.

Heyraten. Den 14. Julius 1790. zu Prauß im Nimptschischen, Hr. Joh. Gottlieb Friede, Prediger zu Kartzen, mit des Reichsgr. v. Zierotinschen Wirthschaftsverwesers Hrn. Tixs zu Prauß einzigen D. T. Friedr. Elisab. — d. 31. August zu Tentschel im Lignitzischen, Hr. Pastor Schindler, mit Dem. Heidrich. — Im September. d. 15. zu Blume im Goldbergschen, Hr. Wilh. v. Gellhorn auf Sarawenze im Neumarktschen, mit Fräul. Fridr. v. Zedlitz aus dem H. Blume. — d. 16. zu Greiffenberg, Hr. Kaufm. Joh. Gottfr. Blümel, mit Dem. Wendler. — d. 22. zu Namslau, Hr. Kaufm. Schedüni, mit Dem. Carol. Sophia Haupt. — d. 23. zu Strehlen, Hr. Rathm. Klammer aus Reichenstein, mit Dem. Kelpar. — d. 28. zu Breslau, Hr. Carl Gottfr. Krüger, 2ter Buchhalter bey der

Digitized by Google

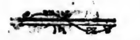
Kgl. Krieges-Casse, mit Dem. Joh. Carol. Rosband. — Im October. d. 4. zu Gr. Glogau, Hr. Ober-Accise- und Zoll-Controlleur Am Ende, mit des Hrn. Criminal-Director Füllehorn, jüngsten D. T. — d. 6. zu Breslau, Hr. Kaufm. Joh. Gottlieb Wilh. Meyer, mit Dem. Anna Ros. Schmieckthal. — d. 11. zu Liegnitz, Hr. Cantor und Schulcollege Schindler, mit der verw. Fr. Rathscanz. Leßel. — d. 13. zu Neumarkt, Hr. Borel du Vernay, Cap. bey dem Füs. Bat. Prosch, mit Dem. Josepha Kobist. — d. 14. zu Breslau, Hr. Kaufm. Sam. Benj. Hoffmann aus Brieg, mit Dem. Anna Beata Heber. — d. 18. in Patschkau, Hr. Wilh. v. Winning, Lieut. bey Genzkow, mit des verstorbenen Hrn. v. Gilgenheim auf Weidenau u. Schwammdorf Fräul. Theres — d. 20. zu Paschkerwitz im Trebnitzschen, Hr. J. G. Staar, Prediger zu Pavelau, mit des Hrn. Pred. Scholz in Paschkerw. einzigen D. T. B. E. — d. 24. zu Neiße, Hr. v. Schimonsky II. Major bey Borck, mit Dem. Theresia Fuhrmann. — d. 26. in Beuthen, Herr Fechner, Zolleinnehm. zu Saabor am Hammer, mit des Hrn. Helwig, ersten ev. Predigers zu Beuthen, älteste D. T. Lucretia. — Zu Breslau, Hr. Heinzelmann, Kaufm. aus Namslau, mit Dem. Joh. Christiane Baum.

Gutsveränderungen. Die von dem Hrn. Rudolph v. Zborowsky hinterlaßene Güther Jedlin und Nieder-Boyschow im Pleßischen, hat der Kgl. Cammerherr Hr. Joseph v. Zborowsky auf Czwiklitz, für 32000 Fl. erkaufet. — Hr. v. Prittwitz, Rittmeister von der Armee und Marsch-Commißarius Neumarktschen Cr., hat sein Gut Lobetinz im Neumarktschen, an den Kgl. Ober-Land-Bau-Director, Hrn. Friedr. Wilh. Grafen v. Schlabrendorf, für 45000 Rtlr. Kauf- u. 100 Duc. Schlüßelg.

verkaufet. — Hr. Hauptm. Boehm, sein G. Ober-Arnsdorf im Strehlenschen, an Hrn. Veit, Fürst Bischöfl. v. Auersbergschen Amtmann, für 15500 Rtlr. — Hr. Landschafts-Repräsentant, Bar. v. Lüttwitz, seine Güter Walwitz, Fuerstenau u. Nieder-Zecklau im Freystädtischen, an seinen Hrn. Sohn Hans Wolf, für 50000 Rtlr. — Die Frau Obristin v. Schlichting, ihr Gut Rudolphsbach im Liegnitzischen, an den Hrn. Landschafts-Syndicus George Wilhelm Moege, für 28000 Rtlr. — Der verw. Frau Justizräthin Eleon. v. Martitz, geb. v. Seydlitz, ist als einigen Universal-Erbin ihres verstorbenen Gemahls das von ihm beseßene Gut Leonhardwitz Neumarktschen Cr. zugefallen.

Dienstveränderungen. Hr. v. Goßitzky, Lieut. bey Mengden, auf sein Gesuch entlaßen, mit der Erlaubnis, die Uniform von der Armee tragen zu dürfen. — Unt. 13. Octbr. Hr. Carl Friedr. v. Kotulinsky auf Schlanowitz auf sein Gesuch als zweyter Creisdep. Trebnitzischen Cr. entlaßen, u. statt seiner Hr. Friedr. Wilh. v. Scheliha auf Perschütz u. Peterwitz angestellet. — Hr. Major v. Studniz auf Tschanschwitz unt. 27. Septbr. zum 2. Creys-Deputirten Strehlenschen Cr. — Hr. Kaufmanns-älteste Lachmann zu Greiffenberg zum Kgl. Commerzien- u. Conferenzrath. — Hr. Reinhardt, Generalpächter des Bischöfl. Amts Neiße unt. 8. Oct. zum Kgl. Oberamtmann. — Hr. Rochow, Steuereinnehmer Oppelnschen Cr., unt. 25. Sept. zum Administrator des Rentamtes Kupp. — Bey der Kgl. Oberschles. Oberamtsregierung zu Brieg, Hr. Canzellist Carl Adolph Rode zum Canzelleyinspector, u. die Copisten, Hrn. Franz Joseph Ambros u. Joh. Friedr. Püschel zu Canzellisten. — Hr. Gottl. Wilh. Barchewitz, Referendar bey der Kgl. Ober-Amts-Regierung zu Breslau, unt. 7. Octbr.

zum



zum Stadtsecretär zu Strehlen, mit dem Prädicat als Syndicus. — Hr. Nitschke, ehemaliger Brigadier, unt. 10. Sept. zum Proconsul, Policeybürgerm. u. Servis-Rendant zu Wartenberg. — Hr. Policey u. Feuerburgerm. v. Schmackowsky zu Bauerwitz unt. 11. Oct. auch zum Magazin-Rendanten daselbst. — Hr. Giese, Bauinsp. auf den Prinz Heinrichschen Domänen, zum Bauinspector Lignitzischen Departements. — Unt. 9. Octbr. Hr. Raths-Waage-Schreiber Hagen zu Breslau auf Pension gesetzet, u. Hr. Cammer-Contr. Aßistent Hahn zum Raths-Waagen-Aßistent. — Hr. Peiscker, Feldprediger bey dem Inf. Regiment Borck zu Neiße, hat seinen Aschied genommen. Sein Nachfolger ist, Hr. Christian Friedr. Wehrhan, geb. 1761 in Magdeburg, ein Zögling Funks u. der dasigen Dohmschule u. der Universität Halle, durch 6 Jahre Lehrer, und zuletzt erster Kollaborator an der Stadtschule zu Magdeburg. — Hr. Gottlieb Hoferichter, aus Hockenau gebürtig, ordiniret am 8. Octbr. zum evangel. Prediger in Deutmannsdorf Bunzlauer Inspection. — Der Abbt zu Grüßau hat den Stiftsgeistlichen, Hrn. P. Leop. Kirstain zum Pfarrer zu Bertelsdorf an die Stelle des von da versetzten Hrn. P. Alex Wiplar, und den Hrn. P. Ferd. Heerden zum Pfarrer zu Trautliebersdorf, statt des Hrn. P. Friedr. Neywald, ernannt. — Bey der Herzogl. Schloß- u. Pfarrkirche zu Bernstadt, Hr. Organist, Ernst Christian Auerszbach zum Cantor u. Schulcollegen, u. dessen Bruder, Hr. Christian Gottlob A. zum Cantor.

Lebenslauf. Herr Hanns Ernst von Franckenberg und Ludwigsdorf, wurde den 23. Febr. 1711 in Hühnern bey Breslau geboren. Seine Eltern waren Hanns Ernst v. Franckenberg auf Hühnern, und Marie Elisab. von Prittwitz aus dem Hause

Karisch.

Karisch. Da ihm sein Vater im ersten Lebensjahre starb; so genos er die erste Erziehung in dem Hause seines Oncle Hanns Caspar v. Prittwitz auf Karisch, Pangel und Luisdorf in Karisch — durch Privatunterricht des ehmahligen Ecclesiast M. Pschepe. Nachher wurde er in Breslau, wo seine Frau Mutter wohnhaft, der Zahl der Studierenden, auf dem Elisabethanischen Gymnasio, unter dem Rektorat des verdienstvollen Cranz einverleibt. Ohngefehr im Jahr 1728 bezog er die berühmten Universitäten Leipzig und Tübingen. Seine sich auf dieser litterarischen Laufbahn erworbene Kenntniße in humanioribus verließen ihn im spätesten Alter nicht — Er wiederholte oft gefühlvoll ganze Stellen eines Seneca, Cicero, Horaz, Virgils und Martials mit treuem Gedächtniß. In der neuern französischen Litteratur — bekannt mit den Werken eines Boileau, Racine, Roußeau, Voltaire rc — war er ebenfalls nicht Fremdling. Er vollendete überdem die Gründung dieser erworbenen wißenschaftlichen Kenntniße, durch gesammlete Erfahrungen nützlich angewandter Reisen in Deutschland und Frankreich — und war selbst ein treuer Mentor seines Reisegefährten, eines Hrn. v. Haupt. Hamburg und Paris zogen hauptsächlich seine Aufmerksamkeit an sich. Zuletzt wohnte er noch 1735 als Volontair, einer Campagne am Rhein unter dem berühmten Eugen mit bey. —

Mittlerzeit und schon im Jahr 1733 erkaufte er das Guth Nieder-Dobrischau im Delsn. Fürstenth. von dem dortigen Landrath von Gafron auf Eichgrund — und erweiterte hernach diese Besizzung, durch Zukauf des Guthes Ober-Dobrischau. Hier erduldete er manche harte Prüfungen — besonders eine gänzliche Einäscherung seines Wohnsizzes standhaft als Weiser und als Christ. — Nach 30jähriger

riger Thätigkeit auf seinem ökonomischen Standpunkte, verkaufte Er Seine Dobrischauer Güther an den verstorben Graf v. Salisch aus dem Hause Bruschewitz — und wählte Breslau, die letzten 25 Lebensjahre hindurch, zum Sitz seiner Ruhe. Hier starb er d. 18. Septbr. d. J. im 80. Jahre des Alters, an einer 7 monatlichen schmerzhaften, zuletzt in ein auszehrendes Fieber übergegangnen Krankheit. Seinen Wünschen gemäß, unter Gräflicher geneigten Einwilligung, ward er d. 21. Septbr. in der Gräflich v. Reichenbachschen Erb-Gruft zu Hühnern standesmäßig zur Erde bestattet. Er starb in den Armen Seines sich liebreich zum Erben erwählten Enkel Neveus — des agreirten Rittmeister v. Frankenberg, bey Prinz Eugen von Würtembergischen Husaren-Regiment — und Seine Gebeine wurden über der Asche Seines vor 79 Jahren entschlummerten Vaters versenkt! Sein publizirtes Testament entfaltet näher seinen guten Charakter — seine feste Anhänglichkeit an Seine Freunde — seine Wohlthätigkeit gegen das Armuth. Seine Lieblingsidee — zum Glanze — zum Wohlstande der von Frankenbergischen Familie — ein immerwährendes Familien-Fideicommiß zu stiften — unterliegt gegenwärtig noch — Allerhöchster Landesväterlicher Bestättigung. Bey diesem Seinem Haupt-Dispositions-Plan, vergaß er doch — als Oncle und Vetter — Seine Blutsverwandten nicht — widmete ihnen mit wohlthätiger Hand — Vermächtniße oder Leib-Renten und seine lehrreiche Ermahnung an Sie — ist Friede — Eintracht — und Entfernung aller, bey Erbschaftsfällen ins menschliche Herz so leicht einschleichenden bittern Leidenschaften des Neides und Mißgunsts! Besonders zeichnet sich Sein Testament durch zwey milde Stiftungen aus — bey deren

einer

einer et das harte Loos armer adlicher Frauenspersonen — bey der andern den Vorfall armer verunglückter Unterthanen beherzigte. Er bestimmte demnach ein unablöslich mit 5 Procent zinsbares Capital von 6000 Rthlr. — und ordnete

1) daß 6 arme adliche Wittwen — oder in deren Ermangelung 6 dergl. Fräuleins die erweislich nicht 50 Rtlr. würkliche Einkünfte haben, jährlich am 23. Febr. d. i. am Tage Lazarus 150 Rthlr., zu gleichen Theilen lebenswierig erheben sollten, und

2) daß jährlich am Lazarustage 150 Rthlr. unter nothleidende Unterthanen, oder Gesinde der anzukaufenden Güther — nach Verhältniß der Bedürfniße erlittner Unglücksfälle verteilet werden sollen.

Er verclausirte solches pünktlich dahin, theils daß bey der Austeilung alle Parteilichkeit vermieden werden möchte, theils daß die diesfällige Capitalsanlage stets unverändert bleibe, und sahe in der wachenden Obsorge der Ober-Amts-Regierung die heiligste und beste Garantie — Hier lobet unstreitig das Werk seinen Meister. Immerwährende Segnungen Seiner modernden Asche — wenn — Familiendank weggerechnet — den die Moralität heischt — mancher Lazarus am Tage Lazarus — Ihm gefühlvoll eine Thräne des Danks weiht! Beide edle milde Stiftungen bleiben daher die besten Epitaphia — umziert mit der Ueberschrift eines Horaz:

Exegit monimentum ære perennius
quod non possit diruere innumerabilis
Annorum Series et fuga temporum!

Euch aber würdigen Zeitgenoßen in ähnlichen Lagen — bleibt es Nacheiferungs-Beyspiel — Aufforderung aus Herz

Ahmet Ihm nach!

Allerley. Sulau. Der Kgl. Cammerherr, Hr. Reichsgraf v. Burghauß, hat seinen wichtigen Proceß, den er in Ermangelung männlicher Erben mit den Agnaten seines Hauses über die Lehnsbarkeit der mindern Standesherrschaft Sulau geführet hat, in der lezten Instanz, unterstüzt durch die treflichen Einsichten seines Rechtsconsulenten, des Hrn. Hofrath Uber, dergestalt gewonnen, daß er nun nach uneingeschränkter Willkühr zum Besten seiner Tochter über die gedachte Standesherrschaft disponiren kan.

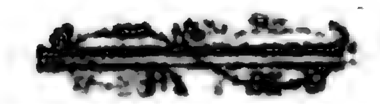
Cosel. Durch die Veranlaßung des hiesigen Commandanten, Hrn. Obrist v. Otto, wurde der Königliche Geburtstag festlich begangen. Im Genuße der Freude erinnerte sich die Frau Obristin v. Ritter der dasigen Armen, und die Gesellschaft trug reichlich für sie zusammen.

Sonnenburg. Unter den Candidaten, die hier im Septbr. zu Rittern des St. Johanniter-Ordens geschlagen worden sind, sind folgende aus Schlesien. Hr. Krieges- u. Steuer-Rath Bar. v. Reiswitz zu Tarnowitz; Hr. Kriegs- u. Domänen-Rath Friedr. Wilh. Bernh. v. Prittwitz zu Breslau; Hr. Joach. Alex. Gr. v. Malzahn, Kgl. Cammerherr; Hr. Hanns Carl Gr. v. Sandreczky aus Langen-Bielau; Hr. Gottlob Gr. v. Zedlitz und Leipe; Hr. Carl Franz Christoph Erdm. Gr. v. Pückler; Hr. Carl Sigism. Otto v. Unruh auf Bielwiese; Hr. Hanns Gottlieb v. Stosch auf Klein-Tschirne; Hr. George Gr. v. Malzahn.

Breslau. Den 2. October rückte das Füsilier-Bataillon v. Diebitsch allhier ein.

In der Gesellschaft der Herzogin von Curland u. Sagan, die sich im October einige Tage allhier aufgehalten hat, war Ihre Schwester, die Frau von der Reck.

Schei-



Scheidelwitz bey Brieg. 1780, Hochstämmige Akazien-Bäume u. andere verschiedene ausländische wilde Holz- und Stauden-Arten, das Stück zu 3 Sgl., sind diesen Herbst in der hiesigen Kgl. Baumschule zu haben. Liebhaber melden sich bey dem dortigen Forstamtsschreiber, Hrn. Braun. Briefe u. Geld müßen postfrey eingehen.

Neiße. Garnpreis.

Das Scheck	vom schlechten,	mittlern,	besten
d. 20. Septbr.	33 Rt.	35 Rt.	37 Rt.
d. 18. Octbr.	34 —	37 —	39 —

Flinsberg. Den 19 October wurde in der hiesigen Kirche öffentlich ein funfzigjähriges Ehepaar, der Häusler Christoph Heinr. Weske und sein Weib Anna Regina, geb. Rößlerin, eingeseegnet. An demselben Tage wurde ihre Enkeltochter getrauet.

Zu Anfange des Junius d. J. erhielt der dortige Pastor Bergmann einen Brief von einem Unbekannten durch die Post, beschweret mit 1 Friedrichsd'or für die Armen zu Flinsberg, welches auch bereits auf eben diese Weise im J. 1789 geschehen ist. Beydes ist nach der Absicht des Gebers verwendet worden. Gott, der ins Verborgne siehet, lohne dafür.

Ochelle im Grünbergschen. Hier erhing sich im September eine alte Frau, die an der Ruhr krank lag, früh um 6 Uhr über ihrem Bette. Noch den Abend vorher hatte sie das Lied: Sollt es gleich bisweilen scheinen rc. und den Vers: Schikt er mir ein Creuz zu tragen, gesungen.

Nachtrag zu den Todesfällen. Den 29. Septbr. zu Carlsruh, Hr. Carl Friedr. Gottlieb Thalheim, med. Stud. Das Nähere künftig. — Den 27. Oct. zu Oels, Frau Rosina Catharina Delahon, 76 Jahr alt.

Schlesische
Provinzialblätter.
1790.
Elftes Stück. November.

Ueber Lehrerseminare.

(Beschluß.)

Das erste Erfordernis besteht darinn, daß die Lehrer der Präparanden, die ihrer Kunst selbst mächtig sind, durch ihr eigen **Beispiel** die Unterrichtsregeln lehren, welche die Präparanden einst befolgen sollen. Doch davon hab' ich schon geredet, und ich darf blos nur fragen: ob diese beste Art, gute Schullehrer zu bilden, **möglich** sey, wenn keine **wirkliche Schule** mit der Vorbereitungsanstalt **unmittelbar** verbunden ist?

Dazu gehört der Vortrag der **Materialien** des Unterrichts selbst, woran es eben den Präparanden fehlt und nothwendiger Weise fehlen mus. Ach! wären **sie** nur gut in **ihrer** Jugend unterrichtet worden: wir bedürften keine Lehrerpflanzschulen, wenigstens könnte man in diesen sich blos auf die **Methode**, auf das **Formelle** des Unterrichts einschränken! **Was** sie **lehren** sollten, würden sie **wissen**; die Uebungen des Verstandes, die sie mit den Schülern

anstellen sollten, würden sie selbst gehabt und die Fertigkeiten, die sie bey andern hervorbringen sollen, sich selbst zu eigen gemacht haben. Sie würden (und man wolle doch das nicht überse= hen!) die **Gesinnungen**, die sie andern ein= flössen sollen, seit ihren jungen Jahren selbst in ihrem Herzen genährt und unterhalten haben. Man dürfte sie also blos nur mit dem Innern der Kunst, mit den Regeln der Ideenverbindung, der Verwebung des Unterrichts, kurz: mit der ei= gentlichen Methode bekant machen und zum Raf= finement über die beste Art der Führung ihres wichtigen Geschäfts antreiben.

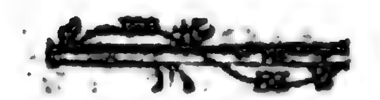
Aber so weit ist eben die Schulverbesserung noch nicht gediehen. Man sieht ein, daß man Lehrer bedürfe: aber sie **nur allein und vor= züglich** mit der **Methode** bekannt machen und ihnen immer vordoziren, **wie** sie katechesiren (!) — sollen, das kommt mir eben so vor, als wenn man einem Wilden, der unsre Kräuter und Fleisch= arten nicht kennt, durch schriftliche oder mündli= che Anweisung die edle Kochkunst lehren wollte. Er wird nach dem gegebnen Recepte die ganze Appretur einer gesunden und angenehmen Speise **wissen** und doch kein Gericht zu Stande bringen, das man sich zu genüssen getrauen könnte: denn man ist nicht sicher, daß er nicht den Schirling für die Petersilje ergreift, weil er weder die eine, noch die andre Wurzel kennt. Eben so unser Präparande. Er soll aufklären: und ist finster.

Umsonst, daß man ihm die Regel beybringt, nach der er verfahren soll: es fehlt ihm am Lichte selbst, daß er in die jungen Seelen hineintragen, und in ihnen anzünden soll. Und das ist noch nicht das einzige: anstatt aufzuklären, wird er sogar **blenden**. Er hat gehört, Erdbeschreibung sey dem Landmanne nüzlich, und nun macht er diesen, seinen Büsching in der Hand, zum **Geographen**. Er kan sich nicht auf der Stufe, in den Schranken der Erkentnis erhalten, die für diesen Stand nur nothwendig und **hinlänglich** und dadurch erst wohlthätig sind, weil er kein Urbild **solch** eines zweckmäßig aufgeklärten Landmanns mit sich herumträgt, weil er nun, verleitet durch den Unterricht in der Vorbereitungsanstalt, in *excessu peccirt* — ich kan mich nicht deutlicher, als durch diesen terminum ausdrücken, *)

Also am **Stoffe** des Unterrichts, den einst der Präparande in seiner Schule bearbeiten soll — gerade an der **Hauptsache** fehlt es ihm. Umsonst ist es, daß man sie im **Materiellen** (in Religionsunterricht, Erdbeschreibung u. desgl.) durch Lehrer unterrichten läßt, die bey ihrem Vortrage den ganzen **Zweck** ihres Unterrichts ver-

 gessen;

*) Daß der denkende Gutsbesitzer nicht gegen Aufklärung, aber gegen Verfeinerung, Gelehrsamkeit und unabgemeßnen, unzweckmäßigen Bücherunterricht protestirt, kan man ihm das verdenken, wenn man seine und seines Unterthanen **wahre Bedürfnisse** kennt?



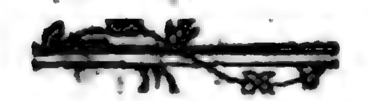
gessen; die vortragen, was sie selbst wissen, ohne zu bedenken, wen die Präparanden einst unterrichten sollen. Gerade so, wie man sie belehrt hat, werden auch sie andre belehren und — der Endzweck wird verfehlt seyn: denn alles, was man für sie thut, hat einen zu gelehrten Zuschnitt. Wenn man den Präparanden das, was sie lehren sollen, nicht gerade so beybringt, in der abgemeßnen Menge und modificirten Beschaffenheit, in der es ihr künftiger Schüler von ihnen lernen soll: so — kan man allerdings viel Nuzen stiften, und der Menschenfreund wird sich des Guten freuen, was etwan auch auf diese Weise über das Landvolk ausgespendet werden wird. Aber, daß durch diese Lehrer eine zweckmäßige, wohlthätige, eine solche Aufklärung bewirkt werden wird, als sie in den Rekahnschen Dorfschulen, die man zum Muster nehmen sollte, mitgetheilt wird, das kan er nicht hoffen.

Es ist warlich kein andres Mittel zu erfinden, als die Präparanden genau so zu unterrichten, wie sie selbst unterrichten sollen. So wie nun dazu erfahrne und geübte Lehrer erforderlich sind: so — bedarf man dazu Jugend, mit der die Präparanden zugleich (und unvermerkt, um die menschliche Eitelkeit erwachsner Leute zu schonen) in Sachen unterrichtet werden, die sie nur zu wissen scheinen, worin sie aber, um andre belehren zu können, völlig fremd und unwissend sind.

Das

Das zweite Erfordernis ist — Gelegenheit zur eignen **Uebung**, zu Proben und Versuchen in der Kunst. Durch unmittelbare Verbindung einer Schule mit einer solchen Vorbereitungsanstalt wird dieser Forderung Gnüge gethan. Und dann bedarf man auch gar nicht viel Lehrer der Präparanden. Ein einziger recht tüchtiger Lehrer, höchstens zwey sind, auf folgende Art, hinlänglich.

Die mechanischen Schulfertigkeiten des Lesens, des Schreibens, der Rechtschreibung durch Diktiren, und der wirklichen Ausrechnung aufgegebner Exempel, überläßt man denen Präparanden, die bey der erhaltnen Anweisung hierzu die meisten Talente gezeigt haben. Ueber diesen mechanischen Theil des Unterrichts behält man sich blos die Aufsicht und läßt die Fähigen unter den Präparanden sich hierin unmittelbar durch eigne Uebung vorbereiten, unterdes die unfähigern Präparanden — sich selbst im Schön- im Rechtschreiben, im Rechnen u. s. f. üben müssen. — Aber den **eigentlichen Sachunterricht** in Religion, Moral, Naturkunde und Erdbeschreibung (wie sie nemlich der **Landmann** bedarf) besorgen nun die Lehrer der Präparanden; die eigentlichen Uebungen des Verstandes durch Nachdenken, Vergleichen, Unterscheiden, auch die **ersten** jeder Art von Rechnungen (in so fern sie Sache des Verstandes sind und die Anweisung zum Rechnen nicht mechanisch ist) mit einem Worte: Ver-



standes- und Herzensbildung der Jugend, an und mit welcher die Präparanden lernen, bleiben den Lehrern derselben überlassen.

Ist eine dergleichen Einrichtung nicht möglich zu treffen? Und wenn man auch nur zwölf Knaben und vielmal so viel Präparanden hätte, der Endzweck würde sicher und gewis erreicht werden: denn die leztern sind unser eigentliches Augenmerk und die erstern nur Hülfsmittel und nebst tüchtigen Lehrern das zweite Ingrediens einer Lehrerpflanzschule. *)

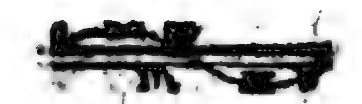
Das dritte und lezte sind — gute zweckmäßige Schulbücher, welches eben dieselben seyn müssen, nach welchen einst die Präparanden unterrichten sollen. Man wähle also für die Knaben z. B. die beyden Rochowischen Kinderfreunde, Luthers Catechismus, Schlez Schreibschüler oder was man von den künftigen Lehrern in ihren Schulen gern eingeführt sehen will und — lehre nun durch sein Beispiel diese Werkzeuge gebrauchen, d. h. anstatt unverdaute, aus Collegienheften oder Büchern ausgeschriebne Regeln, die nur für Catecheten des Predigerstandes anwendbar sind, zu diktiren (!) und darüber zu doziren, gehe man die Geschichten des Rochowischen Kinderfreundes so durch, wie in Riemanns Beschreibung der Re-

*) Diesem Befürfnisse ist z. B. bey dem Königl. Stadtlehrerseminarium in Breslau (nach S. 361 Provinzialbl. Octbr.) durch Verbindung einer kleinen Lehranstalt abgeholfen. Nur so kan der Präparande in seiner grossen Kunst zweckmäßige Vorübungen erhalten.

kahnischen Landschulen ein Beispiel in extenso steht; oder ein Pensum des Lutherschen Catechismus ohngefehr so, wie im Beyerschen Handbuche gezeigt wird: So wird es 1) in den Köpfen der Präparanden selbst **licht** werden, und 2) gerade so licht werden, wie sie dann ihre Schüler erleuchten sollen. Sache und Methode werden sie mit eins erlernen. Nun können sie sich auf ein Pensum ihres Schulbuches vorbereiten und an der, zu diesem Behuf immer vorhandnen Jugend im Unterrichten sich **vorüben.**

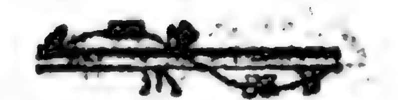
Ich eile zum Schluße, um die Geduld meiner Leser, die hier gar nichts **Gelehrtes**, sondern nur Forderungen des Gemeinsinnes und gesunden Menschenverstandes gefunden haben werden, nicht zu lang' zu ermüden. Nicht als wenn ich den Gegenstand erschöpft hätte, — das kan eine kurze Abhandlung nicht; — sondern weil ich die **wesentlichsten**, nothwendigsten und — hinreichendsten Mittel zu dem edelsten Zwecke, Wahrheit und Tugend durch Lehrer unter das Volk auszubreiten, angegeben zu haben mir schmeichle, halte ich einige Bemerkungen, über den **Eifer**, mit dem man sich diesem wichtigen Geschäfte unterziehen sollte, der bey beständig abwechselnden Lehrern gar nicht entglimmen kan; über **Rechtschaffenheit** und **Unbestechlichkeit**, die man von denen zu fordern ein Recht hat, auf deren Empfehlung ein gutes und vortheilhaftes Zeug-

 nis



nis ertheilt wird; und über einige Anordnungen zurück, von denen der sachkundige Richter weder Endzweck noch Grund erblickt. Nur das einzige sey mir noch erlaubt hinzuzufügen: in der Wahl der Präparanden selbst sollte man recht vorsichtig und so viel als möglich strenge verfahren. Da ist nun aber ein ungeübter Mann, der nie selbst Schullehrer war, warlich nicht im Stande, bald nach einem vorhergegangnen Gespräche und einigen Proben, die er ihn im Lesen und im Niederschreiben seiner Gedanken hat ablegen lassen, zu entscheiden, ob er in die Anstalt könne aufgenommen werden, oder nicht. Der Mann vom Handwerk wird hierinn der beste Kenner seyn. Können aber gewisse Subjekte ganz und gar nicht zurückgewiesen werden: so wird auch nur der erfahrne Lehrer bald bemerken, bis wie weit man in der Ausbildung dieser, mit geringern Talenten begabten Präparanden nur kommen könne.

Es konnte meine Absicht nicht seyn, den Plan einer solchen Lehrpflanzschule entwerfen zu wollen, der durch das, was Hr. von Rochow für das Landvolk gethan und vorgemacht hat, gewissermassen schon entworfen ist. Man mache das in einer solchen Musterschule nur nach, und lasse die Präparanden fleißig zuhören: so werden sie auf die natürlichste, einfachste Weise 1) die Kenntnisse selbst erlernen, die sie mittheilen, und 2) die Fertigkeiten des Verstandes sich zu eigen machen, die sie bey ihren Schülern hervorbringen sollen. Wie



es mit ihrer **Gesinnung** und mit ihrem **Charakter** stehen werde, auf den bey der Bildung guter und würdiger Menschen so viel ankommt — das sey der Vorsehung überlassen, die durch den **Unterricht** und durch das **Beispiel** der thätigen rechtschafnen, eifrig für Wahrheit und Tugend besorgten Lehrer an denen wirken wolle, die das Licht der bessern Nachwelt seyn sollen. Auf ihr **Herz** muß eben so stark gewirkt werden, als auf ihren Verstand, daß sie, für ihr künftiges Geschäft ganz begeistert und enthusiasmirt, dasselbe nicht für ein Mittel halten, sich in der Welt fortzubringen, sondern, daß sie einst, nicht mismuthig bey ihren schlechten Besoldungen und beym Undank der Menschenrace, unter die man sie sendet, immer den Zweck vor Augen behalten, den man an ihnen zuerst erreicht hat: **verständige** und **gutgesinnte** Menschen der niedrichsten Volksklasse zu bilden. Und diesen Zweck werden sie nicht erreichen: wenn sie nicht **selbst** verständig und gutgesinnt **wurden**. Und das **können** sie durch Vortrag der **Regeln** über Unterrichtsmethode **nicht werden**: dazu sind, nach den geraden Ideen des Gemeinsinns, die ich in diesem Aufsatze nur vortragen wollte, die gegebnen Mittel nur allein nothwendig und hinlänglich: gute, d. h. zweckmäßige **Schulbücher**; erfahrne und geübte **Lehrer** — und **Jugend**, an der den Präparanden alles **vorgemacht** wird, was sie

einst zur zweckmäßigen Aufklärung des Landvolkes nachmachen sollen.

Reise von Reinerz aus nach den Seefeldern in der Grafschaft Glatz.

Von Reinerz aus machte ich eine Exkursion nach den berühmten Seefeldern, welche eine gute Stunde von der Stadt südwärts liegen. Der Weg wird bald hinter der Stadt sehr steil, doch bleibt die höchste Höhe des Gebirges linker Hand liegen. Die Berglehne ist weit hinauf angebaut und das Getraide, Roggen und Gerste, stand vortreflich, so steil sie auch ist. Auf der höchsten Gegend dieses Weges öfnete sich eine weite Aussicht über das Gebirge und seine Thäler. Rechts sieht man das Hummelschloß und vor sich den waldigten Bergrücken oder Gebirgskamm, wie man hier sagt, welcher die Grenze zwischen der Grafschaft und Böhmen macht. Von Böhmen selbst sieht man indeßen hier noch nichts, als etwas Wald. Am dißeitigen Abhange liegen zwey Dörfer: das eine heißt **Grenzendorf**, (Granzendorf auf der Charte) nicht weit vom Hummelschloß, das andere und mehr links gelegene **Grunwald**. Es ist größer als jenes, hat etliche 40 Häuser und ist seit etwa 70 Jahren erbaut, steht aber doch auf der Charte aus der Homannischen Officin von 1747 noch nicht. Beyde Dörfer gehören unter

das

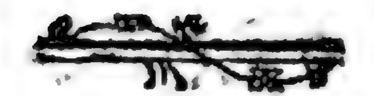
das Königl. Rentamt in Glatz. Bey Grenzendorf ist ein Berg, auf dem man die ganze Grafschaft übersehen kann. Die Einwohner nähren sich von der Viehzucht, von Holzschlagen und Spinnen. Neben dem Hummelschloß sind 3 Colonien, Hummelwitz, Reinerzkron und Ratschenberg, welche zusammen gegen 50 Häuser haben. Sie gehören der Cämmerey zu Reinerz, welche sie unter Königl. Unterstützung 1777 angelegt hat. Der Hummelberg, den man theils des alten Schlosses wegen, theils wegen der großen Aussicht über den größten Theil der Grafschaft und einen Theil von Böhmen und vom Riesengebirge, von Reinerz aus oft besucht, hat durch die neuen Anlagen des hiesigen Stadtkämmerers noch mehr Reiz erhalten. Lauben und Grotten dienen auf dem Wege zu angenehmen Ruheplätzen und erhöhen oben das Vergnügen dieser mannigfaltigen Aussicht durch Bequemlichkeit und Erfrischung. Es ist auch ein Fahrweg, mit Bäumen besetzt, angelegt worden.

Jtzt weiter auf meinem Wege nach den Seefeldern. Von der Stelle, wo man alles vorhin genannte übersieht, gehts quer über den steilen Abhang hin und dann senkt sich das Gebirge wieder nach und nach. Diese hohe Gegend ist zum Theil kahl und nur mit wenigen Fichten bewachsen; der Boden war mit der Preißelbeere (vaccinium vitis idæa) ganz überzogen, und die

reifern

reifen rothen Beeren gaben nebst dem hellgrünen Laube einen erfreulichen Anblick, da rings umher nichts als schwarzes Buschgrün die Ansicht etwas düster macht. Durch diese waldigte Gebirgsgegend ist erst seit preußischer Regierung ein Weg durchgeschlagen worden. Nebst den Fichten findet man weiter hin auch einzelne Tannen und Buchen. Hin und her liegen große starke Windbrüche, die meistens verfault sind; vermuthlich, weil man es ehedem, als das Holz noch nicht so viel galt, nicht der Mühe werth hielt, sie zu nutzen, oder weil man überhaupt diese Gegend ihrer Entfernung und Unwegsamkeit wegen seltener besuchte, indem man das nöthige Holz näher hatte. Auf dem hohen Kamme der Abendseite des Riesengebirges findet man aus gleichen Ursachen ebenfalls große starke verfaulte Bäume, die der Wind umgeworfen, und das häufige darüber hinausgewachsene Farrenkraut (Pteris aquilina, Flügelfarren, Farbe nennen es die Gebirgsleute dort wie hier) unsichtbar gemacht hat. Itzt nutzt man freilich auch hier das Holz besser, weil es seltener und theurer wird, und das Gespräch meines Führers erfreute mich eben so sehr, da er die vortreflichen Preußischen Forsteinrichtungen nach seiner Art rühmte, als es mich betroffen machte, da er klagte, daß der Bürgerschaft zu Reinerz der Genuß eines Privilegii vom Kaiser Rudolph, nach welchem diese Stadt jährlich 1000

Klaftern



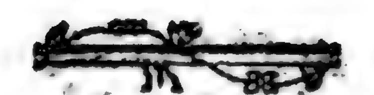
Klaftern Holz, jede zu 4 Groschen erhalten sollte, erschwert würde. Den Grund dieser Schenkung kont' ich indeßen nicht erfahren; Vielleicht wars irgend eine itzt nicht mehr nöthige oder vergeßene Dienstleistung. So besinne ich mich in Warmbrunn gehört zu haben, daß jeder Unterthan des Amtes Hermsdorf unterm Kynast für seine ehrliche Dienste, die hie oder da bey der Holzflöße etwa nöthig seyn möchten, einen Stoß Holz zu einem sehr niedrigen Preise erhält, den man den „Gnadenstoß" nennt.

Der Weg ging immer mehr bergab, und wir kamen in das naße Thal, wo der vorige Ober-Forstmeister **Rehdanz** einen Graben ausstechen ließ, um das Waßer zu sammlen und die Gegend umher desto eher wegsam zu erhalten. An diesem Graben gingen wir hinab und kamen kurz vor dem Anfange der Seefelder an einen Schuppen, der, wie ich glaube, zur Bequemlichkeit der Arbeiter am Graben angelegt ward, und itzt noch den Holzschägern oder auch zum Pferdestall dienen kann; denn weiter zu reiten mögte doch gefährlich seyn. Der Fichtenbusch geht bis dicht an das große **Bruch** oder Brüchtich auf gemein schlesisch; denn das und nichts anders sind diese berufenen Seefelder: eine tiefliegende, von hohen Bergen eingeschloßene Fläche, meinem Augenmaße nach etwas größer als der Flächeninhalt von Breslau, nach der Angabe meines Führers ¼ Meile lang

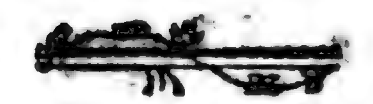
und

figten Boden auch noch verschiedene Pflanzen und Bäume. Unter jenen findet man in vorzüglicher Menge: das Heidekraut, (erica vulgaris) die Sumpfwolle (Eriophorum vaginatum L.) schlesisch alte Mägde) die Trunkelbeere (vaccinium uliginosum) die Torfheide oder kleine Grenze (Andromeda polifolia) hier kleiner wilder Rosmarin genannt, um welche sich die Moosbeere (vaccinium oxycoccos) häufig schlingt; die riechende Grenze, hier großer wilder Rosmarin, (Ledum palustre) findet man viel seltner; weiß Strickgras (schœnus albus) und ein paar Binsenarten (juncus). An den Grenzen der Seefelder, wo die Fichten (pinus abies) nach und nach aufhören, fand ich den Bergweidrich (Epilobium montanum) und den Waldkuhweitzen (Melampyrum sylvaticum) häufig.

An Bäumen, welche in diesem Boden aber zu Sträuchern ausgeartet sind, fand ich nur die Abarten von der Kiefer (pinus sylvestris) welche dem Wachelderstrauche ähnlich, ohne Stamm gleich aus der Wurzel Aeste treibt, die sich weit ausbreiten und niedrig bleiben; die Nadeln und der Zapfen sind kürzer, letzterer ist auch dichter und das Holz harzreicher und zäher, als bey der gemeinen Art. Man nennt sie auch hier, wie im Riesengebirge, Knieholz. Auser diesem wächst hier auch noch die Birke, nur nicht so häufig als das vorige. Sie bleibt, wie auf dem Riesengebirge



birge unter dem andern Knieholze, ebenfalls ganz klein und man könnte sie Birkenknieholz oder Zwergbirken nennen. Nur behält diese immer einen Stamm und die Aeste laufen nicht von der Wurzel aus. Wenn man auch ehedem in Absicht auf die erste Art zweifelhaft war, ob man eine besondere Species oder nur eine Varietät daraus machen sollte: so ist man itzt doch überzeugt, daß es nur eine Abart von der gemeinen Kiefer ist; denn aus dem Saamen sind im ebnen Lande wirkliche Kiefern hervorgewachsen. Daß dieser Baum aber hier auf den Seefeldern, wie auf dem Riesengebirge, so klein bleibt und zum Strauche ausartet, rührt wohl nicht, oder wenigstens nicht allein von der Kälte, sondern vielmehr von dem sumpfigen, torfigten Boden her; denn die viel höhern Berge, welche die Seefelder und auf dem Riesengebirge namentlich die Iserwiese umgeben, sind mit Fichten bewachsen, worunter sich hin und her auch Buchen befinden, welche beyde die gewöhnliche Größe, so wie ihren Stamm haben. Ueberhaupt sind die Seefelder in dieser Gegend des Gebirges eben das, was auf dem damit zusammenhängenden Riesengebirge die Iserwiese ist. Der Torfboden, die Moos- und Pflanzenarten, die ich oben hererzählt habe, sind an beyden Orten dieselben, nur der Umfang der Seefelder ist größer, die Tiefe ihrer Lage gegen die sie umgebenden Berge ist beträchtlicher, und der einzelnen Sümpfe sind meh-



rere. Die Iserwiese auf der Abendseite des Riesengebirges ist auch zum Theil angebaut und liegt aller Wahrscheinlichkeit auch in Rücksicht auf die Meeresfläche um ein beträchtliches höher. Beyde sumpfige Vertiefungen waren einst vielleicht Seen, deren Waßer aus jener undenklichen Periode, wo unser itziges festes Land Meeresgrund war, zurückgeblieben; in der Reihe von Jahrhunderten aber zuerst mit Schimmel und so fort allmählich mit Moos überzogen worden, welches endlich in Erde überging, worin auch andere Pflanzen ihr Fortkommen fanden und so durch die Verwesung der Torfboden erzeugt wurde.

An dem Wege und an dem kahlen Abhange der Berge fand ich einzelne Geschiebe von Quarz und Gneus, das Hauptgebirge selbst besteht aus Gneus, der an der Oberfläche sich schiefert. Indeßen möcht ich fast vermuthen, das Gneusgebirge sitze auf Granit; denn unten um Reinerz fand ich einen feinkörnigen Granit, bis eine Strecke vor der Stadt nach Ruckers zu, auf welchem Wege in der Gegend von Hartau dieser endlich in Sandstein übergeht. Bey der Stadt ist auch ein Kalkbruch, wobey die Kämmerey einen Ofen angelegt hat und betreibt. Sogar in dem hohen Dorfe Grunwald bricht man Kalk, der, wie man mich versicherte, sehr tief geht. Den Bruch selbst hab ich nicht gesehen, ich kann also nicht bestimmen, ob der Kalkstein nur Gangweise, wie auf dem so-

genannten

genannten Passe bey Schmiedeberg, gefunden wird, oder ob, wie um Johannisbad in Böhmen, der ganze hohe Bergrücken aufgesetztes Kalkgebürge ist.

Von den ehmaligen Eisenwerken bey Reinerz sind jezt noch Spuren vorhanden. Hin und her sieht man um Kohlau noch Grubenbaue und der Platz bey der Tuchwalke heißt noch jezt der Eisenhammer; es ist aber nichts als der Name von der alten Arbeit übrig geblieben. Die hiesige berühmte Pappiermühle hat schon gegen 150 Jahre das Privilegium, alles Pappier zum Bedarf der Landeskollegien in Schlesien und der Grafschaft zu liefern. Man schreibt dem Wasser, welches aus einer besondern Quelle hergeleitet wird, die Kraft zu, daß das Pappier so lange dauert, ohne von Schaben und Motten angegriffen zu werden; daher auch der Absatz bey den Landeskollegien. Erst unter Preußischer Regierung ist sie auf holländische Art zu den feinen Pappiersorten eingerichtet worden; Zu manchen Zeiten haben an 40 Personen dabey ihre Beschäftigung. Man klagt über Mangel an Lumpen, zu den feinern Sorten. Die Tuch- und Leinwandweberey, jezt die vorzüglichsten Gewerbe der Einwohner, soll ehedem auch ansehnlicher gewesen seyn. Der hiesige Gesundbrunnen ist zwar nicht so bekannt, als der Cudower, aber wenn er gehörig von wildem Wasser gesondert würde, könte

er vielleicht dem Egerschen an die Seite gesetzt werden.

Daß die hiesigen Lutheraner eine katholische Kirche zu ihrem Gottesdienste, den der Herr Past. Pohl aus Glatz alle Vierteljahre hält, gebrauchen dürfen, und das dies besonders durch die Gefälligkeit des Stadtpfarrers, Herrn Folkmer, bewirkt worden ist, ist aus den Provinzialblättern vom vorigen Jahre schon bekannt. Ich fand einen sehr artigen und gebildeten Mann an ihm, der mir seine Steinsammlung und seine Kirche mit vieler Gefälligkeit zeigte. In dieser machte er mich auf einen Altar aufmerksam, an dem die vorzüglich schöne Bildschnitzerarbeit mit sehr gut gearbeiteten Figuren allerdings eine Seltenheit ist. Die Kanzel stellt einen Wallfisch vor, in deßen offnem Rachen der Prediger zu stehen kommt.

Ueber die Getraidepreise in Schlesien von 1747—1789.

Das Steigen und Fallen der Fruchtpreise und das Verhältniß derselben in verschiedenen Perioden gegen einander sind für den Einwohner eines Landes sehr beobachtungswerthe Erscheinungen. Sie rühren nun zwar hauptsächlich von den guten oder schlechten Erndten, und von dem meh-

mehrern oder mindern Bedarf her, doch aber auch oft von besondern, nur einer Provinz eigenthümlichen Umständen.

Dieser Fall tritt bey Schlesien ein. Nachstehende Tabellen von den Getraidepreisen in dieser Provinz beweisen es. Bey denselben sind

a) die Getreidepreise nach Breslauer Maas angenommen;

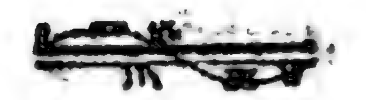
b) sind die Preise von jedem Markttage ausgezogen, und ist nur für das ganze Jahr der Mittelpreis angesetzt und

c) sind ungewöhnliche theure oder sogenannte Hungerjahre besonders bemerkt worden.

Erste Periode vom J. 1747 bis zum Schluß des Jahres 1755.

	Preis.											
	Waizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
Jahre.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1746 (ein Hungerjahr)	3	6	10	2	17	10	2	1	4	1	7	—
1747	2	3	6	1	16	10	1	13	1	—	19	9
1748	1	14	—	—	25	9	—	25	6	—	19	9
1749	1	19	5	—	26	8	—	24	3	—	20	—
1750	1	6	2	—	22	5	—	17	2	—	15	10
1751	—	28	10	—	17	6	—	16	4	—	14	4
1752	—	28	3	—	18	7	—	16	6	—	14	1
1753	—	27	10½	—	22	2	—	19	3½	—	16	8
1754	1	11	9	1	6	—	—	24	9½	—	19	—
1755	1	7	9½	1	3	8	—	23	3	—	18	4
Summa von den J. 1747—55.	11	27	7	8	15	2	7	—	2	5	7	9
Wird das theure Jahr 1746 mitgerechnet, so ist der Mittel-Preis	1	15	5	1	3	½	—	27	2	—	19	6

 In



In diesen 10 Jahren ist es nach der Erndte 5 mahl theurer und 5 mahl wohlfeiler gewesen, als vor derselben.

In den Monathen Januar, Februar, Merz und September galt das Getraide am meisten; am wenigsten im May, Junius und December.

Der Weizenpreis stand gegen den Roggen, wie 10 zu 7, und die Gerste gegen den Haber ziemlich wie 4 zu 3.

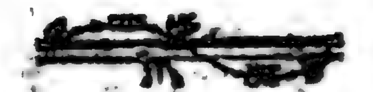
Die zweite Periode der Getreidepreise in Schlesien, die Zeit des siebenjährigen Krieges, bleibet als Ausnahme von der gewöhnlichen Regel, ganz weg und auch das Jahr 1764, weil zu Anfange deßelben noch das 63ger Courant, welches in den Getreidepreisen einen merklichen Einfluß hatte, coursirte.

Dritte Periode von Einführung des guten Geldes, bis zur Errichtung des Landschaftlichen Kredit-Systems.

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
Jahre.	Rt.	sg.	d'.	Rt.	sg	d'.	Rt.	sg.	d'.	Rt.	sg.	d'.
1765	2	7	3	1	22	6	1	—	7	—	20	7
1766.	1	28	8	1	13	6	—	24	4	—	17	6
1767.	1	17	—	1	10	6	—	24	4	—	19	3
1768.	1	20	10	1	4	—	1	—	8	—	23	2
1769.	2	1	6	1	—	—	—	19	6	—	16	—
Summa von 5 J.	9	15	3	6	20	6	4	8	5	3	6	6
Mittel-Preis	1	27	8	1	10	1	—	25	8	—	19	4

In diesem Zeitraum ist es nach der Erndte 3mahl theurer und 2mahl wohlfeiler gewesen, als vor derselben.

Die



Die theuersten Monathe waren der Januar, Februar, Julius und November, die wohlfeilsten der August und December.

Der Weizenpreis stand gegen den Roggen, wie 15 zu 9, und die Gerste gegen den Haber wie 5 zu 4.

Der Weizen war um 43, der Roggen um 43, die Gerste um 10, der Haber um 12 Procent, gegen die vorige Periode gestiegen.

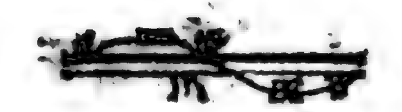
Vierte Periode, von Errichtung der Landschaft, bis zu der Epoche, in der man mit den adlichen Gütern Handel zu treiben anfing.

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
Jahr	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1771 (totaler Miswachs)	3	8	6	3	1	—	2	6	—	1	11	—
1770.	2	6	6	1	20	—	1	3	9	—	21	6
1772.	2	27	3	2	22	6	1	27	2	1	10	4
1773.	2	15	7	2	1	7	1	11	5	—	28	4
1774.	1	19	5	1	9	9	—	26	7	—	18	5
1775.	1	26	—	1	9	—	—	25	3	—	18	6
1776.	1	12	—	1	4	10	—	25	5	—	21	2
1777.	1	13	—	1	2	9	—	23	10	—	23	2
1778.	1	26	6	1	12	6	—	27	2	—	29	—
1779.	1	25	8	1	12	4	—	28	2	—	19	4
Summa.	17	21	11	14	5	3	9	18	9	7	9	9
Mittel-Preis	1	29	1	1	17	3	1	2	1	—	24	5

In diesen 9 Jahren ist es nach der Erndte 6mahl theurer und 3mahl wohlfeiler als vor der Erndte gewesen.

Januar, Februar, Julius und August waren die theuern, der April und December die wohlfeilern Monathe.

Der Preis des Weizens verhielt sich gegen den des Roggens, wie 3 zu 2.



der der Gerste gegen den des Habers, wie 4 zu 3. folglich so wie in der ersten Periode.

Gestiegen ist

der Weizzen, gegen die erste Zeit um	47	geg. d. 3te um	4	p. C.
— Roggen —	67	—	19	—
— Gerste —	38	—	28	—
— Haber —	38	—	26	—

Fünfte Periode. Vom Anfang des Güterhandels bis zum Edict vom 31. December 1789.

	Weizzen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
Jahre	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1780.	2	1	2	1	12	$\frac{1}{2}$	—	24	1	—	19	$4\frac{1}{2}$
1781.	2	4	2	1	2	9	—	29	—	—	25	10
1782.	1	27	1	1	22	2	1	7	4	—	29	8
1783.	1	18	2	1	7	9	—	26	6	—	21	1
1784.	1	26	—	1	13	9	1	4	—	—	26	8
1785.	1	29	4	1	22	2	1	5	8	—	25	8
1786.	1	29	9	1	16	10	1	2	9	—	23	6
1787.	2	8	10	1	21	5	1	5	7	—	24	4
1788.	2	22	4	2	—	9	1	13	3	—	28	10
1789.	2	11	6	1	28	6	1	16	4	1	2	9
Summa	20	29	4	15	28	$1\frac{1}{2}$	11	14	6	8	17	$8\frac{1}{2}$
Ist also die Mittel-Zahl	2	2	11	1	17	10	1	4	5	—	25	$9\frac{1}{1}$

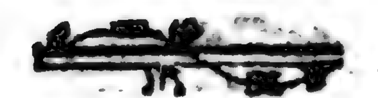
In dieser Periode ist es nach der Erndte 7mahl theurer und 3mahl wohlfeiler gewesen, als vor derselben.

Die theuren Monathe waren der Februar, Junius, Julius und October, die wohlfeilern der Januar, May und December.

Der Weizen stand gegen den Roggen, wie 21 zu 16 und die Gerste gegen den Haber wie 23 zu 17.

Der Weizen ist gestiegen gegen die erste Periode um 58, gegen die 3. um 10, gegen die 4. um 7 Procent.

Der



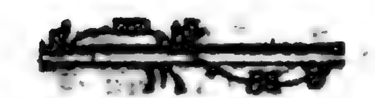
Der Roggen gegen die 4. Periode nur $1\frac{3}{4}$ Procent, folglich gegen die erste 68 Procent.

Die Gerste gegen die letzte um 7. und der Haber um 8 Procent, folglich ist die Gerste gegen die erste Zeit, so wie der Haber um 46 Procent theurer.

Daß in Schlesien die Getraidepreise durch die Volksvermehrung, u. die dadurch entstehende mehrere Consumtion in die Höhe getrieben worden, ist richtig; allein, wenn man auch nicht in Rechnung bringet, daß jezt der Ackerbau beßer als ehmals betrieben wird, und also mehr Körner gewonnen werden, daß durch Trocknung der Moräste, Rodung der Wälder und Verwandelung der Wiesen und Teiche in Acker, ein beträchtliches Getreide mehr als sonst erzielet wird, so ist doch der gegenwärtige Preis der Getreidesorten, mit dem ehemahligen, in keinem Verhältniß. Nach der jetzigen stärkern Population Schlesiens gegen die erste Periode, sollte der Scheffel Roggen gelten

	1 Rtlr.	4 Sgl.	4 D.
er ist aber	1 —	17 —	10 —
folglich	— —	13 —	6 —

oder 40 Procent theurer, als er es nach der Menschenzahl sein sollte; das destomehr auffällt, da bey der ungeheuren Menge Kartoffeln, die jezt statt Brods verzehret werden, man eher wohlfeilere als theurere Getraidepreise vermuthen sollte.



Die Ursachen der Theurung mögen freylich vielerley seyn; Ich will versuchen, einige anzugeben.

a) Eine ist im siebenjährigen Kriege zu suchen. Die Erfahrung lehrt, daß wenn Dinge einmal im Preise gestiegen sind, sie selten, wenn auch der Grund des Steigens gehoben ist, wieder zum alten Preise herab fallen. In Ansehung des vorliegenden Falles, beweisen es obige Tabellen.

b) Einen andern Grund suche ich in dem stärkern und zu starken Betrieb des Brandweinbrennens. Ich getraue mir zu behaupten, daß jezt über 150000 Scheffel Korn mehr als vor dem siebenjährigen Kriege zu Brandwein gebraucht werden.

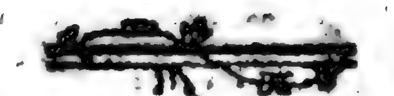
c) Das Aufbewahren des Getreides von Großen und reichen Gutsbesitzern; doch träget dieses, meiner Einsicht nach, wenig zur Vertheurung bey, verursachet nur periodische Theurung und wehret Hungersnoth ab.

d) Die seit einiger Zeit zugenommene Ausfuhr des Getreides nach den Marken.

Wenn diese Nachrichten gefallen, so vergleiche ich vielleicht künftig die Getraidepreise von Ober- und Nieder-Schlesien.

Ueber den sogenannten Milzbrand.

Wenn die Frage, welche der Herr Sen. Engel-



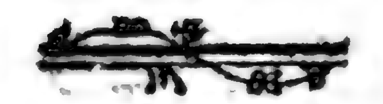
gelmann in den Provinzialblättern 1790. Monath August vorlegt:

Ob Milch und Sahne, oder die daraus verfertigte Butter von Kühen, welche an dem sogenannten Milzbrande verstorben sind, und noch wenige Stunden vor ihrem Hinfallen Milch gegeben haben, der Gesundheit derer, die sie geniessen, schädlich sey?

gehörig beantwortet werden soll; so muß zuförderst genau bestimmt werden, was denn das eigentlich für eine Krankheit sey, die man gemeiniglich den Milzbrand nennet; und ob es wahrscheinlich sey, daß bey dieser oder einer ähnlichen Krankheit die Säfte des Thieres insgesammt und insbesondre die Milch, so sehr verderbet oder verändert werden, daß sie eine giftige ansteckende Eigenschaft an sich nehmen.

Eine ausführliche Erörterung dieser beiden Punkte würde zwar leicht zu einer Abhandlung anwachsen, welche für diese Blätter etwas zu weitläuftig werden dürfte: Allein die Hauptmomenta mit den nöthigsten möglichen Beweisen werden sich auf wenig Seiten vortragen laßen, und hoffentlich hinlänglich seyn, dem Publico eine ungegründete Furcht zu benehmen.

Was nun erstlich die Krankheit betrift, woran nun schon seit vielen Jahren so viel Rindvieh mehrentheils plötzlich, oder doch nach einer nur wenig Tage bemerkten Krankheit hingefallen, und die insgemein hier der Milzbrand genennet wird,



so leuchtet wohl jedem, der die Sache etwas genauer untersuchet, leicht in die Augen, daß der Nahme Milzbrand eine ganz unschickliche und gar nicht passende Benennung für diese Krankheit ist. Denn

a) ist gar nicht wohl zu begreifen, wenn eine Krankheit des Milzes allein einen so jählingen Tod verursachen könne, da der Milz, wie bekannt, nicht eines von denen Eingeweiden ist, deren Funktiones zur Fortdauer des thierischen Lebens unmittelbar würken, indem er sogar fehlen, oder ausgeschnitten werden kan, ohne das Leben des Thieres in Gefahr zu sezzen.

b) ist es gar nichts seltenes, daß man den Milz bei Rindern, die an dieser Krankheit jähling dahingefallen sind, von ganz guter Beschaffenheit, von völlig gesundem Ansehen findet, da

c) hingegen auch nicht selten bei geschlachtetem, als völlig gesund betrachtetem Rindvieh, besonders im Sommer bei großer Hizze der Milz fast eben das Aussehen hat, und bei dem Einschnitte in selbigen ein eben so aufgelösetes und zerfließendes Blut zeiget, wie der von Thieren, die an dem sogenannten Milzbrande gestorben. Hierzu kommt noch als ein

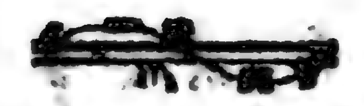
d) vierter Grund, daß fast in allen andern Krankheiten des Rindviehes, bei welchen die Körper zeitig in Fäulniß übergehen, der Milz mehrentheils von eben der zerfließenden Beschaffenheit angetroffen wird. Denn der Milz als

ein schwammichtes Eingeweide, hat schon beim Leben des Thieres in seinem cellulösen Gewebe ein dünneres und aufgelöseteres Blut, als die andern Eingeweide, zum Behuf der Gallen-Absonderung in der Leber, welches daher auch nach dem Tode des Thieres am ersten in Fäulniß übergehen kan.

Die Ursache, warum man so oft vom Milzbrande spricht, und den Rindvieh-Krankheiten diesen Nahmen beileget, läßt sich aus dem, was ich bisher gesagt habe, und aus der gewöhnlichen Oefnungsart der Thiere, gar leicht errathen. Der Milz kommt bei der Eröfnung des Thieres, wenn es auf der rechten Seite lieget, so gleich zum Vorscheine, und die Abdecker unterlaßen nie, ihn sogleich vorzuzeigen, und einige Einschnitte darein zu machen, und zu versuchen, ob sich das Blut herausstreichen laße, oder ihn mit den Fingern zu durchgreifen, und zu zerreißen. Ein flüchtiger oder unkundiger Beobachter läßt sich entweder ganz damit begnügen, oder übersiehet doch leicht bei einem superficiellen Anblicke die Fehler der andern Eingeweide, die nicht immer an der äußern Oberfläche so gar deutlich zum Vorschein kommen, und so muß jede andre Krankheit der Milzbrand heißen, ob gleich der rechte eigentliche Siz der Krankheit anderwärts zu suchen ist.

Viel paßender und richtiger ist die Benennung, welche der Herr Creis-Physikus D. Kausch in Militsch der Krankheit, von welcher hier die Rede

ist,

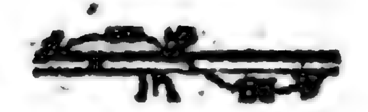


ist, belleget, nehmlich der Nahme Lungenbrand. Denn die Lunge ist dasjenige Eingeweide, welches man in dieser Epidemie immer verdorben findet, und immer am meisten verdorben findet, wenn andere Eingeweide bei manchem Stücke fast gar nicht, bei manchem wohl ziemlich stark, aber doch weniger, als die Lunge entzündet oder verdorben sind. Auch ist sie dasjenige Eingeweide, welches vom Einfluße der Luft und ihren Veränderungen am ersten leidet, in dem bei jedem Athemzuge ein neuer Strom von Luft mit allen darinnen schwebenden mancherlei scharfen salzigen, schweflichten und faulichten Dünsten, auch feinem Staube hineindringet, da sich denn diese scharfe Dünste und andere mit eingezogene leichte Atomen oder Cörperchen in den Lungenbläsgen anhängen, und Verstopfung und Entzündung erregen können; und endlich ist auch die Lunge eines von den Eingeweiden, deren Functiones gar nicht in einem sehr merklichen Grade gestöret werden dürfen, wenn nicht das Leben des Thieres unmittelbar in die äuserste Gefahr gerathen soll. Indeßen muß ich hier frei gestehen, daß ich auch diesen Nahmen schwerlich würde gewählet haben, (wenn ich zuerst davon geschrieben hätte) um die Epidemie unter dem Rindvieh zu bezeichnen, welche ich seit 20 Jahren mehrmals in meiner Gegend gesehen habe. Es ist wahr, ich habe ebenfals brandige Lungen gesehen, oder brandige Theile in den Lun-

gen,

gen, aber fast nie, ohne theils in den Lungen, theils in andern Eingeweiden hier mehr dort weniger lichtroth entzündete Stellen anzutreffen. Der Herr D. Kausch selbst erzählet eben daßelbe in seinen Sektions-Berichten. Er hat gleichfals in den meisten brandigen Lungen auch lichtroth entzündete Stellen gefunden, oft ganze Lungenflügel von dieser Beschaffenheit. Ich kan mir nicht wohl den Brand eines Eingeweides ohne vorhergehende Entzündung vorstellen. Ich würde also diese Rindvieh-Krankheit lieber schlechtweg Entzündung nennen, und damit sie gehörig von andern Krankheiten unterschieden würde, Lungenentzündung, die leicht in den Brand der Lunge überzugehen pflegt, wofern man nicht im ersten Stadio der Krankheit so glücklich ist, durch schickliche Mittel den Fortschritten des Uebels Einhalt zu thun. Man weis aber gewöhnlich zum Unglück von der ganzen Krankheit, und also auch vom ersten Stadio derselben eher nichts, bis einige Stücke gefallen sind, durch deren Oefnung man erst in den Stand gesetzt wird, die Krankheit zu erkennen und zu beurtheilen.

Indeßen gehet diese Entzündung nicht immer in den Brand über, sondern man findet oft genung crepirte Stücke, deren Lunge noch in dem ersten Stadio der Entzündung erscheinet, ohne Brand-Flecke anzutreffen; oder bei denen ein Theil der Lunge in einem suppuratorischen Zustande sich befindet,



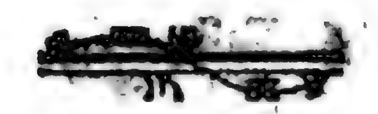
findet, da zarte Knoten oder compacte feste speckigte Stellen, oft mit Wasserblasen besezt zum Vorscheine kommen, mit und ohne Brandflecken in andern Theilen, welches der Hr. D. Kausch gleichsfalls so gefunden zu haben angemerket hat.

Ich stelle mir die Sache so vor, und denke, daß meine Vorstellung nicht ganz unrichtig sei. Manches Stücke kan nach seiner individuellen cörperlichen Beschaffenheit und Stärke, wie auch nach seinem Alter, (wozu vielleicht noch diese oder jene nie ganz zu eruirende Beschaffenheit der Luft, des Stalles, seiner Pflege, u. dergl. m. vieles beitragen kan) einer höhern Grad von Entzündung in der Lunge vertragen, ohne daß die Functiones derselben, oder auch die Functiones anderer Theile sonderlich gestöret werden, als viele andere Stücke, denen man bei einem geringern Grade von Entzündung schon einige Krankheit ansiehet, welche folglich gestörte Functiones haben. Diese letzten verlieren Freßlust und Milch einige Zeit vor ihrem Hinfallen, und zeigen bei ihrer Oefnung Lungen, welche größtentheils noch im ersten Stadio der Entzündung sich befinden, ohne merkliche brandige und faulende Stellen. Jene aber, die stärker sind, behalten ihre Freßlust, und die Milch länger, und crepiren eher nicht, als bis ihre Lunge so voll von stehendem ins Zellgewebe ausgetretenem Blute ist, daß durchaus kein Athemholen mehr statt finden kann, oder bis der Uebergang

der

der Entzündung in den Brand, oder in einen suppuratorischen Zustand geschehen, welcher leztere in einem Theile der Lunge schon lange vor dem Hinfallen des Thieres statt finden kan, wenn nur der andere Theil derselben zum Athemholen noch tauglich ist. Besonders aber trägt zu dem verschiedenen Befund der Lunge der Umstand das meiste bei, daß wohl bei wenigen Stücken die ganze Lunge auf einmal entzündet wird, sondern mehrentheils theilweise, und die Entzündung sich erst nach und nach über die ganze Lunge verbreitet; daher denn auch der Uebergang in den Brand oder Vereiterungs ähnlichen Stand in einem Theile eher erfolgen muß, als in dem andern; diejenigen Stücke nun, bei denen die ganze Lunge auf einmal von der Entzündung angegriffen wird, müßen sehr schnell der Krankheit unterliegen, und plözlich fallen, weil das Athemholen bald durchaus gehemmt wird; da andere, bei denen die Entzündung nur nach und nach zunimmt, und um sich greiffet, länger aushalten können, und wenigstens eine kurze Zeit Zeichen ihrer Krankheit an sich spüren laßen.

Die Erwägung deßen, was ich bisher gesagt habe, macht den verschiedenen Befund der Lunge nach meinen Gedanken ziemlich begreiflich, und enthält zugleich die Ursache meiner Behauptung, daß ich die Krankheit lieber Lungen-Entzündung als Lungen-Brand nennen möchte, weil man bei

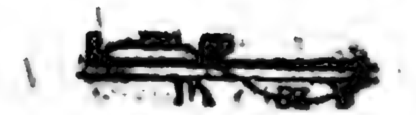


Untersuchung der Eingeweide wohl immer Entzündung, aber nicht immer ihren schon geschehenen Uebergang in den Brand entdekket, und weil wenigstens dem Brande Entzündung muß vorausgegangen seyn. Allein ich will mich hier in keinen weitern Wortstreit einlaßen, sondern laße mir nach der Regel, in verbis simus faciles, den Nahmen Lungenbrand gar leicht gefallen, weil man doch in den meisten Fällen bei dieser schnell tödtenden Epidemie wahren Brand in der Lunge antrift.

Daß man auch in den andern Eingeweiden fast immer einige entzündete Stellen, zuweilen ziemlich starke Entzündungen findet, als in dem Magen, den Gedärmen, der Leber und Milz rc. darf niemanden befremden, weil ein aufgelösetes Blut, das Entzündung zu machen geneigt ist, noch an vielen Theilen des Cörpers Stellen antrift, wo es sich in engere Gefäße ergießen kan, die sonst nicht bestimmt sind, Blut aufzunehmen, und darin stokken muß. Auch kan dieser Umstand den Nahmen der Krankheit keineswegs verändern, weil auch hier gelten muß: a potiori fit denominatio.

Allein es ist Zeit, daß ich zur Erörterung des andern Abschnitts dieser kleinen Abhandlung übergehe, weil ich sonst die vorgesezten Gränzen derselben überschreiten würde, oder vielleicht schon überschritten habe. Es soll nähmlich nun noch

unter=



untersuchet und gezeiget werden, ob denn die Säfte des Cörpers bei dieser Krankheit so sehr verderbet werden, besonders aber, ob auch die Milch der Kühe so sehr verändert werde, daß sie eine für die Gesundheit des Menschen ganz schädliche Eigenschaft annehme. Ich sage: Keinesweges. Das kan nun wohl nicht geläugnet werden, daß mit dem Blute, und folglich auch mit den davon abgesonderten Säften eine ziemlich starke Veränderung vorgehe. Denn das Blut wird von der Hizze sehr aufgelöset, die laugenhaft salzigen und schweflichen Theile deßelben aus ihrer genauen Verbindung mit den übrigen Bluttheilen gesezzet, frei und würksamer gemacht, daß sie in den festen Theilen allerlei für den Körper des Thieres selbst schädliche Zerrüttungen und Zerstörungen hervorbringen können. Aber daraus folget noch nicht der Schluß, daß alle übrige Säfte des Körpers und also auch die Milch eine ganz schädliche und giftige Eigenschaft annehmen. Denn vors erste sind stets einige alcalische Salze im Blute vorhanden, aber sie sind beim gesunden Zustande des Thieres so genau gebunden und mit den übrigen Bluttheilen vereiniget, daß sie keine besondere Würksamkeit äußern können. Aber auch frei und würksam gemachte alcalische Schärfe ist nicht sogleich ein Gift zu nennen, da es allgemein bekannt ist, wie viele Menschen einen feinen Geschmack darin finden, das Fleisch solcher Thiere

zu speisen, welche durch eine langwierige äuserst erhizzende Jagd getödtet sind, und nun noch oben drein so lange in ihrer Haut stecken bleiben, bis sie in einen ziemlich hohen Grad von Fäulniß übergegangen, und daher einen vor andere Menschen höchst eckelhaften Geruch und Geschmack angenommen haben. Ob ich gleich hier gar nicht dieser Gewohnheit und diesem haut gout das Wort reden, oder ihn als nachahmengswürdig anpreisen will, da ich vielmehr dem einstimmigen Ausspruche aller richtig denkenden Aerzte allerdings Beifall geben muß, daß diese eingebildete Leckerei der Gesundheit gar nicht zuträglich, sondern vielmehr schädlich, und nur durch die Beimischung anderer der alcalischen Schärfe entgegengesezter Nahrungsmittel erträglich sey. Indeßen erhellet hieraus wenigstens so viel, daß diese alcalische zur Fäulniß disponirende Schärfe nicht eben als ein Gift zu betrachten sey.

Zweitens aber ergiebt sich aus den Krankheits- und Sections-Geschichten, daß diese alcalische Schärfe nicht sogleich alle Theile des thierischen Cörpers anfalle und der Zerstörung nahe bringe. Sie greift die weichsten und schwammigsten Eingeweide zuerst an. Die Lunge, den Milz, nachher die feinern Häute des Magens u. der Gedärme, die Leber ꝛc. Das Euter findet man nur selten dabei entzündet, und wenn dieses geschiehet, so ist das Milchgeben lange vorbei. Nach und nach

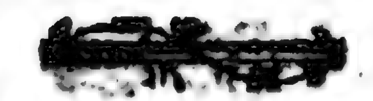
breitet

breitet sich freilich das Uebel durch den ganzen Cörper aus. Aber um diese Zeit ist auch das Schiksal des Thieres entschieden, und das Milchgeben hat bei solchen Stücken eher aufgehöret, als es so weit kommet.

Drittens ist nicht jedes Eingeweide, oder andere Theile, worinnen eine Absonderung vorgehet, dazu bestimmt, oder fähig, Säfte von allerlei verschiedener Art aufzunehmen, und vom Blute abzusondern und auszuführen; sondern jedes organon colatorium führet seine besondre Säfte. Die Nieren sind dasjenige Eingeweide, welche scharfe salzige und schwefliche Feuchtigkeiten aufzunehmen und abzusondern bestimmt sind, und wir sehen auch bei allen mit Hizze verbundenen Krankheiten, besonders bei Entzündungen sowohl bei Menschen als bei Thieren, daß der Urin eine viel größere Menge salziger und schweflicher Theile bei sich führe, die seine Farbe stark erhöhen. Folglich ist wohl nicht sehr wahrscheinlich, daß in dem Colatorio der Milch was beträchtliches von dieser Schärfe zugleich mit der Milch abgesondert werden dürfte.

Aber die bisher angeführten Gründe würden doch noch manchen Zweifel in bedenklichen Gemüthern übrig laßen, wenn sich nicht 4tens noch eine und die andere viel wichtigere Betrachtung anbringen ließe, welche dem besorgten Publico die Furcht vor der Schädlichkeit der Milch benehmen kan.

 Es

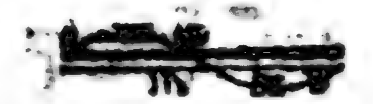


Es läßt sich mit einer an Gewißheit gränzenden hohen Wahrscheinlichkeit annehmen, daß fast alle frei gemachte alcalische Schärfe, welche die Entzündung, und endlich den Brand und Tod des Thieres verursachet, an demjenigen Theile abgesezzet wird, welchen die Entzündung angreifet, und also nur wenig in dem übrigen Blute, das in andern Theilen circuliret, vorhanden und würksam sei. Es läßt sich dieses aus der Analogie mit andern äuserlichen aus einer äuserlichen Ursache entstehenden Entzündungen behaupten. Es wird sich wohl niemand einkommen laßen zu beweisen, daß eine in Eiterung gehende Wunde deßwegen entzündet werde, weil das Blut zur Entzündung geneigt sei, das ist, weil freigemachte alcalische und schwefliche Theile im Blute schweben. Keineswegs. Sondern an der wunden gereizten Stelle stockt das Blut, da werden einige solche salzige und schwefelichte Theile frei, welche die Entzündung bewürken. Zu dieser erst ganz kleinen entzündeten Stelle strömt sodann alle übrige frei gemachte Schärfe, und vergrößert die Entzündung. Deßwegen werden aber nicht alle übrige Säfte des Cörpers verdorben, noch der ganze Cörper entzündet. Es ließe sich diese Analogie noch viel weiter ausdehnen, wenn ich mich über diese Sache weitläuftiger auslaßen wollte. Ich denke aber, daß dieses wenige einleuchtend und verständlich genung sei. Mit eben so viel Wahr-

scheins

scheinlichkeit läßt sich auch behaupten, daß das Milchgeben der Kühe lange vorher aufhöre, ehe die ganze Blutmaße verdorben ist. Denn obgleich anfänglich einige fallen, an denen man gar keine Krankheit bemerket, und welche noch einige Stunden vor ihrem Hinfallen Milch gegeben haben, so zeiget doch eben dieser Umstand, daß man keine Krankheit an ihnen gemerket hat, deutlich genug, daß die Krankheit nur örtlich, und die ganze Blutmaße noch nicht verdorben sei. Denn gewöhnlich fallen die jüngsten und besten Stücke zuerst, deren Lunge noch gar sehr zart und weich ist, und die bei der Section meist nur allein an der Lunge, oder doch an andern Theilen nur wenig Endzündung zeigen. Befällt diese Lungenentzündung sodann auch ältere und festere Stücke, die mehr auszuhalten im Stande sind, so bemerket man an ihnen einen, zwei auch wohl mehrere Tage vor dem Hinfallen, daß sie krank sind, und damit höret zugleicher Zeit das Milchgeben völlig auf.

Ich glaube, daß die bisher angeführten Gründe hinlänglich genug sind, das Publicum von der Furcht zu befreien, daß die Milch solcher Kühe, welche kurz nach dem lezten Milchgeben todt dahin fallen, der Gesundheit schädlich seyn möchte, und noch vielmehr von der Furcht, daß auch die von solcher Milch verfertigte Butter schädliche Würkungen hervorbringen könne.



Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, und diese Gelegenheit ist auch in der That sehr schwer zu haben, Milch von solchen Thieren, die kurz nach dem lezten Milchgeben hingefallen, unvermischt mit anderer von völlig gesunden Stücken zu sehen, und zu untersuchen. Es ließe sich sonst aus dergleichen Untersuchung vermuthlich auch noch etwas zum Besten meiner Behauptung sagen.

Statt deßen aber sei es mir erlaubt, noch eine andere Betrachtung anzustellen. Wie oft sehen wir nicht, besonders unter dem ärmern Theile der Menschen, kranke Mütter ihre Kinder säugen, ohne daß ein merklicher Schade für das Kind daraus entstehet. Man wende mir nicht ein, daß dieses nur bei Krankheiten statt finde, die nicht gefährlich, nicht anstekkend sind. Eine genaue Untersuchung der Sache wird das Gegentheil lehren. Das hat wohl seine Richtigkeit, daß bei recht heftigen Krankheiten endlich der Zufluß der Milch aufhöre, und das Kind sich solchergestalt entwöhnen müße. Aber eben das ist ein Grund mehr für mich zu behaupten, daß so lange Milch genung zufließet, dieselbe auch bei der kranken Mutter ein taugliches, wenigstens nicht überall ganz schädliches Mittel der Nahrung für die Kinder sei. Ich will damit gar nicht behaupten, daß niemahlen, oder deutlicher, bei gar keiner Krankheit irgend eine nachtheilige Folge für die Kinder daraus entstehen könne. Ich würde

dadurch

dadurch der gemeinen Erfahrung gar sehr widersprechen, die uns lehret, daß mancherlei anstekkende Krankheiten durch die Mutter- oder Ammen-Milch fortgepflanzet werden. Noch viel weniger will ich zärtlichen und besorgten und wohlhabenden Aeltern hierdurch anrathen, daß sie ihre Kinder in solchem Falle einiger Gefahr aussezzen sollen. Keinesweges. Zur Nachahmung preise ich es nicht an. Ich will damit nur meine Behauptung noch etwas mehr bestätigen, wenn ich zeige, daß die Milch kranker Mütter, just kein Gift sei, daß auch die Milch kranker Kühe ebenfalls kein Gift seyn, oder merklich schädliche Würkungen auf den menschlichen Cörper machen werde. Und von den Menschen auf die noch viel einfacher lebenden Thiere zu schließen, ist in diesem Falle allerdinges erlaubt.

Grundriß einer Oriktografie von Schlesien und Glaz, *)

von

Friedrich Kapf.

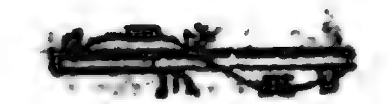
I. Klaße.

Erd- und Steinarten.

A. Kieselarten.

 1) Dia-

*) An den wenigen Stellen, wo ein Fragzeichen (?) stehet, bin ich nicht gewis, ob das Minerale wirklich in Schlesien gefunden wird, und hab' es blos nach andern aufgeführt; von dem Dasein der übrigen bin ich aber vollkommen überzeugt.



1. Diamant — die schlesischen, welche Volkmann in seiner Silesia subterranea S. 15 — 21. aufführt, sind, wie alle bisher bekante europäischen Diamante, nichts anders, als kleine doppelt sechsseitig piramidalische Berg- oder Qwarz-Kristalle.

2) Krisolith

a) ächter Krisolith in Geschieben bei Kosemüz.

b) basaltscher Krisolith — Werners Olivine in kleinen Körnern in den Basalten vom Kahlenberge bei Qwerbach, von Kunzendorf, von Mullwiz bey Falkenberg, und vom Kieferberge bei Oberjohnsdorf.

3) Granat

a) schwarz- und blutroth, bei Striegau in Qwarz, bei Gieren und Qwerbach in Qwarz und Glimmerschiefer, an dem Qweiß, der Aupe, dem Bober, dem Zakken, der Neiße und auf den sogenannten Sähefeldern in der Grafschaft Glaz einzeln, oder in Qwarz und in einem weißen oder grünlich-weißen Talk — in der Mummelgrube ohnweit Hohengiersdorf soll er zuweilen im Topas gefunden werden? —

b) Oliven- und Lauchgrün, in Qwarz und Glimmerschiefer bei Qwerbach.

4) Rubin.

Die Rubin, welche nach Volkmann und andern

dern auf dem Kienast, dem goldnen Esel zu Reichenstein, zwischen Schmiedeberg und der Rothen Zeche und in der Mummelgrube gefunden werden, sind wol nur Granaten?

5) Saffir

in der Gegend von Landshuth? — Was Volkmann unter dem Namen Saffir aufführet, ist gewis zum Theil blauer Flusspath, zum Theil blaulich gefärbter Qwarz.

6) Topas

a) Weingelber oder eigentlicher Topas, bei Schreiberau, zu Hermsdorf unterm Kienast, an der Iser, und auf den Sähefeldern in der Grafschaft Glaz theils einzeln, theils in gelbem sandigen Thon oder in Qwarz.

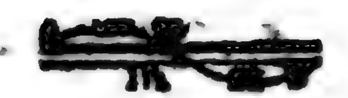
6) Schwärzlich und gelblich-grau. Rauch Topas. Bei Schildau auf der Goldspizze einzeln und auf Qwarz, am Zakken, an der Iser und auf dem Zeischen Hübel bei Schmiedeberg.

7) Schörl. Schwarzer Stangenschörl, bei Friedeberg am Qweiß, besonders auf dem Todtenstein — bei Qwerbach, auf der Schneekoppe, und bei Berzdorf ohnweit Heinrichau, in Qwarz und als Bestandtheil des Granits und Gneißes.

8) Qwarz.

a) Gemeiner Qwarz.

α) splitterichter Qwarz, als Gang-Art der Erzlager bei Giehren und Qwerbach, zu Rudelstadt, Altenberg, Leipe, Weistriz und Merzberg.



β) Qwarz in stumpfekkichen Stükken oder kuglich — Kiesel — in den eben gedachten Gegenden, und besonders auf und neben den Sandhügeln im Flözgebirge.

γ) In Körnern — Sand. —

δ) Ungestalt und zerfreßen in gedachten Gängen, bei Hohengiersdorf in der Mummelgrube, und bei Grache in Geschieben.

ε) In sechsseitigen Säulen und in sechsseitigen Piramiden in den Klüften jener Gänge und zu Krummendorf in den sogenanten Kristallgruben.

λ) Stänglich. Bei Qwerbach und Rabischau.

b) Bergkristall. Bei Krummendorf, theils in sechsseitigen Säulen mit dergleichen Piramiden, manchmal mit doppelten Endspizzen, theils nur aus einer sechsseitigen Piramide, sind gröstentheils ganz durchsichtig, $\frac{1}{8}$ bis 2 Zolle dick, gegen 6 Zolle lang und nehmen eine gute Politur an.

c) Amethist, mit Kalksinter überzogen bei Schreiberau, wo er gleichsam einen Gang im Granit bildet; in Geschieben bei Bunzlau und Löwenberg; in der Mummelgrube zu Hohengiersdorf; in den Schneegruben, und auf den Säheselden in der Grafschaft Glaz und an der sogenanten Johannis-Leiter.

9) Hornstein, in Trümmern in den Qwarzgän-

gen

gen bei Altenberg; als Gangart auf der sogenanten Melzergrube an der Schneekoppe und in Geschieben am Qweiß u. a. O.

10.) Feuerstein, als Geschiebe hie und da im Sande und Thon.

11) Kalzedon.

a) Gemeiner Kalzedon, in Geschieben bei Bunzlau, Groswaldiz, Löwenberg und Landshut, und Lager- und Nesterweise bei Kosemüz und Grache.

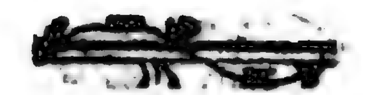
b) Karniol, in Geschieben bei Goldberg, Rosenau, Landshut und Bunzlau. Bei Rosenau findet man ihn trümmerweise in Porfir.

12) Krisopras, apfelgrün, lauchgrün, olivengrün und gräulichgrau, in derber Gestalt; von ebenem und splitterichem Bruche; theils halbdurchsichtig, theils durchscheinend — sehr selten getropft; in Lagern von Asbest, verhärtetem Talk, grüner Erde, Steinmark und aufgelösetem Granit bei Kosemüz, Grache und Gläsendorf. Der Krisopras, welchen Volkmann a. a. O. S. 27. auf der rothen Zeche bei Schmiedeberg gefunden haben will, ist — Spekstein.

13) Onix, bei Kosemüz und Grache in den so eben beschriebenen Lagern.

14) Agath, bei Goldberg, Landshut, Löwenberg, Groswaldiz, Hollstein, Bunzlau und — Nimtsch? — in Geschieben.

15) Zeolith. Fasriger und büschelförmiger Zeolith



lith in den Basalten vom Kahlenberge, Greiffenstein, Mullwiz u. a.

B. Thonarten.

16.) Gemeiner Thon.

a) weiß — bei Egelsdorf ohnweit Friedeberg am Qweiß, bei Giehren, Seiffersdorf, Löwenberg, Bunzlau, Falkenberg, Chrzebiz rc.

b) Gelblich — bei Goldberg, Gottesberg, Liegniz, Tarnowiz rc.

c) Braun — bei Striegau und Tarnowiz.

d) Grün — bei Kosemüz, Grache, Gläsendorf und manchmal in den Klüften im Glimmerschiefer und Gneisgebirge.

e) Blaulich — bei Oppeln, Tarnowiz und Kostuchna.

f) röthlich — bei Löwenberg, Bunzlau, Tarnowiz, Blavnoniz und Rattibor.

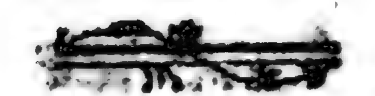
g) Grau — bei Bunzlau, Goldberg, Egelsdorf u. m. O.

h) Schwarzgrau und schwarz bei Plommiz, Falkenberg, Gleiwiz, Rattibor u. a. O.

17) Lemischer Thon, bei Striegau.

18) Schieferthon, größtentheils als Dach der Steinkohlen-Flöze, öfters mit Kräuter-Abdrükken.

19) Jaspis. Fast alle bekante Abänderungen des Jaspis findet man bei Goldberg und Rosenau an der Kazbach, bei Krumhübel, Löwenberg,



berg, Landshut, Bunzlau und Sagan in Geschieben; und als Trum in dem kupferführenden Qwarzgange auf der Grube Soffie bei Kupferberg.

20) Opal, sowol gemeiner als edler bei Kosemüz und Grache neben dem Krisopras meistens auf Pechstein,

21) Pechstein. Daselbst.

22) Feldspath.

a) derb bei Schreiberau, Lomniz, Fischbach und Schildau in Geschieben; im Granit, Gneis und Porphir als Gemengtheil, und im ersterem bei Schreiberau in Lagern.

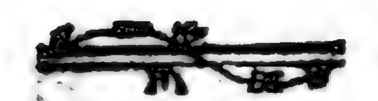
b) rhomboidalisch kristallisirt — in Klüften neben den Erzlagern auf der Maria Anna zu Qwerbach.

23. Thonschiefer Die Hauptmaße des Gebirges bei Rudelstadt und Kupferberg, und überhaupt die Hauptgesteinsart im Mittelgebirge des Fürstenthums Jauer.

24) Brandschiefer. Flekweise in den Steinkohlen-Flözen, auch hie und da als Dach derselben.

25. Trippel. Bei Giehren. Nesterweise im Glimmerschiefer.

26) Glimmer, nach allen Farben und Bildungen — als Bestandtheil im Granit, Gneis u. Glimmerschiefer; seltner im Porphir. Bei Qwerbach und Giehren findet man ihn — meistens



stens von silberweißer Farbe — öfters in Tafeln von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll im Qwadrat.

27) Hornblende.

a) Gemeine Hornblende.

α) derb und eingesprengt in Granit,

β) säulenförmig kristallisirt — auf Qwarz in dem Kobold-Erzlager auf der Maria Anna zu Qwerbach.

b) Basaltische Hornblende, in den Basalten vom Kahlenberge, bei Rosenau; vom Gräzberge bei Grädiz; bei Mulwitz ohnweit Falkenberg.

28, Basalt.

a, Säulenförmig, am Kahlenberge und Wikkenstein bei Qwerbach; am Gräzberge bei Gräditz; am Spitzberge bei Probsthain und am Wolfsberge bei Goldberg.

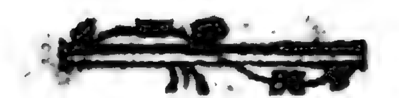
b, Ungeformter, bei Ulbersdorf, Greiffenstein; in der Schneegrube bei Schreiberau im Granit; bei Rosenau; bei Mulwitz ohnweit Falkenberg; zwischen Weinwiz und Silbiz und bei Oberjohnsdorf. In der Gegend bei Krobsdorf ohnweit Giehern stehet ein Basalt Lager im Glimmerschiefer.

29, Steinmark,

Nesterweise in Serpentin und Kalkstein bei Reichenstein, Kosemüz und Grache.

C. Talkarten.

30, Spekstein, gräulich weis und lauch grün bei Reichenstein



Reichenstein Nierenwiese in Serpentin und auf ursprünglichen Kalkstein, auf leztern auch bei Rothzeche, und im Petersgrund bei Niederlaitze in einem Qwarzgange.

31) Walkerde, bei Goldberg, Hainau u. Jauer.

32) Bol.

a) S. Lemischer Ton bei Striegau N. 17.

b) Rother Bol, Röthel, Rothstein. Nierenweise in dem dichten Kalkstein bei Prausniz Hasel und Konradswalde; in grauem Thon bei Rattibor.

33) Serpentin.

a) Serpentin Wakke — vulgo Hornstein — bei Reichenstein, wo sie zum Theil die Arsenik Kieslager bildet. und — Hauptmaße des Gebirges bei Kosemüz, worin die Krisoprase gefunden werden.

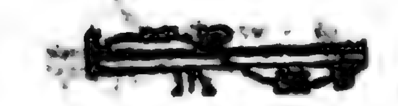
b) Eigentlicher Serpentin — Trümmer- und Nierenweise in der Serpentin Wakke.

34) Talk.

a) Talkerde bei Kosemüz und Grache. Bei Giehren im Glimmerschiefer gleich unter der Dammerde.

b) Gemeiner Talk bei Woinoiz neben einem Qwarzgange; zu Reichenstein u. Qwerbach in einzelnen Nestern.

35) Asbest. Alle Abänderungen des Asbests finden sich bei Reichenstein und Kosemüz in Muttern von Serpentin und Spekstein. Zwischen



leztern und dem ursprünglichen Kalkstein kömt er auch bei Rothzeche vor.

D. Kalkarten.

1. Luftsaure Kalk-Gattungen.

36. Bergmilch. In den Kalkstein Flözen bei Konradswalde. Hieher gehört auch die Beinwelle, Osteocolla, welche man beim Dorfe Maßel im Fürstenthum Oels findet.

37) Kalkstein.

a) dichter — oder Flöz-Kalkstein von verschiedenen Farben bei Eisersdorf in der Grafschaft Glaz; bei Prausniz, Conradswalde, Freiburg, Reichenstein, Nimtsch, Tarnowiz, Beuthen, Kostucha, Rude, Ranow u. a. O.

b) körniger — ursprünglicher — Kalkstein, bei Schmiedeberg, Rothzeche, Kupferberg, Liebethal; bei Priborn; am Puhu bei Heudorf; bei Tarnowiz u. a. O.

c) Kalkspath, bildet die Silbererz- und Bleigänge bei Silberberg, Dittmannsdorf und Gottesberg; zeigt sich in Nestern und Lagern in den Arsenik-Kiesgruben zu Reichenstein, und kömt trümmerweise zu Rudelstadt auf dem Helener-Stollen und auf der Wilhelminen bei Jaenowiz vor.

d) strahliger oder fasriger Kalkstein, vielmehr Kalksinter. — Gerhards Fadenstein Nesterweise in dem dichten Kalkstein bei Kauffungen.

38) Stink-

38) Stinkstein.

a) dichter Stinkstein von Klemmsberge im Pleßeschen u. bei Biaßowiz im Beuthenschen.

b) schiefriger Stinkstein, hie und da als Dach der Steinkohlen-Flöze, z. B. bei Gottesberg, Altwaßer und Schlegel.

39) Mergel.

a) Mergel-Erde bei Ujest und ohne Zweifel in mehreren Gegenden Schlesiens.

b) Mergelschiefer bei Prausniz, Hasel und Konradswalde.

2. Flussaure Kalkgattung.

40) Flus.

a) dichter Flus bei Johannisberg in der Grafschaft Glaz.

b) Flusspath,

α) weiß auf der Friederike Juliane zu Rudelstadt,

β) grün auf dem fröhlichen Anblik daselbst in Kalkspath,

γ) gelb — in Würfeln — auf der Ludwigs Grube zu Gablau in Schwerspath,

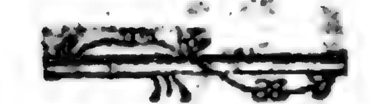
λ) violet auf der Marie Anna zu Qwerbach auf Qwarz und Glimmerschiefer.

3. Vitriolsaure Kalkgattungen.

41) Gips.

a) dichter Gips bei Ratibor, Freiburg und Neuland. Am leztern Orte bildet er ein 1 Lachter mächtiges Flözlager.

Digitized by Google



b) fasriger Gips macht gleichsam das Salband des Gipslagers bei Neuland.

42) Traueneis, bei Neukirch im Leobschüzzer Kreise.

4. Schwer Arten.

43) Schwerspath, bildet auf der Ludwigs Grube zu Gablau, bricht Nierenweise in den Kalkspath Trümmern zu Rudolstadt, und würde am Fus des Bleiberges bei Jänowiz als ein ungefähr 1 Lachter mächtiges Lager gleich unter der Dammerde gefunden.

II. Klaße.

Salz = Arten.

44) Vitriolsche Salze.

a) natürlicher Vitriol, als Ueberzug und Auswitterung auf bitumînösem Holze und Gagat bei Wilmsdorf.

b) Vitriol Kies, auf der Einigkeit zu Kupferberg und auf dem Friederich zu Schreiberau. An lezterem Orte am schwarzen Berge ist sein Lager in der Veredlung 2 Lachter mächtig.

c) Vitriolschiefer bei Lausersdorf ohnweit Goldberg, bei Waldenburg und Reichwalde und zwischen Woinwiz und Nimtsch.

d) Vitriol Erde ohnweit Tarnowiz.

(Die Fortsezzung nächstens.)

Von

Von dem ehemaligen und itzigen Zustande der evangel. lateinschen Gnaden-Schule vor Jauer.

Unter den fast zu vielen Erziehungsanstalten u. öffentlichen Stadtschulen in Schlesien befindet sich vor den Mauern der Immediat- u. Fürstenthums-Stadt Jauer eine lateinische Schulanstalt, die mit dem dasigen Kirchen-System, das eine Folge des Westphälischen Friedens-Schlußes ist, seit der 1708 geschloßenen Altranstäter Convention verbunden worden. Die evangel. Bürgerschaft daselbst erbaute zuerst, wie die zu Schweidnitz und Glogau, vor ihren Thoren mit schweren Kosten eine große Friedens-Kirche, wohin sich bis 1742 ein ansehnlicher Theil der Dörfer dieses Fürstenthums zum Gottesdienste hielt, und war anfangs eine lange Zeit ganz entblößt von einer eignen Schule; bis sie dann, als Hirschberg, Landeshut rc. ihre Kirch- und Schuleinrichtung begannen, auch um eine eigne Schule am Kaiserlichen Hofe Ansuchung that, und die gesuchte Erlaubniß dazu erhielt. So entstand vor dem Goldbergschen Thore auf dem Kirchhofe, ohnweit der Kirche selbst die lateinsche Gnaden-Schule mit ihren Nebengebäuden und Wohnungen für die Lehrer, und zwar mit der Einrichtung, daß ursprünglich 3 lateinische und 2 deutsche Claßen gebaut, auch dabey 4 lateinische (gelehrte) und 2 deutsche Lehrer angesetzet wurden. Rector, Prorector, Conrector und Cantor et Collega Scholae haben ihre Wohnung teils in, teils neben der Schule, die beyden deutschen Schullehrer aber ohnweit derselben. Erst in neuern Zeiten ist (aus Gründen) die deutsche Schule in die Stadt ver-

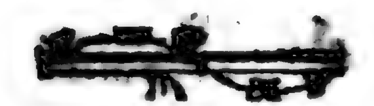
leget worden, zu welchem Ende auch das Kirchen-Collegium, was im Nahmen der evangel. Bürgerschaft das Patronat-Recht ausübt, (da die Kirch- und Schulanstalten mit dem Magistrat in keiner Verbindung stehen) ein besonderes Haus erkaufte, wo nunmehro die 2 deutschen Claßen den Unterricht erhalten. Die leeren Zimmer in der lateinschen Schule wurden dann zum Gebrauch beym jährl. Actu dramatico überlaßen, 3 sind lateinsche Claßen und 3 dem Conrector zur Wohnung übergeben. Ihrem Ursprunge und Bestimmung nach ist diese Schule, wie die meisten neuerbauten von 1708, nur trivial, ob sie gleich in alten Documenten den Nahmen eines Lycei hat, und mit Recht behält nur Breslau, Brieg und Liegnitz mit ihren Schulen den Vorzug des Besitzes gelehrter Schulen, ob auch gleich auf so vielen andern, nahmentl. zu Hirschberg u. Schweidnitz selbst zu Glogau u. Grünberg von jeher geschickte und gelehrte Männer sind gebildet worden. Von Preußischer Regierung und selbst nachher bis auf unsere Zeiten begaben sich fast alle Jünglinge von solchen Bürgerschulen, ja sogar manche von den vereinigten Königl. und Stadt-Schulen zu Liegnitz zuvor nach Breslau, ehe sie die Academie betraten. Der erste Zustand und die Verfaßung der Jauerischen Schule machte besonders diese Veränderung nothwendig; erst seit 1750 ꝛc. gingen unter den Rectoren Stutz, Steiger, Flögel und Borrmann Primaner unmittelbar von hier aus auf die Universität. Es hatte diese Schule nächst diesen benannten auch noch viele andere gelehrte und brauchbare Schulmänner, worunter Baumgarten, Bernhardi, Tilgner ꝛc. zu rechnen sind.

Das Aeußere der Schule, Berufung und Besoldung

dung der Lehrer, die Erhaltung der Gebäude besorgt das Kirchen-Collegium; das Innere derselben aber steht unter der Aufsicht des Kgl. Creyß-Inspectors, der als Pastor Prim. auch Ephorus der Schule ist, und mit seiner Schulverfaßung u. den Lehrern dem Königl. Ober-Consistorio zu Breslau unterworfen ist.

Der Unterricht selbst aber, der in öffentl. und privat Stunden gegeben wird, hat folgende Wissenschaften zum Gegenstande, den die 4 Lehrer, wie folget, in allen Claßen besorgen. In der ersten Ordnung, die gewöhnl. aus 30 bis 35 Zuhörern besteht, seit einem halben Jahre aber wohl 15 verlohren hat, lehrt der Rector die lateinische und griechische Sprache öffentlich, die hebräische französische auch wohl ital. privatim; Geschichte, römische Alterthümer, Poesie und Religionsunterricht werden publice vorgetragen; Logic, Metaphisic und Grammatic im eigentlichen Sinn, ist Privatunterricht. Daneben ist der Conrector Gehülfe in dieser Klaße, der die Mathematik, Geographie, Exercitium, auch griechisch und lateinisch treibt. Zu allen diesen Lectionen dienen folgende Autores u. Compendien: Heilmanns Dogmatik, Dietrichs Anweisung zur Glückseligkeit, Wolfens Auszug der mathematischen Wißenschaften, Pfennigers Erdbeschreibung; Feders Philosophie, Schröcks Historie, Schirachs Antiquit. Rom., Biedermanns hebr. Grammatik, der Recueil des pieces diverses, Schellers und Bauers lateinische Grammatiken und Veneroni im Ital. nebst Gedikens griechischen und lateinischen Lesebüchern. Livius, Cicero, Virgil, Horaz, Ovid, Justin sind die Autores der lateinischen, Xenophontis Memor. Socrat., Homer, das neue Testament und der Aelian der griechischen Sprache. In der zweiten

 Ord-



Ordnung giebt der Conrector und Cantor Unterricht im Lateinischen, Griechischen und Französischen, Historie, Geographie und Christenthum, wozu noch Uebungen im deutsch Reden u. Schreiben kommen, nebst der Arithmetik. Cornelius, Eutrop, Gedikens Lesebücher und Dietrichs Unterweisung sind die vorzügl. Lehrbücher. Den Unterricht in der 3. Klaße besorgen Cantor und der Collega Scholae in den Anfangsgründen der Sprachen und Wißenschaften, wo den besonders Grammatik, Schreiben, Rechnen und Religion gelehret wird. Diese Ordnung hatte ehehin 60 bis 70, nun aber etwa 40, und die 2te Klaße 30 Schüler, da ihrer ehehin auch 40 bis 45 waren.

Da diese Schule ihrem Ursprunge nach nur Bürger- nicht gelehrte Schule ist, so sieht man von selbst, wie sehr Privatißima den Mangel des gelehrten Unterrichts ersetzen, und Studirende sich zu ihrer Bestimmung durch Abwartung solcher Stunden auf die Universität vorbereiten müßen. Seit 20 Jahren sind von dieser Schule fast 60 und seit 8 Jahren 30 Schüler auf die Universität und zwar mit allen Vorkenntnißen bereichert, gegangen, wovon ich unter mehreren nur die Nahmen der Hrn. Schnieber, Werdermann, Walther, unter des verewigten Flögels Rectorat, anführe, u. die neuern unter des Hrn. R. Borrmanns und Conr. Stoks Leitung verschweige, weil nur etliche wenige in öffentl. Aemtern stehen, die andern 20 noch als Candidaten leben. Wenn auch unter ihnen, wie von allen Schulen, (seyen es auch Gymnasia illust. oder academ.) dieser oder jener an Kopf und Herz manche Mängel hat, so beweisen doch andere die Geschicklichkeit der Lehrer und ihren eignen Fleiß. Es ist nicht zu läugnen, daß freylich bey den Jauerischen Schulanstal-

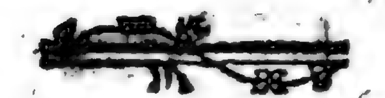
ten

ken gedoppelt eigner Fleiß und mancher Kosten-Aufwand erfordert wird, wenn man seinen Zweck erreichen will, doch sind auch hier der Zerstreuungen, Hinderniße u. Störungen im Fleiß und guter Aufführung weniger, als in manchen andern Städten. Dazu kommt noch als Entschädigung für mehrere Kosten, die aber erst in den 2 letzten Jahren höher steigen, daß die hiesige Bürgerschaft ungemein wohlthätig gegen die Schule und ihre Zöglinge ist, indem die meisten mehrere sogenannte Tische haben, als sie bedürfen, und noch mit Gelde wöchentliche Unterstützung erhalten; einige, nächst den Mittags-Mahlzeiten noch Abends zu Tische gehen, oder, wie ich weiß, wohl 4 bis 6 Geldwohlthäter haben, ja mancher 24 Beneficia ehehin in jeder Woche oder Monat genoßen hat.

Vor allen Dingen aber giebts bey dieser Schule ein in neuern Zeiten errichtetes Singechor, dessen Einnahme allerdings an diesem Orte noch ansehnlich ist, wenn auch ringsherum diese Chöre sich verringern, oder wohl gar in ein Nichts zerfallen. Der Sänger waren meist 15, nie sind sie bis unter 12 zurückgefallen, und ihre Belohnung ist monathl. nach Proportion dieselbe, die in Hirschberg, wo größere Häuser sind, monathl. einem jeden zugeteilet wird. Auch haben sämmtl. Choralisten die öffentl. Schule frey. Noch sind manche andere Legate vorhanden für arme Schüler; auch beym Senat der Stadt Stipendien für einheimische Stadtkinder, wenn sie die Universität beziehen. Uebrigens sind hier Häuser, die 8 bis 13 wöchentl. Kostgänger an ihrem Tische haben, und überhaupt ist die Lage dieser Stadt den Musen sehr günstig. Da man itzt so sehr die Verbeßerung der Schulen unternimmt, so ist auch diese Schule so glücklich, einer großen Reform, der sie

sehr bedarf, damit sie den Zeitumständen und Bedürfnißen näher komme, froh entgegen zu sehn.

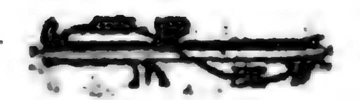
Der preiswürdige Schulen-Chef in Schlesien richtet auch auf sie sein Auge, und bereits arbeitet man in Jauer und Breslau an einem neuen Schulplan, da das Königl. Ober-Consistorium sie mit unter die Schulen rechnet, wo man Studirende zur Academie vorbereitet, wie davon die weisen Instructionen zu öffentlichen Examinibus beym Abgehn auf die Universität, davon auch Jauer nicht ausgeschloßen ist, zur Gnüge zeigen. Bey dem allen, so viel auch für diese Schule gethan wurde, ist ihr Zustand nicht der beste, wenigstens scheint die verringerte Anzahl der Schüler seit einigen Jahren, und ihre Zuflucht auf andere Schulen, nahmentl. und fast allein nach Breslau meine Behauptung zu rechtfertigen. Ein Stoß zu ihrem Verfall war der traurige Brand, den diese Stadt am 20. März dieses Jahres in der Nacht um 9 Uhr erlitt, wenigstens war er für manche Eltern und Schüler ein Antrieb, statt dieser jede andere Schule aufzusuchen. Es gerieth nemlich das Schulgebäude, mit einem Thurm und guter Uhr versehen, durch die hinter ihm gelegenen nahen Scheuern, die auf einmal durch die wilde Flamme in Asche verwandelt wurden, mit in den Brand, und wurde gänzlich in Schutt gelegt, wo denn auch der in demselben wohnende Conrector viele Habseligkeiten verlohr; so wie die kleine Schulbibliothek und die ihr geschenkten u. zum Theil erkauften mathematischen u. physischen, auch geographischen Instrumente mit in Brand gerieten und ganz vernichtet worden sind, durch welchen letztern Verlust an Instrumenten die Anstalt einen Schaden von mehr als 70 Rthlr. erlitten hat. Durch die schnellen und hülfreichen Bemühungen



der herbeyeilenden Bürger, und am meisten durch die tiefe Stille des Windes wurden noch die sehr nahen Prediger- und Schullehrer-Wohnungen, samt der großen von Holz erbauten Kirche glücklich gerettet; nur die Schule war verlohren. Warlich eine tiefe Wunde für das ohnehin so oft und so sehr geschwächte Jauerische Kirchen-Aerarium!

Da lag der Musensitz im Schutt vergraben, u. die Lehrer versammleten nun ihre Zöglinge in ihren eignen Wohnungen, bis unterdes mit schweren Kosten ein neues Schulgebäude aufgeführet wurde. So schnell als möglich began man den Wiederaufbau dieser Schule, wozu so viele Schulfreunde behülflich waren. Er geschah fast ganz allein, die Feuer-Societäts-Hülfe ausgenommen, die aber hier in geringe Bedeutung kommt, weil die Schulgebäude nur als ein Theil der Kirche, und fast wie eine Prediger-Wohnung betrachtet werden, aus dem kirchl. Aerario, welches aber, wie natürlich zu erachten, da es bey so vielen Ausgaben wenig oder nichts besitzt, äuserst diesen Vorfall und Geldverlust empfindet. Es wurde auf allgemeine höchstweise Landesherrl. Anordnung der Bau maßiv beschloßen und vollendet, so, daß in Zeit von 20 Wochen das neue Gebäude da stund, und mit dem Monath September von innen und außen zum Gebrauch bereitet war. Am 27. October wurde deßen feyerliche Einweyhung unternommen. Nachmittags um 1 Uhr versammlete sich das Kirchencollegium, das Ministerium, Schulcollegium u. die sämtl. Schule in der Kirche, wozu auch auf Einladung, neben andern aus der Stadt u. den benachbarten Dörfern, der Hr. Landrath Baron von Richthofen auf Malitsch erschien. Die in der Kirche Versammleten giengen dann in Proceßion un-

ter



ter Läutung aller Glocken aus der Kirche auf die neue Schule zu, bey deren ersten Anblick der Cantor das Lied: Komm heiliger Geist ꝛc. anfing. Mit dem Ende des ersten Verses war der Zug im Schulatrio und wurde mit Trompeten und Pauken empfangen. Hierauf wurden die zwey übrigen Verse noch gesungen, und eine Cantate musikalisch aufgeführet, wozu die Poesie der Cand. Kitzler, die Musik aber der Primaner und Choraliste Franz verfertigt hatte. Nach dieser betrat der Ephorus, der Hr. Creys-Insp. Ludwig, die Catheder, hielt eine druckenswerthe deutsche Rede, darinn er den Ursprung der Schulen, die Geschichte der Gelehrsamkeit, und das, was bis izt auch in Deutschland zur Aufnahme der Schulen gethan worden, gründlich und wahr darlegte, und sodann hauptsächlich von den Ursachen des Verfalls so mancher Schule redete. In der That ein Product nicht gemeiner Kenntniße. Die Darstellung des Ganges der Gelehrsamkeit, der größten Pädagogen neuer Zeit, die Beläge dazu aus den besten neusten Schriftstellen; kurz, der innre Gehalt der Rede verrieth den Denker und belesenen Mann. Ihm folgte nach der feyerlichen Uebergebung der Schule und ihrer Inauguration der Hr. Rector Borrmann, der in seiner kurzen Rede die Merkmale guter Schulen anzeigte. Hiernächst traten 6 Zuhörer der ersten Ordnung auf, die in ihren deutschen Vorträgen verschiedene Themata abhandelten. Nach diesen Reden wurde der andere Theil der Cantate aufgeführt und diese ganze Feyerlichkeit mit dem Liede: Nun danket alle Gott! beschloßen. Eine große Anzahl von Personen beyderley Geschlechts machte durch ihre Gegenwart diese feyerliche Handlung glänzender, und sichtbar war die Theilnehmung aller Anwe-

senden. Es sey nun diese modern und geschmackvoll aufgebaute neue Schule in Zukunft ein Tempel der Weisheit und Wißenschaft und blühe stets in Lehrern und Schülern im besten Flor! Immer sey die Stadt Jauer unveränderlich gut gesinnt, und wohlthätig gegen ihre jungen Musensöhne! Nie fehle es dem armen und fleißigen vielversprechenden Schüler an Hülfe und Unterstützung; nie werde der Weisheits Sitz ein Sammelplatz der Bosheit und jugendlicher Thorheiten. Lehrern sey Weisheit, Geschicklichkeit, Geduld und Treue, auch hinlänglich Brodt; Schülern Fleiß, Sittsamkeit, Gehorsam und guter Unterricht anerwünscht, und der Schule selbst Gönner und Freunde zu ihrem Flor erfleht. Vorzüglich wäre zu wünschen, daß Liebhaber der Künste und Beförderer der Wißenschaften, die bemittelt sind, wieder einen Verlust ersetzten, den die Schüler und ihre Fortschritte in Wißenschaften erlitten haben. Hier steht eine Bitte am rechten Ort an Wohlhabende, besonders erfülle dies Anliegen der benachbarte und einheimische edlere Theil der Menschen. Wem Schulen und Jugend, wem Bildung der Menschen, wem Gelehrsamkeit am Herzen liegt, der lege ein Scherflein hin, sey auch dies Jahr noch so schwer und theuer, er wiedme eine Gabe, sie sey klein oder groß, nach seinen Kräften, zu Anschaffung einer kleinen Büchersammlung und vorzüglich der verlohrnen Instrumente, als Globus, Electrophor u. dergl. Wichtige Vorräthe für Schulen, die ehehin blos von Wohlthaten und durch ansehnliche Beiträge begüterter Schulfreunde erkauft wurden! Möchten andere in unserm wohlthätigen Jahrzehend wiederum so edel denken und handeln! Hier öfnet sich Gelegenheit am rechten Orte wohl zu thun. Die Beyträge von nahen und fernen

Orten

Orten her, aus Mitleid für das so oft seit wenig Jahren mit Feuer bedrohte und verheerte Jauer — werden von dem Hrn. Creys-Insp. und Past. Prim. Ludwig und dem Hrn. Ober-Kirchen-Vorsteher und Hofapotheker Günther dankbar in Empfang genommen, und nach dem besten Gewißen verwendet werden. Publicum! nicht Kirchen allein, auch Schulen sind dir von Gott ans Herz gelegt. An ihnen übe, nächst den Armen, deinen Gottesdienst, du thust's zur Ehre Gottes, und gewiß ihm gefälliger, als gäbst du Altarputz und Kerzen in den Tempel. — Willst du aber, Ritter, Kaufmann, Bürger, Bauer, oder von welcher Menschenklasse du auch seyst, mit deiner Gabe noch harren: so öfne deine Hand dann, wenn auf hohe Erlaubniß für diese Schule eine Kirchen und Haus-Collecte durch unser Land wird gesammlet werden, und ehre und liebe die Jugend, gute Anstalten, Wißenschaft und die Gottheit mehr, als das Bißchen Kupfer oder Silber, was man von dir bittet!

Nun noch am Schluße dieser Nachricht einige Bemerkungen. Bis itzt wurde auf dieser Schule alljährlich, wie blos noch zu Landeshuth geschiehet, da die übrigen Schulen, ich glaube mit Recht dergl. Mißbräuche abgestellet haben, ein Actus dramat. aufgeführt, deßen Ertrag den ersten beiden Lehrern als Pars Salarii überlaßen wurde. Bey dieser Gelegenheit wurde dann ein Programm geschrieben welches die ersten 8 Primaner in Stadt und Land von Haus zu Haus, und auf den Dörfern bey Adlichen und Predigern verteilen mußten. Sie erhielten dafür ein Douceur und sämtl. so erbettelten Gelder waren ihr Lohn für Fleiß und Mühe. Dieser Actus dauerte 4 Tage, und war vor und nachher grosse Stöhrung im Fleiß und in mancher-

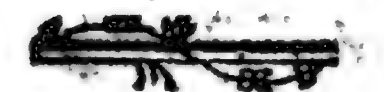
mancherley Rücksicht von schädl. Einfluß auf die Schüler. Das Element des Feuers war ihm unhold, die Flamme verwüstete nicht nur die grosse dazu bestimmte Stube, sondern auch alle dazu gehörigen Vorräte, als Scenen u. dergl. Man dachte auf Entschädigung der Lehrer, die auf diese Einnahme vocieret sind, und fand Mittel sie zu befriedigen, und beschloß zur Ehre unserer Schule diesen Schul-Actus auf immer abzustellen. Es werden nun nur blos noch 2 öffentl. Redeübungen alljährlich als Stiftungen — gehalten. Was die Lehrer anbelangt, so schmachten sie nicht in dem Elend in dem so manche andere Lehrer besonders in alten Schulen, wo oft fast mehr Lehrer, als Schüler sind, seufzen; ob sie gleich nie Schätze sammlen, denn wo wären heut zu Tage Gelehrte, Prediger, und vorzüglich Schulmänner, besonders in den niedern Klassen, die das können? Der Rector, der etliche funfzig Jahre alt ist, hat sich zum Humanisten in der Bauer und Ernestischen Schule gebildet, 5 Jahr in Leipzig und Halle studiret, und ist ganz Grammaticus und stark im Lateinischen und Griechischen. Der Conrector ein Jenenser von Geburt, ist ein Enkel des bekannten Doct. Stocks, der die Clavem Hebr. herausgegeben hat, ist hauptsächlich Theologe und Mathematiker, aber auch in gemeinnüzigen Kenntnissen sehr erfahren, in Jena gebildet worden und 50 Jahre seines Alters. Der Cantor und erste College hat ein hohes Alter, hat unter Joppich, zu Frankfurt, Halle und Leipzig studiret, sezt sein Studiren noch fort, und denkt in der Theologie und Philosophie helle. Sein zweyter College Hr. Rettich, der, wie jener vorzügl. Rechner, in der 3. Classe treflicher Schreiber ist, und ungemeinen Eifer und Fleiß in seinem Amte beweiset,

set, ist ebenfalls hoch in Jahren, und hat zu Breslau und Halle ehehin seine Studien vollendet. Des Tages über werden 5 öffentl. Stunden, daneben aber 3 bis 4 Privatissima gehalten. Jährlich sind 2 öffentliche Examina an Ostern und Michael, wo auch jedesmal 8 Tage vorher die Schule ihre Communion-Andacht hält, nach deren Ende sämmtliche Communicanten in die erste Klaße sich versammlen, und nach einem Liede eine Erweckungsrede von einem der ersten Lehrer hören. Die vor der Communion vorangehenden Sacra, die in einigen Schulen 14 Tage dauren, währen hier nur 4 Tage. Zuletzt ist hier kein Fall bekannt, daß irgend ein Schüler relegirt worden, die guten Sitten sind hier noch möglichst erhalten, und von groben Ausschweifungen und Verbrechen die Schule rein behalten worden. Das Karzer bestrafte ehehin Bosheiten, kleinere Vergehungen wurden mit Vorwürfen, Erniedrigungen u. Beschämungen geahndet.

Schließlich wünsche ich, daß das Innre, das Wesen der Schule dem Aeusern derselben entspreche, die Schule im neuen Schmuck eher in Wachsthum und Wohlstand, als in Abnahme komme, und überhaupt das so merkwürdige protest. Kirchen- u. Schulsystem vor Jauer stets im Seegen und besten Zustande bleibe.

Historische Chronik.

Declaration wegen der Veräußerung der Berg-Antheile oder Kuxe, welche minderjährigen, oder andern unter Vormundschaft stehenden Personen zugehören. Berlin, den 25. May 1789. Da hin und wieder Zweifel darüber entstanden



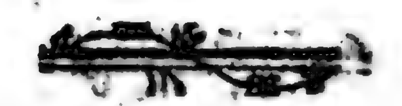
ständen sind: Ob in Ansehung solcher Berg-Antheile, welche minderjährigen, oder andern unter Vormundschaft stehenden Personen zugehören, bey deren Veräußerung eben die Erforderniße vorhanden seyn, und eben die Feyerlichkeiten beobachtet werden müssen, welche die Gesetze bey der Veräußerung anderer unbeweglicher Güther der Pflegebefohlenen vorschreiben? So haben Se. Königl. Majestät ꝛc. für nöthig befunden, diese Zweifel und Anstände durch die gegenwärtige Deklaration vorläufig, und bis zur Bekanntmachung des allgemeinen Gesetzbuches, zu heben, auch die vormundschaftliche Gerichte mit nähern Verhaltungs-Befehlen in dieser Materie zu versehen. Es wird also hiedurch festgesetzt:

§. 1. Daß solche Berg-Antheile oder Kuxe, welche bereits Ausbeute tragen, nicht anders, als wegen einer würklich obwaltenden Nothwendigkeit, gleich andern Grundstücken der Pflegebefohlenen, veräussert werden sollen.

§. 2. Hingegen soll, wenn dergleichen Bergantheile noch keine Ausbeute tragen, sie mögen sich übrigens bereits frey gebauet haben, oder noch in Zubuße stehen, eine Veräußerung derselben, auch wegen eines erheblichen den Pflegebefohlenen dadurch zu verschaffenden Nutzens, statt finden können.

§. 3. Als eine solche nutzbare Veräußerung soll es angesehen werden, wenn ein Kauflustiger den Pflegebefohlenen die bisher entrichtete Zubuße ganz, oder doch zu einem beträchtlichen Theil, erstatten will, und nach dem Gutachten der Sachverständigen, keine nahe und sichere Hofnung einer zu gewinnenden Ausbeute vorhanden ist.

§. 4. Dagegen soll es als eine nothwendige Veräußerungs-Ursach gelten, wenn die Berg-Anthei-



le zu einer noch in Zubuße stehenden Zeche gehören; keine dergleichen nahe und sichere Hofnung einer bald zu erhaltenden Ausbeute vorhanden ist; und die Einkünfte der Pflegebefohlenen, nach Abzug der Unterhaltungs- und Erziehungs-Kosten, keinen Ueberschuß, der zum fernern Betrieb des Werks verwendet werden könnte, abwerfen.

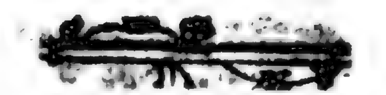
§. 5. Wenn Berg-Antheile des bloßen Nutzens wegen veräußert werden sollen, so ist dazu nicht blos die Approbation des vormundschaftlichen Gerichts, sondern auch die Genehmigung der demselben zunächst vorgesetzten höhern Instanz erforderlich.

§. 6. Wenn der Pflegebefohlene, welchem die Berg-Antheile gehören, das achtzehnte Jahr bereits zurückgeleget hat, so muß derselbe, wegen einer des bloßen Nutzens wegen vorzunehmenden Veräußerung, selbst vernommen, und es kan damit ohne seinen Consens nicht verfahren werden.

§. 7. Die Ertheilung des Decreti ad alienandum, gebühret dem vormundschaftlichen Gerichte; die gerichtliche Veräußerung selbst aber muß bey dem competenten Berg-Amt erfolgen.

§. 8. In allen Fällen, wo die Gesetze bey unbeweglichen Vermögensstücken der Pflegebefohlenen gerichtliche Subhastation erfordern, muß solche auch bey Berg-Antheilen, die Veräußerung geschehe der Nothwendigkeit, oder blos des Nutzens wegen, beobachtet werden.

§. 9. Statt der bey andern Pupillen-Güthern sonst erforderlichen Taxe, muß hier ein Anschlag, nach dem wahren Aufstand von den nächsten vier Wochen her, durch die Geschwornen aufgenommen, und zum Grunde gelegt, allenfalls auch auf Erfordern des vormundschaftlichen Gerichts, von dem Bergmeister, und den Geschwornen, ein



pflichtmäßiges Gutachten über die Wahrscheinlichkeit der künftig zu hoffenden Ausbeute, oder der zu besorgenden Anfläßigkeit, ertheilt werden.

§. 10. Die Subhastations-Frist wird, ohne Unterschied des Werths, auf sechs Wochen bestimmt, und es ist hinreichend, wenn nur zwey Proclamata, eins bey dem subhastirenden Berg-Amt und das andere bey dem Magistrat des Orts, oder der nächsten Stadt, ausgehängt werden; die Bekanntmachung darf auch nur zweymal in den Zeitungen der Provinz eingerückt werden. Dagegen ist

§. 11. Der bevorstehende Verkauf, und der dazu anberaumte Termin, den Mitgewerken des Pflegebefohlenen, und zwar denjenigen, welche innerhalb einer Tagereise von dem Bergwerk wohnhaft sind, durch einen Umlauf, in Ansehung der Entferntern aber, durch Vorlegung deßen an den bey dem Berg-Amt bestellten Bevollmächtigten, bekannt zu machen.

§. 12. Wenn von Berg-Antheilen annoch Zubuße entrichtet werden muß; nach dem pflichtmäßigen Gutachten der Sachverständigen keine nahe und sichere Hofnung, daß die Zeche bald Ausbeute tragen, oder wenigstens sich freybauen werde, vorhanden ist; die zu entrichtende Zubuße aus den Einkünften des übrigen Vermögens der Pflegebefohlenen, ohne Abbruch der Erziehung und Verpflegung der Curanden, nicht genommen werden kan; und der angestellte Versuch, dergleichen Kuxe durch den Weg der öffentlichen Subhastation, wenigstens mit einigem Vortheil für die Pflegebefohlenen, an Mann zu bringen, vergeblich ist; so sollen die Vormünder dergleichen Kuxe, unter Genehmigung des Ober-Vormundschaftlichen Gerichts, und hinzutretender Approbation der diesem

sem zunächst vorgesetzten Instanz, zu abandonniren, und ins Freye fallen zu laßen befugt, auch wenn solches unter diesen Erforderni߸en würklich geschehen ist, den Curanden dafür zu keiner Zeit verantwortlich seyn. ꝛc. ꝛc.

Breslau, den 10. Novbr. 1790. Die von der Breslauschen Kaufmannschaft zu Koenigshuld in Oberschlesien angelegte Fabrik von Stahl, stählernen und eisernen Waaren, (siehe das Provinzialblatt vom Januar d. J.) ist jezt schon so weit in Betrieb gesezt worden, daß darauf

Stahl nach englischer und steuerscher Art,
Sensen und Stroh-Meßer,
Alle Gattungen von Feilen und Raspeln
Alle Sorten von Sägen,
Amböse und Schraub-Stöcke.

Auch alle andere Gattungen von Zeug-Arbeit gefertiget werden. Das hier in Breslau angelegte Haupt-Depot, unter der Addreße des Hrn. Kaufmann Loehnis, ingleichen alle hiesige mit dergleichen Waaren handelnde Kaufleute nehmen darauf Bestellung an, und man hat die Preise der Waaren so gestellt, daß das commerzirende Publikum damit zufrieden seyn kan. Das Haupt-Depot verkauft aber nicht an Profeßionisten u. Handwerker, sondern nur an Kaufleute, weil die Entreprenneurs der Fabrik sich keinen Handel erlauben wollen, der dem bisherigen Gewerbe der Kaufleute nachtheilig seyn soll. Den Abnehmern des Stahls wird eine Anweisung gegeben, wie ihn der Profeßionist bei der Arbeit behandeln muß, um ihn zweckmäßig zu gebrauchen, und man kan das Publikum mit Grunde versichern, daß, wenn nach dieser Anweisung verfahren wird, der Stahl von ganz vortreflicher Güte und Tauglichkeit wird befunden werden, und daß man darüber viele Er-

fahrung gemacht und dadurch schon so manche alte eingewurzelte Vorurtheile für den fremden Stahl besiegt hat.

Circularien der Königl. Breslauischen Provinzial-Accise- und Zoll-Direction. N. 33. d. 19. Octob. Art. 1. Nach dem Rescript des Kgl. General-Accise- und Zoll-Departements vom 21. Septbr. sollen von dem türkischen Weizen, auch Kukurutz genannt, erbauet von städtischen und vorstädtischen Einwohnern, zu welchem Gebrauch er auch verwendet werde, die auf der Gerste ruhende Gefälle a 6 Den. Eingangs- und 1 Sgl. 9 Den. Mahl-Accise gleich beym Eingange mit 2 Sgl. 3 D. erhoben werden.

N. 34. d. 23. Octbr. Art. 1. Der Stärkemacher Sigism. Walter, welcher Nudeln aller Gattungen von der besten Güte und zu billigen Preisen verfertiget, hat sich darüber beschweret, daß dem Verbot der fremden Nudeln entgegen, dergleichen unter dem Namen von Mehlspeisen, Macaroni und dergl. eingelaßen würden. Das Kgl. General-Accise- und Zoll-Departement hat daher unterm 5. d. befohlen, über das Verbot der Nudeln, ohne eine Ausnahme darunter zu machen, zu halten.

Art. 2. Sr. Kgl. Maj. haben mittelst Cabinets-Ordre vom 21. Septbr. das Verbot wegen des Verkaufs einländischer Pferde außerhalb Landes aufgehoben.

Gnadenbezeugungen. Sr. Kgl. Maj. haben die für den zeitherigen Landesältesten, Hrn. Grafen v. Roeder auf Kolbnitz ausgefallene Wahl seiner Mitstände zu einem Director der Schweidnitz-Jauerschen Fürstenthums-Landschaft, an die Stelle seines abgehenden Bruders, des Herrn Landraths Grafen v. R. auf Kroischwitz, genehmiget.

Der Kgl. Cammerherr, Hr. Joseph v. Zborows-

ky auf Czwiklitz im Pleßischen, hat Veniam Aetatis erhalten.

Sr. Durchlaucht der Churfürst von Sachsen, hat während dem Reichs-Vicariat, den Herrn M. Scheibner, evangel. Pastor in Friedeberg am Queis und Erbherrn auf O. u. N. Beerberg im Löwenbergschen, und den bey der Garnison in Görlitz stehenden Hrn. Rittmeister Schwerdtner, einen gebohrnen Schlesier und jüngsten Sohn des ehemaligen ersten Pastors zu Voigtsdorf im Hirschberg., in den Reichsadelstand erhoben.

Dem Hrn. Heinr. Sigism. Oswald, Kaufmann in Breslau, ist, wegen seiner Sr. Kgl. Majestät bekannt gewordenen Qualitäten und Geschicklichkeit, der Charakter als Hofrath, mit Enthang der Chargen- u. Stempelgebühren, beygeleget worden.

Der Weltgeistliche, Hr. P. Lindner, ist zum Pönitentiarius bey der Churfürstl. Capelle zu Breslau ernannt worden.

Ober- u. Nieder-Wildschau im Breslauischen darf an eine bürgerliche Person verkaufet werden.

Der Kgl. Pohlnische Geheime Rath, Hr. v. Gerber zu Fraustadt, Erbherr der Güter Heinzendorf u. Tschäschen im Guhrauischen, ist nebst seinen ehelichen Leibeserben und Nachkommen beyderley Geschlechts, auf die Empfehlung des Königs von Pohlen, in des heil. römischen Reichsrechtgebornen freyen, Lehnsturniersgenoßenen Adel- u. Ritterstand erhoben worden. Das Diplom ist vom 10. Februar d. J. datirt und von Joseph II. noch eigenhändig unterschrieben..

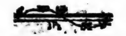
Der Handelsjude Raphael Gad zu Breslau, ist für sich und seine Descendenten, mit dem General-Schutz- und Handlungs-Privilegium auf Schlesien und sämtl. Königl. Provinzen unentgeldlich begnadigt worden.

Dienst-

Dienstveränderungen. Hr. Graf zu Solms, Lieut. bey dem Cuir. Reg. Graf Görz, u. Hr. v. Duhan, Lieut. bey dem Bataillon v. Troschke, beyde auf ihr Gesuch entlaßen, mit der Erlaubniß, die Uniform der Armee tragen zu dürfen, u. ersterer mit dem Charakter als Rittmeister, letzterer als Hauptmann. — Der Landesälteste, Hr. Joh. Ernst v. Stentzsch auf Prittag zum Landrath Grünbergschen Creyses. — Unt. 29. Octbr. Hr. v. Heugel auf Schmirdt zum ersten u. Hr. v. Dresky auf Bischdorf zum zweyten Creysdeputirten Creützburgschen Cr. — Hr. von Heydebrand auf Willkau unt. 11. Octbr. zum 2ten Creisdeputirten Namslauischen Cr. — Bey der Kgl. Breslauischen Krieges- u. Domänen-Cammer, Hr. Referendar Friedr. Wilh. Neumann unterm 8. Novbr. zum Assessor cum voto. — Bey der Kgl. Glogauischen Krieges- u. Domänen-Cammer, Hr. Canzellist Fluge zum Secretär; die Controllaiden, Hrn Kretschmer u. Höpfner zu supernumerären Calculatoren; der supernum. Canzellist, Hr. John, zum würkl. u. die Cancelleyaßistenten, Hr. Wittmeyer und Greulich zu supernum. Canzellisten. — Bey der Fürstl. Hatzfeldischen Regierung des Trachenbergischen Fürstenthums, der erste Regierungs-Rath, Hr. Carl Schumann zum Canzler, der zweite Reg. Rath, Hr. Ignatz Lanckisch zum ersten, der dritte R. R., Hr. Franz Peltz, zum zweiten und Hr. Joh. Maysel, Referendar bey der Kgl. Ober-Amts-Regierung zu Breslau, zum dritten R. R. — Hr. Hofr. Carl Gottlob Müller, Aßeßor bey den Stadtgerichten zu Breslau, zugleich zum 2ten Ober-Syndikus bey dem dasigen Raths-Collegium. — Hr. v. Tolosan unt. 21. Octbr. zum Proconsul zu Habelschwerdt. — Hr. Cämmerer Schieß zu Oppeln unt. 4. Octbr. zum

Steuer-Einnehmer Oppelnschen Cr. — Hr. v. Falckenhayn, gewesener Lieut. bey Dolffs, zum Rathm. zu Gr. Glogau. — Hr Proviantmeister u. Rathm. Gutsche zu Gros-Glogau, hat seinen Dienst als Proviantm. aufgegeben, u. als Magazin-Rend. ist Hr. v. Heßig, gewesener Hauptm. bey dem Depot-Bat. Wolfframsdorf, mit Anwartschaft auf die erste daselbst offen werdende Rathmansstelle, angestellet worden. — Hr. Dschenzig, Candidat der Rechte, zum supernum. Rathm. zu Löwenberg. — Zu Franckenstein Hr. Postsecretär Reymann, zum Postmeister. — Hr. Inquisitor publicus Förster zu Glatz zugleich unt. 26. Octbr. zum Justitiarius des dasigen Rentamtes. — Hr. Wirth, Bau-Inspector des Lübenschen, Wohlauischen und Steinauischen Cr., an deßen Stelle Hr. Bau-Inspector Giese gekommen ist, auf Pension gesetzt. — Hr. Ober-Accise-Einnehmer Zingel zu Gr. Glogau zum Provinzial-Inspector Freystädtschen Departements; an deßen Stelle Hr. A. u. Z. Einnehmer Henning zu Bunzlau; statt deßen Hr. Z. Einnehmer Riedel zu Lorenzdorf; an deßen Stelle Hr. A. und Zoll-Caßen-Controlleur Seefeld zu Polckwitz und statt deßen Hr. Amtsbeschauer Vogt zu Hirschberg. — Hr. Rebenzöllner Mittag zu Seydorf bey Hirschberg zum Filial-Zoll-Einnehmer zu Bertelsdorf bey Greiffenberg. — Herr Conducteur Sellentin unterm 27. Octbr. zum supernumerären Rathmann zu Grottkau. — Hr. Friedr. Aug. Naacke unt. 10. Novbr. zum Fabriken-Aßistent zu Breslau. — Unt. 26. Octbr. der Briegische Caßenschreiber, Hr. Coschwitz u. der Ohlauische Caßenschreiber, Hr. Lubitzke zu Controlleurs, ersterer bey der Briegischen, letzterer bey der Ohlauischen Creys-Casse. — Hr. Joh. Chr. Thiele, gebohren den 14. Februar

1755



1755 zu Gros-Kotzenau im Lübenschen; sein Vater, Christoph Thiele war ein Landmann, u. starb ihm früh. Den ersten Unterricht in Sprachen u. Wißenschaften gab ihm der noch lebende Gelehrte und Cantor zu Seebnitz, Rehler. Zwey Jahre blieb er in der Schule zu Striegau u. bezog 1772 das Elisabethanische Gymnasium zu Breslau, studirte unter den berühmten Männern Arletius u. Scheibel. Durch Unterstützung des Breslauischen Magistrats gieng er 1778 auf die Universität Halle, wo er Karsten, Eberhard, Semler, Knapp u. Mangelsdorf zu Lehrern hatte. 1781 kam er von Halle zurück, wurde zu Breslau in des Kgl. Ober-Deichinspector Neuwerz Hause Privatlehrer, und 1782 Candidatus Ministerii. 1786 aber wurde er in das Hochgräfl. Haus zu Kotzenau als Erzieher gerufen, wo er beynahe vier Jahr der Lehrer des hoffnungsvollsten jungen Grafen Fabian zu Dohna war, der nun im Philantropin zu Dessau die glücklichsten Talente ausbildet. Nach vielen Beweisen des gnädigsten Wohlwollens empfieng er einen der ausgezeichnesten, indem nach dem Tode des gelehrten M. Pezold, die regierende Frau Reichs-Burggräfin u. Gräfin zu Dohna, die vacante Predigerstelle zu Seebnitz ihm conferirte, und die Vocation am 20. Sept. d. J. ertheilte; worauf auch am 5ten Octbr. die Ordination erfolgte. — Hr. Candidat Joh. Benj. Kutsch, aus Pitschen gebürtig, ordiniret am 8. Octbr. zu Breslau zum evangel. Prediger zu Mincken im Ohlauischen an die Stelle seines im April d. J. verstorbenen Vaters. — Hr. Candidat Hoeppe zum evangel. Prediger zu Cammelwitz im Glogauischen. — Hr. Kerwin, Pfarrer zu Stronnen im Oelsnischen hat Krankheit wegen sein Amt niedergelegt, dagegen ist Hr. Candidat, Joh. Gotthelf Rauer, bis-

 her

her Hofmeister bey dem Hrn. Major v. Kessel auf Racke wiederum zum Pfarrer von Stronnen und Gimmel befördert worden. — Der Kgl. Hofprediger Hr. Christian Theoph. Zimmermann hat seine Stelle als Prediger bey der reformirten Gemeine zu Gros-Glogau, wegen Alter und Kränklichkeit, mit Pension niedergeleget u. am 21. Novbr. seine Abschiedspredigt gehalten. Sein Nachfolger Hr. Große, zuerst Inspector bey der Friedrichsschule zu Breslau, nachher Prediger zu Treustädt in der Altmark und zuletzt zu Halle, wird am 2ten Adventsonntage seine Anzugs-Predigt halten. — Hr. Simon Sobiek, Pater spiritualis im Collegio Clericorum Alumnatus zu Breslau, zum Rector deßelben. — Herr Anton Jauernick, Kaplan zu Pilchowitz, zum Vicar bey der Pfarrkirche zu Ratibor. — Hr. Claude Guillet unt. 25. Octbr. zum franz. Sprachmeister bey dem Gymnasium zu Brieg.

Gutsveränderungen. Herr Ludwig Wilhelm Friedr. v. Bassewitz hat sein Gut Denckwitz im Glogauischen, an den Kgl. Erb-Land-Bau-Director in Schlesien, Hrn. Grafen von Schlabrendorf, für 48000 Rtlr. verkaufet. — Herr Carl Sigmund von Seydlitz, sein Gut Endersdorf im Reichenbachsch. an den Kgl. Erb-Land-Bau-Dir. in Schlesien, Hrn. Grafen v. Schlabrendorf, für 29000 Rtlr. Kauf- und 50 Duc. Schlüßelg. — Hr. Bar. v. Wechmar, sein Gut Guhren im Guhrauischen, an den Hrn. v. Salisch auf Simmenau im Namslauischen, für 62000 Rtlr. — Hr. Landesälteste v. Naefe, sein Gut Kattowiz im Pleßischen, an den Hrn. v. Mikusch, für 50000 Fl. — Hr. v. Schmidthals, Rittmeister bey dem Cuirassier-Reg. Dolffs und deßen Gemahlin, hat das Ubertsche Freygut zu Groß-Zöllnig im Oelsnischen gekaufet.

Einbruch. Den 3. Novbr. in der Nacht nach 11 Uhr

Uhr geschahe in dem Dorfe Lehmwaßer, unter die Herrschaft Fürstenstein gehörig, in dem Hause eines Webers, Nahmens Weich ein gewaltsamer Einbruch. Dieser Mann hat durch unermüdeten Fleiß und große Sparsamkeit sich einiges Vermögen erworben, das er aber unter den Leuten außen stehen hat. Wie der Ruf alles vergrößert, so war dieser Mann in das Gerede gekommen, daß er viel Geld habe und in seinem Hause aufbewahrte. Sein Haus liegt von den andern Häusern gegen den Wald etwas abgesondert, und da er mit seinem Weibe in einer kinderlosen Ehe lebt, und weiter Niemanden bey sich im Hause hatte als eine arme Waise, die er zur Erziehung zu sich genommen hatte, so hatten diese Räuber desto freieres Spiel. Es empört alle Empfindungen von Menschlichkeit, wie diese Unmenschen, deren 5 bis 6 beysammen gewesen, mit den armen Unglücklichen umgegangen sind. Sämtliche Personen wurden von ihnen gebunden und geknebelt, der Mann und sein Weib über den ganzen Leib erbärmlich zerprügelt. Diese geängstigten Leute zeigten alles an, was sie hatten, sie bothen den Räubern ihre kleine Baarschaft, die in 2 Gulden bestand, 5 Schock fertige Leinwand, ihre Kleider und 9 Rtlr. alt Geld an, das sie aber eben so wenig als die Leinwand und Kleider zu sich nehmen wollten, aus Furcht um nicht bey Ausgebung deßelben entdeckt zu werden. Sie durchsuchten das ganze Haus, alle Kisten und Kasten, da sie aber nirgends Geld fanden, und ihre Raubbegierde mit den 2 Gulden nicht befriediget war, so fingen sie aufs neue an, den Mann und sein Weib auf das schmerzhafteste zu quälen. Diese Unmenschen ließen brennendes Harz auf ihre nackten Leiber tröpfeln und darauf brennen und erwählten dazu die empfindlichsten Theile des Körpers, und würden die Unglücklichen, die kein

verborgenes

verborgenes Geld anzuzeigen wußten, zu Tode gequälet haben, wenn nicht das Mädchen, das auf einer Kammer lag, der Schutzengel seiner Pflegeeltern geworden wäre. Sie hatte sich indeßen, da die Eltern in der Stube stundenlang waren gequälet worden, von ihren Banden loßzumachen gewußt, die Kammer verlaßen und in einen Winkel versteckt. Einer der Räuber kam in die Kammer, und da er das Mädchen nicht mehr fand, so trieb er seine Mitverbrecher zur schleunigsten Flucht an. Das Mädchen eilte dann seinen Pflegeeltern zu Hülfe, und befreyete sie von ihren Banden. Es ist zu beklagen, daß diese unglücklichen Leute erst bis an den hellen Tag warteten, ehe sie ihren Nachbaren und den Dorfsgerichten von ihren erlittenen Drangsalen Nachricht gaben; sonst hätte man durch eine in diesem Dorfe und den angränzenden Ortschaften schleunig veranstaltete Hausvisitation den Räubern, deren einige sich das Gesicht geschwärzet hatten, auf die Spur kommen können, wenn bey einer solchen Nachsuchung genau darauf gesehen wird, welche Wirthe und Hausgenoßen zu der Zeit abwesend sind.

Lebensläufe. Herr Carl Wilhelm von Reichell und Schmolz, Kgl. Preußl. Rittmeister von der Armee, Landschafts-Director des Breslau-Briegischen Systems, Erbherr der Güter Schlanz, Kreiselwitz, Haberstroh und Wilhelmsthal, wurde auf dem väterl. Gute Schlanz im Breslauischen d. 13. Jun. 1728 gebohren. Sein Vater war Herr Benedict v. R., Erbherr von Schlanz, Kreiselwitz und Haberstroh und vormals Oberster eines Cavallerie-Reg. in Holstein-Schleßwigschen Diensten; und seine Mutter, Frau Maria Elisab., eine geb. Freyin von Schmettau. Er war der jüngste von 6 ältern Geschwistern, von denen nur noch eine einige verheyratete Schwester lebet. Am 13. Jan. 1741 starb sein

Digitized by Google

sein Vater. 1743 kam er auf die Ritter-Academie zu Liegnitz; 1746 zum General-Feldmarschall Graf von Schmettau zu Berlin, um den Kriegesdienst zu erlernen; 1747 d. 3. Jan. unter das Cadetten-Corps zu Potsdam; 1749 unter das damalige v. Bredow, jezt v. Ihlowsche Kuiraßier-Regiment und 1750 wurde er Cornett. 1753 d. 13. May starb seine Mutter zu Schlanz. 1756 d. 1. Octbr. wurde er in der Schlacht bey Lowoschütz gefährlich am Kopfe verwundet, mußte deswegen 1750 seinen Abschied nehmen und bekam ihn als Rittmeister. 1761 d. 1. May trat er seine väterliche Güter an, die er durch Thätigkeit, Einsichten und kluge Anstalten um sehr vieles verschönert und verbeßert hat. 1766 d. 8. Jun. vermählte er sich mit Fräul. Henr. Gottliebe v. Netz aus dem Hause Schlause im Münsterbergschen, zweiten Tochter des Hrn. Ernst Siegm. v. N., auf Schlause, Olbersdorf u. Beerwalde, und Frauen Maria Florent. geb. v. Kottulinsky a. d. H. Roßwitz, an der er eine gute Wirthin, sorgfältige Hausmutter und redliche fromme Freundin hatte. Von 11 Kindern, nehml. 5 Söhnen und 6 Töchtern, die er mit ihr erzeugte, leben nur 3 Fräulein. 1769 wählte ihn das Breslau-Briegische Landschafts-System zum Director. Schon machte er verschiedene Pläne, auch in diesem Posten nützlich zu werden, allein eine sehr schmerzhafte Krankheit verhinderte ihn daran. Sie endigte sich in Brustwassersucht und diese und dazu gekommener Brand am 21. October in Breslau sein Leben. Gegen seine Unterthanen war er weder zu nachsehend noch zu strenge. Er wußte durch seine Beharrlichkeit und sein entschloßnes Benehmen sich bey seinen ehemals etwas hartnäckigen Unterthanen Ehrfurcht zu verschaffen: aber: weil er ihnen auch auf alle Weise half, sie schützte und auch wohl mit Geldvorschuß unterstützte;

te; auch ihnen Arbeit, wenn es ihnen daran mangelte, verschafte, und die Kranken mit Arzneyen unentgeldlich versorgte; mit Einem Wort, weil sie merkten, daß sie unter ihm wohlhabender und glücklicher wurden: so wurde er auch von ihnen geliebt, und zulezt wagte es kaum Jemand mehr, sich gegen ihn aufzulehnen. In Absicht schlechter und unverbeßerlicher Unterthanen hatte er den Grundsatz, nicht eher zu ruhen, bis er sie losgeworden war, oder sie ganz von seinen Gütern entfernt hatte. Auch sagte er oft: Es muß eine Ehre seyn, mein Unterthan zu seyn; schon das, daß er mein Unterthan ist, muß ihm Credit verschaffen; Spitzbuben kann ich also unter meinen Unterthanen nicht dulden. Auch andere in der ganzen Gegend, die seine Unterthanen nicht waren, versorgte er unentgeldlich mit Arzney. Er hatte sich in dieser Absicht selbst einige medizinische Kenntniße zu erwerben bemüht. Seine Domestiquen nahm er meistens von seinen Unterthanen; und er hat so gar sich aus zweyen seiner Unterthanen, seinen jezt noch lebenden sehr geschickten Verwalter und guten Schulhalter gebildet. Er war überhaupt für den guten Unterricht seiner Unterthanen sehr besorgt, und drang sehr ernstlich darauf, daß sie ihre Kinder fleißig in die Schule schicken mußten. Um dieses zu erleichtern, baute er vor ungefähr 8 Jahren ein neues sehr geräumiges und beqvemes Schulhaus, sezte dem Schulhalter aus eigner Bewegung jährlich 30 Rtlr. Gehalt zu, und traf eine solche Einrichtung, daß ein Mann, der viel Kinder hat, dem Schulhalter nicht mehr geben darf, als der, welcher wenig oder gar keine Kinder hat. Er war dabey gerecht, und suchte bey Strafen mehr strenge zu scheinen als er war — Er besaß vielen Patriotismus und Eifer für das gemeine Beste. Ein bleibender Beweis davon ist die sogenannte schwarze

Meile

Meile, zwischen Klettendorf u. Klein-Tinz. Auf seine und des Hrn. v. Dobschütz, damaligen Besitzers von Silmenau, Anregung wurde der Bau dieser Commerzstraße beschloßen, er würkte zu deßen Ausführung u. Unterhaltung die Anlegung eines Zolles bey Friedrich II. aus, unter seiner Direction u. durch seine rastlose Betriebsamkeit verwandelte sich dieser oft höllische Weg in eine der fahrbarsten Chaußeen u. er handelte dabey so uneigennützig, daß er Arbeit und Verdruß unentgeldlich trug, und sogar manches dabey zusetzte. — An einer andern nützlichen Einrichtung, an der Lieferung der auf den Breslauischen Creis kommenden Fourage zur Verpflegung der Cavallerie durch die Stände selbst, hatte er vielen Antheil, u. sie würde ohne seine Autorität nicht zu Stande gekommen seyn. Sie sollte den Wucher der Lieferanten steuern, ungefähr so, wie ein Leihhaus den Geldwucher beschränkt. Dies würde auch der Erfolg gewesen seyn. Leider aber hat der letztere Kriegeslärm, zur Freude der Lieferanten, ihr ein Ende gemachet.

Zu Gebersdorf bey Striegau starb d. 13. Aug. Hr. M. Christoph Hohberg, Pastor bey dasiger evangelischen Kirche. Den 21. Jun. 1725 ward er zu Hartliebsdorf im Jauerschen Fürstenthum gebohren. Sein Vater war Georg Hohberg, Bauer und Gerichtsgeschworner daselbst; seine Mutter, eine geb. Scholzin. Er war das einzige Kind ihrer Ehe. Der Wunsch seiner biedern und gutgesinnten Eltern war, ihn etwas gründliches lernen zu laßen; seine Ausführung traf aber gerade in einen Zeitpunkt, in welchem unsre Konfeßion ungemein bedrängt, und aller Unterricht unsrer Jugend besonders erschweret wurde. Endlich erhielten seine Eltern, durch verschiedentliche Fürbitten u. Gefälligkeiten, so viele Nachsicht, ihn nach Willhelmsdorf in die

Schule

Schule schicken zu dürfen, in welcher er, zwey Jahre Unterricht genoß. — Hier, sagt der Verewigte, in seinem schriftlichen Aufsatze, erweckte sich der eifrigste, und ich mag wohl sagen, brennende Trieb, in mir, die Gottesgelahrheit zu studieren. Der so sehr verdiente Pastor Deutschmann, als sein nachmaliger Schwiegervater, bemerkte dies, und rieth ihm davon ab; da aber keine entgegengesetzten Vorstellungen etwas über ihn vermochten; so gab er seinem Hange nach, und er ward 1740 nach Probsthain, in das Haus des Hrn. P. Wallperts gethan, wo er, zugleich mit seinem Sohne den Unterricht seines Hauslehrers genoß. Durch ein unermüdetes Anhalten bewog er endlich seine Eltern, die nie fürs Studieren gestimmt waren, ihn nach Lauban auf die lateinische Schule zu thun, wo er 3 Jahre den Unterricht des Hrn. R. Seidels u. Conr. Täubners genoß. Von hieraus ging er 1745 nach Leipzig, um den Unterricht der dasigen Lehrer möglichst zu benutzen. 1747 promovirte zu Wittenberg in Magistrum, und ging dann in sein Vaterland zurück. — Noch in eben demselben Jahre suchte ihn der Herr von Axleben, Magnus genannt, Herr auf Oberthomaswaldau ꝛc. zum Erzieher für seinen jüngsten Sohn. Zwey Jahre darauf ward er von Gebersdorf aus, um eine Probepredigt ersucht, die 1750, den letzten Pfingstfeyertag, in Grosbaudis, gehalten wurde. Anfänglich schlug er das ihm aufgetragne Pastorat aus; Hr. v. Axleben bestimmte ihn aber dazu, und er eröfnete den evangelischen Gottesdienst in Gebersdorf 1750 d. 21 Junius.

Mit innigstem Gefühl des Dankes gegen Gott, zählt er unter die vorzüglichsten Wohlthaten seines Lebens, seine redliche und tugendhafte Gattin, Sophie Coroline, geb. Deutschmann, des verewig-

ewigten Past. Deutschmann zu Wilhelmsdorf in Gräditzberg, 4ten Tochter, deren Tod ihre Mutter, eine würdige Greisin, geb. Ehrentraut, mit 78 Jahren noch beweinen mußte. Ihre Ehe ward mit 11 Kindern, 5 Söhnen u. 6 Töchtern gesegnet, wovon noch 6 am Leben sind. Auch er war so manchen Prüfungen unterworfen. 1761 ward er genöthiget, mit seinem gesamten Hause zu flüchten; drey Wochen lang stand es frey und offen; alles wurde aus demselben entwendet, und auf seinem Vorwerk in Altstriegau, verlor er seine Aerndte ganz. Vor 13 Monaten als den 19 Junius 1789 traf ihn der empfindlichste Verlust in der würdigsten Gattin und Freundin seines Lebens, und der redlichsten Mutter ihrer Kinder. — Er arbeitete mit der gewißenhaftesten Sorgsamkeit, an seiner ihm vertrauten Gemeine 40 Jahr 1 Monat u. 23 Tage; Im Ehestande lebte er 34 Jahr und 12 Tage; und sein Alter brachte er auf 65 Jahr 1 M. u. 23 Tage.

Herr Carl Friedrich Gottlieb Thalheim, der Arzneygelartheit Befließener, ältester Sohn des Herzogl. Hofrath und Leibarztes, Herrn Carl Ephraim Thalheim, war zu Falkenberg den 14. Octbr. 1770 gebohren, wo sein Vater damals practicirender Arzt und Kreisphysikus war. In seinem 5ten Jahre kam er mit diesem nach Oels. Die ersten Unterweisungen erhielt er von seinem Vater selbst, und im 6ten Jahre erlaubten Sr. Durchlaucht, der regierende Herzog zu Würtemberg-Oels, daß er von den Pagen-Hofmeistern mit unterrichtet werden konnte. 1784 in seinem 14. Jahre ward er in die erste Claße des Herzoglichen Seminariums zu Oels aufgenommen. Hier verband er mit einem wohlanständigen, ihn Jedermann empfehlenden Verhalten, eine unermüdete, seinen Fähigkeiten und seiner Wißbegierde gemäße Thätigkeit. An Ostern

Digitized by Google

1789 verließ er das Seminarium, zur Academie wohl vorbereitet, wobey er sich insonderheit durch seine guten Religionskenntniße, durch seine Bekanntschaft mit der griechischen Sprache, mit den historischen Wissenschaften und der Mathematik auszeichnete. Sein Vater unterrichtete ihn sodann noch ein halb Jahr in den Vorkenntnißen eines Arztes, worauf er in Michaeli v. J. nach Halle abging. Ein Brust-Catarrh aber, der ihn hier überfiel und den er anfangs nicht achtete, ging endlich in eine völlige Lungen-Schwindsucht über. Auf Anrathen der Hallischen Aerzte ließ ihn sein Vater zurück kommen, und so bedenklich die weite Reise für ihn auch war, so heiterte ihn doch die Freude, seine geliebten Eltern wieder zu sehn, recht sichtbar auf. Voll Schwäche, aber auch voll inniger Freude, eilte er am 22. Septbr. d. J. in die Arme seines bekümmerten Vaters. Doch diese Freude war leider von kurzer Dauer. Neue Zufälle einer Lungenentzündung äußerten sich schon 2 Tage darauf, und beförderten das frühe Ende dieses guten u. talentvollen Jünglings, welches am 29. Septbr Abends in einem Alter von 19 J. 11 M. und 15 T. erfolgte.

Denkmal. Den 28. October starb zu Schönfeld, an einer Entzündung, Fräulein Charlotte v. Bentheim. Sie war 1740 in Berlin gebohren, verlohr ihre Eltern sehr früh u. wurde in Züllichau erzogen. Sie hinterläßet eine einzige ältere, durch diesen Verlust tiefgebeugte Schwester. Den grösten Theil ihres Lebens brachte sie in dem Hause des Hrn. Obristen v. Boyen zu, deßen drey Töchter sie erzogen hat, u. von denen die jüngste, die Gräfin v. Röder auf Schönfeld, das unschätzbare Glück genoß, sie in den letzten Zeiten ihres Lebens bey sich zu haben, aber auch den Schmerz empfinden mußte, sie nach einigen Jahren des seeligsten Besitzes in ihren Armen

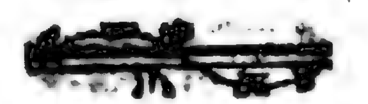
sterben

sterben zu sehen. Die Vollendete verband mit der aufgeklärtesten Vernunft, mit den richtigsten Grundsätzen und den erhabensten und reinsten Religionsbegriffen, alle Tugenden des liebenswürdigsten und menschenfreundlichsten Characters. Wer sie genauer kennen lernte, blieb zweifelhaft, ob sie ihres vortreflichen Herzens wegen, mehr Liebe, oder wegen der seltnen Stärke ihres Geistes und ihres durch mannigfaltige Kenntniße gebildeten Verstandes mehr Bewunderung verdiene. Beyde Empfindungen flößten für sie das höchste Intereße ein. — Mit der innigsten Wehmuth streue ich diese Blumen auf Dein Grab, theure vollendete Freundin! Gefühlvolle Dankbarkeit und Freundschaft setzen Dir dieses kleine Denkmal, das außer dem Verdienst der Wahrheit kein anderes hat. Unauslöschlich wird Dein Andenken in dem Herzen Deiner Freunde seyn, so wie der Schmerz über Deinen Verlust, den nichts als die frohe Hofnung, einst mit Dir wieder vereiniget zu werden, mindern kan.

Friderike.

Heyraten. Im September 1790. Zu Brodelwitz, Hr. C. W. v. Knobelsdorf auf O. Pobschütz u. M. u. N. Langheinersdorf, mit des Landschafts-Aeltesten Steinau-Raudtenschen Cr. Hrn. Hans Ernst Max. v. Kreckwitz, 2ten Fräulein Henriette Wilhelm. Fridr. — Im October. Den 17. Herr Bar. v. Glaubitz, Lieut. bey Tschirschky Dragoner, mit des Hrn. Burgermeisters Pusch zu Sagan, ältesten D. Tochter. — Zu Friedland, d. 18. Hr. David Gotthelf Fischer, Kaufm. in Landsh., mit des verstorbenen Burgerm. zu Friedland Hrn. Alter D. T. Joh. Christiane Elisab. und ihr Bruder, Hr. Carl Benj. Alter, Servis-Rendant daselbst, mit Dem. Anna Rosina Bürgel. — d. 19. zu Beuthen in Niederschlesien, Hr. Senator Ritschke, mit des Hrn.

 Cämme-



Cämmerer Menzel jüngsten D. T. — d. 25. zu Liegnitz, Hr. Ruprecht, Pastor in Heldau, mit des verstorbenen Steinauischen Pastors Hrn. Wandersleben, einzigen D. T. Christiane Sophie Helene. — d. 26. zu Jauer, Hr. Kaufm. Lachmann, mit Dem. Joh. Eleon. Pflug. — d. 27. Hr. Bayer, Pastor in Görisseiffen, mit des Hrn. Past. Conrad in Wiesenthal, ältesten D. T. — d. 28. zu Creuzburg, Hr. Dan. Gottfr. Freytag, Pastor zu Schönwalde, mit des verstorbenen Past. zu Mincken, Hrn. Kutsch, 2ten D. T. Beate Caroline. — Im November. Zu Breslau, d. 2. Hr. Hans Christian v. Wolff, Erbherr auf Treschen, mit des Kgl. Hofrath Hrn. Müller D. T. Joh. Henr. Florent.; d. 9. zu Rattibor, Hr. Lieut. v. Groeling, Sohn des Hrn. General-Major v. G., mit des Hrn. v. Minnigerode, ehemals Obrist-Lieut. bey Dallwig, ältesten Fräulein; d. 9. Hr. Sam. Ephr. Kartscher, Diac. zu Strehlen, mit Dem. Joh. Wilh. Knothe; d. 17. Hr. Justizcommißar. 2c. Wernike, mit D. Sus. Juliane Hollmann; d. 23. Hr. Hahn, Lieut. u. Adjutant bey dem 2. Artillerie-Reg. mit des Hrn. Lehmann, Staabscap. bey demselben Reg., ältesten D. T.; d. 25. Hr. Ober-Amts-Regierungs-R. Schmidt, mit des verstorbenen Hrn. Hof- u. Criminal-Raths Bornagius, jüngst. D. T. und Hr. Ober-Proviant-Commißarius Gilling, mit D. Joh. Eleon. Rau; zu Frankenstein, d. 4. Herr Carl Tschiersch, Justiz-Commißarius, Proconsul u. Syndicus, mit des verstorbenen Rathm. Hrn. Hirschberg, D. T. Anna Theres.; zu Grünberg, d. 8. Hr. Kaufm. Giesel, mit D. Ritschke. — d. 16. zu Gr. Glogau, Hr. Garnisonauditeur Scholtz, mit D. Kirstain u. Hr. Kaufm. Kleemann, mit des Hrn. Kaufm. Grupe, jüngsten D. T. u. zu Maltsch, Hr. Steinkohlen-Spediteur Gottschling, mit des Hrn. Kaufm. Jüngling zu Lüben, jüngsten D. T. — d. 17. Hr. v. Loßow, Lieut. bey Wolffs, mit Dem. Friedr.

Rottengatter zu Breslau u. Hr. Weber, Pastor in Kunitz bey Liegnitz, mit des Hrn. Past. Seliger zu Dios, ältesten D. T. — d. 23. Hr. v. Selasinsky, Hauptm. bey Wolframsdorf, mit des Hrn. v. Selasinsky auf Schmolsin in Pommern, ältesten Fräulein, Helene Gottliebe. — d. 23. zu Breslau, Hr. Menzel, Doctor der Medicin, mit des Hrn. Kaufm. Otto, Dem. T.

Geburten. Se. Durchlaucht, die Erbprinzeßin von Carolath, sind am 29. Octbr. von einem Prinzen entbunden worden. — Im September, Söhne. d. 10. Fr. v. Salisch auf Kochern, (Carl George Friedr. Leop.) u. Frau Kaufm. Jaensch in Waldenburg. — Im October. Söhne. d. 11. Frau Lieut. v. Dreßler, geb. v. Podewils, vom Reg. Hahnenfeld zu Borin; d. 12. Frau v. Nickisch zu Liegnitz, (Ferdin. Mich. Carl) u. Fr. Cond. Kunicke zu Parchwitz; d. 20. Fr. Doctorin Thebesius zu Hirschberg; d. 21. Fr. Doctor ꝛc. Kronegger zu Freystadt, (Carl Friedr. Gottlieb); d. 27. Frau Doct. Dietrich zu Neiße, (das Kind starb d. 7. Novbr.); Frau Kaufm. Rausch zu Waldenburg. — Töchter. d. 6. Frau Baron. v. Rahden, geb. v. Klimkowsky auf Siehrau, (Charl. Friedr. Wilhelm. Cathar. Gottliebe); d. 18. Frau Lieut. v. Strowitschewsky vom Regim. Wolfframsdorf zu Gr. Glogau; d. 20. zu Gr. Glogau, Frau Hof- und Criminal-Räthin Hennig und Frau Artillerie-Lieut. Stroppen; und zu Striegau, Frau Kaufm. Mentler d. j. (Friedr. Henr.); d. 25. Frau v. Taubadel, geb. v. Jordan auf Alt-Karmonckau im Rosenbergschen, (Gottliebe Adelh. Amal. Erdmunde) und Frau v. Bohlen zu Lerchenborn im Lübenschen; d. 28. Frau v. Crausz auf Schreibendorf bey Landshutt, (Louise Juliane Ernest); d. 30. Frau Seniorin Lehmann zu Herrnstadt; Frau Regiments-Chir. Schwind zu Breslau. — Im Novem-

vember. Söhne, d. 3. Fr. Past. Scheider zu Schönbrunn bey Liegnitz; d. 4. Frau Past. Kunowski zu Beuthen in N. Schlesien und Frau Doct. Raschke zu Goldberg, (Alex, Gustav); d. 5. Frau Hauptm. von Tholzig vom Reg. Erlach zu Schweidnitz; Frau Kaufm. Kellner zu Reichenbach, und Frau Pächterin Altdörfer zu Gr. Dubenško, (das Kind kam tod zur Welt); d. 9. Fr. Cant. Scholz zu Reichenbach; d. 11. Fr. Rect. Worbs zu Löwenberg; (Mart Gustav); d. 12. Fr. Krieges- u. Domänenräthin v. Wägern, geb. v. Oheimb zu Breslau, (Carl Leopold Ferd); Frau Accise-Rendantin v. Bonin zu Breslau, (Franz Gottlieb Carl); d. 14. Frau Hauptm. v. Rottenberg, geb. v. Nerlich, zu Pommerswitz im Neustädtischen (Leop. Melch. Andr) — Töchter. d. 2. Fr. Magisterin u. Past. Letsch zu Hirschberg; d. 8. Fr. Kaufm. Mandeck zu Landshutt; d. 9. Frau v. Drosidow auf Neuwalde bey Trebnitz; zu Breslau, d. 16. Frau Kaufm. Schmidt, geb. Roth, zu Breslau, (Wilhelm August); d. 14. Fr. Kaufm. Menzel, (Friedr. Henr. Elron.) u. Fr. Kaufm. Strauß, (Christiane Henr. Wilhelm)

Todesfälle. Hr. Joh. Nolick, Vicarius Mansionarius bey dem hohen Domstift zum heil. Johann zu Breslau, am 9. May, an einem Gallenfieber. Geb. daselbst d. 19. März 1746, ward 1770 Priester u. Lischianischer Fundatist u. 1779 Vicarius Mansionarius. An seine Stelle kam der Lischianische Vicarius, Hr. Franz Caßner und an deßen Hr. Rampf, Candidat der Theologie. — Im August. d. 14. zu Sagan, Hr. Joh. Sam. Kretschmar, Oberprediger u. Kgl. Inspector der Kirchen u. Schulen des Fürstenthums Sagan, an den Folgen eines Schlagflußes, im 62. J. Gebohren zu Freystadt, studirte daselbst zu Lauban und Halle, berufen 1757 an die evangelische Kir-

che

he zu Sagan, stieg 1787 zum ersten Pastor u. Inspector. — d. 19. zu Trebnitz die geistliche Jungfrau, Carol. Neuforge, 66 J. alt, 42 im Kloster. — Im September. d. 16. zu Ohlau des Hrn. v. Fröhlich, Lieut. bey dem Prinz Würtembergschen Husaren-Regiment, ältester Sohn, Carl Friedr. Wilh., alt 4 J. am Steckhusten. — d. 19. Hr. Joh. Friedr. Pähler, gewesener Apotheker zu Ohlau, alt 67 J. 1 M. 8 T. an Entkräftung. — d. 23. Joh. George Kamler, gewesener Bauer in Domerau, 86 J. u. 21 T. alt. Er hat 62 Jahr in der Ehe gelebet u. sah von 10 Kindern, von welchen noch 7 leben, 63 Enkel u. 47 Urenkel, also überhaupt 120 Nachkommen. — Im October. Des Hrn. v. Rimultowsky zu Ptakowitz im Tostischen vierter Sohn, 3 M. alt, am Steckhusten. — d. 9. des Königl. Commerzien- u. Conferenzrathes, Hrn. Genedl zu Neurode am 21. Sept. d. J. gebohrne Tochter Louise an Krämpfen. — d. 12. zu Dombrowka im Beuthenschen, Hr. Carl v. Schatainsky, plötzlich am Schlage, ohngefähr 70 J. alt. Er war zweymal vermählet. Zuerst mit einer Fräul. v. Pelcka, verw. v. Bürschka, die ihm keine Kinder gab; nach ihrem Tode mit Philippine Baroneße v. Halama aus Troppau, seit 10 Jahren tod. Von 10 Kindern, die sie gebar, lebet eine einzige Tochter Caroline; jezt an den Hrn. Lieut. v. Jeanneret vom Regiment Gröling vermählt, — d. 14. die verw. Frau Predigerin Suker zu Rostersdorf im Raudtenschen. — d. 15. zu Franckenstein, Hr. Johann Samuel Lehmann, Königl. Post-Director, Rathmann und Servis-Rendant, an der Wassersucht, alt 70 J. 7 M. Er hat 52 J. bey der Post gedienet. — d. 16. der am 14. August gebohrne Sohn und das einzige Kind des Hrn. Pastor Elbinz zu Großburg, bey seinen Groseltern zu

Diersdorf, am Schlagfluß; des Hrn. Oberamtmann Fichtner zu Altstadt bey Lüben, jüngster Sohn, Ferd. Leop. Wilh., alt 6 T., u. Hr. Sturm, Cantor Johann. und College der vereinigten Kgl. und Stadt-Schulen zu Liegnitz, an Entkräftung im 82. J. und im 44. seines Amtes, von dem er am Ende vorigen Jahres die gesuchte Erlaßung erhielt. Sein Nachfolger wurde Hr. Schindler, Candidat der Theologie. — d. 17. des ehemaligen Pastors zu Tschelesen und Seniors des Herrnstädtischen u. Rützenschen Kr., Hrn. Kargers, nachgelaßene Frau Wittwe, zu Luschwitz im 58. J. — d. 18. Hr. Kaufm. Joh. Heinr. Moravi zu Frankenstein, an einer Verhärtung, alt 26 J. — d. 19. des Hrn. Doct. Rittler zu Brieg Tochter, Juliane Adolph. Henr., 21 T alt, an Darmgicht. — d. 24. des Hrn. Major v. Schimonsky, zu Neiße, älteste Fräulein Henriette, am Steckhusten; u. Hr. Kaufm. Gottfr. Wenzel Kleinwächter zu Landshutt, an Altersschwäche. Ein rechtschaffner Greis von 76 J. u. 7 M., der die letzten Jahre fast ganz blind war; des Hrn. Kaufm. Joh. Christian Neutzlich zu Breslau Sohn, Carl Wilh., das einzige übriggebliebene von 3 Kindern, alt 2 J. 13 T., an den Blattern. — d. 25. Hr. Siegm. Pickel, Beneficiat der churfürstl. Kapelle u. Pönitentiar bey der Cathedralkirche zu Breslau, an Schwäche. Gebohren 1714 in Creutzburg, wo sein Vater Zolleinnehmer war. Die Humaniora studierte er in Breslau, Philosophie u. Theologie in Warschau, wo er auch Priester wurde, u. einige Zeit Theologie lehrte, ward nachher eine kurze Zeit Caplan in Brieg, 1741 Curatus in Carlsmarckt, 1748 Erzpriester zu Reichthal, 1773 Curatus bey der Dohmkirche zu Breslau, u. 1779 Beneficiat. — Frau Joh. Regina Busek, geb. v. Paczensky u. Tenzin zu Gros-Boreck im Rosenbergschen, am 25., an Krämpfen, als

als Folge eines den 10. durchs Abgleiten von einem Steige erlittenen zweyfachen Armbruches. Sie war den 24. Juny 1733 gebohren, verlohr früh 1737 ihre Mutter, ward aber von ihrem würdigen Vater sorgfältig, besonders für Häuslichkeit erzogen und verheyratete sich 1756 an den evangel. Prediger Hrn. Busek zu Rosen im Creuzburgschen, den sie 1763 als Mutter von 5 Kindern durch den Tod verlohr, von denen nur eine Tochter Maria Beata, welche an den Wirthschafts-Inspector von Gr. und Klein-Boreck ꝛc. Hrn. Opolka verheyratet ist und durch die sie 7 Enkel sah, ihren Verlust beweint. Ihr ganzes Leben ist reich an seltnen Ereignißen u. ungewöhnlichen Erfahrungen, die ihrem Character eine eigenthümliche Richtung geben mußten. Sie verband mit der ausgebreitesten Wirthschaftskunde eine für ihre Jahre unglaubliche Thätigkeit und stiftete dadurch des Guten sehr viel. — d. 27. des Kgl. geheimen Krieges-Rathes und Banco-Directors Hrn. v. Imbert Gemahlin, Louise Christiane, 51 Jahr 9 Mon. u. 20 Tage alt. Sie erfüllte ihre Pflichten in allen ihren Verhältnißen mit seltner Gewißenhaftigkeit. Wenn Sie im Innern ihres Hauses das Leben ihres Gatten versüßte, und ihm in ihrem Umgang Pflege, Erholung finden ließ, oder wenn sie mit Mutterbesorgniß das Glück ihrer einzigen Tochter, vermählt an den Hrn. Lieut. v. Tiesenhausen vom Regiment Tauenzien erhöhte: so vergaß sie in diesem Bestreben ihre Freunde nicht, und noch weniger — die Dürftigen. Zuvorkommend gefällig mit Würde, theilnehmend ohne Affectation, offen ohne beschwerlich zu werden, treu und aufopfernd für jene, hatte sie für diese immer eine Thräne im Auge. Ueberhaupt war: alles zum Besten kehren, das Grundgesetz ihres vortreflichen Herzens. Ihre Tugenden krönten

ten die Geräuschlosigkeit, mit der sie sie übte, und der charakteristische Zug ächter Seelengüte, daß sie dann nur immer noch wenig gethan zu haben glaubte, wenn sie mehr gethan hatte, als man erwartete. Alle, die sie kannten, hatten über sie nur eine Stimme, die Stimme des Lobes; nur ein Gefühl — das Gefühl der Liebe. Wo sie in den engern Cirkeln ihres engern Umgangs fehlte, fehlte viel; denn wo sie war, erweiterte ihre Gegenwart die Herzen, u. erfüllte sie mit jener frohen Behaglichkeit, die, wo nicht die Freude selbst, doch die Hauptbedingung zur Empfänglichkeit für Freude ist, und sich da nie findet, wo es rauscht, oder wo man — mit dem Bauche lacht. — d. 27. des Hrn. Proconsul John zu Löwenberg älteste D. Tochter, Theresia, 18 Jahr alt, an zurückgetretenem Friesel und bösen Halse. — d. 28. zu Gr. Glogau, Hr. v. Rexin, Kgl. Geheimer Rath, ehemaliger Kgl. Gesandter an der Ottomannischen Pforte. Das Nähere künftig. — d. 29. zu Wikotine bey Herrnstadt, Hr. Hans Wilh. Leop. v. Thierbach, auf O. u. N. Wikoline, plötzlich, 36 J. 2 M. u. 9 T. alt. — d. 30. zu Reichenau bey Naumburg am Bober, Hr. Hans Friedr. v. Haugwitz, ehemaliger Landrath des Fürstenthums Sagan u. Landschafts-Director, Hr. von Reichenau, Poiderit, Baganz u. Ober-Großen Borau, an der Waßersucht. Ein wahrhaft Edler. Gebohren d. 23. August 1735. Der einzige Sohn des Hrn. Hans Friedr. v. Haugwitz auf O. Großen-Borau im Freystädtischen, der schon unter Kayserl. Regierung Landesältester u. nachher unter der preußl. bis an sein Ende 1763 Landrath des Creyses war, u. der Frau Helene Margarethe v. Tschammer. Unterrichtet durch Privatlehrer, bezog er 1754. die Universität zu Frankfurt an der Oder, 1757 wurde er Marsch-

Com-

Commißarius Freystädtschen Cr., sobald er sich im Saganschen Creyse im J. 1761 ansäßig gemachet hatte, Landrath deßelben in der mißlichen Epoche des 7jährigen Krieges, welches Amt er mit Eifer u. Gewißenhaftigkeit verwaltete. Da sein Wohnort Reichenau zu weit von der Creysstadt entfernt war, so dankte er ab u. widmete in ruhigern Zeiten seine Kenntniße, Erfahrungen u. Gaben dem Vaterlande auf andere Art. Er verwaltete wichtige Vormundschaften u. war 6 Jahre Landschafts-Director. 1762 vermählte er sich mit der ältesten Fräulein des Hrn. Hans Wolf v. Niebelschütz auf Ober-Ellguth und fand in ihr eine Gattin die in allen Verhältnißen ihres Lebens ihre Pflichten erfüllte. Er hinterläßt 2 Söhne und 2 Töchter. Der älteste Sohn bezog vor kurzem die Universität Halle, die älteste Fräulein ist mit dem Kgl. Hauptm., Freyhrn. v. Tschammer, Majorats-Herr v. Quaritz, vermählt, und die beyden jüngsten Kinder sind noch unter mütterlicher Aufsicht. — d. 30. Hr. Alde, Doctor der Arzneykunst zu Liegnitz, an Entkräftung, 72 J. 7 M. u. 6 T. alt, u. des Hrn. Cämmerer Geißler zu Reichenbach, einziger Sohn, 7 J. 5 M. alt. — d. 31. Frau Päst. Pinzger in Langenau bey Hirschberg. — Im November. d. 1. zu Ohlau, Hr. Gottlob Benj. Stegemann, Stallmeister des Gräfl. v. Görtzischen Cuiraßier-Regim., am hitzigen Fieber. Geb. d. 21. Dec. 1767 zu Steinau im Nimptschischen. Sein Vater, Hr. Gottlieb St., war Kgl. Amtsrath und Besitzer von Steinau und Bischwitz und seine Mutter, Rosalia, geb. Klauenflügel. Er erlernte die Reitkunst zu Breslau, Liegnitz, Coburg, Cassel und Berlin. — d. 1. die geistliche Jungfrau Rosalia Tanzmann, zu Trebnitz, 70 J. alt, 49 J. im Kloster. — d. 2. Hr. Rathmann von Saher, zu Gr. Glogau, an der Abzehrung. — d. 3.

des

des Hrn. v. Crausz auf Schreibendorf bey Landshutt, älteste Fräulein Charl. Dorothee Helene Sophie, am Zahnen, geb. d. 6. Aug. 1788. Sie starb in eben der Stunde, da ihre d. 28. Octbr. gebohrne Schwester getaufet wurde. Der Anblick war rührend, da die Thränen der christlich traurenden Mutter, die ihr sterbendes Kind neben sich liegen hatte, auf das ihr neu geschenkte, in ihren Armen ruhende, nun einzige hinfielen. — d. 3. Hr. Joh. Christian Kotzke, Consul dirigens zu Neumarkt, am Schlagfl. Geb. d. 14. Febr. 1719. — d. 6. des Hrn. v. Oelssen, Capitäns bey dem Prinzl. Hohenlohischen Regiment zu Breslau, Fräulein Friderike Wilhelm., an den Blattern; geb. d. 6. Novbr. 1786. — d. 7. zu Neisse, des Hrn. v. Amstädt, Hauptm. bey dem Prinz Hohenlohischen Regiment, einzige Fräulein, Mar. Juliane Sophie, und zu Brieg, Frau Kaufm. Joh. Laufhäger, geb. Klinner, alt 44 J., am hitzigen Faulfieber. — d. 9. die Gemahlin des Hrn. Landschafts-Directors v. Uechtritz auf Krummlinde, eine geb. v. Unruh, zu Kunern, wohin sie zum Besuch ihrer Schwester, der Frau v. Tschammer, gereiset war, an den Folgen einer Brustentzündung, 59 J. alt. Das Nähere künftig. — d. 9. des Hrn. Baron von Seher auf Ulbersdorf im Reichenbachischen, Fräulein Sophie Henriette, 3 J. alt. — d. 12. zu Neisse, des Hrn. Ingenieur-Obrist-Lieutenant von Freund Gemahlin, Beate Henr., geb. v. Reder, alt 40 J. 7 M., an Wassersucht u. Brande. — d. 15. zu Breslau, Hr. Joh. Carl v. Greif u. Lindesay, Aßessor u. Secretär bey der Kgl. Servis-Commißion, am Steck- und Schlagfl., 77 J. 4 T. alt und im 46. seiner Dienste. — d. 18. des Hrn. Prorector Bischoff zu Schweidnitz jüngste Tochter, an Entkräftung. — d. 19. Frau Kaufm. Frey zu Rattibor, 59 J. alt. — Zu Breslau, d. 29. Oct. des Hrn. Aßistenzr. Rising

Toch-

Tochter, Louise Amalie Ernest., alt 6 J. 2 M. 6 T., an den Blattern; d. 25. Oct. des verstorb. Kaufm. Hrn. Carl Gottlieb Neumann Wittwe, Fr. Anna Eleon. geb. Preußin, alt 53 J. 6 M. 2 T.; im Nov. des verstorbenen Salzfactors, Hrn. Carl Schwarz Wittwe, Fr. Eleon. Carol., geb. Frontzin, alt 52 J. — Zu Oels, d. 21. des Hrn. Policeyburgermeister Hübner, jüngstes Söhnlein, Friedrich August Willibald, an der Auszehrung, 3 J. 5 Mon. — d. 23. Hr. Kaufm. Roth zu Breslau.

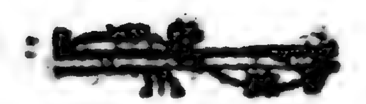
Getraide = Preis im October. 1790.

Der Breslauer Scheffel:

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
In	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	28	—	2	17	—	1	27	—	1	13	—
2. Brieg	2	18	—	2	15	—	1	20	—	1	3	—
3. Bunzlau	3	19	—	2	26	8	2	12	6	1	21	—
4. Frankenstein	2	26	—	2	16	—	1	25	—	1	11	—
5. Glaz	3	7	—	2	20	—	2	—	—	1	13	—
6. Gros-Glogau	2	20	—	2	13	—	1	28	—	1	13	—
7. Grünberg	3	—	—	2	20	—	2	6	—	1	18	—
8. Jauer	3	16	—	3	2	—	2	17	—	1	8	—
9. Lignitz	3	3	—	3	1	—	2	12	—	1	18	—
10. Neiße	2	25	6	2	19	—	2	2	—	1	12	—
11. Neustadt	2	24	—	2	14	—	1	14	—	—	—	—
12. Oppeln	3	6	—	2	10	—	1	26	—	1	15	—
13. Rattibor	2	21	—	2	1	—	1	13	—	1	1	—
14. Reichenbach	2	29	—	2	29	—	2	6	—	1	15	—
15. Schweidniz	3	4	—	2	27	—	2	2	6	1	11	—
16. Striegau	3	—	—	2	27	—	2	3	—	1	11	—

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	16569	10562	714	4752
— Glatz	1344	580	66	11
— Frankenstein	3316	5729	849	95
— Neisse	1004	3302	341	797
— Schweidnitz	4015	5381	650	300
— Striegau	529	1492	141	118
— Jauer	2392	4677	302	118
— Neustadt	418	1933	835	—

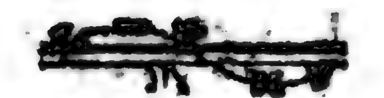


Garnpreis. Neiße, den 25. Octbr. 34 Rtlr., den 2. Novbr. 36 Rtlr.; d. 8., 38 und d. 15., 39 Rtlr.

Wechsel und Geld-Cours. Breslau, den 20. Novbr. 1790.

	L.	D.
Amsterdam in Bancos, 5 W.	$143\frac{2}{3}$	$143\frac{5}{8}$
lange Sicht.	—	—
detto in Courant	$143\frac{2}{3}$	$143\frac{1}{3}$
Hamburg in Banco 4 Wochen.	$152\frac{3}{4}$	$152\frac{1}{2}$
lange Sicht.	—	—
London 2 Uso.	—	$6\frac{2}{3}$
Paris. Simile.	73	—
Leipzig	—	106
Wien Uso.	$103\frac{1}{3}$	103
lange Sicht.	$102\frac{3}{4}$	$102\frac{1}{2}$
Prag. Uso.	—	$102\frac{1}{2}$
Berlin.	100	$99\frac{1}{2}$
Holländ. Rand-Duc. St. Sgl.	92	$91\frac{3}{4}$
Kaiserliche detti	$92\frac{3}{4}$	$92\frac{1}{2}$
Ord. wichtige Duc.	91	$90\frac{1}{2}$
Friedr. d'or 100 Rt.	$107\frac{1}{2}$	$107\frac{1}{4}$
Louisd'or 100 Thl.	—	—
Souv. d'or.	9. 4 sgl.	9. 3 sgl.
Kaysergeld	103	$102\frac{2}{3}$
Pfandbriefe	$106\frac{2}{3}$	$106\frac{1}{8}$
Münze	—	—
Banco Noten.	$131\frac{1}{4}$	—

Vorstellungen der Wäserischen Schauspielers gesellschaft zu Breslau vom 25. Octobr. bis 22. Novbr. Trauerspiele. Die Räuber, d. 1. N. Schauspiele



spiels, Das Kind der Liebe, d. 26, 31. O. 8, 18. N. die Jäger, d. 27. O.; Maaß für Maaß d. 29. O.; der Landesvater in 5 Aufz. von Brandes d. 13. 14. 15. N.; Der Eremit vor Formentera, von dem Präsidenten v. Kotzebue, in 2 Aufz., mit Gesang, d. 19. 20. 21. N. — Lustspiele. Die Indianer in England, d. 25. O.; Ehrgeiz und Liebe, d. 28. O.; das Portrait der Mutter, d. 3. 22. N.; die Eifersüchtigen, d. 4 N.; Das Ehrenwort von Spies, in 5 Aufz. d. 5. 6. 7. 11 N.; der Ring d. 15. N.; der Ring, oder die unglückliche Ehe durch Delicateße, d. 30. O., d. 16. N.; die gute Ehe, d. 17. N. — Operetten. Adrast u. Isidore, d. 28. O. 17. N. Hieron. Knicker, d. 2. N.; der Doktor und Apotheker, d. 10. N.

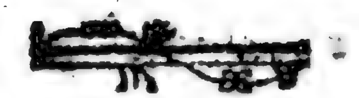
Morde. Am 6. November Nachmittags gehen zwey Mädchen, etwa von 16 Jahren, von Dobergast im Strehlenschen nach Stacke. Ihnen begegnet der Schumacher Michael Schultze, gewöhnlich Schuster Michel, genannt, von Gollsche, ein Mensch von etwa 30 Jahren und seiner Aussage nach der Bastard eines Kosaken aus dem 7jährigen Kriege. Er zieht das eine Mädchen gewaltsam von der Straße auf die Saat, schleppet sie — das andere nichts Gutes ahndend, lief nach Dobergast zurück, auf den Acker, entblößt sie, schneidet ihre Schaam mit seinem Taschenmesser vor- und rückwärts auf, bis er mit Hand und Arm hinein kan, zerschneidet ihr den Mastdarm, u. verlezt den Blasenhals, so daß die Unglückliche nach 30 Stunden ihren Geist aufgeben mußte. Der Mörder ist gefänglich eingezogen. Noch weis man nicht was er im summarischen Verhöre als Motiv dieser abscheulichen That angegeben, ob er seine viehische Brunst kühlen, oder das Herz des Mädchens her-

ausreißen

ausreißen und eßen wollen, um nach dem herrschenden Aberglauben sich unsichtbar zu machen.

Immer habe ich Gott gebeten, er sollte es mich in meinem Amte nicht erleben laßen, einen Menschenmörder in meiner Gemeine zu haben; leider! aber hat sich zu großer Betrübnis meines Herzens dieser Fall ereignet. Mein Kirchkind der Joh. Gottfr. Schubert, Großgärtner und Weber zu Reussendorf, ein angesehner, ziemlich wohlhabender Mann, der auf 9 Weberstühlen arbeiten ließ, ein Mann von vieler Religionskenntniß, hatte seit 4 Jahren immer in den Monaten October und November Anfälle von Schwermuth. Beym erstenmale versuchte er 2 mal sich selbst das Leben zu nehmen, woran ihn aber die Seinigen noch zu rechter Zeit hinderten. Vor mir hatte man diese Umstände verborgen gehalten. Hätte der Unglückliche die Hülfe vernünftiger Aerzte gesucht, Ader gelassen oder sonst zur Verdünnung seines Bluts Mittel gebraucht, so wäre mehr Unglück verhütet worden. Er wählte aber ein andres, leider! verkehrtes Mittel — nemlich den Brandtewein, genoß ihn während seiner Bangigkeit sehr unmäßig, des Tages zu 3 auch wohl 4 Qvart, that dis Tag und Nacht, legte sich bald nieder, schlief unruhig, erwachte bald und forderte aufs neue mit Ungestüm Brandtewein, ja lief selbst in der Nacht weg und holte sich in einem angrenzendem Dorfe dis Gift seines Lebens. So trieb er es auch fast von der Mitte des Monaths October dieses Jahres. Den 5. November des Morgens frühe, nachdem er die Nacht vorher nicht geschlafen, sondern Brandtewein getrunken u. stark Taback geraucht hatte, lief er in den nahe bey seinem Hause gelegnen Wald und wollte sich an zwey Zaspeln Garn, die er heimlich mit sich genommen hatte, hängen, seine Wächter sprangen ihm nach

und



und holten ihn zurück. Alles in seinem Hause war schon aufgestanden, nur noch sein Spulmensch die Catharina Meisnern lag im Bette. Zu der eilte er, nachdem er einer Axt habhaft geworden war, über die Treppe hinauf auf die Kammer wo sie lag, sie siehet ihn mit der Axt auf sie zukommen, springt aus dem Bette, ruft: ach Jesus, Meister was will er! er schlägt sie aber in dem Augenblicke auf den Kopf, giebt ihr noch 5 andere Schläge mit der Axt, die Weberburschen hören das Geschrey, springen hinauf, der Mörder ruft ihnen zu: es ist geschehen, hier liegt sie schon todt. Sie lebte noch bis Abends um 8 Uhr, aber ohne Verstand. Er hatte ihr Splitter der Hirnschale tief ins Gehirn hineingeschlagen. Der Mörder wurde d. 8. Novbr. ins Stockhaus nach Schweidnitz gebracht. Bey seiner Durchreise hielt er noch vor meiner Thüre stille, er nahm mit Thränen von mir Abschied, nachdem ich den Abend vorher mit ihm weitläuftiger gesprochen, ihn zur Erkenntniß seiner großen Sünden ermahnt und mit ihm Gottes Barmherzigkeit angefleht hatte. Gott erbarme sich seiner Seele! Aber auch welche Warnung für Trunkenheit u. Vernachläßigung, an die Wiederherstellung seines kranken Körpers zu denken. Wendete man sich nur bald an rechte Aerzte, aber unsre Gegend ist reich an Afterärzten!

Den 18. Novbr. 1790. C. B. Hoffmann.
Pastor zu Dittmanns-Reussendorf.

Michaelis-Wollmärkte. Vorräthige Wolle.

	Am vorigen Markt unverkauft eingelegte		Neu eingegangene	Summe
zu Breslau	9182 $\frac{1}{2}$	Stein	36762	45945
— Schweidnitz	—	—	8764 $\frac{1}{2}$	8764 $\frac{1}{2}$
— Strehlen	429 $\frac{1}{12}$	—	4035 $\frac{11}{12}$	4465
— Rattibor	111 $\frac{1}{2}$	—	1454	1565 $\frac{1}{2}$

Verkauft

Verkaufet:

nach d. Mark u. d. Magdeburgl.	nach der Grafschaft Glatz.	ins Land.	am Orte.	Summe
zu Breslau				
$7233\frac{5}{8}$	$809\frac{7}{8}$	$25369\frac{7}{24}$	$4030\frac{3}{4}$	37444
zu Schweidnitz				
—	$1819\frac{15}{24}$	$5924\frac{21}{24}$	1020	$8764\frac{11}{24}$
zu Strehlen				
—	$3207\frac{5}{6}$	$527\frac{1}{3}$	335	$4070\frac{1}{6}$
zu Rattibor				
—	—	$716\frac{1}{4}$	650	$1366\frac{1}{4}$

	Zurückgegangen,	eingelegt
zu Breslau	$28\frac{1}{2}$	8473
— Schweidnitz	—	—
— Strehlen	93	$302\frac{1}{4}$
— Rattibor	$199\frac{1}{4}$	—

Preis der	extrafeinen,		d. feinen,		mittlern,		schlechten.	
zu Bresl.	14rt.	18sg.	11rt.	18sg.	9rt.	18sg.	7rt.	24sg.
— Schw	—	—	8	—	7	—	7	10
— Strehl.	—	—	9	—	8	—	7	18
— Rattib.	—	—	8	—	8	20	7	8

Medaillen. Hr. Medailleur König zu Breslau hat auch hieses Jahr eine Weyhnachts- und eine Neujahrs Medaille gearbeitet. Die erste Seite der Weihnachts-Medaille stellet Schlesien, unter dem Bilde eines Frauenzimmers dar sitzend, und zwey von ihr weggehende Kinder bekränzend, davon eines Früchte, das andre Blumen in Körben träget. Die Umschrift ist: Dis schenk ich meinen Kindern. Auf der andern Seite, allerley Produkte des einheimischen Fleißes; darüber ein Füllhorn dem Früchte, Blumen und Münzen entfallen,

um

im Hintergrunde die Betreibung des Bergbaues, und im Vordergrunde die chymische Zeichen der einländischen Metalle. Die Umschrift: Lohn des vaterländischen Fleißes. Auf der ersten Seite der Neujahrsmedaille ein Altar, von dem ein Opfer aufsteiget, an ihn lehnt sich das Schlesische Wappen, über ihm das stralende Jehova, mit der Umschrift: Ach! seegne dieses Jahr. Auf der andern: Ein knieender Genius, ein flammendes Herz zum stralenden Jehova emporhebend, vor ihm ein Buch, auf deßen aufgeschlagener Seite die Worte: Schlesiens Wünsche, mit der Umschrift: Behüt uns für Gefahr. Eine jede dieser Medaillen kostet bey dem Künstler und bey dem Hrn. Buchhändler Gampert zu Breslau 1 Rtlr. in Courant.

Neu erbaute evangelische Kirche zu Gros-Hartmannsdorf im Bunzlauischen. Schon seit mehrern Jahren drohte die dasige alte blos von Holz und Leim flüchtig hingebauete Kirche den Einsturz; allein man behalf sich mit ihr, weil man die mit dem Bau einer maßiven und nach der Menge der Gemeinglieder schon sehr gros seyn sollenden Kirche verbundene Kosten und Schwierigkeiten scheute. So bald aber der Herr Graf von Frankenberg zu Warthau Besitzer dieses Dorfes ward, unterzog er — ein Katholik seines Glaubens — sich diesem nöthigen Geschäfte, gleich mit dem rühmlichsten Eifer, erweckte die Gemeine durch seine Vorstellung zu dem Entschluß, den Bau mit Ernst zu betreiben und traf alle Anstalten, daß schon im vorigen Winter die nöthigen Baumaterialien herbeigeschaffet und der Bau nicht nur in diesem Frühjahre gleich angefangen, sondern auch troz aller kriegerischen Unruhen zeitig vollendet werden konnte. Schon diese Betriebsamkeit gereichet dem würdigen Grafen zum Ruhme, allein seine ächt tolerante und edelmüthige Gesinnungen, die er schon im J. 1788 bey dem unglücklichen Brande des evangel. Prediger- und Schulhauses zu Warthau, so deutlich bewies, (S. Provinzialbl. B. 9. S. 95) zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit eben so schön und nachahmungswürdig. Denn außer einem Beitrage von Baumaterialien, schenkte der

Hr.

Hr. Graf der Gemeine noch 250 Rtlr. baar und bewies seine frohe Theilnahme an der glücklichen Vollendung dieses Geschäftes dadurch, daß er bei der Einweihung der Kirche gegenwärtig war, und dem ersten Gottesdienst in derselben mit sichtbarer Rührung und Aufmerksamkeit beiwohnte, auch die Bewirthung der dazu erbetenen fremden Gäste übernahm. Ein solches Betragen muß wirklich gutgesinnte Unterthanen mit Ehrfurcht und herzlicher Ergebenheit gegen ihre Herrschaft erfüllen und alle Pflichten gegen sie ungemein erleichtern. Heil ihm, dem guten Grafen und Seegen Gottes über seine kommende Tage!! Die Einweihung fing sich damit an, daß sich die Gemeine in der alten Kirche versammelte, wo sie der Hr. Past. Ouvrier aus Wartham in einer kurzen Rede über Ps. 100, 4. zur Dankbarkeit gegen Gott für alles darinn gehörte und empfundene Gute ermunterte. Hierauf ging der Zug unter Trompeten und Paucken und Singung des Liedes: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut in die neue Kirche. Der Herr Creis Inspector Woltersdorf öfnete sie und übergab die Schlüßel dem Prediger des Ortes, Hrn. Keyl. So wie sich die Gemeine versammelt hatte, hielt der Hr. Past. Strauwald auf dem Altar ein rührendes und zweckmäßiges Gebet, worauf das Gloria intoniret wurde. Hierauf hielt Hr. Inspector Woltersdorf eine erbauliche Einweihungsrede über Luc. 10, 5. und nach einer aufgeführten Musik vollendete Hr. Keyl, als Prediger des Ortes, durch Haltung seiner ersten Amtspredigt über Psalm 5, 8. diese Feyerlichkeit.

Bladen im Leobschützischen. Die hiesigen Jahr- und Viehmärkte sind folgendermaßen verleget worden; den Sonntag nach den heiligen drey Königen Jahrmarkt, den Sonntag nach Marcus Jahr- Roß- und Viehmarkt; den Sonntag nach Jacobi Jahrmarkt und den Sonntag vor Elisabeth Jahr- Roß- und Viehmarkt.

Breslau. Herr Jungnitz, Professor der höhern Mathematik und Astronom an der hiesigen Universität, hat die Mondfinsterniß am 22. October beobachtet und das Resultat seiner Beobachtungen durch den Druck gemeinnützig gemachet.

Herr Buchhändler Löwe hält vom 6. Decbr. an Bücher-Auction. Das Verzeichniß ist bey ihm unentgeldlich zu haben.

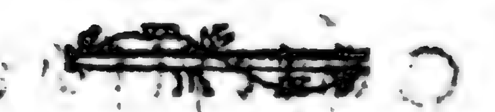
Schlesische Provinzialblätter.

1790.

Zwölftes Stück. December.

Ueber die Zufriedenheit mit seinem Stande. An B. *

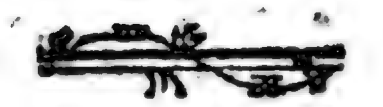
„O wie so glücklich, rief ein Wuchrer, lebt der Mann,
„der von Geschäften fern, wie in den frühsten Zeiten
„der Menschheit, durch sein eigenes Gespann
„das väterliche Feld zur Einsaat zu bereiten,
„und seiner Arbeit Frucht in Ruh genießen kan!
„Wie übel sind wir Städter dran! —
Nun declamirt er fort und machte sich den Plan
zu einem frohen Bauerleben:
Das Nützliche geht billig stets voran!
und also gattet er den Ulmbaum mit den Reben;
erfreut der Beute sich, die ihm die Bienen geben;
drauf kommt die Wollenheerde dran
und liefert den Tribut; und wenn die braune Stirne
der Herbst, vom Fruchtkranz schwer, erhebt,
pflückt er die honig süße Birne,
den milden Apfel; dann belebt
das Stoppelfeld, den Wald, umstellt mit Garn und Netze,
abwechselnd Jagd und Vogelfang und Hetze. —



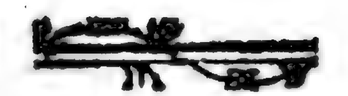
So zinsen ihm die Flur, der Hügel und das Thal
Jähr aus Jahr ein die angenehmsten Schätze.
Genug. Du kennst ja selbst, mein Freund, dies Ideal,
das ich aus dem Horaz notdürftig übersetze,
und weißt, daß Wuchrer Alphius
noch hinterher viel Schönes vorgetragen;
ja daß sogar beim Monatsschlus
die Kapitalien, um einen Kauf zu wagen,
bereit in seiner Kasse lagen. —
Zum Unglück wurden ihm, — ein junger Springinsfeld,
der Sohn des Nachbars brauchte Geld, —
vom Hundert zwanzig angetragen;
so gut verzinßt sich doch kein Weinberg und kein Feld!
drum ward der Handel eingeschlagen
und in der Form des Rechts der Wechsel ausgestellt.
Darf ich noch erst die Nutzanwendung sagen?
So wenig als ein Wucherer sein Geld
verlaßen kan, (wir wollens nur gestehen,)
so wenig würden ich und Du
aus dem gewohnten Gleise drehen.
Du zwar behauptest oft, um Thätigkeit und Ruh
für Leib und Geist, im rechten Maas, zu haben,
müß Einer, wie so mancher Held
des alten Roms gethan, sein Gärtchen oder Feld
im Schweis des Angesichts umgraben.

Wohlan,

Wohlan, versuchen wirs einmal!
Gesetzt, in einem Alpenthal,
wo die Natur sich rauher Felsenmassen
bedient, um, wie die Kunst mit Pfeilern einen Saal,
die grüne Niederung romantisch einzufassen,
fiel Dir, von allen Schulden rein,
ein Landgut erblich heim; — o, laß mich Zeichner seyn,
und um das Bildchen zu vollenden,
ein bischen Phantasie verschwenden! —
Ein Wohnhaus glänzt mit weißgetünchten Wänden,
Du staunst es freudig an, und gehst zuletzt hinein;
wie lieblich überall, wie reinlich, nett und helle!
die Möbeln einfach, aber fein
und mit Geschmack gewählt. Von da gehts in die Ställe;
Hier triffst Du neuen Stoff Dich überlaut zu freun;
Du siehst mit patriarchischem Vergnügen
die Doppelreih der schönsten Kühe liegen,
die ihren fetten Klee gemächlich wiederkäun;
Du athmest Kräuterduft und unbefangen fliegen
die Schwalben zwitschernd aus und ein.
Drauf öfnest du die zweite Thüre; —
ein neuer, noch viel schönrer Fund!
hier trampelt, spiegelglatt und rund,
ein tüchtiges Gespann von Füchsen; alle Viere
so gut gebaut, so muthig, jung, gesund!

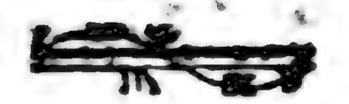


und an der Schwelle duckt ein treuer Hühnerhund
liebkosend sich zu Deinen Füßen nieder,
als fänd' er seinen Herrn nach langem Suchen
wieder.
Jezt, da bereits die Sonne sinkt,
erscheint ein Trupp von Schnittern, Schnitterinnen,
Gesinde Deines Hofs. Frohlockend hüpft u. springt
Dein Völkchen um Dich her. Ein Lied, das sie
beginnen,
bezaubert Dich, Du rufst, beinah
zur Schwärmerei verzückt, mit süsbetäubten Sinnen,
et ego in Arcadia! —
Dann ein Spatziergang in den Garten;
wo reifes Obst der besten Arten
Gesicht und Gaumen reitzt, die mannichfachste
Wahl
gewährt. — Ein leichtes Abendmahl
wird in dem grün umrankten Saal,
von eignem Zuwachs aufgetragen;
ein flinker, blonder Knabe stellt
sich hinter Deinen Stuhl und giebt auf alle Fragen
mit schlichtem graden Sinn, zu dem sich Witz gesellt,
Bescheid; befriedigt Deinen Magen
und Deine Wißbegier. — — So bringst Du,
ganz verliebt
in deinen neuen Stand mit stillem Wohlbehagen
die



die ersten Wochen hin. Doch ach! hienieden giebt
es kein vollkommes Glück. Ein kleiner Stos
verschiebt
uns oft den schönsten Plan; es ändern mit den
Zeiten
sich unsre Neigungen; Hang zur Veränderung,
der Phantasie stets reger Schwung
führt vom Genus der Herrlichkeiten
uns weg, in unbekannten Weiten
noch größre Schätze zu erbeuten,
wir laßen uns getäuscht, von neuer Täuschung
leiten,
und sehn erst immer ein, wie sehr wir uns geirrt,
wenn, was Gesichtspunkt war, nun unser Stand-
punkt wird. —
Was gilts? Dein Fall gehört mit unter diese Fälle,
mein guter Freund! ich seh Dirs an den Augen an,
Dich reut der Schritt, den Du so rasch gethan,
Du findest hier Dich nicht an Deiner Stelle;
die Langeweile schleicht sich über Deine Schwelle,
und gähnt, indem Du wieder gähnst, Dich an.
Dich reitzt nicht mehr des blauen Himmels Helle,
Du ruhst nicht mehr so süß am Bord der Wiesen-
quelle,
vergebens kräht der frühe Hahn
Dich aus dem Schlaf, Du bleibst verdrüßlich liegen,
bekümmerst Dich nicht mehr ums Düngen oder
Pflügen,
Du hast ihn ausgespielt den ländlichen Roman,

 weißt



weißt nun nicht mehr die Zeit Dir zu vertreiben;
denn rings umher, auf viele Meilen weit,
ist zwischen Dir und — der Gelehrsamkeit
ein leerer Raum; o großes Herzeleid!
zu lesen hast du nichts, noch weniger zu schreiben. —
Unmöglich, rufst du aus, kan ich hier länger bleiben!
warum verwünscht' ich mich aufs Land!
hier müßt' ich aus Verdrus mich endlich gar beweiben.
Ich lobe mir die Stadt und meinen ersten Stand!
o wär' ich was ich war, gern wollt' ichs immer bleiben!
So jammerst Du, fängst an die Augen dir zu reiben —
erwachst! — es war ein Traum zur Warnung Dir gesandt;
zur Warnung Dir und mir laß mich ihn niederschreiben,
Und nun — den Traum im Wachen angewandt —
laß uns den guten Vorsatz faßen,
die Laufbahn des Berufs, den uns die Vorsicht wies,
hindurch zu gehn, sie nicht aus Unmuth zu verlaßen,
weil etwan unser Fuß sich an ein Steinchen sties,
Man kommt zuletzt, trotz allen Hindernißen,
mit duldender Gelaßenheit,

doch

doch vorwärts. Jedes Ding hat wahrlich seine
Zeit!
die rühmlichste Geschicklichkeit, —
o hätt' ich mich nur selbst von jeher drauf beflissen!
ist die: in seinen Stand sich recht zu schicken wissen.

B.

Berichtigung einiger Anekdoten des Herrn Nicolai von König Friedrich II.

Hat Einer unter den Erzählern der Anekdoten von König Friedrich II. die äusserste Mühe angewendet, keine andre, als solche Anekdoten von ihm zu erzählen, die durchaus wahr und von allen Zusätzen oder Dichtungen frei sind, so ist es Hr. Nicolai. Denn er fühlte es nur zu sehr, von welch einer überausgrossen Bedeutung es für die Welt und Nachwelt sey, ob solche oder andre Anekdoten von diesem Einzigen unter den Königen und Menschen erzählt würden, und daß er nur durch solche allein das Recht auf beider Aufmerksamkeit und Achtung erhalte. Gleichwol ist manche unter den von ihm gegebenen Anekdoten, die Ereignisse betroffen, die hier in Schlesien mit dem grosen Könige vorgiengen, oder auf ihn Bezug hatten, und daher Schlesische Anekdoten heissen können, entweder zum Theil oder durchaus falsch und unwahr; gewis nicht durch seine Schuld, son-

dern

dern durch die Schuld derer, die sie ihm mittheilten, und von denen er glauben mußte, daß sie sie ganz zuverläßig mittheilen könnten und auch würden. So ein gar mißliches Ding ist es um die historische Wahrheit, wenn Ein Nicolai sie verfehlet! Aber er dankt es auch gewiß dem, der ihm hilft zu ihr zu gelangen.

Seite 143. des ersten Heftes seiner Anekdoten von König Friedrich II. sagt Hr. Nicolai: „die „beiden Cüraßierregimenter von Gesler und von „Buddenbrock marschirten den 9ten April 1741 „früh von Ohlau, und kamen Mittags nach Hen„nersdorf, einem großen Dorfe, das über ½ Vier„telmeile lang ist. — Es war eben Osterfest, die „protestantischen Einwohner dieses Dorfes na„men die Preußen gut auf." Ob dieses Dorf, das ¾ oder nach andern 1 kleine Meile von Ohlau lieget, über ½ Viertelmeile lang sey, stehet dahin, da es heute etwa 83 Wohngebäude hat, die in 2 Reihen stehen und eine breite Straße bilden. Aber das ist zuverläßig, daß damals keine protestantischen Einwohner darinn waren, da heute kaum Einer darinn seyn mag; indem das Dorf dem Domkapitel zu Breslau gehört, daher auch ein Kapitularhaus hat, und wenn je, so damals gewis, sehr ernstlich dafür gesorget wurde, daß ja kein Evangelischer unter den etwa 500 katholischen Einwohnern, die es damals haben

mochte,

möchte, da es ihrer jezt 530 hat, *) wohne, denn arbeitete doch der katholische Magistrat in Grottkau bis Ende 1748 mit allem Eifer darauf, daß ja kein Evangelischer sich am Orte künftig niederlasse und Bürgerrecht gewinne, und that sich darauf gegen die Bischöfliche Regierung zu Neisse nicht wenig zu gute, daß er bis dahin in dieser seiner Bemühung glücklich gewesen wäre. **) Geschahe das in einer Stadt, die bereits 5 Jahr unterm Preußischen Scepter gestanden, und eine starke Garnison von fast lauter Evangelischen Soldaten hatte: was wird man wol in einem Domkapiteldorfe im Jahre 1741 gethan haben, wo der Kapitular und der Pfarrer galten und vermochten, so viel sie nur wollten, um keinen Protestanten sich einnisten zu laßen?

Desto unbegreiflicher und unverzeihlicher war denn aber die Sorglosigkeit der beiden Regimenter, oder dessen, der sie führte, in einem solchen ganz katholischen Dorfe zu thun, als wären sie in ihren friedlichen vaterländischen Standquartieren, mitten unter Freunden und Brüdern, die sich freuten, sie zu Gästen auf ihr Osterfest zu haben. Mag Ursach daran gewesen seyn, was da will; zur Ehre oder Entschuldigung kann sie ihnen in keiner-

 lei

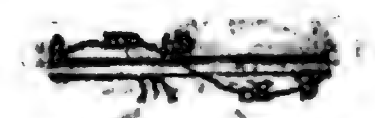
*) S. Zimmermanns Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, 1ten B. 3tes Stück S. 54.

**) S. Seite 8. der Nachricht von der zu Grottkau errichteten Evangelischen Schul- und Kirchenanstalt vom Jahr 1781.

lei Weise gereichen. In dem, dem grösseren Theile nach evangelischen Ohlau hätte es eher seyn können, daß sie wahre Freude über ihre Ankunft wahrgenommen und sich von den Oesterreichern sicher zu seyn erlaubt hätten. Aber so unbefangen und zutrauensvoll handelten damals die guten Preussen überall. In einem durchaus katholischen Gränzstädtchen von Böhmen beorderte der General Rochow, damals Kommandeur des Prinz Friedrichschen Kürassierregiments, im Beiseyn des katholischen Bürgermeistes aus Patschkau, den Cornet desselben Regiments von Seydlitz, der in der Folge das unter den Generalen ward, was Friedrich unter den Königen wurde, zu einer Unternehmung in Böhmen, und ehe Seydlitz sich dazu mit seinem Kommandoaufmachen konnte, waren die Oesterreicher davon schon unterrichtet; und kaum war er in den bestimmten Ort eingerückt, so griffen sie ihn mit großer Uebermacht an, und nahmen ihn mit seinem ganzen Kommando nach der tapfersten Gegenwehr gefangen.

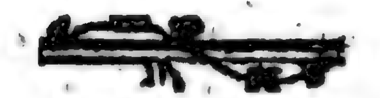
Trugen nachmals eben die Regimenter Gesler und Buddenbrock dadurch, daß sie mit noch 2 Kavallerieregimentern, die bei Ohlau zu ihnen stießen, aufgeregt durch das Schiessen bei Molwitz, über Hennersdorf nach Frauenhayn giengen, und so den Oesterreichern in den Rücken gekommen wären, dazu bei, daß die Schlacht bei Molwitz gewonnen, und die Regierung des Kö-

niges



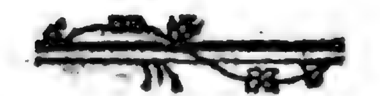
niges so glänzend und Thatenreich, als sie es ward, werden konnte: der Feldprediger that vielleicht auch so viel dazu, der nach Seite 10 des 1ten Bandes der Oberschlesischen Monatschrift ein fliehendes Kavallerieregiment erst zum Besinnen und zur Rückkehr in die Schlacht und dann zum muthigen Angriff des Feindes brachte. Und gewannen gleich die Generale des Königes die Schlacht: der erste schlesische Feldzug und Friedrichs Regierung würden sicher eine ganz andre Wendung bekommen haben, wenn die wenigen Oesterreicher, die in Oppeln waren, statt auf den König und dessen Gefolge zu schiessen, als er mit demselben, aus der Schlacht bei Molwitz fliehend in die Stadt wollte, und sich auf ihren Anruf für Preussen ausgab, ihn in die Stadt ruhig eingelassen und so zum Gefangenen gemacht hätten. Aber was wäre überall aus ihm und seiner ganzen Regierung geworden, wenn der österreichsche Kommandant in Ohlau seines Lebens nicht mit dem ungewöhnlichsten Aedelmuthe geschont hätte, als er sich beim Recognosciren des Orts am 8ten Januar 1741 zu nahe gewagt hatte? *) Aber so weiß der allmächtige Weltregierer diejenigen zu Beförderern seiner grossen Absichten zu brauchen, an denen wir Hinderer derselben erwarten. Ein Cyrus muß die Juden in Freiheit setzen, und ein Formentini muß einen Friedrich erhalten, damit er auf Kosten

*) Oberschles. Monatschrift S. 389. des ersten Bandes.



sten eben der Macht groß werde, von der er durch Sold und Ehre verpflichtet wurde, ihn ja nicht dazu kommen zu lassen!

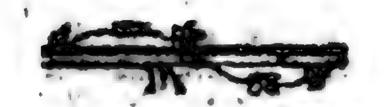
Seite 191 des 2ten Heftes erzält Herr Nicolai die Gründe, die General Schwerin hatte, den König aus der Schlacht bei Molwitz zu entfernen. Die Oberschlesische Monatsschrift führt S. 304 einen aus der Erzählung des berühmten Probstes **Süßmilch** an, der wol der wahre ist. Denn Süßmilch war bei dem Treffen, als Feldprediger des Regiments von Kalckstein, und dieser General, bei dem er vorhin Hauslehrer gewesen war, und mit dem er bis zu dessen Tode eine vertrauliche Verbindung unterhalten, kommandirte in dem Treffen. Süßmilch floh einem Eichel und den andern Kabinetsräthen, die alle seine Freunde waren, bis Löben nach, und theilte dort mit ihnen in Einem Zimmer Angst und Freude, über die Schlacht sowol als über die Entfernung und Wiederkehr des Königes. Er konnte mithin alle, die Schlacht bei Molwitz und die Flucht des Königes betreffenden Umstände ganz genau und zuverläßig wissen, und sie auch so dem Freunde erzählen, der sie in der angeführten Monatsschrift angegeben hat. Ihre Wahrheit wird auch dadurch bestättiget, daß der König seinen Liebling und Generaladjudanten, den Generallieutenant Grafen von Wartensleben, dessen Schwerin sich bedient hatte, um den König aus der Schlacht zu entfer-



entfernen, bald von sich wegschickte, ohne ihn je wieder in seinen Diensten zu brauchen und sich nahe seyn zu lassen: für so sehr beleidigt, oder gar entehrt, hat er sich durch die Art und Weise gehalten, wie man ihn aus der Schlacht entfernt hatte. Und wenn das wahr ist, was in dem Heere für wahr angenommen ward, daß der König gegen den Feldmarschall Schwerin troz aller äusseren Achtung, die dessen Feldherrengrösse und Verdienste ihm abzwangen, einen geheimen Unwillen bis an dessen Heldenende gehegt habe: so hätte man die Ursache davon in jenem angegebnem Umstande, und nicht im Neide oder in der Eifersucht des Königes, zu suchen.

Zum Siege der Preußen bei Molwitz trug auch dieses nicht wenig bei, daß der österreichische General **Römer** geblieben war, den seine Armee für einen ihrer ersten und besten Generale hielt. Was aber dieser grosse General als Mensch war, und wie es damals um die guten Evangelischen in Schlesien stand, und wie es ihnen auf den Fall, daß die Oesterreicher bei Mollwitz gesiegt hätten, ergangen wäre, urteile man aus folgendem. Da sich Römer zu Pferde setzen wollte, um den Preussen entgegen zu gehen, hielt der evangelische Pfarrer von Molwitz, Günther, in dessen Wohnung er gelegen hatte, ihm in tiefster Demuth den Steigbiegel, und Römer sagte im Wegreiten zu ihm: Lebts wohl, zu Abend essen wir ein roth

Ey



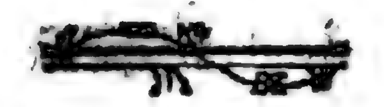
Ey zusammen. Ein Ausdruck, der den armen Mann das Schrecklichste für sein Leben und Guth befürchten lies, und wahrlich nicht bestimmen konnte, dem Römer das Siegen und Wiederkommen zu gönnen. —

Herr Nicolai hat wohl gethan, daß er Seite 156 f., des 2ten Heftes seiner Anekdoten zugestanden hat, was er im ersten Hefte verneinen wollen, daß der König im siebenjährigen Kriege Gift bei sich getragen habe, denn dieses war schon während des Krieges denen gar zu gut bekannt, die es aus den ersten zuverläßigsten Quellen wissen konnten. Selbst die Zahl der Giftpulver, die er in seiner Westtasche trug, war ihnen bekannt, und auch dieses, daß er davon nur in dem Falle, daß er gefangen würde und nach Wien geführt werden sollte, Gebrauch machen wollen; um so noch seinem Staate Vorteile zu verschaffen, die er ihm mit seinem Leben als ein Gefangener nicht hätte schaffen können, und nicht etwa, wie Guibert in seiner Denkschrift auf ihn Seite 143 sagt, sich ein heimliches Rettungsmittel in der äusserstem Noth und einen Weg aus dem Leben offen zu halten. Denn wer dies thut, ist nicht immer, wie Guibert will, der grosse Mann, der es fühlt, daß er von seinem Unglück überwältiget sey und daß sein Geist gegen das Schicksal nicht mehr zu kämpfen vermöge. Oft ist es ein determinirter Bösewicht, der sich den ihn ergreifenden Fol-

gen seiner Frevel und dem Arm der strafenden Gerechtigkeit entziehen will.

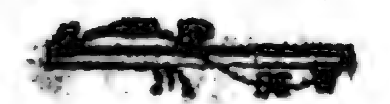
Das aber, was im 1ten Hefte der Oberschles. Monatsschrift S. 7. berichtet wird, daß der König nach der unglücklichen Schlacht bei Kunersdorf in der Weise eines Cato seinem Leben ein Ende gemacht hätte, wenn nicht sein General Fink Vorstellungen, Bitten, endlich Gewalt gebraucht hätte, um ihn daran zu verhindern, das war weniger und erst viele Jahre nach dem Frieden dem Erzäler bekannt, und zwar durch einen der treflichsten wahrhaftesten Menschen, der ein naher Verwandter, ein Schwester Sohn der Generals Finck war. Aus dessen Munde hat der Erzäler noch hinzuzusetzen, daß Finck die auf den schrecklichen Abend folgende Nacht beim Könige gewacht und den Morgen darauf die Freude gehabt habe, von dem durch einen festen Schlaf gestärkten Könige unter den zärtlichsten Umarmungen herzlichen Dank und die huldreichsten Zusagen für die ihm geleistete Rettung zu empfangen. An ihm zwar wurden diese Zusagen nicht erfüllet, da der nicht lange darauf erfolgte unglückliche Vorgang bei Maxen, der ihm zur Last gelegt ward, den König zu einem andern Betragen gegen ihn veranlaßte. Aber kaum war Finck in Dännemark verstorben; so rief der König dessen nachgelassene Kinder zurück, pensionirte sie, und sorgte für ihre Erziehung. Ob dem Manne nicht das bei Maxen

veran-



veranlaßte Unglück, gesetzt auch, daß es ihm allein zur Last zu legen war, schon um des grossen Verdienstes willen, das er um den König, um seinen Staat und um seine nachherige glänzende Regierung hatte, vergeben und ihm der Name eines Wohlthäters der Welt, der Menschheit und der preußischen Monarchie beigelegt werden müßte? Verzweifelter muß indessen der grosse König seine und seines Staates Lage nach der Schlacht bei Cunersdorf gehalten haben, als sie war, denn da er den Major von Below, Adjudanten des Herzogs Ferdinand, der ihn eben, als er zu dieser Schlacht sich anschickte, die Nachricht von dessen zu Minden erfochtenem Siege gebracht und den er diese Schlacht abzuwarten geheissen hatte, um dem Herzog eine gleich angenehme Nachricht von ihm zurückzubringen, nach verlorner Schlacht zurückgehn lies; sagte er zu ihm, er würde wol die Kosacken schon in Berlin finden, und möchte daher alle Vorsicht anwenden und allenfalls einen Umweg über Freienwalde nehmen, um ihnen zu entgehen. Ward indessen die Lage des Königes nicht so traurig, wie sie wol werden konnte und auch mußte, wenn die rußischen und österreichischen Feldherren in seinem Geiste gehandelt hätten; danke das ihnen und Gott ein Jeder, den ein Mensch und König, wie Friedrich II. war, interessiret!

Aber verzeihe es auch dem grossen einzigen



Manne, wer sich als Mensch fühlet und ihm auch Menschheit zugesteht, daß er Einen Tag im Leben hatte, da sein Geist mit aller seiner Philosophie und mit aller durch sie erstrebten Stärcke dem Mißmuth und der Verzweiflung unterlag. Seine äusserst mißlichen Umstände hatten ihn nicht so niedergeworfen, da er vorhin und nachher wo nicht mißlicheren, doch eben so mißlichen Umständen sieghaft entgegengerungen hatte. Damals gerade konnten die Nerven und Muskeln seines Körpers ihre Spannkraft verloren und schmerzhafte Empfindungen an demselben auch die Spannkraft seines Geistes geschwächt und die sonst lichtvollen Vorstellungen desselben also verdunkelt haben, daß er nur ihnen nach sich bestimmen und handeln konnte. Geschah das rasch und entschlossen: so war das ganz in seinem Charakter und in seiner gewohnten Weise. Der Schlaf gab seinem Körper seine Stärcke wieder, und sein Geist hatte auch die seinige wieder, und behielt sie für immer. Der Kampf zwischen Geist und Fleisch war einmal bestanden und so bestanden, daß der Geist die Oberhand behielt, und nun konnte er nicht mehr anders endigen, wenn er sich ja ermunterte, als in der nämlichen rühmlichen Weise. Der Sieger über andre ward Sieger über sich selbst, und als dieser grösser, denn als jener. Denn wer seines Muthes, des trüben mislaunigten Muthes Herr ist, der ist besser, denn der Städte gewinnet.

Im 4ten Hefte seiner Anekdoten spricht Herr Nicolai von den vorzüglichsten Pferden des Königes Friedrich II. Eines der vorzüglichsten und vollkommensten darunter war der Tiger. Ihn schenkte der König dem General Seydlitz in dem Winter, den derselbe nach der Cunersdorfer Schlacht in Berlin zubrachte, um sich von den in dieser Schlacht empfangenen Wunden vollends heilen zu lassen. Seydlitz lies dieses Pferd täglich in dem Hofe seiner Wohnung vorführen, um sich an dessen Betrachtung zu weiden, und lies es auch von dem Maler Falbe malen. Da Falbe auch auf dem Tiger ihn malen wollte, gab er es nach, band ihm aber wiederholentlich ein, allen seinen Fleiß anzuwenden, daß er seinen Tiger vollkommen treffe. Falbe hatte da ein gar schweres Stück Arbeit unter den Augen eines so strengen und kompetenten Richters, wie Seydlitz war, der der gröste Kenner von Pferden, im Zeichnen geübt, der vortheilhaftesten Stellung eines Pferdes kundig, und in der Haltung zu Pferde so ganz Original, und ein so unerreichbares Original war, als Friedrich unter den Königen. Beweise genug für die ausbündige Schönheit des Tigers! In der Folge lies Seydlitz sich von dem gemalten Tiger ausstreichen und den König dagegen darauf malen. Wo dieses Bild hingekommen sey, ist nicht zu erfragen.

Es erforderte allerdings Kunst, die Pferde

für

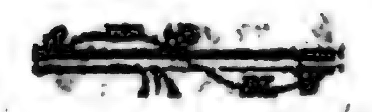
für den König so zuzureiten, wie er sie haben wollte, wol auch mußte, *) zumal er eine eigne Art, sie zu handhaben, hatte, die muthige schulmäßige Pferde ungern sich gefallen lassen. Diese Kunst mochte derjenigen gerade entgegen seyn, die in Seydlitzens Reitschule galt, und geübt wurde, ein Pferd durch das leiseste Anziehn oder Nachlassen des Zügels und durch die unmerklichste Bewegung des Schenckels zu jeder Art von Bewegungen zu bringen. Wenn, sagte einer der treflichsten Reiter, die Pferde für den König reitbar seyn sollen, müssen sie erst steif gemacht und alles Feuers beraubt, daher denn auch, ehe er sie besteiget, zuvor geritten und gelenckig gemacht werden. Sie hätte ein Seydlitz oder einer seiner Officiere so wenig reiten mögen, als der König eines ihrer Pferde.

Einmal lies der König die Remonte für seinen Stall aus England durch einen Seydlitzschen Officier, einen sehr guten Pferdekenner, holen. Aber das war denen nicht recht, die sonst dieses Geschäfte zu besorgen gehabt hatten. Sie leiteten es daher so ein, daß es bei dem vorigen Gebrauche blieb, die neuen Remonten durch diejenigen holen zu lassen, die sie bis dahin geholt hatten.

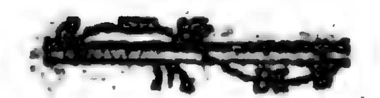
Die Erzählung des Hrn. Nicolai S. 55. bis 57. im 4ten Hefte seiner Anekdoten von dem Sturz des Königes bei der sogenannten Kaiserrevüe bei Neisse im Jahre 1769 ist durchaus un-

 richtig.

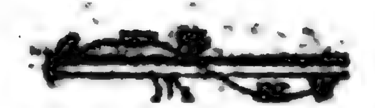
*) S. Oberschles. Monatsschrift, 1ten B. S. 13.



richtig. Nicht am dritten Tage des Manövers, nicht, da der Kaiser da war, nicht unbemerckt oder von niemanden wahrgenommen, nicht auf einer Anhöhe stürzte der König; sondern es verhielt sich damit so, wie ein Augenzeuge hier es erzälet. Im Frühsten des Tages, an welchem der Kaiser nach Neisse kommen sollte, lies der König beides die zur Revüe versammlete Infanterie und Kavallerie in die Gegend von Stephansdorf ausrücken, nam zuerst die Infanterie ganz allein vor, und lies sie verschiedene Evolutionen machen. Nach deren Beendigung lies er sie abziehn, und die mit dem Gesicht nach Stephansdorf in einer Linie stehende Kavallerie mit vieren linckSum machen, und so in Linie über den von Grottkau nach Neisse führenden Weg, der zum Theil ein Hohlweg zwischen steilen Anhöhen war, und so manchen, ob wol nicht unglücklichen, Sturz unter der schweren Reiterei veranlaßte, nach der Gegend von Weizenberg hin marschiren, dann auf der Stelle, wo er sie haben wollte, mit vieren rechtsum machen und sich formiren. Indem dies von den Küraßirern geschah und die Husaren in Zügen eilten, sich an sie auf dem linken Flügel anzuschliessen und eine gerade Linie mit ihnen zu bilden, hielt der König auf seinem Engländer vor dem rechten Flügel und vor dem Regimente Seydlitz, das ihn ausmachte, und beobachtete die Formirung der Linie. Dem Engländer



der war dieses Stillhalten ungelegen, oder das Schwitzen behelligte ihn; er warf sich nieder und welzte sich. Ein gewaltiges Aufschreien und Hinzueilen der Suite und andrer erfolgte, wie es wol nicht anders seyn konnte, da man nicht wußte, was für Folgen der Vorgang für den König habe, und von der Beschaffenheit dieser Folgen doch entweder die Erfüllung oder Vereitelung aller der schönen Erwartungen abhieng, welche das Militär von den folgenden Tagen und von seiner gerade durch die Anführung des Königes zu erhaltenden Verherrlichung vor dem Kaiser und dessen sehr intressirenden Gefolge hatte. Der Engländer lief davon, ohne daß Jemand auf ihn achtete; denn alles sah nur auf den König. Der König stand auf, und sein „es ist Nichts" beruhigte und erheiterte alles. Sein Fall hatte weiter keine Folgen, als daß seine Kleider bestaubt waren. Er klopfte den Staub mit der Hand etwas ab, und wollte es völlig von andern nicht thun lassen. Jezt ritt man dem Engländer nach und brachte ihn zum Könige, der ihn wieder bestieg, und das Manöver mit der Kavallerie fortsezte. Nach dessen Beendigung lies er sie in ihr Lager ziehen und begab sich aufs die Bischofsburg. Einige Stunden darnach, gegen 12 Uhr Mittags, kam erst der Kaiser. Wie groß seine Sehnsucht war, den König zu sehen, gab er durch sein eiliges Hinaufsteigen auf die Treppe, an der der König ihn erwartete,



zu erkennen; und welchen Eindruck der Anblick dieses grossen Mannes auf ihn machte, sah man daraus, daß er nahe an ihm als ein Staunender stehen blieb, und nachdem er sich gesammelt hatte, in seine Arme unter den achtungsvollsten Aeusserungen stürzte. — Von dem Besuche des Kaisers in Neisse und von dem Besuche des Königes in Mährisch-Neustadt sollten sich manche interessante Anekdoten erzälen lassen, deren Wahrheit so gut verbürgt werden könnte, als die Wahrheit der hier berichtigten oder erzälten. Sollte Herr Nicolai für diese noch mehr Beweise fordern; man ist bereit, ihm sie zu geben. —

S. —

Grundriß einer Oriktografie von Schlesien und Glaz. (Beschluß.)

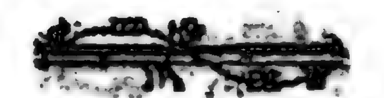
III. Klasse.

Brennliche Wesen.

a) Erdharze.

45) Gagath, bei Willmsdorf mit bituminösem Holze, bei Groswaldiz und Wenigrakwiz flözweise zwischen Sand und Thon, und zu Waldenburg, Tannhausen rc. in einzelnen Stükken bei Steinkohlen.

46) Stein-



46) Steinkohlen. Die verschiednen Arten von Steinkohlen findet man in dem Fürstenthum Jauer bei Wenigrakwitz; in dem Fürstenthum Schweidnitz bei Tannhausen, Reussendorf, Waldenburg, Neukraussendorf, im Bären-Grunde, bei Altwasser, Weisstein, Hartau, Hermsdorf, Fellhammer, Gottesberg, Kohlau, Liebersdorf, Schwarzwaldau u. a. O. in Oberschlesien bei Hultschin, Schillersdorf, Ruda, Okzegow, Bitkow, Neudorf, Radoschau, Charzow, Simianowitz, Bielschowitz, Mislowitz, Zaleusche, Nikola rc. in der Grafschaft Glaz bei Schlegel, Ekkersdorf, Buchau, Ebersdorf, in der Mölke bei Neurode, Hausdorf, Volpersdorf rc.

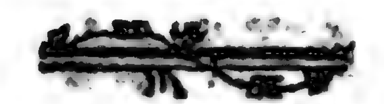
47) Bituminöses Holz, bei Goldberg, Wilmsdorf, Buchau und Neudorf.

48) Torf. Man findet den Torf in verschiedenen niedrigen morästigen Gegenden; aber auch auf dem hohen Gebirge des Fürstenthums Jauer.

49) Bernstein. Nach Volkmann — S. seine Slesia subterranea 271 — an verschiedenen Orten Schlesiens; nach Löwes physikalischer Zeitung 1785. S. 13. u. f. im Oelsnischen.

b) Schwefel.

50) Gediegener Schwefel — nach Volkmann — als Anflug zu Kupferberg, Gerards Seifen und in einer Höhle am Zobtenberge?



51) Vererzter Schwefel — dicht und kristallisirt — bei Schreiberau, Qwerbach, Kupferberg, Rohnau, Altenberg, Leipe, Konradswalde, Leisersdorf, Dittmannsdorf, Gablau, Reichenstein — am Puhu, zu Merzberg, Tarnowiz u. a. O. und in Kugeln — bei Falkenberg und Dembio.

52) Vererdeter Schwefel, bei Tarnowiz.

IV. Klasse.

Metallarten.

a) Gold.

53) Gediegenes Gold findet man bei Goldberg in Körnern in eisenschüßigem Sande. Soll auch in der Kazbach, der Iser und dem Zakken gefunden werden?

54) Verlarvtes Gold in dem Arsenik-Kiese zu Reichenstein.

Alles was Volkmann, Volkelt und Jugel sonst noch für gediegenes Gold oder Golderz ausgeben, ist — Schwefel, Kies und gelber Glimmer.

b) Qwekſilber und Zinober, kömmt nach Volkmann zu Schlegel, Schreiberau u. Hirschberg, und nach einer alten geschriebenen Urkunde bei Striegau vor?

c) Silber.

55) Gediege-

55) Gediegenes Silber in Körnern, Blättern und feinen Dräthen (Haarsilber) im Kalkspath auf der Friedrikke Juliane zu Rudelstadt.

56) Arsenik Silber, auf dem Helener Stollen in der sogenannten Silberfirste zu Rudelstadt.

57) Rothgiltiges Erz auf der Friedrikke Juliane zu Rudelstadt.

58) Weisgiltiges Erz, auf dem Ludwig zu Gablau im Schwerspath.

Ausser den hier angeführten Silbererzen sind noch die rothen Kupfererze und Fahlerze zu Rudelstadt, einige Kupferkiese von der Einigkeit zu Kupferberg, die Arsenikkiese zu Niederkeipe, und alle nachher vorkommende Bleiglanze silberhaftig.

d) Kupfer.

59) Gediegenes Kupfer, in Blättchen und Körnern auf der Einigkeit und Antoinette zu Kupferberg.

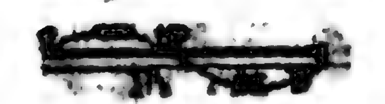
60) Kupferglas,

α) in derben Nieren auf der Friedrikke Juliane zu Rudelstadt;

β) blättrich in dem Schiefer-Mergel zu Prausniz und Hasel.

61) Kupferkies,

α) pfauenschweifig zu Kupferberg auf der Einigkeit und auf dem Felix, zu Rudelstadt auf dem fröhlichen Anblik und der Friedrikke Juliane, und zu Altenberg.



β) Gelb an den so eben angeführten Orten und auf der Dorothea am Bleiberge und auf der Maria Anna zu Owerbach.

62) Weißes Kupfererz, auf dem Felix bei Kupferberg und ehemals auf dem Mond zu Rudelstadt.

63) Fahlerz, auf der Friedrikke Juliane zu Rudelstadt, dem Morgenstern zu Niederleipe, auf der Gabe Gottes und dem Wilhelm Heinrich zu Dittmansdorf und dem Ludwig zu Gablau.

64) Rothes Kupfererz, auf der Friedrikke Juliane zu Rudelstadt und auf der Antoinette zu Kupferberg.

65) Ziegelerz, in dem Schiefer Mergel zu Prausniz und Hasel.

66) Kupferlasur, ehemals auf dem Mond zu Rudelstadt.

67) Malachit,

α) fasriger — auf der Sofie und dem alten Friedrich zu Kupferberg, und auf den dortigen alten Halden,

β) dichter — auf dem Mond und der Göpelhalde zu Rudelstadt,

γ) angeflogen — häufig auf den alten Halden bei Kupferberg und zu Hasel, Präusniz und Konradswalde auf dem Schiefer Mergel.

e) Eisen.

98) Magnetischer Eisenstein, auf der Maira Anna

na zu Owerbach, auf der Einigkeit und dem Viktor zu Kupferberg, bei Schmiedeberg und Reichenstein und auf den Säheseldern in der Grafschaft Glaz.

69) Eisenglanz,

α) gemeiner — am Johannisberg in der Grafschaft Glaz und auf der Einigkeit zu Kupferberg.

β) Eisenglimmer — auf der Einigkeit zu Kupferberg, bei Ujest und Seitendorf.

70) Rother Eisenstein.

α) rother Eisenrahm zu Seitendorf.

β) dichter rother Eisenstein zu Lisikont, Grabize, Falkenberg, Nakkel und Tanz in der Grafschaft Glaz.

γ) rother Glaskopf ohnweit Malapane.

λ) rother Eisenocher, bei Tarnowiz, Sakrau, Blavnowiz u. a. O.

71) Brauner Eisenstein.

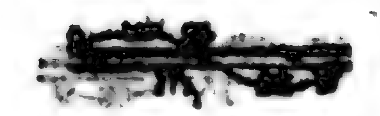
α) brauner Eisenrahm — bei Schmottseifen in Kalkstein; bei Dörnau und Ujest in Konglommerat; bei Seitendorf und am Johannisberg.

β) dichter brauner Eisenstein, bei Tarnowiz, Nakkel, Lisikont, Grabize, Falkenberg rc.

γ) brauner Glaskopf, bei Malapane.

λ) brauner Eisenocher, an den angeführten und mehrern Orten.

71) Spä=



71) Späthiger Eisenstein, bei Tarnow, Tarnowiz und Ujest.

73) Thon und mergelartiger Eisenstein — bei Piekari, Nakkel, Goslau, Lisikent, Grabisze, Willepole, Smolniz, Twarogk, Barglonka, Kozarawsky, Kobilla u. a. O.

74) Rasen Eisenstein — im Walde von Moker, Donbrowiz, Neudorf, Kospiolla u. a. O.

75) Blaue Eisenerde, bei Oppeln.

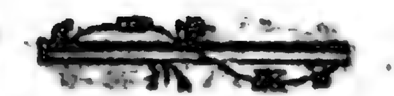
76) Pechblende, auf der Einigkeit zu Kupferberg. Man könte hier noch eine Menge Orte aufführen, wo man Eisenerze findet, da beinahe jede Gegend Schlesiens dergleichen besizt; ich begnüge mich aber, nur solche Orte anzugeben, wo man bisher am meisten gefördert hat.

f) Blei.

77) Bleiglanz. Auf Gängen am Bleiberge bei Jänowiz, auf dem Wilhelm Heinrich und der Gabe Gottes zu Dittmannsdorf, dem Seegen Gottes zu Gottesberg, dem Viktor Friedrich zu Weistriz, dem Friedrich zu Merzberg, dem Friedrich zu Schreibersau und zu Krummhübel — selten in kleinen Nieren bei den Koboltterzen zu Qwerbach und den Arsenik-Kiesen zu Reichenstein — in Nestern und Lagern bei Tarnowiz und Sakrau.

78) Weißer Bleispath — zu Tarnowiz und auf der Dorothee am Bleiberge bei Jänowiz.

79) Grauer



79) Gräuer Bleispath, auf der Dorothee am Bleiberge.

80) schwarzer Bleispath, zu Tarnowiz.

81) gelbe Bleierde,
   α) zerreiblich bei Tarnowiz,
   β) verhärtet daselbst.

g) Zinn.

82) Zinnspath, in Qwarz eingesprengt, auf den Erzlagern bei Giehren.

h) Wismuth. Soll nach Volkmann an verschiedenen Orten Schlesiens gefunden werden; ich habe aber weder in Mineralien-Sammlungen noch auf den von ihn angeführten Gegenden etwas davon gesehen.

i) Zink.

83) Blende, auf der Maria Anna zu Qwerbach, der Einigkeit zu Kupferberg, auf dem Stollen zu Giersdorf, und dem Wilhelm Heinrich und der Gabe Gottes zu Ditmannsdorf.

84) Gallmei, in der Gegend von Tarnowiz und Beuthen.

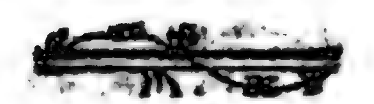
k) Spiesglanz.

85) Graues Spiesglanzerz — zu Eiche bei Wartha in der Gr. Glaz und zu Hohengiersdorf mit Bleiglanz.

l) Kobolt.

86) Glanzkobolt in Qwarz eingesprengt, selten in derben Nieren — auf der Maria Anna zu Qwerbach, dem Karl, der Susette und der

Mor-



Morgenröthe bei Giehren, dem Jakob zu Hinsdorf und dem Leopold zu Krobsdorf.

82) Rother Erdkobolt.

α) Koboltblüthe auf den alten Halden bei Kupferberg.

β) Koboltbeschlag auf den alten Halden und dem Felix bei Kupferberg.

m) Nikkel.

88) Kupfer=Nikkel, auf der Maria Anna zu Querbach.

89) Nikkel Ocher auf den alten Halden zu Kupferberg.

n) Braunstein.

90) Schwarzgrauer Braunstein bei Neukirchen und Pollnisch Hohndorf.

o) Molybdäna.

91) Wasserblei bei Tannhausen und Reinerz.

p) Arsenik.

92) Arsenikkies zu Reichenstein, Rudelstadt, Altenberg, Leipe und Tarnowiz.

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

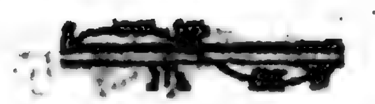
An die verw. Frau G. v. H. zu J. Hochwolgeborne ꝛc.

Mit der innigsten Rührung lese ich, ich weis nicht zum wievielstenmal, das Schreiben vom 21. Nov. womit Sie, meine gnädige Frau ꝛc. mich

mich beehrt haben; und wüßte ich nicht, wie scharf-fühlend, besonders bei Ihrem Geschlecht, die wahre Demuth ist, und wie schüchtern sie dem Offenbarwerden ausweicht: so ließe ich in diesem Manatsstück Ihren Brief drucken. Ich wäre dann des sehr günstigen Intereße gewis, womit, einen Monath später, das gelesen werden würde, was ich zu **antworten** habe; wenigstens könnte ich dann mich kürzer faßen, und die Leser hätten, mit mir, die Freude, zu sehn, in welchem Zusammenhang das alles in Ihrem Briefe steht, was ich hier nur stückweise geben kann. Ich verliere darunter; denn gern hätte ich das Verdienst, durch Mittheilen eines so vortreflichen Briefs zu zeigen, daß Damen, die so wie Sie, sich bildeten, ihren Briefen einen **Gang des Zusammenhangs** zu geben wißen, welchen wir schulgerechte Männer, uns nachzuzeichnen nicht vermögen, und wenn wir die Logic aus der Fülle der Griechen und Franzosen so geschöpft hätten, wie mit seinem reinen Heber Vater **Wieland**. Aber ich weis, auf welche Bedingung Sie mich des Briefwechsels würdigen.

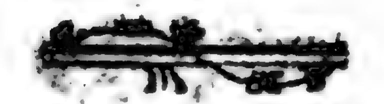
Als Ew. Gn. zum Erstenmal — ich darfs sagen — mir dankten, daß ich in allen meinen Schriften den Geist der reinen, zumal für die Nachwelt wirkenden, Liebe, zu erwecken suche . . . (Wissen Sie es noch? es geschah indem Sie der Gesellschaft die Spieltische, weil das seyn mus,

anrichten



anrichten ließen, und nun, glücklich durch den Kopfschmerz entschuldigt, mit dem Fräulein v. H. und mit mir, hingingen, auf dem Mühldam am Bach den kühlenden Balsam zu athmen, welchen die bitter düftenden, von Frischheit glänzenden, Blätter der Erlen und die blühenden Linden mischten. Das Fräulein sah hernach, indem unser Pfad am Bach sich schlängelte, auf das überraschend hervortretende Schlos hin, zu deßen offnen Fenster die Abendsonne strahlte: „Da quälen sich nun, (sagte sie) die Spieler, matt von der Tageshize, und durch die Leidenschaft gewis nicht abgekühlt . . ." „Und (fielen Sie ein) und geben von ihrem Gewinn gewis nichts dem Dürftigen." — Wir berechneten dann, was gestern Abends in Umlauf gekommen war, und bewunderten, daß der kranke Harfenist aus **Görliz**, überdies blind wie Homer, und seine so liebe, schuldlose, den Gefaren herumziehender Sängerinn so offenbar blosgestellte, Tochter, heute gewis von denjenigen das **Wenigste** empfangen hatte, welche gestern gewonnen zu haben, über Tafel unaufgerufen gestanden: . . . als (sage ich) Sie mir winkten, damit ich vom wahren Grunde edler Wohlthätigkeit dem Fräulein etwas sagen mögte, indes sie bis dahin nur deswegen weil sie **reich** ist, Almosen zu geben pflegte; als ich bei ihr für die Darlegung der Natur der Liebe, insofern sie das Bezeichnende des ächten Christen-

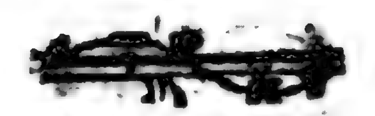
sinns



sinns ist, ein so offnes Herz fand; als ihr besonders das aufs eindringendste auffiel, was ich über die Stelle Matth. 6, 3. bewies; daß nämlich verborgne Liebthätigkeit dem Nichtchristen gar nicht möglich sei, daß aber auch der ganz im Verborgnen Wohlthätige unleugbar ein Christ sei: da wünschten Sie, daß ich irgendwo das beschreiben möchte, was Sie und ich in den Augen des innig gerührten Fräuleins nunmehr unverkennbar lasen. Ich antwortete Ihnen, in einer meiner Handschriften sei das schon geschehn, u. sagte dann, immer im Weitergehn, Eine oder zwo Stanzen Ihnen her, welche ich auswendig wußte; ja Sie fingen sogar an, ein langes Stük vom Faden der ganzen Episode mir zu entzerren bis wir zur Gesellschaft zurük kamen.

Davon nun, meine gn. Frau, fordern Sie in Ihrem Briefe **das Ganze**, weil ich Ihnen geschrieben habe, durch die Mishandlungen der Nachdrucker sei ich gezwungen, jene Handschrift im Pult zu behalten, wie alles, was ich in diesem Geschmack noch geschrieben hatte; denn Sie wissen, daß ich mit der Moral bis jezt noch nicht ganz zu Ende bin. — Das Ganze? da müßte ich viele **Bogen** Ihnen schiken, auf deren Einrüken ins Provinzialblatt Sie dann (immer noch alzugünstig wie bisher, von mir urtheilend) dringen würden, so wie Sie dasjenige drin gedrukt sehn wollen, was aus dem **Gewirr** damals her-

 aus-



ausgehaspelt ward. Noch Einmal: ich soll das Ganze hergeben! O wie gern thäte ichs, wenn ich, mit Ihnen hoffen dürfte, daß das (so schreiben Sie:) „alle einigermassen bemittelten unter den Besten, und zunächst alle **Damen**, in Schlesien, für das Bresl. Predigerwittwenhaus thätig machen, und daß Eine derselben, vielleicht **mehr** als Eine — mir schreiben wird: „das Stümperwerk des Sammelns durch einzeln gedrukte „Predigten und dergleichen geht mir zu langsam; „ich will das Haus **bauen** sehn, wenigstens vor „der Hand ein **Häuschen** für Eine Eurer Wittwen will ich stehn sehn, wenn ich nach Breslau „komme. Da **nehmt diesen Pfandbrief** „**hin**; er wird wol ausreichen, um Euch nach „einer Baustelle umsehn zu lassen! und wenns „denn Eine der Vielen im wohlthätigen Schlesien „erfärt, welche so gern trösten als ich: so giebt „auch Sie ein Stükchen Pergament oder einen „übrigen Ring: und Ihr kauft dann für das „Häuschen einen kleinen Gartenplaz, wo ein paar „italienische Pappeln schnell aufwachsen, durch „deren liebliche Zweige hin das Dankgebet der „Wittwe zu Gott aufsteige."

Ich mus — ich betheure es Ihnen — die Feder weglegen; und Sie begreifen, daß die Hand mir zittert, indem ich aus Ihrem Briefe diese Stelle abschreibe! denn auch **Ihre** Schriftzüge, meine gn. Frau, sehn mir hier so wankend

aus,

aus, daß ich wol nicht irre, wenn ich glaube, Ihr Herz habe hier gepocht, und die liebe Kleine, die ich damals, als das Urbild des schönen Kindthums, in der Wiege sah, gesegnet, welcher, vor der Hand noch, Ihre Pfandbriefe und Ringe gehören. Wohlan; ich kann wol den Bau eines solchen Hauses nicht erleben, obwol ich einen Plaz zu einem kleinen Hause und zu zwo Pappeln, kenne, und tief seufze, wenn ich da vorüber geh: aber in jener Welt soll mirs genügen zu erfaren, daß jene Kleine das gegeben haben wird, was an den 5000 Rtlr. (denn so hoch wirds wol laufen) alsdann noch fehlte. Erziehn Sie sie nur so, wie Sie erzogen sind oder vielmehr sich selbst erzogen haben; und dann gebe Gott ihr einen Gemal wie der war, welchen ich mit Ihnen nun schon 6 Jahr beweine. Lebt dann der länger als jener Edle, bei so viel empfangnen Musketkugeln nicht leben konnte: so bekommen die Armen, welchen Sie gern helfen mögten, das ganz gewis, was Sie heut ihnen vorenthalten müssen.

Ich komme wieder an dies Blatt. Jenes Ganze kann ich nicht liefern: aber um Ihnen nicht ungehorsam zu seyn, seze ich, als ausgehobnes Bruchstük, so viel hierher, als zur Einleitung in jene Stanzen, auf welche es eigentlich Ihnen ankömmt, erforderlich ist. — Ein junges Frauenzimmer von edler, aber durchaus ländlicher — eigentlich dörflicher — Erziehung,

 macht,

macht, in Begleitung eines mit ihr zusammen erzognen Jünglings, welchen sie mit schwesterlicher Unbefangenheit seit den Kindsjahren liebt, und der seit wenig Tagen ihr Bräutgam ist, zum erstenmal eine Seereise, und mus mit ihm aufs Verdek sich flüchten um den tobenden Auftritten nächtlicher Greul auszuweichen, in welchen das trunkene Schifsvolk — wie soll ich sagen? die Rettung aus dem Schifbruch feiert? oder: dem noch wütenden Herbststurm trozt? — Sie beschreibt in ihrem Tagbuch ihre Empfindung, die Empfindung einer Schuldlosen, die bisher keinen Begrif von der Raserei des Lasters, aber auch keinen von dem himmelhohen Werth des Bewustseyns der Tugend, gehabt hat; denn bis dahin, und in der unwandelbaren Einförmigkeit des einsamen Lebens, bestand ihre Tugend nur, wie die der jungen Mädchen so oft, im **Nicht-Bösseyn.** Sie vergleicht, in der Morgensonne sich wärmend, sich und ihren brüderlichen Leopold mit den Tobenden, die jezt aus der Kajüte emportaumeln, und besonders mit einer, schön gebildeten, aber äusserst frechen jungen Weibsperson, welche, wie solche Unreine den Reinen das zu thun pflegen, sie und ihn sehr beleidigt hatte; und nun folgt in ihrem Tagbuch nachstehends:

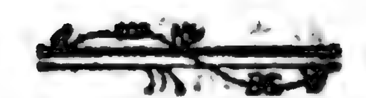
* * *

„... Diese Unholdin kam jezt hinauf sich zu sonnen. Wüst vom gestrigem Toben, verlor sie

das Gleichgewicht, indem sie Leopolden neken wolte, und stürzte in die schäumende See; und Er, ein guter Schwimmer, warf den Ueberrok ab, um zu ihrer Rettung ihr nachzuspringen. Allerdings schrie ich Zetter: aber wer erklärt mir die abscheulige Erscheinung in meiner, ich hoffe, nun gebesserten Sele, daß ich (freilig, ich weis nichts davon) mit den Worten ihn vestgehalten habe: „Was? für die verfluchte Canaille wilst du das Leben wagen"? — Das weis ich, daß er mit Gewalt sich losris, und über meine Lieblosigkeit etwas sehr Starkes mir sagte; „Las mich (rief er dann) meine Pflicht thun"! Aber in dem Augenblik sprang der Schiffer hinein, welchen mein gellendes Geschrei heraufgerufen hatte. — Sie war ohne Besinnen; und ohne Leopold, der sie ins Schif hinaufzog, weil jener ihre Last nicht heben konnte, war sie verloren; denn ich Lieblose legte nicht Hand an!

Mein Bruder (sie nennt Leopolden so; er war ihr gewesen was man frere - de lait nennt) sah ganz erstaunt mich an: aber noch befremdeter war er — und o wie ganz mit Recht — als, nachdem sie sich wieder etwas erholt hatte, ich ihre, doch sehr verständliche, Bitte um ein Hemd nicht verstehen wollte. „Trauen Sie keiner Ihrer Tugenden, (sagte er, indem er die Hand mir drükte) so lange Werke der Menschenliebe Ihnen noch schwer werden! es schmerzt

 mich,



mich, Ihnen, meine Beste, es sagen zu müssen: aber o Leopoldine, wie können Sie Gott lieben, den Sie nicht sehn, wenn Sie die leidende Schwester, die Sie vor sich sehn, von Kälte erstarrt, vor sich knieen lassen .... ich begreife das nicht!" — Ich, todtes Geschöpf, antwortete nichts! ich fühlte nichts als den Abscheu an der ungeheuren Lasterhaftigkeit dieses Weibsbildes die ihre schöne Gestalt so entehrte. Wirklich ich sah ohne Theilnahme — um nicht zu sagen mit Schadenfreude — daß sie, in ein elends schwer triefends Gewand eingehüllt, mit den Zähnen klapperte!

Wir Frauenzimmer sind gegen die Schändlichen unsers Geschlechts gewönlich unerbittlich streng; Er hat hernach mir gesagt, er wisse das so wenig zu erklären als ich. *) Er sah, ängstlich wartend mich an; es ist entsezlich, das ich seine Fürsprache für die Bittende zu verwerfen vermogte! „Ich begreife das nicht"! sagte er noch Einmal, indem er sein Oberhemd abzog und ihr es hinwarf.

Jezt ging alles wieder in die Kajüte, indes wir Beiden in die Sonnenstralen uns sezten, ein zum Troknen ausgespanntes Segel hinter uns, welches gegen den schneidenden Wind uns schüzte. Die Sonnenstralen waren, was sie auf der

*) Allerdings giebt hier die Handschrift in einer Anmerkung unter dem Text die Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung. —

der See nur sind; beschreiben kann ichs nicht: ich kann nur das sagen: als das Einzige Wohlthätige um uns her, waren sie höchst angenehm: aber wir sassen schweigend da; freilig ich nicht ohne innige Beschämung! — Er faßte meine Hand, und sein sanftes Drücken derselben, war beredter als alles was er sagen konnte. „Ich fühle alles was Sie verschweigen"! sagte ich.

„Nein Liebste! Sie können das nicht fühlen: Sie würden durch Reden — ich darf sagen durch Thränen und Gebet — Ihrem Herzen Erleichterung verschaffen, wenn Sie ganz fühlten, was das heißt! lieblos seyn!" — „Aber Besser! gingen Sie nicht zu weit? wie, wenn Sie nun ertrunken wären"? — „Ich konnte das nicht: darf im Schwimmen auf Stärke und Fertigkeit mich verlassen, zumal neben einem vor Anker liegenden Fahrzeuge; überdem fand ich mein Blut so kühl, daß ich nichts zu besorgen haben konnte. Aber Leopoldine, davon ist nicht die Rede! Sie, die Wohlversorgte, versagten der Allerdürftigsten ein Gewand! dies Herz konnte das, welches ehmals Meiner sich annahm? sich aufopferte? Reicht dar — konnten Sie die herlichen Worte vergessen? — reicht dar, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe!? wenn Sie diese nicht haben: so ist ihre Tugend kein Ganzes."

Die wehmüthige Besorgnis womit er dies

 sagte,

sagte; und die aus seinen Augen, aus jedem Muskel, aus jedem Hauch redete, durchdrang mich. Ich sank an seine Brust: „Vergeben Sie mirs, edler Mann! vergeben Sie meinem unbezwingbaren Abscheu an der Unzucht! Gar zu tief weggeworfen hatte diese — wie soll ich sie nennen? — diese Verruchte, mein Empfinden allzusehr empört.“ — Aber sie jammert doch Gotte, den sie mehr beleidigt hatte als uns! Er erbarmte sich ihrer, und gab das Leben, dis grosse gemisbrauchte Geschenk, ihr zurük: solte sie Uns nicht jammern, Uns, die wir der Zitternden eine Hülle zuwerfen konnten? Theuerste Leopoldine, denken Sie nach! Frug der Samariter, der den Wundgeschlagnen halb tod daliegen sah, frug er, ob er etwa ein Böswicht — z. E. was er leicht seyn konnte, ein überwältigter und nun bestrafter, Strassenräuber — sei? nein, er fühlte nichts als das, Er sei diesem Elenden der Nächste, weil er derjenige war, welcher Barmherzigkeit an ihm thun konnte. Liebste! ich entlasse Sie nicht, bis Sie tief hinabsehn in Ihr Herz. Die Gelegenheit kommt vielleicht spät erst, vielleicht nie, wieder. Ich gesteh, daß die Menschenliebe, wie jede andre Tugend, nur durch Ausübung zur Fertigkeit wird: aber sie ist die Hauptsache des Christenthums! es ist so begreiflich: wo sie nicht ist, da ist kein Christenthum.“

„Gott! (fiel ich ein) das Christenthum, diese

Beute

Beute eines so schweren Kampfs, sprechen Sie mir ab? was bleibt mir denn?" — „Das Unschäzbare bleibt Ihnen, das Gefühl, sie seien getäuscht worden; und das daraus entstehnde Verlangen nach Kraft des Christenthums und der herzliche Dank an Gott, der nicht säumte, Sie auf diese Probe zu sezen. Gewis, Ihr ganzes Empfinden war Dankbarkeit für die Rettung aus dem gestrigen Sturm! ich las in Ihrer ganzen Gestalt was Ihr Herz Gotte sagte, indem man „Kopenhagen"! schrie da ich in der Nacht Ihnen nicht hatte bergen können, ich fürchte wir seien auf einer ganz fremden Höh, weit über England hinaus! nun forderte Gott thätige Erweise dieser Ihrer Empfindungen und Gesinnungen. . . ."

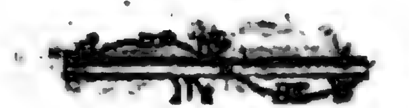
„Und ich habe sie verweigert! hab Dank, o du mein Gefärt dieses Lebens! mich mir selbst gezeigt zu haben! ja, helfen Sie mir nur beten, Leopold! und seyn Sie Zeuge, daß ich erhört werde." —

Wir lagen da vor Anker, wo vielleicht seit 100 Jahren kein Schiff gelegen hat: am Eingang des südlichen Hafens vor Kopenhagen, wo der scharfe Grund oft kaum 4 Fus Wasser hat. Noch einige Schifslängen weiter hin, wären wir ohne Rettung gescheitert, da in der finstersten der Nächte das Schiff (es war ein kleines Jachd) im unaufhaltsamen Fluge bei nur 7 Fus Höh ging. Sei Dank, o du mein ganzes Leben!

 — Meine

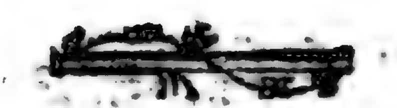
— Meine Mutter bot grosse Summen, wenn der Schiffer um Amack herumsegeln wolte, aber es war bei so ungewöhnlich hoch gehnder See unmöglich. Wir baten ihn nun, die Kajüte räumen und reinigen zu lassen: aber Er, roh wie sein Volk, sagte: Wozu das? die Nacht gehts ja da wieder los, wo wirs gelassen haben? — Man blieb taub gegen das Drohn der Klage, und gegen noch höhers Bieten; man wolte uns nur recht hoch treiben. — Jene, bis dahin Abscheulichste unter Allen, winkte uns und ging an die Arbeit hinab. Sehr dankbar ging ich ihr nach. Ich gab ihr einen Ducaten: „Nich toch!" sagte sie, gebrochen deutsch; und ich legte gern einen zweiten Ducaten zu: aber wie befremdet war ich, als sie leise, aber doch unrichtig sprechend, mir sagte: „Ich bin auch deutsch; ich bin auch kein Vieh, daß ich nicht dankbar seyn könnte. Der Herr oben hat mir ein Hemd gegeben: Sie woltens nicht thun; Sie hätten mich verklamen und crepiren lassen. Sie müssen sich auch nicht einbilden, daß ich Ihrentwegen die Kajüte scheure! Sie dachtens doch? Sie dürfen auch auf Ihre jüngferliche Verzimptheit so gros nicht thun; o, Mamsell! das Geld kan einen grossen Unterschied machen. Wäre ich reich wie Sie: so wäre ich heut was Sie sind! das erwägen Sie freilig nicht; denn das satte Schwein weis nicht wornach das hungrige schnappen mus."

Soll



Soll ich erst sagen, daß ich in meinem Herzen die ganze Schärfe der Thränen fühlte, mit welchen sie diese Reden ausstieß? „Ja (sagte ich) ich **bin** reich: **aber** ich wills für **Euch** seyn! sagt, kann ich aus dieser Lebensart Euch retten?“ — Sie würdigte mich keiner Antwort und stieg die Treppe hinauf. Ich faßte ihre Hand und wiederholte sehr herzlich meine Frage. Ich verschweige, mit welcher Abscheulichkeit sie mich abwies; denn wer nicht Matrosensitte gesehn hat, wird auch das bisher Gesagte schon unnatürlich finden: aber noch jezt fühlt mein Herz, indem sichs krümmt und windet, wie gewis ich diese Begegnung verdient hatte. Du hattest Recht, mein Leopold: die Liebe ist das Wesentliche des Christentums! und auch dieses tief gefallne Geschöpf verschmähte mich **nur** deswegen, weil es gesehn hatte, die **Liebe** fehle mir, und mit dieser, die **wahre Würde des Menschen**! Aber das innige Mitleiden, womit ich diese Person ansah, so lange ich auf dem Schiff noch bleiben mußte, da sie doch durch eine Reih ausgesonnener Beleidigungen an mir sich zu rächen suchte und meinen Has aufzureizen bemüht war — dies gewis herzliche, Mitleiden, läßt mich hoffen, mein Herz habe unter dieser harten Probe angefangen Liebe zu üben. Ich will sie ferner üben! Ich will aus ihrem Quell jeden Morgen durchs Gebet sie ins Herz aufnehmen

wie



wie ich die erquickende Luft durchs Athmen aufnehme in meine Brust. Zu lange schon habe ich dieser himmlischen Erquickung entbehrt, und ach, ohne zu wissen, daß ich ihrer bedurfte!

Mein Vater und mein Gott! im dürren Sandgefilde
irrt' ich umher — und lechzte nie!
Entnervt war diese Brust: und doch — für jede wilde
Empfindung klopfte sie!

So ward ich, Aermste, hart — und wähnte doch, ich liebe!
und hielt mein Leben für Genus!
Jezt fühl' ich Durst, und weis, auch wenn er ewig bliebe,
daß ich ihn fühlen mus.

Erquik mich denn du Quell den mir ein kühles Wehen
an meine Stirn so schön verrieth!
Ich will, so aufgeregt, dem sanften Zug nachgehen
bis dich mein Auge sieht.

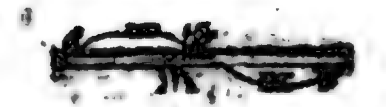
Noch bin ich fern von dir! doch diesen Rest des Lebens
hauch' ich, verschmachtend, zu dir hin,
und seh' — hemm' ich den Lauf des seligsten Bestrebens —
daß ich verloren bin! — —

Verlo-

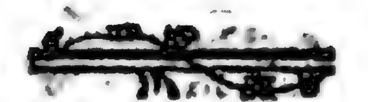
Verloren! ja, gewis! denn was sind Ewig-
keiten
da durchgelebt wo Du nicht bist?
o! sie sind ewger Tod! Nur da sind Selig-
keiten
wo reine Liebe ist."

* * *

Durch Mittheilung dieses Bruchstüks aus meiner „Geschichte eines Misgebornen" habe ich nun, meine gn. Frau! den Ersten Ihrer Befehle erfüllt; und Sie wollen — verzeihen Sie, daß ich Ihre Worte herseze — vor den Lesern des Provinzialblatts es verantworten, wenn diesmal, und vielleicht öfter noch, ich die Moral da wo in unsrer Provinz so sehr Viele mich hören, anders behandle als auf der Kanzel. Ob dies Fragment irgend eine Sele, welche das schon sei, oder gern werden wolle was jene **ward**, für das Mitgefühl des Schmerzens stimmen werde, womit ich für das Wittwenhaus bitte? Niemand soll das schneller erfaren als Sie; und jedem Briefträger werde ich entgegen sehn wie der Kranke dem Arzt. Ihr zweites Verlangen geht dahin, daß ich vom Predigerwittwenhause „in **jedem** Monatsstück etwas sagen soll, weil, sagen Sie „unter den **vielen** „Scenen des menschlichen Elends, diese einzelne, „zumal mitten im Blendglanz der grossen Haupt-
„stadt,



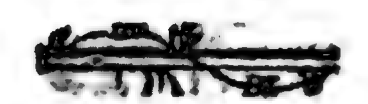
„stadt, sehr leicht dem Auge sich entrüken könn„te. Das Provinzialblatt (fahren Sie fort) „geht von Tasche zu Tasche, und fällt auch wol „auf eine Toilette hin; genau dasjenige Stük, „wo nach langem Unterbrechen, die Sache wie„der zur Sprache kommt, kann dem Blik dessen, „welcher helfen würde, sich entzogen haben, in„des, wenn in jedem davon geredet wird, jedes „ein edles Herz finden und wirken, kann." — Warlich, mich rührt das: und wen solte es nicht rühren, daß, ohne eine einzige Breslauer Predigerfrau zu kennen, Sie so sehr für unsre Wittwen mitwirken, blos weil Sie theils des Segens geniessen, welchen Sie in den Ersten Jugendjahren in unsern Breslauschen Kirchen geerndtet haben, theils der einsamen Stille sich freuen, in welcher, im Wittwenhause Ihres Dorfs, die verwittwete Pastorin W. ihre Armut den Schwachen verbirgt, die das nicht würden tragen können, daß der rechtschaffenste Geistliche ihres Kreises in Dürftigkeit sterben mußte. Erlauben Sie mir aber, gn. Frau, Ihnen zu sagen, nicht eigentlich das, daß die Herausgeber für Mannigfaltigkeit sorgen müssen: sondern das wichtigere: daß nichts dem Bittenden so sehr schadet als Zudringlichkeit. Würde ich nicht das Publicum betäuben, wenn ich zu oft dasselbe anträte? Würde man mir nicht sagen können: „Welch Recht hast du einzelner Privat„mann,



„mann, du, von welchem unsre Provinz nichts „wußte, nichts hat und nichts fordert, oder „welch Recht haben deine Freunde, für Wit„wen, welche — wenigstens ausserhalb Bres„lau — keinem Menschen etwas angehn, uns „aufzufordern? Las falls du willst, Predig„ten druken wie bisher, ist ihr Gegenstand „uns wichtig *): so kaufen wir sie, und sehn ganz „gern, daß du ihren Ertrag der Stiftung zum „Besten beilegst! aber vorlaut mußt du nicht „werden, wenn du nicht Anmassung und Eigen„dünkel dir zu schulden kommen lassen willst"! — Ew. Gn. selbst mögen urteilen, ob ich diese Abfertigung mit irgend etwas, zumal mit der, auch noch so bescheiden dargebrachten, Antwort, erwidern könnte: „Breslau hat oft sehr willfärtig sich mir erwiesen; und nachdem es, zulezt noch, Alles was ich zum Orgelbau, zu den Fenstern und zur gänzlichen Herstellung der Hauptkirche zu St. Bernhardin, brauchte, mit milder Hand mir gegeben hat, dünkt mich von Zeit zu Zeit, ich sei abgefunden: und so mus ichs denn nunmehr auch ausserhalb Breslau versuchen."? — Wahr ists indessen, daß, wenn ich darf, ich im Provinzialblatt von Zeit zu Zeit

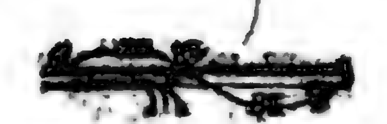
noch

*) Und das erwarte ich von derjenigen, welche ich unter dem Titel: Zur Beruhigung bei einer nicht ganz frölichen Erndte" mit Beifügen zweier Tischlieder herausgegeben habe. Sie ist a 2 sgl. in allen Bresl. Buchläden zu haben.



noch auftreten werde, glüklich, wenn ich das Betteln so gut verstünde als Jener bei Yorik! wenigstens werde ich, weil das Ihr vierter Punct ist, von dem Jahrgange meiner Predigten, den ich im Octoberstük angekündigt habe, künftig noch einmal reden.

Ihr drittes Begehren — und eben seh ich, daß ich immer noch bei der Ersten Blattseite Ihres herlichen Briefs steh, und doch heute bei diesem dritten Punct mich beschränken mus — also: Ihr drittes Begehren ist „daß ich umständlich sagen soll, was bisher in dieser Angelegenheit geschehn ist; ich soll, sagen Sie, „erwägen, wie mächtig das Beispiel den aufreizt, welcher nichts wirkt, bevor er nicht seh', daß Andre wirken." Wahr! aber umständlich mus ich hierüber nie seyn! denken Sie doch, mit wie viel Gegensinn diejenigen Leser, deren Geschmak das nicht ist, ein solches Detail verwerfen — ein ekelhaftes Pinseln es nennen würden. Wenig Worte können da jedesmal genügen: heute z. E. das was den Vorbericht oben genannter Predigt ergänzt: „Was die beiden Predigten von welchen dort die Rede ist, in Buchläden seitdem gebracht haben, weis ich noch nicht, so wie ichs auch von meiner Erndtpredigt noch nicht weis: daß ich aber für diese leztere die gesammten Kosten und 21 Rtlr. 23 sgl. noch drüber, schon gewonnen habe,



habe, und nach dem Mas, daß sie bekannter werden wird, noch mehr hoffe, das durfte ich nicht länger verschweigen! und wie gern sagte ich Ihnen und jedem, ders lesen will, **manche hierher gehörende, rührende Anecdote!** Aber für **heut**, und **hier**, wars wol ohnhin schon zu viel! Ich bin in tiefer Ehrfurcht ꝛc.

Breslau, den 3. Dec. 1790.

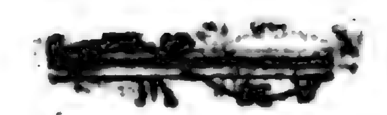
Hermes, jun.

Ueber die zu Schweidnitz abgestellte Betteley.

Es bleibet ohnstreitig die Versorgung der Armen und die Abstellung der Betteley ein Hauptgegenstand der Policei. Kan ein Ort sich beyder Anstalten in einem vorzüglichen Grade rühmen, so ist es die Stadt Schweidnitz. Man weiß hier durch die sich auszeichnende und regelmäßige Wohlthätigkeit seiner Einwohner und durch die Thätigkeit des Magistrats wenig mehr von öffentl. Betteley.

Ueber die Abschaffung der Betteley ist so manches, aber nicht immer anwendbares, geschrieben worden. Es sey mir daher erlaubt, diejenigen Mittel hier kürzlich anzuführen, welche der Magistrat ergriffen hat, um sich diesem guten Zwecke zu nähern.

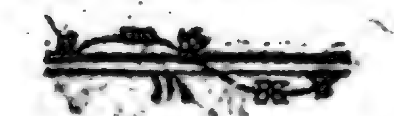
Vor allen Dingen fand derselbe nöthig, eine möglichst genaue Prüfung aller in Al-



mosen stehenden Stadtarmen halten zu laßen, um von der Lage und dem Bedürfnis eines jeden gehörig unterrichtet zu werden. Auf den Grund dieser Untersuchung wurde den hülflosen Nothleidenden Zulage an Armengeld bewilliget; denjenigen aber die noch Kräfte hatten, ihr Brod sich selbst zu verdienen, wurden Gelegenheiten dazu verschaft, und sie alsdenn von allem Almosen ausgeschloßen. Hierauf ließ der Magistrat

1) durch eine Currende der Bürgerschaft das Gesetz in Erinnerung bringen, daß derjenige, welcher einem öffentlichen Bettler oder fechtenden Handwerksburschen eine Beysteuer geben würde, in 10 Rtlr. Strafe ohne Ansehn der Person genommen werden solle. Dieses Verboth wird alle drey Monathe erneuert. Da viele gutherzige Einwohner noch außer dem Armengelde, das sie zu erlegen schuldig sind, ihre verarmte Mitbürger zu unterstützen wünschen, die Hausaustheilung aber gänzlich verbothen ist, so unterzieht sich dieser Austheilung ein Mitglied des Armenamts den 1ten jeden Monats. An dieses schicken die Privat-Wohlthäter ihre Gaben mit Benennung der Armen, welche sie erhalten sollen, und enthalten sich alles Almosenaustheilens. Diese Einrichtung hat den guten Erfolg, daß das Armenamt weiß, wieviel jeder Arme, sowohl an öffentlichem als Privat-Armengelde erhält, und daß der muthwillige Bettler nicht bey seiner Ertappung vorgeben kan,

er



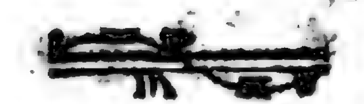
er sey da, und dorthin zur Abholung eines Almosen bestellt worden.

2) In Absicht der einwandernden Handwerksburschen ist die Verfügung getroffen, daß sie ihren Zehrpfennig, welcher in 2, 3, 4 bis 5 sgl. besteht, auf der Herberge erhalten; diejenigen, welche keine Professions-Verwandte am Orte finden, bekommen ihn aus der Armen-Casse. Auf allen Herbergen ist das Verboth angeschlagen, daß bey sechs monatlicher Zuchthausstrafe Niemand in der Stadt fechten gehen solle, damit sich keiner mit der Unwißenheit entschuldigen könne.

Die Policeydiener müßen, zufolge ihrer Instruction, alle Morgen auf die Herbergen gehen. Sind Handwerksburschen vorhanden, für welche bereits um Arbeit umgeschauet worden, und die den Zehrpfennig erhalten haben, so werden sie von den Policeybedienten aus dem Thore begleitet. Sie dürfen selten länger als eine Nacht auf den Herbergen verweilen; geschiehet es, so werden die Herbergs-Väter davor angesehn. Der ordentliche und ehrliebende Handwerksbursche begnüget sich allezeit mit dem Zehrpfennig, und blos die liederlichen legen sich auf das Fechten, um durch das oft reichlich erbettelte Allmosen, oder gar, da mancher von ihnen dabey Gelegenheit zu Diebereyen sucht, durch das erstohlne Guth ihren Hang zur Lüderlichkeit und zum Saufen zu befriedigen.

Wird demohnerachtet ein Handwerksbursche

 auf



auf der Betteley betroffen, so wird er sofort zur Untersuchung gezogen, nach Befinden bestrafet, und bis zum nächsten Dorfe gebracht, das Protocoll aber zur Festsezung des Aufgreifungs-Douceurs von 16 ggl. an die Königl. Cammer eingeschickt. So wird selbst mit dem Bettler aus den höhern Ständen verfahren. Sein Vorwand sey, welcher er wolle, so wird er auf den Transport nach seinem Geburtsort gegeben.

Da die Douceur-Gelder allezeit schleunig auf die Königl. Caße angewiesen werden, so finden die Policey-Diener dabey ihre gute Rechnung, und verdoppeln daher ihre Wachsamkeit.

3) Unterstüzet der hiesige würdige Commandant mit seinen Befehlen diese gute Sache dadurch, daß von den Schildwachten an den Thoren bey Strafe Niemand eingelaßen werden darf, deßen Aeuseres einen Bettler ankündiget oder der sich nicht gehörig zu legitimiren weiß. Gleiche Instruction haben die Thorschreiber.

Bettelgehende Soldaten-Weiber und Kinder werden nach dem einmal gegebenen Befehl sofort auf die Hauptwache zur Bestrafung abgeliefert. Klagen die benachbarten Dörfer, daß sie von Bettlern fast überschwemmet werden; so liegt es daran, daß Scholz und Gerichte nicht beßer auf die Befolgung der Königlichen Befehle halten, und die Bettler an den Ort, wo sie hingehören, verweisen.

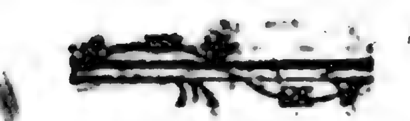
4) Ist

4) Ist jedem Policeydiener in seiner Instruction sein Revier in der Stadt angewiesen. Er muß sich stündlich in selbigem sehen laßen, und wird dafür angesehn, wenn Jemand darinn von Bettlern angetreten wird.

Hierzu kommt, daß der Magistrat sich es ein für allemal zum Gesetze gemacht hat, keinen als Schutzgenoßen in und bey der Stadt mehr anzunehmen, deßen Jahre eine baldige Aufnahme ins Armenamt vermuthen laßen, weil man zu sehr aus Erfahrung weiß, wie geneigt die Dominia sind, solchen Leuten ihre Loslaßung gratis zu ertheilen, um sich der gesetzlichen Verpflegung zu überheben. Ein gleiches wird bey denjenigen beobachtet, welche viele Kinder haben, weil diese alsdenn der Stadt mit Bettelgehen zur Last fallen würden. Auf die lüderliche sich in die Stadt einschleichende Personen, hat die Policey ein sehr wachsames Auge, und sie werden gar nicht gelitten.

Es bleibt noch blos zu wünschen übrig, daß das Beyspiel vieler, keinem Bettler irgend eine Beysteuer zu reichen, sondern sie allezeit an die Armen-Anstalt zu verweisen, und dieser die Beurtheilung, in wie weit Hülfe nothwendig sey, zu überlaßen, allgemein werden möge, weil allein dadurch der vorgesetzte Zweck erreicht werden kan.

Diese Verfügungen und Anordnungen würden indeßen mit Recht hart genannt werden können, wenn man auf der andern Seite sorglos seyn wolte, und der Arme sich nicht die thätigste Hülfleistung versprechen könnte. Es bleibt mir daher noch übrig, zu erzählen, welchen Weg der Magistrat zur Versorgung aller Nothleidenden einschlägt.



Die Armen, deren gegen 200 im öffentlichen Allmosen stehen, erhalten alle 14 Tage auf dem Rathhause ihr ausgeseztes resp. 6. 7. 8 — 10. — 12 — 16 — 20 — 24 sgl. Armengeld; ein jeder nach dem Grade seines Bedürfnißes.

Ist der Arme blind oder ganz kraftlos, so wird ihm so viel gegeben, daß er nothdürftig leben kan; kan er aber nebenbey durch Spinnen, Stricken, Federschleißen, Krankenwarten ꝛc. noch etwas verdienen, so wird die Unterstüzung darnach abgemeßen, indem es immer ein Hauptprinzip bey Armenanstalten bleibt, daß man mit den Kräften des Armen selbst wuchern muß, um durch unzeitiges Allmosengeben, oder Mitleid die Industrie nicht zu ersticken, und den Müßiggänger in seiner Faulheit zu bestärken.

Zu vater- und mutterlosen Waisen finden sich mehrenteils gutherzige Menschen; welche sich die Erziehung derselben zur Pflicht machen; bey einigen trägt das Armenamt einen Theil der Kosten.

Da das Armenamt genau weiß, was für Unterstüzung die Armen bedürfen und erhalten, so kan kein Müßiggänger sich mehr Armengeld, als er bedarf, aus öffentlichen Fonds erschleichen, und es würdigern und dürftigern entziehen.

Auch findet der Vorwand nicht statt, daß keine Gelegenheit zu einigem Verdienste vorhanden sey, da Wolle, Flachs und Spinnräder vorräthig sind, und auf Begehren ausgetheilt und vorgeliehen werden.

Alle 4 oder 5 Wochen geschiehet eine Untersuchung der Personen, die Allmosen empfangen. Wer unter ihnen ganz elend befunden wird, wird in das Armen- und Krankenhaus aufgenommen.

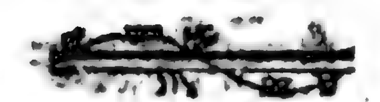
Es

Es ist dieses Jahr auf Kosten der Cämmerey ganz neu erbauet worden und machet dem Magistrat durch die fürtreflichen Anstalten für Gesunde, Kranke und Melancholische und durch die darinn herrschende Reinlichkeit und Ordnung Ehre.

Die mehrsten Einwohner der Stadt haben seit dieser Einrichtung des Armenwesens ihren Beytrag verdoppelt. Außerdem haben sie noch einen Fond etablirt, woraus der schuldlose Arme mit der benöthigten Winterfeuerung unterstützet wird. Zu diesem geben auch das Militair und vorzüglich die würdigen Majors v. Seydlitz und v. Scheel ansehnliche Beyträge. Es geht nicht leicht eine festliche Gelegenheit vorbey, wo der Armen nicht gedacht wird; so wurden auch an dem diesjährigen Königlichen Geburtstage 40 bürgerliche Arme gespeiset.

Nach dem Abschluß der Armen-Rechnung und übrigen milden Fonds vom Jahr 1790 belaufen sich die an die Armen ausgetheilten Gelder gegen 2000 Rtlr. Darunter befinden sich ansehnliche freywillige Beyträge von Privatpersonen. Nach diesen Thatsachen gebühret der Schweidnitzschen Bürgerschaft das öffentliche Lob einer auszeichnenden Mildthätigkeit gegen ihre in Elend schmachtenden Mitbürger. Und glücklich sind die Vorsteher des Armenwesesn, wenn sie durch allgemeines Wohlwollen so unterstützt, und zu einem unermüdeten Eifer in Erfüllung ihres sonst lästigen Berufs aufgemuntert werden.

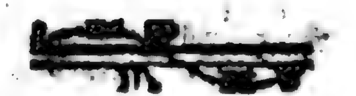
Der Segen der mildthätigen Gesinnungen von den Einwohnern Schweidnitzs müsse spät noch auf ihren Kindes-Kindern ruhen!!!



Allgemeiner Abriß des Zustandes der

Fabrik	Cammer-Departement.	Anzahl der Stühle.	Arbeiter.
Seiden-Fabriken.	Breslau.	254	502
	Glogau.	13	16
		267	518
Woll-Fabriken.	Breslau.	2667	10392
	Glogau.	2033	5046
		4700	15438
Leinen-Fabriken.	Breslau.	18171	36352
	Glogau.	10533	14201
		28704	50553
Baumwoll-Fabr.	Breslau.	439	2253
	Glogau.	80	195
		519	2448
Leder-Fabriken.	Breslau.	—	773
	Glogau.	—	329
		—	1102

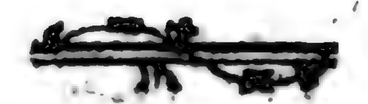
Fabriken.	Anzahl der Stühle.	Arbeiter.
Eisen u. Stahl F.	—	1081
Cattun u. Zitzdruckerey	58	347
Gold u. Silber-Manuf.	—	140
Leonische Gold u. Silber M.	18	94
Goldschläger	—	3
Haarsiebe	6	10
Nähnadeln	—	79
Papiermühlen	—	288
Türkisch Papier	—	4
Wachsbleichen	—	60



Fabriken in Schlesien im Jahr 17 89/90.

Betrag der Fabrication.	Debit im Lande.	Debit außerhalb Landes.	Zuthat und Materialien.
58590	56442	2148	42926
2935	1361	1574	2233
61525	57803	3722	45159
975843	234538	741305	878259
882587	117271	765316	794329
1858430	351809	1506621	1672588
5069701	1199724	3869977	4562731
2920439	599862	2320577	2628396
7990140	1799586	6190554	7191127
216113	35526	180587	194502
19493	17764	1729	17544
235606	53290	182316	212046
305429	296285	9144	236596
145805	131251	14544	118856
451234	427536	23698	355452

Betrag der Fabrication.	Debit im Lande.	Debit außer Landes.	Summe des Debits.	Zuthat u. Material.
555455	340448	214997	555445	415800
28000	23000	5000	28000	20600
40000	24000	16000	40000	36000
6800	6800	—	6800	6000
1710	1710	—	1710	1485
3665	1406	2259	3665	1110
4379	900	3479	4379	1004
47045	29805	17240	47045	36042
2400	1000	1400	2400	1200
15733	12740	2993	15733	12784

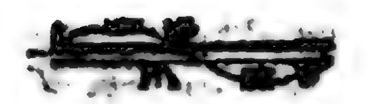


Fabriken.	Anzahl der Stühle	Arbeiter.
Tapeten u. Spanische Wände	—	1
Holländ. Gypspfeifen	—	110
Zuckersiedereyen	—	90
Hölzerne Tabackspfeifen Köpfe	—	20
Glashütten	—	180
Blechne Löffel	—	10
Schwarz Blech und Nägel	—	11
Eisendrath	16	17
Meßing	—	30
Kraftmehl	—	202
Pottaschsiedereyen	—	44
Salpetersiedereyen	—	8
Pulvermühlen	—	12
Fayence	—	63
Kupferhämmer	—	17
Krappfabrik	—	8
Juchten	—	2
Pergament	—	4
Türkisch Garn	—	800
Hanfne Sprützenschlauche	2	10
Glassteinknöpfe	—	4
Granatfabrik	—	70
Meßerfabrik	—	1
Sieb u. Spillenfabrik	1	3
Spiegel	—	12
Hölzerne Wanduhren	—	3
Röthe	—	—

In allen diesen
waren 73897 Ar=
für 12212366 Waa=
wovon 3907611 im
8304755 auß=
und wozu 10705072 Ma=

Betrag der Fabrication.	Debit im Lande.	außer Landes.	Summe des Debits.	Zuthat u. Material.
367	367	—	367	307
10200	9000	1200	10200	8600
600000	550591	49409	600000	510000
1353	887	466	1353	1153
39615	29461	10154	39615	30094
3300	3300	—	3300	3150
5666	1346	4320	5666	4090
1600	1600	—	1600	900
24400	18000	6400	24400	23000
29050	29050	—	29050	24267
7887	7887	—	7887	6541
374	374	—	374	335
4787	4769	18	4787	6541
14500	14106	394	14500	4000
22560	20730	1830	22560	18734
12000	7000	5000	12000	8500
1050	1050	—	1050	880
500	500	—	500	400
56000	40000	16000	56000	40000
5465	5465	—	5465	4537
217	177	40	217	78
2480	2080	400	2480	1800
20	20	—	20	15
96	96	—	96	13
1602	1602	—	1602	1088
300	300	—	300	156
64865	26020	38845	64865	—

Fabriken
beiter, die
ren verfertigten,
Lande
ser Landes verkauft,
terialien gebrauchet wurden.



Der Friede in Reichenbach 1790.

Fürchterlich braust' der Sturm und die wirbelnde Flamme
Riß sich wütend empor, wälzte von Süden und Norden,
Ueber den Orient
Aus dem Erbe von Habsburg
Bäumte ein Drache empor, Elend und Wuth und Verderben
Hauchte sein doppelter Schlund, Schauer des Todes wehte
Seiner Fittige Schwung. Da sanken Städte in Trümmer
Menschengeschlechter in Staub; da wich in sterbendem Schimmer
Aus seinem Gleise der Mond.
Doch aus den Höhen des Himmels
Schwebte ein Adler herab; Mit der Palme des Siegers
Scheucht' er den Drachen zurück, löschte den Brand der Zerstörung
Mit seiner Fittige Schwung.
Auf meines Vaterlands Fluren
Schwebte der Adler herab, Ruhe und goldenen Frieden
Auf seinem schimmernden Fittig.

Singt den Vater seines Volkes
Preiset ihn im Jubelton
Küßt den Cranz, den Sieg und Tugend
Sanft um seine Schläfe wand.

Durch den Cranz des wilden Kriegers
Weht des Jammers Klageton
Schuldlos Blut und Tränen rinnen,
An dem Siegeskleid herab.

Aber seine Schläfe schmükken
Segen und Unsterblichkeit,
Die die Welt, die er beschüzte,
Ihm zur Siegeskrone band.

Drum so weiht Ihm euer Leben,
Das er väterlich erhielt;
Euer Blut, das Er ersparte
Fließe willig vor Ihm hin.

Singt den Vater seines Volkes
Preiset ihn im Jubelton,
Küßt den Cranz, den Sieg und Tugend
Sanft um seine Schläfe wand.

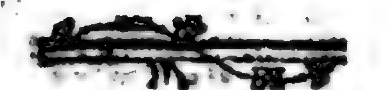
Emanuel von Woinovsky.

Ehren-Denkmal des General-Feld-Marschall Grafen von Geßler.

Friedrich Leopold Graf von Geßler, Königl. Preußl. General-Feld-Marschall, des schwarzen Adler- und Johanniter-Ordens Ritter, Chef eines Cuiraßier-Regiments, Amts-Hauptmann zu Seheesten ꝛc., verdienet unter den mit ewigen Lorbeern gekrönten Helden des großen Friedrichs unstreitig eine der ersten Stellen. — Durch ihn ward die Pßl. Cavallerie das fürchterliche Werkzeug der herrlichsten Siege, und vorzüglich unter seiner Anführung, die ein scharfer Blick und rasche Entschloßenheit beseelte, wurden drey der wichtigsten Schlachten gewonnen: denn, daß er bey Mollwitz von Ohlau aus dem Feinde in den Rücken fiel, entschied den Sieg der Preußen. Was für einen großen Antheil das damalige v. Boninsche Dragoner-Regiment unter seiner Anführung an dem glücklichen Ausschlag der Keßelsdorfer Bataille

Bataille gehabt, ist bekannt. Am meisten aber glänzet die in der Kriegs-Geschichte noch kein Beispiel habende glorreiche That bey Hohen-Friedeberg, wo er mit dem Bayreuthschen Dragoner-Regiment 20 feindliche Bataillons aufrollte, einige tausend Gefangene machte, und 67 Fahnen eroberte. Durch den herrlichen Anblick dieser unter Paucken und Trompeten-Schall in das Hauptquartier durch den damaligen Major bey gedachtem Regiment, jetzigen General-Lieutenant und Commendanten zu Lübeck, Herrn de Chasot, welchen Sr. Majestät vorzüglich leiden konten, gebrachten Tropheen gerührt, umarmte Friedrich der Einzige den Feld-Marschall auf die liebreichste Art mit den feurigsten Danksagungen.

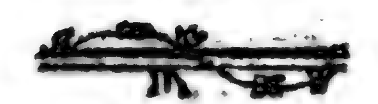
Der Vorgang war kürzlich dieser: Der Feldmarschall commandirte den linken Flügel des zweiten Treffens. Da die feindliche Cavallerie bereits geschlagen war, und er gewahr wurde, daß gegen den linken Flügel unsere Infanterie viel litt, auch sogar die feindliche Infanterie im avanciren begriffen war, so schickte er seinen Adjutanten, den bey der ganzen Armee als einen redlichen und braven Mann bekannten, zuletzt als General-Major in Breslau verstorbenen Herrn v. Roeder zur Infanterie, und ließ sie avertiren, daß er sie unterstützen würde, und sie ihm zum Durchbrechen Platz machen sollte. Dies geschah, und wie ein reißender Strohm stürzte er alles nieder, was er vor sich fand. So beschreibt es Friedrich selbst in seinen unsterblichen Werken. Hat jemals eine militärische That ein Ehrendenkmahl verdient, so ist es gewiß diese. Auch hat ein würdiger Sohn des Wohlsel. Feldmarschalls, Herr Willhelm Graf v. Geßler, der unter seines Herren Vaters Regiment mit ausgezeichneter Distinction die Waffen getragen und den Batailien bey Mollwitz und



Hoben-Friedeberg mit beygewohnt, aus kindlicher Pflicht den in der Haupt-Kirche zu Brieg vor dem Altar ruhenden Gebeinen seines Herrn Vaters ohnlängst ein vortrefliches Monument setzen laßen, deßen kürzliche Beschreibung hier einen Platz verdienet.

Die edle und simple Zeichnung hat man dem Herrn Geheimen Rath und Ober-Hof-Bau-Director Langhans in Berlin, und die überaus glückliche und meisterhafte Ausführung dem Herrn Stuccateur Echtler, dem Hrn. Bildhauer Stein und dem Hrn. Steinmetz Blacha in Breslau zu verdanken, welche gleichsam gewetteifert, sich als Künstler der ersten Claße zu zeigen. Die Tomba ist vom besten Priborner-Marmor. Oberhalb derselben ist eine länglich viereckigte Tafel von schwarzem Marmor, in welcher nachstehende Inscription von metallenen, maßiv im Feuer vergoldeten und mit einer gleichen Leiste eingefaßten lateinischen Buchstaben, welche der sehr geschickte Gürtler Hr. Poppe verfertigt hat, eingesetzt ist.

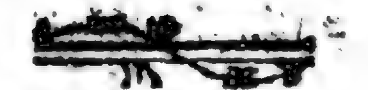
Hier ruhet
Friedrich Leopold Graf von Geßler,
Königl. Preußl. Generalfeldmarschall des schwarzen Adler- und Johanniter-Ordens-Ritter,
Chef eines Cuiraßier-Regiments, Amts-Hauptmann zu Seheesten rc. rc.
geb. 24. Jun. 1688, gest. 22. Aug. 1762.
Bildete sich unter Eugen und Marlborough,
focht unter Fürst Leopold in Italien,
trat aus Preußischen in Kayserliche Dienste,
wurde aber von Friedrich Wilhelm I. rapellirt;
distinguirte sich in allen Actionen,
besonders bey Mollwitz, da er von Ohlau aus dem Feinde mit drey Regimentern in den Rücken
kam, und ihn zur Flucht brachte;
noch mehr bey Keßelsdorf;



am meisten bey Hohen-Friedeberg, wo er mit
dem Regiment Bayreuth 20 Bataillons
aufrollte und 67 Fahnen eroberte.
Hier erhob ihn sein König in den Grafenstand.
Stets begleitete das Glück seine Klugheit und
Heldenmuth, da er beständig Corps anführte,
und nie einen Echec litt.
Durch ihn zuerst, und durch ihn allein zeigte die
Preußische Cavallerie, was sie vermag, wenn
sie recht angeführt wird.
Aus kindlicher Pflicht setzte ihm dies Ehren-
denkmal
Wilhelm Graf von Geßler.

Ueber der Inscriptionstafel sind zwey von Marbre artificiel in verhältnißmäßiger Größe verfertigte, ausnehmend schöne Figuren, wovon die rechter Hand die Göttin des Sieges vorstellet, die mit erhabenem begeistertem Blick von dem Schlachtfelde empor schwebt, und eine Menge in die Höhe steigender Fahnen umfaßt, die oben mit dem doppelten Adler bezeichnet und in der Mitte mit Lorbeer-Kränzen umwunden sind. Unter ihr liegen Paucken und andre Armaturen. Zur Linken sitzet die Geschichte und vermerkt mit erstauntem Blick auf die Göttin des Sieges, die glorreiche That in dem auf ihrem Knie ruhenden Buche der Unvergeßlichkeit. Zwischen beyden Hauptfiguren ist in einem Medaillon das frappant ähnliche Bildniß des Feld-Marschalls vom feinsten Carrara-Marmor, auf gelblichen Marmor gekittet, im Harnisch und mit beyden Orden geschmückt. An dem Monument lehnt sich rechter Hand das Gräfl. Familien-Wappen, vortreflich nach der Heraldic gezeichnet, und in künstlichem Marmor mit einer Sauberkeit gearbeitet, woran sich das Auge nicht satt siehet. Das Monument

selbst



selbst steht an der Mauer, welche mit einer gegen den Marmor grell abstechenden Farbe eine Art von Umfaßung hat, und ein eisernes Gitter mit metallenen Knöpfen umschließet das Monument auf den drey frey stehenden Seiten.

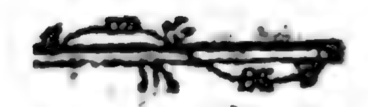
An das Breslauische Publikum.

Das höchstschätzbare Zutrauen des hiesigen durch seine Wohlthaten bekannten Publikums hat uns bisher noch in Stand gesetzt, die hiesigen Armen größtentheils zu unterstützen, und ihnen ein verhältnißmäßiges Allmosen vierteljährig und monathlich zu reichen.

Dieses Zutrauen und die daraus entstehende Freude, nothleidende Mitbürger thätig getröstet und unterstützt von uns zu laßen, ist die Belohnung unserer hiebey vorgefallenen Arbeiten gewesen; wir setzen aber auch mit Bekümmerniß hinzu: daß es zugleich Entschädigung, für manchen unverdienten Vorwurf hat seyn müßen.

Vor kurzem haben wir durch gedruckte Rechnungen nachgewiesen, wie wir die uns zugestellte Wohlthaten von 1785 bis 1789 verwandt; wir würden auch das monathliche Verzeichniß, sowohl derjenigen, so die, nach den verschiedenen Vermächtnißen bestimmte Legata, als auch derer, so ein nach ihren Umständen verhältnißmäßiges Allmosen vierteljährig und monatlich erhalten, diesen gedruckten Rechnungen beigefüget haben, wenn wir nicht dem allgemeinen Fond die Druker-Kosten hätten ersparen wollen.

Da dieses aber immer noch einiges Mißtrauen zurück zu laßen scheint, als ob wir nicht hinreichende Vorsicht bei Zubilligung der Allmosen



nähmen, sogar Legata von 100 Rtlr. an Personen, die solches nicht einmal bedürften, austheilten, ohnerachtet unser stärkstes Legat nur 24 Rtlr. beträgt; so haben sich unsere Mitglieder offerirt, die Drukerkosten dieses Verzeichnißes zu tragen, und wir werden daher solches des nächsten in der Art besorgen und allgemein austheilen laßen.

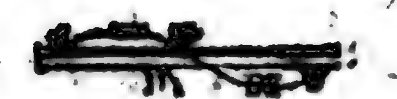
Dieses wird das ganze Publicum und besonders die Wohlthäter in Stand setzen, sich zu überzeugen, ob gedachte Vorwürfe gegründet, und ob irgend jemand darunter sey, der das Allmosen nicht nöthig hat, oder auch nicht verdient, obwol schlechter sittlicher Charakter kein hinreichender Grund zur gänzlichen Verweigerung eines Allmosens seyn kann.

Wir werden auch guten Rath annehmen, wenn folgende bis iezt genommene Vorsicht nicht hinreichend zu seyn scheinen sollte.

Jeder, der Allmosen nachsucht, wird nehmlich durch den Hochlöbl. Magistrat nach Vorschrift der allgemeinen Landes-Gesetze, über seinen Geburtsort, Herkunft, vorigen und iezigen Nahrungs-Stand, Gesundheit, wie lange er sich unter städtischer, oder einer der andern, iezt zu hiesigen Armen-Anstalten beitragenden Jurisdictionen, gewohnt, da dieser lezte Umstand nach den Gesetzen ein Haupt-Bestimmungsgrund ist, ob er von uns Allmosen zu fordern berechtiget sey, und mehrere Umstände weitläuftig vernommen.

Dieses Protokoll wird uns zugefertiget, von uns die Wahrheit der angegebenen Umstände nochmals durch persönlichen Besuch in den Wohnungen selbst, durch Erkundigung beim Wirth und andern Einwohnern des Hauses geprüft, wozu wir uns in gewiße Districte der Stadt selbst vertheilet, so wie die körperlichen Gebrechen und

Krank-



Krankheiten durch den Stadt-Arzt untersucht; dann bei der nächsten Versammlung dem Impetranten, ein, seinen Umständen und unsern Fonds angemeßenes Allmosen zugebilliget, oder derselbe auf eine Zeitlang vertröstet, oder gar abgewiesen.

Bei Vertheilung der Legaten, sind die Bestimmungen des Vermächtnißes selbst uns heilige Vorschriften.

Wir werden sehr gerne bei allen Nachfragen hierüber die deutlichste Auskunft geben, und wir werden diese Nachfragen sogar als ein Zeichen erkennen, daß der Nachfragende sein Zutrauen zu uns dadurch befriedigen, oder das etwanige Mißtrauen verscheuchen will.

Die Abnahme der allgemeinen und das Zurükhalten verschiedener sonst bestimmten Beiträge haben uns diese Erklärung abgedrungen.

Gönnen Sie, wohlthätige Mitbürger, uns daher ferner ihr Vertrauen, wir bitten Sie in unserm und der Armen Namen hierum, damit wir bei iezt zunehmender Noth im Stande sind, die Thränen des Kummers unser armen Mitbürger in Thränen des Danks und des Gebets für ihre Wohlthäter, wozu die Vorsicht gerne selbst das Amen spricht, zu verwandeln.

Breslau, den 18ten Decbr. 1790.

Breslauische Armen-Verpflegungs-Commißion.

Historische Chronik.

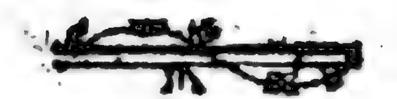
Verordnungen der Kgl. Breslauischen Krieges- und Domänen-Cammer. Den 9. October 1790. Da in Schlesien ein Mangel an Pappier einreißet und solcher seinen Grund zum Theil in

 nicht

nicht hinlänglichem Materiale zu habem scheinet; so entstehet daraus die Vermuthung, daß bey dem Lumpen-Sammeln nicht nach dem Edict vom 15. August 1763 u. den Circularien vom 6. Septbr. 1763. u. 13. Septbr. 1769. verfahren wird. Die darinn enthaltenen Vorschriften sollen daher von den Landräthen republiciret werden. Ein anderer Grund ist, daß der Pappier-Bedarf zunimmt. Da nun der Lumpen nicht mehrere werden; so ist nötig, auf Mittel zu denken: ob nicht aus andern Sachen u. ohne Lumpen Pappier zu machen möglich ist. Zu dieser Absicht sollen die Landräthe die Pappiermacher auffordern, darauf zu raffiniren, ein Materiale ausfindig zu machen, welches ohne Lumpen zu Verschaffung guten Pappiers tauglich ist. Und da ein gewißer George Friedr. Wehrs nach seinem Buche: Vom Pappier, dergleichen Versuche im Kleinen bereits angestellet, u. davon verschiednes aufgezeichnet hat; so sollen sie den Pappiermüllern anrathen, sich dieses Buch anzuschaffen u. darnach Proben im Großen zu machen. Damit die Pappiermacher dazu noch stärker aufgemuntert werden, so soll derjenige, welcher ein anderes Material, woraus gutes Pappier gefertiget werden kan, erfindet, der Grundstoff sey, welcher er wolle, Pflanzen, Holz oder dergleichen, wenn er sich deshalb gehörig legitimirt, ein Prämium von 100 Rtlr. erhalten.

Den 23. Novbr. 1790. Wer Butter, welche betrügerisch geleget ist, oder nicht das angegebne Maas hält, zu Markte bringet, soll mit deren Confiscation, zum Besten des Denuncianten, bestrafet werden.

d. 29. Novbr. Es sind seit einiger Zeit verschiedentlich Herrschaften, Gerichte u. Privatpersonen mit Brand oder anderm Unglück bedrohet worden; sogar



gar ist zu Dürschwitz Lignitzischen Cr. die Brand-drohung durch Ansteckung ins Werk gesetzet, überdies kurz darauf in einem neuen Brandbriefe wiederholet u. vergrößert worden. Da dergleichen schriftliche Bedrohungen u. deren Ausführung selten ohne Mitwißenschaft u. Theilnahme mehrerer Personen zu erfolgen pflegen; so sollen die Landräthe sämmtlichen Creys-Einsaßen auf das gemeßenste einschärfen, daß, sobald ihnen eine dergleichen Bedrohung u. Unternehmung oder irgend ein diesfälliger Verdacht auf Jemand bekannt wird, sie unverzüglich entweder dem Landrath oder dem nächsten Creys-Deputirten, oder dem Dominio u. Gerichten davon Anzeige machen, keinesweges aber sich beykommen laßen sollen, den Innhalt von Brandbriefen u. dergleichen Drohungen zu befolgen, widrigenfalls sie nach dem Grade ihrer Mitwißenschaft u. Theilnahme u. nach Beschaffenheit der Umstände gleich den Brandstiftern bestrafet werden sollen.

Zugleich soll zu Jedermanns Wißenschaft gebracht werden, daß das Dominium Dürschwitz sich erboten hat, demjenigen, welcher ihm den Urheber der Drohungsbriefe u. seines in der Nacht vom 10. zum 11. May d. J. erlittenen Brandschadens entdecket, eine Belohnung von 200 Rtlr., u. demjenigen, welcher ihm wenigstens sichere u. zuverläßige Data zur Eruirung des Urhebers angiebt, eine dergleichen von 100 Rtlr. auszuzahlen.

d. 30. Novbr. Die Landräthe sollen bey eigner Vertretung u. nach Befinden strengster Ahndung anders keinen Vorspann zur Liquidation bringen laßen, als wovon sie versichert sind, daß solcher würklich an denjenigen in natura geleistet worden, auf welchen der Vorspann-Paß lautet; auch solchen lediglich zur Vergütigung an die Vorspänner

 selbst,

selbst, u. also schlechterdings nicht weiter an diejenigen, welche anstatt des Vorspanns auf ihre Quittungen das Geld erheben wollen, bezahlen laßen.

Circularien der Königl. Bresl. Provinzial-Accise- u. Zoll-Direction. N. 36. d. 24. Novbr. Art. 1. Rother oder römischer Alaun soll zum innern Debit, ohne Erlaubnißpäße des Directorii des Kgl. Freyenwalder Alaun-Bergwerks nicht eingelaßen, und in Ermangelung des Päßes als Contrebande betrachtet werden.

Art. 2. In Verfolg des Circulars vom 2. Sept. d. J. N. 27. Art. 2., betr. die Bedingungen unter welchen Westphälische Schnallen u. Hacken eingeführet werden können, wird festgesetzet: 1) daß von den Iserloher Stahl- u. Trauer-Schnallen u. aus andern Orten der Grafsch. Mark mit gültigen Attesten eingehenden metallenen u. eisernen Schnallen 3 sgl. vom Thaler Accise u. 9 Den. Einfuhr-Zoll erhoben werden soll; 2) daß es in Ansehung der Stadt Breslau bey den bisherigen Sätzen, als 1½ sgl vom Thaler Accise u. 4 Den. Zoll verbleibet; jedoch müßen, bey Versendung dergleichen Waaren von Breslau nach schles. Städten am Bestimmungsorte die fehlende 1½ sgl. Accise u. 5 Den. Zoll nachgezahlet werden; 3) sollen die Anschlags-Sätze einer billigen Aestimation unterworfen seyn.

Art. 3. Auch den Profeßionisten u. Handwerkern, nicht aber den Kaufleuten in den zwischen der polnischen Gränze u. Breslau auf der geraden Route belegenen Mediat-Städten wird erlaubt, an Talg, polnischer Wolle, rohen Häuten u. Vieh so viel von den durchgehenden Pohlen zu erkaufen, als sie zum Betrieb ihrer eignen Profeßion und

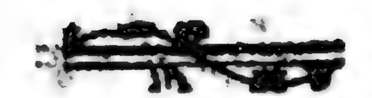
und Handwerk nöthig haben, wenn auch die Waaren nach Breslau declariret sind.

N. 37. v. 27. Novbr. Art. 2. Die Erlaßung des halben Imposts von dem aus einheimischen städtischen Depots aufs platte Land zu verkaufenden Ungar. Weinen wird auch auf kleine Quantitäten, bis auf $\frac{1}{8}$ Eymer, accordiret.

N. 39. d. 7. Decbr. Art. 1. Der Scheffel Zunder-Asche giebt an Consumtions-Accise 6 Den. u. an Einfuhrzoll aus Pohlen u. Oesterreich 8 Den., aus andern Ländern 12 Den.

N. 43 d. 15. Decbr. Art. 2. Wenn in Städten außer Halle Gries aus der Fabrik des Stärkemachers Walter zu Halle, mit Paßir-Scheinen des Accise-Amtes zu Halle begleitet, eingehet; so soll die von dem Walter bey der Fabrikation des Grieses erlegte Accise von 1 gl 6 Pf. auf den Centner ab- u. zu gute gerechnet werden.

Verfügung in Schulsachen. Wir Friedrich Willhelm 2c. Da Uns vorgetragen worden, daß bei der Uns so sehr am Herzen liegenden Verbesserung der Schul-Anstalten, es hauptsächlich darauf mit ankomme, daß aller Orten taugliche Lehrer bestellet und angenommen werden; hierzu aber nicht immer taugliche Subjecte in der Nähe zu haben sind, vielmehr dieselben zum Theil aus entfernteren Gegenden, besonders aus Seminariis, wo sie zu dieser ihrer Bestimmung vorbereitet u. gebildet worden, herbei geholt werden müßen; alsdann aber sehr oft Zweifel und Streitigkeiten entstehen, wie es mit dieser Herbeiholung gehalten, und von wem solche besorgt werden solle; So haben Wir, um alle Schwierigkeiten u. Hinderniße, welche von dieser Seite her einer soliden Verbeßerung der Schulanstalten entgegengesetzt werden mögten, aus dem Wege zu räumen, für



gut befunden, nachstehende allgemeine Bestimmungen darüber fest zu setzen.

1) Wenn irgendwo über die Verbindlichkeit, neue Schullehrer herbei zu holen durch besondere Verträge oder wohl hergebrachte Gewohnheiten irgend etwas Bestimmtes festgesetzt ist; so soll es dabei nach wie vor sein Bewenden haben.

2) Wo es aber an dergleichen bestimmten Festsetzungen ermangelt, da soll eine jede Gemeinde, bei welcher ein neuer Schullehrer bestellt worden, oder wo mehrere Gemeinden zu einer Schule geschlagen sind, die ganze Schul-Societät, den neuen Lehrer mit seiner Familie und Habseligkeiten unentgeldlich herbei zu holen, verbunden seyn.

3) Es soll aber eine solche Gemeinde oder Schul-Societät nur schuldig seyn, den neuen Lehrer innerhalb der Grenzen der Diöces und des Consistorial-Districts, zu welchen der Ort gehöret, herbei zu holen; es wäre denn, daß die Entfernung des außerhalb dieser Grenzen, jedoch innerhalb der Königl. Lande wohnenden, und berufenen Schullehrers nur 10 Meilen von dem Orte der Gemeinde betrüge; als in welchem Fall, so wie bei einer weiteren Entfernung, die Gemeinde oder Societät denselben dennoch, jedoch immer nur auf 10 Meilen weit abzuholen verbunden ist. Auch soll ein solcher Schullehrer schuldig seyn, sich mit einer, 2 bis höchstens 3 vierspännigen Fuhren zu gnügen; und die Zeit der Abholung soll jedesmal so reguliret werden, daß die Saat und Aerndte-Zeit den Gemeinden davon frei bleiben.

Wir befehlen also hierdurch sämmtlichen Gemeinden und Schul-Societäten, sich nach dieser Verordnung in Zukunft gebührend zu achten, und soll dieselbe gewöhnlichermaßen publiciret, auch von den Collegiis u. Gerichts-Obrigkeiten über

deren Befolgung pflichtmäßig gehalten werden. Gegeben, Berlin d. 21. Jun. 1790.
(L. S)
Auf Sr. Kgl. Maj. allergnädigsten Specialbefehl.
v. Blumenthal. v. Carmer. v Schulenburg.
v. Heinitz. v. Mauschwitz.

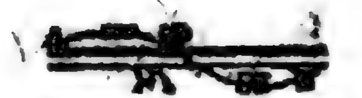
Gnadenbezeugungen. Der Adel der Hrn. Gebrüder v. Scheidt, Gottlieb Heinrich, Hauptmann bey dem Infanterie-Regiment Borch, u. Friedr. Conrad, Staabs-Rittm. bey dem Husaren-Reg. Eben, u. ihres Vetters, Joh. August Heinr., gleichfalls Hauptmann bey Borch, ist erneuert.

Die Herrn, Otto Graf Haugwitz, Joh. Graf v. Tenczin u. Joseph Freyhr. v. Stillfried sind zu Kgl. Cammerherrn ernannt worden.

Dienstveränderungen. Hr. O. L. v. Luck versetzet von dem Vittingshofenschen Infanterie-Regiment zu dem Depot-Bataillon des Regiments Erlach. — Hr. Maj. v. Keßel, Brigade-Major der Infant., versetzt zum Regiment Vittingshofen. — Die Hrn. Lieutenants v. Tschierschky bey Genzkow, Gr. v. Pückler bey Hanenfeld, v. Czarnetzky bey Diebitsch u. v. Schlotterbach bey Gröling haben den gesuchten Abschied erhalten. — Hr. Graf v. Henkel auf Schreibendorf unt. 19. Nov. zum Landrath Strehlenschen Cr. — Unt. 27. Novbr. Hr. Landjäger Groskopff zu Peisterwitz wegen seiner geschwächten Gesundheit auf sein Gesuch entlaßen u. wegen seiner treuen Dienste auf Pension gesetzet; sein Nachfolger ist der Hr. Hauptmann u. Forstmeister v. Schmiedeberg zu Ottmachau. — Unt. 27. Nov. Hr. Anton Fechner zum Controlleur der Münsterbergschen Cr. Caße. — Unt. 24. Nov. Hr. Policeyburgermeister Böhm zu Freyburg zum substituirten Policey- u. Feuerburgermeister zu Waldenberg u. Hr. Accise-Einnehmer

mer Raabe zu Freyburg zum Policey-Bürgermeister daselbst. — Bey der Kgl. Accise u. Zoll-Direct. zu Breslau, Hr. Creis-Calculator Manteufel auf Pension gesetzet, Hr. Caßen-Controlleur Bolland zum Creys-Calculator, Hr. Aide-Calculator Wald zum Caßen-Controlleur u. Hr. Accise-Aufschauer Wirth zum Aide-Calculator. — Bey der Universität zu Breslau sind 2 neue Profeßuren errichtet worden, eine der höhern Mathematik u. Astronomie, u. eine der morgenländischen Sprachen. Beyde sind mit Mitgliedern des Schulen-Instituts, jene mit dem Hrn. Jungnitz, einem Zöglinge Hells in der praktischen Astronomie, diese mit dem Hrn. Böhnisch besetzet worden. Der Prof. des Kirchenrechts, Hr. Pelka lehret statt des verstorbenen Hrn. Cunzler Geisler die Kirchengeschichte. — Bey dem Magistrat zu Oels hat der Proconsul u. Landschafts-Syndicus, Hr. Schmiedel das Proconsulat niedergelegt. — Bey der Kgl. Bresl. Krieges- u. Dom. Cammer, der Hr. Registratur-Aßistent, Carl Gottfr. Liebich das Prädicat als Registrator. — Hr. v. Falckenhayn nicht zum Rathmann (s. Seite 458), sondern zum Policey-Inspector zu Gr. Glogau. — Hr Syndicus Hennig zu Pitschen unt. 16. Dec. zum Urbarien Commißarius. — Hr. Oeconom Andree zum Rathmann zu Gr. Glogau. — Hr. Friedr. Gottlieb Podorf zum Servis- und Feuer-Soc. Caßen-Rendant zu Lignitz. — Hr. Kaufm. Sam. Gottl. Güntzel zu Wohlau unt. 30. Octbr. zum Senator supernum. daselbst mit Anwartschaft.

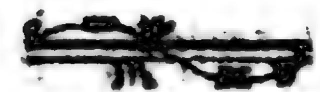
Gutsveränderungen. Hr. v. Seydlitz hat sein Gut Endersdorf im Reichenbachschen an den Hrn. Grafen v. Schlabrendorf, Kgl. Land-Bau-Director in Schlesien, für 29000 Rtlr. verkaufet. — Hr. v. Diebitsch, Kgl. Major u. Chef eines Füsilier-Bataillons, sein Gut Leipe nebst Zubehör im Treb-



nitzischen, an den Rittmeister v. d. Armee, Hrn. Julius Wenzel Rudolph v. Prittwitz für 39000 Rtlr. u. 1000 Rtlr. für Bestände u. Schlüßelgeld. — Hr. Joachim Conrad v. Tschierschky, Creis-Deputirter Reichenbachischen Creises, seine Güter Gaumitz im Nimptschischen und Girlachsdorf im Reichenbachischen, an den Hrn. Hans Ernst Frey-hrn. v. Kottwitz auf Ober-Peylau ersteres für 36000 Rtlr. und letzteres für 50000 Rtlr. — Hr. v. Birckbahn, Königl. Obrister und Commandeur des Cuir. Reg. v. Mengden, seine Güter Vogtey, Leschnitz, Ellguth, Nieve im Gros-Strehlitzer u. Roswadze im Neustädtischen an den Herrn von Schimonsky auf Schlogwitz für 60000 Rtlr. — Die Ernestischen Erben das Gut Krüschütz im Winzigschen, an den Hrn. v. Packisch a. d. H. Muschendorf, gewesenen Cornett bey dem Hus. Reg. Czettritz, für 20533 Rtlr. — Hr. Anton v. Mikusch hat seine Gutsantheile M. u. N. Lagiewnik u. N. Haiduck im Beuthenschen seinem ältesten Hrn. Sohn gleichen Namens für 28000 Fl. Rh. überlaßen. — Hr. Stanisl. v. Spanner sein Antheil zu Kl. Ellguth im Coselschen seinem Sohn, Hrn. Joh. v. Spanner für 12000 Fl. — Die verw. Fr. Hauptm. v. Grumbkow hat das von ihrem verstorbenen Gemahl beseßene Gut Guhlau im Lübenschen für 10400 Rtlr. wieder angenommen.

Martini-Meße zu Frankfurt an der Oder im J. 1790. Es blieben viele ein- u. ausländische Einkäufer, hauptsächlich die rußischen, aus. Von den kleinpohlnischen Juden aus Brod und Remloff fanden sich nur einige von den wichtigsten ein. Schlesien verkehrte

	ins Land.	außer Landes.	Summe.
an Tüchern	24242	24821	49063
an wollenen Waaren	5084	930	6014,
an baumwollenen W.	335	240	575



	ins Land.	außer Land.	Summe.
an leinenen W.	29230	15363	44593
an rohen u. garen Ld.	2650	150	2800
an Farbewaaren	200	—	200
an Krahmwaaren	778	590	1368
	62319	42094	104613

1325 Stück Tücher wurden im Lande, 1349 ins Ausland, am stärksten nach dem Reich u. Braunschweig verkaufet, die Goldberger zu 20 bis 22 Rtlr., u. die Grünberger u. Schwiebußer für 10 bis 12 Rtlr.

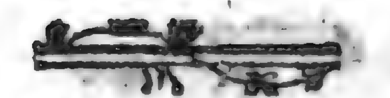
Getraide-Preis im November. 1790.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	3	—	—	2	21	—	2	1	—	1	13	—
2. Brieg	3	3	—	3	—	—	1	29	6	1	7	6
3. Bunzlau	3	19	—	3	2	—	2	13	—	1	23	—
4. Frankenstein	3	1	—	2	24	—	1	26	—	1	15	—
5. Glaz	3	10	—	2	26	—	2	1	—	1	13	—
6. Gros-Glogau	2	26	—	2	22	—	2	—	—	1	13	—
7. Grünberg	3	6	—	2	22	—	2	4	—	1	18	—
8. Jauer	3	16	—	3	1	—	2	15	—	1	14	—
9. Lignitz	3	2	—	3	—	—	2	12	—	1	18	—
10. Löwenberg	3	21	—	3	2	—	2	14	—	1	22	—
11. Neiße	3	—	—	2	26	—	2	5	—	1	16	—
12. Neustadt	2	28	—	2	24	—	2	—	—	—	—	—
13. Oppeln	3	8	—	3	4	—	2	8	—	1	19	—
14. Rattibor	2	25	—	2	10	—	1	18	—	1	1	—
15. Reichenbach	3	4	—	3	4	—	2	14	—	1	20	—
16. Schweidnitz	3	6	—	2	28	—	2	3	—	1	13	—
17. Striegau	3	2	—	2	29	—	2	6	—	1	13	—

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	16008	14656	888	3680
— Glatz	1406	809	126	12
— Löwenberg	3060	4548	75	110
— Jauer	2973	6142	373	107
— Frankenstein	3054	3968	523	49



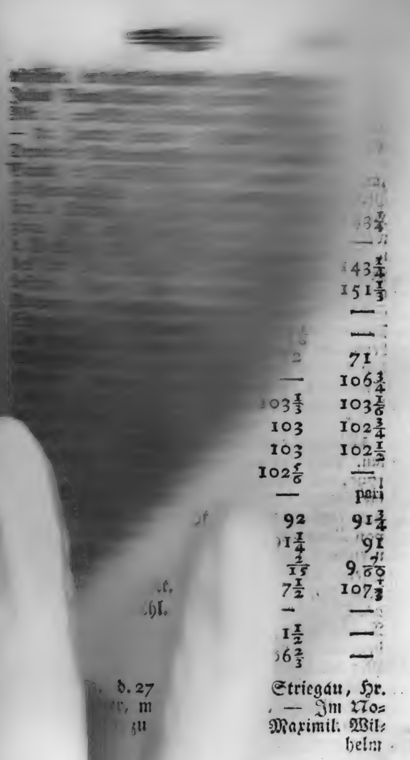
	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Neisse	1338	3656	300	960
— Neustadt	418	1933	835	—
— Striegau	814	1774	151	180
— Schweidnitz	5749	6359	918	59

Wechsel und Geld=Cours. Breslau, den 22. Decbr. 1790.

	L.	D.
Amsterdam in Banco, 5 W.	143½	143¼
2 Monat	—	—
in Courant 5 bis 6 W.	143½	143¼
Hamburg in Banco 4 Wochen.	151½	151⅓
6 Wochen	—	—
London 2 Mon. p. 1 Pf. Sterl.	$6\frac{11}{18}$	—
Paris. Simil	72	71
Leipzig a Vista	—	106¾
Wien Uso.	103⅓	103⅙
lange Sicht.	103	102¾
Prag. Uso.	103	102½
lange Sicht.	102⅚	—
Berlin. a Vista	—	pari
Holländ. Rand=Duc. St. Sgl.	92	91¾
Ord. wichtige Duc.	91¼	91
Souv. d'or.	$9.\frac{2}{15}$	$9.\frac{7}{60}$
Friedr. d'or 100 Rt.	107½	107⅓
Louisd'or 100 Thl.	—	—
Banco Noten.	131½	—
Pfandbriefe	106⅔	—

Heyraten. d. 27. Oct. 1790. zu Striegau, Hr. Cantor Häsner, mit Dem. Vogt. — Im November, d. 11. zu Breslau, Hr. Maximil. Wilhelm

mer Raabe zu Freyburg zum Policey-Bürgermeister daselbst. — Bey der Kgl. Accise- u. Zoll-Direct. zu Breslau, Hr. Creis-Calculator Manteufel auf Pension gesetzet, Hr. Caßen-Controlleur Volland zum Creys-Calculator, Hr. Aide-Calculator Wald zum Caßen-Controlleur u. Hr. Accise-Aufschauer Wirth zum Aide-Calculator. — Bey der Universität zu Breslau sind 2 neue Profeßuren errichtet worden, eine der höhern Mathematik u. Astronomie, u. eine der morgenländischen Sprachen. Beyde sind mit Mitgliedern des Schulen-Instituts, jene mit dem Hrn. Jungnitz, einem Zöglinge Hells in der praktischen Astronomie, diese mit dem Hrn. Böhnisch besetzet worden. Der Prof. des Kirchenrechts, Hr. Pelka lehret statt des verstorbenen Hrn. Canzler Geisler die Kirchengeschichte. — Bey dem Magistrat zu Oels hat der Proconsul u. Landschafts-Syndicus, Hr. Schmiedel d[illegible] Proconsulat niedergelegt. — Bey der Kgl. Br[illegible] Krieges- u. Dom. Cammer, der Hr. Regis[illegible]ateur, Carl Gottfr. Liebich [illegible] Prädicat [illegible]ator. — Hr. v. Fal[illegible] nicht zum [illegible] (s. Seite 458), [illegible] Police[illegible] Glogau. dicu[illegible] 16 [illegible]



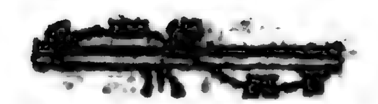
	3¼
	—
	43¼
	151⅓
	—
	—
	71
—	106¾
103⅓	103⅙
103	102¾
103	102½
102⅚	—
—	pari
92	91¾
91¼	91
2/15	9 7/60
7½	107⅓
—	—
1½	—
6⅔	—

d. 27 Striegau, Hr.
— Im No=
Maximil. Wil=
helm

helm Erdm. Reichsgraf v. Pückler, Lieut. bey dem Prinzl. Hohenlohischen Reg., mit des verstorbenen Hrn. General-Lieutenant v. Rothkirch einzigen Fräulein, Helene Sophie Eleon. — d. 15. zu Brieg, Hr. Carl Ludw. Benefeldt, ehemaliger Burgermeister zu Kempten, mit des Kgl. Deich-Inspector, Hrn. Geschke einzigen Dem. T. Carol. Philippine Wilhelmine. — d. 18. zu Gr. Glogau, Hr. Christian Adam Friedr. v. Loelhoefel, u. Löwensprung, Lieut. bey dem Depot-Bat. des Reg. v. Wolframsdorf, mit Juliane Elisab. Helena Freyin v. Tschammer u. Osten. — d. 22. zu Liegnitz, Hr. Kaufm. Goldberg, mit des Hrn. Nagel, Erbherrn auf Johnsdorf ältesten D. T. — Im December. d. 14. zu Breslau, Hr. Carl Friedr. Leonh. Freyh. v. Hahn, Premier-Lieut. u. Adjutant bey dem Reg. Tauenzien, mit des verstorbenen Breslauischen Kaufm., Hrn. Joh. Dan. Daumüller einzigen Dem. Christiana Magdalena.

Wäserische Schauspieler-Gesellschaft zu Breslau. Vorstellungen vom 23. Novbr. bis 26. Dec. 1790. Trauerspiele. Ignaz de Castro, 23. N.; die Räuber, d. 30. N.; Lanaßa, d. 3. 5. 14. 26. D. (neu einstudirt); Rahel oder die schöne Jüdin, von Brandes, in 3 Aufz., 10. 11. 12. D.; Cabale u. Liebe, d. 17. D.; Hamlet, d. 22. 23. D. — **Schauspiele.** Das Kind der Liebe, d. 1. 15. D.; der Edelknabe, d. 11. D.; Menschenhaß u. Reue, d. 20. D. — **Lustspiele.** Gaßner der zweyte, d. 24. N.; Kaufmann von Venedig, nach Shakespear bearbeitet von Schröder in 4 Akten, d. 26. N.; der Ring, d. 19. D.; der Ring oder die unglückliche Ehe aus Delicateße, d. 27. N., d. 8. 19. D.; das Ehrenwort, d. 29. N., 4. D.; die Indianer in England, d. 6. D.; die Eifersüchtigen, oder

oder keiner hat Recht, d. 13. D.; der Schwätzer, d. 21. D. — Singspiele. Der Eremit von Formentera, d. 25. 28. N. 2. 16. 25. D.; die Musik ist von dem Cammer-Musikus Ritter in Mannheim; Hieron. Knicker, d. 7. D.; Adrast u. Isidore, d. 13. D. — Vorfälle. Dem Hrn. Scholz, Mitglied der Wäserschen Gesellschaft, verdanken die Theaterfreunde in Breslau das Vergnügen seinen bey ihm zum Besuch gewesenen Freund, den Hrn. Opitz, Regißeur u. Mitglied des Hof-Theaters zu Dreßden — einen der ersten Schauspieler Deutschlands — in einigen Gastrollen zu sehen. Es war ein herrlicher Genuß! Er trat auf als Fritz Böttcher im Kinde der Liebe, als Major in Kabale u. Liebe, als Graf Klingsberg in beyden Theilen des Ringes, als Unbekannter in Menschenhaß und Reue, als Schwätzer u. 2mal als Hamlet, immer bey vollen, oft vollgedrücktem Hause, u. unter den lautesten Beifallsbezeugungen. Die erste Vorstellung des Hamlets war zu seinem Benefiz. Ohnerachtet die Plätze erhöhet waren, so war doch der Zusturz so stark, daß man sich mit Gewalt, fast mit Gefahr ins Schauspielhaus drängen u. viele wieder umkehren mußten. Nach dem Schluße des Stücks wurde Hr. Opitz heraus gerufen, eine Ehre, die in Breslau noch keinem Schauspieler wiederfahren ist. Er erschien, wurde mit allgemeinem Klatschen empfangen, dankte mit Anstand und endigte damit: daß er darüber verlegen sey, wie er einem so grosmüthigen Publikum auch nur einen schwachen Beweis seiner Dankbarkeit geben solle; wüßte er, daß man seinem nochmaligen Auftritt als Hamlet wünsche, so würde er diesen Wunsch befriedigen, obgleich seine Abreise nothwendig u. vorbereitet sey. Alles rief Hamlet, u. ein einstim-



einstimmiges Klatschen von mehrern Minuten schloß. — Hr. Einer ist abgegangen und wird, wie es heißt, vorerst privatisiren. — Gestorben ist Hr. Berger. Es glückten ihm dumme Bauern.

Todesfälle. Im Octbr. 1790. d. 23. des Hrn. v. Raczeck auf Czakanow im Tostischen einziges Fräulein, Mariane, an d. Abzehrung, u. des Hrn. Koppe, Cantors zu U. L. Fr. u. Schul-Collegen zu Lignitz einzige T., alt 1 J. 23 W., am Zahnen. — d. 25. zu Kobelau im Nimptschischen, des Hrn. Joh. Ernst Kraker v. Schwarzenfeld u. der Frau Louise Charl. geb. v. Gellhorn Sohn, Hans Maximilian, am Faulfieber, gebohren d. 23. October 1778 zu Kobelau. — d. 29. zu Schmiedeberg, Hr. Peterson, Ingenieur-Lieutenant, der Sohn eines Tischlers, Peters, aus Berlin, einige 30 J. alt. Er war einer von denen, die auf Kgl. Befehl, unter Anführung des Hrn. Obristen Graf d'Heinze in diesem J. das Gebirge aufgenommen haben. — d. 30. des Hrn. Administrator Methner zu Hünern Trebnitz. Cr. ältester hofnungsvoller Sohn Friedr. Willh, an der Geschwulst u. hitzigen Fieber, 14 J. alt. — Im November. d. 7. in Striegau, 91 J. 7 M. u. 4 T. alt, der älteste Bürger u. Rath-Schöppe, Hr. Joh. George Sander. Gebohren d. 25. März 1699 daselbst, ward 1721 Bürger, sah aus seiner ersten 24jährigen Ehe, 11 Kinder, 48 Enkel 10 Urenkel, würkte 1741 mit noch einem Deputirten bey dem damaligen Kgl. Pßl. Feld-Kriegs-Commißariat für die evangelische Bürgerschaft zu Striegau das seit 113 Jahren beschränkte freye Religions-Exercitium u. die Erlaubniß zum Bau eines Bethauses aus, wurde darauf zum Kirchen-Vorsteher ernannt, bekleidete auch 1761. während der Rußischen Invasion, als der Magistrat gezwungen war wegzugehen, rühmlich das Consulat. Dieser

fer Redliche behielt Gehör u. Gesicht bis an sein Ende, u. war nur 24 Stunden, an einer Art von Schlafsucht, bettlägrig. — d. 9. zu Patschkau, Hr. Ignatz v. Aigner, ehemaliger Besitzer von Alt-Patschkau, an einem bösartigen Ausschlage, im 43. J. — d. 12. zu Neiße, die Frau Obrist-Lieutenantin Beate Henr. v. Freund, geb. v. Reder und Bohrau nach einer langen und schmerzlichen Krankheit. Geb. d. 12. April 1750. zu Gruhnau, eine Tochter des 1770. verstorbenen Kgl. Justiz-Rathes u. Commissarii perpetui Strehlenschen u. Nimptschischen Cr., Hr. Ernst Friedr. v. Reder u. Bohrau, Erbherrn v. Gruhnau im Nimptschischen u. der Frau Erdmuth Charl. geb. v. Rabenau, auf Semmelwitz bey Jauer; vermählet seit dem 9. Febr. 1773, mit dem damaligen Ingenieur-Capitain, jetzigen Obrist-Lieutenant v. Freund. Ihre Ehe war Kinderlos. — d. 12. des Hrn. Doctor und Creys-Physikus Kausch zu Militsch am 11. August d. Jahres gebohrner Sohn Gustav. — d. 17. des Hrn. v. Goertz auf Ludwigsdorf im Neißischen Sohn, Friedr. Wilh. Carl Anton Joh., an einem Geschwür im Kopfe u. bösem Hals, 1 J. 2 M. 11 T. alt. — d. 18. zu Parchwitz, Hr. Ober-Amtm. Friedr. Wilh. Bone, an einer Brustkrankheit, 45 J. alt. Neun Stunden nach seinem Tode wurde seine Gattin von einer Tochter entbunden. — d. 20. zu Grünberg, Frau Forst-Inspectorin Hahn, geb. Frisch, an Entkräftung, 37 J. 4 M. 7 T. alt. — d. 25. Hr. Kaufm. Joh. Heinr. Nitsche zu Patschkau, nach einer langwierigen Krankheit, 42 J. 5 M. 7 T. alt und des Hrn. Kaufm. Joseph Stache zu Namslau Sohn, Anton, an den Blattern, 3 J. alt. — d. 30. zu Schweidnitz die verw. Frau Consistorial-Räthin Hoier, geb. Ude, 62 J. alt an Geschwulst u. Brustwaßersucht; ei-

ne Frau, deren Andenken den Schweidnitzern werth ist. Das Nähere künftig. — d. 30. des Hrn. Kaufm. Eman. Gottlob Otto zu Reichenbach jüngste Tochter, Louise Auguste, 1 J. 5 M. u. 2 T. alt, am Zahnen u. Steckfluß. — Hr. Friedr. Zencker, Senior des Wintzigschen Creises u. Pastor der lutherischen Kirchen zu Wintzig. Geboren d. 4. April 1723 zu Aschersleben im Halberstädtischen, besuchte bis 1738 die dasige Stadtschule, bis 1743 das Cölnische Gymnasium in Berlin, bis 1746 die Universität Halle unter Lange u. Baumgarten, u. vom September 1746 an zwey Jahre lang die Universität Königsberg u. die Vorlesungen der Doctoren Schulz, Arnold u. Salthenius. An Michael 1748 kehrte er nach Berlin zu seinen Gönnern, den Pröbsten Koppen u. Süßmilch, zurück, wurde 1749 Informator am Schindlerschen Waisenhause, erhielt im Junius 1751 den Ruf als Feldprediger bey dem jezigen Tschirschkischen Dragoner-Regiment, wurde 1764 zum Pastor adjunctus des damaligen Emeriti Schwan zu Wintzig berufen, trat als solcher zu Ende Novembers an, folgte seinem Vorgänger, der am 23. Januar 1765 starb, im Pastorat, u. wurde noch in diesem Jahr zum Senior der Geistlichkeit Wintzigschen Creises ernannt. Im Druck ist von ihm eine Predigt von der Demuth gegen Gott u. seinen Willen zu Jauer bey Müller 1757 in 4 erschienen. Auch rühren die Veränderungen in den Capiteln von den Wörtern und Aussprache der Buchstaben in der 2ten Ausgabe des Felbigerschen Lesebuches von ihm her. — Des Hrn. v. Kimultowsky zu Ptakowitz im Beuthenschen ältester Sohn, 8 J. alt. Der Hr. v. K. hatte einen neuen Wirthschafter angenommen, deßen Familie mit einer ansteckenden Krankheit behaftet war. Die Frau des Amtmanns

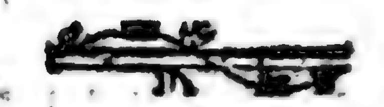
kam

kam auf dem Wagen, der seine Sachen überbrachte, krank, u. sein Sohn tod an. Der junge v. R. lief hin, um den Verstorbenen zu sehen; er mußte aber seine Neugierde mit dem Tode büßen, denn er fiel gleich ein u. starb binnen 8 Tagen. Alle, die der angekommenen Familie behülflich gewesen waren, erkrankten, ehe der Hr. v. R. die Bösartigkeit des Uebels entdeckte u. gegen deßen Verbreitung Vorkehrungen treffen konnte. — Hr. Pfarrer Sedlazeck zu Brzezinke im Tostischen, an Alter. — Im December. d. 2. Hr. Richter, gewesener Staabs-Capitain bey der Artillerie Compagnie zu Neiße, 78 J. alt. Er hat dem Hause Preußen 58 Jahre gedient. — d. 2. Hr. Joh. Heinr. Neugebauer, Rathmann, Cämmerey-Controlleur u. Stadt-Wage-Rendant zu Pitschen. — d. 3. in Nieder-Neudorf bey Bernstadt, Fräulein Eleon. Juliane Theresia v. John u. Wilkau, am Steckfluß. Geb. d. 29. August 1775 zu Glatz, eine Tochter des Hrn. George Joachim v. John, Capitain bey dem v. Thilischen Füs. Bat. u. der Frau Johanna geb. v. Lindner, kam nach dem Tode ihrer Mutter als ein Kind von viertehalb Jahren zu ihres Vaters Schwester, der Frau Pastorin Susanna Helena Petersick, geb. v. John, nach Mangschütz, u. da diese am 3. Decbr. 1789 starb, zu ihrer Cousine der Frau Baroneße v. Wechmar geb. v. Pritzelwitz nach Nieder Neudorf. — d. 3. des Hrn Syndicus Stutz zu Goldberg jüngste Tochter. alt 11 J. 7. M. — d. 4. zu Ohlau, Frau Magdalena geb. Ihmin, des ehemaligen Oberamtmanns, Hrn. Ernst Martitz nachgelaßene Wittwe, an Entkräftung, 73 J alt; zu Breslau, Frau Maria Cathar. geb. Grunler, des verstorbenen Steuer-Einnehmers Leobschützischen Cr., Hr. Christian Ehrenr. Raticke Wittwe, 76 J. alt.

alt, an Auszehrung, u. des Hrn. Kaufm. Joh. Eman. Knothe Gattin, Maria Elisab. geb. Sommer, alt 37 J. 8 T., an Entkräftung. — d. 8. des Hrn. Ebert, Hospitalinspect. zur H. Dreyfaltigkeit zu Bresl. Tochter Elisab. Maria Gottl., an Krämpfungen, geb. d. 3. Jan. 1789. — d. 9. zu Ketschdorf bey Hirschberg in dem Hause ihres Sohnes des dasigen Predigers, Frau Christiana Beat. Johnin. Sie war die Tochter des weil. Hrn. Joh. Adam Henjels, Pastors zu Neudorf am Grätzberge, welcher sich durch seine protestantische Kirchengeschichte von Schlesien bekannt gemacht hat u. vor mehrern Jahren in einem fast 90jährigen Alter starb, und Frau Eva Magdal. einer geb. Alberti aus Bernstädtel in der Oberlausitz, die auch über 90 Jahr erreichte. Die nun Vollendete ward d. 12. Mai 1717 zu gedachtem Neudorf gebohren und heyratete 1742. Hrn. Joh. Gottfr. John, Past. zu Ketschdorf u. Seitendorf, welcher 1779 allgemein bedauert die Welt verließ! Von 8 Kindern aus dieser Ehe leben noch drey: Joh. Sigmund, Prediger zu Landshut; Samuel Traugott, Nachfolger im Amte seines Vaters zu Ketschdorf, u. Ernst Gotthelf, Amtmann zu Rudelstadt bey Landshut. Außer diesen 12 Enkel, unter welchen 4 von einer 1777 verstorbenen Tochter sind, die an Hrn. Grüttner, damal. Amtmann zu Domanze bey Schweidnitz, jetzigen Amtmann zu Pohlnisch-Kessel bey Grünberg verheyrathet war. Die Seelige genoß bis in ihr hohes Alter eine dauerhafte Gesundheit. Seit einiger Zeit aber fieng dieselbe an zu wanken. Es fand sich wenig Wochen vor ihrem Ende Geschwulst, die ihrem Leben bald in einem Alter von 73 Jahren u. 7 M. ein Ende machte. Ihre Kinder setzen ihr hier dieses wohlverdiente Denkmal. Sie war herzlich gutmeinend, in ihrem

rem Umgange ohne Zwang, fromm nach ihrer besten Ueberzeugung u. eine Heiterkeit, die oft Frohsinn ward, begleitete sie bis an ihr Sterbebette. — d. 10. die verw. Frau Stadtdirectorin Canzler zu Namslau. Eine Mutter von fünf ganz verlassenen Waisen, welche den gerechtesten Anspruch auf Mitleid u. Unterstützung haben. — d. 11. Hr. Stiller, Miether zu Zantkau im Trebnitzischen. — d. 12. Hr. Landjäger Groskopff zu Peisterwitz im Ohlauischen, u. Hr. Accise-Einnehmer Halisch zu Breslau. — d. 13. Frau Zoll-Controlleurin Goericke zu Neustadt am Faulfieber. — d. 15. Hr. Doctor Vogt zu Grünberg, an der Waßersucht, alt 67 J. u. Hr. Joh. Carl Reither, zweyter College an dem Elisabethanischen Gymnasium zu Breslau, an einem Entzündungsfieber, gebohren den 21. August 1743 zu Breslau. — Frau Maria Dorothea verw. Schlag, geb. Giesel, war geboren den 29. Aug. 1720. Ihre Eltern waren, Hr. Gotthard Giesel, Kaufm. in Hirschberg, und Frau Joh. Eleon. geb. Klettwig. Sie verheiratete sich das erstemal 1740, mit Hrn. Martin Matthias Feuerstein, Kaufm. in Bernburg, der aber 1742 schon starb. Sie kam als Wittwe in ihre Vaterstadt zurück und verheiratete sich sodann das zweytemal 1744 mit Hrn. M. Joh. Christian Letsch, evangel. Prediger in Röchlitz bey Goldberg. Aus dieser Ehe ist noch ihr einziger Sohn vorhanden, Hr. M. Johann Gotthard Augustin Letsch, Archidiakonus in Hirschberg. Nach dem Tode dieses zweyten Gatten, der 1752 erfolgte, kam sie abermals in ihre Vaterstadt, um hier ihre Wittwentage zu verleben. Sie verheiratete sich aber 1759 nochmals mit Hrn. Joh. Christian Schlag, Kaufmann und Vorsteher bey der evangel. Kirche. Mit diesem rechtschafnen Manne gab sie ihrem Sohn einen

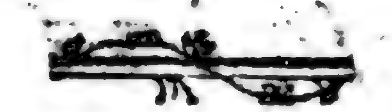
Digitized by Google



treugesinnten Stiefvater, der mit wahrer Vaterliebe die Erziehungssorgen mit ihr theilte. Sie verlor ihn durch den Tod 1785 u. folgte ihm sodann am 17. d. M. im 71. J. ihres Alters, da sie an einer Brustentzündung starb, in die Ewigkeit nach. Sie hat den unbescholtenen Ruhm einer durchaus rechtschafnen Frau, die mit Sorgfalt ihre Pflicht in jedem Verhältniße des Lebens erfüllte. Sanft und still war ihr Gang durchs Leben — und sanft und still ruhe nun auch ihre Asche! — d. 17. zu Breslau, die verw. Fr. Kaufmännin, Maria Elisab. Pipiali, an einem hitzigen Krampffieber; geboren daselbst den 21. Junius 1722, eine Tochter des verstorbenen dasigen Kaufmanns, Hrn George Weis, verheiratet seit 1740 an den Hrn. Kaufm. Christoph Pipiali, Wittwe seit dem 10. Januar 1769 u. Mutter von 2 Töchtern u. einem Sohne, wovon jene 1778 u. 1781 starben. — Hr. Trautmann, Lieut. bey dem Depot-Bataillon des Reg. Genzkow zu Cosel, an einer Entzündung. — In dem Dorfe Neu-Kemnitz Hirschbergischen Creises sind dieses Jahr drey bejahrte Leute gestorben; am 11. März der Dreschgärtner Jeremias Meisner, 87 J. 10 M. alt; am 23. October die verw. Bauers-Frau Anna Regine Schroeckelin 83 J. 8 M. alt, eine Mutter von 11 Kindern, von den sie 37 Enckel u. 4 Urenkel erlebt hat u. den 30. Novbr. der Häusler Joh. Christoph Ander, 90 J. 5 M. alt, der nie krank u. ein Stammvater von 9 Kindern, 56 Enkeln u. 3 Urenkeln gewesen ist. Noch leben in diesem Dorfe verschiedene Personen über 80 J. u. Gottfr. Reinhold, ein munterer Greis von 97 J.

Geburten. Im October 1790. Söhne. Frau v. Bünau auf Brzeczinke im Tostischen, (Rudolph); d. 29. Frau Gutsbesitzerin Chorus auf Böhmwitz bey Namslau. — Töchter. d. 28. Frau v. Dres-

ky, geb. Gräfin v. Nostiz auf Kreisau. — Im November. Söhne. d. 11. Fr. v. Goertz auf Ludwigsdorf im Neißischen, (Carl Joseph August); d. 12. Frau Accis-Cassen-Contr. Runschke zu Landeshuth, (das Kind starb d. 26. Nov.); d. 15. Frau Justiz-Commissar. Liebich zu Falkenberg, (Carl Leop.); d. 21. Frau Kaufm Pücher zu Schweidnitz; d. 24. Frau Rathm. Trebitz zu Greiffenberg; d. 27. Frau Doct. Ludewig zu Landshutt, (Ernst Friedr. Aug.); d. 29. Frau v. Kornacki zu Cosel im Wartenbergschen. — Töchter. d. 4. Frau Pastorin Fichtner zu Fürsten-Ellguth; d. 12. Frau Baroneße v. Reitzwitz auf Schammerwitz im Leobschützischen, (das Kind kam tod zur Welt); d. 15. Frau Baroneße v. Kottwitz zu Oberau im Lübenschen; d. 18. Fr. Oberamtm. Bone zu Parchwitz, (Wilhelm.); d. 24 Frau Stadt-Inspect. Humbert zu Gr. Glogau, (Carol. Eleon. Henr. Augustine); d. 25. Frau Regierungs-Räthin Bock zu Neisse. — Im December. Söhne. d. 3. Frau Diac. Steiger zu Goldberg, (Aemil Carl Leonh.); d. 11. Frau Ober-Amts-Regierungs-Räthin v. Haugwitz zu Breslau (Joh. Carl Gotth.) und Frau Amtshauptm. v. Büttner zu Schmograu; d. 13. Frau Lieut. v. Wallenrodt zu Ohlau, (Julius Ludw. Conr. Ernst); — Töchter. d. 2. Frau Vice-Stadt-Director Pflug zu Schweidnitz; d. 6. Frau Diac. Scheurich zu Liegnitz u. Frau Accis-Einnehmerin Meisner zu Zobten; d. 8. Frau Lieut. v. Reitz, geb. Baroneße v. Czettritz zu Gr. Glogau (Fridr. Maximiliane Henr, Joh. Barbara) und Frau Kaufm. Weißing zu Breslau, (Henriette Charl. Suf. Eleon.) d. 8. Frau Kaufm. Königer d. j. zu Neustadt; d. 14. Frau v. Sulckowsky zu Bauschwitz Neißischen Cr.; Frau Teich-Inspect Lange zu Cosel. — Zwillingssöhne. Frau Bauinspect. Krug zu Breslau; beyde sind bereits verstorben,



ben. — Drillinge. Die Freigärtnerin König zu Schweinern bey Breslau 2 Töchter u. einen Sohn.

Wohlthätigkeit. An milden Beyträgen für den abgebrandten Stadt-Buchhalter, Hrn. Harfeld zu Guben, habe ich erhalten, am 2. Decbr. von dem Hrn. C. S. R. A. zu B. 1 Rtlr., u. unt. 4. Dec. von dem Hrn. O. A. Z. zu B. 2 Rtlr. 8 ggr. Ich werde diese Gaben mit den, nach dem Umschlage des vorigen Provinzialbl., noch übrigen 3 Rtlr. 16 ggr. von den aus Polckwitz eingegangenen 9 Rtlr., nach dem Willen des unbekandten Wohlthäters, an den Hrn. Prediger Köhler zu Naumburg am Bob. befördern.

Die aus dem Gebirge unt. 14. Dec. eingegangene 12 Rtlr. für Bedürftige habe ich unter die Schlesische Schul-Wittwen-Casse, den unglücklichen Stadt-Buchhalter Harfeld zu Guben, die Abgebrandten zu Lissa u. die verlaßenen fünf Waisen des Stadt-Directors Canzler zu Namslau (s. S. 571) zu gleichen Theilen vertheilet. Streit.

Die abermals eingegangene milde Beyträge für die elende Wittwe, Frau Pred. Machal in Rattibor, werden künftig bescheinigt werden. Das Herz dieser Bedauernswürdigen ist so voll von Dank gegen Gott, ihre Wohlthäter und Wohlthäterinnen, daß ohngeachtet sie jeden Pfennig nöthig hat, sie doch den beiden armen Mädchen, welche ihre Tochter unentgeldlich unterrichtet, Kleidungsstükke hat kaufen laßen, damit sie nur in den Unterricht kommen können; auch läßt sie ihnen nach Nothdurft Speise reichen, so oft sie über Hunger klagen. Gewiß: Gott wird ihr deshalb u. auch dafür, daß ihre Tochter an diesen Kindern, die im Examen vor dem Herrn Burgermeister v. Jänisch sehr wohl bestanden haben, keinen Fleiß spart, noch ferner wohlthätige Seelen erwekken. — Wohlthaten würden am besten an den edeldenkenden Hrn. Burgermeister v. Jänisch in Rattibor einzuschicken seyn. Gürnth.

An das Publikum. Wir legen hiemit den Einwohnern unsrer Stadt, und Freunden, oder Auswärtigen, die dieses Blatt lesen möchten, unsere zu dieser Jahrszeit gewöhnliche Bitte vor:

„Aus Religion, und, durch dieselbe veredelte „Menschenliebe, uns in den Stand zu setzen, „daß wir in den jezt eintretenden Wintermonaten, Arme, Alte und Kranke vor der Pein „der Kälte schützen, und in ihrem Elende thätig trösten können.

Für dieses Jahr, welches durch unvermeidliche Theurung, für die Armen in aller Betrachtung drückender wird, solte billig ein jeder, dem Gott, ohne sein Verdienst, die Last des Lebens erleichtert, um so viel williger geben, je mehr wir durch die unaussprechliche Wohlthat des Friedens verpflichtet sind, uns dankbar zu beweisen! Wir haben das Unglück des Krieges nicht empfunden. Aber — o, was wartete auf uns, wenn der Krieg ausbrach! Was wartete auf uns, bey einem Zustande mehrerer angrenzenden Länder, für welche das Schwerdt des Feindes das kleinste Uebel war! Ohne Zweiffel kann diese Vorstellung nur bey denjenigen Lesern Eingang finden „die die Größe der göttlichen Barmherzigkeit in Demuth betrachten und zu schätzen „wißen." Aber solche werden auch gewiß dieses Blatt nicht, mit Leichtsinn oder Unwillen, und Verachtung der Hülflosen aus der Hand legen. Gern werden sie bey dieser Gelegenheit Dankopfer bringen, welches ihr durch die verschonende Güte Gottes erfreutes Herz ihnen längst schon abgefordert hatte.

Nachweis.

Im Jahre 17$\frac{89}{90}$ ist einkommen:	Rt.	sgl.
1) blieb Bestand von 17$\frac{88}{89}$.	6	5
2) gieng ein an 43 Beyträgen	186	19

Digitized by Google

	Rt.	sgl.
3) wurde das erste Hochgräfl. Instrument bezahlt mit	100	—
4) giengen Johanni Interessen ein	2	—
5) 9 Stoß Holz als K. Gnadengeschenk	—	—
	294	15

Ausgabe.				Rt.	sgl.	d'.
Im Jahr 17$\frac{89}{90}$ erhielten 177 Personen jeder 1 Rtl.				177	—	—
der Bothe der Gesellschaft				4	—	—
die Armen-Diener				2	—	—
es wurde ein Pfandbrief gekauft auf 100 Rt.						
darzu war Kosten-Ertrag	Rt.	sgl.	d'.			
Agio von M. auf C.	—	20	6			
— des Pfandbriefs	6	—	—			
das Capital	100	—	—	106	20	6
				289	20	6
ist also nun baarer Bestand				4	24	6
				294	15	—

Gütige Beyträge bitten wir, wie gewöhnlich bey Korn dem ältern gegen Quittung abgeben zu lassen. Breslau, den 27. Novbr. 1790.

Hermes. Eichborn.

Berichtigungen. Im vorigen Stücke dieser Provinzialblätter steht in dem Aufsatze über die Jauersche Schule S. 448 folgende Stelle: Bis itzt wurde auf dieser Schule alljährlich, wie blos noch zu Landeshut geschiehet, da die übrigen Schulen, ich glaube mit Recht, dergleichen Mißbräuche abgestellt haben, ein actus dramat. aufgeführt, deßen Ertrag den ersten beyden Lehrern als pars Salarii überlassen wurde.

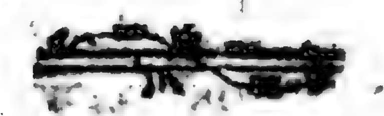
Zu Landeshut ist schon seit 1787, also seit 3 Jahren, der actus dramaticus oder die Schulkomödie gänzlich aufgehoben und steht das dasige Schulthe=

aber zwar noch unversehrt, aber ungebraucht da. Die besondere Veranlaßung dazu, hier zu erzehlen, würde übrigens unnöthig seyn. Auch wurde der Ertrag deßelben dort nie den Lehrern als pars Salarii angerechnet, sondern man ahmte in vorigen Zeiten darin nur andern Schulen nach und feierte durch diese ehemals so beliebten Schulkomödien das Andenken eines Wohlthäters der dasigen Kirche und Schule, der indeßen in der Stiftung selbst nicht das geringste verlangt hatte. Von der Einnahme wurden die Kosten bestritten, und der sehr geringe Ueberschuß ward unter die Lehrer, die ihn besorgten und die dabey beschäftigten Schüler getheilt. Manchmal langten die Einkünfte nicht einmal zu, die Kirchen-Kasse muste noch Zuschuß geben.

In dem nähmlichen Aufsatz heißt es: „Erst in „neuern Zeiten ist (aus Gründen) die deutsche Schu„le in die Stadt verleget worden, zu welchem Ende „auch das Kirchen-Collegium, was im Nahmen der „evangel. Bürgerschaft das Patronat-Recht aus„übt, ein besonderes Haus erkaufte, wo nunmehro „die 2 deutschen Classen den Unterricht erhalten."

Es ist ungegründet, daß das gegenwärtige deutsche Schulhaus sub N. 86 von dem Kirchen-Collegio aus dem Aerario der Kirche erkaufet worden ist. Es ist eine freywillige Schenkung der verwittweten Gräfin Helene Hedwig v. Schweinitz, Freyin von Kauder, geb. v. Schweinitz, Frau des Königl. Burglehns Gros-Peterwiz, wie auch der Güter Coslau und Zaugwitz, Erbfrau auf Kauder — der größten Wohlthäterin, die je die Jauersche Kirche gehabt hat. Nach der Urkunde wird dieses Haus der evangelischen Kirche vor Jauer zur Haltung der deutschen Schule und Wohnung des Schulhalters auf ewige Zeiten geschenkt; sie ist datirt Gros-Peterwitz den 28. April 1770 und die Landes-

herrliche



herrliche Oberamtliche Confirmation Breslau den 14. Juny 1770.

Herr Hofprediger Grosse, hat seine Antritts-Predigt zu Gr. Glogau nicht am 2ten, sondern 4ten Advents-Sonntage gehalten, S. S. 460.

Die Lebensumstände des Hrn. Ernst Vollrath v. Koelichen, Herrn der Herrschaft Reisicht und der dazu gehörigen Güter, wie auch Erb- und Majorats-Herr von Siegendorf, Schmeerbach, Kottwitz und Rechenberg, sind S. 373 nicht ganz richtig erzählet worden. Er wurde d. 13. Januar 1729 in Wodnikove gebohren. Sein Vater war Hr. Ernst Herrmann v. K. und seine Mutter Frau Joh. Charl. geb. v. Kottulinsky. Er vermälte sich d. 15. April 1763 mit Fräulein Elisabeth Ernestine Freyin v. Kottwitz; ihr erstes Kind, ein Sohn, den sie am 8. Junius 1764 gebar, kostete ihr das Leben, und er folgte ihr am 28. May 1766. Am 4. May 1774 schloß der Herr v. K. die zweite Ehe, mit Anna Magdalena, geb. Freyin v. Liedlau; sie ward aber am 22. deßelben Monats durch den Tod seiner Gemahlin getrennt. Zum drittenmale vermälte er sich am 2. Octbr. 1775, mit des verstorbenen General-Lieutenants von der Cavallerie, ꝛc. Hrn. v. Krockow, dritten Fräulein Fridr. Henriette Eleonore. Sie gebar ihm am 2. Octbr. 1776 einen Sohn, Ernst Heinrich; am 6. Apr. 1779 eine Tochter, Auguste, die den 13. Jul. 1782 die Blattern hinraften, d. 17. Novbr. 1781 einen Sohn, Ernst Vollrath, der am 16. July 1782 auch an den Blattern starb, und d. 11. Octbr. 1788 eine Tochter, Charl. Friedr.

Garnpreis. Neiße. Das Schock

	vom schlechten,	mittlern,	besten.
d. 22. Novbr.	34 Rt.	37 Rt.	39 Rt.
— 13. Decbr.	35 —	40 —	42 —

Nachtrag. Dienstveränderungen. Hr. Hofrath Oßwald zu Breslau geht als Kgl. Bibliothekar mit

1200 Rtlr. Gehalt nach Berlin. — Bey der Kgl. Krieges- und Domänen-Cammer zu Breslau, Hr. Registratur-Aßistent Hennig unt. 10. Decbr. zum supernumerairen Registrator. — Den 17. Dec. wurden zu Glogau ordinirt: Herr M. Johann Benj. Voigt, als Prediger zu Freyenwalde im Saganschen Fürstenthum. Er ist zu Schöndorf in der Lausitz 1750 geboren, wo sein Vater Richter oder Gerichtsscholz war. Er besuchte die Schule des Bunzlauschen Waisenhauses, das Lyceum zu Lauban, und 1773 die Universität Leipzig, wo er den Unterricht eines Crusius, Ernesti, Petzold und Burscher genos. 1776 nahm er die Magisterwürde zu Wittenberg an. Nach einem 7jährigen Aufenthalt zu Leipzig, während dem er zu Konnewitz auch die Stelle eines Katecheten vertrat, kehrte er 1781 ins Vaterland zurück, war drey Jahre Hauslehrer bei einem Herrn v. Schindel, hielt sich nach dem in Siegersdorf bei seinem ältesten Bruder ein Jahr lang auf, und begab sich von da nach Sagan, woselbst er die beiden Inspektoren Unta st und Kretschmer mit predigen vertrat. Von hier berief ihn im Anfange des Dec. die verwittwete Frau Gräfin von Kospoth, zum Prediger nach Freywalde. — Herr Karl Gottlieb Blümel, als Prediger zu Kolzig im Glogauischen Fürstenthum; er ist 1767 zu Dalkau im Glog. geboren, wo sein Vater, Herr Johann Gottlob Blümel, Pastor ist. *) Er genoß im väterlichen Hause durch seinen Vater, u. Hauslehrer den Schulunterricht, begab sich 1786 auf die Universität Halle, von wo er nach 2 Jahren

1788

*) Einer der würdigsten Geistlichen in Schlesien, der im Stillen ungemein viel Gutes würkt. Durch ihn ist seine Gemeine eine der unterrichtesten u. moralischsten, seine Schule, vortreflich eingerichtet, der nahe bey Dalkau gelegene Burgberg in einen bezaubernden Volksgarten umgeschaffen u. s. w.

Digitized by Google

1788 wieder zurück kehrte u. seinen Vater im predigen u. Unterweisung seines jüngern Bruders, unterstützte. Hier erhielt er durch den Hrn. Grafen von Kalkreuth im Namen des Hrn. Grafen von Schlabrendorf, als Patrons zu Kolzig, den Ruf zum Prediger daselbst.

Nachtrag zu den Todesfällen. Am 18. Novbr. zu Louisdorf bey Strehlen, der Erbherr dieses Gutes u. Kgl. Hauptmann von der Armee, Hr. Wenzel Sylv. v. Prittwitz und Gaffron, an gänzlicher Entkräftung, nach Jahrelang ausgestandenen vielen Schmerzen. Er wurde am 19. Junius 1723 zu Kahrisch bey Strehlen gebohren. Seine Eltern waren, der Hr. Hans Caspar v. P. u. G., Erbherr von Kahrisch, Louisdorf, Pangel, Woislawitz, Altstadt Nimptsch, Quantzendorf, Lorzendorf u. Deutsch-Würbitz u. die Frau Charl. Elisab., geb. v. Braukisch. In seinem 18 Jahre lernte ihn der Herzog v. Braunschweig-Bevern zu Strehlen kennen, erbat ihn von seinem Vater, u. machte ihn anfänglich zu seinem Pagen, bald darauf aber zum Junker seines Infanterie-Regim. Durch den Eifer, mit welchem er sich zu einem vorzüglichen Officier bildete u. dem Dienst widmete, erwarb, er sich die Gnade seines Chefs in einem so vorzüglichen Grade, daß er deßen erster General-Adjutant viele Jahre hindurch war. Er wohnte den Schlachten bei Chorusitz, Hohen-Friedberg, Lowositz, Reichenberg, Prag, Collin u. Zorndorf bei. Bei Collin erhielt er einen Streifschuß u. bei Zorndorf wurden ihm beyde Füße durchschoßen. Er wurde von dieser schweren Verwundung, die ihn lange dem Dienste entzog, ziemlich wieder hergestellet; da aber seine Kräfte nicht mehr seinem Diensteifer völlig entsprachen und er es nicht über sich gewinnen konnte, einem Posten, dem er nicht mehr ganz gewachsen zu seyn glaubte, länger vorzustehen, so nahm er 1760 seinen Abschied. Nun verehlichte er sich mit seiner hinterlaßenen Gemahlin, der Fräul. Friedr. Henriette von Plötz, einer Tochter des Herrn Bernhard von Plötz, Kgl. Dänischen Majors und Erbherrn des Gutes Gottesgabe auf der Insel Laland und der Frau Fridr. Henr., geb. v. Kuessow a. d. H. Kligken in Pommern, u. bezog mit ihr sein väterliches Gut Louisdorf. Hier hätte er seine Tage im Schoos des Glücks verlebet, wenn sie nicht oft durch wirthschaftliche Unglücksfälle fast von aller Art, durch Verlust von Kindern u. durch die Nachwehen seiner Wunden u. Strapatzen getrübt worden wären. Er wurde Vater von 10 Kindern, wovon nur noch 4 leben. Er war ein Biedermann und schätzbar in allen Verhältnißen seines Lebens.

Oels, gedruckt bei S. G. Ludwig, Herzogl. Hofbuchdrucker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google